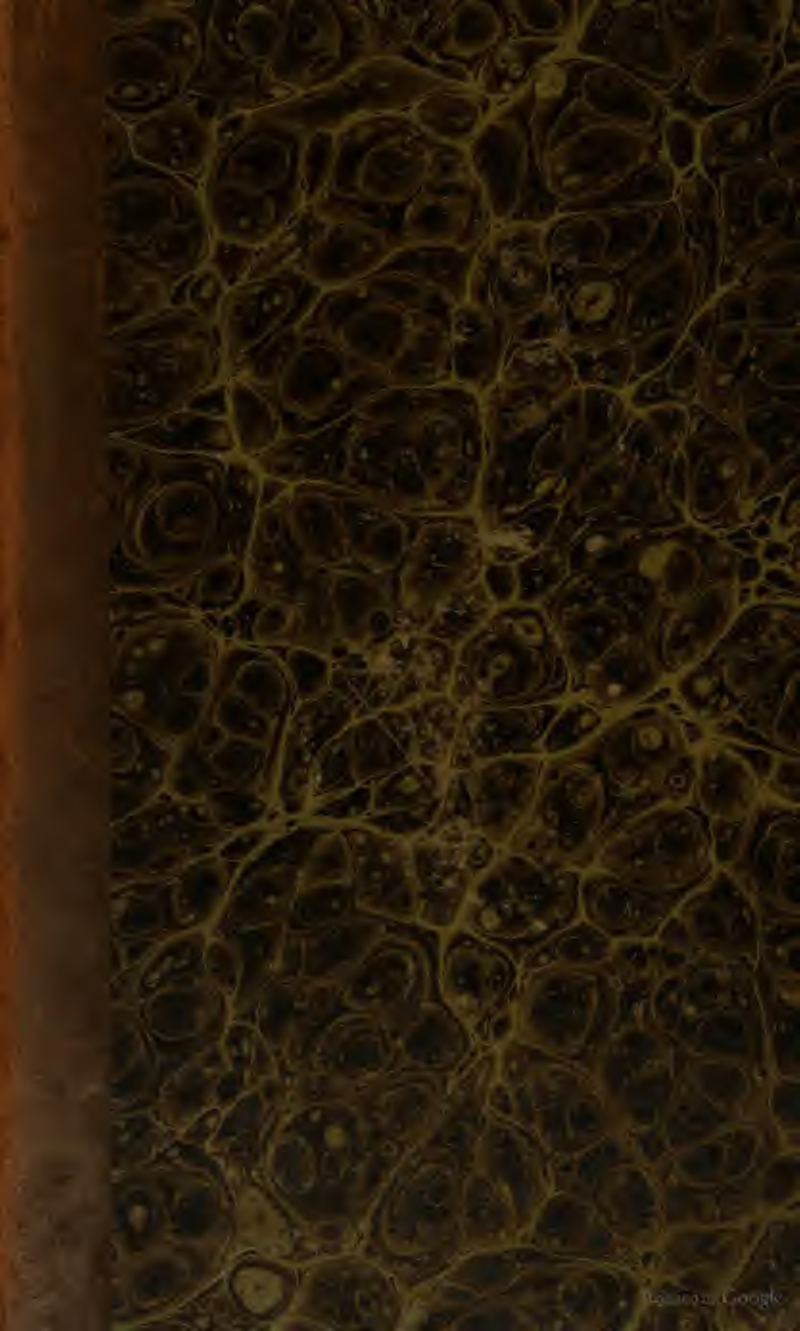






<36605424400019

Medicinische Jahrbücher

des

k. k. österreichischen Staates.

Unter Mitwirkung

der Herren Professoren des medicinisch-chirurgischen und des thierärztlichen Studiums an der Wiener Universität:

Freyherrn v. Jacquin, Bernt, Horn, Wawruch, Herrmann, Edl. v. Wattmann, Berres, Edl. v. Hildenbrand, Rosas, Klein, Czermak, Wisgrill, dann Directors Eckel, Hayne, Buchmüller und v. Erdelyi,

herausgegeben

von

Dr. A. J. Freyherrn von Stifft,

Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. Geheimen-, dann Staats- und Conferenz-Rathe und erstem Leibarzte, Commandeur des k. ungar. St. Stephans-Ordens etc. etc. Director der medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studien und Präses der medicinischen Facultät an der Wiener Universität u. s. w.

und redigirt von

Dr. Joh. Nep. Edlen von Raimann,

k. k. Leibarzte, n. ö. wirklichem Regierungsrathe, und Ritter des kaiserl. russ. St. Stanislaus-Ordens dritter Classe.

Sechzehnter Band

oder

Neueste Folge VII. Band.

Mit vier Kupfertafeln.

Wien 1835.

Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Inhalt des siebenten Bandes.

Erstes Stück.

I. Studium der Heilkunde.

II. Oeffentliches Sanitätswesen.

III. Herrschende Krankheits-Constitutionen.

IV. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

V. Literatur.

VI. Miscellen.

Zweytes Stück.

I. Studium der Heilkunde.

II. Oeffentliches Sanitätswesen.

III. Herrschende Krankheits-Constitutionen.

IV. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

V. Literatur.

Drittes Stück.

I. Oeffentliches Sanitätswesen.

II. Herrschende Krankheits-Constitutionen.

III. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

IV. Literatur.

Viertes Stück.

I. Oeffentliches Sanitätswesen.

II. Herrschende Krankheits-Constitutionen.

III. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

IV. Literatur.

1833, von Doctor *W. Streinz. Linz* 1834. 8. 630. — *Das Thal- und Warmbad bey Gastein* (,) nach allen Beziehungen und Merkwürdigkeiten (,) nach eigener Anschauung und aus den zuverläſsigsten Quellen dargestellt für Ärzte, Körperkranke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker, u. s. w. Von Dr. *Albert von Muchar*, Verfasser des altceltischen und römischen Norikums. *Grätz* 1834. 8. 632. — *Hofgastein wie es ist.* Von *Hans Normann*, als Seitenstück zu *Emils Straubinger-Hütte. München* 1834. 12. 634. — *Die Bäder zu Gastein.* Ein monographischer Versuch von *Burkard Eble*, Dr. der Medicin und Chirurgie etc. *Wien* 1834 8. 635. — *Ischl und seine Soolenbäder*, vom Jahre 1826 bis inclusive 1833, von *M. D. Götz*, k. k. Salinen-Physicus und Badearzt. *Wien* 1834. 8. 637. — *Physiologisch-chirurgische Beobachtungen bey Cholera-Kranken.* Von *J. F. Dieffenbach*, Dr. der Med. etc. *Güstrow* 1834. 8. 639.

I.

Studium der Heilkunde.

Instruction für den Assistenten des Professors der Staats-Arzneykunde.

1. Dieser Assistent ist, so wie jene der übrigen Professoren, dem Studien-Director, dem Studien-Vice-Director, und dem ihm vorgesetzten Professor, untergeordnet, daher denselben die gebührende Achtung und genaueste Folgeleistung in allen, von ihnen erhaltenen Aufträgen schuldig.

2. Der Umfang seiner Obliegenheiten erstreckt sich: auf die öffentlichen Vorlesungen über die Staats-Arzneykunde; auf die mit den Schülern unentgeltlich vorzunehmenden Vorübungen zu den gerichtlichen Leichen-Sectionen; auf die Vornahme der gerichtlichen Leichen-Sectionen, denen die Schüler beyzuwohnen haben.

3. Er hat bey den Vorlesungen über die gerichtliche Medicin und medicinische Polizey, dann bey den gerichtlichen Leichenuntersuchungen zur bestimmten Zeit unausbleiblich zu erscheinen, und bis an ihr Ende gegenwärtig zu seyn, vor Ankunft des Professors jedes ungebührliche Benehmen der Schüler im Hörsaale und auf dem anatomischen Theater, das Umstellen des Secir-Tisches innerhalb der eisernen Schranken, das unnütze Betasten der Leichen

u. dgl., mit Anstand zu rügen, und wenn seine Ermahnung fruchtlos ist, die Übertreter dem Professor anzuzeigen.

4. Der Assistent hat in vorkommenden Fällen die Supplirung des Lehramtes in Folge der ihm von dem Directorate oder Vice-Directorate zukommenden Weisung zu übernehmen.

5. Um zur Kenntniſs der Zahl der medicinischen und chirurgischen Schüler zu gelangen, und darnach die Repartitionen machen zu können, wie viele von ihnen jedes Mahl sowohl zu den anatomischen Vorübungen, als zu den gerichtlichen Leichen-Untersuchungen beyzuziehen seyen, somit allen Gelegenheit verschaffet werde, sich in diesem gerichtsärztlichen Geschäfte practisch zu üben, hat sich der Assistent mit dem Fiscus des Collegiums der gerichtlichen Medicin wegen Mittheilung des Schul-Cataloges ins Einvernehmen zu setzen, und darnach die Repartitionen der Schüler zu verfassen, welche dann dem Professor zur Durchsicht und Bestätigung vorzulegen sind.

6. Da die Frequentation der gerichtlichen Leichen-Untersuchungen bey den Semestral-Prüfungen auf die Classificirung Einfluſs hat, und kein Schüler zur Vornahme einer gerichtlichen Leichen-Eröffnung verwendet werden darf, der sich nicht die hinreichende practische Fertigkeit erworben hat: so hat der Assistent sowohl bey den gerichtlichen Leichen-Besichtigungen, als bey den Vorübungen zu denselben, das Verzeichniſs der beygezogenen Schüler jedes Mahl bey der Hand zu haben, darin die fleiſsigen und nachläſsigen anzumerken, und dem Professor nahmhaft zu machen.

7. Die Vorübungen zu den gerichtlichen Leichen-Eröffnungen mit den einzelnen Schüler-Abthei-

lungen nimmt der Assistent drey Mahl in der Woche in den Stunden vor der Nachmittags-Visite an den clinischen Instituten, welche um 4 Uhr beginnt, vor, und hält sich dabey an die Vorschriften der Instruction für die öffentlich angestellten Ärzte in den k. k. österreichischen Staaten bey gerichtlichen Leichenschauen.

8. Nachdem er den Schülern die anatomischen Handgriffe bey der Eröffnung der verschiedenen Höhlen des Körpers, der Präparirung der Muskeln, Gefäfse und Nerven, der Untersuchung der Eingeweide selbst gezeigt hat, läfst er diese von den Schülern wechselweise vornehmen, bis jeder von ihnen Gelegenheit gefunden hat, sich in der Eröffnung und kunstmäfsigen Untersuchung aller Höhlen des Körpers, und der darin befindlichen organischen Gebilde, practisch zu üben.

9. Sein Hauptaugenmerk hat er bey dieser Untersuchung darauf zu richten, dafs die Schüler bey natürlichen Sterbefällen zur richtigen Kenntnifs der Todesart gelangen; für Fälle eines gewaltsamen Todes aber in den Stand gesetzt werden, alle Theile, welche eine Verletzung betroffen hat, kunstmäfsig dem Auge blofs zu legen, und anatomisch richtig zu benennen; bey neugebornen Kindern die Merkmahle des Todes vor oder nach der Geburt vollständig aufzufassen und richtig zu beurtheilen; wefshalb auch bey diesen Übungen ein Protocoll aufzunehmen, über den Befund ein Gutachten abzufassen, und dieses dem Professor vorzulegen ist.

10. Doch können dergleichen Probe-Gutachten nicht als *Visa reperta* betrachtet werden, die ein Candidat der Medicin vor der Zulassung zur strengen Prüfung bey der medicinischen Facultät einzu-

reichen hat. Solchen schriftlichen Aufsätzen mufs jedes Mahl ein wirklicher gerichtlicher Fall zum Grunde liegen, das Untersuchungs-Protocoll mufs in Gegenwart des Professors aufgenommen, und das Gutachten von demselben admittirt worden seyn.

11. Es liegt jedoch dem Assistenten ob, über die bey der Vornahme der gerichtlichen Leichen-Untersuchungen bisher angeführte Ordnung streng zu wachen, und

a) die Nahmen der Candidaten, welche sich zur Übernahme eines gerichtlichen Falles *pro examine rigoroso* nach und nach melden, aufzuzeichnen, und nach der Ordnung, in welcher sie sich gemeldet haben, dem Professor zur Übernahme eines gerichtlichen Falles anzuzeigen;

b) diejenigen medicinischen und chirurgischen Schüler, welche sich bey den Vorübungen die nöthige Fertigkeit erworben haben, dem Professor bekannt zu machen, um sie bey den gerichtlichen Leichen-Untersuchungen wechselweise zu verwenden;

c) dafür zu sorgen, dafs jener Schüler oder Candidat, der statt eines Gerichtschreibers bey der gerichtlichen Leichen-Eröffnung das Protocoll führt, den Befund nach der Angabe der Untersuchenden in dasselbe genau eintrage, und am Ende laut vorlese;

d) dafs der Candidat das Untersuchungs-Protocoll, nachdem er diesem gemäfs sein *Visum repertum* abgefafst hat, sammt seinem ausgearbeiteten und vom Professor durchgesehenen Probe-Gutachten, binnen der kürzesten Frist pünctlich wieder zurückstelle;

e) dafs er endlich den Tag, den Gegenstand, den Befund der Untersuchung, den kurzen Inhalt des darüber ausgestellten Gutachtens, den Nahmen des

Candidaten, der den Fall *pro rigoroso* aufgenommen hat, in das rubrizirte Verzeichnifs der vorgenommenen Leichen-Untersuchungen eintrage, und am Schlusse des Jahres dem Professor *in duplo* übergebe.

Anstellung beym Studien-Personale.

Seine k. k. Majestät haben mit an die k. k. Studien-Hof-Commission herabgelangter allerhöchster Entschliefsung vom 18. April d. J. das Lehramt der Geburtshülfe an der Hebammen-Lehranstalt zu *Klagenfurt* dem quiescirten Professor, *Aloys Hussa*, allergnädigst zu verleihen geruhet.

II.

Öffentliches Sanitätswesen.

Vaccination.

In *Dalmatien* wurden im Jahre 1833 in 598 Ortschaften von 19 Ärzten und 15 Wundärzten geimpft 12536 Individuen. Davon hatten: die echte Kuhpocke 11591, die unechte 58, die Impfung ohne Erfolg war bey 587 Individuen.

Ungeimpft blieben 684, mit natürlichen Blattern wurden befallen 105 Individuen.

Die Auslagen betrugen 2692 fl. 45 kr.

Impfpreise erhielten:

1) Der Kreisarzt Dr. *Lucas Castelli* mit 150 fl., 2) der Kreisarzt Dr. *Franz Petris* mit 100 fl., 3) der Districts-Chirurg *Martin Karlin* mit 50 fl.

Fortsetzung der gedrängten Skizzen einer medicinisch-statistischen Beschreibung des Königreichs *Böhmen*, von Dr. *Streinz* *).

XIII. Beschreibung des *Pilsner* Kreises.

Dieser Kreis ist in westlicher Richtung von der Hauptstadt zwischen 49° 30′ und 50° 4′ 48″ nördlicher Breite, ferner innerhalb 30° 6′ 15″ und 31°

*) M. s. diese Jahrb. Bd. 12. St. 3. S. 338 u. ff.

28′ 36″ östlicher Länge gelegen, an der Ostseite vom *Berauner* und einem Theile vom *Prachimer*, südlich vom *Klattauer* Kreise, westlich von der *Pfalz*, in der Mitternachtgegend aber vom *Elbogner*, *Saazer*, und zum Theile auch vom *Rakonitzer* Kreise umschlossen. Er ist in seiner Ausdehnung von der nördlichen Gränze bis an das mittäglichste Ende herab beyläufig 9 geographische Meilen lang, und im Durchmesser von Ost nach West über 12 solcher Meilen breit; der Flächeninhalt desselben beträgt demnach 60,$_{067}$ derley Geviertmeilen.

Der *Pilsner* Kreis ist mit alleiniger Ausnahme der die k. Kreisstadt umgebenden, weit gedehnten Ebene beynahe durchgehends bergig, im westlichen, gleichwie im nordwestlichen Antheile, vorzüglich aber unmittelbar an der pfälzischen Gränze, und da, wo er mit dem *Elbogner* Districte zusammen stöfst, sehr gebirgig, indem er in jenen Gegenden das nordnordwestliche Ende des Böhmerwaldes mit dem Fichtelgebirge verbindet.

In geognostischer Beziehung trifft man nahmentlich längs dem Zuge des Gränzgebirges durchgehends Urbildungen, und zwar vorzüglich Granit, nicht minder aber auch Hornblende-Mischungen, als: Grünstein, Hornblendeschiefer und Serpentin, ferner in den gegen die Mitte des Kreises hin befindlichen Gegenden, gleichwie im östlichen Landstriche mancherley Übergangs-Formationen, insbesondere nämlich: Mandelstein, Thonschiefer, Trappsandstein, Grauwackenschiefer, und auf diese gelagert verschiedene Abstufungen von Thoneisenstein, nahmentlich bey *Pilsen*, *Rokitzan*, *Stiahlau*, *Kuttenplan*, *Miröschau*, *Tachau*, *Tepel*, *Poritschen*, *Mayerhöfen* u. s. w., nicht minder auch mächtige Lager von schwarzen Steinkohlen und

Schwefelkiesen, insbesondere bey *Radnitz*, *Kuzitz*, *Manetin*, *Pilsen*, *Plaſs*, *Tachau*, *Liblin*, *Oberstupow* u. a. O.; endlich aber enthalten die Umgebungen von *Tepel* und *Kuttenplan* überaus beträchtliche Moore und Torfgründe.

Die Bewässerung des *Pilsner* Kreises ist, obschon er einen Fluſs von gröſserer Bedeutenheit nicht aufzuweisen hat, keineswegs geradezu geringfügig: denn die Zahl der vorhandenen Bäche ist sehr ansehnlich; die bemerkenswerthesten unter denselben aber sind: die *Mies*, *Strzela*, *Tepel*, *Brazdawka*, *Radbuza*, *Klabawa* und *Uzlawa*, der *Neumarkter*, *Auschowitzer* und *Radnitzer* Bach u. m. a. — Die Umgebungen von *Haid*, *Tachau*, *Tepel* und *Manetin* enthalten sehr viele, und mitunter beträchtliche Teiche. — Seen und eigentliche Moräste oder Sümpfe trifft man nirgendwo. — In dem kleinen Thale des *Marienbades* entspringen vier, rücksichtlich ihres Gehaltes und nach ihren Wirkungen beynahe insgesammt wesentlich von einander verschiedene Mineral-Quellen, nämlich der bis zum unbestreitbaren Grade europäischer Berühmtheit gelangte *Kreuzbrunnen*, die *Carolinen-Quelle*, der *Ambrosius-Brunnen*, und die *Marien-Quelle*, sodann in geringer Entfernung auſserhalb der Thalschlucht der *Ferdinands-Brunnen*, nicht minder endlich mehrere sehr beachtenswerthe Säuerlinge auf der benachbarten Herrschaft *Königswart*.

Zu *Pilsen*, welche Stadt in einer freundlichen Ebene unter 49° 44′ 40″ nördlicher Breite, so wie unter 31° 3′ 15″ östlicher Länge, und 105 Klaftern über der Nordsee erhöht liegt, ist der Mittelstand des Barometers nach genauen, und durch längere Zeit fortgesetzten Beobachtungen 27 Zoll 1.5 Linien, und die mittlere Temperatur der Luft 7.5° R.; zu

Stiahlau zeigte sich bey einer geographischen Breite von 49° 40′ 22″, und bey der Länge von 31° 7′ 51″, endlich bey einer Seehöhe von 107.₅ Klaftern der mittlere Barometerstand zu 27 Zollen 1.₆ Linien, und der Mittelstand des Thermometers zu 7.₂° R. In gleicher Art fand man zu *Manetin* unter 49° 59′ 53″ nördlicher Breite, unter 30° 54′ 28″ östlicher Länge, so wie auf 114.₅ Klafter Erhöhung über dem Meeresspiegel das Barometermafs zu 26 Zollen 9 Linien, und den Stand des Wärmemessers im Durchschnitte auf 6.₈ Graden; endlich besteht im Stifte *Tepel*, welches unter 49° 58′ 5″ der Breite, nebstbey unter 30° 33′ 15″ der östlichen Länge von der Insel *Ferro* an gerechnet, und 142.₅ Klaftern über der See bey *Hamburg* sich befindet, das Mittelmafs des Luftdruckes bey 25 Zollen, 11.₅ Linien, die mittlere Wärme der Atmosphäre dagegen bey 5.₁ Graden nach *Reaumur*.

Das Klima dieses Kreises ist im Ganzen genommen rauh und kühl, am mildesten noch in den Ebenen um *Filsen* und *Hayd*.

Der Boden ist zum gröfseren Theile grobsandig, zugleich kalt, trocken, und defshalb auch nur im mittelmäfsigen Grade fruchtbar. Die beurbarte Oberfläche umfafst 268,699 Joch Ackergrund, 55608 Joch Wiesen, 3297 Joch Gartenland, 42089 Joch Huthweiden, 5160 Joch Teiche und 189,100 Joch Waldboden. — Die hauptsächlichsten Erzeugnisse dieser Landschaft sind: Holz in einer sehr bedeutenden Quantität, Wildbret aller Art, Rinder, Borstenvieh, Schafe, Federvieh, Eisen von ausgezeichneter Güte, Steinkohlen, Glas, Holzwaaren, allerley Gewebe aus Lein-, Schaf- und Baumwolle u. s. w.

Allhier im Kreise zählte man im

Jahre		Pferde,	Ochsen,	Kühe und	Schafe.
1805	überhaupt	6639	25788	42722	101,349
1810	»	5559	22786	37365	110,958
1815	»	5610	20810	35984	104,560
1820	»	6042	20101	36821	109,943
1825	»	6263	20882	37340	124,455

dem zufolge hat sich die Zahl der nutzbaren Hausthiere innerhalb dieser zwanzig Jahre zwar um 23106 Schafe vergröfsert, dagegen jedoch um 376 Pferde und um 10288 Stück Hornvieh vermindert.

Die Bevölkerung des Kreises umfafste im

Jahre					Märkten u.	Dörfern	Menschen.
1805	in	15	Städten u.	Städtchen	14	663	168,663
1810	»	15	»	»	14	663	168,943
1815	»	15	»	»	14	663	167,817
1820	»	15	»	»	14	663	179,019
1825	»	15	»	»	14	663	188,635

Bey der letztgedachten Summe waren 88617 männlichen, und 100,018 weiblichen Geschlechtes, welche insgesammt 44290 Familien bildeten, und 27323 Häuser bewohnten. Auf einer Geviertmeile lebten demnach ungefähr 2770 Menschen. Die Volksmenge hat laut den vorwärts angeführten Zählungen vom Jahre 1805 bis zum Schlusse des Jahres 1825 überhaupt um 19972, insbesondere aber, nachdem sie sich während der ersten zehn Jahre um 864 Köpfe vermindert hatte, in der späteren Zeit eigentlich um 20818 Individuen zugenommen.

Im Laufe des Jahres 1825 zählte man 1445 Trauungen, 7810 Geburten, und 5146 Todesfälle. Unter den Geborenen waren 4104 Knaben und 3706 Mädchen, 6541 Kinder ehelich, und 1269 aufserehelich, endlich aber gelangten 88 todt zur Welt, so dafs dem

zufolge das sechste Kind unehelich war, und nach ungefähr 189 Geburten eine todte Frucht gezählt wurde. Die meisten Geburten ereigneten sich im Monate März, die wenigsten im September. Unter den Gestorbenen befanden sich 2646 Individuen vom männlichen, und 2518 vom weiblichen Geschlechte, 88 todt geboren, 2167 Kinder bis zum 1sten, andere 493 bis zum 4ten Lebensjahre, 285 Individuen bis zum 20sten, sodann 381 bis zum 40sten, überdiefs 799 Subjecte bis zum 65sten, ferner 948 bis zum 100ten Jahre, endlich aber 3 Greise, welche ein volles Jahrhundert überlebt hatten. Hiervon starben: an gewöhnlichen Krankheiten 4963, an den Menschenblattern 8, an anderen epidemischen Krankheiten 0, durch Selbstmord 2, durch fremde Mörderhand 5, durch unglückliche Zufälle aber nicht weniger als 98 Personen; die beträchtlichste Sterblichkeit zeigte sich im März, die geringste im October. Vergleicht man die Anzahl der im Laufe des genannten Jahres Geborenen und Verstorbenen, so ersieht man, dafs im Allgemeinen um 2646 Menschen mehr geboren wurden als gleichzeitig gestorben sind.

Die Bewohner des *Pilsner* Kreises leben theils vom Feldbau und von der Viehzucht, häufig aber auch vom Ertrage der Waldungen, durch das Fällen und Verarbeiten des Holzes, gleichwie endlich von dem Erwerbe in den zahlreichen Berg- und Hüttenwerken, so wie in anderweiten Fabriken; selbst der Handelsverkehr ist hierkreises keineswegs ganz unbedeutend.

Als besondere Übel einzelner Stände und Gewerbszweige sind in diesem Landstriche blofs jene Körpergebrechen vorzüglich bemerkenswerth, welche im Allgemeinen bey den Berg- und Feuerarbei-

tern gewöhnlich vorzukommen pflegen, nämlich: Augenkrankheiten, chronische Gicht und Rheumatismen, asthmatische und andere Brustbeschwerden, äufsere Schäden u. dgl. Diese Landschaft ist übrigens im Ganzen genommen zwar etwas rauh, doch aber sehr gesund, so dafs ihre Bewohner einen ganz besonders kraftvollen Menschenschlag bilden.

Epidemisch zeigten sich im Jahre 1821 die Menschenblattern und die Masern; im Jahre 1822 die Pocken, Nervenfieber, der Keuchhusten und die häutige Bräune; im Jahre 1823 der Scharlach, Nervenfieber und die Blattern; im Jahre 1824 der alleinige Scharlach; und im Jahre 1825 auch nur die modificirten Blattern.

Bey den Thieren äufserten sich seuchenartig im Jahre 1821 unter den Rindern die Lungenseuche, bey dem Borstenvieh die Bräune; im Jahre 1822 die Lungenseuche, der Milzbrand, so wie die Maul- und Klauenseuche bey dem Hornvieh; im Jahre 1823 die Lungenseuche und der Milzbrand bey Rindern, nebst den Pocken bey Schafen; im Jahre 1824 die Maulseuche sammt dem Zungenkrebse bey dem Rindvieh, und die Räude bey Schafen, endlich aber im Jahre 1825 die alleinige Schafräude.

Der *Pilsner* Kreis hat kein Krankenhaus, dagegen aber mufs der Curort zu *Marienbad*, woselbst sich alljährlich Tausende aus den fernsten Gegenden zu versammeln pflegen, als eine der wichtigsten öffentlichen Heilanstalten angeführt werden.

Die Impfung wurde im Laufe des Jahres 1825 hierkreises an 6783 Kindern verrichtet; in so fern nun von der Summe der gleichzeitig Geborenen nicht mehr als 5643 das erste Lebensjahr zu überschreiten vermochten, so ist hieraus ersichtlich, dafs beyläufig

1140 aus den höheren Altersstufen vaccinirt wurden. Bey 136 Kindern impfte man mit trockenem, dagegen 6647 mit flüssigem Kuhpockenstoffe; die echte Vaccine kam bey 6423 Subjecten hervor, bey 85 Kindern entwickelten sich unechte Pocken, und in 275 Fällen ward die Impfung vollzogen, ohne gehaftet zu haben.

Die Gesammtmenge aller Sanitäts-Individuen im *Pilsner* Kreise belief sich am Ende des Jahres 1825 auf 182 Köpfe, nämlich es waren mit Inbegriff des k. Kreisarztes 10 Doctoren der Medicin, nebst dem k. Kreiswundarzte 46 Chirurgen, 16 Apotheker und 110 geprüfte Hebammen. Bey der Berücksichtigung des Flächenraumes und der Bevölkerung dieses Landstriches sind demnach auf jeden Arzt $6._{8}$ Geviertmeilen, und eine Volkszahl von 18803 Köpfen, auf den einzelnen Wundarzt $1._{48}$ Quadrat-Meilen nebst 4100 Seelen, auf eine öffentliche Apotheke $4._{24}$ Quadrat-Meilen nebst 13756 Menschen, und für jede einzelne Wehemutter ungefähr auf einem Raume von $0._{61}$ einer Geviertmeile mit sechs bis sieben grösseren und kleineren Ortschaften insgesammt 1714 Individuen anzunehmen.

XIV. Schilderung der Sanitäts-Verhältnisse des *Elbogner* Kreises.

Dieser Kreis, welchem auch das ehemahlige Reichsgebieth *Eger*, gleichwie jenes von *Asch* einverleibt ist, liegt in westlicher Richtung von der Hauptstadt *Prag* zwischen 29° 46′ 15″ und 31° 3′ 45″ östlicher Länge, so wie innerhalb 49° 55′ 30″ und 50° 31′ 15″ nördlicher Breite, an der Ostseite vom *Saazer*, südlich vom *Pilsner*, westlich von der *Oberpfalz* und vom *Bayreuthischen*, endlich aber gegen

Nord vom *Voigtländischen* und vom *Erzgebirgischen* Kreise des Königreiches *Sachsen* umgeben. Diese Landschaft hat eine sehr beträchtliche Ausdehnung, indem selbe von der Morgenseite bis an ihr westliches Ende mehr als 12, sodann von der Mittagsgegend bis an den nördlichen Rand derselben beynahe 10 geographische Meilen einnimmt, überhaupt demnach eine Gesammtfläche von 56. $_{736}$ Geviertmeilen darstellt.

Es bildet ein von der Westseite und beynahe noch mehr aus der Nordgegend nach Süd und Ost, fast allenthalben mit Urgebirgen bedecktes, unebenes, mit wenigen Ausnahmen rauhes Land, so zwar, daſs namentlich jene Antheile desselben, welche den böhmischen Anhang des Erzgebirges einschlieſsen, und andererseits zum Fichtelgebirge gerechnet werden, die herben Einflüsse des Hochlandes allerdings im härtesten und empfindlichsten Grade zu erdulden haben. — In geognostischer Beziehung zeigt sich der Boden dieses Kreises beynahe durchgehends aus Granit bestehend, dazwischen trifft man Glimmer, Schörl, Hornstein, Serpentin, nebst gröſseren Ablagerungen von Feldspath, Quarz, Kalksinter, Kalkspath, Eisenkies, silberhältigem Bleyglanz, Zinnstein, Arsenik, Kobalt, Wismuth, Braunstein, nicht minder aber auch in einzelnen Districten Klingstein und Pechstein, Porzellanjaspis, Basalt, Erdschlacken, Steinkohlen und Torf.

Die Bewässerung dieses Kreises ist sehr ansehnlich: denn er hat mehrere beträchtliche Bergströme, als z. B. die *Eger*, die *Tepel* und die *Priegnitz*, überdieſs eine groſse Anzahl in allen Beziehungen bedeutender Bäche, unter denen namentlich der *Buchbach*, die *Schlada* und *Liebau*, der *Ruschbach*, die *Zwoda*,

der *Silberbach* und *Lobesbach*, die *Kodau*, *Rohlau* und *Wisteritz*, erwähnt zu werden verdienen. Einige Hochmoore, und wenige, beynahe durchgehends kleine Teiche ausgenommen, trifft man jedoch nirgendwo stehende Wässer, dagegen aber ist diese Landschaft durch ihre wunderkräftigen Mineral-Quellen zu *Carlsbad* und am *Franzensbrunnen* allerdings weltberühmt; der reichhaltige Säuerling zu *Gieſshübel* ist zwar viel minder bekannt, dürfte aber immerhin einer gröſseren Bedachtnahme werth seyn.

Die in der k. Stadt *Eger* unter $50^{\circ}\ 4'$ und $58.''_5$ nördlicher Breite, so wie unter $30^{\circ}\ 2'\ 6._5''$ östlicher Länge in einer Seehöhe von $132._5$ Klaftern angestellten meteorologischen Beobachtungen beurkundeten durch eine vieljährige Reihe von genauen Anmerkungen den Mittelstand des Barometers mit 26 Zollen $8._5$ Linien und eine mittlere Lufttemperatur mit $5._{44}^{\circ}$ R. Die herrschenden Jahreswinde sind jene aus Nordwest, aus West und Nordost.

Das Klima dieses Kreises ist im Ganzen genommen rauh und kalt, übrigens mehr trocken als feucht, die Vegetation also hiernach, so wie im Anbetrachte des gröſsten Theils steinigen oder doch grobsandigen Bodens dürftiger als in anderen Gegenden *Böhmens*; das alleinige *Egerland* dürfte in diesen Beziehungen eine günstigere Ausnahme machen, da es, obschon an sich hoch gelegen, doch eines schützenden Kranzes mäſsig hoher Berge, welche die Nordweststürme abwehren, überdieſs einer gröſseren Schichte fruchtbarer Dammerde, so wie einer merklich höheren Temperatur des Bodens, somit auch eines üppigeren Pflanzenwuchses sich zu erfreuen hat.

Die nutzbare Oberfläche des *Elbogner* Kreises umfaſst 155,037 Joch Ackerland, 72574 Joch Wiesen,

1972 Joch Gartengrund, 5970 Joch Teiche, 29399 Joch Huthweiden und 157,900 Joch Waldungen. Der Ertrag der Landwirthschaft liefert Holz und Wild in sehr beträchtlicher Menge, viel guten Flachs und Hanf; eben so ist auch die Viehzucht und ihr Nebengewinn nicht unansehnlich; dagegen aber wird an Getreide, Garten- und Hülsenfrüchten, so wie an Obst und Wurzelgewächsen, Erdäpfel ausgenommen, welche die allgemeinste Nahrung des Landmannes ausmachen, kaum der Nothbedarf, und oft auch nicht einmahl dieser aller Orten erzeugt. Wichtiger sind die Gaben der Natur aus dem tiefer gelegenen Theile des Erdbodens nach den obigen Andeutungen der Gegenstände des Bergbaues, sodann die hierdurch bedingten Zweige der Gewerbs-Industrie: denn die hierkreisigen Bewohner liefern sehr vorzügliche Stahlwaaren, Sägen, Schraubenstöcke, Näh- und Stecknadeln, Blechwaaren, Krempeln, Zinnwaaren, Gold-, Silber- und Galanterie-Waaren, Bleyweifs und Mennige, Schmalte, sodann Vitriolöhl, Schwefel und Alaun, Steingut und sehr schönes Porzellan, Kalk u. dgl., aufserdem aber auch kunstreiche Spitzen und Baumwollwaaren, gutes Papier, Kienrufs, Pech, Theer u. s. w. Von der allergröfsten Wichtigkeit sind jedoch für diesen Landstrich die beyden Curorte *Carlsbad* und *Franzensbad*, woselbst sich alljährlich viele Tausende fremder Badegäste versammeln, welche sehr ansehnliche Summen Geldes theils hier verzehren, theils durch den Ankauf vieler Erzeugnisse dieser Orte hinterlassen.

Der gesammte Viehstand des Kreises belief sich im

Jahre		Pferde,	Maulthiere,	Ochsen,	Kühe und	Schafe.
1805	auf	3587	3	18960	45678	27643
1810	»	2965	0	16898	43467	26596
1815	»	2773	0	14690	39449	26712
1820	»	2901	6	14834	42577	29820
1825	»	3231	2	14905	42748	34655.

Hieraus wird ersichtlich, dafs die Anzahl der nützlichen Hausthiere, mit alleiniger Ausnahme des Wollviehes, welches sich im Laufe dieser 20 Jahre um 7012 Stück vermehrt hat, durchgehends geringer geworden sey, so zwar, dafs jene der Pferde um 156, die der Maulthiere um 1, jene der Rinder aber sogar um 6985 Stück vermindert worden ist.

Die hierkreisige Volksmenge umfafste hingegen im

Jahre					Marktfleck. u.	Dörfern,	Einwohn.
1805	in	27	Städt. u.	Städtch.	13	610	190,468
1810	»	27	»	»	13	611	188,427
1815	»	27	»	»	13	611	190,817
1820	»	27	»	»	13	612	203,861
1825	»	27	»	»	13	615	220,109;

in dieser letztgenannten Zahl befanden sich 103,786 Individuen männlichen, und 116,323 Personen weiblichen Geschlechtes, welche zusammen genommen in 51457 Familien bey einander lebten, und 33788 Häuser bewohnten. Eine jede Quadrat-Meile dieses Landstriches enthält demnach im Durchschnitte ungefähr 3812 Seelen; allein auch hier gilt dasselbe, was bey dem *Bunzlauer*, *Bidschower* und *Königgrätzer* Kreise beobachtet wird, dafs nämlich die eigentlichen Gebirgsantheile weit stärker bevölkert sind, als es bey den niedriger befindlichen Gegenden der Fall ist. Im Allgemeinen hat die Seelenanzahl des *Elbogner* Kreises seit dem Jahre 1805 bis zum Ende

des Jahres 1825 um nicht weniger als 29641 zugenommen, innerhalb des ersten Jahrzehendes zwar blofs um 341, dagegen aber während der letzten zehn Jahre sogar um 29300. Die Summe der Ortschaften hat sich dem zu Folge auch um 5 Dörfer vermehrt.

Im Jahre 1825 hat man innerhalb des *Elbogner* Kreises 1714 Trauungen, 9603 Geburten, und 6374 Sterbefälle gezählt; es wurden 4968 Knaben, 4635 Mädchen, hierunter 2202 Kinder, also ungefähr das vierte, aufser der Ehe, und 117, demnach jedes 82ste Kind todt geboren, die meisten Geburten sind im März, die wenigsten im December beobachtet worden. Von den Verstorbenen waren 3227 des männlichen, und 3147 des weiblichen Geschlechtes, 117 todt geboren, 2710 Kinder von der Geburt bis zum 1sten Lebensjahre, 735 bis zum 4ten Jahre, 420 Individuen bis zum 20sten, sodann 477 noch vor dem 40sten Jahre, 930 Menschen zwischen dem 40sten und 65sten, aufserdem 978 vom 65sten bis zum 100sten Lebensjahre, und 7, welche ein volles Jahrhundert überlebt hatten. — Die Todesursache war bey 6217 Personen eine der gewöhnlichen Krankheiten, 14 starben am epidemischen Keuchhusten, 1 Mensch verunglückte in Folge der Hundswuth, 5 endeten durch Selbstmord, 3 wurden ermordet, und 17 haben ihr Leben durch mannigfaltige Unfälle eingebüfst; die bedeutendste Sterblichkeit zeigte sich im April, die geringste im November.

Die Menge der innerhalb dieses Jahres vorgekommenen Geburten hat im Vergleiche zu den durch den Tod Hinweggerafften eine Mehrzahl von 3229 Kindern dargethan.

Eigenthümliche Krankheiten einzelner Altersstufen und gewisser Menschen - Classen sind hierkreises

nicht selten die Scropheln und die Dartsucht, verschiedenartige Hautausschläge, und häufig das Wurmleiden bey den Kindern der ärmeren Gebirgsbewohner, die vielfältigen Formen der Gicht und des Rheumatismus dieser Letzteren, Anschoppungen und Verhärtungen der Unterleibs-Eingeweide, die Milzsucht und Wassersucht als Folge der sitzenden Lebensweise der Spinner, Weber und Spitzenklöppler, der Brustdampf und die Schwindsucht der Arbeiter in den Berg- und Hüttenwerken u. dgl. — Als endemische Übel zeigen sich die gichtischen und rheumatischen Leiden, die nicht geringe Anzahl von Netz- und Darmbrüchen, so wie der Kröpfe und Blähhälse. — Epidemisch gewahrte man im Jahre 1821 die Menschenblattern und Nervenfieber nebst dem Keuchhusten, im Jahre 1822 gleichfalls die Pocken, die Nervenfieber und den Keuchhusten, überdiefs auch den Scharlach, im Jahre 1823 die Blattern, Nervenfieber und den Scharlach, im Jahre 1824 die Pocken und den Scharlach, endlich aber im Jahre 1825 den alleinigen Keuchhusten.

Unter den landwirthschaftlichen Nutzthieren herrschten zu gleicher Zeit enzootisch im Jahre 1821 der Milzbrand, im Jahre 1822 die Maul- und Klauenseuche, im Jahre 1823 die Lungenseuche und der Milzbrand, im Jahre 1824 die Egelsucht; das Jahr 1825 brachte jedoch kein ähnliches Übel hervor.

Dieser Kreis enthält drey Krankenhäuser, woselbst im Jahre 1825 insgesammt 151 Leidende aufgenommen wurden; die wichtigsten Heilanstalten im *Elbogner* Kreise sind jedoch wie bereits oben angeführt worden ist, in den beyden Curorten, nämlich im *Carlsbade* und *Franzensbade*.

Die Kuhpocken - Impfung geschah in diesem Kreise innerhalb des Jahres 1825 überhaupt an 7825 Individuen; da nun von allen gleichzeitig Gebornen nur 6893 das erste Lebensjahr zu erreichen vermochten, so ist hieraus ersichtlich, dafs mindestens 932 Impflinge aus den höheren Alters - Classen vorgekommen sind. Nicht mehr als 48 Subjecte wurden mit trockener; die übrigen 7777 mit flüssiger Vaccine geimpft; hiernach entwickelten sich echte Kuhpocken bey 7208, unechte bey 113 Individuen, und 504 Impfungen blieben fruchtlos.

Die Summe aller Medicinal -Personen des *Elbogner* Kreises betrug am Schlusse des Jahres 1825 insgesammt 242 Individuen, und zwar befanden sich hier nebst dem k. Kreisarzte 14 Doctoren der Medicin, 86 Wundärzte, 16 Apotheker und 126 geprüfte Hebammen. Demnach sorgt, im Durchschnitte gerechnet, jeder einzelne Arzt für einen Landstrich von $4._{05}$ Quadrat - Meilen mit 15794 Einwohnern, ein Chirurg für $0._{66}$ einer Quadrat- Meile und 2559 Menschen, eine öffentliche Apotheke für $3._{54}$ Geviertmeilen nebst 13756 Seelen, und die einzelne Wehemutter für $0._{45}$ einer Geviertmeile, worauf man etwa fünf bis sechs kleine und auch grofse Ortschaften zählt, überhaupt jedoch für 1826 Individuen.

Über die Kranken-Anstalt in dem neu errichteten k. k. Provinzial-Zwangsarbeitshause am *Hradschin* zu *Prag*. Von Dr. *Kahlert*, k. k. Polizeybezirks-Arzte.

Diese meiner ärztlichen Obsorge anvertraute Anstalt*) faſst in sechs freundlichen, hellen, gesunden, und für ihre Bestimmung aufs zweckmäſsigste eingerichteten Stuben (drey zu ebener Erde für Weiber, und drey im ersten Stockwerke für Männer) nebst einem Ordinations-Zimmer, 32 *Krankenbetten* in sich, die so vertheilt sind, daſs in zweyen der gröſseren Zimmer je 7, in zweyen der kleinen je 5, und in zweyen der kleinsten je 4 Bettstellen so zu stehen kommen, daſs im Nothfalle, ohne den Raum zum Nachtheile der Kranken zu bringen, noch 6—8 Bettstätten füglich untergebracht werden könnten.

Am 1. August 1833, während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers *Franz* in *Böhmen*, trat das genannte neue Institut am *Hradschin* ins Leben, das nun schon bey seinem Beginne 115 (64 männliche und 51 weibliche) Individuen, nämlich Arbeitsscheue,

---

*) Zu den vielen seit undenklichen Jahren her bestehenden, und in neuerer Zeit entstandenen wohlthätigen Anstalten in *Prag* gehört nun auch das neu errichtete k. k. Provinzial-Zwangsarbeitshaus, das durch die milde Fürsorge unseres rastlos thätigen, für Menschenwohl, für alles Gute, Schöne und Nützliche eifrig erglühenden Landes-Chefs, des böhmischen Oberstburggrafen, Herrn Grafen von *Chotek* Excellenz, gegründet, und durch consolidirte Fonds für seine Fortdauer gesichert ist. Eine umfassendere Beschreibung des Zweckes, der inneren Einrichtung, Organisation, Statuten etc. des Hauses werde ich in einer eigenen kleinen Schrift nächstens dem *Publicum* mittheilen.

der Betteley, dem Umherschweifen, dem Trunk, dem Müſsiggange, oder andern Arten der Unsittlichkeit in dem Maſse ergebene Menschen, daſs sie die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden, in seinen Räumen mit verschiedenen Handarbeiten, mit Wollekrempeln, Wollelesen, Spinnen, Weben, und allerley andern häuslichen Verrichtungen auf die nützlichste Art beschäftigt hält, und für die Folgezeit 300 Arbeitern von ähnlicher Condition hinreichenden Platz darbiethet. Hierunter sind Viele, die aus dem bisher auf der *Kleinseite* bestandenen alten, und schon sehr baufällig gewordenen Arbeitshause hieher übertragen wurden.

In dieser Arbeits-Anstalt wird nach dem Grundsatze: »*Ora et labora*«, streng vorgegangen, und es lassen sich bey dieser guten Einrichtung die besten Früchte fürs Land erwarten, da ihre Tendenz einzig und allein dahin gerichtet ist, die Arbeiter während der Dauer ihrer Verwahrung im Hause an Thätigkeit, Arbeitsamkeit, Religiosität und Sittlichkeit in der Art zu gewöhnen, daſs sie, wenn sie aus demselben wieder entlassen werden, als nützliche, gebesserte und arbeitslustige Glieder in die Reihe der bürgerlichen Gesellschaft zurück treten *).

So wie in jeder Straf-Anstalt, drängen sich auch hier zur Zeit der bestimmten Ordinations-Stunden Corrigenden unter allerley Vorwänden, mit allerley simulirten Krankheiten zu dem Arzte hin, um theils

*) Am 28. August 1833, geruhten Se. k. k. Majestät unser angebetheter Monarch in Begleitung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Mitregenten *Friedrich von Sachsen* diese Anstalt mit Höchstihrer Gegenwart zu beehren, und sich von Allem auf's genaueste unterrichten zu lassen.

schwerer, und ihnen lästiger Arbeiten überhoben zu seyn, und auf einige Zeit der Ruhe geniefsen zu können, oder sich körperlicher Züchtigungen zu entziehen, theils auch auf bessere Kost und Pflege gesetzt zu werden, die ihnen während ihres Aufenthaltes im Krankenzimmer zu Theil wird.

Die Krankenkost ist nach folgenden Classen geregelt:

Die *erste Classe* oder *leere* Diät-Portion besteht in dreymahliger klarer Rindsuppe; die *zweyte Classe* oder *volle* Diät-Portion ebenfalls in dreymahliger Rindsuppe entweder mit Semmelschnitten, Gries oder Reifs eingekocht; die *dritte Classe* oder *Viertel-Portion* besteht in letzt genannter Suppe, wie bey voller Diät, dann in einer leichten Gemüsespeise, als: Spinat, gelbe Rüben, Wasserrüben, oder Obstspeise, als: gekochte Pflaumen etc.; die *vierte Classe* oder *halbe Portion* ebenfalls in dreymahliger Suppe, wie in der vorgenannten Classe, dann in einer Speise von Kalb-, Lamm- oder Schöpsenfleisch (eingemacht), endlich in einer Grün-, Obst-, Mehl- oder Milchspeise; und die *fünfte Classe* oder *ganze Portion* besteht in dreymahliger Suppe, wie bey der halben Portion, dann Rindfleisch mit einer Sauce (Brühe) und einer Grünspeise, oder einem Gemüse, als Linsen, Graupen; aus einer Gries-, Reis- oder Mehlspeise.

Aber wer den Geist dieser Menschen nur ein wenig kennt, wer nur einiger Mafsen Psycholog ist, und einen schärfern Blick in ihr Inneres wirft, der läfst sich nicht so leicht täuschen und irre leiten. Ein kluges, freundliches, zuweilen aber auch ein ernstes Benehmen, Umsicht und Erfahrung des Arztes, vor allem anderen aber eine strenge Prüfung der vorge-

tragenen krankhaften Beschwerden, wobey man den Grundsatz fest halten mufs, *bey Bestimmung der Krankheit mehr auf die objectiven als subjectiven Symptome Rücksicht zu nehmen,* und endlich (*quod probatum est*) das Herabsetzen der sich krank Anmeldenden auf die einfachste, sparfamste Diät — bis zum Hunger; diefs sind die untrüglichsten und wirksamsten Mittel, die den Arzt vor Täuschung, vor einer unzeitigen, übereilten, und somit grundlosen und falschen Diagnose bewahren, den verstellten, zudringlichen, sich aller erdenklichen Kniffe bedienenden Züchtling aber aus dem Kreise seiner Täuscherkünste herauswerfen, und nach fruchtlosen Versuchen ihn von selbst zwingen, bald wieder beschämt und gutwillig an seine ihm zugewiesene Arbeit zu gehen, um sich sodann wieder an der gewöhnlichen Kost — an der Kost Gesunder — satt essen zu können. Auf diese Art erwirbt sich der Arzt ihre Achtung und Zutrauen, und *nie* wagen sie es in der Folge so leicht, sich krank zu stellen, um damit ihre Absicht zu erreichen.

Nicht achtend der grundlosen Klagen solcher Verstellter wurden im Monate *August* 29 wahrhaft Kranke in benannter Kranken - Anstalt ärztlich behandelt, worunter 16 des männlichen, und 13 des weiblichen Geschlechts sich befanden. Von diesen wurden 13 in völlig hergestelltem, 2 in bedeutend gebessertem Zustande entlassen, und 1 mit knotiger Lungensucht behaftet, in das k. k. allgemeine Krankenhaus transferirt*). Für den Monat *September* blieben

*) Da der Zweck und die Bestimmung dieses Hauses einzig und allein auf Arbeit und Arbeitsfähigkeit seiner Bewohner berechnet ist, so sind, nach den Statuten desselben, alle jene Leute, die an chronischen unheilbaren Übeln leiden, oder deren Wiederherstel-

mithin 13 Individuen in ärztlicher Behandlung (9 Männer und 4 Weiber). Der vorherrschende *Krankheits-Charakter* war *rheumatisch-catarrhalisch.* Reine Entzündungen wurden nicht beobachtet, mit Ausnahme einer Rückenmarks-Entzündung. Mitunter zeigten sich gastrische Störungen. Unter den sogenannten chronischen Übeln ergaben sich vorzüglich Gicht, Rheumatismus, Lungen-Catarrh, Schwindsucht und Krätze.

Im Verlaufe des *Septembers* wurden mit Einschlufs der vom vorigen Monate verbliebenen 13 Individuen 28 Kranke behandelt, worunter 17 Männer und 11 Weiber. Von diesen wurden 16 Individuen gänzlich hergestellt, und 2 im gebesserten Zustande entlassen; zwey aber mufsten, den Statuten des Hauses gemäfs, wegen secundärer neu ausgebrochener Syphilis ins Krankenhaus übertragen werden. Mithin verblieben für den künftigen Monat 8 Individuen in der Kranken-Anstalt. Der hier beobachtete Krankheits-Charakter war jener des vorigen Monats. Die im Verlaufe des Monats *October* neu zugewachsene Krankenzahl belief sich auf 11 Individuen (7 Männer und 4 Weiber); mithin betrug die Gesammtzahl, einschlüssig der vom vorigen Monate übrig gebliebenen 8 Individuen, 19. Hievon wurde ein Kranker (mit Fallsucht und Lustseuche behaftet) dem k. k. allgemeinen Krankenhause übergeben, 7 vollkommen geheilt entlassen, und die übrigen 11 Individuen (unter denen 5 mit veralteter Psora behaftete) sind für den

lung keine lange Dauer verspricht, so wie syphilitische und mit ekelhaften Leiden behaftete, arbeitsunfähige sieche Individuen u. s. f. in andere für genannte Zustände geeignete Heil- und Versorgungs-Anstalten anzuweisen.

künftigen Monat in der ärztlichen Behandlung verblieben. In diesem Monate zeigten sich meist gastrische Störungen, indessen behauptete der rheumatische Krankheits-Charakter des vorigen Monats in einzelnen Fällen noch seine Rechte.

Die Zahl der im *November* neu zugewachsenen Kranken belief sich auf 7 Individuen (4 Männer, 3 Weiber), die Gesammtzahl derselben betrug daher, mit den 11 vom vorigen Monat in der Behandlung verbliebenen, 19 Personen. Hievon genasen vollkommen 9 (6 M. und 3 W.), 3 wurden im gebesserten Zustande der Anstalt arbeitsfähig übergeben, und 6 (4 M. und 2 W.) blieben für den folgenden Monat übrig. Der *Krankheits-Charakter* war seiner Wesenheit nach derselbe, wie im vorigen Monate (gastrisch-rheumatisch). Nur ein Fall einer echten Brustfell-Lungen-Entzündung wurde beobachtet.

Im *December* betrug die Anzahl der neu hinzugekommenen Kranken 8 (3 M. 5 W.), und die Gesammtzahl der in diesem Monate hindurch Behandelten, mit Einschluſs der 6 vom v. M. in dem Spital verbliebenen 14. Fünf davon wurden vollkommen genesen der Arbeits-Anstalt übergeben, und der Überrest befindet sich noch in der ärztlichen Behandlung. Selbst in diesem Monate kamen mehrere Fälle von gastrischen Leiden theils mit, theils ohne Fieber vor; weniger aber war dieses mit den rheumatischen Krankheiten der Fall. Reine Entzündungen hatten wir bisher, mit Ausnahme einer heftigen *Metroperitonitis* bey einer aus dem Gebärhause nach einer Zangengeburt zu früh entlassenen kräftigen jungen Weibsperson, nicht beobachtet. Sehr hart wurden Lungenkranke in diesem Monate mitgenommen; die mei-

sten der ambulatorisch Behandelten klagten über Brustbeschwerden.

Unter den seit fünf Monaten, d. i. vom 1. Aug. (als dem Tage der feyerlichen Eröffnung des neuen Arbeitshauses am *Hradschin*) bis Ende December 1833 in der Heilanstalt desselben 70 und darüber ärztlich behandelten Kranken ereignete sich kein einziger Todesfall.

Die räumlichen Verhältnisse dieses Hauses sind, wie wir bereits oben erwähnt, im Ganzen auf 300 Arbeiter berechnet; aber bey der darin eingeführten strengen Ordnung und musterhaften Aufsicht, bey der lobenswerthen Reinlichkeit, in Bettzeug, Kleidung und Wäsche *); bey der guten Pflege und Wartung, bey der einfachen, aber guten schmackhaften und nährenden Kost der Detinirten, bey der täglichen Leibesbewegung derselben nach gethaner Arbeit (des aufgegebenen Arbeits-Pensum) in freyer Luft, auf zwey schönen, flach geebneten, trockenen, mit weifsem Sande bestreuten Plätzen, welche mit Alleen von Ahorn, Linden, Kastanien und Platanen werden besetzt werden, auf den zwey für jedes Geschlecht genau abgeschlossenen Hofräumen; bey der gesunden, hohen, und der reinen Luft, zugänglichen Lage des Hauses auf einem

*) Auch eine *Bade-Anstalt* befindet sich im Institute. Gleich beym Eintritt werden die neuen Ankömmlinge, bevor ihnen die Hauskleidung angelegt wird, aufs sorgfältigste gereinigt und gewaschen. Auch mufs der Haus-Chirurg den Gesundheitszustand und die körperliche Beschaffenheit derselben vor ihrer Aufnahme genau untersuchen, um sie, Falls sie mit verdächtigen ansteckenden, ekelhaften oder unheilbaren Übeln behaftet seyn sollten, und somit den Anforderungen des Instituts nicht entsprechend befunden werden, sogleich davon auszuschliefsen.

freyen, schönen Platze der Stadt, andere Häuser weit überragend (im Sonnenbau); bey der religiösen Erbauung und Lehre des Hausgeistlichen *); bey der Unmöglichkeit, Ausschweifungen zu begehen, und selbst auch bey der geregelten Auswahl, womit man nur gesunde, kräftige und arbeitsfähige Individuen zur Aufnahme geeignet findet, — bey allen diesen genannten Umständen dürfte, wie ich glaube, es leicht möglich seyn (wenn sonst nicht andere äusserliche, epidemisch-endemisch und miasmatische u. s. w. Einflüsse krankmachend auf Organismen einwirken), dafs, sage ich, unter solchen günstigen äussern Verhältnissen lebende Bewohner vor Krankheiten leichter bewahrt werden, und dafs daher selbst auch in der Zukunft, bey der completten Zahl der Arbeiter im Hause, selten die Zahl der Erkrankten so grofs seyn dürfte, dafs sie die Anzahl der vorhandenen Krankenbettstellen überschritte.

Die ärztlichen Ordinationen besorgt mit mir der Med. Doctorand Hr. *Joseph Ebenhöh*, welcher zugleich das vorgeschriebene Ordinations-Buch mit führen hilft, die Kopfzettel schreibt, und in die Ordinations-Bogen einträgt; merkwürdige Krankheitsfälle aufzeichnet u. s. f. Dem Herrn Wundarzte, *Carl Kilotz*, sind die chirurgischen Verrichtungen angewiesen; so wie jede Krankenstube ihren eigenen Wärter hat, und überdiefs die ganze Abtheilung des Wohngebäudes für die Kranken-Anstalt (welche ihren eigenen, an die eben-

---

*) Eine im einfachen und edlen Style erbaute *Haus-Capelle* in der Mitte des Hauses dient zu den gottesdienstlichen Verrichtungen, wobey ebenfalls auf strenge Absonderung der Geschlechter gesehen ist. Auch befindet sich im Inneren des Hauses eine wohl eingerichtete, geräumige *Schule*.

erdigen Krankenzimmer anstofsenden Garten hat, der zum Spazierengehen und zur Erholung der Reconvalescenten in der günstigen Jahrszeit dient) einem eigenen, in dem daran anstofsenden Inspections-Zimmer wohnenden Aufseher, in polizeylicher und ökonomischer Hinsicht anvertraut ist, der für die Absperrung der Kranken-Säle, für die sichere Verwahrung, für Ruhe und Ordnung darin, für die richtige Verpflegung, Arzneyverabreichung, Bedienung u. s. w., der Kranken, für die Herbeyrufung der Ärzte in dringenden Vorfällen, für Kanzley-Requisiten, Verbandstücke und alles Nothwendige für das ärztliche Personale zu sorgen hat, den Ordinationen mit beywohnt, über Alles rapportirt u. s. f.

Bis heute (31. December 1833) beträgt die Zahl der im Hause Detinirten 146 Individuen.

Die Instruction für das ärztliche Personale lautet in den Statuten des Hauses im *VIII.* Abschnitte: *Kranken-Anstalt*, dahin:

§. 36. Es bestehen zwey abgesonderte Kranken-Abtheilungen, nämlich die eine für Männer, und die andere für Weiber, welche stets durch Krankenwärter in einem reinlichen Zustande erhalten werden müssen. Diese Krankenwärter können aus den vertrautern Arbeitern des Hauses gewählt werden. Wenn selbe ihre Dienste pünctlich und zur Zufriedenheit des Hausarztes leisten, so können sie ausnahmsweise und mit Bewilligung des Verwalters in die Verpflegung der ersten Classe aufgenommen werden; zu ihrer Aufmunterung gebührt ihnen aber auch, so wie den Hausarbeitern §. 28, der wöchentliche Überverdienst.

§. 37. Der bestimmte Arzt und Wundarzt hat sich täglich im k. k. Zwangs-Arbeitshause einzufinden, etc.

§. 38. Beyde sollen täglich Vormittags die in diesem Hause nöthige Ordination vornehmen, und sich sodann vereint mit dem Verwalter in die Küche begeben, um alldort die Verpflegung der gesunden und kranken Arbeiter zu untersuchen. In momentanen Fällen müssen sie beyde, ohne mindeste Verzögerung, so oft erscheinen, als es der Drang der Umstände erfordert. Sollten Leistungen der Hebammen vorkommen, so sind diese von der Bezirks-Hebamme unentgeldlich zu besorgen, oder für jede wichtigere Mühewaltung nach vorläufiger Bewilligung der Landesstelle im billigsten Preise zu belohnen.

§. 39. Bey der Verordnung der Arzneymittel für den Kranken, dann des Getränks, der Kost und der Entschuldigung der Arbeiter, in sofern solche auf ihr Arbeits-Pensum Bezug hat, haben die Ärzte nach ihren Kenntnissen, nach ihrem eigenen Gewissen und Erfahrungen zu functioniren, und dabey immer auf den Zweck der Besserung dieser Menschen, so wie auch auf das Beste des Hausstandes geeignete Rücksicht zu nehmen. In dieser Hinsicht erfordert die genaue Erfüllung ihrer Pflichten, dafs auch sie sich, so viel es nur thunlich ist, zur Besserung und Moralität dieser Menschen verwenden, und hierzu nach allen ihren Kräften beytragen. So lange der Arbeiter im Krankenzimmer des Hauses ist, wird er nach Anleitung des Arztes behandelt.

§. 40. Ein jeder dieser Ärzte hat ein besonderes Ordinations-Buch zu führen, und die täglichen Ordinationen auf einem chronologisch fortlaufenden Bogen für den Apotheker auszufertigen, welche Anweisung aber bey Abhohlung der Arzneyen wieder zurückgebracht wird.

Trauungs-, Geburts- und Sterbe-Listen.

I. Haupt-Übersicht der im Militär-Jahre 1832 in sämmtlichen österreichischen Provinzen *Getrauten*.

Getraut wurden im Jahre 1832 in	der Religion nach					Summe	Gegen das Jahr 1831	
	Katholische	Augsburg. helv. Conf.	Vermischte	Griechische	Jüdisch		mehr	weniger
Österreich unter der Enns	9925	20	272	1	6	10224	492	—
Österreich ob der Enns mit Salzburg	5308	74	33	—	—	5415	422	—
Steyermark	6721	17	7	—	—	6745	537	—
Böhmen	30625	437	505	3	181	31751	3361	—
Mähren	15374	414	115	—	204	16107	4178	—
Schlesien	3073	525	78	—	4	3680	695	—
Galizien	57095	344	205	2698	177	60519	25217	—
Illyrien: Kärnthen	1681	78	27	—	—	1786	243	—
Illyrien: Krain	3105	1	2	—	—	3108	926	—
Illyrien: Küstenland	3783	7	21	7	18	3836	786	—
Lombardie	22020	1	2	1	16	22040	894	—
Venedig	16380	1	—	1	33	16415	684	—
Dalmatien	2319	—	30	583	3	2935	617	—
Tyrol und Vorarlberg	5079	—	1	—	2	5082	383	—
Summe	182488	1919	1298	3294	644	189643	39435	—

Von der ganzen Summe waren beyde Theile ledig bey 132233, beyde Theile verwitwet bey 15216, und vermischt bey 42194 Trauungen.

Getraute waren männlicher Seits bis 24 Jahren 56559, von 24 bis 30 Jahren 63028, von 30 bis 40 Jahren 41712, von 40 bis 50 Jahren 18218, von 50 bis 60 Jahren 7401, von 60 und mehr Jahren 2725; — weiblicher Seits bis 20 Jahren 47901, von 20 bis 24 Jahren 55112, von 24 bis 30 Jahren 48701, von 30 bis 40 Jahren 27305, von 40 bis 50 Jahren 8779, von 50 und mehr Jahren 1845 Personen.

II. Haupt-Übersicht der im Militär-Jahre 1832 in sämmtlichen österreichischen Provinzen *Gebornen*. Von der k. k. Hofbuchhaltung politischer Fonds.

Geboren wurden im Jahre 1832 in	Eheliche		Uneheliche		Summe im Jahre 1831	Gegen das Jahr 1830	
	männl	weibl.	männl.	weibl.		mehr	weniger
Österreich unter der Enns . . .	19340	17903	4783	4554	46580	—	209
Österreich ob der Enns mit Salzburg . .	10378	9630	2119	2144	24271	236	—
Steyermark .	12598	11538	3434	3201	30741	1159	—
Böhmen . .	68419	64045	10364	9995	152823	2131	—
Mähren . .	28656	27598	3563	3359	63176	—	387
Schlesien .	7129	7010	846	854	16139	72	
Galizien . .	83215	78856	4675	4345	171091	13236	—
Illyrien: Kärnthen	3235	3054	1448	1432	9169	139	—
Illyrien: Krain .	6148	5795	469	464	12876	228	—
Illyrien: Küstenland . .	7730	7237	417	378	15762	—	596
Lombardie .	46729	43331	2084	1882	94026	—	5327
Venedig . .	38501	35854	1225	1214	76794	—	5475
Dalmatien .	4883	4739	185	163	9970	—	1769
Tyrol u. Vorarlberg . .	12398	11492	611	606	25107	130	—
Summe . .	349659	328082	36223	34591	748555	17331	13763

Demnach sind in allen österreichischen Provinzen zusammen im Jahre 1832 um 3568 Kinder *mehr* als im Jahre 1831 lebend geboren worden.

Von der ganzen Summe der im J. 1832 gebornen 748555 Kinder waren von Ältern katholischer Religion . 718610, Augsburger und helvetischer Confession . . . 9166, griechischer Religion . . . . 12697, und jüdischer Religion . . . . 8082.

Überdiefs zählte man im genannten Jahre Todtgeborne eheliche 4255 männlichen und 2860 weiblichen, dann uneheliche 907 männlichen und 750 weiblichen Geschlechtes, zusammen 8772 Kinder, und zwar um 68 eheliche *mehr*, und um 74 uneheliche *weniger* als im vorhergegangenen J. 1831.

III. Haupt-Übersicht der im Militär-Jahre 1832 in sämmtlichen österreichischen Provinzen *Gestorbenen.*

Gestorben sind im Jahre 1832 in	Geschlecht		Summe	Gegen das Jahr 1831		Mehr geboren als gestorben
	männl.	weiblich		mehr	weniger	
Österreich unter der Enns . .	29341	28024	57365	8302	—	—
Österr. ob d. Enns mit Salzburg .	11996	12178	24174	3094	—	97
Steyermark . .	14630	14108	28738	1688	—	2033
Böhmen . . .	68969	70092	139061	35534	—	13762
Mähren . . .	38510	37956	75466	19774	—	—
Schlesien . . .	8041	7672	15713	1783	—	426
Galizien . . .	75588	73603	149191	—	175838	21900
Illyrien: Kärnthen .	4419	4324	8743	706	—	426
Illyrien: Krain . . .	6383	6677	13060	23	—	—
Illyrien: Küstenland . .	6774	6273	13047	—	388	2715
Lombardie . .	47157	42004	89161	10036	—	4865
Venedig . . .	41091	37064	78155	1650	—	—
Dalmatien . .	3910	3586	7496	—	257	2474
Tyrol und Vorarlberg . . .	11262	11016	22278	775	—	2829
Summe . .	368071	354577	722648	83365	176483	51527

In Österreich unter der Enns sind 10785, in Mähren 13290, in Krain 184, und in Venedig 1361 Individuen *weniger* geboren worden als gestorben. Diesemnach *übersteigt* die Summe *aller* im Jahre 1832 Gebornen jene aller in demselben Jahre *Gestorbenen* um 25907 Köpfe.

Von der Gesammtzahl der in allen österreichischen Provinzen Gestorbenen befanden sich in einem Alter:

von der Geburt bis 1 Jahr	195774;
von 1 bis 4 Jahren	87679,
» 4 » 20 »	76419;
» 20 » 40 »	98996;
» 40 » 60 »	117910;
» 60 » 80 »	120678;
» 80 » 100 »	24665;
» 100 Jahren weiter hinab	527;

Aus der ganzen Summe starben:

an gewöhnlichen Krankheiten	621011;
» Ortskrankheiten	16922;
» epidemischen Krankheiten	68295;
» Blattern	10116;
gewaltsam durch Selbstmord	831;
» durch Hundswuth	35;
» ermordet	466;
» verunglückt	4919;
» justificirt	53.

Von den Verstorbenen waren katholischer Religion 694951, Augsburger und helvetischer Confession 9042, griechischer Religion 9137, und Juden 9518.

Stand des Sanitäts-Personals im k. k. küstenländischen Gubernial-Gebiethe im Jahre 1832.

Die Zahl der graduirten *Aerzte* in der Stadt *Triest* mit ihrem Gebiethe belief sich auf 29, im *Istrianer* oder *Mitterburger* Kreise auf 30, und im *Görzer* Kreise auf 18, insgesammt daher auf 77. *Wundärzte* zählte man in *Triest* 32, im *Istrianer* Kreise 20, und im *Görzer* Kreise 26, zusammen 78; *Hebammen* in *Triest* und *Territorio* 98, in *Istrien* 161, und im *Görzer* Kreise 158. Von den sämmtlichen 77 Ärzten stehen in *Triest* 10, in *Istrien* 7, und im *Görzer* Kreise 6 in öffentlicher Bedienstung und Besoldung. Von den übrigen sind in *Istrien* 17, und im *Görzer* Kreise gleichfalls mehrere Gemeinde-Ärzte, *Medici communali* oder *condotti* genannt, welche mit verschiedenen, ungleichen Gehalten aus der Gemeinde-Casse betheilt werden.

Öffentliche *Apotheken* gibt es in *Triest* 17, in *Istrien* 32, im *Görzer* Kreise 16, insgesammt also 65.

Belohnungen, Beförderungen beym Sanitäts-Personale.

Mit einer Zulage von jährl. 50 fl. zu der normalmäfsigen Pension wurde in den Ruhestand gesetzt der Oberarzt *Ferdinand Okel*, — dem Feld-Stabsarzte Dr. *Janko* geruheten Se. Maj. in Berücksichtigung der sich erworbenen Verdienste eine Personal-Zulage von jährl. 200 fl. zu bewilligen. — Se. k. k Maj. geruheten in Ansehung der in einer langen Reihe von Dienstjahren sich erworbenen Verdienste dem Stabs-Feldarzte Dr. *Carl Riedl* die grofse goldene Ehren-Medaille sammt Kette zu verleihen.

III.

Herrschende Krankheits-Constitutionen.

Herrschende Krankheits-Constitution in *Tyrol* und *Vorarlberg* im Jahre 1832.

(Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernial-Rathes und Protomedicus Herrn Dr. *Johann Nep. Edlen von Ehrhartstein.)*

Meteorologische Beobachtungen. Nach monatlichen Durchschnitten betrug in diesem Jahre der höchste *Barometerstand* (im September) 26 (?) Zoll, 8 Lin., 1 Punct; der tiefste (im Februar) 26 Z. 3 L. 1 P.; der mittlere demnach 26 Z. 5 L. 8 P. — Das *Thermometer* zeigte die gröfste Wärme (am 15. July in *Trient*) mit + 30°, die gröfste Kälte (am 29. December im *Pusterthale* mit — 16° *R.* Windstille Tage gab es das ganze Jahr hindurch ungefähr 150; übrigens zeigten sich die herrschenden *Winde* an den verschiedenen Beobachtungsorten wegen der vielen hohen Gebirge nicht gleichförmig.

Das Jahr 1832 zeichnete sich *in meteorologischer Hinsicht* aus: 1) durch einen besonders gelinden Winter, sowohl hinsichtlich der Kälte als des gefallenen Schnees; 2) durch ein spätes nafskaltes Frühjahr, wodurch die Vegetation wesentlich zurück blieb;

3) durch mehrere Hochgewitter, wobey hie und da auch Hagel fiel; 4) durch einen ungewöhnlich warmen Sommer und Herbst; 5) durch den anhaltend hohen Barometerstand im Sommer und Herbste; 6) durch eine im Ganzen für die Gesundheit der Menschen und Thiere zuträgliche Witterung; und 7) durch späte aber vollkommene Ausreifung der meisten Getreidegattungen; nur blieb wegen der anhaltenden Trockne das Gedeihen des Grases und der Weintraube zurück. — Eine *merkwürdige meteorologische Erscheinung* in den ersten acht Monaten des Jahres war der Mangel der Azurbläue am Firmamente, verursacht durch einen weifslichen Dunstschleyer in den mittleren Schichten der Atmosphäre, und in den letzten Monaten des Jahres die öfter bemerkte grünliche Färbung der Wolken nach Sonnenuntergang. Während der Sommerhitze war der Himmel bey Tage mit einem leichten Nebelflor umhüllt; Nachts beobachtete man öfters Stern-Schnuppen.

Die Seiden-Ernte und die Weinlese im südlichen *Tyrol* sind wegen der aufserordentlichen Sommerhitze und Trockne nur mittelmäfsig ausgefallen.

Allgemeiner Gesundheitszustand. In *Innsbruck* war der Gesundheitszustand in diesem Jahre sowohl unter den Menschen als bey Thieren wenig gestört; es herrschten wenige Epidemien und Epizootieen. Die vorgekommenen Krankheiten hingen von den Witterungs-Verhältnissen vorzüglich ab; daher war der *vorherrschende Charakter* der Krankheiten in den Wintermonaten und im Frühlinge, wo die Witterung vielfältig wechselte, der *catarrhös-rheumatische*, mit Neigung zu Entzündungen; meistens waren die Catarrhe mit rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen und mit Rachen-Entzündungen verbunden. Der

stehende Krankheits-Charakter aber war der *gastrisch-gallige*, welcher, nachdem der catarrhöse durch günstigere Witterung wieder mehr verdrängt worden war, durch die übrigen Jahreszeiten die meisten Krankheiten erzeugte. Doch liegt vorzüglich in der grofsen Verschiedenheit des Klima, dann des Temperamentes und der Lebensweise der Bewohner der Grund, dafs der herrschende Krankheits-Charakter in einigen Kreisen mehr entzündlich, in einigen mehr gastrisch und nervös, und in anderen mehr rheumatisch-entzündlich und catarrhalisch sich zeigte.

Von *Epidemien* waren hauptsächlich bemerkenswerth: *Blattern*, *Varicellen*, *Scharlach*, *Masern*, *Durchfälle* und *Ruhren*. — Die *Blattern* kamen in den Kreisen *Roveredo*, *Trient*, *Bozen*, *Vorarlberg*, *Ober-Innthal* und *Unter-Innthal* ziemlich häufig, zugleich aber auch viele *Varioloiden* vor. Im Kreise *Pusterthal* wurde das *Pockenfieber ohne Ausschlag* an zwey Männern, einem Weibe und einem Kinde beobachtet, welche alle genasen. *Durchfälle* kamen im July besonders bey Kindern, in der zweyten Hälfte August auch bey Erwachsenen häufig vor; bey Kindern zeigte sich selbst Brechdurchfall; im September und October waren Durchfälle und Erbrechen, welches gleichfalls sowohl bey Erwachsenen als bey Kindern beobachtet wurde, offenbar gallichter Art. *Ruhren* zeigten sich vom July bis zum Schlusse dieses Militär-Jahres; sie waren besonders im August biliös und putrid. Überhaupt sind im benannten Jahre von epidemischen Krankheiten nur 4854 Menschen befallen worden, und hievon 4489 genesen, und 365, somit 11 — 12 von 100, gestorben.

Unter den am häufigsten erschienenen chroni-

schen Krankheiten zeichneten sich Wassersuchten, welche in vielen schattigen und feuchten Orten endemisch sind, dann Schlagflüsse und chronische Magenleiden aus. Die Lustseuche kam selten vor, und ihre Verbreitung wurde durch energische polizeyliche Verfügungen gehindert; auch wurden die vorgefundenen Kranken dieser Art sogleich in das nächste Spital zur Heilung gesendet.

In dem *Stadt-Spitale zu Innsbruck* sind im mehr erwähnten Jahre *in der medicinischen Abtheilung* mit Inbegriff von 35 vom vorigen Jahre verbliebenen 263 Kranke behandelt, davon 284 geheilt entlassen worden, 30 — somit 8 — 9 von 100 — gestorben, und 49 verblieben. In der *chirurgischen Abtheilung* waren 18 vom vorigen Jahre verblieben, 174 aufgenommen; folglich 192 besorgt worden, von denen 142 geheilt, 14 ungeheilt entlassen, 6 transferirt worden, 2 gestorben, und 28 verblieben sind. In der *Abtheilung der Gebärenden* wurden 22 Schwangere aufgenommen, von diesen 20 entbunden, und sammt 15 Kindern entlassen, und 2 verblieben für das Jahr 1333. In der *Irren-Abtheilung* befanden sich mit Einschluſs von 9 verbliebenen 15 Kranke, von welchen 4 entlassen wurden, 1 starb, und 10 verblieben. — In der neu errichteten *k. k. Provinzial-Irren-Anstalt zu Hall*, sind nebst 60 vom Jahre 1831 verbliebenen 92 behandelt, hievon 25 geheilt, 2 ungeheilt entlassen worden, 4 gestorben, folglich 61 noch verblieben.

Unter den *Nutzthieren* kamen in den Kreisen, mit Ausnahme des ganz verschont gebliebenen Kreises *Vorarlberg*, als *Seuchen* die einfache, die catarrhöse, die typhöse Lungen-Entzündung, die Lun-

genseuche, der Lungenbrand beym Hornvieh, die Anthrax-Bräune bey 5 Schweinen, und das Blutharnen bey 20 Pferden vor. Überhaupt belief sich die Zahl der an diesen Seuchen erkrankten Thiere nur auf 924 Stück; von welchen 493 gerettet, 376 theils gefallen, theils getödtet worden, und 55 noch in der Behandlung verblieben sind.

R.

IV.

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

Die schmelzende Entzündung der Gehirnhöhlenwände, in ihren Beziehungen zu den übrigen phrenitischen Krankheits-Formen, nahmentlich zu der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, dargestellt von Dr. *Fr. Wilh. Lippich*, zweytem Stadtarzte zu *Laibach*.

» Im Gehirn ist der Sitz der Entzündung oberflächig oder tiefer in der Substanz, besonders wie es scheint, an den Wänden der grofsen Gehirnhöhlen. «

» Über alles dieses müssen wir jedoch erst von künftigen Beobachtungen an Kranken und Leichen die gewünschte Aufklärung erhalten. «

» Hieraus erhellet, wie nöthig es sey, um eine richtige Diagnose zu machen, alle für dieselbe zu benützenden Umstände mit den Zufällen der Krankheit zugleich genau aufzufassen, zu vergleichen, und allseitig zu würdigen. «

v. Raimann.

Unter dem obigen Titel übergebe ich den Lesern dieser Zeitschrift eine Sammlung von Thatsachen, welche zur Ausfüllung der von *Hesse* (Über die Erweichung der Gewebe und Organe des mensch-

lichen Körpers, *Leipzig* 1827, S. 32) angedeuteten, von *Rostan* und *Lallemand* übrig gelassenen Lücke, und zur Revision der bisherigen Lehre von der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht dienen mögen. Ich hoffe mit der Zeit diesem Gegenstande eine eigene Abhandlung widmen zu können.

I. Abschnitt. Autoptische Krankheitsfälle.

A. Entzündliche Erweichung der Gehirnhöhlenwände, ohne gleichzeitige Gehirnhöhlen-Wassersucht.

1. *Fall.* — Einem dreyjährigen Mädchen, welches an einem heftigen Scharlachfieber mit Gliederschmerzen litt, wurden, wegen Convulsionen mit darauf folgendem Sopor, Blutegel gesetzt, die aber nichts halfen, vermuthlich weil das enge Zimmer stark geheitzt wurde. Statt des verschwindenden glatten Scharlachausschlages kam eine Art Nesselausschlag an den Gelenken öfters zum Vorschein, um wieder zu verschwinden. Die Halsdrüsen schwollen an. Als ich (im J. 1829) am achten Krankheitstage das Kind zuerst sah, fand ich es soporös, mit heifsem Kopfe; halb geöffneten, oscillirenden, gerötheten, gegen das Licht empfindlichen Augen, verengerter Pupille, trockener Zunge, geschwüriger Oberlippe, schwerem, beschleunigtem, subsistirendem Athmen, weichem, ausgedehntem, frequentem Pulse; trockener, heifser Haut. Urin häufig, blafs, trübe; Stuhlgang verstopft. Zuweilen liefs sich ein trockenes, rauhes Hüsteln hören. Unter diesen Umständen konnte ich nur mehr zu unblutigen Ableitungen rathen, indem ich eine bereits geschehene wässerige Ablagerung voraus-

setzte. Am neunten Tage war die Lähmung ausgesprochen. Am zehnten automatische Bewegungen der Hände gegen den Kopf. Des Kind ermuntert sich zuweilen, und begehrt zu essen; plötzlich treten neue Zuckungen ein, die Pupille wird erweitert, das Kind stirbt. — *Section.* An den Fingerspitzen Spuren der anfangenden Abschuppung. Die Kopfhaut und die Gehirnhäute blutarm; unter der harten Hirnhaut ein blutig-seröses Exsudat von 2 Unzen. Die Gehirn-Substanz fest und ziemlich blutreich. *Die Wand des rechten Gehirn-Ventrikels war im Umfange eines Zolldurchmessers, und in der Tiefe einer Linie in einen röthlich-grauen Brey aufgelöst.* Die Substanz des kleinen Gehirns sehr welk, die der linken Hemisphäre desselben geröthet, und sehr leicht zerreiblich.

2. *Fall.* — Ein Knabe von 20 Monaten litt seit einiger Zeit (wie man sagte, seit der an ihm verrichteten Vaccination, wozu vermuthlich ein ungesundes Kind verwendet wurde) an einem pustulös-crustösen Ausschlage der Hinterbacken und der behaarten Kopfhaut, welcher auf einmahl abtrocknete. Bald darauf erkrankte das Kind unter abwechselndem Frösteln und Hitze, kläglich und weinerlich gestimmt, schlaflos, ohne Appetit, mit heifsem Kopfe und flüchtig rothem Gesichte. Als ich (im J. 1829) nach einigen Tagen den Kranken sah, bemerkte ich, aufser dem vorigen, eine sich etwas über die Stirne erstreckende rothlaufartige Beschaffenheit der behaarten Kopfhaut. Ich verordnete das Einreiben der Brechweinsteinsalbe an dieser Stelle und an den Hinterbacken, und gab Calomel. Die Anwendung von Blutegeln wurde nicht zugelassen. Am andern Tage war auch auf dem Hinterbacken ein Erythem vorhanden, und das des Kopfes vermehrt. Das Calomel wurde weggebrochen.

Am vierten Tage der Behandlung war das Erythem über den gröfsten Theil des Gesichtes ausgedehnt, die Zunge mit Aphthen besetzt, die Mundschleimhaut geröthet, das Zahnfleisch an der Stelle der zu erwartenden Augenzähne angeschwollen. Die Einreibungen wurden auf die Hinterbacken beschränkt. Das Gesichts-Erythem wurde am siebenten Tage der Behandlung blässer, der Kranke wollte nicht liegen, wankte mit dem Kopfe, und war schläfrig. Es bildeten sich am achten Tage leichte Schorfe an den gerötheten Stellen, nachdem es zur vollkommenen Pustelbildung nicht gelangen wollte. Am eilften Tage schwoll die Oberlippe etwas an, und ergofs Blut. Die Schorfe fielen ab; es zeigte sich kleyenartige Abschuppung. Die Schlummersucht nahm zu. Gegen 10 Uhr des Morgens entstehen Convulsionen, vorzüglich der obern Extremitäten, welche automatisch gegen den Kopf bewegt werden. Dieser Zufall hält den ganzen Tag an, und kehrt die folgenden Tage wieder. Es entstehen neue rothe Flecken an den früher ergriffenen Hautstellen. Nach den Zufällen des Collapsus und der Lähmung, mit schielenden Augen, langsamem Pulse, tritt kurze Hitze und Blutwallung ein, auf welche, ungefähr am zwanzigsten Tage der Krankheit, der Tod folgt. — *Section.* Die Behälter der harten Hirnhaut blutreich, unter derselben ziemlich viele lymphatisch-seröse Flüssigkeit. Die weiche Hirnhaut vom Blute wie injicirt. Die Cortical-Substanz des grofsen Gehirns weich, die Medullar-Substanz verhältnifsmäfsig fester und blutreich. *Die Wand des linken Ventrikels durchaus geröthet, und in der Tiefe von $^3/_4$ Zoll breyartig erweicht.* Dieser von der gesunden Mark-Substanz abgeschabene Brey betrug gesammelt die Gröfse einer Haselnufs. *Von dem Ven-*

trikel setzte sich, im Umfange von 1 Zoll die Erweichung, blaſsröthlich und consistenter, in die Medullar-Substanz nach auſsen fort. Das Zahnfleisch über dem linken obern Augenzahne war geschwollen und sugillirt, und verbarg nur leicht den im Hervorbrechen gewesenen Zahn; der rechte Augenzahn schien während des Todeskampfes herausgetreten zu seyn. Im Übrigen nichts Abnormes.

3. *Fall.* — Eine 23 Jahre alte ledige Dienstmagd, welche längere Zeit gekränkelt hatte, starb plötzlich (im J. 1829), unter den Zufällen eines Nervenschlages mit Ohnmacht. — *Medicinisch-gerichtliche Section.* Der Körper von mittlerer Gröſse, der Kopf ziemlich groſs, der Hals kurz, aus Nase und Mund ein blutig-schaumiger Ausfluſs. Die Kopfhaut trocken, geröthet; die Hirnhäute stellenweise unter einander verwachsen, die Blutbehälter der harten, und die Blutgefäſse der weichen Hirnhaut stellenweise mit Blut gefüllt, die letztere und die Oberfläche der Hirnwindungen stark geröthet, die Hirn-Substanz welk, *im linken Seiten-Ventrikel bey ½ Unze blutiges Serum; die Wandungen der beyderseitigen Ventrikel stellenweise röthlich-pulpös erweicht*, besonders die *des rechten;* am Schädelgrunde eine Unze *blutiges Serum.* Die Schleimhaut der Luftröhre dunkel geröthet u. s w.

4. *Fall.* — Ein vierjähriges Mädchen, Tochter eines Zollaufsehers, welchen ich zu öfteren Mahlen an chronischer Lungen-Entzündung und an Eitersäcken behandelte, fieberte (im J. 1828) mit groſser Hitze, Schmerzen im Kopfe und Oberbauche, und erbrach alles Genossene. Die Zunge war an der Spitze und an den Rändern hochroth. Der träge Stuhlgang wurde am dritten Tage der Krankheit mittelst eines Kly-

stiers befördert, die Reizung des Magens durch Magensäure mittelst einer Mixtur aus Schwarzkirschenwasser und kohlensaurer Soda beschwichtiget, so dafs erweichende lauwarme Mittel vertragen wurden. Am 6. vermehrter Kopfschmerz, durch Blutegel besänftiget; besserer Schlaf. Vom 7. an Sopor mit plötzlichem Aufschreyen. Das Fieber vermindert sich, verschwindet. Die Kranke kann den Kopf nicht tragen. Am 12. und 13. convulsivische Bewegungen der Arme gegen den Kopf, mit Schaum vor dem Munde und fehlender Besinnung, der rechte Arm bleibt an die Brust geheftet. Der Puls langsam, das Gesicht bleich, die Hitze, selbst am Kopfe, verringert; die Pupillen erweitert. Zuweilen genofs die Kranke, was ihr dargereicht wurde; anhaltend gefragt antwortete sie sogar, jedoch einsylbig und gedehnt; gröfsten Theils aber lag sie, wie vom Blitze getroffen, dahin. Die Excoriation des Zugpflasters konnte zu keiner Heilung gebracht werden. Am 14. und 15. flüchtige Röthe, vollkommene Unbesinnlichkeit, offener, mit zähem Schleime gefüllter Mund, unbewegliche Pupillen, heifser, dampfender Kopf, beifsende Hitze der ganzen Haut, voller, schneller Puls, sehr zusammengefallener Unterleib, Lähmung. Der Tod erfolgte unter Collapsus und klebrigen Schweifsen. — *Section.* Unter der Haut war etwas Wasser angesammelt, und die Epidermis in der Abschuppung, wie nach Scharlach (von einem Exanthem, von einer Bräune — war während des Krankheitsverlaufes nichts zu sehen). Aus Nase und Mund flofs eine blutig-seröse Flüssigkeit. Die weiche Hirnhaut blutreich, eben so die ziemlich feste Substanz des grofsen Gehirns. Im linken Ventrikel eine erbsengrofse Hydatide; *die Wand des rechten in der Tiefe*

$1^1/_2$ *Linie breyartig erweicht und röthlich, von wenig gleich gefärbtem Serum benetzt;* das Adergeflecht mit Blut überfüllt. Die Zirbeldrüse sehr weich. Im Unterleibe bey 6 Unzen Serum.

B. Entzündliche Erweichung der Gehirnhöhlenwände, mit gleichzeitiger unbedeutender Gehirnhöhlen-Wasseransammlung.

5. *Fall.* — Der Bruder der Vorigen, 8 Jahre alt, hatte im Jahre $18^{32}/_{33}$ den Scharlach zu *Klagenfurth* überstanden, und fing im October 1833 an dem ersten Curse der Normal-Schulen zu *Laibach* beyzuwohnen. Er zeigte viel Lust, Geschick und Fleifs zum Lernen; um so auffallender war es, als er, um die Mitte December, seine Aufgaben schwer aufzufassen und zu behalten schien. Dabey war er zerstreut, tiefsinnig, wortkarg, ging kopfhängend umher, leistete den ihm beym Herausgehen aus der Schule neckenden Knaben keinen Widerstand, und legte sich zu Hause, wegen vorherrschender Kälteempfindung, gern nahe zum Ofen. Er verlor die Efslust, hüstelte, klagte zuweilen über Kopfschmerzen, öfters über Eingenommenheit des Kopfes, schlief sehr viel, und verrieth in allen willkürlichen Lebensäusserungen viel Trägheit und Abmattung — Am 23. December konnte er, wegen eines deutlich ausgesprochenen fieberhaften Übelbefindens, nicht mehr die Schule besuchen; er empfand ein über dem Rükken öfter herunterlaufendes Frösteln, ein Spannen im Nacken, Hände und Füfse fühlten sich kalt an, dazwischen zeigte sich vermehrte Wärme, besonders am Kopfe, welche gegen Abend zunahm, und bey ununterbrochenem, langem, scheinbar ruhigem Schlafe, die ganze Nacht mäfsig anhielt. Am zwey-

ten Tage (24. December) war zu der fortwährenden Schläfrigkeit und Mattigkeit ein schufsweise heftigerer Schmerz im Vorderkopfe und Scheitel, nebst unschadhaftem Erbrechen, hinzugetreten; die Wärme nahm in den Vormittagsstunden mäfsig zu; der Kranke sprach und begehrte wenig, ersteres that er nur auf längeres Zureden; er schrie und stöhnte zuweilen laut auf, und schien einige Mahle zu phantasiren. So war es auch am folgenden Tage. — Am 4. (26. Dec.) wurde ich gerufen. Ich erkannte, dafs es dieselbe Krankheit war, an welcher ich die ältere Schwester des Knaben 1828 behandelt hatte, worin mir die Ältern beystimmten. Die Mutter setzte hinzu, dafs der Knabe, wie seine Schwester, von frühester Kindheit an eine grofse Empfindlichkeit des Scheitels beym Kämmen gezeigt habe. Ich fand diese erhöhte Empfindlichkeit an verschiedenen Kopfstellen bey mehreren zu entzündlichen Kopfleiden geneigten Kindern. Der Kranke blieb übrigens gleichgültig gegen Alles, was nicht auf Ruhe Bezug hatte, der er sich ganz hingab; seine Bewegungen waren kraftlos, seine Antworten wortarm und lang gedehnt, der Kopf eingenommen, Appetit und Durst gering, Zunge belegt, Stuhlgang verstopft, Urin in geringer Menge, Hautwärme normal, trocken; der Puls hielt 70 Schläge in der Minute. Vorübergehende und wiederkehrende Symptome waren: Zähneknirschen im Schlafe; matte Starrheit des Blickes beym Erwachen, und öfteres Aufschreyen, mit automatischen Bewegungen der Hände gegen den Kopf. — Im weiteren Verlaufe der Krankheit stieg, mit gröfsten Theils halb offenen, divergirend aufwärts schielenden Augen, und unempfindlicher, verengerter Pupille, der Sopor dergestalt, dafs er schon am fünften Tage anhaltend ward;

in demselben Maſse nahm auch Anfangs das Zähne-
knirschen zu, das Aufschreyen aber immer mehr ab;
der Puls wurde noch langsamer (60 Schläge in 1 Mi-
nute); die Respiration seltener, ungleich, zuweilen
subsistirend; die Hautwärme blieb normal, selbst am
Kopfe, und verminderte sich an den Extremitäten;
die Gesichtsfarbe wurde immer blässer, die Augen
und der Bauch sanken immer mehr ein, und der
Körper magerte in wenigen Tagen zusehends ab. Zu-
weilen ein- bis zwey Mahl des Tages schien etwas
Bewuſstseyn wiederzukehren, doch konnte man in
diesem immer seltenern Zustande, auſser einem ge-
dehnten Nein, auf keine Frage eine Antwort erhalten.
Der Sinn des Geschmackes schien zuletzt allein noch
übrig zu seyn: der Kranke schluckte die ihm in den
Mund gegebenen Arzneyen ohne Anstand hinab. Ei-
nige Mahle erbrach er sich darauf. Auch gab er das
Bedürfniſs der Darm- und Urin-Entleerungen noch
durch Winke zu verstehen. — Die Behandlung war
bis zu diesem Zeitpuncte antiphlogistisch, und in die-
sem Sinne ableitend. Es wurden am vierten und fünf-
ten Tage zwey Mahl 6 Blutegel gesetzt, Calomel bis
zur Erzielung eines flüssigen Stuhlganges dargereicht,
und auf die Fuſssohlen und Waden fleiſsig Senfteige
gelegt. — Am siebenten Tage schien etwas Besse-
rung einzutreten. Der Kranke hielt die Augen mehr
geöffnet, schien mehr bey sich zu seyn; war etwas
wärmer anzufühlen, seine Wangen rötheten sich zu-
weilen ein wenig, der Puls wurde wieder 70, die
Haut bedeckte sich stellenweise mit einem leichten
Dunste, und der dunkelgelbe Urin setzte einen weis-
sen, schweren, klumprigen Bodensatz ab. — Allein
am achten Tage wurde wieder Alles schlimmer, und
es zeigte sich ein solches Wechselverhältniſs im gan-

zen Verlaufe. — Bey zunehmendem lähmungsartigen Zustande vermittelte ich durch die Ipecacuanha den alterirenden Heilplan, und ging dann zur Arnica über, ohne damit etwas anderes, als eine mäſsige Beschleunigung der Pulsschläge zu bewirken. — Die Lähmung und Wärmeverminderung hielt besonders die rechte Körperhälfte befangen, auch lag der Kranke mehr nach der rechten Seite gewendet; mit der linken Hand unternahm er noch zuweilen einige automatische Bewegungen, er bohrte damit in der Nase, meistens hielt er sie an den Geschlechtstheilen. Das Zähneknirschen hörte fast ganz auf, auch das Schielen verminderte sich; doch waren die Pupillen ungleich dilatirt, die rechte verengert, beyde unempfindlich, und die Sehkraft, so wie das Gehör und die Sprache völlig vernichtet. Die Bindehaut des rechten Augapfels zeigte am 12. eine staubige Röthe, am 13. wurde auch das linke Auge geröthet, der Kranke starrte mit offenen Augen in den Tag hinein, ohne zu sehen; sein Gesicht überflog, bey steigender Hitze, eine wechselnde Röthe, der Puls wurde auf 95 beschleunigt, schwach, unregelmäſsig; die Excremente gingen unwillkürlich ab, es entwickelte sich ein ammoniakalischer Geruch. Nach einem Anfalle von Kopf-Congestion am vierzehnten Tage Morgens (6. Jänner 1834) wurde das Gesicht hippokratisch; die Haut bedeckte sich mit klebrigem Schweiſse; es erfolgte Röcheln, und gegen Mittag der Tod. — *Section.* Der Abstand der Seitenwandbein - Wölbungen war bedeutend, die Kopfhaut und Sehnenhaube trocken und blaſs; die Gefäſse der weichen Hirnhaut mehr mit Blut gefüllt als die Blutbehälter, erstgenannte Membran derb, wie eingespritzt, und mit den Gehirnwindungen fester als gewöhnlich zusammenhängend; die

Substanz der beyden Hemisphären des grofsen Gehirns bis zum schwieligen Körper aufserordentlich fest, dabey ziemlich blutreich, tiefer zunehmend weicher. Aus den *Seiten-Ventrikeln* flofs zusammen *etwas über eine Unze klares Serum.* Die *Wand des linken* Ventrikels war mit einer *weifslichen, halbdurchsichtigen Sulze etwa liniendick überzogen,* und in dieser nicht nur das blutleere, erweichte Adergeflecht, sondern auch kleine, eben so beschaffene, Gefäfsverzweigungen eingebettet. Unter dieser Sulze war *die Marksubstanz* ½ *Linie tief,* und im Flächeninhalte 1 Zoll röthlich und *breyartig erweicht;* nach Hinwegnahme dieser Schicht zeigte sich die normalconsistente, rauhe, mit blutvollen Gefäfszweigen, die sich in den erweichten Theil verloren, durchzogene Hirn-Substanz. Die gestreiften Körper und die Sehnervenhügel waren weicher als gewöhnlich (matsch). Besonders weich war das kleine Gehirn. Unter dem Gezelte fanden sich bey zwey Unzen blutiges Serum.

C. Den vorigen ähnliche Fälle, in welchen es unentschieden bleibt, ob Erweichung der Gehirnhöhlen-Wände etc., oder Gehirnhöhlen-Wassersucht, allein, oder in Verbindung, vorhanden, oder im Anzuge begriffen war.

6. *Fall.* — Ein 5 Monate alter Knabe, welcher (im J. 1829) seit 2 Monaten einen nässenden Wangenschorf hatte, den er nach Erkältung und äufserer Behandlung mit Nufsöhl verlor, fing bald darauf an abwechselnd zu schreyen und soporös zu werden, hatte einen heifsen Kopf, eine bleiche Gesichtsfarbe, und athmete schwer. Am dritten Tage fand ich leichte Convulsionen, abwechselnd mit lähmungsartiger Erschlaffung; das Kind nahm die Brust nicht. Die mit dem Pulse nicht syn-

chronische Bewegung unter der vordern, weit offenen Fontanelle war sehr schnell und wellenförmig. Die Augen eingefallen, halb geöffnet. Ich verordnete Brechweinsteinsalbe, in die Wangen einzureiben, und die Anlegung eines Blutegels an den Nakken. Schon nach der zweyten Einreibung wurden die Wangen glänzend geröthet, nach der dritten *zeigten sich Pusteln*, die durch öfteres Einreiben und durch warme Breyumschläge befördert wurden. Nebstdem wurde Calomel gegeben. Gleichzeitig mit dem Hervorbrechen der Pusteln fing das Kind an sich zu bessern, und erhohlte sich sehr bald. Der künstlich hervorgelockte Schorf hatte ganz das Aussehen des früheren zurück getretenen, hielt sich durch mehrere Monate, und wurde, als er das zweyte Mahl unter ähnlichen, das dritte Mahl unter pleuropneumonitischen Zufällen verschwand, mittelst der nämlichen Methode hervorgebracht, wornach er allmählich abtrocknete.

7. *Fall.* — Ein schwächlicher Knabe von 13 Monaten verfiel am zweyten Tage eines gastrisch-catarrhalischen Fiebers, nach einem heftigen Husten-Anfalle, in Convulsionen, welche sich zwar nicht wiederhohlten, aber einem fast beständigen Sopor Platz machten. Der Kopf war heifs, die Augen schielend, halb geöffnet, die Pupillen contrahirt. Es wurden unblutige Ableitungen gemacht. Der Husten nahm eine convulsivische Form an, womit sich, gegen den siebenten Tage, die Kopfzufälle besserten, und nachher allmählich verschwanden, *indefs der Husten gelind catarrhalisch wurde.*

8. *Fall.* — Ein Mädchen von 7 Jahren erkrankte (im J. 1829) mit Kopf- nnd Halsschmerz, Am dritten Tage deutliches Fieber, mit Erbrechen bis zum 6,

und aufhörenden Halsschmerzen. Das Kopfleiden gestattete Anfangs keinen Schlaf, dann traten soporöse, immer anhaltender werdende Anfälle, und gegen den zehnten Tag Convulsionen ein. Bis hierher wurde die Krankheit von den Ältern des Mädchens vernachläfsiget. Ich fand am 11ten die Extremitäten starr und zitternd, die Augen einwärts schielend, die Pupillen erweitert, den Mundwinkel nach rechts verzogen, das Gesicht blafs, die Wärme normal, den Puls langsam. Ich liefs, obschon nichts erwartend, Blutegel setzen. Am 13ten erhöhte Gesichtsröthe, Delirien. Neue Application von Blutegeln. Am 14ten scheinbare Besserung. Abermahls Blutegel, Sinapismen, Calomel. An den Extremitäten zeigt sich ein wie Nesselausschlag geartetes Exanthem, welches noch am 15ten bey zunehmender Besserung zu sehen ist, am 16ten aber, unter dem Zurückkehren und Heftigerwerden der obigen Zufälle, verschwindet. Vesicantien, Campher. Am 17ten umschriebene einseitige Gesichtsröthe, triefender, dampfender Schweifs, sehr schneller Puls: die Kranke stirbt.

9. *Fall.* — Ein sechsjähriger Knabe von guten Verstandesanlagen, welcher von seinen Ältern zum Lernen angestrengt wurde, besuchte im Winter $18^{32}/_{33}$ täglich eine Privat-Schule, und die gewöhnlichen Spazierorte der daselbst unterrichteten Knaben, wobey zuweilen auf dem Eise geschleift wurde. Zu Hause befand er sich in einem engen, stark geheitzten Zimmer; nahe am Ofen stand sein Federbett. Im Jänner 1833 überfiel ihn ein Fieber mit Kopf- und Halsschmerzen, vom 2ten bis zum 4ten zeigte sich ein in der Bettwärme verschwindender Nesselausschlag, wobey jedoch die ganze Haut ungewöhnlich geröthet erschien. Die Krankheit wurde wenig geachtet, ob-

schon den Knaben eine ungewöhnliche, unüberwindliche Mattigkeit und Schläfrigkeit an das Bett heftete. Am achten Tage, als die Zufälle bedenklicher schienen, wurde ich gerufen. Es war Schmerz und Eingenommenheit des Kopfes, beständige Neigung zum Schlafe, Verengerung der Pupillen, Trockenheit des Mundes und der normalwarmen, hin und wieder sich kleyenförmig abschuppenden Haut, Unlust und Trägheit zu jeder Bewegung und zum Sprechen, Stumpfheit des Begehrungsvermögens, Verminderung der Se- und Excretionen, und ein fast fieberloser Zustand, mit eingefallenem Unterleibe, und langsamer, ungleicher Respiration vorhanden. Ungeachtet der wiederhohlt angewendeten, theils blutigen, theils durch den Darm-Canal ausleerenden, theils epispastischen Ableitungen, nahm die Schlummersucht mit Unbesinnlichkeit und divergirendem Aufwärtsschielen überhand, bis zum siebzehnten Tage, wo Beschleunigung des Pulses und des Athems, Vermehrung der Wärme, Kopfschweifs, leichte Zuckungen und flüchtige Gesichtsröthe hinzu traten. An der linken Seite vollkommen gelähmt, mit der rechten automatische Bewegungen gegen Kopf und Geschlechtstheile vornehmend, starb der Kranke am zwanzigsten Tag. Als der Vater dieses Knaben später den im fünften Falle erwähnten Kranken besuchte, äufserte er gegen dessen Ältern, dafs sein Sohn die nämlichen Krankheits-Symptome dargebothen habe.

10. *Fall.* — Ein Mädchen von 3 Jahren lag (im Jahre 1829) am dritten Tage eines verschwindenden Scharlachausschlages schlummersüchtig, sich zuweilen schräg im Bette *überwerfend*, gleichsam abgebrochen und träge delirirend, mit halb offenem Munde und Augen, dahin; das Gesicht war bleich, der Puls

härtlich, beschleunigt. Ich ordinirte Blutegel, Calomel, Sinapismen: von dem Allen wollten die Ältern, Leute vom gemeinsten Schlage, nichts hören. Am vierten Tage rothes Gesicht, von Blut strotzende Augen, automatische Bewegungen der Hände gegen den Kopf. Da ich den Ältern ankündigte, daſs ich keinen müſsigen Zuschauer abgeben wolle, wurde das Kind noch einige Tage sich selbst überlassen, dann ein vorübergehender Wundarzt herein gerufen, welcher eine Öhl-Mixtur verschrieb. Das Kind genas.

11. *Fall.* — Ein acht Monate altes männliches Kind fing (im J. 1829) bald nachher, als es von der Brust entwöhnt wurde, zu kränkeln an. Nach und nach wurde ihm der Kopf schwer, zuweilen heiſs, und die Gesichtsfarbe bleich. Das Kind lag seit zwey Tagen schlummersüchtig dahin, als ich es besuchte, und an ihm Spuren eines vielleicht gröſsten Theils schon verschwundenen frieselartigen rothen Ausfahrens vorfand, was früher Niemand bemerkt haben wollte. Caffee und Wein, die gangbarsten Volksmittel bey schwieriger Zahnarbeit, waren nicht gespart worden. Wegen Stuhlverstopfung gab ich phosphorsaure Soda, dann Calomel. Am dritten Tage starb das Kind.

12. *Fall.* — Ein anderthalbjähriges Mädchen erlitt nach vorläufiger Unpäſslichkeit einen convulsivischen Anfall, wurde dann schlummersüchtig, und erwachte nach einigen Stunden mit Lähmung der früher von den Convulsionen ergriffenen rechten Seite. Drückendes Befühlen der Rückenwirbel erregte Schmerz. Es wurden am zweyten Tage Blutegel an diese Stelle gesetzt. Am dritten nicht viel Besserung, obschon die zwey ersten oberen Stockzähne mittlerweile hervorbrachen. Als die Augenzähne an die

Reihe kamen, verfiel das Kind in Convulsionen der linken Seite, abwechselnd mit Lähmung derselben, und war beständig comatös. Blutegel und die Incision des Zahnfleisches halfen nichts, vielleicht weil ein inzwischen herbeygerufener Wundarzt Opium gegeben hatte. Am zehnten Tage vom neuen Anfalle starb das Kind.

13. *Fall.* — Ein einjähriges Mädchen mit breitem Kopfe, und offener vorderer Fontanelle, welches man, um ihm das Zahngeschäft zu erleichtern, oft an einem sogenannten Kindermagnet beifsen liefs, was ihm ein schwieliges Zahnfleisch verursachte, hatte (im J. 1829) zuweilen einen rothen Bläschen-Ausschlag an den Händen. Es waren erst die zwey unteren Schneidezähne vorhanden Nach kurzen, unbestimmten Vorbothen verfiel das Kind in Convulsionen, welche sich wiederhohlten. In der Zwischenzeit blieb das Kind, wie in den Anfällen, scheinbar unbesinnlich; es trat nach vorläufiger Kühle des Körpers vermehrte Wärme ein, die besonders den Kopf einnahm. *Dabey steckte das Kind die Finger in den Mund, duldete aber nicht, wenn diefs Andere thun wollten.* Athemhohlen schnell, stöhnend; Augen halb offen, oscillirend; öfteres Aufschreyen mit scheinbarem, kurzem Erwachen; Puls beschleunigt. Noch am nämlichen Tage liefs ich die oberen Schneidezähne durch die Incision enthüllen; es folgte darauf des Nachts ein *ruhigerer*, zuweilen mit Auffahren unterbrochener *Schlaf*, und in einigen Tagen befand sich das Kind ganz wohl.

14. *Fall.* — Ein sehr schwächlicher Knabe von zehn Monaten erlitt (im J. 1829) während der Zahnarbeit *Hitze am Hinterhaupte* mit Convulsionen, wurde soporös, schielte, und verschmähte die Brust. Sein

Geschrey war plötzlich, schnell und abgebrochen. Ein Blutegel an den Nacken, und ein leicht abführendes Salztränkchen reichte hin, den Kranken schon am dritten Tage wieder herzustellen.

15. *Fall.* — Am 6. Februar 1834 wurde ich zu einem noch saugenden Mädchen von 15 Monaten gerufen, welches in Folge beschwerlicher Zahnarbeit (seit vier Wochen war das erste obere Paar Stockzähne heraus) schon längere Zeit am *Durchfalle* litt, zu dem sich, seit dem vorhergehenden Tage, Erbrechen gesellte. Das Kind war mäſsig warm, *oft unruhig*, und hatte wenig eigentlichen Schlaf; der Oberbauch war empfindlich. Es hatte früher einige Drüsenanschwellungen hinter den Ohren gehabt. Die Stirne war etwas hervorgetrieben, der Kopf seit- und rückwärts etwas breit, die Fontanellen geschlossen. — Der Vater dieses Kindes, ein Steinmetz, litt öfters an Brustbeschwerden, die Mutter war gesund. Gestorben waren diesen Leuten vier Kinder: ein Mädchen, am achten Tage nach der Geburt, unter den Zufällen des Kinnbacken-Krampfes; ein Knabe von neun Monaten, am dritten Tage eines angeblichen Zahnfiebers; zwey Knaben von 18 — 20 Monaten, während des Einschieſsens der Augenzähne, unter den Zufällen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, zwischen dem 9 — 10ten Tage der Krankheit. Einen der letzteren hatte ich, im Jahre 1828, und zwar antiphlogistisch, behandelt. Noch lebten ein Knabe von 15 Jahren, und ein Mädchen von 3 Jahren. Letztere behandelte ich im Spätsommer 1833 an einem entzündlich-gastrischen Fieber mit Gehirn-Affection; früher hatte dieses Kind an Vereiterung der Halsdrüsen gelitten. Auch bey den übrigen Kindern fehlten die Zeichen der Scrophel-Anlage nicht —

In der Absicht, ein möglichst reines Bild der bey solch einer erblichen Anlage ohnehin für mifslich geltenden Krankheit zu gewinnen, beschlofs ich, dem Subjecte des gegenwärtigen Falles, aufser einer Öhl-Mixtur, nichts darzureichen. — Am 8. Februar (vierten Tage der Krankheit) vernahm ich, dafs das Kind Alles auf die Mixtur weggebrochen, dagegen weniger laxirt habe. Tages vorher lag es zuweilen in einem betäubungsartigen Halbschlummer; Nachts wurde auch dieser von der zunehmenden Unruhe gröfsten Theils verscheucht. Das Kind, dessen Schlafstelle, wegen beschränktem Raume des Gemaches, sich knapp am Ofen, mit dem Kopfende gegen die hart anstofsende Thüre befand, lag, schiefgekrümmt, auf der rechten Seite, im Halbschlafe. Aus dem Bette genommen, stöhnte es anhaltend in kläglichen, langgezogenen Tönen, lehnte den Kopf an, und liefs ihn sinken. Die Gesichtsfarbe war blafs, die Wärme mäfsig, die Augen eingefallen, matt, im wachen Zustande ganz offen, das linke nach einwärts schielend. Vom helleren Lichte wurde das Kind kaum, wenigstens nicht unangenehm afficirt; doch war die Iris nicht sehr erregbar. Die Mundschleimhaut blafs geröthet, trocken; *das Epithelium am Zahnfleische im Zustande des weifslichen Detritus;* das Zahnfleisch nicht angeschwollen, darunter die untern vordersten Stockzähne hervorragend; die Zunge weifslich belegt, mit röthlich hervorragenden Wärzchen. Die Mutter gab dem Kinde die Brust: es zog kaum, und verfiel in Betäubung, während welcher sich die Augen halb schlossen, und nach aufwärts divergirten. Auf das Gehör wirkte lautes Reden nicht. Die Gliedmafsen, schlaff und welk, folgten ganz dem Gesetze der Schwere. Der Puls hielt 90 Schläge in der Minute.

Das Befühlen des zusammengezogenen Unterleibes vermehrte im wachen Zustande das Stöhnen. Man hatte das Kind einige Mahle mit den Zähnen knirschen gehört, und bemerkt, *daſs es in den Mund gebrachte Gegenstände scharf anbiſs.* Abends ging der Puls 85, das Kind hatte die Brust und die Arzney genommen, ohne zu erbrechen; Stuhlgang war nicht erfolgt. — Am 9 Februar (fünften Tag der Krankheit). Die Nacht war unruhig, schlaflos. Davon eine Ursache vermuthend, forschte ich nach, und vernahm, daſs dem Kinde schwarzer Caffee dargereicht worden war. Das Stöhnen war leiser geworden, Schielen bemerkte ich nicht, dafür etwas Oscilliren der Augäpfel. Seit dem Morgen schlief das Kind anhaltend, Puls 90, Bauch etwas aufgetrieben. *Zwey breyartige Stuhlentleerungen* waren, nebst dem Urin, unbewuſst erfolgt. Das Kind schluckte alles in den Mund gebrachte, zum Saugen hatte es nicht Kraft genug. Abends *stellte sich das Bewuſstseyn wieder ein.* — Am 10 Febr. (sechsten Tag der Krankheit). Die Nacht war gröſstentheils ruhig, der *Schlaf* zuweilen von Stöhnen unterbrochen. Den ganzen Tag zunehmende Besserung. Am 11. (7) der eine *Stockzahn im Durchbrechen.* Das Kind erhohlte sich vollkommen, doch machte ich die Mutter auf die Zeit des Hervorbrechens der Augenzähne aufmerksam.

Es ist bemerkenswerth, daſs die meisten dieser Fälle sich im Jahre 1829 ereigneten. In diesem Jahre, wo Barometer und Thermometer einen ungewöhnlich tiefen mittleren Standpunct, und ein groſses Schwanken zeigten, kamen unter den gewöhnlichen Krankheiten meines Beobachtungsortes ungewöhnlich viele Kopfkrankheiten vor, besonders im Winter.

II. Abschnitt. Zur Revision der Lehre von der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, und in Bezug auf die bisherigen Beobachter der Erweichung der Gehirn-Central-Theile.

A. Literarische Andeutungen.

Für den ältesten Beobachter der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht hält *L. A. Gölis* (Practische Abhandlungen über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Alters. I. Bd. *Wien* 1820. Seite 107), gegen *Ackermann*, *Whytt* und andere Schriftsteller, den *Hippokrates*. Allein abgesehen davon, daſs das »ἐπὶ τῷ ἐγκεφάλῳ« desselben nicht durch »*in cerebro*,« sondern durch »*supra cerebrum*« übersetzt werden müsse; daſs jener Ausdruck sich daher auf das an der Gehirnoberfläche angesammelte Wasser beziehe; und daſs, wie *Chr. Ludwig* (*De hydrope cerebri puerorum. In Baldingeri sylloge selectior. opusculorum*, Vol. V. Pag. 125), richtig bemerkt, schon die Cur »*inciso juxta sinciput capite ad cerebrum usque perforare* etc.« darauf hindeute: so lehrt schon die groſse Übereinstimmung der dort angeführten Symptome mit denjenigen, welche von neueren Ärzten der Entzündung der peripherischen Umhüllung des Gehirns zugeschrieben werden (S. den 6. Abschn.), daſs *Hippokrates* (richtiger der hippokratische Autor), so wie die Alten überhaupt, hiermit nicht die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht bezeichnet habe.

Mit demselben Rechte könnte man auch *Galenus* als einen der ältesten Beobachter dieser Krankheit anführen; denn er sagt (*Coac. praen.* Nr. 140) von einem Zustande, dem er keine Benennung zu geben wisse, und der zwischen *Phrenitis* und *Lethargus* mit-

ten inne stehe: *Aegri connivent ut plurimum oculis, somnolenti sunt, atque stertunt. Rursus oculis fixis atque inconniventibus diutissime, ut catoche laborantes, intuentur. Et si quid roges, atque ad colloquium compellas, difficiles sunt ad respondendum et tardi. Plerumque etiam stulte loquuntur, nec recte respondent, ac temere nugantur* etc.« Wir werden Gelegenheit haben zu bemerken, dafs diese Symptome vorzüglich der zur Erweichung hinneigenden Entzündung der Gehirnhöhlen zukommen.

Ähnliche Symptomen-Schilderungen, bey älteren Schriftstellern nicht selten, müssen hier der Kürze wegen übergangen werden Dagegen ist es gewifs, dafs von einem anatomischen Funde des abnorm angesammelten freyen Gehirnhöhlen-Wassers vor den Zeiten der ersten Blüthe des anatomischen Studiums, nahmentlich vor *Vesalius*, nirgends etwas verlaute. Fast das Nämliche kann auch in Hinsicht auf die in den Gehirnhöhlen vorgefundenen Hydatiden bemerkt werden [1]. — Von Gehirn-Erweichungen bey gleichzeitiger oder irrig vermutheter Gehirnhöhlen-Wassersucht sprechen Mehrere [2]; ich führe davon die

---

[1] *Gölis* (am ang. Orte Seite 5, 296) erwähnt eines *Eusebio Squario*, welcher in einem Werke: »*opusculum scientificum et philologicum*« von einem *Hydrocephalus cysticus* Meldung thue. »*Raccolta d'opuscoli scientifici et filologici*« heifst ein Werk des Venetianer Arztes *Eusebio Squario*, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, und auch eine »*Dissertazione intorno a ravvivar i sommersi*« schrieb. *C. Sprengel*, der nur dieses letzteren Werkes erwähnt, nennt ihn unrichtig *Sguario* (Geschichte der Medicin. V. Th. 2. Abth. 3. Aufl. S. 944).

[2] Nach *Hesse* (a. a. O.) soll schon *Avicenna* die Erweichung des Gehirns gekannt haben.

bedeutenderen an. — Schon *Morgagni* (Ep. V. Art. 6) spricht von röthlicher Erweichung einer den Ventrikeln nahen Gehirn-Region. Zahlreich sind seine Beobachtungen über die weiſse Erweichung (II. 9. 11. 13. 15. 16., III. 2. 4. 6. 16. 17., V. 15., VIII. 12. 17., IX. 9. 16., XI. 6., u. s. w. Der Erweichung erwähnten auch *Greding*, *Baillie*, *Sömmerring*, *Vetter*, *Voigtel* u. A. — *Chr. Ludwig* (a. a. O. S. 126 und 142) bemerkte, daſs in der Gehirnhöhlen-Wassersucht das Gehirn oft erweicht und zerstört (*emollitum et corruptum*) gefunden werde; in mehreren Fällen sey die Gehirn-Substanz weich und welk (*mollis et flaccescens)*, und hin und wieder gleichsam in Eiter aufgelöst. — *J. E. Wichmann* (Ideen zur Diagnostik, III. Bd. *Wien* 1802. S. 69) fand einmahl die Sehnervenhügel gleichsam in einen Brey aufgelöst und zerstört, und eine flockenartige Substanz mit dem ausgetretenen Wasser vermischt. — Aus mehreren Beyspielen, wovon eines ebenfalls *Wichmann* zum Autor hat, ersah *J. G. Lodemann (Diss. inaug. qua inquiritur in theoriam Weikardianam de hydrope cerebri etc. Gottingae* 1792. Pag. 23), daſs diejenigen Gehirn-Partien, über welche Wasser stagnirte, ausgefressen und zerstört (*erosae atque corruptae*) waren, und der letztere findet es wahrscheinlich, daſs hieran eine durch langes Verweilen entstandene Schärfe des ausgetretenen Serums schuld sey. — *Heyne's* (Über den Wasserkopf. *Wien* 1810. S. 22) Worte sind: »Die Hirn-Substanz ist meistens weich und gebleicht, gesäumt, und vorzüglich weich, wo sie die Höhlen bildet. Die Substanz des Fornix ist oft wie dünn geronnene Milch.« — *Göl:s* (a. a. O. S. 2[illegible]9, 221, 234, 238, 249, 253) fand die Gehirn-Substanz nach längerer Dauer der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht ohne alle Elasti-

cität, weich und (zuweilen) wie Brey zerfliefsend, zweymahl die Scheidewand derSeiten-Ventrikel durchbrochen; in dem einen Falle, Nr. XX. hatte die (ganze?) Substanz des Gehirns eine Incarnat-Farbe, andere Mahle ein blasses, beynahe in Schleim verwandeltes Adergeflecht, welches, so wie die Schleimdrüse in einem Falle (Nr. XV.) aus der breyartigen Gehirnmasse nicht herausgefunden werden konnte. — *Bouillaud* und *Lallemand* (*Recherches anatomico-pathologiques sur les maladies de l'encéphale et de ses dépendances. Paris* 1820. — *Traité de l'encéphalie ou inflammation du cerveau et de ses suites etc. Paris* 1825) lehrten, dafs die Erweichung der Gehirn-Substanz vorzüglich an den Seiten-Partien der gestreiften Körper und der Sehhügel vorkomme, und in der That sind diese Theile mit den zahlreichsten Blutgefäfszweigen versehen, und man findet an ihnen die meisten Spuren von Blutergufs und Entzündung. — *Itard* (*Dictionnaire des sciences médicales, art. Hydrocéphale*) schlofs aus mehreren bey der Gehirnhöhlen-Wassersucht vorkommenden Erscheinungen, dafs die Entzündung von der die Gehirnhöhlen auskleidenden Membran sich sehr oft, wo nicht immer, auf die Gehirn-Substanz ausdehne, und den Grad erreiche, wovon die Erweichung dieser Substanz das untrügliche Zeichen (*la trace univoque*) ist. — Die Erweichung des Gehirns überhaupt ist nach *Rostan* (*Journ. de Médecine* 1820) eine häufige Ursache plötzlicher Todesarten Erwachsener, und nicht immer mit serösen Ansammlungen in den Hirnhöhlen verbunden, obschon die vorhergehenden Symptome theils mit denen des hydropathischen Fiebers, theils mit denen eines serösen Schlagflusses Ähnlichkeit haben. Die Erweichung sey bald oberflächlicher, bald tiefer,

variire in Consistenz und Farbe, sey aber im Mittelpuncte am meisten ausgesprochen. — *J. Abercrombie* (pathologische und practische Untersuchungen über die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks; aus dem Englischen von *Gerhard von dem Busch. Bremen* 1829. S. 164 fg.) stellt folgende Sätze auf: »Die Krankheit scheint sich uns unter zwey verschiedenen Formen zu zeigen. In der einen scheint die Entzündung ihren Sitz in der die Hirnhöhlen auskleidenden Membran, in der andern hingegen in der weifsen Masse, die den *Fornix*, das *Septum lucidum* und das *Corpus callosum* bildet, zu haben.« — »Im ersten Falle finden wir die Hirnhöhlen mit einer trüben und milchigen (?) Flüssigkeit angefüllt, ... und beobachtet man *bisweilen* eine Erweichung der sie (die Membran, welche die Gehirnhöhlen auskleidet) unmittelbar umgebenden Hirn-Substanz.« — Im letzteren Falle zeigt sich uns die Krankheit in Form der Erweichung, oder einer *weifsen* pulpösen Ausartung der afficirten Theile« — »Man findet das *Septum lucidum* . . . . durchlöchert, ... und *häufig* findet man eine ähnliche Degeneration der die Hirnhöhlen unmittelbar einschliefsenden Hirn-Substanz.« Man wolle nicht übersehen, dafs jenes »*bisweilen*« sich auf das gleichzeitige Vorkommen der Erweichung, und der Ergiefsung, dieses »*häufig*« auf das Vorkommen der Erweichung allein, beziehe. *Abercrombie* führt als einen besonderen Umstand noch an, dafs jene Erweichung »ohne Ausschwitzung oder ohne irgend eine andere krankhafte Erscheinung, obgleich unter allen Symptomen, die gewöhnlich den acuten *Hydrocephalus* anzeigen, tödtlich werden kann.« — *C. Billard* (*Traité des maladies des enfans nouveaux-nés et à la mamelle. Paris* 1828, Pag. 610) fand bey gleichzei-

tig vorhandener bedeutender Wasseransammlung im Gehirne die Wandungen der Seiten - Ventrikel erweicht, und zuweilen in einen sehr zerfliefsenden Brey verwandelt, und erklärt diese Alteration aus der mechanischen Wirkung derDistension (!Maceration ?), indem die Chemie reizende, corrodirende Eigenschaften in der ausgetretenen Flüssigkeit nicht nachgewiesen habe.

Der Kürze wegen, erwähnen wir blofs, dafs auch *Burdach, Mnrtinet, Coindet* und *Guibert,* unter die vorzüglicheren Schriftsteller über Gehirn - Erweichung gehörend, von der in Rede stehenden Form keine ausdrückliche Erwähnung machen.

B. Fälle anderer Schriftsteller, betreffend die ohne oder mit gleichzeitiger Ergiefsung vorkommende Erweichung der Gehirnhöhlenwände und anderer Central - Partien des Gehirns.

16. *Fall.* — Ein Kind hatte fast beständig einseitige Convulsionen, Kopfschmerz, sehr langsamen Puls, und nur zwey Tage Coma. — *Section.* Stellenweise Erweichung der Gehirnhöhlenwände mit Ergiefsung; Durchlöcherung des *Septum (Abercrombie's* 42ster Fall).

17. *Fall.* — Bey einer Erwachsenen Lichtscheue, Kopfschmerz, Erbrechen, langsamer Puls, zusammengezogene Pupille, dann Coma und Doppelsehen; Tod am neunten Tage. — *Section.* Erweichung des *Fornix* und des *Septum lucidum* (*Abercr.* 43ster Fall).

18. *Fall.* — Bey einem Erwachsenen in der ersten Woche Kopfschmerz, in der zweyten derselbe fortdauernd mit Delirien und Neigung zum Stupor, darauf vier Tage Coma, und am 17ten Tod. — *Se-*

ction. Dasselbe wie bey Nr. 17 (*Abercrombie's* 44ster Fall).

19. *Fall.* — Leibschmerzen, Erbrechen, dann Kopfschmerzen, Erweiterung der Pupillen und Verdrehen der Augen nach oben, hiernächst Delirium, krampfhaftes Zurückziehen des Kopfes, kein vollständiges Coma; Tod am 18ten Tage. — *Section.* Erweichung des *Corpus callosum*, des *Fornix* und des *Septum lucidum* (*Senn*, *Recherches sur la Méningite aiguë des enfans. Cas.* 8).

20. *Fall.* — Bey einer Erwachsenen Fieber, Delirium, Convulsionen, dann Schlafsucht, Contraction der Extremitäten und Sinken der Kräfte. — *Section.* Dasselbe wie Nr. 19 (*Lallemand*, *Recherches sur l'encéphale etc.* Tom. I. Pag. 184).

21. *Fall.* — Bey einem Knaben, Trägheit, Kopfschmerz, dann Betäubung, langsames Beantworten der Fragen, Durchfall, schneller Tod, rechtseitige Paralyse, Blindheit, vollständiges Coma; Tod am 14ten Tage. — *Section.* Viel Serum in den Hirnhöhlen, Erweichung und Zerstörung des *Fornix* und *Septum lucidum*, in der Art, dafs die beyden Seiten-Ventrikel mit dem dritten eine Höhle ausmachten; am vordern Theile schien diese Höhle durch Erweichung (und Zerstörung) um $1/2$ Zoll weiter gerückt (*Abercr.* 45ster Fall).

22. *Fall.* — Ein Knabe hatte hintern Kopfschmerz, Verstopfung, nach sechs Tagen langsamen Puls, kein Coma, kurz vor dem Tode Krämpfe. — *Section.* Die Hirnhöhlen von Flüssigkeit ausgedehnt; ihre Wand, das *Septum* und der *Fornix* ausnehmend erweicht (*Abercr.* 46ster Fall).

23. *Fall.* — Ein junger Mann erlitt heftige Kopfschmerzen, Unruhe, delirirte, das Gesicht war ge-

röthet, Puls 60. Vom 7ten Tage an Stupor, vom 9ten Coma durch 4 Tage; am 14ten Tod. — *Section.* Flüssigkeit in den Hirnhöhlen; derselben Seitenwände, *Fornix* und *Septum* erweicht, letzteres durchlöchert. An der Oberfläche des kleinen Gehirns eine falsche Membran (*Abercr.* 47ster Fall).

24. *Fall.* — Ein junger Mann hatte heftige Kopfschmerzen, Lichtscheu, Erbrechen, Betäubung, starren Blick, Puls am 6sten Tage 70 Schläge, Doppelsehen. Am 9ten scheinbares Wohlbefinden. Am 11ten Puls 96, Delirium, stierer Blick, Pupille erweitert. Am 13ten zunehmender Stupor. Am 15ten Tod. — *Section.* Wasser in allen Ventrikeln, *Fornix* pulpös (*Abercr.* 48ster Fall).

25. *Fall.* — Ein sechsjähriger Knabe fieberte, hatte Leibschmerzen, Trägheit, am fünften Tage völliges Coma mit Sprachlosigkeit, ausgedehnten Pupillen; Puls 120, Convulsionen der linken Seite. Tod am 11ten. — *Section.* In den Hirnhöhlen Wasser; *Septum*, *Fornix* und Hirnhöhlenwände, besonders links, erweicht (*Abercr.* 50ster Fall).

26. *Fall.* — Bedeutender wahrer Zwischenraum bey einem Coma, nach vorhergehenden Convulsionen Tod am 12ten Tage. — *Section. Fornix*, *Septum* und *Corpus callosum* erweicht, Wasser in den Hirnhöhlen (*Abercr.* 51ster Fall).

27. *Fall.* — Verdreht- und Doppelsehen, dann seltsames, absprechendes Benehmen, einiger Kopfschmerz und beschleunigter Puls. Coma war einen Tag vorhanden, verschwand aber auf ein Purgans. — *Section.* Erweichung des *Septum* und des *Fornix*, nebst Wasser in den Hirnhöhlen (*Abercrombie's* 53ster Fall).

28. *Fall.* — Ein 18 Monate altes rhachitisches

Mädchen, der ein vier Wochen dauernder Durchfall gestillt wurde, erlitt die unbedeutendsten Zufälle von Turgescenz nach dem Kopfe, bald darauf die heftigsten, von Entzündung der Gehirnhöhlenwände herrührenden Zufälle, lag sechs Tage in Betäubung, auf welche Lähmung, und nach drey Tagen, unter gelinden Zufällen, der Tod folgte. — *Section.* Das Gehirn war sehr weich, in den Gehirnkammern fand sich sehr viel Wasser, das Adergeflecht sammt der Schleimdrüse konnte aus der breyartigen Gehirnmasse nicht herausgefunden werden (*Gölis* a. a. O. Fall XV, S. 237 fg.)

29. *Fall.* — Ein Erwachsener starb in wenigen Tagen nach einem Falle auf den Kopf. Die Erscheinungen waren: Trägheit, Unvermögen mehr als einige Worte zu sprechen, fixer Blick, dilatirte Pupille, Coma, Erbrechen, langsamer Puls. — *Section.* In den Gehirn-Ventrikeln Wasser, bedeutende Erweichung mehrerer Gehirn-Partien (Dr. *Wetter*, in den rheinisch-westphälischen Jahrbüchern, III. Bd. 3. Heft. S. 65).

30. *Fall.* — Einer vierzigjährigen Frau wurden wegen Kopfschmerzen und unruhigem Schlaf Blutegel, Fufsbäder u. s. w. applicirt. Zum fortdauernden Zustande kam am achten Tage hinzu intermittirendes Fieber mit profusen Schweifsen, wobey ihr China wohl bekam. Am zwölften Tage ein plötzlicher epileptischer Anfall, nach demselben Lähmung der obern Augenlider, Schaum vor dem Munde, Gesicht verdunkelt, Gehör wenig verändert, Hände mit Mühe zu erheben. Auf Reizmittel Schlafsucht mit kurzen Antworten, wenig frequenter Puls, beengter Athem, blafse Hautfarbe, verminderte Temperatur. Aderlafs und Reizmittel. Am 13ten Convulsionen und

Fortdauer der Schlafsucht, Verminderung der Sinnesthätigkeit. Am 14ten Lähmung und Tod. — *Section.* In den Seiten-Ventrikeln mehr Serum als gewöhnlich; in der Gegend des dritten Ventrikels die Gehirn-Substanz im Umfange eines halben Guldens in eine rahmartige, weifsliche Masse verwandelt; der untere Theil, nach der *Medulla oblongata* hin, hatte ein zerrissenes Ansehen u. s. w. Das Übrige normal (Dr. *Hankel* in *Rust's* Magazin f. d. ges. Heilk. XXXVII. Bd. 1. Heft).

C. Vergleichung aller Fälle.

Diese Fälle (*B.* 16—30) und die obigen Andeutungen (*A*) liefern den Beweis, dafs die in den fünf ersten Krankengeschichten des Verf. beobachtete Alienation der Gehirnhöhlenwände von keinem der oben (*A. B*) citirten Autoren abgehandelt worden ist. Andere Quellen waren dem Verf. zum Theil nicht zugänglich. Die meisten der erwähnten Beobachter unterschieden nicht die partielle, entzündliche, mit Infiltration des Blutes (blutigen Serums?) verbundene, daher mehr weniger *röthliche*, breyartige *Erweichung* der Gehirn-Substanz von der ebenfalls partiellen, vielleicht minder entzündlichen, *weifslichen* Erweichung derselben, welche durch active Infiltration der Serums entsteht; oder sie beobachteten erstere nicht; oder sie unterschieden die partielle *Erweichung* überhaupt nicht von der *Weichheit* der Gehirn-Substanz im Ganzen, oder in gröfseren Partien. Letzteren Zustand würde ich bey geringerer Consistenz das *Matschseyn*, bey gröfserer die *Welkheit* der Gehirn-Substanz nennen. Zerstörung, Durchlöcherung u. s. w. kömmt immer nur in den höchsten Graden der Erweichung (*Schmelzung*) vor; ob eine *Ero-*

sion Statt finden könne, lassen wir dahin gestellt seyn. Es scheint ferner, als ob die wahre entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlen-Substanz etwas bisher Unbekanntes gewesen, von *Itard* nur geahnet, von *Abercrombie* aber nur die weifsliche Erweichung, und diese nicht ohne gleichzeitige Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen, beobachtet worden sey.

Ein Haupthindernifs, warum man die röthlich-pulpöse Erweichung so leicht übersieht, ist, weil man die bey gleichzeitiger Gehirnhöhlen-Wassersucht gewöhnlich vorhandene Afterhaut (Fall Nr. 5) nicht hinwegzunehmen, bey Nichtvorhandenseyn einer Wasseransammlung aber die Gehirnhöhlen nicht so genau zu untersuchen pflegt. Und doch sind die Fälle zahlreich genug, wo nach der Gegenwart aller bisher der Gehirnhöhlen-Wassersucht zugeschriebenen Symptome, kein Wasser in den Ventrikeln gefunden wurde (*Quin, a treatise on the dropsy of the brain,* Pag. 48. — *Rush,* neue med. Beob. u. Abh. A. d. Engl. v. *Michaelis. Nürnberg* 1797. S. 211. — *Cheyne* a. a. O. S. 51. — *Gölis* a. a. O. S. 211. — *Parent-Duchatelet et Martinet, Recherches sur l'inflammation de l'arachnoide cérébrale etc. Paris* 1825. — *L. Senn* a. a. O. — etc.). In den meisten dieser Fälle waren gewöhnliche, oder wenigstens nicht näher angegebene Entzündungsspuren vorhanden. Es ist daher kein Wunder, wenn die Existenz der Gehirnhöhlen-Wassersucht entweder überhaupt (*Weikard,* medicinische Fragmente etc. *Frankfust* 1791, S. 112, fg.), oder als primäre Krankheit (*Matthey, dans le Journal de Médecine, de Chirurgie et de Pharmacie; Paris* 1806. *Juin.*), oder als Ursache der angegebenen Symptome, besonders in glücklich abgelaufenen Fällen (*Cheyne,* a. a. O. S. 1, 48. — *Garnet,*

Med. and phys. Journ. Vol. V. u. A.) bezweifelt, und die Benennung »*Gehirnwassersucht*« überhaupt prekär gefunden wurde (*Quin*, a. a. O. S. 50).

Wirklich bemerken wir zwischen den Symptomen der in Erweichung übergehenden, und den Symptomen der mit Ausschwitzung endenden Entzündung der Gehirn-Central-Theile eine so wenig auffallende Verschiedenheit, daſs wir uns in den folgenden Abschnitten aller Mittel bedienen müssen, die zu einer nur einiger Maſsen befriedigenden Diagnose führen können.

III. Abschnitt. Die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, und die entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände, in ihrem Verlaufe, und in ihren Symptomen.

Wir berücksichtigen hauptsächlich die von *Gölis* gemachte genaue Schilderung der Gehirnhöhlen-Wassersucht, benützend zugleich die Beschreibungen von *Whytt*, *Quin*, *Wichmann*, *Cheyne*, *Richter*, *Itard* u. A. — Abgesehen von der ungleichen Zahl, Ausdehnung und Bedeutung der verschiedenen Stadien dieser Krankheit bey den Autoren, so finden wir auch in der Angabe, Dauer und graduellen Verschiedenheit der wesentlichen Symptome derselben nicht durchaus die erforderliche Übereinstimmung. Wahrscheinlich rührt dieſs daher, weil mit der Gehirnhöhlen-Wassersucht unter Einem auch die Erscheinungen der verwandten entzündlichen Schmelzung abgehandelt wurden. Wir lassen die jeder dieser Formen eigenthümlicheren Symptome, als die minder zahlreichen, durch unterscheidenden Schriftsatz bezeichnen.

I. Stadium.

I. Periode.

a) Die Vorbothen der Gehirnhöhlen-Wassersucht welche *Gölis* seinem Stadium der Turgescenz einverleibt hat, sind: Gleichgültigkeit, *Empfindlichkeit, Licht*- und *Menschenscheu*, Verlust oder Ändern der lebhaften Gesichtsfarbe; Verlust des lebhaften Blickes, der Muskel-Elasticität, der vollen, runden Körpergestalt, Schwerfälligkeit, Straucheln, mühsamer Gang mit *Hochaufheben des Fufses*; Schwindel beym Aufseyn (bey kleineren Kindern Wanken des Kopfes und plötzliches Verstummen); *wechselweises Nachsinnen, Seitenlage mit zurückgezogenem Kopfe*, ermattender Schlaf mit *Aufreden* und *Grunzen*, *herumziehende Schmerzen;* Änderungen der Temperatur, schlaffe, trockene Haut; einige Schläge schwächer entwickelnder, oder aussetzender Puls. Der tumultuarische Eintritt mit Convulsionen, Kopfschmerz, Ziehen im Nacken, *Empfindlichkeit des Gesichts und Gehörs*, Schwindel, Betäubung, vollem, hartem, langsamem Pulse, Erbrechen u. s. w. ist seltener (*Gölis* a. a. O. S. 18—26; 53, 54). — Indessen beobachtete *Wichmann* (a. a. O. S. 37), dafs kleine Kinder schon bey der Anwandlung des Fiebers in Convulsionen verfallen, und wenn *Billard* (a. a. O. S. 608), hiermit nicht im Widerspruche, behauptet, dafs die Menge der exsudirten Flüssigkeit im umgekehrten Verhältnisse zu den Convulsionen stehe (d. h. wohl, dafs letztere in einem späteren Zeitraume eher ab- als zunahmen), so bestätiget doch auch er, dafs nächstdem *Unruhe* und *Angstausdruck*, mit bald darauf folgender *höchster Aufregung*, sich ankündigend durch ein schmerzverrathendes durchdringendes Aufschreyen,

schon im Anfange der Krankheit Statt finde, welcher Zustand sehr häufig, wie alle heftigen Aufregungen des Nerven-Systems, wahre Intermissionen bilde. Einer solchen Neigung zu freyen Intervallen gedenken auch andere Schriftsteller in Bezug auf ältere Kinder, nahmentlich *Quin*, welcher, so wie *Rush* und *Wichmann*, statt jener, besonders von *Haase* (Chronische Krankheiten, III. Bd. *Leipz.* 1820. S. 549) grell hervorgehobenen Aufregung des ersten Zeitraumes, oft auch ausgezeichnete Mattigkeit und Schläfrigkeit fand.

b) Betrachten wir dagegen die Vorbothen derjenigen Krankheitsfälle, wo Erweichung der Gehirnhöhlenwände das Hauptmoment war, so müssen wir gleich vorhinein bemerken, dafs wir dem von *Gölis* aufgestellten Bilde überhaupt kein eben so vollendet ausgeführtes an die Seite setzen können. — Die von uns beobachteten Symptome waren: mürrische, klägliche, weinerliche Stimmung bey ganz kleinen Kindern; *grofse Hinfälligkeit* und Unlust zu allen Bewegungen, gleichwie zum Sprechen, ein *schleppender, taumelnder, lendenlahmer Gang* mit Kopfhängen, *gedankenloser Tiefsinn*, *Gleichgültigkeit gegen psychische Eindrücke*, und *schweres Auffassen*, oder vielmehr *absichtliches Vermeiden derselben; weniger Empfindlichkeit der äufsern Sinnes-Organe;* demnächst bald Schlaflosigkeit, bald *Schlummersucht;* bey mit Hitze abwechselndem Frösteln, und vorherrschender Kälteempfindung, wechselweifse heifser Kopf, und Änderung der Gesichtsfarbe, oder bleibende Gesichtsentfärbung, zuweilen Kopfschmerzen, Mangel an Appetit, gestörte Verdauung, Stuhlverhaltung.

2. Periode.

a) In der Entzündungs-Periode der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht (*Gölis* a. a. O. S. 27—37, 54, 55) verlieren sich (?) die Zeichen der Turgescenz, und es treten hervor: Schmerzen in der Stirngegend, öfters oder zuweilen mit Schmerzen in dem bey der Berührung empfindlichen Unterleibe abwechselnd; Unruhe aus Angst, Taumel mit *schreyendem Auffahren, Nächte meist schlaflos und unruhig, empfindliches Gehör*, lakonische, veränderte Sprache, mühsame Bewegungen, Stöhnen und *Wehklagen*, Zähneknirschen, heiſserer Kopf, keine vermehrte Röthe, vielmehr blasses, fremdes Gesicht, schüchterne, matte, *gegen das Licht empfindliche*, sich (*deſshalb?*) hinter die obern Augenlider verkriechende *Augen*, mit verengerter Pupille, wechselweise Verengerung und Erweiterung der trockenen Nasenlöcher, Kauen und Schmelzen beym tumultuarischen Eintritte (auch in heranschleichenden Fällen, siehe *Kausch*, Geist und Kritik der med.-chir, Zeitschriften Deutschlands. III. Jahrg. 1. Bd. S. 212), belegte Zunge, Anorexie und Adipsie, Erbrechen, durch Bewegung und Aufsitzen vermehrt; übler Geruch der ausgeathmeten Luft und des Erbrochenen (von *Cheyne* geläugnet), Abgang unverdauter Speisen, auch ohne vermehrte Stuhl-Excretion zusammenfallender Unterleib, Verstopfung oder leimartig zäher, brauner Stuhl; Urin wenig trübe, dann mit schwerem, weiſslichen schleimigen Bodensatze; schlappe, miſsfärbige Haut, *Formey'sches Exanthem*, langsamer Puls, automatische Betastungen des Kopfes, der Schamtheile, schnelles Abmagern. — Den Kopfschmerz beobachtete *Fothergill* am häufigsten von einer Seite zur andern, alternirend mit Schmerzen des Nackens

und der Gelenke. *Quin* bemerkt, dafs der Kopf sich nach der schmerzhaften Seite hinneige. Den Appetit fand *Macbride* nicht immer fehlend, *Delirien* fast nie vorhanden; dieselben sah *Itard öfters*, und *Quin* sogar *sehr heftig*, besonders bey Erwachsenen, wo aber wahrscheinlich die *Meningitis* mehr eine peripherische war. In *Wichmann's* Fällen ging die Schläfrigkeit meistens innerhalb vier Tagen in wahren Sopor über, und *Richter* bezeichnet schon in seinem ersten (entzündlichen) Stadium einen Zustand von *Coma vigil.* Bey kleinen Kindern ist das Entzündungs-Stadium sehr kurz.

b) In unseren Fällen entwickelte sich *der soporöse Zustand schon am dritten bis fünften Tage* des, mit öfter und stärker wiederkehrendem Frösteln, dann zunehmender, nicht anhaltender Hitze, Spannen im Nacken, schufsweise stärkerem Schmerz im Vorderkopfe und Scheitel, Trockenheit der Haut, der Mund- und Nasenschleimhaut — ausgesprochenen Fiebers, in der Art, dafs das Erwecken ziemlich schwer ward (*Coma somnolentum*). In gleichem Verhältnisse mit diesem Zustande nahm das Fieber ab, und die Kranken *schrieen nur selten, anfallweise, und kurz dauernd auf, stöhnten vielmehr in leisen, lang gezogenen Tönen*, oder knirschten *zuweilen* mit den Zähnen. *Die Augen*, halb geöffnet, oscillirend, nicht selten, besonders bey Scharlach, geröthet, waren öfters, mit gleichwohl verengerter Pupille, und obschon sie sich, wie in den von *Gölis* beobachteten Fällen, ebenfalls nach oben zu verstecken schienen, *gegen das Licht noch weniger empfindlich als in der ersten Periode, das Gehör aber merklich schwächer. Der Geruch schien ganz zu fehlen*, wenigstens für nicht heftig reizende Volatilien nicht empfänglich zu seyn; *dagegen waren die*

Tastseite des Geschmackes und der Tastsinn selbst kaum vermindert, vielleicht relativ erhöht; denn die Kranken schluckten, obschon tief betäubt, die eingebrachten Flüssigkeiten ohne Anstand, aber freylich auch fast ohne Unterschied, daher *ohne eigentliche Geschmacksempfindung* hinab, und äufserten Schmerzempfindung bey angebrachten Hautreizen. Auch beobachtete ich schon vor der Mitte des Krankheitsverlaufes, meistens noch vor dem siebenten Tage, *Schielen.* Der Kopf war stets auch aufser dem Sopor eingenommen, und der Blick, bey dem auf mühsames Erwecken erfolgten momentanen Besinnen, starr und nichtssagend. Das Wenige, was die Kranken in diesem Zustande sprachen, war verneinend, und bestand in einsylbigen, *gedehnten, wie bey Zahnschmerz undeutlichen Worten* (Raunzen). Nicht immer war das Aufrechthalten des Kopfes unmöglich, es war genug, wenn er nur angelehnt werden konnte; ein Kind hatte sogar Widerwillen vor dem Liegen. Überhaupt aber waren *alle Muskelbewegungen äufserst kraftlos*, daher jenes Bohren in der Nase, den Ohren u. s. w. weder anhaltend, noch stark. *Im Oberbauche waren die Schmerzen oft deutlicher als im Kopfe*, und in diesem Falle war die belegte Zunge an der Spitze, den Rändern und in ihren hervorragenden Wärzchen höher geröthet, das Erbrechen häufiger, mitunter auch Magensäure vorhanden. Bey zahnenden Kindern zeigte sich die Zunge und die geröthete Mundschleimhaut oft mit Aphthen besetzt, und es war merkwürdig, dafs hierbey nicht nur das Zahnfleisch, sondern auch *die Oberlippe, wie bey Parulis, anschwoll*, mitunter schwürig wurde, oder Blut ergofs; oder die Mundschleimhaut war blafs, und das Epithelium daran weifslich, erweicht, und leicht wegzuwischen. Üb-

rigens war weder Appetit, noch Durst, weder Stuhlgang, noch eine merkliche Ausdünstung vorhanden, der Urin wurde in geringer Menge gelassen, und war trübe, oder hell hochgelb und bald getrübt; die fähigeren Kranken drückten überhaupt durch Unruhe, Stöhnen, leise Betonung und langsame Mimik ihr Bedürfnifs zu Entleerungen aus. *Convulsionen*, mit bald darauf folgendem oder verstärktem Sopor und vermehrter Wärme, fand ich in dieser Periode nur bey gleichzeitigem Scharlach; der sonst gewöhnlich langsame Puls war dann schneller, doch nicht so schnell, als er dem Scharlachfieber eigenthümlich ist. Das Athmen war in den meisten Fällen normal, mitunter auch noch etwas langsamer als gewöhnlich. *Die automatischen Bewegungen geschahen langsam, zitternd, in abgebrochenen Sätzen, die Lage war öfters auf dem Rücken*, mit zurückgezogenem abgewendeten Kopfe, als auf der Seite.

II. Stadium.

3. Periode.

a) In derjenigen Periode, welche *Gölis* die der Transsudation nennt, verschlimmern sich die meisten (entzündlichen) Zufälle des früheren Zeitraumes, Aufseyn ist (wohlgemerkt, *erst in der zweyten Hälfte des Krankheitsverlaufes*) unmöglich, keine Unruhe findet Statt, die Lage ist schief (verdreht) oder Rückenlage, mit *Stampfen und Schaukeln des angezogenen Beines*, automatischen Bewegungen der Hand derselben Seite, und Zurückfallen derselben; diese Bewegungen sind zitternd, und bestehen meistens in Ohren- und Nasenbohren, in Zupfen an der vertrockneten Lippenhaut u. s. w. *Alle äufseren Sinne, ausgenommen das*

Gehör, werden stumpf, die Sprache, der langes Besinnen vorher geht, ist in *kurzen Tönen* näselnd; aufserdem hört man *Jammern und Stöhnen bey jedem Athemzuge.* Duldsamkeit, *Grimm und drohender Ernst* wechseln auf dem kurze Zeit erröthenden Gesichte, die Augen oscilliren und schielen, meistens nach abwärts; sie werden zuweilen krampfhaft aufgerissen, und wieder zugeschlossen; die Pupillen sind erweitert, *gegen stärkeres Licht noch empfindlich,* es findet *Doppelsehen* Statt. Die Schlummersucht geht (*erst jetzt*) in Betäubung über; es wird noch Zähneknirschen, aber kein Aufschreyen mehr (?) vernommen. Die Respiration wird mehr und mehr von *Seufzern* unterbrochen, der Puls wird zunehmend unregelmäfsiger, schwächer (und langsamer); die Hautthätigkeit ist erloschen, Ausleerung unwillkürlich, es findet kein Erbrechen Statt. Die Abmagerung macht reifsende Fortschritte. Zuweilen sind lichte Augenblicke vorhanden (*Gölis* a. a. O. S. 38—44, 55—56). Diesen Symptomen fügt *Itard Oedem des oft sehr gefärbten Gesichtes* hinzu, und bemerkt, abweichend, von *Gölis,* dafs die Augen meistens nach oben verdreht seyen. Die meisten Schriftsteller bezeichnen das Schielen als convergirend. *Quin* sagt, dafs nur Ein Auge, das mit erweiterter Pupille, einwärts schiele. Ihr fixer Blick drückt, nach *Itard,* Ekstase, oder innere Zufriedenheit aus. *Wichmann* bemerkte ganz richtig, dafs die Kranken nicht fühllos gegen Hautreize, Getränk u. s. w. seyen, und fand auch Blindheit erst später, wenn die Augen beständig offen sind. Nach *Quin* ist das Verschlingen sogar gierig: es sind also aufser dem Gehör nicht alle übrigen Sinne stumpf, wie *Gölis,* durch die Beobachtung des Doppelsehens sich selbst widersprechend, annimmt. *Richter*

konnte die Erkrankten aus ihrer Schlafsucht nur durch Veränderung der Kopflage einiger Maſsen zu sich bringen, und fand das Schlingen nur in horizontaler Lage möglich. Nach demselben mahlt sich auf der leidenden Seite eine umschriebene Röthe, die Temperatur ist dabey unverändert, und das Athemhohlen schwach und selten. Den Puls geben die meisten Beobachter im Durchschnitte zwischen 50 — 60 in der Minute an. *Sauvages* fand den Arm zuweilen (wie bey *Encephalitis*) an die Brust angezogen (vergleiche den vierten Fall). Bey Säuglingen, wo die der Transsudation zugeschriebenen Symptome immer sehr schnell eintreten, bestehen diese, nach *Billard*, in einem, vorzüglich durch Erweiterung der Pupillen, fixirten und blöden Blick, eigenthümlich gestalteten Ausdruck der Physiognomie; in einem sehr langsamen, kaum fühlbaren Pulse; in sich wiederhohlenden Convulsionen, mit Schielen und bleibender krampfiger Steifheit der Gliedmaſsen, welche letzteren Zufälle, bey gröſserer Wasseransammlung, um so eher einer allgemeinen, lähmungsartigen Erschlaffung Platz machen. Zwischen den convulsivischen Anfällen (wohl auch während denselben) ist Coma vorhanden, welches bis zum Tode anhält.

b) Mehrere von diesen, besonders bey ganz kleinen Kindern vorkommenden, der Transsudation und der Anhäufung des Serums in den Gehirn-Ventrikeln zugeschriebenen Symptomen — sehen wir *schon in der ersten Hälfte* unserer Krankheit, nahmentlich in der zweyten, um so mehr in der dritten Periode. In dieser, die ich lieber die Periode des gebildeten Entzündungs-Productes nennen möchte, treten, wo dieses Product in erweichter, geschmolzener Hirnmasse besteht, nebst den in höherer Intensität fort-

dauernden früheren Zufällen, *auch solche* ein, welche dem fast von allen Beobachtern mit den nämlichen Symptomen bezeichneten Zeitraume der *Lähmung* der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht eigenthümlich sind. Zu den ersteren gehören: *zunehmende Schlafsucht* (*Coma somnolentum* im höchsten Grade, sich dem Carus nähernd) *und Sinnlosigkeit;* zeitweises Öffnen der Augen, mit mattem, starrem Blick, *vollkommener Amaurose*, und *unempfindlichen, erweiterten Pupillen* (zuweilen ist die Erweiterung ungleich, und auf der dem Sitze der Krankheit entgegengesetzten Seite geringer); das Schielen dauert fort, erreicht den höchsten Grad, oder nimmt zuletzt auch wohl ab; *die Kranken liegen, meist bewegungs-, sprach- und gehörlos, wie vom Schlage getroffen, dahin;* doch schlingen sie noch mühsam Einiges hinab, und es gab Fälle, wo sie sich ermunterten, einsylbige, gedehnte, kaum vernehmliche Laute hervorbrachten, und sogar zu essen begehrten. *Die automatischen Bewegungen nehmen*, wegen höchster Kraftunterdrückung, *ab;* eben defshalb *vermindert sich oder verschwindet das Aufschreyen und selbst das Zähneknirschen;* das Athemhohlen ist schwer, zeitweise abnehmend und subsistirend (*v. Portenschlag* vergleicht es treffend mit Pendelschwingungen), *die Haut* ist *trocken, und wird wegen zunehmender Lähmung von Reizen wenig oder nicht afficirt*, früher bewirkte Excoriationen wollen nicht heilen. Urin meistens unwillkürlich, bey Scharlachkranken nicht immer in geringer Menge gelassen, ist aufgefangen blafs, trüb, mit schwerem weifsem Bodensatze; der Stuhlgang fehlt. Collapsus nimmt zu. Zu den anticipirenden Symptomen der End-Periode gehören vorzüglich die nach bald allgemeinen, bald partiellen, meistens einseitigen *Convulsionen* der

Gliedmaſsen, vorzüglich der oberen, die gewöhnlich gegen den Kopf bewegt werden, oder auch ohne alle Convulsionen (5ter Fall), entstehenden *Lähmungen der Gliedmaſsenmuskeln* (die Augen- und Augenlidermuskeln waren schon früher theilweise gelähmt), besonders auf der dem Sitze des Leidens entgegengesetzten Seite, nach welcher auch die *etwas sinkende Lage* des Kranken — schief, *mit rückwärts ausgestreckt aus der Decke hervorsehenden oder divaricirten Füſsen*, — gerichtet ist. Dergleichen Convulsionen, mit Daumen-Einkneifen und Schaum vor dem Munde, können auch epileptischen Anfällen gleichen; und unter solchen Umständen bleibt auch wohl der am meisten bewegte Arm unbeweglich und starr an die Brust geheftet. Zuweilen werden die Wangen schwach, einseitig und vorübergehend geröthet; die Wärme ist dann wieder etwas mehr im Zunehmen, *die am meisten gelähmten Theile* ausgenommen, welche *kühler als die übrigen* anzufühlen sind. Es zeigen sich selbst leichte, partielle, bald verschwindende *Schweiſse*, und der *Puls schlägt öfter* in der Minute an, was besonders bey anderweitig complicirenden fieberhaften Krankheitsformen gilt.

4, Periode.

a) Der Zustand, welchen *Gölis* als den der Lähmungs-Periode darstellt, ist kein anderer, als der der sogenannten Transsudations-Periode eigenthümliche, begleitet von »*allgemeinen*« (?) Zuckungen, auf welche immer Lähmung, öfters ein Krampf folgt, der den Kopf nach hinten abwärts zieht, und nur mit dem Tode endet; daher auch Gesichtsverzerrungen vorkommen. Dem gemäſs ist die Sehkraft erloschen, die Pupille erweitert, oder »krampfhaft« (?) veren-

gert, die *Albuginea* mit Blut injicirt, die Hornhaut mit Schleim bedeckt (geröthet und mit Schleim bedeckt ist nur die *Conjunctiva bulbi*); das früher eingesunkene Auge tritt hervor, *das Gehör ist* (nur) *stumpfer, das Schlingen* (nur) *erschwert*, hectische Röthe wechselt mit Todtenblässe, der Puls ist fieberhaft, der Athem schnell, die Wärme der gelähmten Seite vermindert, *die Füfse schwellen etwas an*, die Fingerspitzen, manchmahl auch die Zehenspitzen, sind blutroth. kurz vor dem Tode blafs; Schleimanhäufung im Rachen verursacht Brechreiz u. s. w. (*Gölis* a. a. O. S. 45—49, 56—58). — *Wichmann* und *Itard* beobachteten noch in dieser Periode *Zähneknirschen* (mit Trismus?), *Cheyne murmelndes Delirium* (Fase'n). Bey kleinen Kindern ist diese letzte Aufwallung gewöhnlich kurz.

b) Diesen Zufällen entspricht auch bey unserer Krankheitsform eine Reihe von Symptomen, welche vorzüglich auf eine anhaltende fieberhafte Reaction, im Gegensatze zu den vorigen Perioden, wo die Reaction entweder fehlte, oder sehr mangelhaft war, sich beziehen: daher würde ich den letzten Zeitraum, auch des mit Exsudation endenden Krankheitsvorganges, die Periode der End-Reaction nennen. Die Symptome desselben waren in unseren Fällen: Zunahme der Lähmung, meistens mit Convulsionen, die aber nicht heftig auftraten; vollkommene Unbesinnlichkeit, *Todtenschlaf* (*Carus*, in *Catoche* übergehend), aus dem die Kranken selten, oder nie wieder erwachten; umschriebene Wangenröthe, abwechselnd mit Todtenblässe (beydes wie bey schlechten Wachs-Figuren); dann anhaltender, gleichmäfsig über das Gesicht verbreiteter Teint, mit beifsender Hitze, besonders des von Schweifs triefenden, dampfenden

Kopfes. Die Augapfel-Bindehaut staubig oder streifig geröthet, aufgelockert, mit Schleim überzogen, das Auge hervor getrieben, meist anhaltend aufgesperrt, oder halb offen und starr, Retina und Iris vollkommen unempfindlich, der Unterleib sehr contrahirt, das Athmen sehr mühsam, eben so ungewöhnlich häufig als es früher seltener war, zuweilen aussetzend, endlich röchelnd, mit offenem, schleimerfüllten Munde, klebrig werdenden Schweifsen, unwillkürlich abgehenden, cadaverös riechenden Excrementen, und todverkündendem Verfallen der Gestalt.

Um nun, gestützt auf eine Kritik der pathognomischen Erscheinungen beyder Krankheitsformen, und auf eine physiologische Deutung derselben, die eigentliche Diagnose weiter zu begründen, müssen wir einen Blick in die Natur jener Vorgänge wagen, um hiernächst die uns leitenden richtigen Analogieen aufzufinden.

(Der Schlufs folgt.)

Tropisurus und *Thysanosoma*, zwey neue Gattungen von Binnenwürmern (*Entozoen*) aus *Brasilien*; beschrieben von Dr. *Carl Moritz Diesing*, Assistenten am k. k. Hof-Naturalien-Cabinette.

Seit im Jahre 1819 die Classe der Binnenwürmer von *Rudolphi* ihrem ganzen Umfange nach systematisch abgehandelt, und die Summe der früher vereinzelten und unzusammenhängenden Wahrnehmungen von Meisterhand zu einem wissenschaftlichen Ganzen vereinigt, eine Übersicht bilden, wie sich kaum eine andere der untern Thier-Classen einer solchen rüh-

men kann, hat es an ausgezeichneten Bestrebungen nicht gefehlt, diesen Zweig der Zoologie, dem schon das Verhältnifs, in welchem er in das Studium des krankhaften thierischen Organismus eingreift, fortwährende Aufmerksamkeit und Theilnahme sichern mufste, auf jede Weise zu fördern und auszubilden.

Es würde zu weit führen, die mannigfaltigen Verdienste einzeln aufzuführen, welche sich vorzüglich deutsche Naturforscher in der neuesten Zeit um die Helminthologie erworben haben, indem sie sich entweder bestrebten, durch eine genauere Untersuchung der früher kaum beachteten innern Structur, eine Anatomie und Physiologie dieser in ihrem Baue nicht wenige bewunderungswürdigen, als durch ihre Lebensweise und Fortpflanzung sonderbaren Thiere zu begründen; oder bemüht waren, in den Eingeweiden der verschiedenartigsten Thiere aller Classen und Zonen nach Binnenwürmern zu suchen, und durch Auffindung unbekannter Formen das Bekannte zu erläutern, das Abweichende auf seinen Typus zurückzuführen, vorzüglich aber die Zwischenglieder mit andern, durch Vorkommen und Lebensweise gleich verschiedenen, in Gestalt und Bildung auffallend übereinstimmenden Organismen nachzuweisen, und einen festen Anhaltspunct zur dereinstigen Sichtung der nach künstlichen, und vielleicht unwesentlichen Merkmahlen in ein Ganzes verbundenen Classe der Entozoen, zur Anreihung und Vertheilung des ihr fremdartigen in andere Thier-Classen zu gewinnen *).

Es möge daher genügen, hier nur die Verdienste, welche sich gleichzeitig mit oder nach *Rudolphi*, ein

*) Man vergleiche *v. Baer nova acta naturae curiosorum.* t. XIII. Pag. 752. sq.

Bojanus, *Cloquet*, *Creplin*, *Laurer*, *Leuckart*, *Mehlis*, *Nitzsch*, *Otto*, *Schmalz*, *Westrumb* u. m. a. *), um

---

*) *Lud. Bojanus*, *Enthelminthica. Isis* 1821. 2. Heft. Pag. 162—184. mit Kupf.

Jul. Cloquet, *Anatomie des vers intestinaux: Ascaride lumbricoide et Echinorhynque geant. Avec huit planches. Paris* 1824. 4.

Fr. Chr. Henr. Creplin, *Observationes de Entozois cum tab. aen. Gryphiswaldae* 1825. 8. — *Novae observationes de Entozois. Berolini* 1829. *cum tab. aen.* 8.

Ant. Dugés, *Recherches sur l'organisation de quelques espéces d'Oxyures et de Vibrio. Annales des sciences naturelles* 1826. Tom. 9 Pag. 225.

Eysenhardt, Dr. *H. W.*, Einiges über Eingeweidewürmer. In den Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in *Berlin*. 1821. 1. Band. III. Stck. Pag. 144.

E. J. Jassoy, *de Echinorhyncho polymorpho Bremseri, adnexis quibusdam de structura et physiologia Entozoorum in genere. Herbipoli* 1820. 4. *cum. tab. aen.*

Louis Jurine, *note sur le Douve à long cou (Fasciola lucii) in Annales des sciences natur. par M. M. Audouin, Brogniart et Dumas.* Tom. II. *Paris* 1824. Pag. 493. *sq. avec une planche.*

Joh. Fried. Laurer, *Disquisitiones anatomicae de Amphistomo conico. Gryphiae* 1830. 4. *cum tab. aen.*

Sigm. Leuckart, Zoologische Bruchstücke. Mit 2 Kupfertaf. *Helmstädt* 1820. 4.

Ed. Mehlis, *Observationes anatomicae de Distomate hepatico et lanceolato. Göttingae* 1825. *Folio. cum. tab. aen.* — Bemerkungen über verschiedene Eingeweide-Würmer bey Gelegenheit von *Creplin's* Schrift: »*Novae observationes de Entozois.*« *Isis* 1831. 1. und 2. Heft.

die Anatomie der Eingeweide - Würmer überhaupt, oder durch meisterhafte Zergliederungen einzelner Arten erworben haben, im Allgemeinen zu erwähnen, und mufs einem andern Orte vorbehalten bleiben, die Ergebnisse dieser Untersuchungen, insbesondere, in sofern sie bey einer naturgemäfseren Classification und Vertheilung dieser Thierordnung in Betracht kommen, näher aus einander zu setzen. Was die Entdeckung unbekannter und abweichender Formen, durch welche das System der Entozoen seit der Erscheinung von *Rudolphi's synopsis* im Jahre 1819 mannigfaltig bereichert wurde, betrifft; so können wir, ohne der zahlreichen Thiere zu gedenken, die in den verschiedensten Himmelstrichen und Welttheilen in den Eingeweiden anderer neu aufgefunden, trotz mancher eigenthümlichen Äufserlichkeiten, den

---

Retzius über *Bothriocephalus pythionis. Isis* 1831. XII. Heft.

Ed. Schmalz; de systemate nervoso Entozoorum. Berolini 1827. 8. — Anatomie und Physiologie von *Ascaris lumbricoides*, und *Echinorhynchus Gigas*, nach *Nitzsch*, *Bojanus*, *Westrumb* und *Jul. Cloquet* zusammengesetzt. *Isis* 1826. 1. Heft. Pag. 74. Tab. I. und II. — *Ejusdem tabulae anatomiam Entozoorum illustrantes. Dresdae et Lipsiae* 1831. 4.

C. H. Schmidt, med. pract. Bremae. Ascaridum anatomia. Tab. III. tab. aen. Fol. (nicht im Buchhandel).

Schulze de Taenia quadam e Falcone pygargo. In *Heckers* Annalen der gesammten Heilkunde. May 1825.

Aug. Heinric. Westrumb, de helminthibus ancanthocephalis cum. III. Tab. aen. Hanoverae. 1821. Folio. — Beyträge zur Anatomie des *Strongylus armatus. Isis* 1822. 6. Heft. Pag. 685. sq. mit 1 Kupfertaf.

Typus längst bekannter Formen zu deutlich an sich ausgeprägt tragen, um nicht als blofs neue Arten unter bereits festgestellten Gattungen untergebracht zu werden, eine verhältnifsmäfsig nicht unbedeutende Anzahl solcher auffallender, und zum Theil überraschender Formen aufweisen, deren Eigenthümlichkeiten die Aufstellung besonderer Gattungen nothwendig machte, und dieselbe auch rechtfertigt. Fassen wir aber das Ganze desjenigen zusammen, was seit dem angegebenen Zeitpunct zu unserer Kenntnifs hinzugekommen ist, so dringt sich uns vor Allem die Bemerkung auf; dafs die Anzahl der bis dahin bekannten Gattungen von Eingeweide-Würmern aus Wirbelthieren mit warmem Blute, gar keinen Zuwachs erhalten habe, während die Mehrzahl der sonderbarsten neuen Formen bey Wirbelthieren mit kaltem Blute, unter den Wirbellosen aber bey den Mollusken, gefunden worden ist. Wir brauchen hier blofs an die so höchst sonderbaren, man kann sagen unerhörten Thierformen zu erinnern, die wie *Diplostomum* [1]), *Diplozoon* [2]), *Gyrodactylus* [3]), *Gryphorhynchus* [4]), *Cyclocotyla* [5]), *Corynesoma* [6]), *Myzo-*

---

[1]) *Alex Nordmann*, Mikrographische Beyträge zur Naturgeschichte der wirbellosen Thiere. *Berlin* 1832. 2 Hefte. 4. Heft I. Pag. 27. T. 2.

[2]) *Nordmann*, loc. cit. I. Heft. Pag. 113. Tab. 5.

[3]) *Nordmann*, loc. cit. I. Heft. Pag. 105. Tab. 10.

[4]) *Nordmann*, loc. cit. I. Heft. Pag. 101. Tab. 8.

[5]) *Otto, Dr. Adolph Wilh.*, Beschreibung einiger neuen Mollusken und Zoophyten. *Nova acta physico-medica naturae curiosorum etc.* 11 Tom. pars 2da. Pag. 302. T. XLI.

[6]) Die k. k. Sammlung besitzt Exemplare dieser Gattung von Herrn Prof. *Leuckart* selbst; wo aber diese Gat-

stoma [1]), *Octostomum* [2]), *Nitzschia* [3]), *von Nordmann*, *Otto*, *Leuckart* u. m. a., in verschiedenen Organen von Fischen gefunden wurden, oder an die nicht weniger reiche und überraschende Ausbeute aus wirbellosen Thieren, nahmentlich Mollusken, an die Gattungen: *Aspidogaster* [4]), *Chaetogaster* [5]), *Bucephalus* [6]), *Hectocotylus* [7]), deren Auffindung und meisterhafte

---

tung aufgestellt und beschrieben wurde, ist mir nicht bekannt

¹) *Leuckart* in der *Isis* 1831. VII. Heft. Pag. 612.

²) Versuch einer naturgemäſsen Eintheilung der Helminthen nebst dem Entwurfe einer Verwandtschafts- und Stufenfolge der Thiere überhaupt. Von Dr. *Fried. Sigism. Leuckart. Heidelberg* 1827. 8. Pag. 24.

³) *v. Baer*, *Nova acta physico-medica etc.* Tom. XIII. Pag. 660. Tab. 32. Fig. 1—6.

⁴) *v. Baer*, *Nova acta physico-medica etc.* Tom. XIII. Pag. 544. t. 28. Von dieser höchst ausgezeichneten Gattung fand ich vor mehreren Jahsen eine neue Art im Darm-Canal des *Cyprinus Dobula* und *Idus*, die ich in der k. k. Sammlung als *Aspidogaster limacoides* aufstellte, und deren Beschreibung und Anatomie ich ehestens in dieser Zeitschrift mitzutheilen gedenke.

⁵) *v. Baer*, *loc. cit.* Pag. 614.

⁶) *v. Baer*, *loc. cit.* Pag. 570. T. 30.

⁷) *Mémoire sur un ver parasite d'un nauveau genre (Hectocotylus octopedis). Par M. le baron Cuvier. Annales des sciences naturelles*, 1829. Tom. 18. Pag. 147.

Anmerkung. Die von *F. J. Smitz* in seiner Abhandlung »*de vermibus in circulatione viventibus. Berol.* 1826. 8. *c. tab. lith.*« im Blute der Feuerkröte gefundenen und beschriebenen Würmer, gehören zu den Trematoiden, und werden wohl da eine eigene Gattung bilden müssen.

Auseinandersetzung wir dem Prof. *v. Baer* in *Königsberg* verdanken; während das Wenige, was hie und da als neue Gattungen aus den Eingeweiden von Säugethieren und Vögeln beschrieben wurde, nur zu bald in sein Nichts zerfiel; indem die angeblich neuen Entdeckungen von andern als zu bekannten Gattungen gehörige Arten erkannt, oder wohl gar in die Abtheilung der Pseudohelminthen verwiesen wurden *).

Während der auf Allerhöchsten Befehl von Hrn. *Johann Natterer* in *Brasilien* unternommenen Reise, wurde mit grofser Mühe und bedeutendem Kostenaufwande eine so erstaunliche Menge von Binnenwürmern aus Thieren von verschiedenen Classen für das k. k. Hof - Naturalien - Cabinett zusammengebracht, dafs sich wohl kaum ein anderes Museum der Welt

---

*) Auch *Acrostoma amnii. Lesauvage. Memoire sur Acrostome nouveau genre de vers vesiculaires par M. Lesauvage, Annales des sciences naturelles.* Vol. 18. Pag. 433, am Amnion einer Kuh gefunden, scheint ein Pseudohelminth zu seyn, und erinnert sehr an die traubenförmigen Bläschen, die *Bremser* auf der Vignette seines Buches » über lebende Würmer im lebenden Menschen, *Wien* 1819, 4., aus einer menschlichen Gebärmutter darstellt, oder ist wohl nur gar ein abgerissener *Cysticercus tenuicollis.*

Eben so *Hamularia Rudolphi* 24. *Octob.* 1828. *Coloniae ad Rhenum in infante observata a Doctore D' hame*, ein lithographirtes Quartblatt. Ist ein *Ascaris lumbricoides*, der an der einen Spitze aufgesprungen, den vorgefallenen Darm - Canal und Geschlechtstheile darstellt, wie *Bremser* einen ähnlichen zerplatzten Spulwurm zur Warnung für dergleichen Mifsgriffe in seinem Werke über » lebende Würmer im lebenden Menschen auf der 1. Tafel, Fig. 13 abbilden liefs.

einer gleichen Anzahl aufsereuropäischer Entozoen mag rühmen können.

Diese Sammlung, welche sich dem alten Besitze anschliefst, und von mir nach Art der Hauptsammlung aufgestellt worden ist, enthält in 2452 Gläsern, nebst vielen noch zweifelhaften Gattungen, einen reichen Schatz von gröfsten Theils noch unbeschriebenen Arten, und zwar von *Filaria* 162. *Trichosoma* 27. *Trichocephalus* 22. *Oxyuris* 27. *Cucullanus* 4. *Spiroptera* 114. *Physaloptera* 89. *Strongylus* 132. *Ascaris* 515. *Ophiostoma* 1. *Liorhynchus* 2. *Echinorhynchus* 269. *Monostoma* 80. *Amphistoma* 121. *Distoma* 220. *Pentastoma* 82. *Scolex* 3. *Tetrarhynchus* 11. *Ligula* 84. *Bothriocephalus* 79. *Taenia* 511. *Anthocephalus* 17. *Cysticercus* 6. *Dubii generis* 377.

Nachstehendes übersichtliche Verzeichnifs der verschiedenen Thiergattungen, nebst numerischer Angabe ihrer Arten, aus welchen obige Ausbeute gewonnen worden, kann einstweilen, bis das von mir nach Art des von Seite des k. k. Hof-Naturalien-Cabinetts im Jahre 1811 herausgegebenen Catalogs der Hauptsammlung von Entozoen *) verfafste Verzeichnifs der brasilianischen Binnenwürmer seine Bestimmung erhalten hat, einen Begriff von dem Umfange der von dem rastlos thätigen Hrn. *Natterer* angestellten Untersuchungen geben.

Von Säugethieren.

Ateles 2. *Bradypus* 1. *Callithrix* 2. *Canis* 3. *Cavia* 1. *Cebus* 1. *Cervus* 5. *Chironectes* 1. *Coelogenis* 1. *Dasyprocta* 1. *Dasypus* 6. *Delphinus* 1. *Dicotyles* 2.

---

*) Nachricht von einer beträchtlichen Sammlung thierischer Eingeweide-Würmer etc. *Wien* 1811. 4.

Didelphis 10. *Dysopes* 5. *Equus* 1. *Felis* 6. *Glossophaga* 1. *Gulo* 1. *Hapale* 2. *Hydrochaerus* 1. *Hystrix* 2. *Lepus* 1. *Loncheres* 2. *Lutra* 2. *Mephitis* 1. *Midas* 2. *Mus* 9. *Mycoetes* 2. *Myrmecophaga* 2. *Nasua* 1. *Noctilio* 2. *Phyllostoma* 7. *Procyon* 1. *Sus* 1. *Tapirus* 1. *Vespertilio* 1.

Von Vögeln.

Alcedo 5. *Anas* 7. *Anobates* 8. *Anthus* 1. *Aramus* 1. *Ardea* 12. *Cancroma* 1. *Capito* 4. *Caprimulgus* 12. *Carbo* 1. *Cathartes* 3. *Cephalopterus* 1. *Chalidris* 1. *Charadrius* 4. *Ciconia* 2. *Coccyzus* 5. *Coereba* 2. *Columba* 6. *Coracina* 1. *Corvus* 5. *Crax* 2. *Crotophaga* 2. *Cypselus* 5. *Dendrocalaptes* 10. *Dicholophus* 1. *Eurypyga* 1. *Falco* 36. *Fringilla* 5. *Fulica* 1. *Galbula* 3. *Gallinula* 3. *Gymnodera* 1. *Himantopus* 1. *Hirundo* 7. *Ibis* 7. *Icterus* 12. *Larus* 2. *Mergus* 2. *Monosa* 2. *Muscicapa* 13. *Myiothera* 5. *Numenius* 1. *Nyctibius* 2. *Opetiorhynchus* 2. *Opisthocomus* 1. *Palamedea* 1. *Parra* 1. *Penelope* 2. *Perdix* 2. *Phalaropus* 1. *Phasianus* 1. *Picus* 15. *Pipra* 2. *Platalea* 1. *Platyrhynchus* 1. *Plotus* 1. *Podiceps* 1. *Podoa* 1. *Prionites* 2. *Procellaria* 1. *Psaris* 3. *Psittacus* 17. *Pteroglossus* 2. *Pyrrhula* 1. *Rallus* 5. *Rhamphastos* 4. *Rhea* 1. *Rhinchops* 1. *Scolopax* 2. *Sterna* 4. *Strepsilos* 1. *Strix* 10. *Sturnus* 1. *Sylvia* 2. *Synallaxis* 3. *Sula* 1. *Tachypetes* 1. *Tanagra* 16. *Tantalus* 1. *Thamnophilus* 5. *Thryothorus* 4. *Tinamus* 10. *Totanus* 8. *Tringa* 3. *Trochilus* 15. *Trogon.* 5. *Turdus* 7. *Tyranus* 2. *Tyrannulus* 1. *Vanellus* 1.

Von Amphibien.

Acrodytes 1. *Amphisbaena* 3. *Boa* 1. *Bothrops* 2. *Bufo* 1. *Cephalophractus* 1. *Cercosaura* 1. *Ceratophrys* 2. *Champsa* 1. *Chelonia* 1. *Cloelia* 1. *Cnemidophorus* 1. *Coluber* 8. *Crotalus* 1. *Ctenodon* 1. *Cystignathus* 2. *Docidophryne* 1. *Dryophylax* 1. *Elaps* 3. *Erythrolamprus* 2. *Eunectes* 1. *Euprepis* 1. *Geochelone* 1. *Helicops* 1. *Herpetodrys* 1. *Hypsiboas* 4. *Hypsilophus* 1. *Lepidosternon* 1. *Leptodactylus* 1. *Leptodeira* 1. *Leptophis* 1. *Liophis* 6. *Ophis* 6. *Ophiodes* 1. *Otolophus* 1. *Phrynops* 1. *Phylodryas* 1. *Physaloemus* 1. *Podinema* 2. *Podicnemis* 1. *Polychrus* 1. *Pseuderys* 1. *Pygodactylus* 1. *Rana* 1. *Rhinaspis* 1. *Rhinemys* 1. *Scytale* 1. *Siphonops* 1. *Spilotes* 3. *Testudo* 1. *Tropidurus* 1. *Tropidonotus* 1.

Von Fischen.

Amia 3. *Balistes* 1. *Cataphractes* 3. *Centropomus* 1. *Chaetodon* 1. *Cichla* 1. *Clupea* 1. *Coryphaena* 1. *Diodon* 1. *Ephippus* 1. *Erythrinus* 2. *Gymnothorax* 1. *Gymnotus* 5. *Johnius* 1. *Labrus* 1. *Lobotes* 1. *Loricaria* 1. *Mugil.* 2. *Muraena.* 1. *Orthragoriscus* 1. *Pleuronectes.* 2. *Pimelodes* 1. *Pirarara* 1. *Raja* 2. *Rhinobates* 1. *Salmo* 23. *Sciaena* 4. *Scomber* 6. *Scorpaena* 1. *Serranus* 1. *Serrasalmo* 1. *Silurus* 18. *Sorubim* 1. *Sparus* 3. *Sphyraena* 1. *Sternarchus* 1. *Synbranchus* 2. *Tetraodon* 1. *Trichiurus* 1. *Trigla* 1.

Eine grofse Anzahl, hier daher nicht aufgeführter Gattungen und Arten, wurde ohne Ausbeute untersucht.

Gleich bey der Aufstellung und vorläufigen Bestimmung dieser vortrefflichen Sammlung, nahmen zwey Thiere, die sich durch eine von allen bisher be-

kannten Binnenwürmern gänzlich verschiedene Form sogleich bemerkbar machten, meine Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch, als sie als Entozoen warmblütiger Wirbelthiere, das eine aus einem Vogel, das andere aus einem hochorganisirten Säugethiere bezeichnet, eine gerade hier unerwartete und überraschende Gestaltung darbothen. Was schon eine oberflächliche Betrachtung dieser in den Eingeweiden von Tropenbewohnern erzeugten sonderbaren Gebilde vermuthen liefs, wurde durch eine genauere Untersuchung zur Gewifsheit. Sie bilden zwey neue, von allen gekannten durchaus verschiedene Thiergattungen, deren Beschreibung und Auseinandersetzung der Zweck dieser wenigen Blätter ist.

Was die erste dieser neuen Gattungen, welche ich in der Eingeweidewürmer-Sammlung des k. k. Hof-Naturalien-Cabinettes mit dem Nahmen *Tropisurus* bezeichnet habe, betrifft; so biethen der runde elastische Körper dieses Thieres, die an dem einen Ende durch die Mundöffnung, an dem andern durch den After begränzte Nahrungshöhle, und endlich das Getrenntseyn der Geschlechter, hinreichende Merkmahle dar, um ihr in dem Systeme von *Rudolphi* einen Platz in der Ordnung der Rundwürmer (*Nematoidea*) anzuweisen. Die Charaktere, durch welche sich unsere Gattung von allen übrigen derselben Ordnung sattsam unterscheidet, so wie die am meisten hervorspringenden Kennzeichen der einzelnen Art, die mir bekannt geworden ist, lassen sich im Nachstehenden zusammen fassen.

T r o p i s u r u s *).

O r d o Nematoidea. Corpus teres elasticum, utraque extremitate attenuatum. Os orbiculare. Genitale masculum simplex vaginatum, supra aperturam caudae carinatae protrusum.

T r o p i s u r u s p a r a d o x u s. Individua feminea subglobosa diametro trium ad quatuor linearum, utrinque in acumen attenuata, per totam longitudinem fasciis quatuor sese decussantibus munita, transversim zonis numerosissimis annulata, sordide brunescentia, singula nunc solitaria, nunc cum mare singulo intra vesicam cellulosam hyalinam contenta, interdum libera.

Mares filiformes, quinque ad sex lineas longi et 1/3 lati albi, arcuatim curvati, transversim subtilissime annulati, singuli cum femina singula intra vesicam inclusi.

Habitat intra carnes ventriculi Cathartis Urubu T e m m. (Vulturis Urubu V i e i l l.) Brasiliae.

Bevor wir zu einer genauern Beschreibung der hier schon durch äufsere Gestaltung und Gröfse so auffallend verschiedenen Geschlechter schreiten, müssen wir das Wenige, was uns aus Hrn. *Natterer's* brieflichen Mittheilung über das Vorkommen derselben bekannt geworden ist, vorausschicken. Herr *Natterer* fand nämlich zuerst (am 11. April 1824 zu *Cujaba*) in einem weiblichen *Cathartes Urubu* zwischen den Magenhäuten 19 weibliche Individuen einzeln in Blasen eingeschlossen, und zwey dergleichen Blasen, deren jede ein weibliches Individuum in Gesellschaft eines männlichen enthielt. Später (am 8. May 1824) both ihm ein Weibchen desselben Vogels, zwischen den Häuten des Vormagens 17 dergleichen Blasen, von denen 12 jede ein Weibchen und Männchen, 5

*) *Nomen a* τρόπις *carina, ima navis pars et* οὐρὰ *cauda.*

jedoch blofs Weibchen enthielten. Dann (15. Dec. 1825 zu *Caicara*) fand er in einem männlichen *Urubu* ebenfalls zwischen den Häuten des Vormagens, ein einzelnes Weibchen, jedoch frey und ohne die eigenthümliche blasenartige Hülle. Eben so wurden (am 19. Dec. 1825) bey einem Weibchen derselben Art in dem Fleische des Vormagens ein, und (am 9. April 1826) bey einem männlichen Urubu fünf weibliche Individuen sämmtlich ohne die blasige Hülle gefunden. — Männliche Individuen wurden nie einzeln oder frey, sondern immer mit einem Weibchen in derselben Hülle gebettet angetroffen.

Die erwähnten Blasen sind sämmtlich von einer unregelmäfsigen, jedoch der Kugelform sich nähernden Gestalt, beynahe einen Zoll lang, und haben einen Durchmesser von etwa 1/4 Zoll. Sie sind häutig, von durchsichtiger weifslicher Färbung, und zeigen bey starker Vergröfserung (bey 132 Linear.) eine unregelmäfsig zellige Textur, in welcher besonders die auffallende Verschiedenheit der Gröfse der einzelnen neben einander liegenden Zellen zu bemerken ist. Unregelmäfsige Verengerungen theilen diese Blasen meistens in mehrere, jedoch nicht abgeschlossenen Höhlen, in denen die beyden Geschlechter vereinzelt enthalten sind.

Die männlichen Individuen sind 5—6 Linien lang, fadenförmig, cylindrisch (der Dickendurchmesser beträgt beyläufig 1/3 Linie), an beyden Enden zugespitzt, der ganzen Länge nach halbbogenförmig gekrümmt, so dafs das Thier das Ansehen einer gebogenen Sichel, oder eines Halbmondes gewinnt. Sie sind von weifser Farbe, an der Oberfläche glatt; jedoch zeigt diese unter dem Microscope bey sehr starker Vergröfserung äufserst feine Querringe, welche wegen

der Ausbildung, zu der sie bey den weiblichen Individuen gelangen, auch hier eine besondere Beachtung verdienen. Von den am Weibchen bemerkten vier Längebinden konnte ich am Männchen keine Spur wahrnehmen. An der äufsersten Spitze der einen cylindrischen beynahe nadelförmigen Extremität (Kopfende) liegt die kreisrunde, sehr kleine nackte Mundöffnung. Das andere Ende (Schwanzende) ist beynahe nachenförmig, zugespitzt, nach oben $^1/_{16}$ Linie von der Spitze entfernt, mit einem stark erhobenen Wulste, welcher sich an den beyden Rändern verschmälernd bis an die äufserste Spitze fortläuft, umgeben. Beynahe unmittelbar über dem durch die erwähnte wulstige Erhöhung begränzten Schwanzende tritt ein einfacher, von einer feinen häutigen Scheide umgebener Geschlechtsfaden sehr deutlich hervor.

Schon diese Ausmündung des männlichen Geschlechtstheils oberhalb des Afters ist eigenthümlich, und auffallend genug, um unsere Gattung von allen andern Rundwürmern auf den ersten Blick zu unterscheiden, da bey mehreren der übrigen Gattungen das Hervortreten der Ruthe nur äufserst schwer zu bemerken ist, und die äufsere Geschlechtsverschiedenheit beynahe nur durch eine Krümmung, oder eine spiralförmige Aufwindung oder sonstige verschiedene Bildung des Schwanzendes bey den Männchen angedeutet ist. — Der innere Bau entfernt sich noch auffallender von dem der übrigen Rundwürmer, nahmentlich von dem, wie er bey der Gattung *Strongylus* und *Ascaris*, die ich übrigens für die nächsten Verwandten von Tropisurus halten möchte, beobachtet worden ist.

Die innere Haut besteht aus mehreren Schichten über einander liegender gleichlaufender Längenfasern.

die sich stellenweise zu stärkern Bündeln vereinigen. Die Nahrungshöhle, welche mit der Mundöffnung beginnt, und etwas oberhalb der Schwanzspitze durch den After endet, ist durch zwey Stricturen, in drey deutlich geschiedene Theile, die Speiseröhre, den Magen, und den eigentlichen Darm - Canal getrennt, und biethet durch diese Einrichtung noch die auffallendste Ähnlichkeit mit der Gattung *Oxyuris* *) dar, nur, dafs hier ganz andere Gröfsenverhältnisse der einzelnen Theile, aus welchen die Nahrungshöhle besteht, obwalten. Betrachten wir nämlich die Nahrungshöhle als Einheit, so bildet bey

	Oxyuris.	Tropisurus.
Die Speiseröhre	3/16	3/16
der Magen	1/16	6/8
der Darm - Canal	6/8	1/16

der ganzen Länge der Nahrungshöhle, so dafs, wie bey *Oxyuris* die verhältnifsmäfsige Länge des Darm-Canals, hier eine besondere Verlängerung des eigentlichen Magens hervor tritt. Die 3/4 Linien lange cylindrische Speiseröhre, welche unmittelbar mit der Mundöffnung beginnt, erweitert sich in ihrem Verlaufe allmählich, und endigt durch eine plötzliche Zusammenschnürung da wo der eigentliche Magen beginnt. Der 3 3/4 Linien lange Magen beginnt unmittelbar da, wo die Speiseröhre endet, mit einer kolbenförmigen Erweiterung, verengert sich in seinem Verlaufe allmählich in einen Cylinder, der sich abermahls kolbenförmig erweitert, und durch eine Strictur begrenzt, an dem keilförmigen, 1/2 Linie langen Darm-

*) Zum Vergleiche ist hier *Oxyuris vermicularis* gewählt worden



Canal stöfst, der mit seinem schmäleren Ende als After ausmündet.

Die männlichen Geschlechtstheile anlangend, so liegen diese an der nach innen gekrümmten Seite des Wurmes, dem Magen gleich laufend, und beginnen mit einem an der obern kolbenförmigen Erweiterung des Magens liegenden Knöpfchen (den Hoden), das in eine an beyden Enden wenig verengerte, in der Mitte aber erweiterte Samenblase mündet, welche dann in die einfache fadenförmige, von einer zarten Scheide umgebene Ruthe verläuft, die oberhalb der wulstigen Erhöhung vor dem After zum Leibe hinaus tritt. Diese Samenblase ist aus einer dichten körnigen Masse gebildet, in welcher unregelmäfsige, verhältnifsmässig ziemlich grofse lichtere Stellen wahrgenommen werden. Durch diesen einfachen, geraden, keine Krümmung oder Windung machenden Verlauf der Samenblase unterscheidet sich *Tropisurus* von allen übrigen bisher bekannt gewordenen Rundwürmern auf das Auffallendste.

Die weiblichen Thiere sind beynahe kugelförmig, von der Gröfse einer Erbse und darüber, der Längendurchmesser etwa 3 Linien, der Breitendurchmesser 2 Linien, von einer schmutzig-braunrothen, bey einigen Individuen beynahe granatrothen Farbe. An beyden Enden verliert sich die Kugelform plötzlich in eine feine fadenförmige, etwa $1/_{6}$ der Länge betragende Spitze, deren Durchmesser kaum gröfser seyn dürfte, als der Durchmesser der männlichen Thiere ist. Die an der obern Spitze (die man füglich das Kopfende nennen kann) gelegene kreisrunde Mundöffnung ist durchaus wie bey den Männchen, das entgegengesetzte Ende (Schwanzende) ist gerade, sehr fein zugespitzt und ohne sichtbare Öffnung, beyde

Endspitzen zeigen unter scharfer Vergröſserung sehr feine Querringe, die hier schon etwas deutlicher sind, als jene, die an den Männchen nur mit Mühe wahrgenommen werden können. Von der obern Spitze betrachtet, erscheint das Weibchen stumpf, viereckig. Diese Ecken werden von vier sehr deutlichen, mit einem wulstigen Rande versehenen Furchen gebildet, welche an der Mundöffnung beginnend, bis zur äussersten Spitze des Schwanzendes hervorlaufend, sich in einem rechten Winkel durchkreuzen. Auſser diesen durch ihren wulstigen Rand stark hervortretenden Längefurchen, laufen von einer derselben zur andern eine groſse Menge minder hervortretender Querstreifen, 70—80 an Zahl, zwischen jeden der zwey Längenstreifen. Die äuſsere Haut ist glashell, und besteht aus vielen, von den Länge- und Querstreifen begrenzten, an beyden Enden abgestumpften, fünf Mahl breitern als hohen, nach innen offenen Hautzellen, die bis zu ihrem etwas erhöhten Rande mit einer Unzahl kleiner bläschenförmiger, theils braunrother, theils schon verblaſster Körperchen angefüllt sind, nach deren Entfernung die glashelle Haut zurück bleibt. Zwischen den Wänden der an einander stoſsenden Hautzellen laufen mit diesen parallel, und an den sich entgegenstehenden Längenfurchen entspringend, eine Menge feiner Fäden die sich zu einem Hautmuskel vereinigen, und sowohl an ihrem Ursprunge als Ausgange sich in die Breite ausdehnend verlaufen. Solcher Quermuskeln liegen in jedem der durch die Längenfurchen begränzten Viertheile des Körpers etwa 70—80; so, daſs die Gesammtzahl derselben 280—326 betragen mag. Innerhalb jeder der wulstigen Ränder der vier Längenfurchen liegt abermahls ein solcher Hautmuskel, der von der Mund-

öffnung zum Schwanzende ununterbrochen herunter läuft, und nur stellenweise durch abgebende feine Fasern mit dem Grunde, oder der breitern Ausdehnung der Quermuskeln in Zusammenhang steht. — Dieser in einem so hohen Grade entwickelte Complex von Hautmuskeln dürfte als der höchste Grad von Ausbildung betrachtet werden, welchen die Hautmuskeln in der Ordnung der Rundwürmer zu erreichen fähig sind.

Lebende Weibchen dieses Wurmes wurden von Hrn. *Natterer* in kaltes, warmes, und sogar heifses Wasser gebracht, sie äufserten aber keine Veränderung weder durch Zusammenziehung noch Ausdehnung, was wohl dem durch die Befruchtung ohnehin schon wahrscheinlich bis aufs höchste ausgedehntem Leibe zuzuschreiben seyn mag.

Die Organisation der Nahrungshöhle ist bey dem Weibchen durchaus dieselbe, wie bey dem Männchen. Sie beginnt mit der kreisrunden Mundöffnung, und endet an dem beynahe an der Spitze des Schwanzendes gelegenen After. Die Form der Speiseröhre, welche die innere Höhle des Kopfendes einnimmt, konnte nicht genau dargestellt werden, da sie dort, wo sie mit dem Magen in Verbindung tritt, bey jedesmahliger Berührung zerborst, und keine weitere Untersuchung gestattete. Dagegen ist der häutige, sehr faltige, und mit einer schmutzig-grauen Nahrungs-Substanz erfüllte Magen, der beynahe die ganze Längen-Achse des kugeligen Körpers einnimmt, an seinem Ende verschmälert, und durch eine Strictur von dem kurzen in die Schwanzspitze auslaufenden Darm-Canal getrennt. Die bräunliche Haut des Magens zeigt unter einer starken Vergröfserung dunkler gefärbte, abgesondert stehende und sich verästelnde Stellen.

Um den verhältnifsmäfsig sehr dicken Magen schliefst sich der äufserst feine, weifse, fadenförmige Eyergang, der sich endlich in die ihrem Durchmesser nach wenigstens doppelt dickere Gebärmutter endiget, die in unzähligen Windungen, die ganze innere Höhle des kugelförmigen Körpers strotzend erfüllend, und den Magen dicht einhüllend, endlich an dem Halse des Thieres, dort, wo das Kopfende mit dem Körper in Verbindung tritt, in einen einfachen Schlauch als weibliche Scheide ausmündet. Die Eyer selbst sind stumpf, elliptisch, mit einer eigenen Haut umgeben, und erreichen in der Gebärmutter einen gröfseren Breitendurchmesser, während ihre Länge unverändert bleibt.

Die Verschiedenheit der Gestalt und Gröfse bey beyden Geschlechtern ist zu auffallend, und es scheint auf den ersten Blick zu paradox, das schmächtige, einem feinen Faden gleichende, milchweifse Männchen für den Gatten des braunrothen, Gestalt und Gröfse einer Erbse erreichenden Weibchens zu erklären, als dafs ich es nicht für nöthig erachten sollte, hier auf einige Rücksichten aufmerksam zu machen, die, wie mir scheint (auch abgesehen von dem schlagenden Beweise, des in einer gemeinschaftlichen Hülle Zusammengebettetseyns beyder Geschlechter), hinreichen dürften, die angenommene Beziehung der hier beschriebenen Thiere zu rechtfertigen. — Ich glaube nämlich, dafs es genügt, einen aufmerksamen Blick auf die innere Organisation beyder Geschlechter zu werfen, um die scheinbare Verschiedenheit verschwinden zu machen, und zu bemerken, wie der ganze Unterschied zwischen Männchen und Weibchen, hier auf dem prägnanten Zustande des letztern beruht, daher eben nur Folge der Geschlechtsver-

schiedenheit an sich selbst ist; aufserdem aber von der besondern, die Gattung selbst charakterisirenden Einfachheit des männlichen Geschlechts - Apparates, und von der bey beyden Geschlechtern deutlich hervortretenden unverhältnifsmäfsigen Länge des eigentlichen Magens bedingt wird. — Denken wir uns statt des beynahe punctförmigen Hodens, und des geraden, lange gestreckten einfachen Samenbläschens, welches bey dem Männchen an der Seite des fadenförmigen Magens liegt, um diesen ein endloses Convolut von Eyerhältern abermahls geschlungen, so werden sich die Wände des cylindrischen, durch einen besonderen Apparat von Hautmuskeln dazu geeigneten Körpers nothwendig, beynahe bis zur Kugelform ausdehnen, während die Endspitzen: das Kopfende, von der Speiseröhre; das Schwanzende, von dem unverhältnifsmäfsig kurzen Darm - Canal erfüllt, und durch eine deutliche Verengerung von dem eigentlichen Körper, der den Geschlechts - Apparat einzuschliefsen bestimmt ist, getrennt, keinerley Veränderung erleiden; wie denn auch wirklich die Spitzen, in welche sich der kugelförmige Körper des Weibchens an beyden Enden plötzlich verschmälert, an Länge und Dicke den Endspitzen des Männchens beynahe gleich kommen, und überhaupt die Längen-Achse des Weibchens von der des Männchens kaum verschieden ist.

Dafs wir bey dem Männchen nicht im Stande sind, einen so ausgebildeten Apparat von Hautmuskeln nachzuweisen, wie wir diesen bey dem Weibchen dargestellt haben, dürfte kaum als ein Einwurf gegen die ausgesprochene Ansicht geltend gemacht werden, da der Grund davon einerseits in der gröfseren Körpergestalt des Weibchens, und in seiner die Auf-

nahme der Eyergänge bedingenden Dehnbarkeit liegt, wir dagegen dem Männchen eine wenigstens ähnliche Organisation der Haut durchaus nicht absprechen können; nur dafs wir nicht im Stande sind, in dem dünnen Körper desselben die Ausbildung der durch Querstreifen angedeuteten Hautmuskeln mit gleicher Schärfe wahrzunehmen und darzustellen. — Ein Mifsverhältnifs zwischen beyden Geschlechtern, wie es so eben beschrieben worden, ist bey wirbellosen Thieren durchaus nichts seltenes; nahmentlich dürfen wir uns hier nur an dasjenige erinnern, was neuere Naturforscher über die Geschlechtsverhältnisse der *Cyclopen* und *Lernaeen* etc. beobachtet haben, wo sich z. B. bey *Condracanthus* die Gröfse des Männchens zu der des Weibchens, wie 1 zu 3900 verhalten soll u. s. w. *), um die hier besprochenen Bildungen als etwas Ungewöhnliches, aber durchaus nicht Unerhörtes richtig zu würdigen. — Als ein negativer Hülfsbeweis könnte noch angeführt werden, dafs wenn man annehmen wollte, die beyden hier beschriebenen Thiere stehen in keiner geschlechtlichen Beziehung zu einander, man zu einer ganzen Reihe unnatürlicher und unerhörter Voraussetzungen gezwungen würde, deren jede an sich unwahrscheinlicher wäre, als es die einfache Behauptung von dem Zusammengehören der beyden Geschlechter ist. Man wäre nämlich zuerst zu der Behauptung gezwungen, jedes der beyden hier als Gatten beschriebenen Thiere bilde für sich eine von allen bisher bekannten Rundwürmern hinreichend verschiedene Gattung, die sonderbar ge-

*) Man vergleiche *Histoire des Monocles par L. Jurine. Genève* 1820. Pag. 3, u. s. w., und vorzüglich *Nordmanns* micrographische Beyträge. Heft II. Pag. VII. u. s. w.

nung beyde zwischen den Magenhäuten des *Urubu* hausen. Man müfste dann annehmen, dafs dem gewandten und viel geübten Entdecker derselben, bey seinen wiederholten und in langen Zwischenräumen angestellten Untersuchungen jedes Mahl das Männchen der einen, und das Weibchen der anderen Gattung entgangen sey. Man müfste endlich zu der Voraussetzung seine Zuflucht nehmen, das hier beschriebene Männchen habe seine rechtmäfsige Hälfte verlassen, von dem Weibchen einer anderen Gattung gewaltsam Besitz genommen, und sich in das blasige Bett desselben eingenistet, und es müfste fernern Forschungen überlassen bleiben, die weitern Schicksale des hier von seiner ehebrecherischen Gattinn getrennten Männchens, dort des von ihrem nach einem fremden Ehebette lüsternen Gatten verstofsenen Weibchens aufzuhellen, wozu uns jeden Falls alle Daten mangeln, wenn wir auch versichern können, dafs sich die somit ledig gewordenen Würmer auf ihrer weitern Irrfahrt in den Eingeweiden des Urubu nicht zusammen gefunden haben.

Dafs bey den hier beschriebenen Thieren, welche wir nach dem Gesagten wohl als Mann und Weib zu betrachten berechtigt seyn dürften, eine unmittelbare Begattung Statt finde, wollen wir übrigens keineswegs behaupten, indem die Analogie mit andern Thieren zu der Vermuthung berechtigt, dafs die häutige Blase in der die beyden Geschlechter eingeschlossen sind, dazu bestimmt ist, die Ergiefsungen des Männchens aufzunehmen, und dem Weibchen die befruchtende Flüssigkeit zuzuführen.

Im Systeme möchte ich *Tropisurus* zwischen *Ascaris* und *Strongylus* gestellt sehen. Von beyden Gattungen unterscheidet sich die unsere durch die eigenthümli-

che Bildung des Schwanzendes, von der ersten noch überdiefs durch die einfache kreisrunde Mundöffnung, die bey *Ascaris* bekanntlich aus drey Klappen oder Knötchen gebildet wird.

Die zweyte der hier zu beschreibenden neuen Gattungen ist dagegen in keine der von *Rudolphi* aufgestellten Abtheilungen von Entozoen unterzubringen. Mit keinem bisher bekannten Eingeweidewurm in Gestalt und Bau eigentlich verwandt, zeigt sie vielmehr die auffallendste Ähnlichkeit mit einer Classe wirbelloser Meeresbewohner (den *Actinien*), deren Kenntnifs, trotz der ausgezeichnetsten Bemühung vieler Naturforscher selbst noch immer in zu tiefes Dunkel gehüllt ist, um uns bey einer Deutung der einzelnen Organe des mit ihnen zu vergleichenden Thieres eine sichere Basis zu gewähren. Wir müssen uns daher damit begnügen, einstweilen die äufsere und innere Gestaltung des sonderbaren Thieres, welches wir *Thysanosoma* genannt haben, hier zu beschreiben, und wollen nur im Allgemeinen auf seine Ähnlichkeit mit den Actinien hinweisen, ohne dafs es uns möglich wäre, die Bedeutung und Verrichtung der einzelnen Theile desselben eben durch diesen Vergleich genügend fest zu stellen.

Thysanosoma *).

Corpus subcylindricum utrinque compressum, apicis dilatati limbo fimbriis numerosis obsesso, basi angustata poro minimo aperta.

---

*) *Nomen a* Θύσανοι *fimbria et* σῶμα *corpus.*

Thysanosoma actinioides.

Sex individua in intestino coeco et unum in recto Cervi dichotomi. ***Illig.*** *feminae, ad Rio Araguay Brasiliae* 16. *Oktob.* 1823 *a* ***Nattere ro*** *reperta.*

Der Wurm ist etwa 1 Linie lang, und 2 Linien breit, fast cylindrisch, von beyden Seiten etwas zusammengedrückt, und am Rande des einen etwas breiteren Endes, welches man als Kopfende betrachten kann, mit einer dreyfachen Reihe von Fransen besetzt. Die Fransen der beyden äufsern Reihen sind etwa $^1/_4$ Linie lang, die der innersten etwas kürzer, $^1/_8$ Linie breit; fast lanzettförmig, flach, meist an der Basis zu zweyen verbunden, oder doch wenigstens paarweise genähert, etwa 50 — 60 an der Zahl, von durchscheinend weifser Farbe, und körnig zelligem Gefüge, welches beynahe an die Fangorgane der Süfswasser-Polypen erinnert. Die Fransen der dritten oder innersten Reihe stehen häufiger einzeln, sind an der Spitze mehr abgerundet, fast keilförmig, von dunkler schmutzig-gelbbrauner Farbe, und wie oben bemerkt auch etwas kürzer. Diese Fransen zeigen sämmtlich einen gleichmäfsigen Bau, und durchaus keine Spur einer Öffnung, scheinen nicht zurückziehbar oder aufrollbar zu seyn, und sich nur gegen und über einander legen zu können. Der von diesen drey Fransenreihen eingeschlossene Raum zeigt eine flache, etwas schlaffe Haut, welche die innere Höhle des Körpers nach vorne abschliefst. Das entgegengesetzte Ende des cylindrischen Körpers verschmälert sich allmählich in ein Knötchen, welches eine sehr zusammengezogene unscheinbare Öffnung zeigt. Dieses untere Ende war bey den meisten etwas eingestülpt, so dafs die Öffnung innerhalb einer linienförmigen Hautfalte zu liegen kam; bey einigen wenigen war

sie ausgestreckt, so dafs sie die Gestalt eines Knötchens zeigte.

Die äufsere Fläche ist durchaus glatt, weder Quer- noch Längenfasern zeigend. Die innere Fläche wird von einer aus deutlich an einander gereiheten Längenfasern bestehenden Haut umkleidet. Die innere Höhle des Körpers zeigt ein doppeltes Gewinde auf- und absteigender paralleler Fäden. Das Obere dieser Gewinde ist unmittelbar an der den Körper nach oben abschliefsenden schlaffen Haut befestigt, und steigt an beyden Seiten etwas tiefer in die Höhle herab, während es gegen den Mittelpunct zu schmäler wird. Das zweyte oder untere Gewinde von durchaus gleichem Ansehen mit dem obern befolgt eine mehr schiefe Richtung von dem Mittelpuncte der oberen Decke nach den Seitenwänden, ist von dem obern durch einen kleinen Zwischenraum getrennt, und nur in der Mitte mit demselben verbunden. Schon unter einer mäfsigen Vergröfserung zeigen sich die Fäden dieser beyden Gewinde mit Eyern angefüllt, und stellen sich demnach als Eyerschläuche dar. Unterhalb dieser Eyerschläuche befindet sich eine fast dreyeckige Höhle. in welcher ebenfalls Eyer frey und zerstreut umher liegen, in den meisten Exemplaren ist sie aber mit unzähligen frey liegenden Eyern dicht angefüllt. Diese Höhle mündet in die oben erwähnte am untern Ende des Körpers gelegene feine Öffnung. — Andere innere oder äufsere Organe sind durchaus nicht wahrzunehmen. Wir haben demnach ein Thier von dem einfachsten Baue vor uns, welches aus einer einzigen Höhle besteht, in der die eingeschlechtlichen Fortpflanzungs - Organe eingeschlossen sind. Eine einzige zum Ausgang der Eyer bestimmte Öffnung.

An der Aufsenseite einen aus drey Reihen von Fransen bestehenden Kranz als äufsere Organe, deren Einfachheit und Abgeschlossenheit auf die Einfachheit ihrer Verrichtung zu schliefsen berechtiget.

Active Ortsbewegung scheint aufser der durch Zusammenziehung und Ausdehnung des ganzen Körpers, auf welche die bey den meisten Exemplaren bemerkte Einziehung des untern Endes hindeutet, zugleich auch vielleicht durch die anhängenden Fransen des obern Körperendes hervorgebracht zu werden, gleich wie bey Actinien nach *Réaumur's* [1]) und *Rapp's* [2]) Beobachtungen. Übrigens bringt die eigenthümliche Bewegung des Darm-Canals, in welchem sie leben, noch auch eine passive Ortsbewegung hervor, und nur auf diese Weise hat wohl ein Individuum von den Sieben seine lange Reise vom Blinddarme nach dem Mastdarme vollbracht.

Den Mangel eines Nerven-Systems, oder auch nur einer Andeutung eines solchen durch einzelne Nervenfäden, hat *Thysanosoma* jedoch mit den Actinien gemein. Denn obgleich *v. Spix* [3]) ein Nerven-System entdeckt zu haben glaubte, und ein solches sogar bildlich darstellte, und seine Ansicht von *Lamarck* [4]), *Schweigger* [5]),

---

[1]) *Réaumur hist. de l'académie roy. des scien. Par.* 1710. Pag. 495.

[2]) *Rapp*, über die Polypen im Allgemeinen und die Actinien insbesondere. *Weimar* 1829. Pag. 44.

[3]) *Memoire pour servir à l'histoire naturelle de l'Actinie coriace etc., Annal. du Mus.* Pag. 33. f. 4.

[4]) *Lamarck*, *Hist. nat. des anim. sans verteb. Vol.* 3. *Paris* 1816. Pag. 65.

[5]) *Schweigger*, Handbuch der Naturgeschichte der skelettlosen ungegliederten Thiere. *Leipzig* 1820. Pag. 508.

Goldfuſs[1]), *Latreille*[2]) und Andern angenommen wurde, so sind die zuerst von *Meckel*[3]) gegen diese Annahme erhobenen Zweifel durch die neueren Untersuchungen von *Berthold*[4]), *Leukart*[5]) und *Rapp*[6]) zur Gewiſsheit geworden, so daſs alle neuern Naturforscher denselben ein solches einstimmig absprechen.

Ernährung und Assimilation scheint, da keine Gefäſse vorhanden sind, welche die Säfte im Körper vertheilen, wie bey Zoophyten und einigen andern Thieren zu erfolgen, indem nämlich das Ernährende mittelst Durchschwitzung von einer Stelle zur andern gelangt. Ob die flüssige Nahrung durch die ganze Oberfläche des Körpers aufgenommen wird, oder ob die Höhlung unterhalb der Eyergänge zugleich als Magenhöhle dient, ist schwer auszumitteln. Folgen wir dem Gesetze der Analogie, und vergleichen wir den Bau der Actinien mit dem unsers Thieres, so müſste diese Frage allerdings bejahend beantwortet werden.

Athmung scheint eben so wenig als bey den übrigen Binnenwürmern vor sich zu gehen, und die Oxydation der Säfte scheint hier durch die Lebensluft zu geschehen, welche der Nahrung anhängt. Die Fran-

---

1) *Goldfuſs*, Grundriſs der Zoologie. *Nürnberg* 1826. Pag. 115.

2) *Latreille*, Natürliche Familien des Thierreichs, aus dem Französ. mit Anmerkungen und Zusätzen von *A. A. Berthold*. *Weimar* 1827. Pag. 544.

3) *Meckel*, System der vergleichenden Anatomie Th. I. Pag. 94.

4) *Berthold*, Beyträge zur Anatomie, Zootomie und Physiologie. *Göttingen* 1831. Pag. 6.

5) *Leukart*, Versuch einer naturgemäſsen Eintheilung der Helminthen etc. *Heidelberg* 1827. Pag. 95.

6) *Rapp*, a. a. O. Pag. 98.

sen, welche man allenfalls für Athmungswerkzeuge halten könnte, sind nicht hohl wie bey den Actinien, sondern von durchaus gleichmäfsigem dichtem Baue, und stehen mit der innern Körperhöhle in keiner Verbindung.

Die Geschlechts-Organe bestehen lediglich aus den oben beschriebenen Eyerschläuchen und der eigentlichen Körperhöhle, die hier die Stelle einer Gebärmutter vertritt, in welcher die Eyer ihre weitere Entwickelung erreichen, bevor sie durch die einzige Öffnung derselben ausgeschieden werden. Den gänzlichen Mangel männlicher Geschlechts-Organe hat unser Thier ebenfalls mit den Actinien gemein. Manche Anatomen, wie *von Spix*, haben zwar ein doppeltes Geschlecht bey den Actinien vermuthet, die Eyerstöcke für rein weibliche Organe, einen von den Wänden der Zellen abgesonderten Schleim hingegen, für den männlichen Befruchtungstoff gehalten, eine Annahme, für welche nicht der mindeste Beweis zu führen ist, und aller Analogie entbehrt, wie diefs bereits von *Schweigger* *) dargethan worden ist. Bey unserem Thiere gelangen die Eyer aus den Eyerschläuchen unmittelbar in die unter denselben liegende Höhle, in welcher sie einen zu ihrer ursprünglichen Gröfse ziemlich bedeutenden Umfang erreichen. Ob sie hier vollkommen ausgebrütet, und als ausgebildete Thiere ausgeschieden werden, wie diefs bey den Actinien nach *Réaumurs*, *Ellis*, *Dicquemars*, *Spix*, *Rapps*. und vorzüglich *Schweiggers* und *Bertholds* Beobachtungen, die aufser Eyern auch ausgebildete Junge in der Magenhöhle derselben fanden, der Fall ist, dürfte sehr zu bezweifeln seyn.

---

*) *Schweigger*, a. a. O. S. 510.

Wenigstens fand ich die hier in der Höhle frey liegenden Eyer von jenen in den Eyerschläuchen eingeschlossenen, nur in der Gröſse verschieden, ohne daſs eine weitere Ausbildung derselben wahrzunehmen gewesen wäre. Man kann daher wohl annehmen, daſs die aus den Eyerschläuchen ausgeschiedenen Eyer in der Magenhöhle eine gewisse Entwickelung erreichen, dann durch die am unteren Ende derselben befindliche knöpfchenförmige Öffnung ausgeführt, gleich den Eyern anderer Binnenwürmer von der animalischen Wärme des bewohnten Thieres ausserhalb der Mutter ausgebrütet werden.

Handelt es sich darum, unser Thier in das jetzige System der Entozoen einzureihen, so ist bey der grossen und auffallenden Verschiedenheit der innern und äuſsern Organisation von allen andern Gattungen der Willkür und subjectiven Ansicht ein groſser Spielraum gelassen. Ich für meinen Theil möchte es am liebsten zwischen *Trematoden* und *Cestoideen* gestellt sehen, wo dasselbe dann den Typus einer eigenen Ordnung, die man allenfalls *Craspedosomata* nennen könnte, bilden müſste.

Überhaupt sieht die Helminthologie, in dem jetzigen Bestehen ihrer Ordnungen und Gattungen mehr ein künstliches System als eine natürliche Anordnung zu nennen, einer organischen Verbindung mit ihren in andern Thier-Classen zerstreuten Angehörigen, und einer Ausscheidung des ihr Fremdartigen sehnsuchtsvoll entgegen, welches Ziel bey den vielfältigen und kräftigen Bemühungen so vieler ausgezeichneter Forscher, die untern Thier-Classen in jeder Beziehung zu ergründen, nicht mehr fern seyn dürfte.

Erklärung der Abbildungen.

Tafel I.

Tropisurus paradoxus, das Männchen.

A. Natürliche Gröſse.

B. Gemeinschaftliche Blase, in welcher beyde Geschlechter enthalten sind; der untere Theil wird von dem Weibchen vollkommen ausgefüllt, in dem oberen zeigt sich das fadenförmige gekrümmte Männchen. Natürliche Gröſse.

C. Eine am oberen Ende zerrissene Blase, im unteren ein Weibchen einschlieſsend, zwischen beyden Theilen der Blase zeigt sich eine kleine Verbindungs-Öffnung.

D. Eine Blase aufgeschnitten und vergröſsert, um die Verengerungen zu zeigen.

E. Das Männchen sehr vergröſsert, und der Länge nach aufgeschnitten.

- *a.* Die allgemeine Bedeckung zurückgelegt.
- *b.* Die kreisförmige Mundöffnung (*Os orbiculare*).
- *c.* Die Speiseröhre (*Oesophagus*).
- *d.* Der lange, an beyden Enden kolbige Magen (*Ventriculus*).
- *e.* Der einfache kurze Darm-Canal (*Tractus intestinalis*).
- *f.* Der After (*Anus*).
- *g.* Der knötchenförmige Hoden (*Testiculus s. tubus seminiferus*).
- *h.* Die langgezogene, fast gleichweite Samenblase (*Vesicula seminalis*).
- *i.* Die von einer Scheide umgebene Ruthe (*Penis*).
- *k.* Scheide der Ruthe (*Vagina penis*).

F. Das Kopfende sehr vergröſsert, um

a. den kreisförmigen Mund sammt einem Theile der Speiseröhre deutlicher zu zeigen.

G. Sehr vergröſsertes Schwanzende mit der nachenförmigen Vertiefung, die als Afteröffnung dient.
a. Ruthe.
b. Scheide der Ruthe.

H. Ein Theil der innern Haut der allgemeinen Bedekkung, ihre Längefasern darstellend, bey einer Vergröſserung von 132 Lin.

I. Stück der Samenblase, um das kernige Gefüge, mit den dazwischen befindlichen groſsen Lücken zu zeigen, bey 132 Linearvergröſserung.

K. Ein Theil der gemeinschaftlichen Blase bey einer Vergröſserung von 132 Linien.

Tafel II.

Tropisurus paradoxus. Das Weibchen.

a. Natürliche Gröſse. Eines der kleinern Individuen.

B. Das ganze Weibchen sehr vergröſsert.
a. Mundöffnung.
b. Der Körper mit seinen Querstreifen, in der Mitte einen der vier Längestreifen (*Linea lateralis*) zeigend.
c. Der After.

C. Vergröſsertes Weibchen, von oben gesehen, um die Kreuzung der vier Längenstreifen zu zeigen.

D. Vergröſsertes Weibchen mit zurückgeschlagener allgemeiner Bedeckung, die Windungen der Gebärmutter, welche den Nahrungs-Canal ganz einschlieſsen, darstellend.

E. Sehr vergröſsertes Weibchen; ein Theil der Gebärmutter ist hier weggenommen, um den Nahrungs-Canal darstellen zu können.

a. Mundöffnung (*Os.*).

b. Speiseröhre (*Oesophagus*) noch von einem Theil der allgemeinen Bedeckung umgeben.

c. Der sehr in die Länge gezogene, an der Oberfläche faltige Magen (*Ventrĭculus*).

d. Sehr verschmälerter und spitz zulaufender Darm-Canal (*Tractus intestinalis*).

e. After (*Anus*).

f. Der um den Magen gewundene Eyerschlauch (*Ovarium*).

g. Die in ihrem Durchmesser gröſsere, vielfältig gewundene Gebärmutter (*Uterus*).

F. Der Vorder- und Obertheil eines sehr vergrösserten Weibchens aufgeschnitten, um die Ausmündung der Gebärmutter zeigen zu können.

a. Speiseröhre.

b. Ein Theil des Magens.

c. Ausgang der Gebärmutter in die Scheide (*Vagina*) am Halse in der Nähe der Erweiterung der Speiseröhre in den Magen.

d. Ein Theil der Gebärmutter mit den durchscheinenden Eyern.

G. Ein Querschnitt durch den Körper des Weibchens aus der Mitte.

a. In der Mitte dieses Querschnittes die Magenhöhle.

b. Um den Magen gewundener Eyerschlauch.

c. Die vielfältig gewundene Gebärmutter, durch gröſsern Durchmesser vom Eyerschlauch sich unterscheidend.

d. Rand der äuſsern allgemeinen Bedeckung.

H. Ein 132 Mahl vergröſsertes Ey aus einer mehr nach innen liegenden Windung der Gebärmutter mehr in die Länge gezogen, als:

I und *K*. Ein bey derselben Vergröſserung betrachtetes mehr breites Ey, aus einer mehr nach auſsen liegenden Gebärmutter-Windung.

L. Ein 132 Mahl vergröſsertes Stückchen des Magens.

M. Ein sehr vergröſsertes Stück der allgemeinen Bedeckung des Weibchens, die innere Seite darstellend.

a. Längliche Hautzellen.

b. Bläschenförmige Körper, die die ganze innere Fläche dieser Hautzellen bedecken, mit dem Pinsel leicht wegzubringen sind, und selbst bey der stärksten Vergröſserung nur durchscheinende (hier roth gefärbte) Bläschen darstellen, welchen der Wurm seine fast granatrothe Farbe verdankt.

c. Von den Bläschen gereinigte, fast glashelle Hautzellen.

d. Verlauf einer der vier Längenhautmuskeln innerhalb einer Längenfurche.

e. Verlauf der Querhautmuskeln innerhalb zweyer Ränder der Hautzellen, und zugleich Anheftung und Verlauf eines solchen Muskels darstellend.

f. Regelmäſsige Ablösung der Hautzellen zeigend.

Tafel III.

Thysanosoma actinoides.

A. Das Thier in natürlicher Gröſse.

B. Ein mehr in die Länge gezogenes Individuum in natürlicher Gröſse, und ein solches sehr vergrössert. Nach oben zu die lanzettförmigen Fransen am Rande des cylindrischen, etwas zusammengedrückten Körpers, der sich in

a. in eine knötchenförmige Öffnung endiget.

C. Ein sehr vergröſserter und der Länge nach durchschnittener Wurm.

a. Stellt die äuſserste und innere Reihe der lanzettförmigen Fransen vor.

b. Die dritte und innerste Reihe keilförmiger, an ihrem Grunde verbundener Fransen. Unterhalb dieser Fransen wird die ganze Höhle des Wurmes von einer etwas gewölbten Haut geschlossen. Die geöffnete Leibeshöhle zeigt in

c. einen der Eyerschläuche, der in vier Büschel vertheilt ist; sie scheinen in der Mitte zusammen zu hängen, und sind an beyden Seiten durch einen freyen Raum geschieden. Unterhalb dieser Eyerschläuche zeigt sich eine Höhle zur Aufnahme der aus dem Eyerschlauche ausgeschiedenen Eyer.

d. Die allgemeine Bedeckung.

D. Das an der Spitze eingestülpte Schwanzende, wie es bey den meisten Individuen vorkömmt.

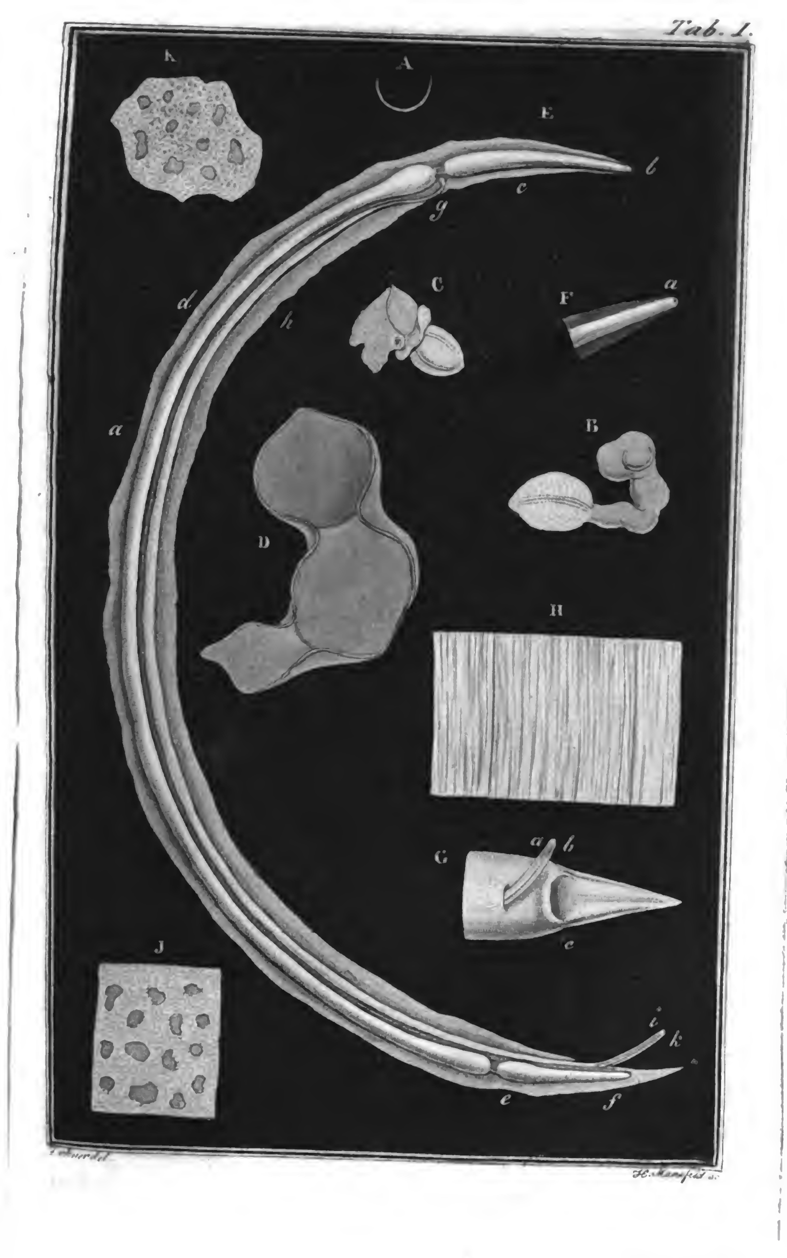
E. Ein Stückchen der innern fibrösen Haut 132 Mahl vergröſsert.

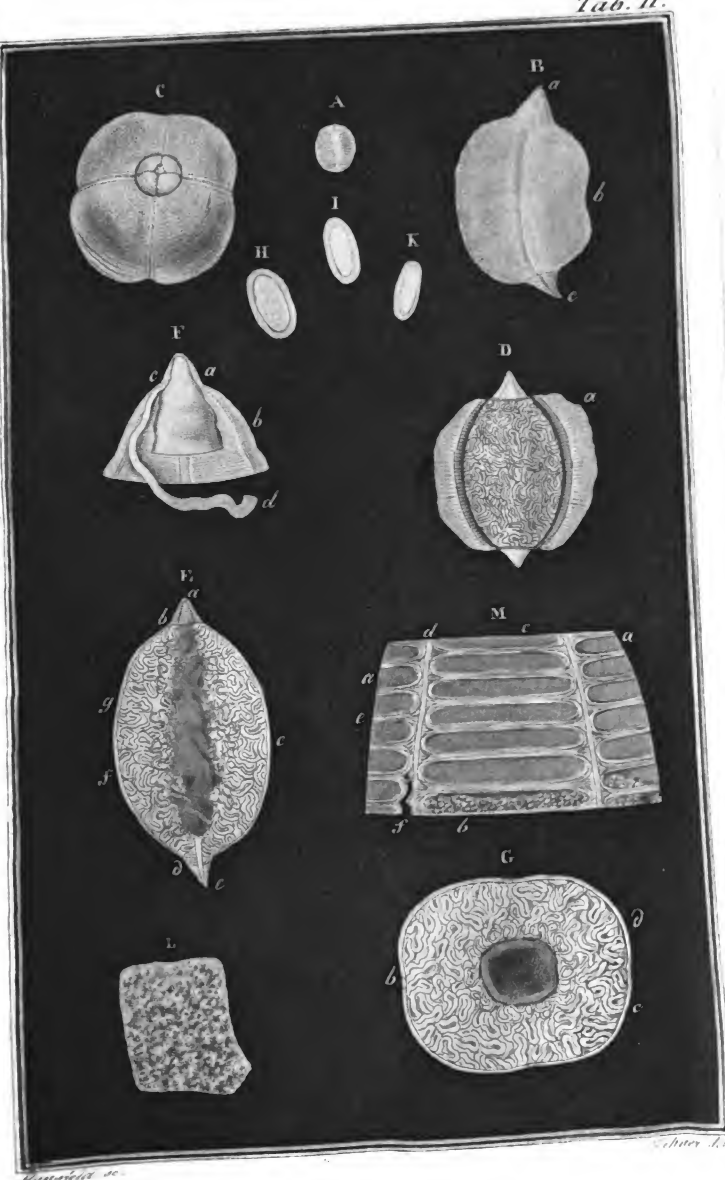
F. Ein Querschnitt durch den Körper unterhalb der Fransen, die wagrechten Querfasern und den äuſsern und innern Rand der allgemeinen Bedekkung darstellend.

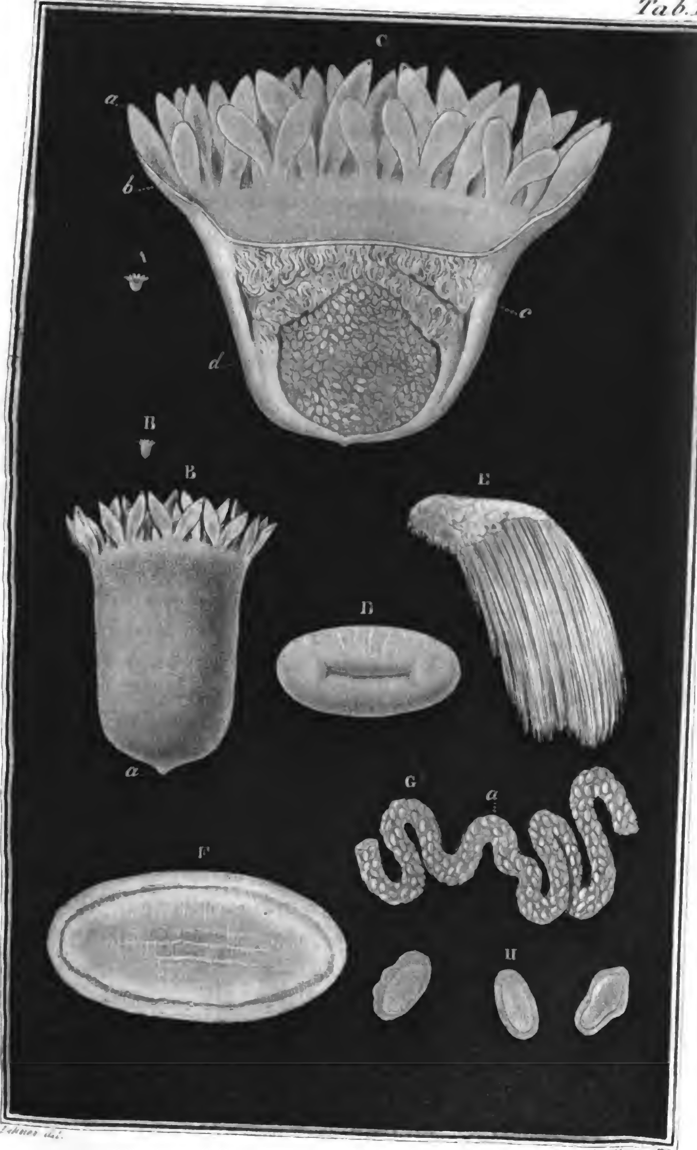
G. Ein Stück des Eyerschlauches mit den in

a. durchscheinenden Eyern.

H. Eyer aus der Leibeshöhle 132 Mahl vergröſsert.


Tab. I.
K
A
E
b
c
g
C
F
a
d
h
a
B
D
H
G
a
b
c
J
i
k
e
f


C
A
B
a
b
I
H
K
c
F
D
c
a
a
b
d
E
a
b
M
d
c
a
a
g
e
c
f
f
b
G
∂
c
∂
b
c
L


C
a
b
A
c
d
B
B
E
D
a
G
a
F
H



Über Varioloiden und Revaccination. Von Dr. *A. Jenniker*, k. k. Gubernial-Rathe, Sanitäts-Referenten und Protomedicus in *Triest*.

(Aus dessen Sanitäts-Haupt-Berichte für das Jahr 1832.)

Bemerkungen über die Varioloiden, welche der Kreisarzt in *Istrien* Dr. *v. Palklay* in seinem Berichte an das Gubernium gemacht, und welchen auch der Districts-Arzt zu *Parenzo*, Dr. *Verson* beygepflichtet hat*), veranlaſsten den Herrn Protomedicus Dr. *Jenniker* in dem erwähnten Sanitäts-Haupt-Berichte seine Ansichten über diesen Gegenstand auszusprechen. Wir theilen diese ihrer Wichtigkeit wegen sehr beachtenswerthen Ansichten hier unsern Lesern mit.

Die gedachten Bemerkungen des Kreisarztes Dr. *v. Palklay* waren folgende:

1) daſs das Contagium der Varioloiden mit jenem der natürlichen Blattern, eins und das nämliche sey, daſs es bey Ungeimpften und Ungeblatterten die natürlichen Blattern, bey Geimpften aber die Varioloiden erzeuge, deren gröſsere oder geringere Heftigkeit von der durch die Schutzpocken mehr oder weniger getilgten Receptivität für die echten Pocken abhänge; — 2) daſs der Grund, warum in den neueren Zeiten die Varioloiden häufiger als vorher vorkommen, darin zu suchen sey, daſs entweder der Kuhpockenstoff durch so vielfältige Übertragung von einem Körper zum andern, und durch die Wanderung durch so viele Körper, durch die Bearbeitung

---

*) M. s. *Dessen* Versuch einer krit. Darst. der Blattern-Epidemie in *Istrien* im J. 1832/3; in d. Med. Jahrb. Bd. 15. St. 4. S. 72 u. ff.

Die Reduction.

des thierischen Lebens - Processes an Kraft verloren habe, oder das Impfgeschäft in der neueren Zeit mit weniger Sorgfalt als früher betrieben werde; oder auch dafs die Veränderung, welche die Schutzpokken - Impfung im menschlichen Organismus durch Tilgung der Empfänglichkeit für natürliche Pocken hervorbringt, durch die Länge der Zeit erlösche, und diese Receptivität mit der Zeit, wenn nicht ganz so, doch im geringeren Grade, oder mit einiger Modification wieder hervortrete. — 3) Dafs die Varioloiden gewöhnlich nur die Erwachsenen, die vor 15 oder 20 Jahren die Schutzpocken - Impfung überstanden haben, und sehr selten oder vielleicht niemahls Kinder, die vor Kurzem geimpft wurden, befallen, und daraus zu folgern seyn dürfte, dafs die Schutzpocken - Impfung nur für einige Zeit die vollkommen schützende Kraft behalte, und dafs daher die *Revaccination* der Geimpften nach einem Zeitraume von 10 oder 12 Jahren nothwendig wäre, um auch die Varioloiden vielleicht eben so wie die echten Pocken auszurotten.

Da insbesondere der oben genannte Districts-Arzt Dr. *Verson* der Landes - Stelle den Vorschlag zur Vornahme der jährlichen Revaccination gemacht hatte, so glaubte Herr Protomedicus *Jenniker* nicht unterlassen zu können, über diesen sowohl in politischer als in Gesundheitsrücksichten sehr interessanten Gegenstand seine Ansichten zu entwickeln. Diese bestehen mit Beziehung auf die vorstehenden drey Bemerkungen des Dr. *v. Palklay* in Folgendem:

» 1. Es ist noch *nicht gewifs*, dafs der Kuhpockenstoff oder dessen Contagium mit jenem der natürlichen Blattern *identisch* sey; auch ist nicht durch hinlängliche Erfahrungen nachgewiesen, dafs *die Va-*

rioloiden bey Ungeimpften und Ungeblatterten *die natürlichen Pocken erzeugen*, denn es ist möglich, dafs der Ungeimpfte die Ansteckung auf einem andern Wege von einem Blatternden, und nicht von einem Varioloiden-Kranken bekömmt, da Varioloiden und Blattern gleichzeitig herrschen, und erstere sich immer nur dann verbreiten, wenn irgendwo der Ausbruch von mehreren Blattern geschehen ist. Weitere und bestimmtere Beobachtungen sind daher nothwendig, um hierüber mit Sicherheit urtheilen zu können. Überdiefs wenn Varioloiden- und Blatternstoff identisch wären, so würde das Contagium der natürlichen Pocken in den Vaccinirten die Varioloide hervorbringen, was aber nicht der Fall ist, und die Identität beyder Stoffe sehr zweifelhaft macht.«

»2. *Eben so wenig ist erwiesen*, und daher ist es allzu vorzeitig, darüber abzusprechen, *dafs die Schutzkraft der Vaccine mit fortschreitendem Alter abnehme, oder* aus dem Grunde *erlösche*, weil sie bey so unendlich vielen Vaccinationen durch so viele thierische Organismen gewandert sey, und daher von dem Lebens-Processe verarbeitet, homogenisirt und verändert werden mufste *). — Die Erfahrung hat dieses bisher nicht bestätiget, denn noch immer erzeugt die geimpfte Kuhpocke wieder eine Kuhpocke von der nämlichen Gestalt, Form und Erscheinung, wie im ersten Jahre ihrer Entdeckung; — noch immer erzeugt die Levantiner Pest Bubonen und Anthraces, das Lustseuchegift die Lustseuche, der *Typhus icte-*

---

*) Man vergl. Dr. *Eckel*, über die vermeinte Degeneration des Schutzpockenstoffes: in diesen Med. Jahrb. Bd. 14. St. 4. S. 523 ff.

Die Redaction.

rodes das gelbe Fieber, die Blattern, der Scharlach, die Masern, die Löserdürre beym Hornvieh, gleiche Producte, obgleich selbe durch Jahrhunderte die Menschheit geplagt und decimirt haben. Auch ist bisher kein Ansteckungsstoff bekannt, der auf einen dafür empfänglichen Körper angebracht nicht die ganz gleiche Wirkung, oder auf dessen Einwirkung der Organismus durch seine Bestrebungen und Anstrengungen nicht ein ganz gleich wirksames Product hervorgebracht hätte. So lange daher die Kuhpocke wieder eine Kuhpocke erzeugt, so lange wird sie auch ihre primitive Kraft beybehalten; was von allen übrigen Ansteckungsstoffen gelten mag. — Ein Ansteckungsstoff kann wohl ganz und auf immer verschwinden, aber so lange er Ansteckungsstoff ist, wird er immer seine Eigenschaften beybehalten.«

3. »Dafs der menschliche Körper ungeachtet der Schutzimpfung nach Länge der Zeit *die Receptivität für die Ansteckung mit natürlichen Blattern wieder bekommen sollte, widerspricht der Erfahrung*, weil die Geimpften nicht die natürlichen Blattern, sondern die modificirten bekommen. Der Grund, warum in den gegenwärtigen Zeiten die Varioloiden so häufig beobachtet werden, liegt darin, dafs die Menschen gröfsten Theils vaccinirt und vor Blattern geschützt sind, welche, wenn keine Vaccine wäre, sicherlich Tod und Verderben verbreiten würden. — Wer die grenzenlosen Verheerungen der Blattern unter Menschen in vormahligen Zeiten, wer die Leiden der davon Befallenen gesehen hat; — wer den öffentlichen Gesundheitszustand jener Zeiten in dieser Beziehung mit dem gegenwärtigen vergleicht, der mufs mit innigster Rührung dem Allmächtigen für die Gewährung der Erfindung der Schutzpocke, und dem vä-

terlichen Monarchen danken, der dieses Schutzmittel gegen so viele Leiden, Verkrüppelung und Tod allen seinen Völkern allgemein angedeihen liefs; denn seit der Einführung der allgemeinen Impfung sind eigentliche Blattern-Epidemien unerhört.«

»Wenn aber auch *die Vaccine* vor Varioloiden nicht schützt, so *schützt sie doch*, wie die Erfahrung lehrt, *gröſsten Theils vor den natürlichen Blattern, und substituirt dafür eine unbedeutende und gefahrlose Krankheit.* — Ein ungeheurer Gewinn um einen kleinen Preis!! — denn die Varioloiden sind, *wenn sie mit andern Übeln nicht complicirt vorkommen*, eine unbedeutende, gefahrlose, mild verlaufende Krankheit von wenigen Tagen. Wenn auch ferner einer oder der andere der Geimpften von natürlichen Blattern befallen wird, was nur äufserst selten sich ergeben dürfte, so ereignet sich diefs auch bey solchen, die die natürlichen Blattern gehabt haben, dafs sie ein zweytes Mahl davon befallen werden. Dann ist bey solchen, welche vaccinirt worden zu seyn angeben, und von Blattern befallen werden, die doppelte Ungewifsheit, nämlich *a*) ob sie wirklich mit Haftung, und mit ordentlichem Verlaufe die Impfung bestanden haben, weil es darüber nach Jahren keine sichern Zeichen gibt; und *b*) ob die Blattern, welche den wahren ähnlich aussehen, wirklich die wahren Blattern sind, da zuweilen Varioloiden erscheinen, die den natürlichen Blattern gleich sehen, und es doch nicht sind, indem diese Kranken längstens den neunten oder eilften Tag, wenn nicht früher, schon fieberfrey werden.«

»Bey diesem Sachverhalte wäre *eine öffentliche allgemeine Revaccination* nicht nur *überflüssig*, sondern selbst *für das Allgemeine nachtheilig*, indem hierdurch

das Vertrauen des Landvolkes in die Schutzkraft der Impfung geschwächt, Renitenz gegen selbe veranlaſst, und somit neue Gefahren von verheerenden Blattern-Epidemien für die Zukunft herbeygeführt würden. Die Revaccination dürfte daher nur der *Willkür Einzelner überlassen* bleiben, welche sich durch eine Impfung nicht genug geschützt glauben, und in der Revaccination eine Immunität auch gegen Varioloiden suchen wollen.«

»Hinsichtlich der geimpft gewesen seyn sollenden muſs noch bemerkt werden, daſs es in den meisten Fällen *sehr schwer* hält, die *Statt gefundene Impfung* bey bejahrten Land-Individuen aus der Impfnarbe mit Sicherheit zu bestimmen, weil die Impfnarben in der Zeitfolge in einer derberen Haut unkenntlich werden. Noch weniger Sicherheit kann man über die wirklich *Statt gefundene Haftung und den ordentlichen Verlauf der Schutzpocke* haben, weil das Landvolk zu den befohlenen Revisionen der Impfungen mit seinen Impflingen aus Indolenz nicht erscheint, und sich mit der geschehenen Impfung zufrieden stellt, unbekümmert, ob selbe gehaftet, und den gehörigen Verlauf gemacht habe oder nicht. Dieſs mag in den meisten Fällen zu dem *Irrthume* verleiten, Jemanden für geimpft oder gegen Blattern geschützt anzusehen, der entweder gar nicht, oder ohne Haftung oder mit Erzeugung einer falschen Pocke geimpft worden ist; woraus dann *die Anschuldigungen der Schutzpocken gegen ihre Schutzkraft* vor natürlichen Blattern selbst bey Ärzten veranlaſst werden mögen.«

Etwas über *Colica arthritica*, und den gichtischen Magenschmerz, wie sie im Herbste 1833 zu *Freystadt* im *Mühlkreise* und den umliegenden Gegenden endemisch vorkamen. Von Dr. *Reisinger*, practischem Arzte in *Freystadt*.

Die Monate September, October, November und December waren es vorzüglich, in welchen ich diese Krankheit in hiesiger Gegend häufig zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich muſs offenherzig gestehen, daſs mir Anfangs, bevor ich die örtlichen Verhältnisse dieser Gegend kennen lernte, der Charakter dieser äuſserst schmerzlichen Krankheit ziemlich lange verborgen blieb, daher es auch geschehen ist, daſs ich zu jener Zeit in der Behandlung derselben eben nicht besonders glücklich war. Zuerst von der

Colica arthritica.

Sie wird hie und da von den Landleuten die wehthuende Krankheit genannt. Sie hat Anfälle (Verschlimmerungen) und Nachlässe. Die Anfälle (Verschlimmerungen) sind immer Nachts heftiger und länger als bey Tage. Sie halten mehrere Minuten oder Viertelstunden an; die Zahl derselben ist übrigens sehr unbestimmt. Die Schmerzen haben während des Anfalles in verschiedenen Gegenden des Unterleibes ihren Sitz, am öftesten um den Nabel, in den Rippenweichen, in der Gegend, welche zwischen dem Magen und dem Nabel gelegen ist, oft im ganzen Verlaufe des Grimmdarmes; sie sind entweder an einer dieser Gegenden beschränkt, oder ziehen sich von da gegen die Schoofsgegend, oder verbreiten sich über

den ganzen Unterleib; fast immer sind sie mit Kreuz- und Rückenschmerzen vergesellschaftet.

Die Art der Schmerzen können viele Kranke nicht angeben. »Es thut mir im Bauche weh, pflegen dieselben zu sagen, ohne sagen zu können, wie es weh thut.« Ich führe dieses an, weil selbst solche, welche sich übrigens ganz deutlich ausdrücken, diese Schmerzen nicht bezeichnen können. Viele aber, was besonders bey höherm Grade des Übels der Fall ist, geben einen grabenden, schneidenden, nagenden und brennenden (diese Arten von Schmerzen werden am öftesten bezeichnet) oder einen zusammenziehenden und stechenden Schmerz an. Diese Schmerzen gehen in einander über, und vermischen sich auf die mannigfaltigste Weise. Während der Schmerzanfälle klagen selbst (im höhern Grade des Leidens) die abgehärtesten und unempfindlichsten Menschen über Unerträglichkeit der Schmerzen; sie rufen die Umstehenden laut um Hülfe an, sie werfen sich ungeduldig hin und her, werden von unnennbarer Angst aus ihrem Lager getrieben, gehen nach vorwärts gekrümmt, und die Arme über den Bauch gekreuzt, einige Mahl über den Boden des Zimmers, stemmen sich mit dem Unterleib an ein Tischeck oder sonst einen harten Gegenstand, krümmen sich wohl auch (bey höchstem Grade des Leidens) der Art nach vorwärts, dafs der Kopf zwischen den aufgestemmten Knieen sich befindet. Auch während der Nachlässe ist der Kranke nie ganz schmerzenfrey. Ein beständiger, obschon gelinder Schmerz, ein Graben, ein Brennen, gestattet ihm keine Ruhe. Den Unterleib, dessen Temperatur vermehrt und oft brennend ist, habe ich zur Zeit der Nachlässe immer klein, leer, etwas gespannt, und nie zusammengezogen gefunden; derselbe ver-

trägt einen ziemlichen Druck, und nur die Gegenden, in welchen beym Anfalle die Schmerzen am meisten wüthen, sind gegen stärkeren Druck empfindlich; doch ist dieses keine entzündliche Empfindlichkeit. Dazu kömmt hartnäckige Verstopfung, grofse Angst und Kleinmüthigkeit, Appetitlosigkeit, Aufstofsen von Blähungen mit einiger Erleichterung, weifs belegte Zunge, schleimiger oder bitterer Geschmack, in seltnen Fällen Erbrechen von saurem, scharfen Schleime, vermehrter Durst, beschleunigter, kleiner, zusammengezogener Puls. Bey zwey Weibern beobachtete ich ein heftiges und sichtbares Klopfen der Bauch-Aorta, welches ich in dem einen Falle von der Herzgrube bis in die Leistengegend verfolgen konnte. Im hohen Grade des Übels heftiges Fieber mit rothem, klaren, oder gleich Anfangs weifslich trüben Urin bey kalten Extremitäten. Vor dem Ausbruche oder gleichzeitig, Reifsen und Stechen in den Gliedern oder an mehreren Gegenden des Stammes; auffallende Linderung der innern Schmerzen, wenn diese in den äufsern Theilen mehr hervortreten, und umgekehrt. Im gelindern Grade sind die Schmerzen leidentlicher, die Kranken fieberlos, die Efslust oft ungestört, sie verrichten ihre Beschäftigungen, bringen aber die Nächte unter vermehrten Schmerzen meist schlaflos zu. Nafskalte Witterung, Verkühlung, Diätfehler verschlimmern jederzeit das Leiden, am wenigsten werden feste Nahrungsmittel, oder Obst, oder blähende Gemüse ertragen. Dieses Leiden, wenn es bey gelinderem Grade vernachläfsigt oder verkehrt behandelt wird, dauert mehrere Wochen, bey Vielen Monate und Jahre lang, verschlimmert sich im Herbste und Frühjahre, und ist in den Sommermonaten am leidentlich-

sten; im höchsten Grade tödtet es entweder in einigen Tagen, oder verläuft innerhalb 2—3 Wochen.

Die *Hauptursachen* dieser Krankheit, welche vorzüglich in den Herbstmonaten in dieser Gegend durch örtliche Verhältnisse erzeugt wurden, sind: beständige Abwechslung der Temperatur, Windstöfse, andauernd feucht-kalte Witterung, und sehr schlechte und grobe Kost; dazu kommt noch die gröfstmöglichste Unreinlichkeit der untern Classe. Diese Krankheit befällt vorzüglich Landleute, oder die arme Classe von der vierzigsten Lebens-Periode nach aufwärts. Sie sind sämmtlich von cachectischem, schmutziggelblichem, und magerem Aussehen; einige aber von gichtischer Gesichtsröthe. Die meisten litten vorher an gichtisch-rheumatischen Schmerzen in den Gelenken und Gliedern. Das vorangegangene und etwa gleichzeitige äufsere gichtische Leiden, wenn es in deutlicher Wechselbeziehung mit dem innern steht, hat mir immer das Hauptmoment gegeben, auf welches ich meine Diagnose stützte, und wodurch ich diese Kolik von jeder andern unterscheide. Doch sind mir auch einige Fälle vorgekommen, wo ich weder ein vorausgegangenes noch gleichzeitiges äufseres Gichtleiden ausmitteln konnte. Die genaue Zusammenstellung aber des ganzen Krankheitsbildes, die constanten nächtlichen Verschlimmerungen, die Jahreszeit, die Euphorie von den angewendeten Mitteln, lösten jeden Zweifel über die gichtische Natur des Übels.

Die *Indicationen*, welche mich bey der *Behandlung* leiten, sind: Ausleerung der fehlerhaften und in den Gedärmen angehäuften Stoffe, Herabstimmung der zu hohen Empfindlichkeit derselben, Ableitung

des Gichtreizes auf die äufsern Theile, Beförderung der Hautausdünstung.

In diesem Sinne lasse ich die Ambulanten zu Bette bringen. Es ist dieses eine durchaus nöthige Mafsregel; die Gründe werden jedem Unbefangenen einleuchtend seyn. Frühmorgens gebe ich ein Purgans von *Aq. lax. vienn.* mit Glaubersalz, jedoch auf einmahl zu nehmen, und in einer Gabe, dafs ich wegen der Wirkung desselben gewifs seyn kann. Die Verstopfung ist oft unglaublich hartnäckig. Nach mehreren Ausleerungen, welche immer schleimig oder gallig-schleimig sind, folgt gewöhnlich schon eine Linderung der Schmerzen. An den übrigen Tagen der Behandlung gebe ich eine solvirende Mixtur, am liebsten das *Elect. lenitiv.* mit Glaubersalz und *Syrup. cichor. c. rh.*, so dafs täglich 3—4 Stühle erfolgen. Offner Leib ist immer eine Hauptbedingung der Cur, da ich jederzeit eine Wiederkehr der Schmerzen beobachtete, wenn Verstopfung eintrat. Sollte sie im Verlaufe dieser Behandlung dennoch eintreten, so reiche ich abermahls ein Purgans, welches ich in hartnäckigen Fällen wohl zwey bis drey Mahl zu wiederhohlen genöthigt war. Befindet sich in den Gedärmen (was man leicht aus den Stuhlausleerungen sieht) viel saurer Schleim, so gebe ich zwischen den Purganzen die *Magnesia carbon.* für sich, oder ich setze dieselbe statt des Glaubersalzes dem *Electuarium* zu. Jeden Morgen und Abend nimmt der Kranke ½—1 Gran Opium entweder als Extract oder als *Pulv. Dower.* Mag der Gebrauch dieses stopfenden Narcoticums immerhin paradox scheinen, so ist es doch in Verbindung mit den ausleerenden immer ein unentbehrliches Mittel.

Ich gebe es nach Umständen auch 4—6 Mahl

täglich. Bevor ich dasselbe (und ich habe leider mich desselben anfänglich aus zu groſser Ängstlichkeit nicht zu bedienen getraut) in Gebrauch zog, dehnte sich die Cur oft sehr in die Länge, indem wohl nach jedem Purgiren die Schmerzen nachlieſsen, aber immer wieder kamen. Der Reizungszustand, die groſse Empfindlichkeit, die spastischen Zusammenziehungen der Gedärme machen es in einem hohen Grade zu einem unentbehrlichen Mittel. Die so hartnäckige, oft den stärksten Purganzen nicht weichende Verstopfung, scheint mir nur auf spastischen Zusammenziehungen des Darmschlauches zu beruhen. In solchen Fällen unterstützt das Opium auch die Wirkung der Purganzen. Zur Nahrung erlaube ich bloſs leere Fleischbrühen. Zum Getränke wird Flieder- oder Lindenblüthenthee lauwarm und in kleinen, aber oft wiederhohlten Portionen genommen, damit der gut bedeckte Kranke immer in einem gleichmäſsigen Dunst sich befinde. Gleich mit Beginn der Cur werden ein groſses Vesicans auf den Unterleib, und darüber, so wie über die kalten Füſse, fast heiſse Tücher gelegt. Früher bediente ich mich der Senfteige; weil sich aber die Kranken über die Schmerzen, die sie verursachen, insgesammt heftig beklagen, und nicht leicht mehr zur Wiederhohlung derselben zu bewegen sind, so brauche ich lieber Blasenpflaster, welche weniger Schmerz erregend, öfters wiederhohlt werden können, und eine fixere, materiellere Ableitung bewirken. Ich lege, wenn es Noth thut, jeden zweyten, dritten Tag ein neues Vesicans, immer aber auf eine andere Stelle des Unterleibes. In den hartnäckigsten Fällen reibe ich die *Autenrieth*'sche Salbe ein, und unterhalte einige Zeit die Pustelbildung. Hat sich das Übel offenbar von den Gelenken in den Unterleib ge-

worfen, so lege ich Vesicantien unmittelbar auf die früher leidenden Gelenke. In der Reconvalescenz, in welcher eine großse Neigung zu Rückfällen Statt findet, verordne ich das *Infus. cent. min.* mit *Tinct. rh. aquos.* bey fortgesetzter strenger Diät. Der Unterleib mufs durch gewärmten Flanell immer warm erhalten werden. Seitdem ich dieses Verfahren einschlage, ist es mir oft gelungen, den Feind aus seinen innern Schlupfwinkeln auf die äufsern Theile zu locken und zu fixiren, und dann konnte ich sicher eine gute Prognose stellen. Durch diese Indicationen geleitet, bin ich so glücklich gewesen, die heftigsten Gichtkoliken, welche durch die verschiedensten Methoden vergeblich bekämpft worden, innerhalb 24 Stunden zu lindern, und innerhalb einigen Tagen gänzlich zu heilen. Viel länger und hartnäckiger aber widerstehen gelindere, aber Monate und Jahre dauernde, überdiefs noch durch die widersinnigste Behandlung verdorbene, oder gänzlich vernachlässigte Fälle. Die zweckmäfsigste Cur vermag da oft nicht mehr als Linderung zu verschaffen. Der Arzt hüthe sich in solchen Fällen zu viel zu versprechen. Ich bin übrigens weit entfernt zu glauben, dafs diese Behandlungsweise die sicherste und beste sey, sie bedarf gewifs mancher Modificationen, welche der beobachtende Practiker den gegebenen Fällen anzupassen weifs. Ohne Vorliebe für dieses Verfahren kann ich aber, durch eigene und fremde Erfahrung belehrt, behaupten: dafs Aderlässe, Blutegel, Cataplasmen, ganze und halbe Bäder, antiphlogistische und schweifstreibende Mixturen, wenig oder nichts ausrichten, dafs Ausleerungen, so wie besänftigende Mittel für sich allein gegeben, das Leiden nur auf Au-

genblicke lindern, und das sogenannte reizend-krampfstillende dasselbe verschlimmert.

Der arthritische Magenschmerz.

Wenn der Gichtreiz sich auf die Häute des Magens wirft, so entsteht ein eigenthümliches Leiden desselben, welches man mit dem Nahmen der *Magengicht* bezeichnen kann. Es ist unglaublich, wie häufig dieses Übel in hiesiger Gegend vorkömmt. Um unnöthigen Wiederhohlungen auszuweichen, will ich mich so kurz als möglich fassen. Individuen, welche mit dem mildern Grade dieses Leidens behaftet sind, gehen Monate und Jahre lang damit herum, und nur ein höherer Grad zwingt sie ins Bett. Es besteht entweder für sich allein, oder in Begleitung oder abwechselnd mit der Darmgicht. Am häufigsten werden davon Weiber, von dem vierzigsten Lebensjahre nach aufwärts, befallen. Ich unterscheide *zwey Grade*, welche ich so treu als möglich nach der Natur zu zeichnen versuchen will. Diejenigen, welche am *mildern Grade* leiden, klagen gewöhnlich nur über ein Wehthun beym Herzen. Viele, und besonders die Weiber, bezeichnen ihr Übel als Magenkrampf. Diese Angabe kann den oberflächlichen Arzt leicht irre führen, und zu einer schädlichen Behandlung verleiten.

Bey genauer Ausforschung geben sie den Sitz der Schmerzen in der Magengegend an. Die Schmerzen sind bey übrigens fieberlosem Zustande brennend, stechend, schneidend oder zusammenziehend, oft beydes zugleich, oft aber spannend ausdehnend. Das Brennen steigt durch die Brust nach aufwärts; das Stechen erstreckt sich in gerader Richtung zum Rück-

grathe. Sie kommen und vergehen ohne bestimmte Ordnung, sind aber Nachts am stärksten, und verschlimmern sich augenblicklich nach einem Diätfehler, nach nafskalter Witterung oder Verkühlung; sie sind im Sommer am erträglichsten, kehren aber im Herbste und Frühjahre zurück. Schmerzen in den Gliedern sind entweder voraus gegangen, oder gleichzeitig zugegen, selten fehlen sie ganz. Treten die letztern hervor, so verschwindet oder bessert sich das innere Leiden, und umgekehrt. Die Magengegend ist entweder von Luft aufgebläht, oder eingezogen, immer aber mehr oder weniger gespannt, und bey stärkerm Drucke empfindlich. Diese Empfindlichkeit ist keine entzündliche, und steht in keinem Verhältnisse mit den innern Schmerzen. Der übrige Unterleib ist leer und gespannt. Dazu kommt noch: häufiges Aufstofsen von Blähungen mit zeitlicher Erleichterung, Brechreiz, bey diesem Grade seltner wirkliches Erbrechen von saurer Flüssigkeit, Schleim oder scharfer Galle; schleimiger, saurer oder bitterer Geschmack, Appetitlosigkeit, Ekel bey belegter schleimiger Zunge, manchmahl guter Appetit bey reiner Zunge und reinem Geschmack; wenn aber die Kranken ihren Hunger stillen, oder blähende, fette, saure, schwer verdauliche Nahrungsmittel oder Getränke zu sich nehmen, so werden sie schnell durch Wiederkehr der Schmerzen gestraft. Jeder Sachverständige wird einsehen, dafs der Charakter dieses Übels leicht verkannt, und mit gewöhnlicher hypochondrischer und hysterischer Verdauungsschwäche, Blähungsbeschwerden, mit dem einfachen Sodbrennen, mit reinem Magenkrampf, chronischer Entzündung und organischen

Veränderungen des Magens verwechselt werden kann. Nur eine sorgfältige Erhebung des ganzen Krankheitsbildes und aller Umstände, vorzüglich des *Causalnexus* mit dem äufsern Gichtleiden, mit der Jahreszeit etc., wird das Dunkle klar machen.

Im *höhern Grade* des Übels beobachtete ich jederzeit Erbrechen von saurem Schleim oder verschieden gefärbter Galle, oder fruchtloses Würgen; die oben beschriebenen Schmerzen der Magengegend sind lebhaft, andauernder, kehren in kürzern Zwischenräumen zurück, die Kranken krümmen sich nach vorwärts, und finden dabey einige Erleichterung. Der Puls ist krampfhaft, beschleunigt, nicht entzündlich, Durst und Hitze verhältnifsmäfsig wenig, die Extremitäten kalt; die Angst und Unruhe, durch heftiges Herzklopfen, Schlagen der Bauch-Aorta, Beengung der Brust noch vermehrt, steigt oft auf das höchste. Die Kranken bekommen keinen Athem, und klagen über Druck in der Gegend des Brustblattes, ohne dafs sie husten.

Die *Dyspnoe* war in einem Falle so grofs, dafs ich beym ersten Anblicke des Kranken eine Pneumonie vermuthete. Dazu kommen noch oft gleichzeitig Schmerzen der Gedärme, welche zuweilen mit denen des Magens abwechseln.

Die *Ursachen* dieses Übels liegen in den nämlichen endemischen Einflüssen, welche ich bey der Gichtkolik angeführt habe.

Da sich das gichtische Magenleiden nur durch den Sitz von der *Colica arthritica* unterscheidet, so stützt sich auch die *Behandlung* des ersteren auf dieselben Indicationen, und erleidet nur durch die Verschiedenheit des Organs eine Modification. Pur-

ganzen, *Solventia*, *Opium*, *Vesicantia*, Erwärmen des Unterleibes und der Füfse, bey hervorstechender Säure der ersten Wege *Magnesia carbonica* zwischen durch, gleich Anfangs Brechmittel, wenn gastrische Stoffe den Magen belästigen, und deutlich nach aufwärts turgesciren, sind die Hauptmittel, deren ich mich *mutatis mutandis* bediene.

V.

Literatur.

Medicinische Inaugural-Dissertationen an der k. k. Universität zu *Pavia*, vom Studien-Jahre 1831.

1. *Bellani Augustinus, Chirurgiae Doctor atque artis obstetriciae Magister, ex Cremona: de Zoojatriae Praestantia.* Pag. 35 in 8.

2. *Bettinetti Vincentius, Novocomensis: in morborum naturam et divisionem.* Pag. 20 in 8.

   Die Krankheit ihrer Natur nach ist weder ein rein organischer noch dynamischer Procefs, sondern beydes, also ein organisch-dynamischer; je nach dem Vorherrschen eines Momentes bald dieses, bald jenes mehr, und so κατ' εξοχην dynamisch oder organisch. Eine Reihe steht jedoch als verbindendes Glied in der Mitte, und als Typen derselben stellt der Verfasser die Phlogosis und Hyposthenie auf. — Diefs Thema darf keine Lücken haben, und mufs umfassender bearbeitet seyn, wenn es befriedigen soll.

3. *Canzi Joan. Bapt., Chirurgiae Doctor, et artis obstetriciae Magister, ex Laude Pompeja: de singultu.* Pag. 19 in 8.

4. *Martini Paschalis, Chirurgiae Doctor, atque artis obstetriciae Magister, Mediolanensis: de bronchorrhoea.* Pag. 16 in 8.

5. *Tassani Gustavus, Chirurgiae Doctor, atque artis obstetriciae Magister, Mediolanensis: de lacte, ejusque usu diaetetico ac pharmacologico.* Pag. 32 in 8.

Ohne besondere Ausdehnung einer leichtern Anforderung genügend.

6. *Zanchi Petrus, Cremensis: de crisi et diebus criticis.* Pag. 16 in 8.

Spricht gegen das schwankende Wort Crisis, und verwirft die Annahme kritischer Tage gänzlich.

Im Jahre 1832.

7. *Asson M., Chirurgiae Doctor, atque artis obstetriciae Magister, Veronensis: de arteriotomia.* Pag. 16 in 8.

Wird die Arteriotomie schwerlich zu Ruf und allgemeiner Aufnahme bringen.

8. *Astori Joannes, Chirurgiae Doctor, atque artis obstetriciae Magister, ex Novilio in Ticinensi provincia: de quibusdam essentialibus morborum complicationibus.* Pag. 42 in 8.

Gibt wenig Ausbeute, trotz dem, dafs sich der Verfasser in vielen Episoden bewegt.

9. *Baglioni Caesar, ex Luvino in Provincia Novocomensi: de aetiologia cholerae-morbi.* Pag. 34 in 8.

10. *Baldini Augustinus, Cremensis: generalia de contagiis.* Pag. 32 in 8.

Es gehörte unter die Vorzüge, sich an ein schwie-

riges Thema zu wagen, wenn die Leistung der Erwartung entspräche. Hier hat der Verf. seine jugendlichen Schultern überladen; es gehört mehr Umsicht in der Anordnung, überzeugendere Begründung, und gehaltvolleres Prüfen dazu, um wackern Männern darin die Wage zu halten, und den Vorwurf blofsen Plagiat's oder der Arroganz zu entfernen.

11. *Battaleni Franciscus, ex Erbanno prov. Bergom.*: *scillae maritimae monographia.* Pag. 31 in 8.

12. *Besozzi Jacobus, Chirurg. Dr. et art. obstetr. magister, almi Borromaeorum collegii alumnus*: *de morbo venereo generatim sumpto.* Pag. 54 in 8.

Behandelt, wie die Aufschrift sagt, das Allgemeine: Nahmen, Alter, Entstehung, Fortpflanzung und die Form dieser Seuche, unter welcher sie im fünfzehnten Jahrhunderte zuerst auftrat. Die Untersuchungen, welche der Autor besonders über das zweyte und dritte Capitel führt, zeugen von seiner Belesenheit sowohl, als verständigen Würdigung der citirten Meinungen, wenn auch seine Bescheidenheit sich an die schwere Lösung nicht wagt. Auf keinen Fall wird der Leser ohne Befriedigung gelassen.

13. *Boschetti Stanislaus, ex Casalisbutano in prov. Cremonensi*: *de systematis nervei animalis origine et fabrica primigena.* Pag. 16 in 8.

14. *Breganze Nicolaus, Chirurgiae Doctor et art. obstetr. Magister, Mediolanensis*: *de nitrate argenti.* Pag. 23 in 8.

Eine unvollständige, verworrene antipharmacologische Arbeit.

15. *Broglia Petrus, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, i. r. collegii Ghislier. alumnus, Papiensis: de morbis ex vitiatis aëris conditionibus prodeuntibus.* Pag. 24 in 8.

16. *Brunetti Aloysius, Mediolanensis, almi collegii Borromaeorum alumnus: de vario humanae speciei cutis colore in statu physiologico,* Pag. 48 in 8.

Diese Darstellung ist ziemlich gedehnt, jedoch ohne Klarheit; die reciproke Wirkung der die Hautfärbung bedingenden Einflüsse vernachläſsigt, und ein Latein, welches durch grobe Fehler und Mangel aller Fügung anstöſst.

17. *Campioni Bernard., ex oppido Porletiae in prov. Novocomensi: de radicis mali punicae cortice ad taeniae curationem radicalem.* Pag. 19 in 8.

Ist eben so leicht gehalten, als die bisher angeführten pharmacologischen Arbeiten alle.

18. *Campo Fregoso Josephus, ex Motta Vicecomitum, almi collegii Borromaeorum alumnus: de menstruatione physiologico sub intuitu considerata.* Pag. 32 in 8.

19. *Carini Innocens, ex Cassano prov. Mediolan.: de nonnullis congenitis oculorum vitiis.* Pag. 24 in 8.

Zählt sehr bekannte, daher auch werthlose Data auf.

20. *Casis Joannes, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, ex Bergamo: de exanthematibus generalia quaedam.* Pag. 15 in 8.

Ein nur etwas werthvoller Auszug dieser Aufgabe sollte Bogen umfassen; der entwürdigenden Kürze entspricht auch die ganze Haltung.

21. *Casletti Gaspar, Novocomensis: de ophthalmia aegyptiaca.* Pag. 23 in 8.

Gibt weder ein klares Bild der Krankheit, noch eine begründete Therapie.

22. *Catoni Michaël, Tyrolensis: animadversiones in argumenta, e quibus epidemico-constitutionalem vel contagiosam cholerae orientalis indolem auctores eruere nituntur.* Pag. 32 in 8.

Wägt mit Genauigkeit die Gründe für und wider, und gelangt zum Schlusse, sie sey epidemisch-contagiös. *Anne in hoc medio virtus?* —

23. *Ceresa Henricus, ex Laude Pompeja: Nosographia cholerae-morbi in Europae regionibus modo debacchantis,* Pag. 33 in 8.

Der Verfasser, kein Augenzeuge, excerpirte mit Gelingen.

24. *Cerri Caesar, ex Carate prov. Mediolan.: de salicina, seu principio salicum amaro.* Pag. 35 in 8.

Führt die Geschichte dieses neueren Präparates, die Methoden seiner Bereitung, seine Eigenschaften nebst den Beobachtungen vieler Ärzte in Betreff seiner Wirksamkeit in Wechselfiebern an, und empfiehlt es als unbedingt nicht zu verwerfendes China-Surrogat für weitere Versuche mit allem Rechte.

25. *Chimelli Aloysius, Tyrolensis: historia proteiformis aegritudinis in dialeipyram perniciosam ac hydropismum versae.* Pag. 18 in 8.

26. *Conta Andreas ex Villanterio in prov. Ticinensi: de cystitide.* Pag. 28 in 8.

Ist nicht ohne Spuren von umsichtlicher Benützung.

27. *Corbetta Franciscus, Mediolanensis, almi collegii Borromaeorum alumnus: de pilis humani corporis.* Pag. 31 in 8.

Eine kurze, wenig Interesse biethende anatomisch-physiologische Abhandlung.

28. *Corneo Angelus, ex Casorate: de Geoffraeis.* Pag. 16. in 8.

Gibt zu wenig, um sie wieder in Aufnahme zu bringen.

29. *Cusani Anspertus, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, Mediolanensis: de causa dilatationis arteriarum collateralium post aneurismatis operationem.* Pag. 26. in 8.

Nicht nach hydraulischen, sondern physiologischen Gesetzen ist dieser Vorgang zu erklären. Die Gefäfse besitzen die Eigenschaft, sich auf Reize nicht zusammenzuziehen, sondern auszudehnen, und diese ist es, welche nach der Operation dem durch dieselbe bedingten, auf das Ganglien-System reflectirten Reize, und dem Erhaltungsgesetze gemäfs, die Seiten-Äste der Blutwelle lockend sich entgegen dehnen läfst.

30. *Donati Joannes, Cremensis: de cretinismo.* Pag. 23 in 8.

Eine kurz gefafste Schrift, welche den Cretinismus theils erblich, theils durch climatische Einflüsse erworben, der Wahrheit gemäfs darstellt.

31. *Donegani Vincentius, Brixiensis: de colchico.* Pag. 28 in 8.

Einem Werke solcher Ausdehnung sollte man

kein lobrednerisches Vorwort geben. Der Verfasser hat weder durch Neuheit noch Geist seiner Leistung die meisten seiner Collegen übertroffen.

32. *Dugnani Angelus, ex Bettola in prov. Mediolan.: de vomitu pituitoso.* Pag. 16 in 8.

33. *Ferrari Franciscus, ex Ceradello in prov. Laudensi: de ophthalmia neonatorum.* Pag. 20 in 8.

Ist sehr oberflächlich. Mit den Worten »*ophthalmia neonatorum incipit ut plurimum cum sensu pruriginis*« beginnt der Verf. seine Hypotypose; seine drey Stadien sind: *st. inflammationis, suppurationis et exitus;* später hat er jedoch noch mit einem *Exitus* zu thun, welcher den Verlauf und die Dauer umfaſst. —

34. *Foldi Carolus, Mediolanensis: in cholerae epidemicae causam proximam et nosogeniam.* Pag. 27 in 8.

Nach Widerlegung mehrerer Meinungen macht er die *Buffini's, Sordelli's* und Anderer — die nächste Ursache liege in Reizung des Ganglien-Systems — geltend.

35. *Fusi Franciscus, Mediolanensis: de cholerae modo epidemice in quibusdam Europae regionibus furentis symptomatibus diagnosticis, ultima differentia, complicationibus et exitubus.* Pag. 28 in 8.

Diese Dissertation schlieſst sich ergänzend an die frühern über diese Krankheit an, und löst ihre Aufgabe genügend.

36. *Gabbiani Albertus, ex Ripalta, prov. Laudis Pompeae et Cremae: de absinthio.* Pag. 19 in 8.

37. *Galeani Antonius, ex Sancto Columbano prov. Laudensis: de phlegmatiae albae dolentis essentia et curatione.* Pag. 28 in 8.

Der Verfasser gibt nach den besten Schriftstellern hierüber ein gutes Bild dieser Krankheit, das eigentliche Thema, dem Titel zufolge, läfst er jedoch der Schwierigkeit wegen unerörtert; unanständig ist es daher, der Mangelhaftigkeit ein prunkendes Schild vorzuhängen.

38. *Gallizia Paulus, ex Varallo: de eczemate.* Pag. 20 in 8.

39. *Gallotti Michaël, ex Ceranova in prov. Ticinensi: de Proto-sulfate martis factitio.* Pag. 36 in 8.

Eine Wiedergabe der Ansicht *Tommasini's*; sie ist von der sonstigen ganz verschieden. Es gilt ihm diefs Präparat als *deobstruens (aperiens), temperans, tonicum atque stomachicum* und *adstringens*; congruirt der Wirkung der Phlebotomie, der antiphlogistischen Purgirmittel, von *Digitalis, Laurocerasus* u. s. w., heilt also Congestionen, *Infarctus, Chlorosis* (als *Angioitis lenta*), Wassersucht; mindert Hypertrophie und Aneurysmen der Gefäfse, die *Crasis phlogistica* des Blutes u. dgl. — Die Arbeit ist nicht ohne Gediegenheit, nur tadeln wir den absprechenden Ton, der des Arztes immer, besonders des jungen unwürdig, Blasphemie deuten läfst; die Wahrheit der Sache überlassen wir dem Leser zur practischen Überzeugung.

40. *Gatti Anselmus, ex Mantua: de opio et ipsius praeparatis.* Pag. 27 in 8.

41. *Gazzurelli Antonius, ex Calcinato prov. Brixiensi: de uva ursi.* Pag. 17 in 8.

42. *Ghiringelli D. Jacobus, Ticinensis: de erysipelate.* Pag. 24 in 8.

Ein Auszug des viel Bekannten.

43. *Ghisio Joseph, ex Papia, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister: de trismo neonatorum.* Pag. 32 in 8.

Ein Thema, dessen leichter Bearbeitung sich der Autor nur flüchtig gewidmet hat.

44. *De Giovanni Philippus, Novocomensis: Pharmacologia cholerae epidemicae, seu medicaminum hanc aegritudinem adversus frequentius porrectorum syllabus.* Pag. 37 in 8.

Aus jedem Zusammenhange gerissen, würde diese Schrift auch bey einer bessern Bearbeitung von keinem Verdienste seyn.

45. *Gnochi Aloysius, ex Gallarate in prov. Mediolan.: de prophylaxi medica cholerae epidemicae.* Pag. 31 in 8.

Theilt die Vorschriften und Mittel, welche durch Empirie und Theorie als vorbauend gerühmt und im Gebrauche waren, mit, und spricht zulezt von der *Prophylaxis rationalis.* Es gefällt uns darin nicht, dafs er auch Heilmittel aufzählt, und rathet er auch nur sehr mäfsigen Genufs von *Spirituosis, aromaticis* etc., so ist es nicht genug, dafs sie nicht schaden, indem sie als prophylactisch determinirt nützen sollen.

46. *Guerrini Paulus, Chirurg. Dr., atque art. obstetr. Magister, Brixiensis: necrologium epicriticum de cholera spasmodica.* Pag. 24 in 8.

Die Necroscopie ist wahr, allein die Epikrise ist nur spärlich eingestreut.

47. *Gusberti Ermenegildus, ex Abbiatecrasso, i. r. collegii Ghislier. alumnus: de caconychiis.* Pag. 23 in 8.

Eine seltenere Wahl, deren Verdienst durch die Bearbeitung nicht geschmälert wird.

48. *Maestri Angelus, Papiensis: de cruris amputationis ad inferiorem potius, quam ad superiorem partem peractae praestantia.* Pag. 15 in 4.

Der Vorzug, bestehend in der leichtern Anbringung eines künstlichen Fufses, ist augenscheinlich. Die in der angehängten Tafel beygegebene Abbildung einer Vorrichtung seiner Erfindung, welche beweglich, bequemer, und weniger auffallend als die Stelze, wohlfeil, ohne den Stumpf zu drücken, indem sie das Körpergewicht beym Gehen auf den Ober- und Unterschenkel vertheilt, allen Anforderungen genügt, wäre gewifs bey der Möglichkeit der Ausführung hoher Beachtung werth.

49. *Maggi Joseph, ex Castello in Helvetiis: de entozoorum hominis et praesertim taeniae natura.* Pag. 23 in 8.

Blofse Beschreibung; von der Natur nur so viel, als ihm andere Autoren liehen, er selber ist ganz ohne Meinung.

50. *Mazzotti Joannes Bapt., ex Colonneis in prov. Brixiensi: de lactuca sativa deque lactucario.* Pag. 26 in 8.

Der therapeutische Abschnitt ist gegen die übrigen zu kurz, und preist die Wirkung dieses Mittels als rein narkotisch.

51. *Mezzadri Leopoldus, Cremonensis: nonnulla de pellagra.* Pag. 25 in 8.

Wir finden kein umfassendes Krankheitsbild und eine mangelhafte Ätiologie, was der weitläufigen Therapie keine Begründung gibt, und den Leser die Überzeugung erschwert.

52. *Monforte Ferrario Aloys., Chirurg. Dr. atque obstetr. Magister, Mediolanensis: de chamomilla.* Pag. 20 in 8.

53. *Moro Paulus, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, ex Dovera in prov. Laudensi: de sanguinis detractione generalia.* Pag. 28 in 8.

Behandelt die Venaesection am ausgedehntesten, und gibt, wiewohl Bekanntes, deutlich und geordnet.

54. *Morandotti Aloysius, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, Ticinensis: de camphora.* Pag. 24 in 8.

55. *Novati Camillus, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, ex Papia: de oleo hepatis aselli.* Pag. 15 in 8.

Ohne seine Wirkung gehörig zu beleuchten, empfiehlt er es blofs nach Anderer Angabe.

56. *Pagani Federicus, Mediolanensis, i. r. collegii Ghislier. alumnus: de Polydipsuria.* Pag. 25 in 8.

57. *Papetti Carolus, ex Bereguardo: de albumine et gelatina, deque earumdem animalis naturae gradu*, Pag. 20 in 8.

Gibt in sechs Gründen den Beweis für die höhere organische Dignität der Gelatine, und es hat damit der Physiologie und Chemie gemäfs seine Richtigkeit.

58. *Pellegrini Joseph, Bergomensis ex Capizzone: de corneae obfuscationibus.* Pag. 20 in 8.

Führt die mancherley Hornhautflecke in unvollkommnen Abtheilungen, bald mit, bald ohne Therapie, und sehr mangelhaft in der Diagnostik an.

59. *Pensa Antonius, Mediolanensis: de insectis venenatis agri Ticinensis.* Pag. 31 in 8.

Eine in entomologischer, topographischer und auch pharmaceutischer Beziehung nicht unverdienstliche Sammlung. Der Verf. zählt 34 Arten mit ihren Charakteren, dem Fundorte, und der Art, wie sie durch ihr Gift schaden, an.

60. *Perini Josephus, Mediolanensis, almi collegii Borromaeorum alumnus: de medicina Sinarum.* Pag. 36 in 8.

Ein für jeden Arzt gewifs interessantes Werkchen. Keine Anatomie, Physiologie, Chemie u. s. w. lauter phantastische Bildnerey, woran aufser dem Einheitsstreben, nach welchem sie ihr Gesammtwissen unter gewisse angenommene Grund-Principien bringen, alles zu belächeln ist. Der Verfasser ist uns die Quelle, woraus er geschöpft hat, schuldig geblieben.

61. *Polli Joseph., Chirurg. Dr., atque art. obstetr. Magister, i. r. collegii Ghislier. alumnus, Mediolanensis: de catameniorum causis probabilibus.* Pag. 16 in 8.

Die disponirenden Momente liegen im Uterus: seiner Expansibilität, der Capacität seiner Venen, im Mangel an Irritabilität seiner Fiber, ferner im aufrechten Gange des Weibes, und der den Uterus umgebenden höheren Temperatur, wodurch Local-Congestion bedingt wird; das excitirende Moment geben die Lebenskräfte, vermittelt durch Irritabilität, welche am Fruchthälter immerwährend aufgenommen wird, und endlich gehörig angehäuft durch den Reiz des Blutes Se- und Excretion bewirkt!!! — Leben kann nicht ohne Periodicität gedacht werden, sagt der Verfasser, daher der monatliche Appetit der Gebärmutter nach Irritabilität, und des Blutes, daselbst als Reiz aufzutreten!

62. *Polti Antonius, Comensis: nonnulla de gentianis Comensibus.* Pag. 27 in 8.

Enthält 15 Arten mit Angabe ihrer Charaktere und Standpuncte; ist, wenn der Verfasser seine Arbeit gab, nicht ohne Anerkennung zu lassen, obwohl diese Pflanzengattung, das Suchen ausgenommen, nicht schwer zu bearbeiten ist.

63. *Quarenghi Joseph., domo caprino Bergomas: quaedam nondum editae cholerae spasmodicae historiae.* Pag. 28 in 8.

Theilt fünf Krankengeschichten mit, welche im J. 1832 für diejenigen, welche keine Augenzeugen waren, einiges Interesse haben konnten.

64. Rai Lucianus, *Laudensis ex Basiascho: nonnulla de artemisia vulgari.* Pag. 20 in 8.

Eine Seite könnte diese Dissertation in ihrer Essenz umfassen; der Verf. empfiehlt die Artemisia (wie allbekannt ist) in der Epilepsie.

65. Rigoli Paulus, *ex Varisio: de Morgagni observatione, in qua sanguis per venaesectionem eductus frigidus ad sensum inventus fuit.* Pag. 16 in 8.

Die Kranke, bey welcher sich dieser Fall ereignete, litt der Diagnose nach an einer *Anxietas inflammatoria*, wodurch die Aufnahme von Oxygen in den Lungen, folglich auch das Freywerden der Wärme, welche jenem als *Latens* inne ist, gehindert ward. Da nun nach des Verf. physiologischer Ansicht auch im gesunden Zustande die Wärme-Entwicklung viel rascher in seiner *Circulatio postrema* (in den Haargefäfsen wo auch *Fibrin* gebildet wird) als in der *Circulatio prior* (in den gröfsern Gefäfsen) vor sich geht, durch oben genanntes Respirations-Leiden aber ein so gewichtiger Beytrag zum Sinken der Bluttemperatur gegeben ward, so mufste dieses wohl an und für sich, und wegen der gröfsern Haargefäfsthätigkeit der Haut nach dem Gefühle der Kranken kalt erscheinen. — Dem Autor war diese Erklärung leicht. Warum finden wir aber das Blut nicht öfter kalt, da dieselben Bedingungen öfter zusammen treffen? — Doch was erzeugt nicht alles Ergründungssucht?

66. Roda Michaël, *Laudensis: de consultationum clinicarum utilitate et ratione.* Pag. 24 in 8.

Wahrhaftig eine überflüssige Anregung.

67. Rossi Petr., *ex Botticino-Mattina prov. Brixiae: de acido hydrocyanico.* Pag. 24 in 8.

68. *Rossini Andreas, Chirurg. Dr., atque art. obstetr. Magister, ex Pontoleo prov. Brix.: de oleo seminum ricini.* Pag. 16 in 8.

Ein pharmacologisches Thema ist ohne Zweifel das leichteste, was der Doctorand wählen kann. Rüge verdient es daher, sich dabey noch an Allbekanntes und oft Aufgegriffenes zu halten.

69. *Rovelli Paulus, Modoetiensis: de polypionia.* Pag. 24 in 8.

Eine unfruchtbare Aufgabe, da wohl die Ätiologie durch die Erfahrung gegeben wird, die Nosogenie aber immer dunkel bleibt.

70. *Schoepf Augustus, Jaurino Hungarus: de ischuria producta ab urethrae coarctationibus.* Pag. 52 in 8.

Eine mit Auszeichnung zu nennende, durch Fleiſs, Meditation und gute Sprache verdienstvolle Arbeit.

71. *Stefanini Henricus, Chirurg. Dr., atque art. obstetr. Magister, Cremonensis: in cuprum ejusque praeparata.* Pag. 35 in 8.

72. *Stradivari Joseph., Chirurg. Dr., atque art. obstetr. Magister, ex Cremona: nonnulla pro differentia inter febrim inflammatoriam simplicem, ephemeram et typhum statuenda.* Pag. 19 in 8.

Wir wollen den Autor, weil er mit »*nonnulla*« beginnt, entschuldigen.

73. *Stroppa Francisc., ex Cotoneo in prov. Laudensi: de cantharidum usu medico interno.* Pag. 27 in 8.

Ohne strenge pharmacologisch geordnet und um-

fassend zu seyn, enthält diese Schrift die Wirkung der Cantharides bey innerlichem Gebrauche, durch eine grofse Anzahl Erfahrungen älterer und neuerer Zeit belegt.

74. *Turina Alexander, ex Ruperbella in prov. Mantuana: de cyanosi seu morbo coeruleo.* Pag. 20 in 8.

Die Compilation ist gedrängt, jedoch gelungen.

75. *Valsecchi Joseph., domo Bergamo, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, i. r. collegii Ghislier. alumnus: in gigantes et pumillos.* Pag. 20 in 8.

Ohne allen Werth bey der Seltenheit des Thema, da er nichts weiter als die Thatsache anführt, dafs es Riesen und Zwerge gegeben habe, und noch gebe.

76. *Viganó Joannes, ex Modoetia: de psoriasi.* Pag. 27 in 8.

77. *Viganoni Paulus, ex Modoetia, Chirurg. Doctor. atque art. obstetr. Magister, i. r. collegii Ghislier. alumnus: de vesicantibus et externo cantharidum usu.* Pag. 32 in 8.

Gibt mit der oben angezeigten Inaugural-Schrift ein Ganzes, und hat den äufserlichen Gebrauch dieses Mittels mit allen Cautelen ziemlich erschöpft.

78. *Vimercati Fridericus, Bergomensis, Chir. Dr. atque art. obstetr. Magister, i. r. collegii Ghislier. alumnus: nonnulla de natura criseos morborum.* Pag. 16 in 8.

Der Verf. hält kein Wort von seinem Versprechen; er spricht nur einiges über die Art, wie die Crise in Fiebern geschieht. Er mahlt den Vorgang und die

Werkstätte, als ob er zugesehn, hat aber blofs die Farben seiner Meinung aufgetragen.

79. *Vivenzi Joseph., ex Lavino in prov. Brixiensi, Chir. Dr. atque art. obstetr. Magister: de morbis vernalibus.* Pag. 24 in 8.

80. *Zerboni Petrus, Chirurg. Dr. atque art. obstetr. Magister, ex Tradate prov. Novocom.: de viola odorata et tricolori, deque violina.* Pag. 23 in 8.

81. *Zitti Aloysius Hercules, ex Luacre in Bergomensi prov.: de ratione et experientia duobus medicinae fundamentis.* Pag. 28 in 8.

Eine einfache Darstellung dessen, was beyde in der Medicin, je einzeln und zusammen leisten.

Dr *S* . . . . .

82. *Accordi Pietro, da Mantova: delle idiosincrasie opuscolo.* Pag. 68 in 8.

Verf. theilt die Idiosyncrasien in physische und moralische, beyde wieder in angeerbte, angeborne und erworbene; spricht dann über Entstehungsweise, Wichtigkeit und Behandlung derselben; schliefst endlich mit einer speciellen Betrachtung der Idiosyncrasien äufserer Sinne.

Wenn gleich diese Schrift grofsen Theils aus *Zimmermann's* und *Marc's* Werken entlehnt ist, so gibt sie doch auch immerhin ein rühmliches Zeugnifs von vielfacher Belesenheit, Selbstbeobachtung und reiflichem Nachdenken des Verfassers, kann auch defshalb unter die besseren dieser Reihe gezählt werden.

83. *Gonzatti Bartolomeo, Vicentino: della virtù medicinale delle acque minerali di Recoaro.* Pag. 30 in 8.

Eine kurze Schilderung der schon mehrseitig besprochenen Heilkraft der Quellen von *Recoaro* im Venezianischen.

84. *Petrali Giuseppe, di Mantova: alcune nozioni sulla astenia.* Pag. 21 in 8.

85. *Sacchi Luigi, di Grupello: della morte naturale.* Pag. 23 in 8.

Beyde ohne Werth.

86. *Franchi Stefano, di Pavia: del carbone e de' suoi usi nelle arti, nella chinica e nella medicina.* Pag. 34 in 8.

Viel versprochen, nichts geleistet.

87. *Cressoni Angelo, di Brescia: delle morti apparenti e del soccorso pei tramortiti.* Pag. 97 in 8.

Verf. handelt mit ziemlicher Bündigkeit über mehrere Arten des Scheintodes und der dabey nöthigen Hülfsleistung: wobey jedoch zu bedauern ist, dafs ihm die neueren deutschen Schriften über diesen Gegenstand fast ganz unbekannt geblieben sind.

88. *Elena Giuseppe, di Pavia: della influenza del sistema nervoso nei consensi o simpatie.* Pag. 38 in 8.

Keiner Erwähnung würdig.

89. *Piccardi Giovanni, di Armio: delle facoltà intellettuali e morali del medico.* Pag. 39 in 8.

Es ist erfreulich, wenn angehende Ärzte von der Wichtigkeit ihres Berufes durchdrungen sind,

und schon deſshalb verdient diese, im Ganzen gut durchgeführte Abhandlung eine würdige Anerkennung.

s. —

Lehre von den Augenkrankheiten. Zum Gebrauche für practische Ärzte und Wundärzte, wie auch zur Benutzung als Leitfaden beym clinischen Unterrichte abgefaſst von *Anton Rosas*, der Medicin und Chirurgie Doctor, o. ö. Professor der Augenheilkunde an der k. k. Universität zu *Wien*, der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu *Heidelberg*, der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu *Breslau*, der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu *Erlangen* Mitgliede, *Wien*, Druck und Verlag von *J. B. Wallishausser*. 1834. 8. IV und 599 S.

Wenn eine gründliche Darstellung der abgehandelten Gegenstände, welche dem jeweiligen Standpuncte der Wissenschaft gemäſs, mit umsichtiger Sachkenntniſs durchgeführt, und auf der Wage kritischer Erfahrung sorgfältig abgewogen worden, zu den wesentlichen Eigenschaften eines guten Handbuches gehört; so darf sich vorliegendes mit vollem Rechte den besten ähnlichen Erscheinungen neuerer Zeit an die Seite stellen.

Der würdige Herr Verfasser, als ausgezeichneter Ophthalmolog bekannt und geschätzt, hat seinem Handbuche in der Vorrede selbst die Sphäre angewiesen, in welcher es sich bewegen soll, und somit das Brauchbarste und Wissenswerthe in demselben niedergelegt.

Nachdem in der *Einleitung* die Begriffsbestimmung der Ophthalmiatrik fest gestellt ist, kommen die Beziehungen, in denen das Auge als Theil des

Organismus zu andern Organen und Systemen sich befindet, auf das zweckmäfsigste zur Sprache, worauf der Übergang zur Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten geschieht.

Der Herr Verf. scheidet solche in *zwey Classen*: in die *dynamischen* und *organischen Augenübel.* — *Erstere* finden sich wieder nach zwey verschiedenen Gesichtspuncten zusammengestellt, je nachdem sie entweder der Erregung oder der bildenden Seite des Lebens zugekehrt sind, und kommen daher in *zwey Ordnungen*, in die *Krankheiten der Erregung*, und in jene *des bildenden Lebens des Auges* abgetheilt vor.

Die erste Ordnung umfafst also die *Nervenkrankheiten des Auges*, welche sich entweder durch abnormes *Gefühl* oder abnorme *Bewegung* kund geben, und sonach die Gefühls- oder Bewegungskrankheiten des Auges ausmachen. — Die Gefühlskrankheiten unterscheidet der Herr Verf. wieder in die Krankheiten des Gemeingefühls, und in jene des Selbstgefühls, und handelt unter dieser Aufschrift besonders ab: 1) den *Augenschmerz* als: Oberaugenhöhlen-Thränendrüsen- und Regenbogenhautschmerz, 2) die *Gefühllosigkeit* der Augen, 3) die *Scharfsichtigkeit*, 4) die *Schwachsichtigkeit*, als: Nebelsehen, theilweises Sehen, Kurzsichtigkeit und Fernsichtigkeit, 5) das *verworrene Gesicht*, als: Funkensehen, Mückensehen, Farbensehen, Unfähigkeit Farben zu unterscheiden, Doppeltsehen und Ungestaltsehen, endlich 6) die *nervöse Blindheit oder den schwarzen Staar*, welcher nach allen nur möglichen Rücksichten betrachtet wird. — Unter den Bewegungskrankheiten werden zuerst der *Augenkrampf* als: Augenlid-, Augapfel- und Iris-Krampf; und dann die *Augenlähmung*, und zwar als Augenlid-, Augapfel- und Iris-Lähmung besprochen.

Was der Herr Verf. über die Nervenkrankheiten des Auges im Ganzen, wie im Einzelnen sagt, ist mit practischem Scharfsinne aufgefafst, und manches wohl genauer, als es bisher der Fall war, bezeichnet und unterschieden worden. Nun folgen die *Gefäfskrankheiten*, wovon erstlich der *Phlegmone*, und zwar in so fern diese die Augenlider, Bindehaut, Thränendrüse, Thränenkarunkel, den Thränensack, die Augengrube, den Augapfel befällt, oder sich als Augen-Phlegmone ausspricht, und dann der *specifischen Augen-Entzündung* Erwähnung geschieht, zu welcher man aufgezählt findet: 1) die *Furuncular-Augen-Entzündung*, als das Gerstenkorn, und Pustular-Augen-Entzündung, 2) die *rothlaufartige* Augen-Entzündung, 3) die *catarrhalische* und deren Abarten: die Augen-Entzündung der Neugebornen, die gonorrhoische, die ägyptische und die epidemisch-contagiöse Augen-Entzündung der europäischen Kriegsheere neuerer Zeiten, 4) die *rheumatische* Augen-Entzündung, und zwar die der Augenlider der Augenhöhle und des Augapfels, 5) die *exanthematische* Augen-Entzündung, als: die primäre, wie die variolöse, morbilöse, scarlatinöse und die secundäre, 6) die *scrofulöse* Augen-Entzündung, 7) die *syphilitische* als Augen-Blennorrhöe und Augapfel-Entzündung, und endlich 8) die *gichtische* Augen-Entzündung.

Bey der trefflichen Auseinandersetzung der Entzündungen des Auges findet Ref. überdiefs noch die Bearbeitung der Augen-Entzündung der Neugebornen, die gonorrhoische, die ägyptische Augen-Entzündung und die epidemisch-contagiöse der europäischen Kriegsheere neuerer Zeiten ganz besonders beachtenswerth. Nach diesen wird der *Scharbock* berücksichtiget, worauf eine neue Ordnung, die *Bil-*

dungskrankheiten des Auges umfassend, beginnt. Diese haben *zwey Abtheilungen* wovon die erste die *Cachexien mit Vermehrung*, letztere jene *mit Verminderung der organischen Masse des Auges* enthält.

Die Augen-Cachexien mit Vermehrung der organischen Masse des Auges, als sogenannte *Hypertrophien*, werden in die echten und unechten eingetheilt, Die *echten* Hypertrophien zählen folgende sieben Gattungen, nämlich: 1) die *Wassergeschwülste* des Auges, die als solche im engern Sinne des Wortes oder als Wassersuchten, die Wassergeschwulst der Augenlider, der Bindehaut, die Thränensack-Wassersucht, die Wasseranhäufungen in der Orbita, und zwar die Wassergeschwulst der Augengrube, des Sehnerven, die Wasseranhäufungen im Augapfel, als: die Wassergeschwulst der Hornhaut, der Augenkammern und des Glashörpers begreifen. 2) Die *lymphatischen Geschwülste* des Auges, als: die der Augenlider, Bindehaut, Thränendrüse, des Thränensacks, so wie die lymphatischen Augapfel-Geschwülste, wozu die Lymph-Cachexie in der Hornhaut, Iris, des Krystall- und Glaskörpers, der Mark- und Aderhaut, das Glaucom und Hornhaut-Staphylom gehören. 3) Die *Fettgeschwülste* des Auges, wie sie sich als Augenlid- und Bindehautgeschwulst, oder Fettwucherungen in der Orbita darstellen. 4) Die *Fleischgeschwülste* des Auges, worunter das Hagelkorn, die Augenlidrauhigkeit, das Augen- und Flügelfell begriffen werden. 5) Die *Blutgeschwülste* des Auges, die unter der Form von Blutadergeschwulst, Haargefässerweiterung oder Schlagadergeschwulst des Auges sich aussprechen. — Bemerkenswerth ist der vom Herrn Verfasser beobachtete Fall einer Schlagadergeschwulst nebst ihrer Heilung. 6) Die *Nervengeschwulst* des Auges, und endlich 7) die *Knochenge-*

schwülste der Augengruben, wovon zwey Arten angeführt werden: die Exostosen und Hyperostosen.

Von den *unechten* Hypertrophien findet man die Balg- und Speckgeschwülste, die Warzen, Polypen, Schwämme und Skirrhen der Augen herausgehoben. Die *Balggeschwülste* werden in die *Wassergeschwülste*, welche das einfache Hygrom, und zwar die Wasserblase und den Wasserbalg des Zellgewebes; dann das Blasenwurm-Hygrom, als die Hydatide der Thränendrüse und der Augengruben umfassen, und in die Honig-, Brey-, Speck- und Knochensackgeschwulst eingetheilt. — Die *Schwammgewächse* des Auges sind unter drey Haupttypen geordnet, wie sie entweder als *Zellenschwamm*, *Blutschwamm* oder *Nervenschwamm* erscheinen. — Sie sind besonders ausführlich, und mit vieler Umsicht abgehandelt. Den Hypertrophien fügt der Hr. Vf. noch folgende drey abnorme Zustände des Auges bey: die *Steinkrankheit*, die *Läusesucht* und die *Entozoenbildung* im Auge.

Hierauf folgen die Augen-Cachexien mit Verminderung der organischen Masse, die *Atrophien* am Sehorgane, welche in die *Dörrsuchten* und *Verschwärungen* des Auges gesondert sind. Erstere umfassen die Augenlid-Bindehautdörrsucht, die Dörrsucht des Thränen-Organs, der Augenhöhlengebilde und des Augapfels; letztere die Augenlidgeschwüre, die Geschwüre der Thränen-Organe, der Orbita und des Augapfels.

Nach dieser Auseinandersetzung gelangen wir zur *zweyten Classe* der Augenkrankheiten; nämlich zu den *organischen Fehlern* des Auges. Sämmtliche Organisations-Fehler des Auges sind unter zwey Ordnungen, in die Mischungs- und Formfehler des Auges, gebracht. Die *Mischungsfehler des Auges* sind wie-

der in die Trübungen und Entfärbungen eingetheilt, so dafs zuerst von den Trübungen der Hornhaut, der wässerigen Feuchtigkeit, des Krystall- und Glaskörpers; sodann ganz kurz von den Entfärbungen des Auges gesprochen wird. In gedrängter Kürze und dennoch erschöpfend ist nach jeder nur möglichen Seite der graue Staar gewürdiget worden. Hinsichtlich der Staarausziehung mit dem *Hornhautschnitte nach oben* mufs Ref. dem Herrn Verf. beystimmen, dafs jener zwar in mancherley Fällen, jedoch nicht immer und unbedingt auf das Recht des Vorzugs vor dem *nach unten* die Anwartschaft hat, in wie weit es nämlich die bisherige Erfahrung lehrte.

Die zweyte Ordnung der organischen Fehler des Auges machen die *Formfehler* desselben aus, wovon in der ersten Abtheilung hinsichtlich des fehlerhaften Zusammenhangs der Augengebilde zuerst die *Verwachsungen*, und zwar die der Augenlider, Bindehaut, der Ausführungsgänge der Thränendrüse, die Verengerung und Verwachsung der ableitenden Thränenwege, die Verwachsung der Hornhaut mit der Iris, die Verwachsung der Pupille, der Iris mit dem Krystallkörper, des Krystallkörpers mit dem Ciliar-Körper; — zweytens der *geschwächte* oder *aufgehobene* Zustand der Gebilde des Auges, als: Quetschungen des Auges oder Wunden der Augenlider und deren Umgegend, der Thränenröhrchen und des Thränensacks, der Augengrube, des Augapfels; — dann die *Aetzungen* und *Verbrennungen* des Auges; — endlich die *Fisteln* des Auges, wie die Thränendrüsen-, Thränensack- und die Hornhautfistel berücksichtiget werden. — Die zweyte Abtheilung der Formfehler, den *fehlerhaften Umfang der Gebilde* des Auges einschliessend, enthält die Ausdehnungen, von denen vorzugs-

weise die Hornhauterschlaffung und die Erschlaffung der Sclerotica, und dann die Verkürzungen und Verschrumpfungen der Augengebilde gewürdiget werden. — In der dritten Abtheilung, welche die *fehlerhafte Lage* der Augengebilde umfafst, kommen das Plärrauge, die Einwärtskehrung der Augenlider, der Augenwimpern, die fehlerhafte Lage der Thränenröhrchen, der Hornhautbruch, der Regenbogenhautvorfall, der Bruch der Sclerotica, der Vorfall der Aderhaut, das Schielen und das Schiefstehen des Auges, die Vorlagerung des Augapfels zur Betrachtung, worauf endlich die Art und Weise, ein künstliches *Auge einzulegen* und *herauszunehmen*, den Schlufs des Ganzen bildet. —

Nach dieser gedrängten Anzeige des Inhalts mufs Ref. gestehen, dafs der Herr Verf. in der Darstellung der einzelnen Krankheitsformen des Auges, so wie besonders in diätetisch-therapeutischer Beziehung und der genauen umsichtigen Bestimmungsweise der Operations-Methoden wahre Meisterschaft bewährte. Angehende Ärzte werden auf ihrer practischen Laufbahn bey Bekämpfung der Augenübel an diesem Handbuche einen treuen und sichern Rathgeber finden.

Dr. *L*—.

Auswahl gerichtlich-medicinischer Untersuchungen nebst Gutachten, geführt und abgegeben an die respectiven Behörden von *J. v. Krombholz*, Dr. der Med. k. k. ö. o. Professor, ehedem der Staats-Arzneykunde, gegenwärtig der practischen Medicin an der *Carl-Ferdinands*-Universität u. s. w. Erstes Heft. Mit einer lith. Taf. *Prag* 1831. 54 S. in gr. Fol.

Eine im höchsten Grade beachtenswerthe und nachahmungswürdige Sammlung gerichtsärztlicher Untersuchungen von 20 Leichnamen todt gefundener neugeborner Kinder, und der hiernach erstatteten Gutachten, welche nicht allein wegen ihres gediegenen und erschöpfenden Inhaltes, sondern selbst auch schon im alleinigen Anbetrachte der überaus scharfsinnigen und bequemen Einrichtung der Form des Obductions-Protocolles mit vorzüglicher Aufmerksamkeit berücksichtiget, und namentlich in dem Büchervorrathe eines jeden öffentlich angestellten Arztes oder Wundarztes vorgefunden zu werden verdient. — Möge es dem Herrn Verfasser derselben gefällig seyn, die Fortsetzungen dieser Auswahl gerichtlich-medicinischer Fälle nicht allzu lange vorzuenthalten.

Streinz.

Der Selbstmord, seine Ursachen, Arten, die Mittel dagegen, und die Untersuchung desselben, in medicinisch-polizeylicher und in medicinisch-gerichtlicher Beziehung. Dargestellt von *Innocent Tellavania*, Dr. der Medicin, Magister der Geburtshülfe und Stadtarzte zu *Braunau* am *Inn*. *Linz* 1834. VIII u. 134 S. in gr. 8.

Der fleifsige Herr Verfasser vorliegender Abhandlung entwickelt in 5 Abschnitten die allgemeinen Begriffe und die Würdigung des Selbstmordes, die Arten desselben überhaupt, gleichwie die Mittel zur Vollbringung, sodann insbesondere die gewöhnlichen und die ungewöhnlichen Arten nebst den Ursachen desselben, die ihn bedingende natürliche oder erworbene Anlage, die veranlassenden Momente hiezu,

seine Verhüthung, die Vorbauungs-Maſsregeln, die Verhinderungs- und Heilmittel, endlich aber die medicinisch-gerichtliche Untersuchung des Selbstmordes mit eben so gründlicher Kenntniſs des Gegenstandes selbst, als der einschlägigen Literatur. Die gelungene Lösung dieser Aufgabe ist ein ehrenvolles Zeugniſs seiner vorzüglichen Befähigung und Brauchbarkeit für den öffentlichen Sanitäts-Dienst.

Streinz.

Pharmaceutisch-technischer Rathgeber vieler chemischer Operationen. Ein Auszug aus den reichhaltigsten chemischen Zeitschriften, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten nutzanwendbaren Erfahrungen im Gebiethe der Pharmacie und den damit verbundenen Wissenschaften. Mit Zusätzen, Tabellen und Abbildungen zum nützlichen Gebrauche hülfreicher Berathungen im Erwerbszweige, für Ärzte, Apotheker, Fabrikanten, und überhaupt für Freunde pharmaceutisch-technisch-chemischen Wissens, journalmäſsig bearbeitet und zusammengestellt von *Franz Morawek*, Magister der Pharmacie und k. k. Feldapotheken-Beamten. *Wien* 1833, bey *F. Beck*, XII u. 251 S. in gr. 8.

Vorliegendes Werk, dessen erster Anblick wegen des schwerfälligen Titels, gleichwie rücksichtlich der Weitschweifigkeit des Textes, wobey die bündige Kürze von *Behrend's* und *Kleinert's* Repertorien zum nachahmungswürdigen Muster hätte dienen können, keineswegs empfehlend ist, enthält demungeachtet recht viel des Brauchbaren und Nützlichen, weſshalb auch der Herr Verfasser desselben, obgleich er nur die Leistungen Anderer darbringt, und des eigentli-

chen Verdienstes der Selbstbereicherung der Kunst und Wissenschaft ermangelt, die dankbare Anerkennung seines rühmlichen Strebens, wesentliche Entdeckungen im Gebiethe der practischen Chemie möglichst zu verbreiten, gleichwie das Lob seltener Thätigkeit und umfassender Belesenheit verdient. Wenn aber hiebey schon, und zwar mit vollem Grunde, bedauert werden mufs, die einzelnen Gegenstände dieses Handbuches ohne irgend eine systematische Anordnung ganz zufällig, und oft sehr bunt einander folgen zu sehen, so wäre es vollends andererseits sehr zu wünschen gewesen, dafs Herr *M.* sich der Einschaltung der S. 145, 147, 150, 151, 246 u. a. a. O. vorkommenden Aufsätze gänzlich enthalten hätte: denn Recept-Formeln für Augenkrankheiten, für Menstrual-Koliken und Blutflüsse, gegen den Kupferausschlag im Gesichte, gegen nervöses Erbrechen, gegen den Schlangenbifs u. dgl., stehen hier am unpassendsten Orte, da sie dem Zwecke einer solchen Sammlung keineswegs entsprechen, und nur leidigen Stoff zu den bedenklichsten Curpfuschereyen und zu quacksalberischen Umtrieben der sträflichsten Art enthalten. Aufserdem dürfte der Besitz dieses Buches vorzüglich für junge Pharmaceuten von wesentlichem Nutzen seyn.

Streinz.

Die Wald-Quelle zu Marienbad. Ein Auszug aus dem ämtlichen Berichte vom Jahre 1830 des Dr. *Heidler*, kaiserl. Rathes und Brunnenarztes daselbst. *Berlin* 1833. 19 S. in 8.

Der verdienstvolle und unermüdliche Hr. Verf. dieser Schrift belehrt uns hiemit über die Heilkräfte

und den Gebrauch einer der Mineral-Quellen am *Marienbade*, welche zwar schon durch längere Zeit alsogleich benützt, jedoch dem größeren Kreise auswärtiger Ärzte beynahe so viel als noch gar nicht bekannt war. Im Anbetrachte ihrer physikalisch-chemischen Eigenschaften laut einer sorgfältigen Analyse von dem mittlerweile für die Wissenschaft leider nur allzu früh verblichenen Prof. *Steinmann*, sich dem Salzbrunnen in *Schlesien* anreihend, bewährt sich nun dieses Mineralwasser durch eine grofse Reihe aufmerksam angestellter Versuche schon für sich allein als ein entschiedenes Heilmittel für solche Kranke, bey denen sich ein regelwidrig erhöhter Reizzustand der Blutgefäfse, sowohl im Unterleibe als auch selbst in den Unterleibseingeweiden, sogar mit bereits vorhandenen Zeichen eines hectischen Fiebers, jedoch ohne einem wirklichen Entzündungsleiden, und mit dem Ausschlusse jeder Spur irgend einer Vereiterung zu erkennen gibt. Aufserdem ist dasselbe nicht minder ein sehr schätzbares Unterstützungs- oder Verbesserungsmittel der übrigen *Marienbader* Gesundbrunnen, sobald nämlich der Gebrauch des einen oder des anderen derselben eine unangenehme Aufregung des Blutsystemes veranlafst, sodann bey der Anhäufung von Blähungen, bey leichteren Beschwerden der Nieren, so wie der Harnblase u. s. w. Einige musterhaft verfafste Krankengeschichten sind sehr dankenswerthe Belege der im Allgemeinen aufgestellten Grundsätze über den Gebrauch und den Nutzen der vorbenannten Quelle. Da übrigens das Wasser derselben nach den Versicherungen des Herrn Doctors *Heidler* selbst auch im versendeten Zustande durch eine lange Zeit sehr wirksam bleibt, demnach auch in jeder Entfernung vom Cur-Orte mit unbedingtem Vertrauen

angewendet werden kann, so liefert der vorliegende Aufsatz unstreitig einen in der That sehr wesentlichen Beytrag zum Arzneyschatze, gleichwie der Hr. Verf. desselben sich hiedurch allerdings den vollgültigsten Anspruch auf den wärmsten Dank der Ärzte und der Kranken erworben hat.

Streinz.

Policzka, königl. böhm. Leibgedingstadt, in historisch-medicinisch-topographischer Beziehung, dargestellt von *Johann Nep. Eiselt*, Doctor der Medicin, Candidat der Chirurgie, Magister der Geburtshülfe, Impfarzt und Stadt-Physicus daselbst. Mit 2 lithographirten Ansichten. *Prag* 1833. VIII u. 168 S. in gr. 8.

Ein gelungener und erfreulicher Beytrag zur Erweiterung des Gebiethes der medicinischen Statistik und Topographie, womit der Herr Verfasser ein ehrenvolles Zeugnifs seiner Umsicht und Thätigkeit liefert. Möge er doch ja bald und recht viele Nachahmer finden!

Streinz.

VI.

Miscellen.

Über die Wirkung der Heil-Quellen zu *Recoaro* im Sommer 1833.

(Aus dem ämtlichen Berichte des Herrn Dr. *Beltrame*, königl. Inspections-Arztes zu *Recoaro*, mit Beziehung auf das früher in diesen Blättern Bd. XIV, St. II. S. 315, Mitgetheilte, im kurzen Auszuge zusammen gestellt.)

Im Allgemeinen waren die günstigsten Wirkungen in diesem Sommer weniger zahlreich als sonst. Eine Ursache davon lag in dem schlechten Wetter, in dem häufigen und schnellen Wechsel von schönen Tagen mit heftigen Schneegestöbern und kalten Regengüssen, wodurch rheumatische Leiden epidemisch verbreitet, und die Cur-Gäste oft mehrere Tage in dem Gebrauche dieser Heilwässer unterbrochen wurden. Eine andere Ursache schien in der Beschaffenheit der Quellen selbst zu liegen. Verschiedene äussere Umstände haben auf ihre Bildung einen mächtigen Einfluſs. So zeigen sie in verschiedenen Jahreszeiten eine verschiedene Wirksamkeit; bey tieferem Barometerstande, der im Sommer 1833 stets unter 28° blieb, sind sie dem Geschmacke nach schwächer und weniger picant, selbst bey gleicher äuſserer Temperatur; eigens angestellte Beobachtungen lehrten, daſs diese Heilwässer im genannten Sommer, wenn

sie auch mit der gröſsten Vorsicht waren gefüllt und geschlossen worden, selbst jene, zu deren gänzlicher Füllung man sich des kohlensauren Gases bedient hatte, sich leicht trübten, zersetzten und weniger lang aufbewahren lieſsen, welches besonders mit jenen Flaschen geschah, die nach länger anhaltenden Regengüssen waren gefüllt worden. Dr. *Beltrame* glaubt, daſs jede Quelle, die von Regen und Schnee erhalten, und so zu sagen genährt wird, sich mit fremdartigen Bestandtheilen mische, wahrscheinlich mit einer gröſsern Menge Oxygen, an welchem das Regenwasser so reich ist.

Des so sehr veränderlichen Wetters wegen, konnte von Bädern mit Mineral- und süſsem Wasser kein Gebrauch gemacht werden; jene Curgäste, die es versuchten, wurden bald mit rheumatischen Affectionen bestraft. — Das Auflegen des Schlammes brachte bey chronischen Rheumatismen und Ödemen der Füſse günstige, bey Vergröſserung der Leber und Milz weniger günstige Wirkungen, in einigen Fällen selbst Schmerzen hervor. — Man nahm dieſsmahl zur Füllung bloſs Flaschen von gleicher Form, besonders des Halses und der Mündung. Die Füllung mit kohlensaurem Gase nach der Methode des seitdem verstorbenen Prof. *Melandri* fand häufigere Anwendung, und bewährte sich auch in diesem Jahre als die beste. Dr. *Beltrame* macht der hohen Landes-Regierung den Vorschlag, auf die nach dieser neuen Methode gefüllten Flaschen ein Unterscheidungszeichen anzubringen. — Die Bestellungen und Versendungen dieser Mineralwässer waren weniger zahlreich, woran theils die so ungünstige Witterung, theils die allgemein verbreitet gewesene Grippe Ursache seyn mochten.

Zwölf Krankengeschichten dienen zur Bestätigung

der vortrefflichen Wirkung *Recoaro's*, drey andere aber — zwey Schlagflüsse und eine Gedärm-Entzündung — zur Warnung vor dem Gebrauche desselben bey offenbarer Gegenanzeige.

Etwas über die Hysterie. Von Dr. *L. Edlen von Vest*, k. k. Gubernial-Rathe und Protomedicus.

(Aus dem Sanitäts-Berichte für *Steyermark* vom J. 1831.)

Es ist auffallend, wie häufig das Übel der Hysterie unter dem weiblichen, und selbst unter dem männlichen Geschlechte des Landvolkes vorkömmt.

Die Leute haben theils für die Krankheit überhaupt, theils für einzelne Formen derselben, verschiedene, meistens abenteuerliche *Nahmen*. Jedoch spielt beynahe in allen die *Mutter*, wie sie sich ausdrücken, die vorzüglichste Rolle, und nach der Meinung der Leute kann das, was sie so nennen, den Platz im Körper wechseln, und sich an mehrere Stellen hin begeben; bald in den Hals hinauf steigen, und dort das Gefühl der Erdrosselung erzeugen; bald glauben sie, rolle sie im Bauche herum, und mache Aufblähung und Borborigmos, bald drücke sie den Magen und verursachte Erbrechen und dergleichen.

Die eigentliche *Ursache* dieses Übels scheint wohl noch immer in Geheimnifs gehüllt. Kein Stand, keine Lebensweise sichert vor der Hysterie. Man sollte glauben, dafs Mädchen, welche sich der Luft so viel aussetzen, welche weder Romane noch Gedichte lesen; deren Nerven also nicht verzärtelt seyn sollen; die ihren Geschlechtstrieb meistens unbedenklich befriedigen, wenn er Befriedigung verlangt; die vom

Kampfe der Selbstüberwindung sehr wenig wissen, von einem Übel befreyt seyn sollten, welches gewöhnlich der Verweichlichung zugeschrieben wird. Allerdings ist es wahr, dafs es erst mit, oder nach der Geschlechtsentwicklung sich zu zeigen beginnt, und man scheint auf diesen Umstand ein Gewicht zu legen. — Von der andern Seite sind so viele Personen aus den höheren Ständen, viele fein gebildete Frauen davon ganz frey, und man trifft beym männlichen Geschlechte nicht selten Erscheinungen an, welche an Hysterie mahnen: Hemicranien, Bauchkrämpfe, wässeriges Aufstofsen, sogar *Strangulatio* mit Hypochondrie.

Hypochondrie und Hysterie scheinen zwey Stämme aus der nämlichen Wurzel zu seyn, die sich nur unterscheiden, weil der männliche und der weibliche Körper, in welchem der Same seine Blüthen und Früchte treibt, verschieden ist.

Sollte nicht die *Scrofel einen Einflufs auf die Genesis der Hysterie* haben? — Wenn jene Entwickelungskrankheit, oder eigentlicher, kranke Entwickelung, sich in der bekannten Form, in Drüsen in der Haut, oder in den Knochen, als Rachitis, oder als Verwachsung oder als (παιδαρθροκακη) *Paidarthrokake* darstellt, warum sollte sie nicht auch in der Substantialität des Gehirns, in der innersten Bildung (nicht als *Conformation* genommen) auf irgend eine Weise ihre Macht ausüben.

Ich habe in der Rückenmarksscheide Knochenschuppen gesehen, welche der höchst ausgezeichnete Anatom, dessen Verlust die Wissenschaft tief zu beklagen hat, sehr oft bey Personen, die an Krämpfen gelitten hatten, gefunden zu haben mich versicherte. — Mir ist es mehr als wahrscheinlich, dafs die Hy-

sterie der Weiber und die Hypochondrie der Männer, so wie viele für Wurmkrankheiten gehaltene Übel Krankheiten des Nerven-Systems sind, den Nerven-Bulbus, das Gehirn, mit einbegriffen.

Die Scrofelkrankheit erlischt zwar mit ganz erreichter Mannbarkeit, d. i. mit der Entwicklung; aber was sie in dem Organismus krankhaft producirt hat, bleibt durchs ganze Leben; so wie Leucomen noch bestehen, wenn auch die Augen-Entzündung längst vergangen ist. Die von rachitischer Knochenerweichung Verkrümmten, Verwachsenen bleiben es durchs ganze Leben; so wie ein Mensch durchs ganze Leben hysterisch und hypochondrisch seyn wird, wenn er es während dem Bestande der Scrofelkrankheit gewesen war.

Nutzen des Chlorkalkes bey einem Gesichts-Krebse.

Der Districts-Physiker zu *Sauerbrunn* im *Cillier* Kreise in *Steyermark*, Hr. Dr. *Fröhlich*, führt folgende Geschichte an.

Ein 50 Jahre altes Weib, welches in früherer Zeit mehrere schwere Krankheiten glücklich überstanden hatte, stürzte vor 5 Jahren, als es in einem porzellanenen Topfe heisse Suppe zu einem Curgaste in *Sauerbrunn* trug, gerade mit dem Gesichte auf den vor selbes hingefallenen Suppen-Napf, so zwar, dass einige Stücke des zerbrochenen Geschirres im Gesichte, in der Oberlippe und Nase sich einkeilten, wobey vorzüglich die zarten Nasenknochen beschädigt wurden. Der dortige Wundarzt brachte alles, was Kunst und Erfahrung ihm darbothen, in Anwen-

dung; aber demungeachtet gingen die Wunden in bösartige Geschwüre über. Die Kranke nahm hierauf wegen der fruchtlosen chirurgischen Hülfe zum Terpentin-Öhl ihre Zuflucht, bestrich damit die geschwürigen Theile, und verschlimmerte durch herbeygeführte heftige Entzündungszufälle ihren Zustand noch viel mehr. Nachdem durch zweckmäfsige, vom Wundarzte wieder unternommene Behandlung die gefährlichen Zufälle gemildert waren, besserte sich nach und nach die geschwürige Oberfläche, so zwar, dafs man eine gänzliche Heilung derselben erwartete. Plötzlich aber wurden im Anfange des Winters 1829 die Geschwürränder ohne bekannte Ursache wieder erhabener, die Ulceration umsichgreifend und stinkend. Von der Oberlippe wurde bis in die Nähe der Augen alles, vorzüglich die Knorpel und Knochen der Nase, zerstört. Jede genommene Flüssigkeit ging bey der hintern Nasenöffnung wieder hervor. Die Gefahr des tödtlichen Ausganges wurde sichtbar grösser, die Kranke hoffnungsloser. Der anticarcinomatöse Heilapparat mit Einschlufs des Arseniks wurde in seinem ganzen Umfange noch einmahl, aber leider! fruchtlos versucht; doch schienen die Mercuralien, innerlich und äufserlich angewendet, noch am meisten zu wirken. Allein gegen Anfang des Winters 1830 verschlimmerte sich der Gesichtskrebs wieder sehr; die eingetretene Salivation und die grofse Erschöpfung sprachen gegen den ferneren Gebrauch des Quecksilbers, daher versuchte der Chirurg die *Frondes sabinae*, sowohl äufserlich als innerlich, jedoch vergebens; der Krebs griff vielmehr weiter um sich, aus dem Grunde desselben brachen warzenähnliche, juckende Auswüchse hervor, und selbst die Unterlippe wurde dicker, knotiger und schmerzhafter. In

diesem Zustande übernahm, nach dem erfolgten Tode des früher behandelnden Wundarztes, Hr. Dr. *Fröhlich* die Kranke zur Behandlung. Dieser entschloſs sich, den Chlorkalk, und zwar einen Theil desselben in 16 Theilen Wassers aufgelöst, mit Charpie zu gebrauchen. Die Kranke fühlte bey der Anwendung dieses Mittels Anfangs ziemlich heftiges Brennen, bald darauf aber erleichternde Kühle im Geschwüre. Nach Verlauf von zwey Wochen konnte man die Reinigung des Geschwürgrundes auffallend bemerken, und nach einem Monate sah man die Knochenränder mit Fleischwärzchen sich überziehen, die Geschwürränder ablaufen, und der Vernarbung sich nähern. Durch den fortgesetzten Gebrauch dieser nach und nach verstärkten Chlorkalkauflösung schloſs sich das Geschwür gänzlich; die Kranke konnte wieder Flüssigkeiten wie früher schlucken. Diese Heilung hatte selbst im Winter des Jahres 1831, obwohl sonst das Übel zur Winterszeit gewöhnlich sich verschlimmert hatte, vollkommenen Bestand. (A. d. Haupt-Sanitäts-Ber. f. *Steyermark* v. J. 1831.)

Miscellen aus dem Gebiethe der gerichtlichen und practischen Medicin.

1) Im Laufe des Monates Jänner d. J. (1834) zeigte sich die *häutige Bräune zu Linz* weit häufiger, als sie seit Jahren hierorts vorgekommen war. Bey mehreren Fällen dieser Art wurde das von Dr. *Grahl* zu *Hamburg* (in *Hufelands* Journal 1833, Sept S. 126) so zuversichtlich empfohlene Baden der Arme im lauen Wasser versucht, jedoch stets fruchtlos; einige Mahle, und zwar insbesondere bey dem Eintritte des

Zeitraumes der bereits geschehenen Ausschwitzung, wurde es sogar nachtheilig befunden.

2) Ein Fuhrmann, welcher durch eine lange Reihe von Jahren an *asthmatischen Beschwerden* gelitten hatte, und an seinen Körperkräften, ungeachtet noch kaum ein Fünfziger, bereits sehr herabgekommen war, entbrannte bey einem Wortwechsel jäh zu einem heftigen Zorne, und sank vom Schlagflusse getroffen augenblicklich todt um. Die Leichenöffnung zeigte eine *Berstung des* übernährten, und in seiner Substanz allenthalben von einer unzählbaren Menge kleiner Hydatiden durchdrungenen *Herzens* als die Ursache des vorher gegangenen Siechthumes, und als die unmittelbare Veranlassung des plötzlichen Todes.

3) Ein Packer im städtischen Wagamte zu *Linz* war beschäftigt, einen Frachtwagen zu belasten, und hatte das Unglück, von der Höhe des Wagens rücklings herabzustürzen, und von einem mit 75 Pfunden eiserner Nägel gefüllten Fäſschen, welches ihm nachrollte, in der Gegend der Nasenwurzel so unglücklich getroffen zu werden, daſs augenblicklich *beyde Augen zerstört*, und beyderseits die *oberen Ränder der Augenhöhlen* nebst den *Nasenknochen zerschmettert* wurden. Bey der Reinigung dieser ungeheuren Wunde strömte die Flüssigkeit von dem entblöſsten Hirne gleichzeitig durch die vorderen, so wie durch die rückwärtigen Nasenlöcher hervor. Viele Knochensplitter wurden ausgestoſsen, und obgleich die traumatische Entzündung mäſsig war, so bestand eine um desto beträchtlichere Eiterung durch geraume Zeit, bis endlich die Heilung in der Art wunderbar gelang, daſs der so schwer Verletzte nicht einen Augenblick seine Besinnung verlor, ja selbst nie über irgend ein besonderes Leiden klagte. Nun ist er zwar blind, hat

ein höchst verschobenes Antlitz, befindet sich jedoch immer noch sonst ganz gesund.

4) Ein ähnlicher Fall hat sich bey einem Schmiedgesellen ereignet. Bey einem Raufhandel wurde sein Kopf vom Öhre einer Axt getroffen, und ein beträchtlicher Theil des Seitenwandbeines der linken Seite zerschmettert. Refer. sah ihn am dritten Tage nach der Verletzung mit einer starken Eiterung der Kopfwunde und einer völligen Lähmung der Sprachwerkzeuge, so wie des rechten Armes und des linken Beines, übrigens ohne Spur eines Fiebers, bey klarem Bewufstseyn und möglichst heiteren Sinnes. Sechs grofse, in die harte Hirnhaut theilweise eingedrungene Knochensplitter waren so in einander geschoben, dafs Gefertigter, um sie entfernen zu können, zwey Trepankronen ansetzen mufste. Die sorgfältig rein gehaltene Wunde ward blofs mit einem Öhlläppchen belegt, heilte binnen sechs Wochen, nach andern zwey Monaten entschwand auch die Lähmung, und der Bursche ward ganz gesund, ohne auch nur einen Gran oder das kleinste Tröpfchen einer Arzney benöthigt zu haben. *Streinz.*

Vergiftung dreyer Kinder durch Stechapfelsamen; beobachtet von Dr. *Rohrer*, k. k. Bezirksarzte in *Suczawa*.

Drey Kinder eines Beamten, von drey, fünf und sechs Jahren, hatten Vormittags mit den reifen Samenkapseln von *Datura Strammonium* gespielt, und den Samen derselben gegessen; eine Stunde später wurde ich gerufen.

Die beunruhigendsten *Symptome* zeigten sich an dem starken, vollblütigen Knaben von 5 Jahren, der

2 Jahre früher an Entzündung der Gehirnhäute gelitten haben soll. Seit einer halben Stunde waren heftige Congestionen gegen den Kopf, Delirien, allgemeine Convulsionen mit Opistotonus abwechselnd, eingetreten; das Gesicht war stark geröthet, die Augen mit Blut injicirt, der Blick stier und wild, die Pupille so erweitert, daſs die Iris einen kaum erkennbaren Ring bildete; die Zunge feucht und geröthet, das Schlingen erschwert, die Sprache mühsam ausgestoſsen und unverständlich; die Respiration beschleunigt; der Bauch etwas aufgetrieben, schien aber beym Druck schmerzlos zu seyn. Die Haut war feucht, ihre Wärme vermehrt, der Puls schnell, hart und voll. Seit dem Genusse des Giftes war weder Erbrechen noch Stuhl eingetreten. — Sechs Blutegel wurden hinter die Ohren gesetzt, und da ein sogleich verordnetes Brechmittel aus 15 Gran *Pulv. rad. Ipecacuanhae*, auf einmahl genommen, ohne alle Wirkung blieb, so lieſs ich einen ganzen Scrupel mit ½ Gran *Tart. emet.* nehmen, und kalte Umschläge von Essig auf den Kopf machen; bald erfolgte heftiges Würgen und Anstrengungen zum Erbrechen, wodurch aber nur ein einziges Samenkorn mit etwas Schleim ausgeworfen wurde; eine nochmahlige Wiederhohlung des verstärkten Brechmittels hatte keinen besseren Erfolg; ich verordnete daher 2 *Unc. aq. laxat. Vienn.* mit *succ. citri* und *syr. rib.* $\overline{aa}$ *unc. sem.*; mit Essig gesäuertes Wasser zum Getränk, Fortsetzung der kalten Umschläge auf den Kopf, Waschungen über den ganzen Körper mit lauem Essig, und alle 2 Stunden ein Klystier aus einem schleimigen Decoct und Essig. Um 4 Uhr Nachmittags war unter Fortdauer aller Symptome ein schwacher Stuhl ohne Samenkörner erfolgt; Sinapismen wurden auf den Nacken und die

Fufssohlen gelegt; bis 7 Uhr folgten drey breyartige, gelbe Stühle, mit welchen ungefähr 2 Efslöffel voll ganzer Samenkörner abgingen; da aber die Convulsionen, Delirien und Congestionen unvermindert fortdauerten, so wurden noch 4 Blutegel auf beyde Schläfen und Senfteig auf die Wunden gelegt, mit den übrigen äufserlichen Mitteln fortgefahren, und innerlich ein Decoct aus *drachm. un. flor. Arnic.* auf 5 *Unc. Colatur* mit *unc. un. Aq. laxat.* und *Succ. citri et Syr. ribium* $\overline{aa}$ *unc. sem.* verordnet. Gegen Mitternacht trat unruhiger Schlaf ein, aus welchem er nach 2 Stunden mit heftigen Delirien erwachte; den anderen Tag Morgens fand ich die Pupille weniger erweitert, die Congestionen beträchtlich vermindert, murmelnde Delirien, länger aussetzende, leichte Convulsionen der Extremitäten, den Bauch stark ausgedehnt, helltönend, etwas empfindlich. Urin war während der Nacht in das Bett entleert, kein Stuhl, wefshalb 2 *Unc. aq. laxat.* auf 3 Mahl zu nehmen verordnet wurde, wornach unter vielen Blähungen eine Stuhlentleerung mit einzelnen Samenkörnern erfolgte, der Bauch auf seinen natürlichen Umfang sank, weich und schmerzlos wurde. Nachmittags wurden zwar die Congestionen und Delirien wieder heftiger, so wie das Schlingen beschwerlicher; diefs verminderte sich aber unter dem fortgesetzten Gebrauche der *Arnica* gegen Abend, und die Nacht wurde ruhig zugebracht. Den folgenden Tag verschwanden diese stürmischen Erscheinungen, unter leichtem Schlingen, deutlicher Sprache, mäfsig erweiterter Pupille, und am vierten Tag war der Kranke hergestellt.

Bey seiner sechsjährigen, zartgebauten, bisher aber gesunden Schwester waren keine so sichtbaren Zeichen von Congestionen, dagegen fröhliche Deli-

rien, sardonisches Lachen, Convulsionen der Extremitäten, welche ihr das Gehen unmöglich machten, glänzende Augen, eben so stark erweiterte Pupille, aber kein stierer Blick; noch mehr erschwertes Schlingen, kaum verständliche, stammelnde Sprache, bey welcher jedoch die Worte nicht mit Heftigkeit hervorgestoſsen wurden; die Zunge rein und feucht, der Bauch nicht aufgetrieben und weich; die Haut trocken und heiſs, der Puls sehr schnell, schwach und klein. Ein Brechmittel von 15 Gr. *Pulv. rad. Ipecac.* brachte keine Wirkung hervor; als aber dieselbe Dosis mit 1/2 Gr. *Tart. emet.* verstärkt wurde, erfolgte viermahliges leichtes Erbrechen, wodurch ungefähr 1 1/2 Eſslöffel ganzer Samenkörner mit einer bedeutenden Menge Schleim ausgeworfen wurden. Hierauf wurden schleimige Klystiere mit Essig und Sauerteig auf die Fuſssohlen, so wie starker schwarzer Kaffeh mit Citronen-Saft alle halbe Stunden 1 Eſslöffel verordnet; gegen Abend erfolgte eine natürliche weiche Öffnung ohne Körner. Die Nacht wurde unruhig unter beständigen Delirien und Convulsionen verbracht, während derselben erfolgten noch 4 Stühle, mit deren erstem noch einige Samenkörner ausgeleert wurden. Gegen Morgen verminderten sich Delirien und Convulsionen, die Sprache wurde verständlicher, das Schlingen leichter, und sie erkannte nun die um sie befindlichen Personen. Um den geäuſserten Appetit zu befriedigen, wurde etwas Gerstenschleim mit Citronen-Saft gereicht, der Caffee aber alle 2 Stunden fortgesetzt. Gegen Abend war die Pupille nur wenig erweitert, Schwindel beym Aufsetzen im Bette, keine Delirien oder Convulsionen, reichlicher allgemeiner Schweiſs, der Puls beschleunigt, aber voll und mäſsig stark. Nach einer ruhigen Nacht war sie am dritten Tage Reconvalescentin, litt

aber beym Gehen noch durch zwey Tage an leichtem Schwindel.

Die jüngste dreyjährige Schwester, ein starkes, gesundes Kind, die nur einzelne Samenkörner gegessen hatte, erbrach sich eine Stunde darnach von selbst, wodurch Anfangs einige Samenkörner mit Speisebrey, dann aber nur wenig Schleim mit Wasser ausgeworfen wurde; bey dieser zeigte sich kein weiteres Symptom, aufser Schwindel und schwankendem Gange, bey welchem sie Kreise nach links beschrieb, bis sie fiel. Nach einer ruhig verschlafenen Nacht war sie den anderen Tag wieder ganz wohl.

Druck-Verbesserungen im Bande XV. der Medicinischen Jahrbücher.

Seite	*Zeile*	*anstatt*	*lese man:*
5	23	Chencliczek	Chmeliczek;
94	16	wird	werden;
164	7	d. J.	1833;
281	4 v. u.	Lerche	Lurche;
282	7	Auwandlung	Umwandlung;
341	25	partite	partito;
—	29	sin'	fiu';
394	6	angenommene	angenommenen;
411	8	Begung	Bewegung;
424	6	dar	der;
495	5 v. u.	Typus	Typhus;
667	26	§. 12	§. 13.
681	2	ger	gar.

I.

Studium der Heilkunde.

Verordnungen.

Barmherzige Brüder, welche von der chirurgischen Vorbereitungs-Schule des Kloster-Spitales zu *Feldsberg* durch volle zwey Jahre gehörig unterrichtet wurden, sind bey dem Eintritte in ein öffentliches medicinisch-chirurgisches Studium den *Candidaten der Chirurgie*, welche mit vorschriftmäſsigen Lehrbriefen versehen sind, gleich zu stellen. — Allerhöchste Entschlieſsung vom 24. October 1833 auf den Vortrag der Studien-Commission vom 6. July 1833 N. $\frac{4185}{3534}$.

Für *Pensionärs-Stellen am Thierarzney-Institute* können nur unverehelichte Individuen in Vorschlag gebracht und ernannt werden. Allerh. Entschlieſsung vom 17. May 1834, auf den Vortrag der Studien-Commission vom 19. April 1834.

Anstellungen, Ehrenbezeigungen u. s. w. beym Studien-Personale.

Seine k. k. Majestät haben mit an die k. k. Studien-Hof-Commission herabgelangten allerhöchsten Entschlieſsungen vom 2. Juny 1834 die an der Univer-

sität in *Padua* erledigte Lehrkanzel der medicinischen Clinik für Ärzte dem Stadtarzte in *Laibach*, Dr. *Wilhelm Lippich*, allergnädigst zu verleihen, und vom 28. desselben Monats die allerhöchste Bewilligung, das ihm von der medicinischen Gesellschaft zu *Leipzig* zugekommene Diplom als correspondirendes Mitglied annehmen zu dürfen, zu ertheilen, — ferner vom 9. d. M. die Lehrkanzel der Pathologie und Pharmacologie an der Wiener Universität dem Professor der theoretischen Medicin für Wundärzte an derselben, Dr. *Leopold Herrmann*, allergnädigst zu verleihen geruhet.

II.

Öffentliches Sanitätswesen.

Verordnungen.

Im Königreiche *Ungarn* wurde im *Marmaroser Comitate* eine *zweyte Physicats-Stelle* mit einem Gehalte von jährlichen 400 fl. *systemisirt.*

Eben so wurde im *Neograder Comitate* ein *zweyter Physicus* mit einem Gehalt von jährl. 400 fl. angestellt, und wurde dem Wundarzte zu *Gacs* ein jährlicher Gehalt von 150 fl. bewilliget.

Circular-Verordnung des k. k. böhmischen Landes-Guberniums, die Armen-Krankenpflege betreffend *).

Um mit dem möglichst geringsten Umtriebe zur Kenntnifs alles dessen zu gelangen, was sich in Be-

*) Diese, obgleich ältere (v. 28. Juny 1827), aber noch bestehende Verordnung wird hier darum wieder gegeben, weil aus den hierin bestimmten ärztlichen Versammlungen die in *d Bl.* mitgetheilten Witterungs- und Krankheitsberichte über *Prag* hervorgehen, und weil sie zugleich als Muster dient, wie dergleichen Berichte, wenn sie auf vielseitige Beobachtungen sich gründen, und auf allgemeine Gültigkeit Anspruch machen sollen, verfafst werden müssen.

ziehung auf das allgemeine Gesundheitswohl der Hauptstadt, auf herrschende Krankheiten, und auf Sanitäts-Polizey überhaupt bemerkenswerth zeigt, und dem für diesen Zweck öffentlich aufgestellten Sanitäts-Personale einen Vereinigungspunct darzubieten, werden folgende Bestimmungen festgesetzt:

1. Die Stadt- und Armenärzte sowohl, als die Wundärzte, haben binnen acht Tagen nach Ablauf eines jeden Monats eine Zusammentretung abzuhalten.
2. Über diese Conferenzen ist ein ordentliches Protocoll zu führen, in diesem der im verflossenen Monate beobachtete Krankheits-Charakter, die vorgekommenen Krankheitsformen und das bey denselben am meisten bewährt befundene Heilverfahren anzugeben, die vorgefallenen medicinisch-polizeylichen Fälle und die etwa bemerkten gesundheitswidrigen Gebrechen, nebst den zur Abhülfe führenden Vorschlägen nahmhaft zu machen.
3. Sind diesen Sanitäts-Individuen besondere und merkwürdige Krankheitsfälle vorgekommen, so sind die hierüber verfaſsten Krankheitsgeschichten dem Protocolle beyzuschlieſsen.
4. Dem Protocolle des letzten Monats im Jahre sind stets die Kranken-Rapporte der Stadtärzte über die in der öffentlichen Armen-Krankenpflege im bedachten Monate behandelten Kranken, wobey auch die behandelten Externisten aufgeführt seyn müssen, beyzulegen.
5. Jene Stadtärzte, denen nebstbey auch noch die ärztliche Pflege in einem Spitale anvertraut ist, haben die Spitals-Rapporte am Schlusse jeden Jahres gleichfalls dem für den letzten Monat aufgenommenen Berathungs-Protocolle beyzuschlieſsen.

6. Diese Protocolle sind vierzehn Tage nach Ablauf jeden Monats der k. k. Stadthauptmannschaft zu unterlegen. Findet diese aus Anlafs der vorgelegten Protocolle eine besondere Verfügung nothwendig, so ist dieselbe ungesäumt einzuleiten.
7. Nach Ablauf jedes halben Jahres sind die Protocolle, nebst den etwa nöthig befundenen Bemerkungen anher vorzulegen.
(8. u. 9. befehlen, dafs diese Verfügung vom Monate July an in Wirksamkeit tritt, und die Ärzte von der Vorlegung eigener Sanitäts - Berichte für die Folge enthoben werden.)

Vaccination.

Im Jahre 1832 wurden in *Mähren* und *Schlesien* in 107 Städten, 191 Vorstädten und Märkten und in 3539 Dörfern geimpft 69863 Individuen, worunter waren mit echter Kuhpocke 67509, mit unechter 535, Impflinge ohne Erfolg 1819 Individuen.

Zur Impfung wurden verwendet 17 Ärzte und 263 Wundärzte.

Ungeimpfte und ungeblatterte Kinder blieben 8284, mit natürlichen Blattern Geimpfte 20, Ungeimpfte 23.

Die Auslagen betrugen 14266 fl. 24 kr.

Impfpreise erhielten:

1) Die Wundärzte: *Johann Kubitschek* mit 250 fl., 2) *Johann Kissely* mit 150 fl., 3) *Georg Molitor* mit 100 fl.

In *Siebenbürgen* wurden im J. 183²/₃ geimpft 52376 Individuen. Darunter hatten die echte Kuhpocke 51147, die unechte 316, die Impfung ohne Erfolg war bey 913 Individuen.

Geimpft wurde in 13 Städten, 23 Märkten und 1631 Dörfern von 70 Wundärzten und 1 Arzte.

Impfpreise erhielten:

1) die Wundärzte: *Daniel Orzsokofsky* 150 fl., 2) *Gregor Gyeresi* 110 fl., 3) *Michael Votsch* 110 fl., 4) *Johann Muntyanovits* 90 fl., 5) *Georg Csoma* für die Besorgung des Impfstoffes 60 fl.

Im *Winter-Semester* 1833 wurden von den *Militär-Aerzten* geimpft 12498 Individuen. Darunter waren: vom Militär 11700, vom Civile 798 Individuen. Die echte Kuhpocke hatten 12260, die unechte 71, ohne Erfolg war die Impfung bey 167 Individuen.

Ungeimpft blieben: bey der Armee 124, in der Militär-Gränze 15167 Individuen.

Impfpreise erhielten:

In *Croatien*: die Unterärzte *Schneider Aloys* mit 100 fl., *Lenitsch Joseph* mit 80 fl., *Denkovits Franz* mit 60 fl., *Kallander Joseph* mit 50 fl., *v. Viskelety Paul* mit 40 fl., *Lehner Anton* mit 40 fl., und der feldärztliche Gehülfe *Gablenz Johann* mit 30 fl.

In *Slavonien*: der Unterarzt *Junge Carl* mit 100 fl., der Oberarzt *Bureſs von Greiffenbach Johann* 60 fl., der Unterarzt *Rossos Joseph* mit 40 fl.

Im *Banat*: die Unterärzte *Kohler Conrad* mit 100 fl., *Glaſs Franz* mit 60 fl.

In *Siebenbürgen*: der Unterarzt *Mischinger Johann* mit 100 fl., der Oberarzt *Sedlaczek Johann* mit 60 fl., die Unterärzte: *Dolanzky Joseph* mit 50 fl., *Bischof Jos.* mit 40 fl.

Auſser diesen erhielten 21 Militär-Ärzte wegen ihres Eifers im Impfgeschäfte Belobungen vom Hofkriegsrathe.

Gedrängte Darstellung des öffentlichen Sanitäts-Wesens im k. k. österreichischen Staate, und in den einzelnen Provinzen desselben, mit besonderer Rücksichtsnahme auf das Jahr 1830; entworfen von Dr. *W. Streinz*, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus zu *Linz* *).

(Fortsetzung.)

Stand des öffentlichen Sanitätswesens in der Provinz *Illyrien* im Jahre 1830.

Dieser Gubernial-Bezirk umfaſst die Herzogthümer *Krain* und *Kärnthen*, ersteres aber drey, letzteres dagegen nur zwey Kreise.

Die *Krain*'schen Landschaften sind der *Laibacher*, der *Neustadtler* und der *Adelsberger Kreis*.

Laibach ist die Hauptstadt dieses Herzogthumes, so wie des nach ihr benannten Kreises, zugleich aber auch, da sie der Sitz der Landesstelle ist, der Hauptort der gesammten Provinz. Man zählte daselbst im J. 1830 im Ganzen genommen 911 Hausnummern und 11506 Einwohner, worunter 5174 Personen männlichen und 6332 weiblichen Geschlechtes waren. Innerhalb jenes Jahres wurden alldort 69 Trauungen gezählt, und 448 Kinder, 241 Knaben und 207 Mädchen, 284 rechtmäſsig, und 164 auſser der Ehe, 16 endlich todt geboren; gleichzeitig starben 415 Individuen, nämlich 212 bey dem männlichen und 203 bey dem weiblichen Geschlechte, 414 an gemeinen Krankheiten, und bloſs ein einziges unterlag einer gewaltsamen Todesart. Im hierortigen Krankenhause sind 410, im Ir-

---

*) M. s. diese Med. Jahrb. Bd. 15. St. 3. S. 347, u. St. 4. S. 500.

renhause 33, in der Gebäranstalt 65, und im Versorgungshause 129 Personen verpflegt, übrigens vom Armen-Institute 344 Nothleidende unterstützt worden.

Der *Laibacher* Kreis hat einen Flächenraum von 59 Geviertmeilen, eigentlich aber 540,901 Joch beurbarten Grundes, nämlich: 275,438 Joch an Feldern, Weinbergen, Wiesen, Gärten und Weideland, ausserdem 265,463 Joch Wälder. Er hat ohne den Inbegriff der Hauptstadt, 4 Städte, 5 Marktflecken und 918 Dörfer; in allen diesen Ortschaften aber waren im Jahre 1830 insgesammt 23162 Wohnhäuser und 146,300 Seelen, wovon 69298 Individuen zum männlichen, 77002 aber zum weiblichen Geschlechte gehörten, und demnach hierkreises im Durchschnitte 2675 Menschen auf einer Quadrat-Meile beysammen sind. — Der Viehstand dieses Districtes wurde während vorgedachter Jahres-Periode mit 8720 Pferden, 54450 Rindern, und 31004 Schafen ausgemittelt. — Im Land-Bezirke sind damals 786 Ehen geschlossen, und 4209 Kinder geboren worden; unter diesen waren 2131 Knaben und 2078 Mädchen, 4006 der Neugebornen ehelich, und nur 203 unehelich, wohl aber gelangten andere 62 todt zur Welt. Die damahlige Sterblichkeit umfaſste 3516 Köpfe, insbesondere 1737 Subjecte des männlichen, und 1779 des weiblichen Geschlechtes, 3476 starben in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, 40 jedoch auf gewaltsame Art. — Auſserhalb der Stadt befindet sich in diesem Kreise kein Krankenhaus: doch bestehen allda sechs Versorgungsanstalten für 116 Pfründner, und 44 Armen-Institute, von welchen im Jahre 1830 insgesammt 683 Dürftige unterstützt wurden.

Der *Neustadtler* Kreis erstreckt sich über 72 Quadrat-Meilen, worauf 705,206 Joch bebauten Landes,

und zwar: 414,620 Joch Äcker, Weingärten, anderweites Gartenland, Wiesen und Huthungen, nebstbey endlich 290586 Joch Waldgrund. Er umfaſst 7 Städte, 6 Märkte und 1834 Dörfer, insgesammt aber 30319 Nummern, und in sofern man das Jahr 1830 berücksichtiget, 182,301 Einwohner, wovon 86938 Individuen zum männlichen, 95363 zum weiblichen Geschlechte gehörten; eine Geviertmeile in diesem Landstriche ist also im Durchschnitte von 2532 Menschen bewohnt. Der gleichzeitige Viehstand zählte hierkreises 6690 Pferde, 65540 Stück Rindvieh und 31498 Schafe. — Die Summe der, während jenes Jahres innerhalb dieses Kreises Getrauten erstreckte sich auf 1006 Paare, die der Gebornen dagegen auf 5887 Kinder, worunter 3029 Knaben und 2858 Mädchen, 5421 ehelich, 436 aber auſserehelich waren, und andere 85 todt zur Welt kamen. Die Summe der gleichzeitig Verstorbenen umfaſste 4392 Individuen, namentlich 2118 vom männlichen, und 2274 vom weiblichen Geschlechte, 4351 beschlossen ihren Lebenslauf in gewöhnlicher, 41 aber auf widernatürliche Weise. — Diese Landschaft hat keine öffentliche Heilanstalt, nicht mehr als 2 Pfründnerhäuser, allwo nur 12 Greise sich befinden, und 42 Armen-Institute, von denen eine Gesammtzahl 626 dürftiger Personen die thunliche Unterstützung erhalten.

Der *Adelsberger* Kreis begreift in sich 43 Geviertmeilen, insbesondere aber 415,449 Joch fruchtbaren Landes, wovon 241,979 Joch auf Äcker, Weinberge, Wiesen, Gärten und Huthweiden, 173,470 Joch aber auf Waldungen entfallen. Daselbst befinden sich nicht mehr als 2 Städte, 6 Marktflecken und 421 Dörfer; diese Ortschaften zählen insgesammt 12433 Hausnum-

mern, und im Jahre 1830 hatten dieselben 85852 Bewohner, nämlich 41819 Personen, welche zum männlichen, und 44033, die zum weiblichen Geschlechte gehörten, so dafs allhier auf eine Quadrat-Meile nicht mehr als 1996 Menschen beysammen leben, hingegen belief sich der damahlige Viehstand auf 3600 Pferde, 31149 Rinder, und 32898 Stück Wollvieh. — Die Total-Summe der innerhalb des vorbenannten Jahres in diesem Kreise geschlossenen Ehen betrug nur 450 Paare, jene der gleichzeitig Gebornen zählte 2834 Kinder, und zwar 1474 Knaben, nebst 1360 Mädchen; aufserdem waren insbesondere 2719 dieser Kinder ehelich, und nicht mehr als 115 aufser der Ehe, endlich aber auch nur 21 todt geboren. Die Gesammtzahl der Todesfälle betraf 1915 Individuen, nämlich 948 vom männlichen, und 957 vom weiblichen Geschlechte, wovon überhaupt 1876 eines natürlichen, 29 aber eines gewaltsamen Todes starben. — Dieser Kreis hat gleichfalls kein Krankenhaus, aber auch nicht eine einzige Versorgungsanstalt, sondern nur 19 Armen-Institute, aus deren Mitteln 343 Hülflose unterstützt werden.

Der *Klagenfurter* Kreis, welcher nebst dem *Villacher* Kreise das oberwähnte kleinere Herzogthum *Kärnthen* bildet, enthält *Klagenfurt*, die Hauptstadt desselben, deren Bevölkerung im Jahre 1830 auf 12337 Seelen, und zwar 5783 Individuen männlichen und 6554 weiblichen Geschlechtes nachgewiesen worden ist: dennoch aber stieg die damahlige Summe der Trauungen alldort nicht höher als auf 66 Paare, gleichwie jene der Geburten nur auf 274 Kinder, nahmentlich auf 137 Knaben und eben so viele Mädchen, 146 eheliche und auf nicht weniger als 128 aufsereheliche, endlich aber auf 10 todt zur Welt ge-

kommene Kinder. Die Sterblichkeit ist dagegen weit beträchtlicher, indem gleichzeitig nicht weniger als 322 Todesfälle, obschon durchgehends ganz gewöhnlicher Art, sich ereignet haben. — Hier befinden sich zwey Krankenhäuser, allwo 568, und ein Gebärhaus, in welchem 110 Personen eine Zufluchtsstätte fanden, ein Irrenhaus für 30 Kranke, 2 Versorgungsanstalten mit 114 Bewohnern, und ein Armen-Institut, wobey 575 Nothleidende betheilt worden sind. — Der Landbezirk dieses Kreises umfaſst 85 Quadrat-Meilen, hierauf aber 821,302 Joch productiven Bodens, und zwar 416,013 Joch an Äckern, Weinbergen, Wiesen, Gärten und Weiden nebst 405,289 Joch Waldboden. Derselbe zählt 8 Städte, 14 Märkte, 1616 Dörfer, und insgesammt 27091 Hausnummern mit einer Volksmenge von 161,811 Seelen nämlich 78948 Individuen männlichen und 82863 weiblichen Geschlechtes, so daſs 2049 Bewohner auf eine Geviertmeile gerechnet werden können. — Hierkreises befanden sich im Jahre 1830 nicht weniger als 9996 Pferde, 66927 Rinder und 70088 Schafe. — Damals wurden innerhalb dieses Landstriches 872 Ehen geschlossen, und 5207 Kinder, 2669 Knaben, 2538 Mädchen, 3451 eheliche, 1756 uneheliche, überdieſs endlich 27 todte Kinder geboren; gleichzeitig starben 5034 Menschen, und zwar 2557 vom männlichen, und 2477 vom weiblichen Geschlechte, 4999 natürlichen, 35 jedoch ungewöhnlichen Todes. — Allda ist kein Krankenhaus: doch zählt man 17 Versorgungshäuser mit 240 Pfründlern und 31 Armen-Institute, wodurch 507 Nothleidende bedacht worden sind.

Der *Villacher* Kreis hat einen Flächenraum von 95 Quadrat-Meilen, wovon aber nur 855,666 Joch nutzbaren Boden umfassen, so zwar, daſs 461,587 Joch

an Ackerland, Wiesen, Gärten und Huthweiden, gleichwie 394,022 Joch Waldungen vorhanden sind. — Diese Landschaft zählt 2 Städte, 11 Marktflecken und 1139 Dörfer, insgesammt aber 19935 Häuser. Die Zahl sämmtlicher Bewohner derselben belief sich im Jahre 1839 auf 123,542 Köpfe, wovon 58432 zum männlichen und 65110 zum weiblichen Geschlechte gehörten; auf jede einzelne Geviertmeile entfielen demnach im Durchschnitte nicht mehr als beyläufig 1300 Seelen. — Der Viehstand umfaſst dagegen 9496 Pferde, 50325 Stück Rindvieh und 59721 Schafe. — Während dieses Jahres haben sich im *Villacher* Kreise 602 Trauungen und 3613 Geburten ereignet; unter den letzteren aber wurden 1865 Knaben nebst 1748 Mädchen, 2726 eheliche, 887 uneheliche und auſserdem 32 todte Kinder gezählt; gleichzeitig starben 3077 Personen, und zwar 1547 vom männlichen, und 1530 vom weiblichen Geschlechte, 3030 durch Krankheiten, 47 aber gewaltsam. — Die Humanitäts-Anstalten dieses Kreises sind 6 Versorgungshäuser, in welchen im Jahre 1830 überhaupt 140 altersschwache und sieche Leute verpflegt, und 43 Armen-Institute, von denen 413 Bedrängte mit Almosen betheilt wurden.

Der *Militärstand* in *Illyrien* zählte während des Jahres 1830 insgesammt 9762 Köpfe. Bey demselben ereigneten sich damahls 19 Trauungen und 25 Geburten, da nämlich 14 Knaben und 11 Mädchen, 22 eheliche und 3 uneheliche Kinder geboren wurden; hingegen starben gleichzeitig 113 Individuen, und zwar 107 vom männlichen, 6 vom weiblichen Geschlechte, 103 in Folge von Krankheiten, und 10 gewaltsamen Todes. Es sind übrigens nur 2 Militär-Spitäler im ganzen Lande, allwo innerhalb des genannten Jahres zusammen genommen 3978 Kranke unterbracht wor-

den sind, und einen Total-Kostenaufwand von 11691 fl. C. M. W. W. veranlaſst haben.

Die ganze Provinz hat demnach einen *Flächeninhalt* von 354 Quadrat-Meilen, hierunter aber 3,344,067 Joch fruchtbaren Bodens, und zwar 477,492 Joch Ackerland, 16814 Joch Weingärten, 549,812 Joch Wiesen, 7161 Joch Gärten, 763,846 Joch Huthweiden, und 1,528,942 Joch Waldgrund.

Das *Erträgniſs* der landwirthschaftlichen Industrie erstreckte sich im Laufe des Jahres 1830 auf 416,595 niederösterreichische Metzen Weizen, 885,147 Metzen Roggen, 599,652 Metzen Gerste, 1,662,290 Metzen Hafer, 238,826 Eimer Wein, 3,802,930 Zentner Heu, und 1,125,735 Klaftern Holz.

Der *Bergbau* dieses Landes ist gleichfalls von sehr groſser Bedeutenheit. Er besteht zu *Andreasdorf* auf Steinkohlen, zu *Auen*, *Bleyberg* und *Bleyriesen* auf Bley, zu *Eberstein* und *Ebriach* auf Eisenvitriol, zu *Eisentinten* und *Eisnern* auf Eisen, auf dem *Goldbergolsel* nach Bley. zu *Grafenstein* auf Eisenvitriol, zu *Groſsfragnant* auf Kupfer und Schwefel, zu *Hochfeistritz*, *Hof* und *Hürth* auf Eisen, zu *Jauken* auf Bley und Galmey, zu *Idria* auf Quecksilber, zu *Kapell* auf Eisenvitriol, zu *Keutschach* auf Steinkohlen, zu *Klamm* auf Bley, zu *Kötschach* auf Bley und Galmey, zu *Kötschna* auf Quecksilber, zu *Kremsbruck* und *Kropp* und Eisen, zu *Lambrechtsberg* auf Eisenvitriol, zu *Lölling* auf Eisen, zu *Mieſs* auf Eisenvitriol, zu *Mitterberg* auf Bley, auf der *Möchlingeralpe* nach Eisenvitriol, zu *Mosing* auf Eisen, zu *Obier* auf Eisenvitriol, zu *Olsa* und *Passiek* auf Eisen, zu *Pöllenberg* auf Bley, zu *Perveti* auf Galmey, zu *Radenthein* auf Eisen, zu *Raibl* und *Rubland* auf Bley, zu *Sagor* auf Steinkohlen, zu *Sagrotz* und *Sava* auf Eisen, auf der *Schäfler-*

alpe und zu *Schwarzenbach* auf Eisenvitriol, am *Sonnberg* für Alaun, am *Spitzröckl* auf Bley, am *Steinbühel*, zu *St. Gertrud* und zu *St. Leonhard* auf Eisen, zu *St. Philipp* auf Steinkohlen, zu *St. Salvator* und *Treibach* auf Eisen, auf der *Trutschnigsee-Alpe* nach Vitriol, zu *Urtl* und *Waldenstein* auf Eisen, zu *Weisenau* auf Steinkohlen, zu *Windisch-Bleyberg* auf Eisenvitriol, in der *Wochein* auf Eisen, und zu *Wolfsberg* auf Steinkohlen. — Die Ausbeute an allen diesen Orten betrug im Laufe des Jahres 1830 nicht weniger als 2435 Zentner Quecksilber, 50 Zentner Kupfer, 69294 Zentner Bley, 3732 Zentner Galmey, 516 Zentner Zink, 259,152 Zentner Roheisen, 7931 Zentner Gufseisen, 3387 Zentner Alaun, 8 Zentner Eisenvitriol, ohne das nebenher erzeugte Vitriolöhl in Anschlag zu bringen, 80 Zentner Schwefel, und 41046 Zentner Steinkohlen.

In *Illyrien* zählt man zusammen genommen 5995 Ortschaften, und zwar: 25 Städte, 42 Marktflecken uno 5928 Dörfer, welche überhaupt 113,851 Hausnummern und 146,565 Wohnparteyen enthalten.

Die *Bevölkerung* umfafste am Eingange des Jahres 1830 eigentlich 733,411 Einwohner, nämlich 356,154 Individuen männlichen, und 377,257 weiblichen Geschlechtes, so dafs eine Geviertmeile Landes im Durchschnitte von 2072 Menschen bewohnt ist. — Innerhalb des genannten Jahres wurden 3870 *Ehen* geschlossen, und 22497 Kinder, worunter 11560 Knaben und 10937 Mädchen, 18805 ehelich, 3692 aber unehelich waren, endlich aber 253 Kinder, wovon 204 ehelich, und 49 aufserehelich gewesen sind, todt *geboren*; hingegen ereigneten sich insgesammt 18770 *Sterbefälle*, und zwar: 9385 bey dem männlichen, und eben so viele bey dem weiblichen Geschlechte, 18567

durch Krankheiten, und 203 auf gewaltsame Weise; insbesondere jedoch starben 4 Individuen an den Menschenblattern, 939 an anderweitigen Epidemien, 176 an den Folgen mannigfaltiger Unglücksfälle, 13 durch Selbstmord, 10 wurden ermordet, und 4 hingerichtet. Aus dem Gesagten ergibt sich also bey dem Entgegenhalten der Geburten zu den Todesfällen die Überzeugung von einer wirklichen Vermehrung der hierländigen Volkszahl um 3727 Köpfe; das Verhältnifs der ehelich geborenen Kinder zu den unehelichen zeigt sich, wie 5:1, jenes der Sterblichkeit war dergestalt, dafs bey 39 Lebenden ein Todesfall Statt gefunden hat.

Die Summe der nutzbaren Hausthiere in *Illyrien* beträgt 38502 Pferde, und zwar 3628 Füllen, 1341 Hengste, 17803 Stuten und 15730 Wallachen, ferner 268,391 Stück Rindvieh, nämlich 105,522 Ochsen und 162,869 Kühe, sodann 224,759 Schafe, 36075 Ziegen und Böcke, endlich aber 124,372 Schweine.

Das gemeinsame *Humanitäts-Wesen* wurde von 3 Civil-Krankenhäusern besorgt, woselbst bey dem Bestande von 118 Betten innerhalb des Jahres 1830 zusammen genommen 978 Patienten mit einem Aufwande von 21883 fl. C.M.W.W. verpflegt wurden; andererseits bestehen zwey Militär-Spitäler, welche einen Krankenstand von 3978 Köpfen, und eine Gesammtauslage von 11691 fl. C. M. W. W. nachgewiesen haben; ferner sind hierlandes zwey Irrenanstalten, welche 63 Kranke versorgten, und 7698 fl. C. M. W. W. zu ihrem Unterhalte erforderten, eben so zwey Entbindungshäuser, welche 21 Betten enthalten, woselbst 175 Personen ihre Niederkunft abwarteten, und eine Auslage von 2861 fl. C. M. W. W. nothwendig machten, nebst einer Findelanstalt, welche 947 Kin-

der in auswärtiger Pflege schützte, und hiefür 12037 fl. C. M. W. W. zu bezahlen hatte, endlich aber wurden in 34 Versorgungshäusern 751 Sieche ernährt, deren Erhaltung überhaupt 30803 fl. C. M. W. W., bey jedem einzelnen Subjecte aber 41 fl. 24 kr. C. M. W. W. kostete, und von 184 Armen-Instituten 3491 erwerbslose Menschen insgesammt mit 27643 fl. C. M. W. W. betheilt, so dafs ein jedes dieser Individuen im jährlichen Durchschnitte ein Almosen von 7 fl. 55 kr. C. M. W. W. erhielt. Demnach sind von allen vorbenannten Wohlthätigkeits-Anstalten dieses Landes nicht weniger als 10383 Nothleidende mit einem Total-Aufwande von 114615 fl. C. M W. W. unterstützt worden.

Das *Civil-Sanitäts-Personale* in *Illyrien* umfafste am Schlusse des Jahres 1830 überhaupt 43 Ärzte, 180 Wundärzte, 36 Apotheker und 370 Hebammen, wornach also im Durchschnitte der einzelne Arzt $8,_{232}$ Geviertmeilen Landes, und beyläufig 17056 Menschen, jeder Chirurg einen Bezirk von $1,_{411}$ Quadrat-Meilen, so wie eine Volkszahl von 4074 Köpfen, jede von den öffentlichen Apotheken einen Landstrich von $9,_{833}$ Geviertmeilen mit 20372 Bewohnern, und jede einzelne Wehemutter einen Flächenraum von $0,_{956}$ einer Meile im Gevierten, und eine Volksmenge von 1982 Individuen zu besorgen hat. — Von diesen Medicinal-Personen sind 66 in öffentlicher Anstellung, nämlich 26 Ärzte, 19 Chirurgen und 6 Hebammen im Physicats-Dienste, und unmittelbar vom Staate besoldet, andere 2 Ärzte aber, so wie 9 Wundärzte und 4 Hebammen in Heilanstalten oder Versorgungs-Instituten angestellt. Der zur Besoldung dieser Gesundheits-Beamten und ihrer Gehilfen, gleichwie der zur Erhaltung der hierländigen Sanitäts-Vorkehrungen überhaupt aus der ärarischen Casse im Jahre 1830

bestrittene Aufwand betrug insgesammt 26537 fl. C.M. W.W.

Die *Vaccination* ist in dieser Provinz während dieses Jahrganges von 13 Ärzten und 110 Chirurgen an 17943 Individuen vollzogen worden; die hiefür aus dem Impfungs-Fonde gemachten Auslagen für Taggelder und Fuhrkosten der Impfärzte, an Prämien und an Kosten zur Beyschaffung der nöthigen Druckpapiere erstreckte sich bis 7387 fl. C.M. W.W., in welchem Anbetrachte also jeder Impfling 24¾ kr. C.M. W.W. gekostet hat.

Aus anerkannter Gefahr des Ertrinkens sind hierlandes im Jahre 1830 nur 3 Menschen, und zwar eine erwachsene Person nebst 2 Kindern *gerettet* worden.

Stand des öffentlichen Sanitätswesens im *Küstenlande* am Schlusse des Jahres 1830.

Das *Küstenland* besteht aus drey Unter-Abtheilungen, nämlich aus der Stadt *Triest* mit dem hierzu gehörigen kleinen Landstriche, aus dem *Istrianer* und aus dem *Görzer* Kreise.

Triest, die Hauptstadt dieser Provinz, zählte im Jahre 1830 nicht weniger als 1694 Wohngebäude und 42913 Seelen, nämlich 20722 Individuen männlichen, und 22191 weiblichen Geschlechtes. — Das diese Hafenstadt umgebende Weichbild derselben beträgt nur anderthalb Geviertmeilen, worauf sich 15273 Joch nutzbaren Landes befinden, nämlich 11685 Joch an Äckern, Weinbergen, Wiesen, Gärten und Weideplätzen, nebstbey sind 3588 Joch Waldungen vorhanden. — Dieser Bezirk enthält nebst der Stadt 23 Dörfer, in diesen aber befinden sich 2048 Häuser, und eine Summe von 14490 Landleuten, wovon 7227 zum

männlichen und 7263 zum weiblichen Geschlechte gehören; demnach leben hier im Durchschnitte, mit Einrechnung der Stadt, 3827 Seelen auf einer Quadrat-Meile. — Allda befanden sich im Jahre nicht weniger als 448 Pferde, 1840 Rinder und 1278 Schafe. — Innerhalb des gesammten Stadtgebiethes sind während jener Jahres-Periode 421 Trauungen vollzogen, 2634 Kinder, und zwar 1355 Knaben, nebst 1279 Mädchen, insgesammt 2132 Kinder ehelich, 502 aber aufser der Ehe geboren worden; die gleichzeitige Summe der Verstorbenen erstreckte sich auf 1980 Individuen, wovon 1098 dem männlichen, 882 dem weiblichen Geschlechte angehörten, 1964 durch Krankheiten, 16 aber auf ungewöhnliche Art ihr Leben einbüfsten. — Die Stadt *Triest* hat ein allgemeines Krankenhaus, woselbst im Jahre 1830 insgesammt 2739 Menschen verpflegt wurden, eine Irrenanstalt für 51 Gemüthsleidende, ein Gebärhaus mit 15 Betten und 137 Wöchnerinnen für das benannte Jahr, ein Versorgungshaus mit 42 Pfründnern, und ein Armen-Institut, wobey 1470 Dürftige milde Gaben erlangten.

Der *Istrianer* oder *Mitterburger* Kreis, in der gewöhnlichen Weise auch wohl nur *il Pisino* genannt, dehnt sich auf 86 Quadrat-Meilen aus, und besitzt hierunter 800,515 Joch tragbaren Bodens, nämlich 586,267 Joch an Äckern, Weingärten, Wiesen, sonstigem Gartenland und Weidegrund nebst 214,248 Joch Waldboden. — Diese Landschaft zählt 24 Städte, 9 Marktflecken und 479 Dörfer, insgesammt 35836 Wohnhäuser und 198,635 Seelen, eigentlich aber 98181 Personen vom männlichen, und 100,454 vom weiblichen Geschlechte, so dafs eine Geviertmeile von 2310 Menschen bewohnt ist. — Im Jahre

1830 befanden sich daselbst 4393 Pferde, 48161 Rinder und 285,838 Schafe. — Hierkreises wurden damahls 1354 Ehen geschlossen, und 6396 Kinder, insbesondere 3266 Knaben, nebst 3130 Mädchen, 6255 jener Kinder ehelich, 141 unehelich, und eben so viele im todten Zustande geboren; gleichzeitig starben 5226 Menschen, d. i. 2604 vom männlichen, und 2622 vom weiblichen Geschlechte, 5170 gewöhnlichen, und 56 widernatürlichen Todes. — In diesem Kreise befindet sich eine einzige öffentliche Heilanstalt, welche im vorbenannten Jahre 96 Kranke aufgenommen hat; ferner sind dort 10 Versorgungshäuser, woselbst 126 Preſshafte versorgt, und 5 Armen-Institute, von welchen 143 Personen unterstützt wurden.

Der *Görzer* Kreis hat eine Ausdehnung auf 51,5 Geviertmeilen, und besitzt überhaupt 458,354 Joch fruchtbaren Grundes, insbesondere aber 363,352 Joch an Äckern, Weinbergen, Wiesen, Gärten und Weiden, gleichwie 95,002 Joch an Wäldern. — Derselbe umfaſst nicht mehr als 5 Städte, 5 Märkte und 441 Dörfer, in diesen Ortschaften aber im Ganzen genommen 24458 Hausnummern mit einer Gesammtzahl von 168,033 Bewohnern, unter denen 83722 Individuen männlichen, und 84311 weiblichen Geschlechtes sind. Die Durchschnittszahl der hierkreisigen Bevölkerung stellt sich also dar mit 3262 Seelen auf den Raum einer Quadrat-Meile. — Die Summe des Viehstandes betrug im Jahre 1830 nicht weniger als 4244 Pferde, 40255 Stück Hornvieh und 57226 Schafe. — In diesem Kreise sind damahls 1348 Trauungen vollzogen, und 6798 Geburten verzeichnet werden; bey letzteren zählte man 3548 Knaben und 3250 Mädchen; 6727 jener Kinder waren ehelich, 71 aber unehelich, und

21 kamen todt zur Welt; gleichzeitig haben sich 4127 Sterbefälle ereignet, nämlich 2158 beym männlichen, und 1969 bey dem weiblichen Geschlechte, 4053 in der gewöhnlichen, und 74 auf gewaltsame Weise. — In der Grafschaft *Görz* besteht gleichfalls nur ein Krankenhaus, woselbst jedoch im Jahre 1830 nicht weniger als 465 Personen aufgenommen worden sind, ein Versorgungshaus für 58 Sieche, und 3 Armen-Cassen, welche 202 Dürftige betheilt haben.

Das im *Küstenlande* befindliche Militär zählte während des gedachten Jahres 5202 Köpfe. Hierbey sind dazumahl 32 Paare getraut und 71 Kinder geboren worden; von letzteren waren 43 Knaben und 28 Mädchen, 69 derselben waren in rechtmäſsiger Ehe, 2 aber auſser der Ehe erzeugt; inzwischen haben sich dagegen 155 Sterbefälle ereignet, nämlich 140 vom männlichen und 15 vom weiblichen Geschlechte, 150 durch Krankheiten, und 5 in gewaltthätiger Art. — Dieser Militär-Bezirk hat ein Spital, allwo innerhalb jenes Jahres 1301 Kranke aufgenommen wurden, und einen Kostenaufwand von 8231 fl. C. M. W. W. verursachten.

Dem Vorgesagten zufolge hat *das gesammte Küstenland* eine *Ausdehnung* von nicht mehr als 139 Quadrat-Meilen, hierauf aber dennoch 1,274,142 Joch nutzbaren Grundes, nämlich 247,974 Joch Ackerboden, 28·80 Joch Weinberge, 159,128 Joch Wiesen, 10438 Joch Gärten, 517,984 Joch Huthungen, und 312,838 Joch Wälder.

Das *Erträgniſs* des Landbaues lieferte im Jahre 1830 ungefähr 358,300 niederösterreichische Metzen Weizen, 237,353 Metzen Roggen, 628,760 Metzen Mais, 201,681 Metzen Gerste, 109,484 Metzen Hafer,

959,459 Eimer Wein, 2,134,742 Zentner Heu, und 226,460 Klaftern Holz.

Der hierländige *Bergbau* ist unbeträchtlich, da blofs zu *Carpano*, *Lipizza*, *Schitazza* und *S. Pietro* Steinkohlen ausgebeutet werden, und an letzterem Orte auch Alaun und Eisenvitriol erzeugt wird. Die Menge der zu Tage geförderten Steinkohlen betrug im Jahre 1830 insgesammt 31288 Zentner, vom Eisenvitriol sind gleichzeitig 3000, und vom Alaun 2811 Zentner gewonnen worden. Aufserdem hat man an der Seeküste 278,886 Zentner Meersalz bereitet.

Diese Provinz enthält 987 Ortschaften, nämlich 30 Städte, 14 Marktflecken und 943 Dörfer, welche im Ganzen genommen 64036 Wohngebäude und 88382 Feuerstellen umfassen. — Die Hauptsumme der *Bevölkerung* betrug am Anfange des Jahres 1830 nicht mehr als 429,273 Köpfe; hierunter waren 215,054 Individuen des männlichen, und 214,219 des weiblichen Geschlechtes; im Durchschnitte aber war jede Geviertmeile des Landes von 3088 Menschen bewohnt. — Im Laufe desselben Jahres sind 3155 *Ehen* vollzogen, und 15899 Kinder *geboren* worden; von letzteren waren 8212 Knaben und 7687 Mädchen, 15183 ehelich, 716 dagegen aufserehelich, und 162, worunter man 149 als ehelich, gleichwie 13 als unehelich erzeugt zählte, kamen todt zur Welt; gleichzeitig haben sich 11488 *Sterbefälle* ereignet, insbesondere jedoch 6000 bey dem männlichen, und 5488 beym weiblichen Geschlechte, 11337 auf gewöhnliche Art, 151 aber gewaltthätig; von ersteren nahmentlich 6 in Folge von Menschenblattern, und 602 nach Volkskrankheiten; im Anbetrachte der letzteren endlich 12 durch Selbstmord, 24 durch fremde Mörderhand, und 115 durch verschiedenartige Unglücksfälle. —

Vergleicht man obige Summe der Geburten mit der gleichzeitigen Menge der Verstorbenen, so zeigt sich eine Mehrzahl von 4411 Neugebornen; übrigens gewahrt man, dafs das Verhältnifs der ehelichen Kinder zu den unehelichen wie 21 : 1 dortlandes sich darstellt, und dafs bey einer Anzahl von 37 Personen im Durchschnitte nur ein Sterbefall während Jahresfrist sich ereignet hat.

Die Gesammtzahl der landwirthschaftlichen *Nutzthiere* dieser Provinz beläuft sich auf 9085 Pferde, nämlich auf 549 Füllen, 79 Hengste, 3584 Stuten und 4873 Wallachen; ferner auf 90226 Rinder, worunter eigentlich 42984 Ochsen und 47242 Kühe begriffen sind; endlich auf 344,342 Stück Schafvieh und auf 1488 Maulthiere.

Die hierländigen *Wohlthätigkeits-Anstalten* bestehen aus drey Krankenhäusern für die Classe der Bürger und Landleute, nebst einem Spitale für das Militär, weiters aus einem Gebärhause, einer Irren-Anstalt, einem Findlings-Institute, 12 Versorgungshäusern und 9 Armen-Cassen. Die Civil-Krankenhäuser haben im Jahre 1830 auf 505 Betten nicht weniger als 3300 Individuen aufgenommen, und defshalb einen Aufwand von 114,364 fl. C.M. W.W. nöthig gemacht; im Militär-Spitale zählte man, wie gesagt, einen Stand von 1301 Kranken, und eine Auslage von 8231 fl. C.M. W.W.; im Gebärhause, welches 15 Betten enthält, fanden 137 schwangere Weibspersonen die gewünschte Unterkunft, die dasigen Regie-Kosten aber betrugen 2287 fl. C.M. W.W., und im Irrenhause befanden sich insgesammt 51 Gemüthskranke, deren Erhaltungs- und Cur-Kosten 5583 fl. C.M. W.W. erforderten; die Findel-Anstalt hat 389 Kinder im Hause, und 892 aufserhalb desselben ver-

sorgt, für jene 6156 fl. C. M. W. W., für diese aber 28646 fl. C. M. W. W. ausbezahlt; in den Siechenhäusern befanden sich 226 Pfründler, deren Unterhalt überhaupt 7917 fl. C. M. W. W., so wie einzeln im jährlichen Durchschnitte 62 fl. 50 kr. C. M. W. W. gekostet hat, und von sämmtlichen Armen-Instituten wurden 1815 Nothleidende mit 48792 fl. C. M. W. W. baar betheilt, so dafs jeder Arme im Laufe des Jahres eine Unterstützung mit 26 fl. 53 kr. C. M. W. W. erhielt. — Dem zufolge haben also im Ganzen genommen nicht weniger als 8111 Individuen der öffentlichen Vorsorge sich erfreut, und hiedurch eine Gesammtauslage von 221,976 fl. C. M. W. W. verursacht.

Der Personal-Stand der küstenländischen *Sanitäts-Individuen* zählte am Ausgange des Jahres 1830 insgesammt 79 Ärzte, 84 Chirurgen, 23 Apotheker und 341 Hebammen. Rücksichtlich dieser Anzahl, so wie des Flächenraumes der Provinz und ihrer Bevölkerung hat daher im Durchschnitte jeder einzelne Arzt einen Landstrich von $1,_{759}$ Geviertmeilen mit einer Summe von etwa 5433 Bewohnern, jeder Wundarzt einen District von $1,_{654}$ einer Quadrat-Meile und 5110 Menschen, eine öffentliche Apotheke den Umfang von $6,_{043}$ Geviertmeilen, worauf etwa 18664 Individuen leben, und jede geprüfte Wehemutter $0,_{410}$ einer Quadrat-Meile mit 1259 Seelen. — In öffentlicher Anstellung befinden sich 25 von den so eben aufgezählten Medicinal-Personen, denn 13 Ärzte und Chirurgen sind vom Staate zum Behufe des Physicats-Dienstes bezahlt, andere 2 Ärzte, 3 Wundärzte und eine Hebamme sind in öffentlichen Anstalten aufgestellt. — Der gesammte Aufwand, welchen die Staats-Casse zur Sicherung des allgemeinen Gesundheitswohles im *Küstenlande* während des Jahres 1830 bestrit-

ten hat, erstreckte sich, ohne die Vaccinations-Kosten zu rechnen, auf 36427 fl. C. M. W. W.

Die *Impfung* besorgten im Jahre 1830 22 Ärzte, nebst 28 Wundärzten an 13463 Individuen, und die Kosten hiefür betrugen insgesammt 3943 fl., bey einem Impflinge also 17½ kr. C. M. W. W.

Gleichzeitig wurden hierlandes 9 Menschen, nämlich 7 Erwachsene und 2 Kinder, aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anstellung beym Sanitäts-Personale.

Seine k. k. Majestät haben mittelst an die k. k. vereinigte Hofkanzley herabgelangter allerhöchsten Entschliefsung vom 28. Juny 1834 die Stelle eines Vice-Directors in dem allgemeinen Krankenhause zu *Wien* dem Primar-Arzte Dr. *J. Seeburger* allergnädigst zu verleihen geruht.

Pensionirung.

Der Regiments-Arzt Dr. *Franz Wurscht* wurde mit einer Pension von jährl. 600 fl. in den Ruhestand versetzt.

III.

Herrschende Krankheits-Constitutionen.

Herrschende Krankheits-Constitution im k. k. küstenländischen Gubernial-Gebiethe im Jahre 1832.

(Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernial-Rathes und Protomedicus Herrn Dr. *A. Jenniker.*)

Meteorologische Beobachtungen. Der höchste *Barometerstand* ergab sich mit 28 Z. 11 L. 9 P. am 26. August, der niedrigste mit 27 Z. am 30. August, der mittlere für das ganze Jahr ergab sich mit 28 Z. 1 L. Die plötzlichsten Änderungen im Drucke der Atmosphäre erfolgten am 26. August, wo vom Mittage bis zum Abende das Quecksilber 1 Z. und 3. P. stieg, und am 30. August, wo es vom Abende zum Morgen des 31. August um 1 Z. 1 P. fiel. Der höchste Stand des *Thermometers* war den 14. July mit + 26,9°, der niedrigste den 16. Februar mit — 2,1° R.; der mittlere für das ganze Jahr betrug + 10,3° R. Der Unterschied von der gröfsten Hitze bis zur gröfsten Kälte betrug folglich 28½ Gr. *Reaum.* — In Betreff der Witterung mufste dieses Jahr unter die gemäfsigten gezählt werden, in welchem weder die Winterkälte noch die Sommerhitze, weder die Nässe noch die

Trockenheit die gewöhnlichen Grenzen überstiegen hat. Auch haben sich keine ungewöhnlichen Naturerscheinungen oder meteorologische Ereignisse zugetragen, welche das allgemeine Gesundheitswohl der Menschen oder Thiere, oder den Zustand der Vegetation auf eine besondere, ungewöhnliche Art gefährdet hätten. Im Ganzen genommen war es sowohl für das Thier- als Pflanzenreich günstig; es herrschten nämlich weder viele noch bösartige Krankheiten, und nur wenige, kurz dauernde Epidemien und Epizootien. In Bezug auf das Pflanzenreich konnte man das Jahr als mittelmäfsig ergiebig, besonders in *Istrien* betrachten, wo die Feldfrüchte durch die Sommerhitze etwas gelitten hatten.

Allgemeiner Gesundheitszustand. Die trockene Kälte des Winters erzeugte durchgehend den *legitimen Entzündungs-Charakter*, der bey eingetretener milder und feuchter Witterung in den *catarrhalischen* überging. Diesem gesellte sich im Frühjahre bey eingetretener noch milderer Witterung der *gastrische* bey, welcher im Sommer vollends in den *gastrisch-galligen* überging. Im Herbste neigte sich der Krankheits-Genius mehr oder weniger zu dem entzündlich-catarrhalischen, oder complicirte sich mit dem vorigen gastrisch-galligen, oder mit dem nervösen. Der vorherrschende *stehende* Krankheits-Charakter war indessen im ganzen Jahre der *catarrhalisch-rheumatische.* Der *Grund* davon, dafs der rheumatische Charakter in mehreren Theilen des *Küstenlandes*, vorzüglich aber in *Triest*, beynahe das ganze Jahr hindurch herrscht, mag in dem oftmahligen und plötzlichen Wechsel der Temperatur, und in dem Vorherrschen der Nord- und Nordwest-Winde liegen. Oft stürzt nach mehrtägiger anhaltender lauer Süd-

luft plötzlich ein kalter, und nicht selten sehr scharfer Nordwind auf die unvorbereiteten Körper, denen ohnehin eine mit Wind begleitete Kälte an sich viel empfindlicher ist. — So wie in *Istrien* die Witterungsbeschaffenheit mit jener in *Triest* ungefähr die nämliche gewesen, so war es auch die Krankheits-Constitution. Im Frühjahre erschienen häufige, doch weder hartnäckige, noch zu einer Epidemie ausgebreitete Wechselfieber von drey- und viertägigem Typus. Die nach denselben zurück gebliebenen Anschoppungen der Leber oder Milz, die nachgefolgten Cachexien wurden durch bittere, zugleich leicht abführende Mittel, manchmahl aber nicht eher geheilt, als bis das Wechselfieber neuerdings erschienen, und sodann gehörig behandelt worden war. Nach entfernten gastrischen Zufällen nämlich leisteten bittere Mittel, und das Chinin, zu rechter Zeit gegeben, gute Dienste. Im *Mitterburger Kreise* kamen Scharlach, die falschen, die wahren und die modificirten Menschenpocken sporadisch, und nur in einigen Ortschaften epidemisch vor. — Im *Görzer Kreise* herrschte gemäfs der Jahreszeiten der nämliche Krankheits-Charakter. In den Niederungen *Friauls* kamen im Frühjahre und Sommer besonders Wechselfieber und gallige Durchfälle vor, welche späterhin zu Ruhren sich ausbildeten. — Blatternkranke insbesondere gab es im ganzen Gubernial-Gebiethe 191, von denen 37 gestorben sind.

Die einzige *Endemie* im Küstenlande ist die *Scarlievo-Krankheit* im altösterreichischen *Istrien.* Durch die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Volksuntersuchungen, Auffindung und Heilungs-Veranlassung der Kranken zu *Portorée*, vermindert sich die Zahl der Angesteckten von Jahr zu Jahr. Bey der im J. 1830

mit Genehmigung der hohen Hofkanzley vorgenommenen Volks-Visitation wurden nämlich 687 *Scarlievo*-Kranke aufgefunden, während bey der im Jahre 1832 in den von jeher am meisten angesteckt gewesenen Bezirken *Lippa* und *Volosca* gepflogenen Untersuchung und genauen Nachforschung in den übrigen Bezirken, nur noch 139 Kranke und 49 Recidive aufgefunden worden sind. Mit der für das Jahr 1834 allerhöchst genehmigten abermahligen Volksuntersuchung dürften vielleicht noch die letzten Überreste dieses Übels aufgefunden und entfernt werden.

Was *Krankheiten unter den Hausthieren* betrifft, so liefs sich der Milzbrand im *Görzer* Kreise im Bezirke *Monfalcone*, wo er gleichsam endemisch ist, zu *Bigliano* und *Turiaco* in den Sommermonaten vom May bis zur Hälfte Novembers sehen. Er ergriff nur einzelne Stücke, im Ganzen 94 vom Hornvieh und 5 Pferde; von ersteren sind 48 genesen, und 46 gefallen, die Pferde aber sämmtlich umgestanden. Die veranlassenden Ursachen des Milzbrandes waren: starke Anstrengungen der Zugthiere bey grofser Hitze, Tränken derselben nach Erhitzung mit kaltem Brunnenwasser, Weiden auf sumpfigen, und zugleich schattenlosen Wiesen, wo die Thiere der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt sind, enge, dumpfige, heifse Stallungen ohne Lüftung u. s. w.

Im *Krankenhause* zu *Triest* wurden in dem oben genannten Jahre 3388 Kranke behandelt, hievon 2474 geheilt, 65 ungeheilt entlassen, 385 starben, und 464 verblieben im Spitale. Im *Siechenhause* sind von 127 Verpflegten 2 ausgetreten, und 15 gestorben. In der *wundärztlichen Abtheilung* befanden sich 337, in der für *männliche Syphilitische* 162 Kranke; in der ersteren wurden 46 gröfsere Operationen verrichtet.

In der *Abtheilung für Augenkranke* wurden 101 Kranke behandelt, von denen 12 ungeheilt blieben. Von 27 vorgenommenen Operationen sind 4 ohne günstigen Erfolg geblieben. Aufserdem hat der Landes - Augenarzt 163 augenkranke Arme vom Lande aufser dem Spitale behandelt, und davon 129 geheilt. Im *Gebärhause* wurden 121 Schwangere aufgenommen, und 94 davon zum Ammendienste verwendet. Dem *Findelhause* wurden 274 Kinder übergeben, und 134 im Gebärhause geboren. Von denselben sind 215 in die Landpflege nach *Krain* gegeben worden, und 128 gestorben.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in der k. k. Hauptstadt *Prag* im Jahre 1831; beobachtet von Dr. *Kahlert*, k. k. Stadt- und Polizeybezirks-Ärzte etc.

Jänner. Der Monat *Jänner* war in seinen ersten Tagen sehr neblich und ungewöhnlich warm. Am 7. zeigte sich ein schönes Nordlicht, worauf die Luftwärme abnahm, bey plötzlichem Steigen des Barometers. Am 9. fiel Schnee, worauf die Atmosphäre wechselweise trüb oder neblich, oder nicht selten heiter war. Gegen das Ende des Monats fiel etwas Schnee, und die letzten Tage des Monats waren so kalt, dafs das Reaum. Thermometer um 8 Uhr Morgens — 17°,6 zeigte. Die Abwechslung der Luft-Temperatur ergab sich in diesem Monate mehrmahl auffallend schnell. Der herrschende Wind war der NO. und W. Wind. Die feuchtesten Tage waren der 4. und 5. Jänner. — Höchster *Barometerstand* 28″ 1‴ 31. Tiefster 26″. 10‴. 19. — Höchster *Thermometerstand* + 3° 0 R. Tiefster — 17° 6 R.

Die in der königl. Hauptstadt *Prag* im Monate Jänner 1831 herrschende *Krankheits-Constitution* war die *catarrhalisch-entzündliche* und *rheumatisch-entzündliche.* Catarrhalische- und rheumatische Fieber waren an der Tagesordnung. Brustentzündungen kamen sehr häufig vor; hie und da zeigten sich jedoch auch Nervenfieber sporadisch, und im k. k. Provinzial-Strafhause kamen selbst einige Typhus-Kranke in die ärztliche Behandlung. Am ersprieſslichsten bewies sich aber deſshalb bey jenen erstgenannten Fieberformen das antiphlogistische Heilverfahren, welches selbst allgemeine und örtliche Blutentleerungen nothwendig machte; nur muſste nach verminderter Entzündlichkeit des Blutes stets auch der catarrhalische Anstrich berücksichtiget werden, daher denn auch in der Folge schweiſstreibende Mittel am rechten Platze waren. Die Nervenfieber waren meist nur secundär, von gastrischem und rheumatisch-catarrhalischem Fieber abgeleitet, und erheischten zu ihrer Heilung nur mäſsig erregende Mittel; *Valeriana, Caryophyllata* u. s. w. mit etwas Campher waren hinreichend.

Insbesondere zeichneten sich im Verlaufe dieses Monats die häufiger vorkommenden catarrhalischen Brustbeschwerden aus. Diese catarrhalischen Leiden befielen sowohl Kinder als Erwachsene; unter erstern vorzüglich schwächliche, reizbare und scrophulöse Subjecte, bey welchen sie manchmahl bis zur Bronchitis gesteigert wurden, die sodann ein eingreifendes entzündliches Heilverfahren nothwendig machte. Unter den Erwachsenen hatten vorzüglich Brustschwache, zur Lungensucht geneigte und mit ausgebildeter Lungensucht behaftete Individuen mit diesen Leiden hart zu kämpfen. Einhüllende, schleimige Mit-

tel, ein *Decoct. Alth.*, *Decoct. Salep.* mit *Aqua lauro-cerasi* und *Extract. hyoscyami*, *epispastica* u. s. f., leisteten die besten Dienste. Selbst auch Gicht und Rheumatalgie waren häufig mit örtlichen Leiden der Brust vergesellschaftet, und diese erforderten eine besondere Rücksicht bey der Behandlung.

Im dritten Hauptviertel der Stadt zeigten sich auch hie und da noch natürliche Menschenblattern und Varioloiden. Auch kamen im Hospital der barmherzigen Brüder mehrere Kranke mit Wechselfieber, und mit natürlichen Blattern behaftete junge Leute in die ärztliche Behandlung. Unter den Kindern zeigte sich häufig der Keuchhusten. In Beziehung auf die Entstehung und Verbreitung des Keuchhustens glaube ich mich mit Dr. *Gerhard van demBusch* zu der Annahme berechtiget, dafs eine solche Beschaffenheit der Atmosphäre, welche bey Erwachsenen Catarrhe und Rheumatismen hervorruft, bey Kindern die Erzeugung des Keuchhustens begünstiget. — Die Zahl der Kranken war in diesem Monate beträchtlich (ich zählte in meinem Stadt-Bezirke deren 164), jedoch die Sterblichkeit im Vergleich mit dem Krankenstande nicht vermehrt.

Februar. Dieser Monat war am Anfange meistens sehr neblich und angemessen kalt. Am 4. liefs die Kälte plötzlich nach, und am 12. erfolgte der Eisgang am Moldaustrome. Vom 12. bis 26. war die Luftwärme fast stets über dem Eispuncte, allein die Atmosphäre erheiterte sich nie gänzlich. Die letzten zwey Tage des Monats waren stürmisch, wobey sich Schnee einstellte. Der SW. Wind war der herrschende. Am 1. und 2. Februar wurde der gröfste Feuchtigkeitszustand in der Atmosphäre beobachtet. — Höchster *Barometerstand* 27″ 11‴ 69. Tiefster 26. 11. 30. —

Höchster *Thermometerstand* + 8°. 1. R. Tiefster — 18. 1. R.

Die *Krankheits-Constitution* des Jänners erstreckte ihre Rechte bis in den Februar hinein; jedoch erhielt die *entzündliche Diathese* in Folge der im vorhergegangenen Monate Statt gefundenen Constitution und der in den ersten Tagen dieses Monats eingetretenen trockenen Kälte mehr Stärke. Entzündungen aller Art, insbesondere aber Lungen-Entzündungen, waren sehr häufig und heftig, und in diesen mufste daher auch zu dem streng entzündungswidrigen Heilverfahren in seinem ganzen Umfange geschritten werden. Wenn trotz der stärksten, und zu wiederhohlten Mahlen angestellten Blutentleerungen, nebst starken Gaben von Salpeter, Calomel u. s, w., der entzündliche Zustand des Blutes derselbe blieb; wenn die Speckhaut nach wiederhohlten Aderlässen dichter wurde, und so zunahm, dafs das abgelassene Blut nur pure plastische Lymphe — reine Sulze — im Gefäfse darstellte; wenn unter dieser Behandlung die Athmungsbeschwerden nicht im Mindesten erleichtert, sondern vielmehr gesteigert wurden, wenn Puls und Kräfte sanken: in solchen verzweifelten Fällen leistete mir das *Peschier*'sche Mittel unglaublich gute Dienste; 8 — 10 Gran Brechweinstein in 6 Unzen destillirten Wassers mit einer halben Unze gereinigtem Honig war meine Vorschrift, wovon alle 1 — 2 Stunden dem Kranken 2 Löffel voll mit sichtbarer Erleichterung gereicht wurden. Auch nicht der geringste Ekel, oder Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen wurde bey den Kranken wahrgenommen. Einige breyartige, selbst auch wässerige Stuhlentleerungen und kritische Schweifse entschieden die Krankheit, und der dem Tode nahe Kranke genas in

einigen Tagen. War die Diarrhöe etwas heftiger und anhaltender, so wurde sie durch ein Decoctum Salep mit einigen Tropfen Laudanum in Schranken gehalten, welches anbey die nächtliche Ruhe und einen wohlthätigen Schlaf des Kranken gar sehr beförderte, und ihn der Genesung näher brachte. — Ungeachtet in diesem Monate in den mehresten Fällen die entzündliche Diathese die Oberhand behielt, so war doch auch in mehreren die rheumatisch-catarrhalische Beymischung nicht zu verkennen, und offenbarte sich auch hier hauptsächlich dadurch, daſs selbst die Entscheidung der mehr entzündlichen Krankheiten durch anhaltende übelriechende Schweiſse und einen trüben Harn mit roth gefärbtem Bodensatze erfolgte.

Im Spital der barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen, so wie auf der *Neustadt*, bemerkte man vorzüglich in den tiefer am Moldau-Ufer gelegenen Wohnungen, auch Wechselfieber, die sehr hartnäkkig waren, und im k. k. Provincial-Strafhause mehrere Fälle von Nervenfiebern. Auf der *Kleinseite* zeigte sich auch der Keuchhusten unter den Kindern, und in einigen Fällen noch Menschenblättern. Bey Erwachsenen nahm man ferner noch gastrische Zufälle wahr, die sich bey Kindern vorzüglich unter der Form von Wurmleiden aussprachen, und bey jenen Kindern insbesondere häufig erschienen, die an Atrophie und Anschoppung der Gekrösdrüsen litten, in welcher Beziehung sodann auch nicht selten erschöpfende Durchfälle zugegen waren. In diesem Falle war ein *Infus. sem. cinae* mit *oleo amygd. dulcium*, und einer kleinen Gabe von Opium; ferner *Dower's* Pulver, *Decoct. Salep*, oder ein warmer Thee zum Getränk von sehr guter Wirkung.

Unter den chronischen Übeln waren endlich Brust-

Catarrh, chronischer Husten mit catarrhalischer Brust-Affection, catarrhalische Diarrhöen, Gicht und Rheumatismus, welcher letztere sich öfters unter der Form von halbseitigem Kopfweh, Ohrenschmerz und Zahnschmerz u. s. w. darstellte, vorherrschend.

In chirurgischer Beziehung both übrigens dieser Monat nichts Besonderes dar.

März. Dieser Monat war meistens trüb und feucht; denn es war kein einziger Tag ganz heiter, und bis zum 16. fast kein Tag, an dem es nicht regnete. Nach dem 16. stellten sich Stürme ein, auf welche Schnee und endlich Nebel folgten. Die *Winde* wechselten ungewöhnlich schnell, doch blieb der Nordwind der vorherrschende, wefswegen auch die Luft-Temperatur geringer als gewöhnlich war. — Der höchste *Barometerstand* war 27'' 8''' 37 bey 0° Reaum.; tiefster 26'' 11''' 92. — Höchster *Thermometerstand* + 10° 0 R., tiefster — 1.5.

Unter diesen Witterungseinflüssen war die *catarrhalisch-rheumatische Krankheits-Constitution* die vorherrschende, und der entzündliche Charakter dieser mehr untergeordnet. Im Allgemeinen herrschten in allen Stadtvierteln catarrhalisch-rheumatische und rheumatisch-entzündliche Fieber, jedoch äufserte, nach den Wahrnehmungen aller Stadtärzte, die rheumatisch-entzündliche Stimmung der Krankheiten eine besondere Neigung zum Übergange in den nervösen Zustand. Brust- und Unterleibs-Entzündungen kamen in diesem Monate häufig vor; so wie von mir in zwey Fällen Hoden-Entzündung mit beträchtlicher Geschwulst dieser Organe, und in einem Falle Harnblasen-Entzündung bey einem kräftigen wohlgenährten Mädchen beobachtet wurde. Die entzündungswidrige, schweifstreibende Heil-Methode war in jenen

Local-Entzündungen, so wie in den häufiger vorkommenden gichtischen und rheumatischen Leiden die allgemein anwendbarste.

Bey Hoden-Entzündungen führte eine horizontale Lage des Körpers und Ruhe, so wie erweichende lauwarme Breyumschläge auf den Hodensack, Einreibungen der Quecksilbersalbe in die innere Seite der Schenkel, innerlich das Calomel mit einer Abkochung von Queckenwurzel zum Getränke, und gelinde Abführungsmittel in kurzer Zeit die Zertheilung herbey. Die Harnblasen-Entzündung wurde durch zweymahl angestellte Aderlässe, durch topische Anwendung der Blutegel, und erweichende Breyumschläge auf die leidende Stelle, durch den wiederhohlten Gebrauch warmer Bäder, und den innerlichen Gebrauch schleimiger Mittel, der *Mixtura oleosa sec. Norm. paup.*, eines *Infus. semin. lini* und einiger Gaben Calomel glücklich beseitiget. Unter Kindern waren catarrhalische Brustentzündungen keine seltene Erscheinung. Durch das Zurücktreten der entzündlichen Diathese in diesem Monate waren überhaupt auch andere entzündliche Local-Affectionen meist nur catarrhalischer oder rheumatischer Art, je nachdem sie mehr die Schleim- oder serösen Membranen angingen, wie z. B. Halsweh, Kolikschmerzen, Bauchgrimmen der Kinder, Brechdurchfall und Durchfall mit Tenesmus u. s. w., und es mufste daher in dieser Betrachtung bey allen den genannten Leiden der entzündungswidrige Heilapparat nur sehr beschränkt in Anwendung gebracht werden. Örtliche Blutentleerungen, Blasenpflaster, Senfteige, ein gelindes schweifstreibendes Verhalten, einhüllende besänftigende Mittel leisteten die besten Dienste. Hier und da äufserte sich auch die häutige Bräune, doch war ihr Verlauf

nicht stürmisch, und der Ausgang derselben nie tödtlich. Örtliche Blutentleerungen und das Quecksilber entsprachen in den meisten Fällen dem Heilzwecke. Sehr nachtheilig wirkte diese anhaltend nasse und feuchtkalte Witterungs-Constitution auf Gichtkranke und Wassersüchtige, vorzüglich aber auf solche Leute, welche schon seit längerer Zeit an Eiter-Lungensucht, Lungen-Blennorrhöe und am Lungendampf litten. *Aqua laurocerasi*, einhüllende, schleimige Getränke bey Lungensüchtigen, *Decoct. rad. symphyti off.* mit *Sem. phellandrii aquat.* infundirt bey Schleimschwindsucht und Asthma; bey allen aber Vesicantien, insbesondere aber das *Emplast. perpet.* *Janini* auf die beyden Oberarme, oder auf das Brustblatt, oder zwischen die Schulter applicirt, Warmhalten der Füſse durch wollene Strümpfe, Erwärmen derselben auf heiſsgemachten Ziegelsteinen bey ärmern Leuten, verschafften ungemein viel Erleichterung. Überhaupt kann ich in chronischen Affectionen der Schleimhäute der Respirations-Organe und der Magenschleimhäute, in der Schleimschwindsucht, und selbst auch in einigen Fällen der Eiter-Lungensucht, die vortreffliche Wirkung der bekannten *Lieber*'schen Kräuter*) nicht genug rühmen; mit der Bemerkung jedoch, daſs sie, um ihre gute Wirkung zu äuſsern, anhaltend, eine Zeit lang fortgebraucht werden müssen.

Ferner beobachtete man in mehreren Stadtvierteln Wechselfieber, Brechdurchfall und hartnäckige

---

*) Zu Folge eines hohen k. k. Landes-Präsidial-Decrets vom 11. July 1830, Zahl 23920, sind die Stadtarmen-Ärzte angewiesen, bey der öffentlichen Armen-Krankenpflege mit diesen Kräutern Heilversuche anzustellen, so wie das Prager Apotheker-Gremium aufgefordert worden, diese beyzuschaffen und zu führen.

catarrhalische Diarrhöen. Ein mäſsig warmes Verhalten, schleimige einhüllende Getränke, *Dower's* Pulver in kleinen Gaben, warme Fuſsbäder, mit Lauge, oder Senfsamen geschärft, waren in den beyden letzten Krankheitsformen von guter Wirkung, und die Wechselfieber verschwanden unter gleichen Umständen auf den Gebrauch der bekannten *Febrifuga* sehr leicht und bald. Scheidenfluſs bey armen Weibern nahm ich in meinem Bezirke in mehreren Fällen wahr, und da die Entstehung dieser krankhaft vermehrten Schleim-Secretion der Geburts-Organe jeder andern Deutung ermangelte, so konnte ich sie wohl mit vielem Recht als Folge einer rheumatischen Reizung im Uterinal-Systeme, das gegen die Unbilden des Wetters (so wie dieſs so häufig bey Höckerinnen, Obstweibern u. s. w. geschieht), gegen Nässe, Kälte u. s. w. nicht genug verwahrt und geschützt ward, ansehen. Die erfolgreiche Behandlung mit antirheumatischen — mit schweiſstreibenden Mitteln, das Warmhalten dieser Theile u. s. f., rechtfertigten auch meine Ansicht über den Ursprung dieses sonst so hartnäckig zu bekämpfenden Übels; denn nach kurzer Zeit verschwand nach dieser Behandlung der Ausfluſs mit allen Beschwerden, und blühende Gesundheit trat wieder allmählich bey jenen Weibern ein, die früherhin mit allerley adstringirenden Wässern, Umschlägen und Einspritzungen von Weidenrinde, Eichenrinde mit Alaun u. s. w. in die genannten Theile vergeblich dagegen angekämpft hatten.

Unter Kindern herrschte in diesem Monate wieder häufiger der Keuchhusten, und man will diesen in der *Altstadt* selbst schon bey Kindern von 14 Tagen wahrgenommen haben.

Noch in keinem Monate, wie in diesem, kamen

mir so viele scrophulöse und atrophische Kinder in die Behandlung. Dergleichen Subjecte finden sich zwar hier sehr häufig in Familien reicher und armer Leute. Doch suchen letztere dann erst Hülfe bey ihren Ärzten, wenn dicke Bäuche das Kind im Liegen hindern, wenn nächtliche Unruhe und erschöpfende Durchfälle dasselbe sehr herab bringen, wenn Scropheln zu starken entzündlichen Drüsengeschwülsten sich gestalten, wenn die Augen vom Entzündungsreiz krampfhaft geschlossen sind, und die armen Geschöpfe schon entsetzlich leiden. Das häufigere Erscheinen dieser krampfhaft vermehrten Zufälle dürfte wohl ebenfalls mit *Fug*, aufser der früher bestandenen, und nun aufgeregten Dyscrasie, der stehenden Krankheits-Constitution zugeschrieben werden, indem zu gleicher Zeit auch bey Erwachsenen entzündliche Drüsengeschwülste hinter den Ohren, am Unterkiefer u. s. w. sehr häufig bemerkt wurden. Warme Kräuterkissen auf die leidende Seite, schweifstreibende und Antimonial-Mittel, nebst einer angemessenen Diät und einem warmen Verhalten, in soweit sich dieses bey armen Leuten reguliren läfst, schaffen noch die meiste Erleichterung, ohne das Übel bey Kindern von Grund aus zu heben, das tiefer in ihrer schlechten Leibes-Constitution, in Erbfehlern, in feuchten, dunstigen, mit Menschen überfüllten Wohnstuben, in schlechter Kost, Wartung und Pflege, in vernachläfsigter Reinlichkeit u. s. w. basirt ist.

Auf der *Kleinseite* und auf dem *Hradschin* zeigte sich auch die Rose, und in einigen Fällen selbst die Blattergesichtsrose bey Weibspersonen. In letzterer verschafften Brech- und Abführmittel einen baldigen und guten Ausgang. Eben so ereignete sich auch auf der *Kleinseite* ein Fall echter Menschenblattern bey

einem Ungeimpften, und ein ähnlicher im Hospital der barmherzigen Brüder. Auf dem *Hradschin* bemerkte ich bey zwey Individuen *Varicella lymphatic.* Im k. k. Provinzial-Strafhause in der *Neustadt* kamen, wie gewöhnlich, meist chronische Krankheitsformen vor, so wie hier und in den Krankenanstalten der Barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen der obgenannte Krankheits-Charakter ebenfalls der vorherrschende war.

Im Verlaufe dieses Monats kamen mir 136 Individuen in meiner Armenkrankenbesuchs-Anstalt in die Behandlung. In allen Stadtvierteln starben in d. M. 259 Personen, todtgeboren wurden 6.

April. Dieser Monat war anfänglich regnerisch, jedoch heiterte sich um den 7. die Atmosphäre aus, worauf mehrere heitere und angenehme Tage folgten. Am 4. und 5. stellten sich schon Gewitter ein. Am 16. erfolgte Regen, nach wenigen Tagen heiterte sich die Atmosphäre abermahls gröfsten Theils aus, bis zu Ende des Monats sich wieder Regen einstellte. Dieser Monat gehörte unter die fruchtbaren und angenehmen Frühlings-Monate. Die Abwechslung von Regen, heitern Tagen und Gewittern bey einer gleichmäfsig warmen Temperatur trug ungemein zum herrlichen Gedeihen der Vegetation bey. Der herrschende *Wind* war der Nordwind. Dieser Monat war gegen seine Mitte ziemlich trocken. — Höchster *Barometerstand* bey 0° Reaum. 27''. 8''' 18; tiefster 26'' 11''' 31. — Höchster *Thermometerstand* + 18° 2 Reaum.; tiefster + 1.9.

Der *entzündlich-rheumatische* und *entzündlich-catarrhalische Charakter* war auch im April noch vorwaltend, eben so auch die Geneigtheit desselben zum Übergange in den nervösen Zustand. Häufig wurden

deſshalb im Anfange dieses Monates Entzündungen der Schleim-Membranen, und nahmentlich sehr heftige und lästige Schnupfen- und Catarrhal-Fieber, Entzündungen des Halses und der Brust, des Bauchfelles und der Leber, acute und chronische Gicht und Rheumatismen wahrgenommen, welche Leiden im Verlauſe des Monats bey der Zunahme der Wärme eine gastrische Beymischung erhielten. In der That äuſserten sich selbst hier und da Saburral- und gastrische Fieber, und von diesen abgeleitete Wechselfieber, an welchen eine ungewöhnliche Anzahl Kranker in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, und viele davon in jenes der Elisabethiner-Nonnen aufgenommen wurden. Da, wo sich der gastrische Charakter äuſserte, waren ausleerende Mittel durchaus nothwendig, und wo sich eine bedeutende Geneigtheit dieser Fieber zum nervösen Zustande offenbarte, wurde der formalen Ausbildung eines Nervenfiebers meist durch den Campher in kleinen Gaben, und durch den antagonistischen Heilapparat entgegen gewirkt. Bey den Entzündungsformen wirkten örtliche und allgemeine Blutentleerungen sehr wohlthätig, jedoch waren letztere unter den oben erwähnten Umständen selten in der Ausdehnung, wie in den früheren Monaten nothwendig, indem alle das Vorwalten der rheumatischen Diathese dadurch zu erkennen gaben, daſs sie sich durch einen häufigen röthlichen Bodensatz im Urine und durch stark sauer riechende Schweiſse entschieden. Bey jenen, welche eine Neigung zur Exsudation offenbarten, bewährte das versüſste Quecksilber mit dem rothen Fingerhute seine gute Wirkung. Im genauen Zusammenhange mit dem oben angezeigten gastrischen Zustande erschienen auch unter den chronischen Krankheitsformen noch andere Übel

von gastrischer Beschaffenheit sehr häufig, wie z. B. Magenschmerz und Magenkrampf, Sodbrennen, galliges und schleimiges Erbrechen, Gallenruhr, Aufstofsen, Blähungen, so wie Kolik und Goldaderbeschwerden. Ferner bemerkte man unter den *chronischen* Leiden, die überhaupt im Verlaufe dieses Monats häufiger als acute waren, Anschoppungen und Verhärtungen der Baucheingeweide, Wassersucht, chronische Gicht, Krätze, herpetische Hautausschläge und Mundfäule (*Stomacace*), welche letztere hier keine seltene Erscheinung ist. Bey der chronischen Gicht bewährte sich der Goldschwefel, der Eisenhut, mit und ohne Campher, sehr hülfreich, so wie gegen Anschoppungen der Baucheingeweide das *Pulvis alterans Plumeri* in Verbindung mit seifenartigen bittern Extracten, *Extr. lactuc. scariol.*, *chelidonii* u. s. w. ihre gute Wirkung selten versagten.

Die Anzahl der armen Kranken in meinem Bezirk war in diesem Monat geringer, und belief sich in Allem auf 122 Individuen.

Im Verlaufe d. M. starben in Allem 241 Individuen; todtgeboren wurden 15.

May. Dieser Monat war meistens heiter bey sehr abwechselnden Winden. An den ersten und letzten Tagen stellten sich Gewitterregen ein, wobey jedoch die electrische Spannung in der Atmosphäre nicht besonders stark war. Ein bemerkenswerthes Gewitter ergab sich am 2. um 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags. Der Feuchtigkeitszustand in der Atmosphäre war während des ganzen Monats sehr gering, obschon mehrere Wasserniederschläge erfolgten. Der höchste *Barometerstand* 27'' 10''' 36. Tiefster 27. 1. 65. — Höchster *Thermometerstand* + 21°. 1. 2. Tiefster + 4. 0.

Der im vorigen Monate bemerkte Krankheits-Charakter sprach sich auch in diesem Monate deutlich aus; er blieb nämlich *catarrhalisch-entzündlich* und *gastrisch-entzündlich*, und in einigen Fällen *nervös*. Die herrschenden Krankheitsformen waren demnach die gastrischen und die entzündlich-catarrhalischen Fieber (Schnupfenfieber), dann einige Nervenfieber, ferner Augen- und Brustentzündungen und gichtische Beschwerden. Am meisten wurden die auflösenden und entzündungswidrigen Mittel in Gebrauch gezogen, jedoch auch zuweilen mäfsige Blutentleerungen angestellt. Die Nervenfieber erheischten den Übergang zu den nervenerregenden Mitteln.

Unter den *chronischen* Formen bemerkte man so, wie im vorigen Monate, Magenbeschwerden, Magenschmerz, Erbrechen, Sodbrennen und Rheumatalgien, und unter Kindern häufiger den Keuchhusten.

Die Anzahl der von mir behandelten armen Kranken betrug 100.

Im Allgemeinen starben in der ganzen Stadt 291; todtgeboren wurden 14.

Junius. In diesem Monate erfolgten häufige, aber nicht anhaltende Wasserniederschläge bey gröfsten Theils trüber Atmosphäre. Der Westwind war vorherrschend. Von ungewöhnlichen atmosphärischen Erscheinungen wurde nichts beobachtet. Die Luft-Temperatur war im Anfange des Monats ungewöhnlich gering. Höchster *Barometerstand* 27'' 9''' 78. Tiefster 27. 2. 55. — Höchster *Thermometerstand* + 23. 2 R. Tiefster + 8. 8.

Die Witterungs-Constitution in diesem Monate war im Ganzen genommen sehr abwechselnd, und feuchter als gewöhnlich.

Daher behauptete noch immer, so wie im vori-

gen Monate, der *rheumatisch-catarrhalische*, und der *catarrhalisch-entzündliche Krankheits-Charakter* die Oberhand, wobey jedoch in den meisten Fällen die gastrische Beymischung nicht zu verkennen war.

Merkwürdig aber bleibt in diesem Monate das *Schnupfenfieber (Grippe*, in der hiesigen Mundart auch *Strauchen*, *Rjma* genannt), das sich schon im vorigen Monate, insbesondere gegen sein Ende hin, hier eingefunden hatte, und in diesem Monate sich so allgemein verbreitete, dafs fast Jedermann, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Standes, beynahe die Hälfte der Bevölkerung *Prags* mehr oder weniger davon befallen wurde *), und das in seinen krankhaften Erscheinungen mit jener Seuche genau übereinstimmte, die nach Herrn Doctor *Kalkstein's* Relation gegen Ende des Monats May, und besonders im Monate Juny zu *Breslau* epidemisch herrschte, und öffentlichen Blättern zu Folge ganz Deutschland durchzog, später in *Paris* und in andern grofsen und volkreichen Städten Europas unter dem Nahmen der *Influenza* als eine wahre Seuche auftrat.

Nach ihren Erscheinungen dürfte man diese Krankheit füglich ein *gastrisches Catarrh-Fieber* mit einem gelind entzündlichen Charakter bezeichnen, und in der That stellte sie sich in den meisten Fällen auch so dar. Die Kranken klagten einstimmig über ein ganz besonderes Gefühl von Ermüdung, die sie keiner bestimmten Ursache zuschreiben konnten, über grofse Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder; manchmahl auch über Glieder- und Rückenschmerzen, über eine Spannung im Genicke; über Schmer-

---

*) Auch in den Umgebungen der Hauptstadt, weit und breit in's flache Land hinein, herrschte dieses Übel.

zen im Kopfe, die sie verschieden, bald mit Reifsen, bald mit Stechen, Bohren und Brennen im Kopfe u. s. w. bezeichneten*); ferner über Betäubung, Eingenommenheit des Kopfes, mit Schwindel, Druck im Magen u. s. w. Einige bezeichneten die unangenehme Empfindung auch damit: als ob ihnen eine Schnur fest um den Kopf angezogen wäre. Bey vielen waren Stirne, Nase und Lippen angeschwollen. Die Augen waren etwas geröthet, und untern öfterem Niessen, auch aufser demselben, flofs ein Anfangs dünner, wässeriger scharfer Schleim aus der Nase, der die innere Fläche derselben ätzte, und in der Folge dicklicher wurde, worauf die Zufälle gelinder wurden, und Erleichterung eintrat. — Alle diese Zufälle waren mit einem gelindern oder stärkern Fieber begleitet. Frostschauder und darauf folgende Hitze, Brustbeklemmung, beschwertes Athmen klagten die meisten, die Haut war trocken, brennend heifs anzufühlen, und die darauf folgenden starken Schweifse schafften wenig Erleichterung. Der Urin ging sodann häufig ab, war trüb und ohne Bodensatz. — Die Fieberanfälle traten zu verschiedenen Tagszeiten ein, und waren an keinen bestimmten Typus gebunden; gegen Abend aber erfolgte Verschlimmerung. Zur Zeit des Fieberfrostes nahmen alle jetzt beschriebenen Zufälle an Heftigkeit zu. Die gastrische Beymischung äufserte sich bey einigen durch Neigung zum Erbrechen, oder durch wirkliches Erbrechen einer gallig-schleimigen zähen Flüssigkeit; bey Einigen durch ein gelindes Bauchkneipen mit Durchfall.

Je nachdem nun dieses entzündlich-catarrhali-

*) Die czechischen Einwohner brauchten dafür häufig den Ausdruck: *Laupa.*

sche Leiden ein, oder das andere System vorzugsweise zu seinem Sitz wählte, waren bey manchen die Augen geröthet, oder Mund und Nase roth und angeschwollen, bey manchen waren die Halsdrüsen sehr angelaufen; bey manchen trat Beschwerde im Schlingen ein; die Stimme war verändert, manchmahl heiser; bey manchen blieb der Husten lange trocken, manche räusperten einen zähen Schleim auf, und manche hatten wieder einen häufigen, dicklichen, eyweifsartigen Auswurf, der ihre Brust, wie sie sagten, ungemein erleichterte. Doch steigerten sich auch in einigen Fällen diese Leiden, insbesondere bey Menschen, die sich nicht schonen konnten, oder nicht schonen wollten, und sich schädlichen Einflüssen aussetzten, zu Entzündungen des Halses, des Kehlkopfs oder der Brust-Organe u. s. f., die ihrem Charakter gemäfs behandelt werden mufsten. Empfindliche, reizbare, junge Leute delirirten auch während der Fieberhitze, bekamen mitunter Zuckungen, und alle, wenn sie auch nur in einem geringen Grade von der Krankheit befallen waren, klagten über ein unangenehmes Gefühl im Körper, das sie nicht zu schildern vermochten.

Ein angemessenes diätetisches Verhalten, der Gebrauch lauwarmer, einhüllender, erweichender, gelind auf den Schweifs wirkender Getränke, z. B. eine Schale Eibischthee mit etwas Salmiak und Diacodiensaft versetzt, warme Fufsbäder, waren in den meisten Fällen zur Cur hinreichend. In der trockenen Fieberhitze war ein Glas warme Limonade von vorzüglich guter Wirkung. Bey der Neigung zum Erbrechen bewährten sich die Brausepulver als sehr hilfreich und reizmildernd. Schonung, Ruhe und Vermeidung, sowohl der Erhitzung als der darauf fol-

genden Erkühlung waren unerläſsliche Bedingungen zur baldigen Beseitigung des Übels, das übrigens mit kleinen Abweichungen 10, 14 bis 16 Tage lang dauerte. Eine gewisse Ermattung und Ermüdung blieben aber noch eine lange Zeit zurück. In keinem Falle lief diese Krankheit tödtlich ab; kein Individuum erlag derselben, auch in einem hohen Grade des Ergriffenseyns.

In *Breslau* hielten die Leute das so häufige Vorkommen der *Influenza* daselbst für einen Vorläufer der in ihrer Nachbarschaft herrschenden Cholera; hier in *Prag* wollte man hingegen durch die überstandene Influenza einen Freybrief gegen die etwa anrükkende Cholera sich erworben haben.

In der *Altstadt* und auf der *Kleinseite* beobachtete man nebst den jetzt genannten Leiden noch häufige Wechselfieber, zumahl an der Moldauseite; so wie in der *Judenstadt* auch mehrere chronische Leiden, Hautausschläge und Wassersucht der Gegenstand der ärztlichen Wahrnehmung waren.

Übrigens ergibt sich aus der eben gemachten Schilderung der hier herrschend gewesenen *Influenza*, daſs durch ihr weit und breites Umsichgreifen auch die Zahl der in die ärztliche Behandlung gekommenen kranken Armen in diesem Monate ungemein sich vermehren muſste, denn ich allein zählte in meinem Bezirke deren 180.

In dem k. k. Provincial-Strafhause kamen auſserdem noch einige Nervenfieber-Kranke vor. Im Spital der Barmherzigen Brüder machte der dasige Arzt Dr. *Royko* mit mir dieselben Bemerkungen, daſs unter ungünstigen Umständen, und je nach dem Ergriffenseyn des einen oder des andern Systems vom catarrhalischen Reize sich zu der *Influenza* selbst heftige

Lungen-, Brustfell- und Leber-Entzündungen leicht hinzugesellten.

Eben so kamen auch in dieser Kranken-Anstalt mehrere Wechselfieber in die ärztliche Behandlung, so wie dieses nicht minder in jener der Elisabethinerinnen häufig der Fall war.

In diesem Monate war die Sterblichkeit gegen den vorigen etwas stärker, denn es starben in Allem 278 Individuen; todtgeboren wurden 7.

(Der Schlufs folgt.)

IV.

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

Die schmelzende Entzündung der Gehirnhöhlenwände, in ihren Beziehungen zu den übrigen phrenitischen Krankheits-Formen, nahmentlich zu der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, dargestellt von Dr. *Fr. Wilh. Lippich*, zweytem Stadtarzte zu *Laibach* *).

(Schlufs.)

IV. Abschnitt. Über die Natur und die Genesis der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht und der entzündlichen Gehirnhöhlen-Erweichung.

A. Natur dieser Krankheitszustände.

a) Bekanntlicher Weise war durch *Whytt's* und *Fothergill's* Autorität die Meinung entstanden, dafs die Krankheit, zu der wir in dieser Abhandlung ein Seitenstück liefern, von allem Anfange eine Wasser-

---

*) Derzeit ö. o. Professor an der Universität zu *Padua*.
Die Redaction.

sucht der Gehirnhöhlen sey; daher auch der jetzt noch übliche Nahme. — *Withering (On the foxglove* Pag. 198), *Quin* (a. a. O. S. 48), und *Rush* (a. a. O. S. 197, 209 fg.), welcher *Quin's* Werk als die erste Morgenröthe ansieht, die über die Theorie der innern Gehirnwassersucht anbricht, sind die ersten Vertheidiger der *entzündlichen Natur* derselben. *Rush* nennt sie eine schwächere Entzündung, eine *Phrenicula*. *Cheyne* (a. a. O. S. 48), Jenen sich nähernd, sieht eine durch arterielle Thätigkeit bedingte venöse Blutanhäufung als nächste Ursache der Ergiefsung an. — Die durch den Weg der pathologischen Anatomie aufser Zweifel gesetzte entzündliche Natur der Krankheit wird auch von der Mehrzahl deutscher Ärzte, nahmentlich von *Gölis*, *Richter*, *v. Raimann*, *Berends*, *Sundelin* u. A. anerkannt. Das deutsche Lieblings-Thema, die asthenische Entzündung, wird u. A. von *Henke* (Handb. z. Erk. u. Heil. d. Kinderkr., II. Th. S. 4) und *Schmalz* (Vers. einer med. chir. Diagnostik in Tabellen. 2te Aufl. Nr 426) vertheidigt. — *Lieutaud's* Beyspiele folgend, erklären sich auch fast alle neueren französischen Beobachter für diese entzündliche Wesenheit, nahmentlich *Bricheteau*, *Guersent*, *Jadelot*, *Parent-Duchatelet*, *Martinet*, *Senn*, *Itard* u. s. w. — Die meiste Apodiktik verräth *Abercrombie* (a. a. O. S. 164), welcher dem *Hydrocephalus acutus* seinen nosologischen Platz unter den entzündlichen Krankheiten des Gehirns anweiset. — Ich glaube, dafs eine so anerkannte Wahrheit, wie die entzündliche Natur der Gehirnwassersucht ist, nicht erst meiner Bestätigung bedürfe, und glaube daher mit *Gölis*, dafs die Ergiefsung Folge der Krankheit, nicht diese selbst sey (a. a. O. S. 12). »*Hydrops non tam ipse morbus est, quam alicujus morbi signum (Heberden).*«

b) Daſs ich denjenigen Vorgang, welcher die von mir oben dargestellten Zufälle, so wie die hierauf an Leichnamen aufgefundene Erweichung der Gehirnhöhlenwände bedingt, ebenfalls für eine Entzündung halte, habe ich bereits auf dem Titel dieser Abhandlung ausgedrückt, und es wird diese Annahme schon durch die Analogie obiger Zufälle mit denen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, so wie durch die über Erweichung der Gehirn-Substanz in besonderen Fällen vom Standpuncte der physiologischen Forschung gemachten Erfahrungen, hinlänglich gedeckt.

c) Als Resultat der Vergleichung beyder Krankheitsformen sehen wir uns genöthigt festzustellen: daſs die zur Erweichung hinneigende Entzündung der Substanz der Gehirn-Centraltheile, nahmentlich der Höhlenwände, störender und früher gefährlich sey, als die zur Exsudation führende Entzündung der Membrane, welche jene Höhlenwände überzieht; daſs jeder dieser Zustände oft genug für sich vorkomme, und daher eine besondere Rücksicht fordere; daſs dagegen in anderen Fällen eine Verbindung beyder Formen nichts seltenes sey. Es ist hier dasselbe Verhältniſs vorhanden, welches zwischen *Encephalitis* und *Meningitis* überhaupt, zwischen *Pneumonitis* und *Pleuritis*, *Enteritis* und *Peritonitis* u. s. w. Statt findet. In allen diesen Formen ist die Entzündung des Parenchyma eines Organs intensiver, nach dessen Wichtigkeit, als die seines membranösen Überzuges; immer wurden die oberflächlichen, schmerzhafteren und aufregenderen Entzündungen früher erkannt, oder wenigstens geschildert, als die tiefer liegenden, kraftunterdrückenderen, und es wurden die Zufälle der letzteren häufig unter die der ersteren mitbegriffen:

es wäre daher kein Wunder, wenn der unter ähnlichen Auspicien geführte Streit sich auch jetzt wieder erneuerte.

Diese höhere Intensität, Wichtigkeit und Gefährlichkeit unserer Krankheitsform vor der bekannteren wird durch die Vergleichung des Krankheitsverlaufes und durch den pathologisch-anatomischen Befund näher begründet.

Der Verlauf ist bey der malactischen centralen Phrenitis überhaupt im Durchschnitte kürzer als bey der exsudativen; bey jener treten die, bey aufmerksamer Prüfung als gefährlicher erscheinenden, nahmentlich die paralytischen Symptome früher ein, als bey jener, und der Mangel an Reaction wegen Kraftunterdrückung ist daher in demselben Verhältnisse, bey jener gröfser, die Gefahr daher heimtückischer und verstockter. Ich glaube nicht, dafs dieser Unterschied blofs dadurch bedingt werde, weil ich die beschriebene Schmelzung und ihre Symptome grofsen Theils bey ganz jungen Kindern fand; denn — so wie der Wasserschlag schon in kurzer Zeit selbst Erwachsene tödten kann, eben so, und in noch kürzerer Zeit, vermag es die dem Schlagflusse nicht minder nahe stehende Malaxis (3. Fall); ich glaube überhaupt, dafs der Nervenschlag sehr oft auf Erweichung, besonders centraler Gehirntheile, beruhen möge; und es scheint, dafs die Neigung zur Austretung, dort des sich in den Höhlen schnell ansammelnden Serums, hier des in die Masse des Gehirns sich eben so schnell infiltrirenden Blutes oder Blutwassers, schon bey einem geringen Grade, bey einem unscheinbaren Anfange der Entzündung, oder der entzündlichen Reizung, Statt finden könne, wie beydes vorzüglich im Säuglingsalter und bey Cachectischen, wo die Central-

Theile des Gehirns weicher, seine Umhüllungen schlaffer sind, der Fall ist.

Durch die Leichenöffnung werden wir aber in den Stand gesetzt zu entscheiden, daſs Zerstörung, nahmentlich eines parenchymatösen Gewebes, von wichtigerem Nachtheile seyn müsse, als das vermehrte Austreten einer Flüssigkeit aus ihrem natürlichen Colatorium. Und was ist die geschilderte Schmelzung anders als Zerstörung? Was ist sie anders als Zerstörung in der wichtigsten Region des wichtigsten Organs, bedingt durch das ungewohnte Austreten einer Flüssigkeit in das Parenchym? Hat nicht selbst die Gehirnhöhlen - Wassersucht ihre schnelle Gefährlichkeit der Wichtigkeit des Ortes und dem rascheren Zustandekommen des entzündlichen oder entzündungsartigen Vorganges und seines Productes zu verdanken? Wenn die Stelle, welche die centrale Erweichung einnimmt, meistens sehr unscheinbar ist, so benimmt dieſs unserem Dafürhalten seinen Grund nicht, und auch *Abercrombie* bemerkt, daſs die Erweichung, wenn sie auch auf einer kleinen Stelle, und ohne Ausschwitzung vorhanden ist, mehr als diese zu fürchten sey, weil dieser die Absorption zu Statten kommen kann (a. a. O. S. 195). Wahrscheinlich spielte die Erweichung in vielen tödtlichen Fällen der Ergieſsung die Hauptrolle, und es erscheint in dieser Beziehung von Bedeutung, wenn *Cheyne* (a. a. O. S. 48) ahnet, daſs durch letztere den *zerstörenden* Wirkungen der vermehrten Thätigkeit entgegen gewirkt, und dadurch die Krankheit aufgehalten werde: denn es ist zu beherzigen, daſs die Entzündung, oder die entzündliche Reizung, sobald sie in der Ausschwitzung nach auſsen ihr Product vollendet hat, gewöhnlich erlischt, und das Parenchym, wenn

sie es nicht schon ergriffen hat, verschont. Wenn daher die wirklich vorhandene hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht (*Gölis* a. a. O. S. 103) für unheilbar gilt, so ist diefs gewifs noch mehr bey der bereits gebildeten entzündlichen Erweichung der Gehirnhöhlenwände der Fall, und wenn in der letzteren auch die auskleidende Membran in den Erweichungs- und Zerstörungs-Procefs mit hineingezogen wurde (an den erweichten Stellen war sie ganz verschwunden), so konnte sie kein Serum *ausschwitzen*, und es läfst sich daher folgern: dafs in Fällen, wo die Erweichung ohne Ergiefsung vorkam, die Entzündung jener Membran von der Gehirn-Substanz bedingt wurde. Ist aber dieses der Fall, dann lassen sich wenigstens nicht alle Fälle, wo man Symptome der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, und kein Wasser in den Gehirnhöhlen fand, durch die Annahme einer ohne Product tödtlichen Entzündung, oder einer Statt gefundenen Resorption erklären, und das selbstständige Vorkommen unserer Krankheitsform ist erwiesen.

Bevor ich weiter gehe, und die Natur der *Phrenitis ventriculorum* durch ihre Genesis näher entwickle, erlaube ich mir noch:

B. Einige anatomisch-physiologische und anatomisch-pathologische Andeutungen.

Durch *Martin St. Ange* (*Recherches anatomiques et physiologiques sur les membranes du cerveau et de la moëlle épinière, et sur le liquide cerebro-spinal. Journal hebdomadaire de Médecine.* 23. *Janvier* 1830) werden *Magendie's* Untersuchungen über die Vertheilung der *Arachnoidea* bestätigt. Es ergibt sich hieraus, dafs diese Membran ein geschlossener Sack sey, und nicht bis in die Gehirnhöhlen reiche. Die diesel-

ben zum Theile auskleidende, und das Adergeflecht einhüllende Membran (*toile ou membrane chorioidienne*, zu unterscheiden von der *Chorioidea* des Auges, die mehr als eine Membran vorstellt) ist allein eine Fortsetzung der weichen Hirnhaut, welche in der Nähe des *Calamus scriptorius* eine längliche, unregelmäfsige Öffnung bildet, wo sie sich zurückfaltet, um sich in die Hirnhöhlen einzusenken. Durch diese sackförmige Öffnung sickert die Hirnhöhlenfeuchtigkeit in die unterhalb der Arachnoidea befindliche Rückenmarkhöhle (*cavité sous-arachnoidienne de la moëlle)*; daher können auch Flüssigkeiten, welche sich unterhalb dieser Membran befinden, in die Ventrikeln gelangen. Durch einen krankhaften Zustand kann Obliteration jenes Canals erfolgen. — Wenn wir daher auch nicht wüfsten, dafs neuere französische Nosologen unter *Arachnitis* (*Arachnoidite*) auch die Entzündung der weichen Hirnhaut mitbegriffen; so würden wir schon durch diesen Befund uns genöthiget sehen, die exsudative Gehirnhöhlen-Entzündung nicht als Arachnitis, sondern als Meningitis überhaupt zu betrachten. Kann aber jene Obliteration nicht mitunter zum chronischen innern Wasserkopfe, nahmentlich bey alten Individuen, Veranlassung geben?

Flourens nahm die Substanz des grofsen und kleinen Gehirns schichtenweise weg, ohne Verlust des Lebens oder ein bleibendes Leiden der Function zu verursachen. Versuche dieser Art sind auch von *Magendie*, Behufes der Ermittelung einer Möglichkeit der *Paracenthesis cranii* gemacht werden (*P. Lund*, physiologische Resultate der Vivisectionen neuerer Zeit. *Koppenhagen* 1825. S. 320). Aber schon *Arnemann* (Vers. über das Gehirn- und Rückenmark. S. 173 fg.) ermittelte, dafs, wenn die Verletzung bis

zu den Organen der Seitenhöhlen sich erstreckte, völlige Lähmung, und bald nachher der Tod die Folge war. Ohne daher mit *Sömmerring* die *Gehirnhöhlenfeuchtigkeit* als das unmittelbarste Organ der Seele zu betrachten (*M. a Lenhossék, Physiologia medicinalis. Vol. IV. Pest.* 1818. Pag. 187), so ist doch in Bezug auf Substanzverletzung die Wichtigkeit der Gehirnhöhlenwände hiermit aufser Zweifel gesetzt.

Der Ort, wo ich die röthlich-pulpöse Schmelzung der Gehirnhöhlenwände am gewöhnlichsten fand, war der weiteste Raum der Seitenventrikel, an der äufsern Seite der gestreiften Körper und der Sehhügel. Die erweichte Masse glich an Consistenz und Farbe einem liniendick auf weifses Papier aufgetragenen Johannisbeer-Syrup; unter derselben war die Hirn-Substanz uneben, gefurcht, wie ausgefressen, übrigens bald von normaler, bald von welker, oder noch etwas geringerer Consistenz. Ich bedaure, nicht die Gelegenheit gehabt zu haben, die betreffenden Fälle auch durch microscopische Untersuchungen zu beleuchten. Ein Fall, wo ich diefs thun konnte, war folgender.

31. *Fall.* — Ein sechs Monate alter Knabe armer Ältern, dem intertriginöse Gesichtsschorfe zu verschwinden begannen, erlitt mehrere, sich immer stärker ausbildende Anfälle von Eclampsie, die mit *Coma vigil* abwechselten, und dem Leben am achten Krankheitstage ein Ende machten. — *Section.* Die *pia Mater* war an der ganzen Gehirn-Peripherie roth injicirt; die Consistenz des ziemlich blutreichen Gehirns nicht abnorm, ausgenommen an der untern Fläche der vordern Gehirnlappen, wo sie schmutzig blafsröthlich, von der Consistenz eines Mehlbreyes, die Rinden-Substanz in einer beträchtlichen Ausdeh-

nung ergriffen hatte. Auch war die hierauf folgende Mark-Substanz bis zu den Sehhügeln matsch. Beyde Erweichungsgrade waren in ihrer Entwickelung und Ausdehnung gröſser linkerseits, wo auch die weiche Hirnhaut am stärksten injicirt war. In den Gehirnhöhlen war kein Serum vorhanden; dafür war die dieselben auskleidende Membran, besonders in so weit sie die Sehhügel überzieht, und die Adergeflechte umfaltet, von hochrother Farbe, bis in die feinsten sichtbaren Gefäſse injicirt, dicker als gewöhnlich, und leicht abzulösen. Das Gehirn-Parenchym der Höhlenwände war durchaus normal.

In diesem der *Meningitis* (*Encephalohymenitis*) *interior* *) *universalis non exsudativa*, verbunden mit *Encephalitis peripherica*, angehörenden Falle — zeigte die normal gebliebene Mark-Substanz unter 200facher Vergröſserung ein körniges Gefüge, das vor dem Eintrocknen hin und wieder sich reihenweis-länglich und netzartig zu ordnen begann. Die Körnchen oder Kügelchen waren in der erweichten Cortical-Substanz mehr vereinzelt, und zeigten jenes Krystallisationsbestreben viel weniger. Die entzündete weiche Hirnhaut, besonders des Adergeflechtes, stellte ein Convolut von kleinsten, und etwas gröſseren Gefäſsen dar, wovon jene zum Theil blaſsröthlich, diese durchaus sehr hellroth erschienen. — Ich hoffe, bey stärkerer Vergröſserung, mehrerer Muſse, und mit Rücksicht auf *Barba's* Entdeckungen (Microscopische Beobachtungen über das Gehirn etc. Aus dem Ital. von *A. v. Schönberg. Würzburg* 1829) hierinfalls genügendere Untersuchungen anzustellen.

---

*) Die Begründung dieser Unterscheidung folgt im V. und VII. Abschnitte.

Was die von *Abercrombie* gefundenen Erweichungen betrifft, so bestanden sie, wie er selbst bemerkt, in einer »*weifsen* pulpösen Ausartung,« und mufsten daher, da ihre entzündliche Genesis schwerlich geläugnet werden kann, durch active seröse Infiltration, durch Inhalation (zum Unterschiede von der passiven Infiltration durch behinderte Aufsaugung, oder von der Stasis) entstanden seyn. Diefs zeigt auch das ausgebreitetere Vorkommen; denn die seröse Infiltration beschränkt sich, überhaupt, nicht in der Tiefe, und nicht in der Breite, auf einen so engen Raum, wie die blutige Ecchymosis; in den meisten Fällen von *Abercrombie* war nebst den Gehirnhöhlenwandungen auch der *Fornix*, das *Septum pellucidum* und das *Corpus callosum* mit erweicht. Ich glaube *daher*, dafs die weifse pulpöse Erweichung, der exsudativen *Encephalo-hymenitis* näher stehend, einen niederern Entzündungsgrad voraussetze als die röthliche, und dafs das immer viel consistentere Matschseyn, so wie die ausgebreitetere Welkheit, oft nur durch stagnirendes Serum bedingt werde (Vgl. den II. Abschn. *C*). Jene seröse Infiltration scheint vor *Abercrombie* bereits *Gölis* gekannt zu haben, indem dieser (a. a. O. S. 12) ausdrücklich sagt, dafs das Blutwasser in den Ventrikeln, oder in der Substanz des Gehirns sich anhäufe (vergl. auch S. 212), Übrigens fand *Gölis* (S. 208) »je kürzer die Dauer der Krankheit, desto fester, consistenter die Gehirnmasse, und minder ausgedehnt, minder strotzend derselben Gefäfse, und so im Gegentheile, je langsamer der Verlauf der Krankheit, desto weicher (welker?) die Masse des Gehirns, und desto ausgedehnter, strotzender die Blutadern und Blutbehälter.« Diesem widerspricht, wenigstens

in Ansehung der malactischen Phrenitis, unser dritter und fünfter Fall.

Daſs das Adergeflecht häufig in den, wie wir so eben sahen, in verschiedenen Graden vorkommenden Erweichungs-Proceſs mit hinein gezogen werde, haben die Leichen-Öffnungen ebenfalls gelehrt (*Gölis* a. a. O. S. 234, 238, 253, 256), und es geschieht dieses, gleichwie die Erweichung der Choroidal-Membran überhaupt, nicht allein durch Maceration, sondern auch bey vorhandener geringer Serum-Menge, durch Verbreitung des activen Infiltrations-Vorganges (5. Fall). — Ist zugleich plastische Lymphe ausgeschwitzt, so bedeutet dieſs, der Analogie nach, einen höheren Grad der Entzündlichkeit. — Ungegründet aber ist es, daſs nach *allen* jähe zurück getretenen Ausschlagskrankheiten, welche mit Convulsionen enden, man die anatomischen Merkmahle des Wasserschlages finde, wie *Gölis* (a. a. O. S. 7) bemerkt (Vergleiche dagegen unsern 1. Fall).

Eben so ungegründet ist die Annahme *Andral's* (*Rap. gén. sur les travaux du conseil de salubrité de Nantes.* 1828); *Sundelin's* (von den Krankheiten und Abnormitäten der Verdauung, Chylification und Reproduction etc. In *Horn's*, *Nasse's* und *Wagner's* Archiv für medicinische Erfahrung etc. 1830, July und August S. 653 fg.) und Anderer: daſs die Ursache der Erweichung nicht Entzündung sey, was auch Niemand von jeder Erweichung behaupten konnte. In unseren Fällen ist das entzündliche Moment, wie ich glaube, klar genug ausgedrückt.

Merkwürdig ist, daſs, wie *Barkhausen* fand (Bibliothek der practischen Heilkunde von *Hufeland* und *Osann.* 1825, Jänner), in den meisten Fällen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht der Magen auf-

fallend mürbe, leicht mit den Fingern zerreibbar, und die innere Magenhaut, besonders am untersten Theile, in einem Zustande von beginnender Auflösung vorkam. Auch *Itard* (a. a. O.) fand in solchen Fällen Entzündung der Magen- und Schleimhaut, nahmentlich die von *Jäger* beschriebene Erweichung. Vergleichen wir hiermit, daſs die besten Beobachter einer mit dem Kopfleiden alternirenden Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, besonders des Oberbauches erwähnen, so gewinnt dieser Befund allerdings Bedeutung, nahmentlich in Bezug auf die Erweichung der Gehirnmasse, in deren Fällen ich das Verhalten der Unterleibs-Organe an Leichnamen nur selten untersuchen konnte (vergl. den 3. Fall, wo eine solche Erweichung der Magen- und Darmschleimhaut ebenfalls vorkam).

C. Über einige der vorzüglichsten Ursachen der exsudativen und malactischen centralen Phrenitis.

Daſs das *Kindesalter* sowohl zu der einen als zu der andern Form der centralen Gehirn-Entzündung eine vorzügliche Anlage besitze, ist aus dem Bisherigen ersichtlich. Diese Anlage wird begründet durch das im Verhältnisse zu dem übrigen Körper mehr Blut erhaltende, gröſsere, weichere, daher nachgiebigere, und sich, besonders in seinen Central-Theilen, rasch entwickelnde Gehirn der Kinder. Doch scheint die exsudative Form seltener Kinder unter drey Jahren zu befallen (*Fothergill*, *Wichmann* u. A.); die Malaxis hingegen schon früher häufig genug vorzukommen.

Vorzüglich ist das oben Gesagte während der *Zahnarbeit* der Fall, aus leicht begreiflichen Gründen

(*Gölis* a. a. O. S. 13. — *Richter*, spec. Therapie. III. Bd. S. 184. — *Berends*, Handb. der pract. Arzneywissenschaft IX. Bd. S. 165 u. A.). Schon *Hippokrates* bemerkte (*Lib. de dentit. sext.* 9). *Quicunque dentientes bene habiti manent, et altiori somno premuntur, periculum est, ne convulsione corripiantur.*« Dann: *Quibus in dentitione febris acuta oboritur, raro convelluntur.*« Fieber also und nächtliche Unruhe, zwey Zufälle, die bey unserer Krankheit gröfsten Theils vermifst werden, haben beym Zahnen nicht viel zu bedeuten (*van Swieten, Comment. in Boerhaavii aphorismos.* Tom. IV. Pag. 745). *Bord* geht sogar so weit, zu behaupten, dafs die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, die er als reine Gehirn-Entzündung betrachtet, jederzeit mit dem Zahnen in Verbindung stehe (*The London medical Repository.* 1824, *March*). — Dafs die Entwickelung des Gehirns mit dem Zahngeschäfte in sehr naher Beziehung stehe, beweiset die auffallende Zunahme der kindlichen Geistesfähigkeiten nach jedem Zahndurchbruche, und die Benennung der Weisheitszähne. Es ist aus den bisher dargestellten pathologischen Verhältnissen wahrscheinlich, dafs die Entwickelung der Central-Hirnorgane, nahmentlich der gestreiften Körper, der *Sehhügel* und der Gehirnhöhlen, in einem eigenthümlichen Verhältnisse zu dem Durchbruche der Hundszähne sich befinde, die, nicht ohne Bedeutung, auch Augenzähne genannt werden. Das abnorme Zahngeschäft kann daher sehr leicht gleichzeitig bald mit analogen, bald mit antagonistischen Vorgängen in den verschiedenen Hirn-Partien sich verbinden, und ich gebe es einstweilen als blofse Conjectur, dafs die übereilte Zahnarbeit vorzugsweise mit Beizung der centralen Fortsetzung der weichen Hirnhaut einhergehen dürfte,

so wie die träge Zahnarbeit wirklich ganz besonders gerne mit Erschlaffung und Neigung zu Congestionen in der centralen Gehirnmasse sich zu verbinden hinneigt.

Was in dieser Annahme auf Thatsachen beruht, wird weiter unterstützt durch die Erfahrung, daſs eine vorzügliche Anlage zu beyderley Entzündungsformen des Gehirns durch den *scrofulösen und rhachitischen Habitus* bedingt werde. Kinder von solchem Habitus leiden überhaupt an Unregelmäſsigkeit des Zahngeschäftes. Allgemeine Scrofelkrankheit, welche auch ohne die Gegenwart äuſserlich erkennbarer scrofulöser Formen bestehen kann (*J. Ritter von Vering*, Heilart der Scrofelkrankheit. *Wien* 1829. S. 18), ist nach *Gölis* (a. a. O. S. 91, und andern daselbst citirten Schriftstellern) »aus allen die gewöhnlichste Ursache der Gehirnhöhlen-Wassersucht.« Daſs dasselbe auch in Bezug auf die Erweichung der Gehirnhöhlenwände behauptet werden könne, wird dadurch unterstützt, daſs Scrofelanlage nicht nur Exsudationen, sondern auch Erweichungen überhaupt begünstige. Die scrofulöse Drüsen-Anschwellung widersteht Injectionen nicht, sie fördert sie vielmehr, und besteht also in Aufweitungen laxer Lymph-Gefäſse. Da in dieser Hinsicht die Gicht, zur Ablagerung fester und festwerdender Stoffe, und zur Verhärtung strebend, den Scrofeln entgegen gesetzt ist, so wäre es consequent, wenn die Erfahrung darthun würde, daſs Familien mit erblicher gichtischer Anlage die wenigsten Kinder an scrofulösen und phrenitischen Zufällen verlieren; allein die Erfahrung weiset, wo nicht das Gegentheil, doch häufige Ausnahmen nach. Eine scrofulöse Anlage kann übrigens die erblich mitbedungene Gicht atonisch machen. Im zartesten Kin-

desalter verräth sich der scrofulöse Habitus vorzüglich durch eine aller Reinlichkeit Trotz biethende Neigung zu Haut-Eruptionen, nahmentlich zum Frattseyn; man bedenke hierbey die grofse Ähnlichkeit, welche die — erythematische — Erweichung der Gehirnhöhlenwände mit einem Intertrigo hat. Die sehr oft erethistische Scrofel, welche meistens einen übereilten Zahndurchbruch und eine frühzeitige Entwikkelung der Geistesfähigkeiten zu Verkündern hat, mag daher öfter zu der acuten Form der exsudativen Gehirn-Entzündung Veranlassung geben, als die torpide Scrofel, welche, mit trägem Zahngeschäfte und langsamer Enthüllung der Psyche einhergehend, sich mehr zu der Erweichungs-Entzündung hinneigen dürfte. Die rhachitische Anlage disponirt bekanntlich mehr zu chronischen Kopfleiden.

Hierher gehört auch die, nahmentlich scrofulöse, selbst alterliche *Lungensucht* (Vergl. den 4. und 5., dann den 15. Fall), deren Causalnexus mit der acuten Gehirnhöhlen-Wassersucht schon *Rush* kannte (a. a. O. S. 207, wo auch die Fälle von *Percival, Quin* und *Lieutaud* erwähnt werden). *Abercrombie*, dessen 55., 56. und 57. Fall (a. a. O. S. 184—188), Erweichung mehrerer Gehirn-Centraltheile darstellend, nach chronischen Lungenkrankheiten entstand, findet hierbey bemerkenswerth, dafs die Symptome des Brustleidens nach dem Auftreten der Symptome des Kopfleidens gänzlich aufhörten. So allgewaltig ist eine räumlich so wenig ausgebreitete Entzündung des wichtigsten Organs! Wer denkt hier übrigens nicht an das alte: »*Phthises a capite fiunt.*« — ?

Diefs bringt mich auf die *erbliche Anlage* zu den beyden hier in Parallele gestellten Krankheitsformen überhaupt (Vergl. *Gölis* und dessen Citate a. a. O.

S. 91). Wer würde diese Erblichkeit, schon in Rücksicht der Scrofelanlage, läugnen? Bey der Nachkommenschaft von Säufern beobachtete ich, unter mehreren andern Krankheiten, vorzüglich Scrofeln, Lungensucht, entzündliche Kopfkrankheiten, Wasserkopf und Anlage zum Blödsinne (Grundzüge zur Dipsobiostatik u. s. w. *Laibach* 1834, S. 29, 30, 101, 102). *Gölis* sagt: »bey Kindern von scrofulösen Ältern, besonders, wenn selbe viel und starke Weine trinken, mufs der Arzt stets auf seiner Huth seyn.« — Ich wurde einst zu dem sechsjährigen Sohne eines dem Trunke ergeben gewesenen Älternpaares, wovon der Mann, den ich früher am *Delirium tremens* behandelt hatte, vor kurzem an Wassersucht starb, in der Nacht gerufen, weil das Kind aus dem Bette gefallen, und ganz betäubt war. Ich liefs ihm, obiger Worte eingedenk, Blutegel setzen, kalte Kopfüberschläge machen, u. s. w. Am andern Tage war das Kind ganz wohl, und es ergab sich, dafs die Ältern ihm — einen Rausch angetrunken hatten. Habe ich hier einer Phrenitis vorgebeugt?

Theils als vorbereitende, theils als Gelegenheitsursache wirkend, ist der *Mifsbrauch der geistigen Getränke*, besonders bey Kindern, gewifs eine der häufigsten Veranlassungen zur Phrenitis *). Dabey dürfte, der Analogie zu Folge (Med. Jahrb. des k. k. österr. Staates XIII. Bd. 3. St. S. 378 fg.), im Nachlasse eines starken Rausches, am gewöhnlichsten der Wasserschlag, später aber, oder nach weniger ausschwei-

*) Dafs der Branntwein rhachitischen Kindern wohl bekomme, wie *J. J. Rambach* anführt (Vers. einer phys. med. Beschreibung von *Hamburg* S. 152), bedarf noch sehr der Bestätigung.

fendem und mehr anhaltendem Mifsbrauche eher die malactische Entzündungsform eintreten. Beym trägen, überhaupt beschwerlichen Zahnen, wo man hin und wieder aus Vorurtheil Wein darreicht (S. die o. a. Grundzüge u. s. w. S. 57 fg.), können solche Mifsgriffe am gefährlichsten werden.

Dasselbe gilt in Bezug auf *excentrische Grade der Temperatur*, nahmentlich in Bezug auf hohe Wärmegrade. und deren grelle Abwechslung. Wer die niederdrückend reizende Wirkung der Hitze auf das Nerven-System, nahmentlich auf die vorwaltende Expansion der Gehirn- und Nervenmasse kennt (*Ph. C. Hartmann*, der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben u. s. w. *Wien* 1820. S. 137, 306, 307), und dabey den Einflufs der Kälte auf membranöse Reizungen, deren Übertragungen und aufregende Rückwirkungen auf das Nerven-System -- beherziget, dem wird unser früherer Ausspruch, dafs Krankheiten des Kopfes mit dem Thermometer in naher Beziehung stehen (Med. Jahrbüch. XI. Bd. 3 St. S. 371) nicht gewagt, und das Verhältnifs des Sonnenstiches, der excessiven Ofenwärme u. s. w., zur Erzeugung der *Encephalitis* im eigentlichen Sinne, und zu deren Neigung zur Erweichung, so wie das Verhältnifs der Kälte zur Bildung der *Encephalohymenitis*, und zu deren Tendenz zur Ausschwitzung erklärlich seyn. In letzterer Beziehung erinnern wir an die vagen, mit dem Kopfweh alternirenden Schmerzen in den ersten, congestiv-entzündlichen Perioden der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, deren rheumatische Natur schon *Rush* (a. a. O. S. 207) mit den Worten: »Ich glaube, dafs die Gliederschmerzen, welche man als Wirkung der

Krankheit ansieht, oft die Ursache derselben sind« — sehr treffend beurtheilt zu haben scheint.

Tritt zu den Wirkungen hoher Wärmegrade eine *unreine Atmosphäre,* bedingt durch gedrängt bewohnte Stuben, Marschlage u. s. w., hinzu, so kann jener Zustand von Niederdrückung und Reizung schon durch den in einer warmen, verdünnten Luft minder angeregten Athmungs- und Kreislaufs-Procefs zum Theil bedingt, nur vermehrt werden. Daher ist es vollends erklärbar, warum ich die malactische Phrenitis hier meistens unter Armen beobachtete, und warum die exsudative Form bey der vermögenderen Classe und an anderen Orten, z. B. in *Wien*, allerdings häufiger seyn mag? Sollte die gröfsere Ähnlichkeit der ersteren Form mit dem Typhus, ihre nähere Verwandtschaft mit der gangränösen und septischen Entzündung — nur zufällig und ohne Bedeutung seyn? Sollten die Alten, wie die Benennung »*Sphacelus cerebri*« und »*Comocephalus*« glauben machen, *diese* Form geahnet haben?

Unter den *narcotischen Substanzen* sind besonders das Opium und die Belladonna, welche Mittel bey Kindern, ersteres in der so wenig bedeutenden Unruhe und dem meist wohlthätigen Durchfalle während der Zahnarbeit, letzteres zur Vorbauung des Scharlachs (nach meinen Erfahrungen unnützer Weise) und zur Behandlung des Keuchhustens, so häufig mifsbraucht werden, als Veranlassung zu Entzündungen des Gehirns zu beschuldigen. Opium erregt mehr die Hirn-Substanz, Belladonna mehr die Membranen überhaupt, und die membranösen Umhüllungen des Gehirns insbesondere. Auch vom unvorsichtigen Genusse des schwarzen Nachtschattens sah ich tödtliche Zufälle der exsudativen Gehirn-Entzündung bey ei-

nem Knaben, dessen zwey Brüder unter ähnlichen Erscheinungen gestorben waren, ohne eine schädliche Substanz genossen zu haben.

Von den *Contagien* hat nächst dem des Typhus das des Scharlachs die meiste Neigung entzündliche Kopfzufälle hervor zu bringen. Ich muthmafse, gestützt auf die bereits entwickelten Gründe, dafs die entzündliche Erweichung der Gehirn-Centraltheile im Typhus nichts seltenes sey, und auch im entzündlichen Nervenfieber häufig ihre Rolle spiele; ihr Vorkommen im besonders blassen, papulösen oder urticirten Scharlach, dessen hochrothe, glatte oder Frieselform man übrigens mit Recht als mehr der exsudativen Phrenitis zugewandt betrachten mag, ist ebenfalls nicht ungewöhnlich (1. und 4. Fall).

Als eine selbstständige *Endemie* oder intercurrirende *Epidemie* hat man, Gott Lob, weder die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, noch die Gehirn-Entzündung überhaupt, verläfslich beobachtet. Nur im Gefolge anderer, vorzüglich epidemisch herrschender Krankheiten, deren vorzüglichste wir so eben genannt haben, dann bey herrschendem Keuchhusten (*Broncho-Cephalite* nach *Des-uelles* [über den Keuchhusten, übers. von *Gerh. van dem Busch. Bremen* 1828], welcher die Tendenz desselben, *Hydrocephalus* zu bilden, treffend heraus hebt), bey gleichzeitigen rheumatischen und gastrisch-nervösen Fiebern u. s. w. (vergl. *Gölis* a. a. O. S. 92), und bey den bereits erörterten Witterungs- und häuslichen Verhältnissen überhaupt, wird man jene Krankheitszustände häufiger finden. — Oft genug ist die malactische, mehr aber noch die exsudative Phrenitis *metastatisch*, und es entsteht, insbesondere, — erstere vielleicht öfter in Folge unterdrückter Haut-Eruptionen (vergl. den

2., 6., 9. und 31. Fall), nahmentlich des Rothlaufs, des rothlaufartigen Erythems, der Milchborke, des Ansprungs, des Grindes, vorzüglich des Wachswabengrindes, des von innen bedingten Frattseyns, des Nesselausschlages, der Flechte u. s. w., — letztere vielleicht öfter in Folge unterdrückter fliefsender, besonders wässeriger Ausscheidungen. Daher ist der Speichelflufs, das Thränenvergiefsen während des Weinens, und selbst der wässerige Durchfall bey zahnenden Kindern gemeiniglich so wohlthätig; daher der bekannte *Hydrocephalus urinosus.*

Was aber auch immer als die disponirende oder erweckende Ursache der fraglichen Krankheitsformen *in concreto* angesehen werden mag, so viel ist gewifs, dafs zu der Genesis beyder, wie bey Kopfkrankheiten überhaupt, mehr individuelle, häusliche, volksbräuchliche, als endemische und epidemische Verhältnisse concurriren. Man kann fast mit Sicherheit behaupten, dafs, wo diese Krankheitsformen bey Kindern vorkommen, vorzüglich die *physische oder moralische Erziehungsweise* daran schuld sey. So ist es beym Fallen der Kinder auf den Kopf, wozu doch wohl Mangel an gehöriger Aufsicht das Meiste beyträgt; so bey frühzeitigen Anstrengungen des Geistes. Überhaupt ist hierher ein schiefer Erziehungs- und Schulplan zu rechnen. Denn psychische Einwirkungen dieser Art mögen auf die Bildung, wechselseitige Lage und Gruppirung der Markkügelchen des zarten, weichen kindlichen Gehirns ungefähr denselben Einflufs haben, wie ihn, nach einem geistreichen Vergleiche unsers verewigten *Hartmann* (Geist des Menschen. S. 192), das falsche Einblasen eines Unkundigen auf die kleinsten Theile eines Blasinstrumentes ausübt, aus wel-



chem dann auch ein Kunstverständiger immer zuerst nur falsche Töne hervorzulocken vermag.

V. Abschnitt. Parallelen zwischen den bisher dargestellten Krankheitsformen und den peripherischen Gehirn-Entzündungen.

Wir hoffen aus den folgenden Parallelen theils noch einige Aufschlüsse über die Natur jener Krankheitsformen, theils aber nähere Daten zur Pathognomik derselben zu erhalten.

A. Zuerst betrachten wir diejenigen Formen der membranösen peripherischen Gehirn - Entzündung, die ihren Sitz in der weichen Gehirnhaut, oder in der Spinnewebenhaut, oder in beyden Häuten zugleich haben, und die wir, sie bisher nicht näher von einander unterscheiden könnend, mit dem gemeinschaftlichen Nahmen der innern peripherischen Gehirnhüllen - Entzündung (*Encephalohymenitis s. Meningitis peripherica interior*, zum Unterschiede von der Entzündung der harten Hirnhaut, *E. s. M. peripherica exterior)*, von der Entzündung der die Gehirnhöhlen auskleidenden Membran (*E. s. M. centralis s. ventriculorum)*, und von der Entzündung der Rückenmarkshüllen (*Myelohymenitis exterior et interior)*, zu benennen vorschlagen.

Wir folgen in der Angabe der Symptome den neueren französischen Beobachtern, und ordnen jene, so wie die der *Meningitis* und *Encephalitis ventriculorum*, in zwey Stadien und vier Perioden. Die mit denen der entsprechenden centralen Form besonders übereinstimmenden Symptome sind im Schriftsatze unterschieden.

I. *Stadium.*

1. Periode.

Aufser den allgemeinen Vorbothen der zunächst sich auf ein Leiden des Nerven-Systems beziehenden Krankheitsformen kömmt oft *Erhöhung der Seelenthätigkeiten* vor. Aufserdem sind hier ausgezeichnet: *Mangel an Appetit*, Durst, *Schlaflosigkeit*, *grofse Unbehaglichkeit*, *Angst* im Allgemeinen, stumpfer Kopfschmerz.

2. Periode.

Allgemeines Frösteln, Hitze mit sich vermehrendem, stechendem *Kopfschmerz*, *Druckgefühl in den Augen*, *Lichtscheue* und empfindlichem Gehör (*Cullen*). Die Schädelbedeckungen sind angeschwollen, und werden schmerzhaft, besonders wenn man sie berührt; zuweilen erscheint Rothlauf im Gesichte. Die Conjunctiva ist injicirt; die Augen glänzen, thränen, mit lebhaftem, *fixem Blick;* das Irrereden ist laut, *schreyend*, zuweilen lachend. Der Kranke wird von *Schlaflosigkeit* oder *schreckhaften Träumen* gequält, ist unruhig; seine Respiration hoch, sehr *langsam*; die *Haut trocken*, heifs; der Puls hart, vibrirend. Überdiefs: *Ekel*, *Erbrechen*, *Constipation*, *heller Urin.* (Sind schon jetzt Convulsionen vorhanden, so sind sie gewöhnlich auf keine einzelne Körperhälfte beschränkt.)

II. *Stadium.*

3. Periode.

Um den fünften, sechsten Tag *vermindert sich die Intensität obiger Symptome;* wenn Zertheilung erfolgt, oft nach Nasenbluten; oder es treten neue (convulsivische) Schauer ein, es vermehren sich die genannten Zufälle. es entwickeln sich convulsivische An-

fälle, in deren Zwischenräumen bis jetzt weder Lähmung noch Verlust der Sensibilität Statt findet, wie bey den clonischen Krampfanfällen in der *Encephalitis*, und es treten allmählich die folgenden Symptome hinzu.

4. Periode.

Ohnmachten; der Blick wird düster, die Zunge zitternd, der *Puls ungleich*, zuletzt Sehnenhüpfen, *heftigere Convulsionen*, *Paralyse*, kalter Schweifs, Tod. —

Nach *Récamier* (der auch die Synocha zur gelinden *Arachnoidite* umschaffen will) soll das Delirium, oder der Kopfschmerz, oder auch beydes, zuweilen *fehlen*; in letzterem Falle, wo das »*Assoupissement*« vorherrscht, nimmt *Serres* »*Apoplexie méningée*« an (die sich von der »*Apoplexie cérébrale*« durch den Mangel der Paralyse [?] unterscheide). Nach *Lallemand* können die Symptome der »*Arachnoidite*« auch bey der »*Encephalite*« vorkommen; doch sey es der letzteren eigenthümlich, dafs sie mit Paralyse einhergehe, nahmentlich aber nur eine Körperhälfte afficire. »*Mais ces distinctions sont si claires, si satisfaisantes, qu'on ose à peine les adopter*« (*Dictionnaire abrégé des sciences médicales.* T. II. *Milan* 1822. P. 130). — Es scheint, dafs beyde Zustände meistens verbunden seyen; selbst *Lallemand* konnte nur wenige Fälle von reiner *Encephalite* aufweisen. Auch können mit beyden Formen schlagflüssige, oder wenigstens solche Zufälle sich vergesellschaften, welche auf ein centrales Entzündungsleiden hindeuten.

B. Folgendes ist die Darstellung der Entzündung der Gehirnmasse überhaupt (vergl. *Dictionn. des sciences méd.*, *art. Encéphalite*), strenge genommen der peripherischen Form, und hierbey zu bemerken,

dafs die Symptome, welche der analogen centralen Form nahe kommen, ebenfalls besonders hervorgehoben sind.

I. *Stadium.*

1. Periode.

Eine Art von *betäubungsartiger Befangenheit* (*étourdissement*), *Verdunkelungen des Gesichts* mit Farben-, besonders Rothsehen; *grofse, an Blödsinn sich annähernde Vergefslichkeit;* tiefe, fixe, permanente, drückende, betäubende *Kopfschmerzen, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwächezustand* mit Erstarrung (?) besonders der einen Körperhälfte; Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern, öftere, plötzliche *Blutwallungen* gegen den Kopf (auch bey *Meningitis* vorkommend). *Lallemand* meint, dafs Exaltation der intellectuellen Kräfte auch in der *Encephalite* vorhanden seyn könne. Diefs hängt, wie so manches hier Vorkommende, mitunter wohl von individuellen Verhältnissen ab.

2. Periode.

Bey reiner, ohne *Meningitis* verlaufender *Encephalitis* fand *Lallemand* kein Delirium (?). Dann dürfte aber auch die abnorme Erhöhung der Geisteskräfte, eigentlich der niedern Geistesverrichtungen, schwer mit beginnender Entzündung der Gehirnmasse vereinbar, und es überhaupt nicht leicht seyn, zwischen krankhafter Erhöhung jener Verrichtungen und Delirium eine scharfe Gränze zu ziehen. Diefs begründen *Lallemand* und seine Anhänger selbst, behauptend: »*Le délire n'a point lieu dans l'encéphalite, parceque la substance cérébrale, fortement irritée et altérée par l'état inflammatoire, ne peut plus vaquer convenablement à l' exercice de la pensée.*« Als positive Zei-

chen werden angeführt: fortdauernder und zunehmender Kopfschmerz von der erwähnten Art; Empfindlichkeit der Retina (wohlgemerkt, nicht ohne Beymischung von — fortdauernder und zunehmender — Gesichtsverdunkelung!); *Contraction der Pupille*, Schmerzen in den abgeschlagenen, anhaltend oder aussetzend contrahirten Muskeln der Gliedmafsen, Sehnenhüpfen, und *mitunter Convulsionen, die meistens nur eine Körperhälfte befallen*, und dadurch sich von den bey *Meningitis* (*peripherica*) Statt findenden Anfällen unterscheiden.

II. *Stadium.*

3. Periode.

Das Bewufstseyn, und mit ihm alle davon abhängenden Verrichtungen, werden getrübt und nehmen ab, nahmentlich ist der Verlust des Gesichts und die Schwerhörigkeit, so wie der Verlust der Sprache, der Stupor und die Schläfrigkeit ausgezeichnet. Die Haut ist unempfindlich, die Muskelkraft ist überhaupt wie gelähmt, und den Anfällen von Convulsionen, welche selten über fünf Minuten dauern, aber das Bewufstseyn noch mehr beeinträchtigen, gesellen sich bald Lähmungen der einen Körperhälfte hinzu. Die Physiognomie ist in der Zwischenzeit der Convulsionen besonders blöde und stupid. Während der convulsivischen Anfälle findet, wie die lebhaften, glänzenden, divergirend verdrehten Augen, die beherzte, aufgebrachte Physiognomie u. dgl. beurkunden, eine Erneuerung oder Vermehrung des Blutandranges gegen den Kopf Statt; der Mund wird von der der Lähmung entgegengesetzten Seite zu der convulsivisch bewegten hingezogen. Das merkwürdigste und constanteste Symptom ist eine bleibende Contraction der (gelähmten) Gliedmafsenmuskeln, und

in Folge der vorherrschenden Contraction der Beugemuskeln, eine mehr oder minder bedeutende Beugung der Gelenke. Diese Starrheit fängt immer zuerst an den Armen an, und ist auch hier am stärksten, besonders ist, was ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, der eine Vorderarm straff an die Brust angezogen. Die gröſste Starrheit ist fast immer auf der mehr gelähmten Seite. Die Augenlider sind geschlossen, nicht durch Lähmung des obern Augenlides, wie in der Apoplexie (und in der centralen Phrenitis), sondern, wie in der Epilepsie, durch Krampf. Die Pupille der gelähmt-contrahirten Seite findet man meistens auch contrahirt, obschon die Retina unempfindlich wird. Die Kranken haben bisher immer deutliche Remissionen und Exacerbationen.

2. Periode.

Die convulsivischen Anfälle vermindern sich mehr und mehr, ohne daſs sich zugleich der *Blutandrang gegen den Kopf* verminderte, und räumen zuletzt ganz der *Paralyse* und dem *Stupor* den Platz ein. *Die Lähmung ist geringer als bey der Apoplexie*, da bey dieser nicht nur die Locomotion, sondern auch die Sensibilität vermiſst wird (?). *Die Respiration, welche bisher langsam und ruhig war, wird* den Tag vor dem Tode *beschleunigt und unregelmäſsig; dasselbe gilt von dem Pulse.*

Die vorzüglichsten Symptome des ersten Stadiums der *Encephalitis* beobachtet man auch bey der *Meningitis*, und die vorzüglichsten Symptome des zweyten Stadiums der ersteren auch bey der Apoplexie: charakteristisch wäre also in der *Encephalitis* das vereinte Beysammenseyn der den genannten übrigen zwey Krankheitsformen angehörenden Symptome, welche

hier meistens nur secundär sind. Noch bezeichnender ist das gleichzeitige Zusammentreffen der Lähmung und der permanenten Contraction in demselben Gliede. Zuweilen dauert aber die Paralyse fort, und anstatt der erwähnten Contraction tritt *Flaccidität der Gliedmaſsen und vollständiger Verlust der Sensibilität* ein. Daher meint *Lallemand*, mit einem Seitenblicke auf *Pinel*, sey die vorgebliche Ataxie immer nur Folge der Irritation (?). Tritt die Paralyse plötzlich ein, und geht den Convulsionen voran, so bedeutet dieſs, nach *Lallemand*, einen Bluterguſs innerhalb der Gehirnmasse, eine *Infiltration* des Blutes aber, *wenn die Paralyse langsam sich entwickelt.* Ersteres geschieht aber auch zuweilen beym Nervenschlage, und Letzteres auch bey *Meningitis exsudativa*, nahmentlich *centralis*. — Die Erweichungen (*Ramollissements*, wie sie *Récamier* zuerst nannte), die in Folge der Entzündung der Gehirn-Substanz (in *Frankreich*) unter allen Ausgängen am öftesten angetroffen wurden, bestehen, nach *Lallemand*, in einer Art von (*Liquéfaction*) eines Theiles der Gehirn-Substanz, vorzüglich (?) der Cortical-Substanz, wobey der umgebende Theil (nicht immer) seine normale Consistenz behält. Ich finde es angemessener, die — nahmentlich echt entzündlichen — Erweichungen dieser Art mit ihrem wahren Nahmen, als Schmelzungen zu bezeichnen, um hiermit Verwechslungen mit der Weichheit der Gehirn-Substanz zu verhüthen.

Aus den bisherigen Parallelen geht hervor, daſs die Zufälle und die Verlaufsweise der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht wesentlich mit denen der *Meningitis*, noch mehr aber die der schmelzenden Entzündung der Gehirnhöhlenwände mit dem neuerlich dargestellten Prototyp der reinen, mehr peripheri-

schen Gehirn - Entzündung übereinkommen: denn die Grenzen der centralen und peripherischen Gehirn-Einhüllung sind markirter, und deren Abstände grösser, als es bey den verschiedenen Gehirn-Partien der Fall ist. Es müfste aber schon diesem nach die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht unter der *Meningitis* nosologisch mitbegriffen werden, was aus der semiologischen und pathognomischen Vergleichung noch näher erhalten wird. Der Unterschied zwischen beyden Formen der *Meningitis* besteht darin, dafs in jener, der *Meningitis centralis*, die Seelen-Functionen früher und in höherem Grade unterdrückt werden, daher auch der comatöse Zustand hier früher und vollständiger eintritt, Convulsionen aber gewöhnlich später erscheinen. Dagegen unterscheidet sich die *Encephalitis centralis* von der *Encephalitis p. m. peripherica* ebenfalls durch tieferes Gesunkenseyn der Seelenverrichtungen, durch ein früheres, in *Carus* übergehendes *Coma*, durch früheres Erscheinen der Paralyse, ohne gleichzeitige Starrheit der gelähmten Theile. Daher steht die *Encephalitis centralis* der Apoplexie näher, als die *Encephalitis peripherica* oder *Encephalitis intermedia*, und sind letztere Formen mehr mit der Epilepsie verwandt als jene, Aus diesem Allen aber ist die höhere Wichtigkeit und Gefährlichkeit der centralen phrenitischen Zustände vor den peripherischen, und der Entzündung der Gehirn-Substanz vor der der Gehirnhüllen überhaupt, und um so mehr ersichtlich, als die centralen Formen vorzugsweise das kindliche Alter treffen, und hier durch so mannigfache, — unausweichliche Verhältnisse bedingt werden.

VI. Abschnitt. Semiologische Erklärung und Gegeneinanderhaltung der wesentlichsten phrenitischen Erscheinungen, nahmentlich bey Kindern.

»Es hält schwer,« sagt *G. R. Treviramus* (Biologie, VI. Bd. S. 113. fg.), »pathologische Beobachtungen über die Functionen des Gehirns zu machen, die den Forderungen einer strengen Kritik genügen.... Demungeachtet sind manche derselben von Werth, und lassen sich, mit Umsicht benutzt, zur Entwicklung wichtiger Sätze anwenden.« Beobachtungen, welche in jener Hinsicht gröfsten Theils an Kindern gemacht worden sind, verdienen daher noch mehr Nachsicht, und begeben sich um so mehr der Ansprüche auf physiologischen Werth, da sie hier gröfsten Theils nur zur Feststellung der clinischen Diagnose führen sollen.

Der *Schmerz*, der Wächter der Gesundheit, die Natur-Arzney nach *Haller*, ist den phrenitischen Affectionen lange nicht so angemessen, als andern, minder bedeutenden, vom Central-Puncte der Empfindung entfernteren Entzündungen. Diefs gilt vorzüglich von der *Encephalitis*, und allermeistens von der *Encephalitis centralis.* Überhaupt ist der Schmerz bey parenchymatösen Entzündungen dumpfer, bey membranösen Entzündungen lebhafter und schärfer; doch fand schon *Cheyne* den Kopfschmerz bey der Gehirnhöhlen-Wassersucht öfter stumpf als stechend, aber so überwältigend, dafs er das Aufheben des Kopfes nicht gestattete, obschon er durch Muskelbewegungen, durch das Klopfen der Arterien (und selbst durch die gestützte aufrechte Lage) nicht vermehrt wird (a. a. O. S. 24). Eigenthümlich ist es dem phrenitischen Schmerz, dafs er anfallweise, und zwar in

immer länger werdenden Pausen, sich verschlimmert. Deutlicher ist diefs bey der *Meningitis* als bey der *Encephalitis*, nahmentlich *centralis*. In der erstern ist die Reciprocität der Kopf- und Gliederschmerzen, in der letzteren die Alternative der Kopf- und Oberbauchschmerzen besonders bemerkenswerth, und darin begründet, weil beym rhytmischen Zunehmen des Schmerzes an dem einen Pole, der Schmerz an dem andern Pole verdunkelt wird. Diese Wechselereignisse können aber nur Statt finden, so lange die Ebbe und Fluth der Blut-Congestionen die ihnen polar ausgesetzten Theile noch nicht verletzend angegriffen hat, mithin vorzüglich in der ersten Periode: daher auch Fieberbewegungen in dieser Periode nur selten fehlen. In der zweyten Periode, wo, nebst den anhaltenden, rhytmisch durch das Centrum des Gehirns wogende Schmerzen eintreten, den Kranken zum Weheruf aufstachelnd, hat die Congestion gegen das Gehirn die Oberhand gewonnen, und die Entzündung daselbst begonnen; der Nerven-Einflufs wird hiermit gehemmt, und das Fieber hört allmählich auf. Kaum hat aber die Phlogose in den zartesten Theilen und im zartesten Alter! angefangen, so neigt sie auch schon zur Ausscheidung hin: helles oder milchiges, oder blutiges Serum filtrirt sich in die nachgiebige Hirnmasse ein, schwitzt in die Hirnkammern, in die Hirnwindungen u. s. w. aus, dämpft und hält sie in beyden Fällen, mehr aber noch in jenem, das Bewufstseyn, daher zugleich den Schmerz, und wir können letzteren in der dritten Periode nur noch mehr aus den automatischen Bewegungen, aus dem unmächtigen Zähneknirschen, aus dem hülflosen Stöhnen errathen.

Wie der Schmerz, so verhalten sich auch die ihm

zunächst stehenden Entzündungs - Merkmahle, *vermehrte Wärme* und *Anschwellung*. — Erstere ist bey *Meningitis peripherica*, die schon dem gemeinen Manne hin und wieder als hitziges Fieber auffällt, am stärksten, bey *Encephalitis centralis* am geringsten. Mit diesem kömmt überein, dafs die thierische Wärme, nach den Untersuchungen von *Brodie*, *Weinhold*, *Wilson Philipp*, *Krimer* und *Chaussat* (*Lund*, Vivisectionen etc. S. 258—273) vom Gehirne in der Art abhängig ist, »dafs heftige Verletzungen der drey Centra des Nerven - Systems das Vermögen des Organismus, Wärme zu entwickeln, vernichten« (*Lund* a. a. O. S. 270). Daher in der Höhe der centralen Phrenitis die verminderte Frequenz des Athemhohlens, dieses lange verkannten Abkühlungs - Processes (*Lund* a. a. O.). — Vermehrten Turgor der Hirn - Substanz, so dafs dieselbe fast nicht Raum genug in der streng limitirten Schädelhöhle hatte, fand man im Tode nach entzündlicher Reizung derselben öfters, es mochte diese Reizung von dem Orte ihres Vorkommens selbst, oder von der Umhüllung ausgegangen seyn. Man fand diese Turgescenz auch nach *Meningitis centralis*, und sie fehlt auch in der *Encephalitis centralis* nicht, ist wahrscheinlich im Leben hier noch stärker als dort, und bedingt zweifelsohne eine Annäherung der Gehirnhöhlenwände an einander, vielleicht auch eine durch die mit den Momenten des Athemhohlens congruirende Bewegung des Gehirns (*M. a Lenhossék* l. c. Pag. 157. — *Van de Haar*, über die Beschaffenheit des Gehirns etc. A. d. Holl. von *Keup*. *Stendal* 1794. — *Lund* a. a. O. S. 145—151) begründete Reibung derselben, wovon allein schon Entzündung, Vermehrung der Entzündung und *Detritus* die Folge seyn kann. Wie, wenn diese eigenthümlichen, wellenför-

migen Gehirnbewegungen, deren sorgfältige Beobachtung bey noch offenen Fontanellen nicht schwer ist (6. Fall), durch jene rhytmischen Blutanströmungen anfallweise convulsivisch vermehrt würden, und dadurch jene schufsweisen Schmerzverschlimmerungen erklärten? Wie, wenn diese Convulsionen sich, bey sinkendem Bewufstseyn, nothwendig auf die Muskeln fortpflanzen müfsten?. Kann man die epileptischen Anfälle nicht auf ähnliche Weise erklären? (*S. A. Tissot*, *traité de l'épilepsie. Lausanne et Paris* 1770. Übers. von *Krünitz. Berlin* 1771. — *Ed. Löbenstein-Löbel*, Wesen und Heilung der Epilepsie. *Leipzig* 1818). Kömmt den Muskelfibern allein Contraction und Expansion zu, und ist die Gehirn-Substanz ohne allen Grund fibrös? — Doch wir kehren zu den Erscheinungen zurück.

In dem Mafse, als die der Entzündung, als solcher, eigenthümlichen Äufserungen in den Hintergrund treten, wenn dieselbe in der wichtigsten Region des edelsten Organs ihren Sitz aufschlägt, treten die beziehungsweisen Erscheinungen, die der *gestörten Function*, in den Vordergrund. Die gemeinsten, auch beym Kinde wahrnehmbaren Äufserungen der Gehirnthätigkeit sind die Verrichtungen der Sinne und der Ortsbewegung, in ihrer Beziehuug auf die Einheit der Perception und der Selbstbestimmung. Um aber die Störung dieser Verrichtungen gehörig zu würdigen, müssen wir über ihre Vermittler, die Nerven, das Nöthigste uns gegenwärtig halten.

Die Nerven des Tastsinnes, desjenigen Sinnes, welcher selbst in der *Encephalitis centralis* am wenigsten leidet, kommen, wie die der Ortsbewegung, vom Rückenmark; die des Geschmacksinnes, der schon mehr unterdrückt ist, vom verlängerten Mark;

mit dem letzteren steht auch noch der Gehörnerve in Verbindung. Indem nun aus den Pyramidalbündeln des verlängerten Markes Fasern in den Stabkranz, aus diesem in die Wandungen der Gehirnhöhlen übergehen, und an denselben sich zurück überschlagen, ist es erklärlich, warum, bey einem an den Gehirnwandungen haftenden entzündlichen, schmelzenden oder ausschwitzenden Vorgange, die niedern Sinne überhaupt, und die Ortsbewegung weniger leiden, und warum bey einem Leiden der centralen Markfasern, diese Verrichtungen, so auch das Gehör, mehr herabgestimmt sind, als bey einem Leiden der centralen Membran. Der Gesichtsnerve wird gröſsten Theils von Markfasern der Sehhügel gebildet, und den Geruchsnerven verstärken Markfasern der gestreiften Körper; je mehr daher diese in den mittleren vorderen, und in die beyden Seitenventrikel hineinragenden Gehirntheile selbst in ihrer Textur angegriffen und verletzt werden, um so mehr leidet der Gesichts- und Geruchsinn durch Herabstimmung ihrer Functionskraft; daher kann in der *Meningitis centralis*, mehr aber noch in der *Meningitis peripherica* die Lichtempfindung, und vielleicht auch die Geruchsempfindung Anfangs abnorm erhöht seyn, indeſs sie in der *Encephalitis*, besonders *centralis*, schon frühzeitig abgestumpft wird.

Aber Sinnes-Empfindung ist noch nicht Sinneswahrnehmung. Je erhöhter, aufgeregter jene, um so undeutlicher diese, um so weniger unterscheidbar der Sinnesgegenstand: so wird z. B. das Sehen um so undeutlicher, je stärker der Lichtreiz ist, oder je weniger dieser vertragen wird. Die Sinnesthätigkeiten befinden sich daher bey der *Meningitis* im Zustande der mehr erethistischen, bey der *Encephalitis*

im Zustande der mehr torpiden Herabstimmung. Daher werden nur in *dem* Verhältnisse dem Bewufstseyn undeutliche Wahrnehmungen vermittelt, und von diesem durch unrichtige Vorstellungen überbothen, als die peripherischen und membranösen Gebilde innerhalb der Kopfhöhle der Hauptsitz der Entzündung sind. Delirien können daher in der *Encephalitis centralis* am wenigsten Statt finden; am meisten in der *Meningitis peripherica:* was aber vom getrübten Bewufstseyn gilt, das gilt vom Bewufstseyn überhaupt, und dieses ist daher in der *Encephalitis centralis* am tiefsten gesunken.

Wo aber das Bewufstseyn gesunken ist, da erfährt auch der Wille in seinem Einflusse auf die Ortsbewegungen die nämlichen Degradationen, und es sind daher diese, meistens unwillkürlich gewordenen Bewegungen — unregelmäfsig in der *Meningitis peripherica*, gehemmt in der *Encephalitis centralis*; woraus sich die Mittelstufen von selbst abnehmen lassen.

Ist nun vor dem Bewufstseyn die Sinnenwelt verdunkelt, und der Kreis des Wirkens verschlossen, so erfolgt ein Zustand der Indifferenz, welcher uns als *Neigung zum Schlafe*, als *Schlaf* erscheint, und sich am deutlichsten in der *Encephalitis centralis* ausspricht als Todtenschlaf, *Carus* = »*Apoplexia levis, somnus vero gravissimus, cum febre, . . . aliqua perceptione, sed subitanea, aliquo sensu, sed parvo* (*Boerhaave Aphor.* 1045). Dieser Zustand findet Statt, wenn der Kranke »*vix unquam sponte, et a causis externis longe difficilius excitatur, statimque fere, quidquid agatur, in somnum recidat*« (*van Swieten, Comment.* T. III. Pag. 323). Er findet sich bey dieser Krankheitsform schon in der dritten Periode ein, und geht früher in die tödtliche Catoche über, als bey den übrigen For-

men. Bey *Encephalitis p. meningitis peripherica* ist der Zustand weniger intensiv = vorzugsweise Schlafsucht (*Coma somnolentum*), aus welchem die Erweckung viel leichter ist. Bey *Meningitis centralis* findet man ihn abwechselnd oder innig verwebt mit Schlaflosigkeit = Halbschlaf (*Coma vigil*), in der *Meningitis peripherica* ist gröſsten Theils, wenigstens im I. Stadium, Schlaflosigkeit (*Agrypnia*) vorhanden. Beym Zunehmen der Krankheit werden die gelinderen Gradationen der Schlafesäuſserungen den höheren immer ähnlicher, und gehen, nach Maſsgabe ihrer Steigerung, zuletzt in diese über. Daher hat *Stoll* nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: »*Coma in acutorum principio gravissimi morbi praenuncium, nisi (?) in infantibus.*« (*De cogn. et cur. febribus aphor.* 74).

Je mehr der phrenitische Vorgang zur Productivität vorrückt, um so mehr nehmen mit der Schlafsucht *Krämpfe* oder *Lähmungen*, oder beyde, in verschiedenen Verhältnissen succedirend oder coëxistirend, überhand. Ist der Sitz der Entzündung das System der Meningen, so ist die äuſsere spastische Reaction stärker· überwiegender dagegen die Lähmung, wenn die Phlogosis die Gehirn-Substanz, nahmentlich ihren Focus, ergreift. In der *Meningitis peripherica* sind die clonischen Krämpfe gewöhnlich auf keine Körperhälfte beschränkt, die Lähmungen gering, und das Allerletzte; in der *Meningitis centralis* alterniren die Convulsionen mit der Lähmung, und es tritt zuletzt tonischer Krampf ein; in der *Encephalitis p. m. peripherica* ist Lähmung und tonischer Krampf verschmolzen, überwiegend, mit clonischen Krämpfen alternirend; in der *Encephalitis centralis* ist die Lähmung vorherrschend, tonischer und clonischer Krampf accidentell. Je näher übrigens die Entzündung den

Seiten-Centraltheilen ist, oder diese selbst befällt, um so mehr beschränkt sie sich auf eine Seite und auf einen kleineren Raum; die Decussation der Nervenstränge des verlängerten Markes bringt es dann mit sich, dafs die Lähmungen und Krämpfe der Gliedmafsen auf der dem innern Leidensorte entgegengesetzten Seite erscheinen; was in Hinsicht mehr mechanischer Verletzungen schon von *Hippokrates*, *Aretäus*, *Valsalva*, *Morgagni* u. A., dann unter den Neueren von *Caldani*, *Wenzel* u. s. w. ersichtlich gemacht wurde. Auch die Lähmung der Retina und der sich kreuzenden Sehnerven hält sich an diese Regel, von der nur die Gesichts- und Augenmuskel-Nerven eine Ausnahme machen, indem diese Nerven (das 5., 6. und 7. Paar) aus den Seitentheilen des verlängerten Markes entstehen, welche an der Decussation wenig Theil nehmen. Da ferner mit den sich kreuzenden auch mehrere sich nicht kreuzende Nervenfasern in den Stabkranz, und in das Chiasma der Sehnerven übergehen, und zur Bildung der Nerven concurriren, so ist es erklärlich, warum die Lähmungen und spastischen Affectionen unter den vorausgesetzten Bedingungen nicht immer ungleichseitig sind Textur-Veränderungen der in Windungen sich ausbreitenden Gehirn-Peripherie, und der in der Mittel-Linie gelegenen Central-Theile, so wie des kleinen Gehirns, hatten keine solchen Lähmungen zur unmittelbaren Folge (*Treviranus* a. a. O. S. 116 — 124. — Vergl. den 17., 18., 19., 20. Fall).

Die Lähmung, welche nur dann vollständig ist, wenn vollkommene Apoplexie eintritt, befällt gewöhnlich zuerst die Augenlider-, Augen-, und Gesichtsmuskeln; daher in der *Encephalitis centralis* schon frühzeitig das Blödigkeit ausdrückende, schlaffe

Antlitz, die mehr als halbgeschlossenen Augen und der fixe Blick. In der *Meningitis peripherica*, wo die Convulsionen prävaliren, ist der Blick rollend und unstät, die Augenlider zitternd oder blinzelnd, das Spiel der Gesichtsmuskeln lebhaft. In der *Meningitis centralis* oscilliren die Augapfel deutlicher, als in der *Encephalitis centralis;* dabey ist der Blick abwechselnd starr; von den Antlitzmuskeln sind meist nur die des Mundes in Thätigkeit, beym Kauen, Schmelzen u. s. w. In der *Encephalitis p. m. peripherica* sind die Augenlider, vorzüglich des einen Auges, einander krampfhaft genähert (*Oculus oculo minor*), die Gesichtszüge starr und einseitig verzerrt.

Durch Lähmung einiger Augenmuskeln, denen die andern krampfhaft entgegen wirken, entsteht das *Schielen* und *Doppelsehen*, Zufälle, welche am deutlichsten dort hervortreten, wo Lähmung und Krampf am meisten alterniren, also in der *Meningitis centralis.* Schon der Umstand, dafs mit dem Schielen das Doppelsehen fort besteht, deutet darauf hin, dafs der Grund des ersteren bey keiner phrenitischen Form, am allerwenigsten aber bey der *Encephalitis centralis* in einer subjectiven, willkürlichen Regulirung der veränderten Sehachsen zu suchen sey, wie *Buffon*, *Delahire*, *Duhamel*, *Pravaz* u. A. (*Bulletin des sciences médicales. Août*, 1830. Pag. 107. seq.) viel zu allgemein angenommen haben. *Cheyne* meint, dafs die Nerven der geraden Augenmuskeln in der Gehirnhöhlen-Wassersucht eher ihre Sensibilität einbüfsen als die schiefen, weil jene mehr unwillkürlich seyen. Indessen scheint hier keine bestimmte Regel obzuwalten, indem Nichtschielen und Schielen nach verschiedenen Richtungen bey einem und demselben Individuum abwechseln kann (15. Fall). — Das Verhal-

ten der *Pupille* läfst sich durch ein ähnliches Wechselverhältnifs zwischen Lähmung und Krampf erklären.

In dem Übergange von den idiopathischen zu den sympathischen Erscheinungen der Phrenitis finden wir am bemerkenswerthesten den Einflufs derselben auf die Functionen des Kreislaufes, des Athemhohlens und der Ernährung, besonders in der letzten Periode der Krankheit. Des Anfangs fieberhaften, dann fieberlosen Pulses, und des in der Acme der Krankheit langsamen Athemhohlens mufste schon bey den Entzündungs-Symptomen gedacht werden. Die durch das gebildete Entzündungs-Product zunehmende Hemmung des Nerven-Einflusses auf das Gefäfs-System retardirt und verwirrt die Bewegungen desselben noch in der dritten Periode der centralen Phrenitis; allein durch die überhand genommene Ruhe des höheren Nerven-Systems erhält das Ganglien-System allmählich ein relatives Übergewicht, und es läfst sich hieraus dessen Gewalt auf die Vermehrung der Wärmeerzeugung, auf die daherige Beschleunigung des Athemhohlens und der Circulation, und auf die Erneuerung oder Vermehrung der Kopf-Congestionen in der vierten Periode folgern. Diesemnach ist der ganze Vorgang in der vierten Periode eine kritische Bestrebung der Natur, mittelst des Gefäfs-Systems eine Ausgleichung der Störungen zu bewirken, die aber, bey der Unüberwindlichkeit der letzteren, nur mit dem beschleunigten Tode des Leidenden enden kann. Der anhaltend fieberfreye Zwischenraum ist übrigens bey *Meningitis* und *Encephalitis centralis* am gröfsten, weil hier der vorzüglichste Ausgangspunct der Reaction der Hauptsitz der Störung ist.

Für minder wesentlich halte ich die sympathischen Erscheinungen der Ernährung und Ausscheidung. Das

Erbrechen ist immer consensuell; es mag ohne oder mit entzündlicher Magen- und Darmreizung vorkommen; denn diese ist nur der negative Focus der elliptischen Bahn, in welcher der phrenitische Krankheits-Procefs sich bewegt. Das Nämliche gilt von dem *epigastrischen Schmerz*, von der Leber-Affection, von der Röthung der Zunge u. s. w. Daher nimmt das Erbrechen ab in dem Mafse, als der Hauptherd der Krankheit an positiver Bedeutung zunimmt, hört auch wohl ganz auf, und kömmt zuweilen als Vorbothe der dem Mittelpuncte des Ganglien-Systems zuwachsenden Energie, wieder. Darauf sodann der unwissentliche Abgang des Stuhlganges u. s. w.

Dafs die Nutrition durch den gehemmten Gehirn-Einflufs aufserordentlich leide, beweiset die reifsend schnelle *Abmagerung*, vorzüglich der dem negativen Focus zunächst stehenden Unterleibs-Organe, wie das Zusammenfallen des Unterleibes zeigt, um so mehr, je mehr das Gehirnleben in seinem Mittelpuncte ergriffen ist. Der Unkraft des Arterien-Systems zu Folge, wird diese Abmagerung eher durch gehinderte Apposition, als durch vermehrte Ablation bedingt; wäre letztere das überwiegende Moment, so müfsten vermehrte Ausscheidungen nach aufsen Statt finden, und die nach innen gebildeten Ausschwitzungen durch die Macht der Resorption getilgt werden. Bey dem überwiegenden Zuströmen der Vitalität nach dem Gehirn-Focus, nach innen und oben, wird die nach unten tendirende peristaltische Bewegung vermindert, die Darm-Secretion und der *Stuhlgang* erfolgen träge; die *Haut* erhält wenig von dem nach aufsen bestimmten Dunste; die *Urin-Secretion* stockt, und in Folge dessen bildet sich ein Miniaturbild des

Pemphigus, das von mir in der *Encephalitis centralis* bisher noch nicht aufgefundene *Formey'sche Exanthem.*

VII. Abschnitt. Zur Pathognomik und Diagnostik.

Wir ersehen aus dem Bisherigen, dafs die wesentlichen Symptome der Störung und Reaction in den verschiedenen phrenitischen Zuständen nur verschiedentlich gesteigert, modificirt, verbunden und vertheilt, im Grunde aber dieselben seyen; dafs daher kein einzelnes Zeichen als pathognomisch gelten, und man nur aus dem eigenthümlichen Verhalten aller Zeichen, und besonderer Gruppen von zunächst betheiligten Functionen, während des ganzen Krankheitsverlaufes, mit einiger Sicherheit auf den Sitz, den Charakter, die Tendenz und das Product der Entzündung schliefsen könne.

Von dieser Vorsicht wurde schon *R. Whytt* geleitet, als er die eine Vermuthung begründenden Zeichen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht von den sicherern und ganz sicheren unterschied. Unter die ersteren zählt er: das anfängliche Fieber, die Lichtscheue, die mit vagen Glieder-, Nacken-, vorzüglich Schulterschmerzen, abwechselnden oder permanenten *Kopfschmerzen;* unter die sicherern: *den irregulär und langsam werdenden Puls* bey fortbestehender Hitze (?), das Aufschreyen, das *Schielen, die krampfhaften Bewegungen der Augen;* unter die ganz sicheren (?) den auf jene Symptome folgenden regulären und *schnellen Puls, die Erweiterung der unempfindlichen Pupille, die Blindheit, den Stupor, den Sopor und die Convulsionen* (*Obs. on the dropsy of the brain. Works* Pag. 736). Man sieht, dafs *Whytt* diese Gradationen der pathognomischen Verläfslichkeit der

Symptome genau nach dem Fortschreiten der von ihm angenommenen drey Stadien bemafs, und wir können ihm hierinfalls unsern Beyfall nicht versagen. Weniger umsichtig verfuhr *Chr. Ludwig* (l. c. p. 145), der auf Gehirnhöhlen-Wassersucht schlofs, wenn mit dem *langsam werdenden Pulse* noch Agrypnie bestand, *Sopor* hingegen zu der *erneuerten Beschleunigung* des Pulses hinzutrat. Hiermit im Widerspruche gibt *Laennec* (Allg. med. Annalen. *Altenburg* 1808, July, S. 636) als constante Erscheinungen bey der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht an: *Schläfrigkeit;* unsteten, wilden Blick; *stupides Benehmen, Kopfschmerz;* alle übrigen Symptome nennt er trügerisch. Ungenügend verfährt *Richter* (spec. Therap. III. Bd. S. 178), dem *Coma vigil*, *Lodemann* (l. c. p. 10), dem die *Erweiterung und Unempfindlichheit der Pupillen*, *John Davies (The Lond. med. Repos.* 1825, *Jan*). dem, nebst grofser Unruhe und Reizbarkeit der Sinnes-Organe (*sic*), ein eigenthümliches Runzeln der Augenbraunen schon in allem Anfange, das einzige charakteristische Zeichen ist!! Wäre das von *Formey* (ü. d. Wassers. d. Gehirnh. S. 9) beschriebene Exanthem auch nur in den meisten Fällen vorhanden, so wäre es unter den einzelnen Zeichen eines der wichtigsten. *Gölis* gibt eine Menge feiner Krankheitszüge, die *Itard* gröfsten Theils getreu copirt, als charakteristisch an, will aus der Gegenwart aller oder der meisten derselben die Existenz des acuten Hydrocephalus mit Sicherheit gefolgert wissen (a. a. O. 54), hält jedoch die von *Odier* und *Sprengel* angegebene *Veränderung der Physiognomie und des übrigen Habitus* (S. 30), das *Zusammensinken des Bauches* (S. 32), *das schwere, schleimige Sediment des Urins* (S. 33), und den *langsamen Puls* (S. 35), für pathognomische Zeichen.

Die meisten dieser Zeichen (wir haben sie im Satze hervorheben lassen) kommen auch der in Erweichung übergehenden Entzündung der Gehirnhöhlenwände zu, und können daher keineswegs für pathognomisch gelten. Ja, was noch mehr ist, die gewöhnlich für die sichersten Zeichen der Ausschwitzung von Serum in die Gehirnhöhlen gehaltenen Symptome kommen in der schmelzenden Entzündung der Gehirnhöhlenwände noch früher, und in höherem Grade vor; so dafs wir genöthigt sind zu sagen: *es gibt keine besonderen Zeichen für die Exsudation und Liquefaction in der centralen Phrenitis, die man für pathognomisch ansehen könnte.* Unsere obige Zusammenstellung des Verlaufes beyder verwandter Krankheitsformen liefert hierzu hinreichende Belege, besonders in Bezug auf die dritte Periode. Wir sind also hierin mit *Abercrombie* einverstanden, welcher durchaus alle Zeichen der Ausschwitzung läugnet (a. a. O. S. 196), nachdem er aus dem Umstande, dafs Wasser in den Gehirnhöhlen vorhanden seyn kann, ohne die Symptome des *Hydrocephalus*, und fehlen kann, obschon diese gegenwärtig sind (S. 194), folgert: »dafs die hervorstechendsten Symptome in Fällen dieser Art nicht das Resultat einer Ausschwitzung, sondern der Krankheit sind, von der die Ausschwitzung einen Ausgang ausmacht.« Ich setze hinzu, dafs in Bezug auf die entzündliche Schmelzung das Nämliche zu gelten habe.

Demnach lassen sich auch die vorgeblichen Symptome des Hirndruckes überhaupt nur schwer oder gar nicht vertheidigen, und richtiger der Entzündung zuweisen. Denn abgesehen davon, dafs die älteren Schriftsteller, *Whytt*, *Fothergill*, *Ludwig* und A., schon unter den anfänglichen Krankheits-Symptomen mehrere solche annahmen, die sie auf Gehirndruck

bezogen, indem sie die Ausschwitzung schon beym Eintritte der Krankheit beginnen liefsen, so stimmen die Beobachter selbst in der neueren Zeit weder in der Angabe dieser Symptome, noch in der Zeit der Effusion mit einander überein. (Man vergleiche z. B. nur die einander so ähnlichen Beschreibungen von *Gölis* und *Itard*, welch letzterer blofs die Zeichen der *Gölis*'schen vierten Periode für die der Ergiefsung ansieht, nachdem *Gölis* bereits die ganze dritte Periode, mithin auch ihre Symptome, dieser Ergiefsung vindiciren will). Und am Ende gibt es eine Erklärungsweise, die auch bey der entzündlichen Anschwellung der Gehirngefäfse die (nicht auch angeschwollenen?) Gehirnfibern durch Druck leiden läfst (*G. van Swieten, Comm. in Boerh. aph.* T. II. Pag. 598). Am meisten war und ist der abnorme Schlaf als Symptom des Gehirndruckes im Ansehen (»*Praecipuum signum* [*hydropis cerebri*] *est, si incipiant hebetes fieri et somnolenti; quod docet, jam comprimi cerebrum ab accumulato sero aquoso.*« *G. van Swieten l. c.* Tom. IV. Pag. 124). Allein nach dieser Voraussetzung müfste beym chronischen Wasserkopfe fast beständig Lethargus vorhanden seyn, was aber der Fall nicht ist, und dann sehen wir, dafs sehr oft periodisch, selbst im Momente des nahen Todes, alle angeblichen Symptome der Ergiefung und des Druckes auf eine Zeit verschwinden, ohne dafs das Exsudat demselben Wechsel des Kommens und Verschwindens ausgesetzt seyn kann. — Eben so wenig kann man der Behauptung *Récamier's* beypflichten, dafs die Verbindung von tonischen und clonischen Krämpfen mit der Paralyse immer (nur?) die Erweichung der Gehirn-Substanz bezeichne; indem ein gewisses Verhältnifs jener Verbindungsglieder auch in der Exsudation nicht fehlt,

und bey der centralen Erweichung, Lähmung allein vorkommen kann.

Dieses Bekenntniſs der Unsicherheit unserer Pathognomik ist demüthigend, aber nur für die Bequemlichkeitsliebe, die Alles schon aus Einem Zeichen ergründen, Alles schon mit Einem Mittel bezwecken möchte; nicht aber für die der Schwierigkeiten nicht überdrüſsige Umsicht, und was diese als das Sicherste über jenen Punct feststellen kann, ist: daſs man, in den Fällen, wo man mehr die Symptome der *Meningitis* als die der *Encephalitis* beobachtet, auf ein Exsudat, wo man hingegen mehr die Symptome der *Encephalitis* als die der *Meningitis* beobachtet, auf eine Schmelzung — mit vieler Wahrscheinlichkeit zu schlieſsen berechtiget sey, wenn der Termin der Zertheilung verstrichen, und kein Zeichen eines anderen Ausganges eingetreten ist; ohne jedoch die Zeit des Zustandekommens des einen oder des anderen Productes bestimmen zu können; der Krankheits-Proceſs mag übrigens als central oder als peripherisch erkannt werden. In diesem Satze ist zugleich die Würdigung der Krankheits-Stadien und Krankheits-Perioden enthalten, und wir bekennen, daſs wir der *Gölis*'schen Eintheilung nur Behufes der leichteren Übersicht und Vergleichung gefolgt sind.

Als Recapitulation geben wir hier folgendes Bruchstück.

Familia: **Phrenitis.**

Functionum sensus, motus et somni turbatio febrilis; cum dolore aut labore, imprimis cephalico; epigastrii consensu.

Genus I. *Meningitis s. Encephalohymenitis. Functionum sensus motusque exaltatio et con-*

fusio; somnus hinc maxima parte deficiens; cum dolore capitis aspero; orgasmo insigni; febre subcontinua.

Species 1. *M. peripherica. Functionum sensus, praecipue visus et auditus, acumen auctum cum perceptione intolerabili, demum perversa, delirio, convulsione ambidextra, agrypnia in coma vigil transeunte; dolore capitis atroci; orgasmo subcontinuo, febre vicissitudinibus diurnis parum remittente.*

Subspecies: a) *M. p. exterior simplex s. inflammatio durae meningis.* — b) *M. p. exterior cum Arachnitide.* — c) *M. p. intermedia s. Arachnitis.* — d) *M. p. interior cum Arachnitide (Varietas: Delirium tremens potatorum).* — e) *M. p. interior simplex s. inflammatio piae meningis.*

Species 2. *M. centralis. Auditus vix non semper, visus initio acumen cum perceptione difficili auctum, perversum, demum, uti reliquorum sensuum, imminutum; coma vigil in somnolentum transiens; cum dolore capitis interno, nuchae, artuum dolori alterno, per vices repentinas saeviore; orgasmo et febre valde remittentibus, ad acmen intermittentibus; paresi spasmoque, praeprimis clonico, sibi mutuo succedentibus.*

Subspecies: a) *M. c. stricte sic dicta.* — b) *M. centro-lateralis (Varietas: Hydrencephalus acutus).*

Genus II. *Encephalitis. Functionum sensus et motus perversio spastico-paralytica; somni loco veternus, dolorem opprimendo laborem ciens; orgasmus intermittens, recurrens cum convulsione, relaxatione, febre.*

Species 1. *E. peripherica. Functionum sensus, praecipuae visus, turbatio, imminutio; convulsiones alternantes cum rigore spastico-paralytico subdimidiato, praecipue artuum superiorum; coma somnolentum, perceptionem doloris, per vices laboriosi, obfus-*

cans; orgasmus cum quibusvis convulsionum accessibus recurrens; febris valde remittens, vicissitudine utplurimum diurna.

Subspecies: a) *E. p. stricte sic dicta s. E. p. corticalis.* — b) *E. p. medullaris.* — c) *E. intermedia.* — d) *E. p. mixta.*

Species 2. *E. centralis. Functionum sensualium, minus tactus, obfuscatio, depressio, quies; motuum inertia; paresis ad paralysim hemiplecticam accedens; spasmus, praecipue tonicus, musculorum potissimum bulbi oculi, rarius clonicus; coma somnolentum, in carum, catochen vergens; cum labore capitis; febre ad acmen intermittente.*

Subspec.: a) *E. c. stricte sic dicta.* — b) *E. centro-lateralis* (*Varietas: E. centralis aut centro-lateralis liquens*).

Nota. Analogae cerebelli inflammationes adjecto epitheto »minor« distinguuntur.

Über die Entstehung der Sumpfluft. Von *Carl Wilhelm Mayrhofer*, Dr. der Medicin zu *Steyr*.

Der schädliche Einflufs der Sumpfluft auf die menschliche Gesundheit liegt so klar und offen vor Augen, dafs schon in den ältesten Zeiten, als die Medicin noch in der Wiege lag, die Sumpfluft in der Ätiologie der Krankheiten eine sehr wichtige Rolle spielte. Die Römer hatten eine eigene Schutzgöttinn gegen die schädlichen Dünste und Luftarten. In *Rom*, wo die verpesteten Ausdünstungen der nahen Sümpfe im Sommer viele Krankheiten erzeugten, hatte diese Schutzgöttinn *Mephitis* einen Tempel, in welchem ihr Schutz gegen die schädlichen Luftarten angefleht wurde. In allen Schriften der Ärzte alter und neuer Zeit wird die Sumpfluft als eine der häufigsten Krank-

heitsursachen angeführt, und als eine unheilbringende Pandora angeklagt, aus deren Urne ein Heer von Krankheiten ausströme. Dennoch wurde diese so verderbenschwangere Quelle bisher noch in wenig Aufsätzen und Schriften näher untersucht und beleuchtet, obgleich diese Krankheitsursache so allgemein über unsere Erde verbreitet ist, daſs jeder in Verhältnisse kommen kann, wo er ihren schädlichen Einflüssen ausgesetzt ist.

Weit entfernt mich für fähig zu halten, eine erschöpfende Darstellung über diesen Gegenstand geben zu können, so ist doch der Gedanke an den Nutzen, der daraus für das allgemeine Gesundheitswohl erwachsen könnte, zu einladend, als daſs ich nicht gerne und freudig die Zeit und Mühe eines Versuches auf mich nehmen, und meine Gedanken niederschreiben wollte.

Begriff. — Von dem Beginne der Darstellung des vorgezeichneten Gegenstandes ist vor allem dessen strenger Begriff und bezeichnende Benennung festzustellen, um jedem möglichen Miſsverständnisse vorzubeugen, was hier um so nothwendiger ist, weil die Begriffe von Miasma, Contagium, Gift und *Mephitis* von Nichtärzten sowohl, als auch von manchen Ärzten auf eine unbegreifliche Weise verwechselt werden, wodurch häufiger Anlaſs zu unnützen Wortstreiten entstand, welche noch in der neuesten Zeit *de lana caprina* geführt worden sind. Um systematisch zu Werke zu gehen, ist es nöthig, die Begriffe von *Contagium*, *Gift*, *Mephitis*, welche als verschiedene Arten zu betrachten sind, unter einen gemeinschaftlichen *Gattungsnahmen* zu stellen. Dazu ist der Ausdruck *Miasma* seiner ursprünglichen Bedeutung nach ganz geeignet. Miasma nach der griechischen Wort-

forschung Verunreinigung, Befleckung, im Latein *Contaminamentum*, kann in die medicinische Kunstsprache eingeführt nichts anderes bedeuten, als gleichsam eine Verunreinigung, Befleckung des Lebens, welche Erkrankung zur Folge hat. Zur Auffindung und Aufstellung der einzelnen *Arten* der *Gattung Miasma* gibt die Verschiedenheit des Ursprunges einen einfachen und sicheren Leitfaden an die Hand; denn nach der verschiedenen Entstehungs-Quelle der verunreinigenden Schädlichkeit, oder miasmatischen Ursache muſs auch die Wirkung verschieden seyn, und somit ergeben sich die einzelnen Arten von Miasma aus den Momenten seiner Entstehung. Nach diesem Anbetrachte aber kann nur ein *dreyfacher Ursprung* gedacht werden, denn das Miasma muſs entweder aus dem *gesunden* oder aus dem *kranken Leben*, oder endlich aus dem *Tode* stammen, und nach diesem dreyfachen Substrate ergeben sich auch *drey Arten* von Miasma, und zwar:

α) Miasma im gesunden Körper erzeugt, *Miasma venenatum*, Gift *Venenum*;

β) Miasma im kranken Organismo erzeugt; *Miasma contagiosum*, Ansteckungstoff *Contagium*;

γ) Miasma aus todten Stoffen erzeugt: *Miasma mephiticum*, schädliche Luftart, *Mephitis*.

Es dürfte nicht überflüssig seyn, diese drey Arten von Miasma etwas näher zu erörtern.

Gift, *Miasma venenatum*, *venenum*, ist jede Substanz, welche mit dem thierischen Leben in so groſsem chemisch-dynamischen Gegensatze steht, daſs schon die freye Wirkung einer relativ kleinen Menge desselben das Leben vernichtet, ohne sich im vergifteten Körper neu zu erzeugen. Alle animalischen und vegetabilischen Gifte sind Absonderungen und

Producte des gesunden Lebens, und die mineralischen und chemischen Gifte sind Erzeugnisse der frey waltenden Naturkräfte und Verwandtschaftsgesetze, verdanken also gleichfalls ihre Entstehung einem schaffenden Processe.

Durch diesen so aufgestellten Begriff sind von dem Gebiethe der Gifte alle rein mechanisch oder dynamisch wirkenden Schädlichkeiten, die nur durch ihre absolute Intensität tödtlich werden, ausgeschlossen, denn sonst müfste man das Gewicht eines einstürzenden Hauses, oder den tödtenden Funken einer Riesen - Electrisir - Maschine, oder den Blitzstrahl auch ein Gift nennen. *Relativ* mufs die tödtliche *Menge* eines Giftes genannt werden, weil nach der verschiedenen Lebens-Intensität und Aufnahmsfähigkeit der einzelnen Organismen auch die tödtlichen Giftmengen verschieden sind, so dafs jeder einzelne Organismus seine relative Vergiftungsgrenze (*punctum intoxicationis*) hat, woraus die Unmöglichkeit einleuchtet, eine scharfe Grenze zwischen Gift- und Arzneystoff zu ziehen, da für den einen Körper das Arzney seyn kann, was für den andern Gift ist. *Klein* mufs aber die tödtliche Menge der Gift-Substanz immer bleiben, sonst hört sie auf Gift zu seyn, oder es liefse jede auch noch so heilsame Arzney, selbst der gesündeste Nahrungsstoff durch Mifsbrauch und Übermafs zum Gifte sich stempeln, und man müfste von einem, der sich zu Tode getrunken, sagen: er hat sich vergiftet.

Ansteckungsstoff, Miasma contagiosum, Contagium, ist eine durch eine bestimmte Krankheit erzeugte Ausscheidungs-Materie, welcher die Kraft inwohnet, dieselbe Krankheit, die ihre Mutter war, auf gesunde Individuen fortzupflanzen, und in selben sich neu zu erzeugen, wenn dieselben ihrer Einwirkung ausge-

setzt werden, und die erforderliche Anlage und Empfänglichkeit für diese Krankheit in sich tragen. — Eine Krankheit entwickelt also dadurch ihre ansteckende Kraft, daſs sie den durch die eigenthümliche krankhafte Richtung des vegetativen Lebens erzeugten Ansteckungsstoff entweder auf die Oberfläche des Körpers absetzt, und gleichsam zur Ansteckung feilbiethet, oder auf den verschiedenen Ausscheidungswegen ausstöſst.

Aus diesem Satze folgt der natürliche Schluſs, daſs eine Krankheit um so ansteckender seyn müsse, je mehr der Ansteckungsstoff auf die Peripherie des kranken Körpers abgesetzt wird, also gleichsam zu Tage liegt, und je reicher an Ausscheidungsstoffen die Crisis einer ansteckenden Krankheit geschieht. — Schon aus diesem einzigen Grunde, abgesehen von allen übrigen, konnte ich das Ansteckungsvermögen der Cholera nie voraus setzen, viel weniger mich davon überzeugen. Welche Ausscheidungs - Materie sollte hier den Ansteckungsstoff enthalten? Die Ausdünstung? Die Kranken lagen mit welker, erstorbener Haut leichenkalt im Bette. Ein Ausschlag? Es war keiner zu sehen. Die durch Erbrechen und Diarrhöe entleerte eigenthümliche Flüssigkeit? Sie war ganz geruch- und geschmacklos. Etwa der Urin? Es wurde kein Tropfen abgesondert. Oder endlich der ausbrechende Schweiſs bey zurückkehrender Wärme? Da hatte das Bild der Cholera schon Abschied genommen. — Zwar kann aus leicht einzusehenden Gründen fast keiner Krankheit das Vermögen abgesprochen werden, unter gewissen Umständen ein Contagium zu entwickeln, dessen Hülle aber muſs immer entweder in den kritischen Ausleerungen enthalten seyn, oder durch die Schmelzung (Colliquation) der organischen

Masse erzeugt werden, und in diesem letzteren Anbetrachte kann auch der Cholera die Möglichkeit einer contagiösen Entartung nicht abgesprochen werden. Sie mag an des *Ganges* morastigen Ufern, wo diese Geifsel der Menschheit zuerst ausgebrütet ward, als ansteckender Würgengel herrschen, aber auf ihrem weiten Leichenzuge hat sie in Europas gesünderem Klima diese schreckliche Waffe verloren.

Zur näheren Beleuchtung des *Unterschiedes* der Begriffe von *Vergiftung* und *Ansteckung* dürfte ein Beyspiel nicht überflüssig seyn. Nehmen wir an: ein Mensch sey durch den Bifs einer giftigen Schlange, und ein anderer durch den Bifs eines tollen Hundes ums Leben gekommen? Beyde wurden von einem Thiere gebissen, bey beyden wurde der tödtliche Stoff mit der Blutmasse vermengt, beyde erkrankten und starben in Folge des Bisses. Welcher Unterschied waltet hier ob? Der erste wurde vergiftet, der andere wurde angesteckt; denn im gesunden Körper der Schlange erzeugt sich Gift, im kranken Organismo des Hundes Ansteckungsstoff. Das Gift der Schlange erstirbt zugleich mit dem Tode des gefallenen Opfers, der Wuthstoff des Hundes aber erzeugt sich neu im gebissenen Körper. Der von der Schlange Vergiftete erkrankt und stirbt gefahrlos für seine Umgebung, der vom Hunde Angesteckte erzeugt neu den mitgetheilten Wuthstoff, und ist für seine Umgebung ein höchst gefährlicher Kranker.

Miasma mephiticum, *Mephitis*, bezeichnet im *engeren Sinne* eine durch schädliche Dünste verpestete Luft, welche zur Unterhaltung der Flamme und des Lebens nicht mehr tauglich ist. Im *weitern Sinne* aber, der hier genommen werden mufs, bedeutet *Mephitis* eine Luft, welche durch schädliche, aus einem Gäh-

rungs- oder Entmischungs - Processe entwickelte Gasarten mehr oder weniger verunreinigt dem Leben schädlich ist. Die *Mephitis* ist also immer das Product eines zerstörenden Processes. Nach dem verschiedenen Ursprunge der schädlichen Luftarten, und zwar nach den drey Reichen der Natur, kann die Mephitis wieder untergetheilt werden, und es ergeben sich folgende Unterarten: *α*) *Mephitis animalis;* *β*) *M. vegetabilis*; *γ*) *M. mineralis;* und *δ*) *M. mixta.*— Die Definitionen hiervon liegen schon in den Benennungen.

Nachdem nun die Begriffe von Gift, Contagium und Mephitis näher bezeichnet und aus einander gesetzt worden sind, bleibt noch zu berühren übrig, welche Bedeutung der Ausdruck *Miasma ohne allen Beysatz* habe, welcher doch so häufig in allen medicinischen Schriften gebraucht und mifsbraucht wird. Unter Miasma verstehen die Ärzte den aus einer eigenthümlichen Witterungsbeschaffenheit hervorgehenden krankmachenden Einflufs auf das thierische Leben. Da diese sogenannte miasmatische Schädlichkeit durch keinen physischen oder chemischen Versuch dargestellt, noch überhaupt deren eigenthümliche Natur theoretisch enträthselt und näher beleuchtet werden kann, sondern nur durch ihre Wirkungen sich offenbart, so sieht jeder leicht ein, dafs Miasma einen höchst vagen und unbestimmten Begriff andeutet, der nur als ein Nothanker dient, da, wo wir keine bestimmte Ursache kennen, eine gewisse und eigenthümliche Witterungs-Constitution und Beschaffenheit der Atmosphäre anzuklagen. Es ist überdiefs Miasma hier in einer ganz willkürlichen Bedeutung genommen, und jeder kann sichs auslegen, wie er will, und atmosphärische, tellurische, oder cosmi-

sche Einflüsse und Krankheitsursachen darunter verstehen.

Entstehung (*Genesis*). — Die Sumpfluft verdankt ihre Entstehung gröfsten Theils den Gährungs-, Faulungs- und Entmischungs-Processen todter Stoffe und Substanzen, welche theils die Pflanzenwelt, theils das Thierreich der Sümpfe in grofser Menge liefert. Nach dieser zweyfachen Entstehungs-Quelle zerfällt auch dieser Abschnitt in zwey Theile:

A. Antheil der Pflanzenwelt.

Der Antheil, welchen die Vegetabilien an der Entstehung der Sumpfluft haben, wurde bisher zu wenig gewürdigt und untersucht. Die Fäulnifs der Pflanzenstoffe wird zwar überall angeklagt, aber die Pflanzen selbst, deren häufiges Vorkommen in Sümpfen zur Verpestung der Luft vorzüglich beyträgt, nicht näher bezeichnet. Wenn wir den Quellen der Sumpfluft näher nachforschen, stöfst uns vor allen zuerst die *Fäulnifs der Wasserpflanzen* auf. Alle eigentlichen Wassergewächse (*Hydrophyta*) haben eine äusserst üppige Vegetation, denn sie schwimmen ja in dem mit den sie ernährenden Stoffen gesättigten Elemente; ihr Vegetations-Procefs geht daher sehr rasch von Statten, und sie sind die Ephemeriden der vegetativen Welt. Keimen, Wachsen, Blühen, Sterben und Verwesen folgen daher schnell auf einander, denn das vegetative Leben der Hydrophyten ist wohl extensiv und üppig, doch nicht intensiv und kräftig genug, um lange zu bestehen, und die auflösende zersetzende Kraft des Wassers zerstört bald wieder das schwache bindende Leben der Pflanzen. Wenn gleich dieser rasche Wechsel bey stärkeren Hydrophyten nicht das ganze Gewächs betrifft, so zeigt er sich de-

sto auffallender in den einzelnen Theilen desselben, die kaum gebildet schon wieder absterben, und neuen Platz machen; daher die Hydrophyten, wenn man sie aus dem Wasser nimmt, zur Hälfte lebend, zur Hälfte faulend sich darstellen, und ich möchte des Ausdrucks mich bedienen, daſs jede Wasserpflanze bey lebendigem Leibe verfaule. Durch diese sich stets erneuernde Zersetzung und Fäulniſs der abgestorbenen Pflanzentheile wird die Luft, welche über Sümpfen und stehenden Wässern lagert, mit mephitischen Gasarten, und der Fäulniſs noch fortwährend unterliegenden Dünsten angefüllt, und zur *Mephitis paludosa* gestämpelt. Zu dieser Fäulniſs aber der eigentlichen Hydrophyten kömmt auch noch die Fäulniſs aller jener Pflanzenstoffe, welche von den Gewächsen, Sträuchern und Bäumen, die an den Ufern und in der Nachbarschaft der Sümpfe stehen, als Abfälle in das stehende Wasser gelangen, als: Reiser, Rinden, Blätter, Blüthen, Samen und Früchte. Alle diese Substanzen würden auf dem trockenen Lande den Strahlen der Sonne ausgesetzt der trockenen Verwesung unterliegen, im Wasser aber gehen sie gleichfalls in die Fäulniſs über, und geben dadurch einen reichen Beytrag zur Verpestung der Sumpfluft.

Eine zweyte Quelle der Sumpfluft ist die *Zersetzung des Wassers* durch den Vegetations-Proceſs der Hydrophyten. — Das Wasser besteht aus der Verbindung von Hydrogen und Oxygen, und zwar in dem bestimmten und unabänderlichen Verhältnisse, daſs stets zwey Raumtheile Wasserstoff mit einem Raumtheile Sauerstoff verbunden sind. Durch den Vegetations-Proceſs der Pflanzen wird das Wasser zersetzt, und von seinen Bestandtheilen eine nach der Verschiedenheit der Gattung der Gewächse verschie-

dene Menge des einen oder des andern Elementes zur mithelfenden Bildung und Zusammensetzung der verschiedenen Pflanzengebilde verbraucht. Dadurch wird das stöchiometrische Verhältnifs der einzelnen Wassertheilchen gestört, und die frey gewordenen Atome des zersetzten Wassers tauchen aus der Wassermasse zur Luftschichte auf. Dieses frey gewordene Hydrogen, welches das Oxygen überwiegt, darf nicht unbeachtet bleiben, wenn von der Sumpfluft die Rede ist, denn als schädliche Luftart kann es die Sumpfluft nur noch mehr verderben.

Endlich trägt auch das *eigenthümliche Leben der Wasserpflanzen* zur Verderbnifs der Luft bey. — Die Landgewächse (*Geophyta*) erzeugen durch ihren Lebens-Procefs fortwährend eine Menge überschüssigen Sauerstoffes, welchen sie unter dem Einflusse des Sonnenlichtes in die Atmosphäre aushauchen. Durch diesen Desoxydations-Procefs erhalten sie nicht nur ihr herrliches Grün, die Zierde der Schöpfung, sondern werden zugleich, indem sie die unentbehrlichste Lebensnahrung, eine sauerstoffreiche Luft, erzeugen, zur segenreichsten Quelle des blühenden Lebens. Nicht also die Hydrophyten. Diese erzeugen statt Überschufs an Sauerstoff überwiegenden Wasserstoff und Kohlenstoff, sie werden auch, da sie des directen und ungeschwächten Sonnenlichtes in ihrem überflutheten Reiche beraubt sind, des Sauerstoffes in dem Grade als die Geophyten nicht entbunden, sie entbehren daher der lebhaften grünen Farbe, und geben statt Lebensluft, gröfsten Theils mephitische Luftarten an die Atmosphäre ab. So z. B. geben die Potamogetoneen und Characeen, selbst wenn sie ganz frisch sind, und vom Schlamme gereinigt wurden, einen eigenthümlichen penetranten Geruch von sich,

der selbst auf gesunde und starke Geruchs-Organe einen höchst widerlichen Eindruck macht. Es ist derselbe mephitische Geruch, welchen abgelassene Teiche und Bäche weit umher verbreiten.

Sehr auffallend zeigt sich der Einfluſs des Sonnenlichtes auf die Erzeugung des grünen Pflanzenpigmentes bey jenen Hydrophyten, welche auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. So ist z.B. die obere der Sonne zugewandte Fläche eines Blattes der *Nymphaea* grün, die untere Fläche aber, welche auf dem Spiegel des Wassers liegt, röthlichbraun. Im Allgemeinen ist die Farbe der überflutheten Hydrophyten grünlichroth oder braun, und alle erscheinen gegen das Licht gehalten, selbst die wenigen grünen nicht ausgenommen, durchsichtig und von röthlicher Farbe.

Nachdem nun gezeigt worden ist, auf welche Weise die Wassergewächse die Luft verpesten, ist es nöthig, die Pflanzen selbst kennen zu lernen, gegen die so schwere Anklage erhoben wurde. Die Sümpfe und stehenden Wässer sind ein reicher Standort für die Vegetabilien; der Grund, die Oberfläche und Ufer der Sümpfe sind mit Pflanzen bedeckt. Es ist schwer die Wassergewächse unter eine haltbare Eintheilung zu stellen. Nimmt man auf die Art und Weise ihres Vorkommens Rücksicht, ob sie nämlich am Grunde wachsen, oder auf der Oberfläche schwimmen, oder endlich sich über dieselbe erheben, und auch auſser dem Wasser an den Ufern vorkommen, so dürfte folgende Dreytheilung nicht unpassend scheinen: α) Überfluthete Wassergewächse *Hydrophyta submersa*, β) schwimmende Wassergewächse, *Hydrophyta natantia*, γ) theils im Wasser, theils auf dem Lande vorkommende Gewächse, *Hydrophyta amphibia*.

Da jedoch die einzelnen Arten der Wasserge-

wächse auf verschiedene Weise vorkommen, indem die überflutheten Hydrophyten öfter ihr unterwässeriges Reich verlassend zur Oberfläche auftauchen, die schwimmenden aber über die Oberfläche sich erheben, oder an das Land steigen, so kann diese Eintheilung keine Anwendung haben. Die Hydrophyten nach den *natürlichen Familien* aufzuführen, ist noch weniger thunlich, weil sie keine zusammen stehende streng geschiedene Gruppe bilden, und daher zu sehr vereinzelt und zerrissen werden müſsten. In dieser Verlegenheit flüchte ich zum Altvater *Linné*, und führe die verschiedenen Gattungen und Arten der Hydrophyten nach den *Linné*'schen Classen des Sexual-Systems auf, indem ich zugleich bey jeder Gattung auch die Familie anmerke, welcher selbe nach den neuesten Eintheilungen des sogenannten natürlichen Systems beygesellt wird.

Demnach sind vermöge ihrem eigenthümlichen Baue von der Natur nachstehende Vegetabilien als eigentliche Hydrophyten oder Najaden dem Reiche *Neptun's* zugewiesen worden. Von den Classen der *kryptogamischen* Gewächse gehört zu den Hydrophyten fast die ganze zahlreiche Familie der *Algen*, welche alle aufzuzählen der vorgesetzte Raum dieses kleinen Aufsatzes nicht gestattet, daher ich mich auf die *phanerogamischen* Wassergewächse beschränken muſs.

Hydrophyten aus der Classe:

I.

Monandria.

Hippuris L. (von ἵππος Pferd, und οὐρα Schweif), Pferdschweif, Tannenwedel; *Halorageae*, Halorageen. — 1) *H. vulgaris* L. gemeiner Tannenwedel. In Seen, Teichen, Gräben und Sümpfen.

Chara Vaill., Armleuchter; *Characeae*, Arm-

leuchtergewächse. — 1) *Ch. flexilis* L., biegsamer Armleuchter. In Seen, Teichen und Lachen. — 2) *Ch. translucens Pers.*, durchscheinender Armleuchter. Im Veronesischen im tiefen Wasser. — 3) *Ch. vulgaris* L., *gemeiner Armleuchter. Häufig in Teichen, Lachen und Gräben. — 4) *Ch. fragilis Desv.*, brechlicher Armleuchter. Im klaren Wasser. — 5) *Ch. aspera W.*, rauher Armleuchter. In Teichen, Seen. — 6) *Ch. hispida* L., stacheliger Armleuchter. In Teichen, vorzüglich im Salzwasser. — 7) *Ch. tomentosa* L., filziger Armleuchter. Im stehenden Wasser.

Ich führe die *Charen* hier auf, obgleich der Streit, ob sie zu den cryptogamischen oder phanerogamischen Gewächsen gehören, noch nicht ganz entschieden ist, und sie daher noch keinen sicheren Platz im *Linné*'schen Systeme haben. Die *Mephitis*, welche die *Charen* entwickeln, ist äufserst penetrant, und ganz eigenthümlich. Abgelassene Teiche, in denen viele *Charen* stehen, verbreiten weit umher einen höchst widerlichen und unausstehlichen Geruch.

Diandria.

Lemna L., Wasserlinse; *Aroideae*, Arone. — 1) *L. minor* L., kleine Wasserlinse. Überall in Gräben und stehenden Wässern. — 2) *L. gibba* L., bukkelige Wasserlinse. Seltner als die vorige. In weichem Wasser. — 3) *L. polyrrhiza* L., vielwurzlige Wasserlinse. In klarem Wasser. — 4) *L. trisulca* L., dreyspitzige Wasserlinse. In Gräben, Teichen und Sümpfen. — Alle Arten der Wasserlinsen begreift der Provinzial-Ausdruck: Sendera, Senderich. Die *Mephitis* der Wasserlinsen ist unbedeutend.

Utricularia L., Wasserschlauch; *Personatae*, Larvenblüthler. — 1) *U. vulgaris* L., gemeiner Was-

serschlauch. In Gräben, Sümpfen, Seen, zwischen dem Grunde und der Oberfläche. — 2) *U. minor*, kleiner Wasserschlauch. In Gräben und Sümpfen auf Moorboden. — Die Luftblasen der Utricularien sollen nach den neuesten Beobachtungen zur Blüthenzeit mit Hydrogengas gefüllt seyn, wodurch die Blüthenstiele über die Wasserfläche sich erheben können. Nach der Blüthe aber enthalten die Blasen Kohlensäure, und ziehen die Pflanzen zum Grunde nieder. Die *Mephitis* dieser Gattung ist heftig.

Tetrandia.

Trapa L., Wassernuſs; *Onagrariae*, Nachkerzen. — 1) *T. natans* L., schwimmende Wassernuſs. In Teichen und stehenden Wässern in *Mähren*, *Ungarn*, *Kärnthen* und *Croatien*. — Die Nüsse werden den Kastanien gleich geröstet und gegessen. Sie geben bey Theuerung und Miſswachs ein gesundes und nahrhaftes Mehl zum Brote.

Potamogeton (von ποταμος, Fluſs), Fluſskraut, Laichkraut; *Potamogetoneae*, Fluthkräuter. — 1) *P. pectinatus* L., kammförmiges Laichkraut. In Lachen, Teichen und Seen. — 2) *P. pusillus* L., kleines Laichkraut. Im stehenden und flieſsenden Wasser. — 3) *P. compressus* L., zusammengedrücktes Laichkraut. In Seen, Teichen, und langsam flieſsendem Wasser. — 4) *P. crispus* L., krausblätteriges Laichkraut. Häufig in alten Gräben, Teichen und Sümpfen. — 5) *P. perfoliatus* L., durchwachsenes Laichkraut. — Gemein in allen stehenden und langsam flieſsenden Wässern, die damit oft ganz überzogen sind. — 6) *P. lucens* L., glänzendes Laichkraut. In stehenden Wässern. — 7) *P. rufescens Schrad.*, röthliches Laich-

kraut. In Seen und Sümpfen auf Torfgrund. — 8) *P. gramineus* L., grasartiges Laichkraut. In Lachen, Teichen und Seen. — 9) *P. natans* L., schwimmendes Laichkraut. Gemein in allen stehenden Wässern. — 10) *P. densus*, dichtes Laichkraut. In stehendem klaren Wasser. — Die Laichkräuter verbreiten, zumahl bey abgelassenem Wasser, eine höchst widerliche *Mephitis*, die nach jener der *Charen* die stärkste ist.

Ruppia L., Ruppie; *Potamogetoneae*, Fluthkräuter. — 1) *R. maritima* L., Meer-Ruppie. In Salinen und Gräben am adriatischen Meere.

Pentandria.

Villarsia Vent., Villarsie; *Contortae*, Drehblüthler. — 1) *V. nymphaeoides*, Seerosenartige Villarsie. In *Böhmen*, *Mähren*, *Ungarn*, *Tyrol* in stehendem und langsam fließendem Wasser.

Hottonia L., Wasserfeder; *Lysimachiaceae*, Lysimachiaceen. — 1) *H. palustris* L., Sumpf-Wasserfeder. In Sümpfen des weichen Wassers.

Hexandria.

Acorus L., Calmus, *Aroideae*, Arone. — 1) *A. Calamus* L., gemeiner Calmus. In Sümpfen.

Alisma L., Froschlöffel; *Alismaceae*, Wasserliesche. — 1) *A. Plantago* L., gemeiner Froschlöffel. Überall im und am stehenden Wasser. — 2) *A. ranunculoides* L., Ranunkelartiger Froschlöffel. In *Friaul* in Gräben. — 3) *A. parnassifolium* L., parnassienblätteriger Froschlöffel. In *Ungarn*, *Slavonien*, im stehenden Wasser.

Enneandria.

Butomus L., Wasserviole; *Alismaceae*, Wasserliesche. — 1) *B. umbellatus* L., doldenblüthige Wasserviole. In Gräben und Sümpfen in *Böhmen*, *Mähren*, *Unter-Österreich*, *Steyermark* und *Ungarn*.

Polyandria.

Nymphaea L., Seerose; *Hydrocharideae*, Nixenkräuter. — 1) *N. thermalis Dec.*, Bad-Seerose. In der heifsen Quelle *Pecze* bey *Groſswardein*, und im Kaiserbade bey *Ofen*. — 2) *N. alba* L., weifse Seerose. In Seen, Teichen und stehenden Wässern. — Die grofse, blendend weifse Blume schliefst sich des Abends, und geht nach Sonnenuntergang unter Wasser; nach Sonnenaufgang taucht sie über den Spiegel des Wassers wieder auf, und entfaltet von Neuem ihre Reize.

Nuphar Sibth., Nixblume; *Hydrocharideae*, Nixenkräuter. — 1) *N. luteum Sm.*, gelbe Nixblume. In Teichen und stehenden Wässern. — 2) *N. sericeum Lang.*, seidenhaarige Nixblume. In *Ungarn* in Gräben an der Donau bey *Vaczio*. — 3) *N. pumilum. Dec.*, kleine Nixblume. Im Salzburgischen im Zellersee.

Ranunculus L., Hahnenfufs; *Ranunculaceae*, Ranunculaceen. — 1) *R. aquatilis* L., Wasser-Hahnenfufs. In stehenden Wässern. — 2) *R. fluitans Lam.*, fluthender Hahnenfufs. Häufig in Bächen, Sümpfen und Weihern.

Monoecia.

Typha T., Rohrkolbe; *Typhaceae*, Rohrkolben. — 1) *T. latifolia* L., breitblätterige Rohrkolbe. In Teichen und Sümpfen. — 2) *T. angustifolia* L., schmalblätterige Rohrkolbe. Wie die vorige.

Zostera L. (von ζωστηρ, Gürtel, Riemen), Wasserriemen; *Potamogetoneae*, Fluthkränter. — 1) *Z. marina* L., Meer-Wasserriemen. Auf dem Grunde aller Meere, die Europa umspielen, häufig im Adriatischen.

Callitriche L. (von καλλι, schön, und θριξ-τριχος Haar), Schönhaar, Wasserstern; *Rutaceae*, Rutaceen. — 1) *C. verna* L., Frühlings-Wasserstern. In Lachen, Pfützen und Sümpfen. — 2) *C. autumnalis* L., Herbst-Wasserstern. In Gräben und Bächen.

Najas L., Najade; *Ceratophylleae*; Hornblattgewächse. — 1) *N. major. Dec.*, grofse Najade In Teichen und langsam fliefsendem Wasser in *Ungarn* und *Ober-Italien.* — 2) *N. minor Rth.*, kleine Najade. In Teichen und Flüssen in *Unter-Österreich*, *Ungarn* und *Ober-Italien.*

Zannichellia Mich., Zannichellie; *Potamogetoneae*, Fluthkräuter. — 1) *Zan. palustris Mich.*, Sumpf-Zannichellie. In Teichen und Sümpfen auf dem Wasser schwimmend, in klaren Bächen am sandigen Boden wurzelnd.

Sparganium T., Igelskolbe; *Alismaceae*, Wasserliesche. — 1) *S. natans* L., schwimmende Igelskolbe. In Morästen und Sümpfen. — 2) *S. simplex Sm.*, einfache Igelskolbe. In Gräben und Teichen. — 3) *S. ramosum Sm*, ästige Igelskolbe. In Teichen und stehenden Wässern.

Ceratophyllum L. (von κερας-ατος, Horn, und φυλλον, Blatt), Hornblatt; *Ceratophylleae*, Hornblattgewächse. — 1) *C. submersum* L., überfluthetes Hornblatt. In Seen und stehenden Wässern. — 2) *C. demersum* L., versenktes Hornblatt. In Gräben, Lachen, Teichen und Seen.

Myriophyllum Vaill. (von μυριος, unzählig, und

φυλλον, Blatt), Tausendblatt; *Halorageae*, Halorageen, — 1) *M. spicatum* L., ährenblüthiges Tausendblatt. In Wassergräben, Teichen und langsam fliefsendem Wasser. — 2) *M. verticillatum* L., quirlblüthiges Tausendblatt. Häufig in Teichen und Seen. Die *Mephitis* der *Ceratophyllen* und *Myriophyllen* ist stark und widerlich.

Sagittaria L., Pfeilkraut; *Alismaceae*, Wasserliesche. — 1) *S. sagittaefolia* L., pfeilblätteriges Pfeilkraut. In stehendem und langsam fliefsendem weichem Wasser. —

Dioecia.

Vallisneria L., Vallisnere; *Hydrocharideae*, Nixenkräuter. — 1) *V. spiralis*, die gewundene Vallisnere. Äufserst häufig in allen Wassergräben um *Padua* und *Venedig*. — Die Befruchtung dieser Wasserpflanze geschieht auf eine höchst merkwürdige und abenteuerliche Weise: die sehr langen weiblichen Blüthenstiele erheben sich vom Grunde bis über die Oberfläche des Wassers, und tragen an der Spitze die weibliche Blüthe. Die männlichen Blüthen hingegen, die auf sehr kurzen Stielen sitzen, reifsen, da unter dem Wasser die Befruchtung unmöglich wäre, von der Pflanze sich ganz los, tauchen zur Oberfläche des Wassers auf, und befruchten hier die Weibchen, welche nach geschehener Befruchtung den Blüthenstiel spiralförmig bis zum Grunde einwinden, und hier den Samen tragen.

Hydrocharis (von ὕδωρ Wasser, und χαρις Nixe, Wassernixe, Froschbifs; *Hydrocharide*, Wasserliesche. — 1) *H. Morsus ranae* L., gemeiner Froschbifs. Auf stehenden Wässern schwimmend.

Stratiotes L., Wasserscheer; *Hydrocharideae*.

Nixenkräuter. — 2) *Aloïdes* L., Aloëartige Wasserscheer. Auf dem Wasser schwimmend, oder zwischen dem Grunde und der Oberfläche schwebend. Häufig in den Donauarmen bey *Wien* und in *Ungarn*. Erzeugt eine unerträgliche *Mephitis*.

B. Antheil der Thierwelt.

Alle, zumahl die stehenden Wässer, als: Seen, Teiche, Lachen und Sümpfe, sind mit einer unzählbaren Menge belebter Wesen angefüllt, denn jeder einzelne Wassertropfen ist eine kleine belebte Welt. Durch die Macerirung der abgelebten Pflanzen- und Thierstoffe wird jedes stehende Wasser zu einer grossen Infusion, aus welcher Millionen und Millionen Infusorien sich erzeugen, die dem unbewaffneten Auge entgehen. Aufserdem lebt im Wasser ein zahlloses Heer von Insecten und Würmern, Schalthieren, Amphibien und Fischen. Ein schneller Wechsel von Leben und Tod verkündet auch hier das grofse Gesetz der Natur, und in dem Momente, als eine Myriade neugezeugter Wesen ins Leben tritt, geht auch schon eine Myriade wieder zu Grabe. Diese abgestandenen Wasserthiere (*Hydrozoa*), die Abfälle, Larven und Eyer der Lebenden, gehen in Fäulnifs über, welche in Verbindung mit der Fäulnifs der Pflanzenstoffe die über den Wässern stehende Luftschichte verunreinigt, denn aus den faulenden Thierstoffen entwikkeln sich, nebst andern schädlichen Luftarten, besonders auch ammoniakalische Dünste, welche der ohnediefs schon sehr verdorbenen Sumpfluft die Krone der Schädlichkeit aufsetzen.

Die Zersetzung des Wassers, welche durch den animalischen Lebens-Procefs der Hydrozoen ausgiebiger von Statten geht, als durch den Vegetations-

Procefs der Hydrophyten, darf auch hier nicht unerwähnt bleiben, obgleich diese Quelle der Luftverderbnifs zu den minder schädlichen gehört.

Von dem Brechen des Wassers. — So lange die vegetabilische und animalische Fäulnifs in den stehenden Wässern nicht so allgemein wird, dafs sie die ganze Wassermenge durchdringt, behauptet das Wasser vermöge der demselben inwohnenden Kraft der Selbsterhaltung seine eigenthümliche Natur und sein eigenes Leben. Wir dürfen das Wasser nicht als eine todte Masse, als eine blofse mechanische Vermengung der Stoffe betrachten, welche jede Störung seiner quantitativen und qualitativen Verhältnisse passiv erduldet. So wie die Atmosphäre, welche als elastisches Luftmeer unseren Erdball umkreiset, bey allem Wechsel der störenden Einflüsse sich im Ganzen immer als eine und dieselbe Luftmischung bewahrt, hat auch das Wasser als flüssiger Theil des Erdballs sein eigenes Leben, und besitzet eine innere Kraft, diese seine Individualität gegen äufsere Einflüsse zu schützen und zu behaupten. Diese dem Wasser inwohnende Kraft kann nichts anderes seyn, als ein Ausflufs der allgemeinen Naturkräfte, welche das All der Schöpfung durchdringen; denn in der Natur gibt es nichts Todtes, überall walten und wirken die stets thätigen Kräfte der Natur. Anziehung und Abstofsung sind die beyden Urkräfte, die bey jedem Natur-Processe in Wechselwirkung treten. Je nachdem nun der eine oder der andere Pol siegt oder unterliegt, oder beyde ins Gleichgewicht treten, geht aus diesem Conflicte ein zwar für unsere Sinne verschiedenes, aber immer aus denselben Kräften resultirendes Phänomen hervor: erhält die abstofsende Kraft ein andauerndes Übergewicht über die anziehende, so wird Trennung,

Zersetzung, Auflösung — Tod — die Folge davon seyn. Erringt aber die anziehende Kraft immer wieder den Sieg über die abstofsende, so ist Vereinigung, Bildung, Erzeugung — Leben — das Resultat, und wenn endlich beyde Kräfte im Gleichgewichte ruhen, wird die äufsere Erscheinung der Körper unverändert bleiben. Tod im strengen Sinne des Wortes könnte nur da seyn, wo gänzliches Nichtseyn, absolute Vernichtung der Kräfte wäre. Dieses Spiel der anziehenden und abstofsenden Kräfte, welches den Himmelskörpern ihre Kugelgestalt gab, und sie in ihren Bahnen erhält, gibt auch dem kleinen Wassertropfen seine sphärische Gestalt, und macht ihn zu einem belebten Theil, der sich zum Oceane so verhält, wie ein Sonnenstäubchen zum Erdballe.

Durch diesen Antheil der Naturkräfte wird das Wasser in den Stand gesetzt, das Homogene in sich aufzunehmen, das Heterogene aber auszuscheiden, und so seine Eigenthümlichkeit zu bewahren. Jedoch, so wie die atmosphärische Luft nie ganz rein von fremder Beymengung ist, so nimmt auch das Wasser manche Stoffe in sich auf, ohne dadurch seine Eigenthümlichkeit einzubüfsen. Es wird also das Wasser nie ganz rein in der Natur angetroffen, weil es durch sein Auflösungsvermögen viele Substanzen und Stoffe, die seiner Einwirkung ausgesetzt werden, mehr oder weniger auflöset und zersetzt, wodurch es theils mechanisch, theils chemisch verunreinigt wird. Wenn das verschiedene Wasser nach dem Grade der Verunreinigung betrachtet wird, so steht als das *reinste* zuerst das *Regenwasser* als natürliches Destillat, und als *unreinstes* schliefst das *Sumpfwasser* die Reihe. So lange nun das Wasser durch fremde Stoffe nur in dem Grade verunreinigt wird, dafs es das Vermögen noch

behält, sich derselben wieder zu entledigen, wird es auch seine Reinheit immer wieder herstellen. Wird es aber mit auflösbaren Stoffen, und besonders mit Substanzen organischen Ursprungs überschwängert, so erliegt die Selbsterhaltungskraft des Wassers, dasselbe entmischt sich, geht in Gährung und Faulung über, oder nach dem Provinzial-Ausdrucke: *es bricht* sich. Dieses *Brechen* des Wassers, womit, wie aus dem Gesagten erhellt, der Entmischungs-, Gährungs- und Faulungs-Proceſs desselben bezeichnet wird, tritt in desto stärkerem Grade ein, je mehr organische Stoffe dasselbe enthält, und hält nach diesem Verhältnisse längere oder kürzere Zeit an, bis durch die Gährung und Fäulniſs alle verwesenden Substanzen zerstört sind, worauf das Wasser wieder rein wird, und seine vorigen Eigenschaften wieder erhält. Da aber kein Wasser mit organischen Stoffen mehr überladen ist, als das Sumpfwasser, so unterliegt es auch dem höchsten Grade von Gährung und Fäulniſs. Aber nicht bloſs das eigentliche Sumpfwasser, welches ohne Zu- und Abfluſs ist, gähret und fault, sondern auch Teiche und Seen, welche doch gröſsten Theils durch steten Zu- und Abfluſs ihren Wassergehalt erneuern, brechen sich, wenn die Beymengung von verwesenden organischen Substanzen der Pflanzen und Thiere einen gewissen Grad übersteigt.

Ich hatte Gelegenheit, dieses Brechen des Wassers an einem Teiche durch mehrere Jahre zu beobachten. Dieser Forellen-Teich erhielt seinen Zufluſs von zahlreichen und ausgiebigen Brunnen-Quellen, sein Wasser war klar wie Krystall, in seiner tiefsten Tiefe sah man den Grund spiegelrein, und wenn er sich brach, wurde er zu einer stinkenden Pfütze umgewandelt. Die Erscheinungen dabey waren folgende:

das reine und klare Wasser des Teiches verlor allmählich seine Reinheit und Durchsichtigkeit, es wurde trüb und trüber, selbst an untiefen Stellen war der Grund nicht mehr zu sehen, und das helle Meergrün verwandelte sich in ein schmutziges Braun. Die ganze Oberfläche des Teiches bedeckte sich mit einem grüngelben Schlamme, der ganz warm anzufühlen war, häufige Luftblasen tauchten fortwährend vom Grunde zur Oberfläche auf, und ein eigenthümlicher, höchst widerlicher Geruch verbreitete sich rings um den Teich. Diese Metamorphose des Wassers dauerte vier bis sechs Wochen, und nach dieser Zeit verschwanden nach und nach die angeführten Erscheinungen, und das Wasser erhielt seine vorige Farbe, Frische und Reinheit. Die Zeit, in welcher der Teich sich brach, war nicht jedes Jahr gleich, doch fiel selbe immer in die Sommer Monate. Diese Erscheinungen und Veränderungen lassen keinen Zweifel übrig, dafs das Wasser während dieser Zeit einer allgemeinen Gährung unterlag, welche die bey der Hitze des Sommers eintretende Fäulnifs der vegetabilischen und animalischen Stoffe verursachte. — Über das Brechen des Wassers wurden bisher wenig Beobachtungen gemacht, und der Einflufs auf die menschliche Gesundheit nicht näher erforscht. Während man die Sümpfe als Pestplätze verschrie, hielt man die Teiche für unschädlich, welche von den Sümpfen nur dadurch sich unterscheiden, dafs sie nur zeitweilig durch faule Gährung die umgebende Luft verpesten, während die Sümpfe ein beständiger Pestherd sind.

Hier mufs auch noch der wichtige *Unterschied* zwischen den *Quellen*- und den *Regen*- oder *Himmel-Teichen* bemerkt werden. *Quellen-Teiche* werden jene stehende Wässer genannt, die mit einer Vorrichtung

das Wasser abzulassen, dem sogenannten Ablasse versehen sind, und einen nie versiegenden Zufluſs frischen Wassers haben. Da nun die Wassermasse solcher Teiche sich stets erneuert, und das durch einige Zeit gestandene Wasser immer abflieſst, und durch frisches ersetzt wird, so kann das Wasser der Quellen-Teiche niemahls mit den Abfällen der Pflanzen- und Thierstoffe so sehr überladen werden, daſs es in allgemeine Gährung und Faulung übergehen, und das Vermögen, sich wieder zu reinigen, ganz verlieren könnte. — Nicht so die *Regen*- oder *Himmel-Teiche.* Diese werden durch kein zuflieſsendes oder aufgehendes Wasser gefüllt, ihre Quellen sind der Regen und der Schnee. Sie entbehren daher oft durch lange Zeit, zumahl im Sommer bey anhaltender Dürre, aller Erneuerung ihres Wassers, werden mit Pflanzen und Thierstoffen überladen, und unterliegen zur Zeit ihres Brechens einem so hohen Grade von Entmischung und Fäulniſs, daſs sie weit umher die Luft verpesten; ja in sehr heiſsen und trockenen Sommern geschah es auch, daſs das Wasser der Regen-Teiche so gänzlich abstand, daſs alle Fische umkamen, und die Teiche in stinkende Sümpfe sich umwandelten, in denen nur noch schmutzige Kröten und Molche ihres zähen Lebens sich erfreuten.

Man kann sich nun ein Bild entwerfen, von jener Luftschichte, die über Morästen, Sümpfen und stehenden Wassern liegt. Durch das beständige Verdünsten des Wassers wird jede Wasserluft nicht nur ganz feucht, und mit Wasserdämpfen überladen, sondern insbesondere die Sumpfluft noch mit gährenden und faulenden Dünsten erfüllt, deren mephitischer Geruch für das gesunde Leben ein lautes Warnzeichen ist, den verpesteten Dunstkreis der Sümpfe zu fliehen.

Zuletzt endlich entsteht noch die Frage, zu welcher Jahreszeit ist die Entwicklung der Sumpfluft am stärksten und schädlichsten? — Diese Frage beantwortet sich aus dem Gesagten von selbst. Im hohen Sommer, wo der Wechsel von Leben und Tod am stärksten ist, wo die Vegetation der Hydrophyten im vollsten Triebe steht, die Bedingnisse zur Gährung und Fäulnifs alle gegeben sind, durch den Einflufs der schwülen Hitze alle Entmischungs-Processe unterhalten und befördert werden, und die Verdünstung des Wassers am reichlichsten ist, erhebt auch die *Mephitis* ihr unheilbringendes Haupt, und sendet ihren verpesteten Hauch nach allen vier Winden.

Reminiscenzen aus der Praxis der chirurgischen und Augenkrankheiten *). Von *Friedr. Wilh. Arming*, k. k. Kreis-Wundarzte zu *Steyr* in *Ober-Österreich*, Magister der Chirurgie etc.

1. Die Augen-Entzündungen der Kinder.

Welcher practische Augenarzt kennt nicht die unter den Nahmen »*scrofulöse*« vorkommende Augen-Entzündung aus einer Mehrzahl von Fällen, und weifs sich nicht dabey zu erinnern, dafs so manche, ihm zum Verdrusse, dem, seiner Überzeugung und den Lehrsätzen seines Handbuches nach rationellsten Cur-Verfahren hartnäckig getrotzt, er auf diese Art so manche aus seiner ferneren Beobachtung und Behandlung verloren habe, und ihm dann eben so oft ohne Schonung die Nachricht mitgetheilt wurde: »diese

---

*) Fortsetzung der im 14. Bde. 4. St. dieser Zeitschrift erschienenen.

oder jene Matrone, dieser oder jener Quacksalber habe das geleistet, was ihm seit Monaten nicht möglich gewesen.« Auch mir ward im Anfange meiner Praxis dasselbe Schicksal oft zu Theil. Was mich aber nun die Beobachtung einer Vielzahl solcher Fälle über die Behandlungsart der, unter dem zu allgemein angenommenen Nahmen scrofulöse, bekannten Augen-Entzündungen der Kinder lehrte, will ich anspruchslos in Kürze hier erzählen.

So lange ich, durch scrofulösen Habitus u. s. w., geleitet, die mir so begegnenden Augen-Entzündungen als den Ausdruck der Dyscrasie, und, wie etwa bey einem syphilitischen Geschwüre, dieses örtliche Leiden nur als den Barometer für die Wirkung meiner innerlichen, diese bekämpfenden Gegenmittel betrachtete; so lange ich durchgehends mit antiscrofulösen Augenwässern, Salben u. dgl., zu wirken suchte; so lange konnte ich auch gewifs seyn, dafs sich das Übel in die Länge ziehen werde, dafs meine Patienten, — meistens kleine Kinder, und meistens aus weiterer Ferne, vorzüglich aus der gebirgigen Umgegend, — und ihre Angehörigen, besonders des immerwährend innerlichenGebrauches von Heilmitteln bald überdrüfsig werden würden, und dafs ich auch im glücklicheren Falle doch gewifs jene bekannten traurigen Spuren des Bestandenseyns zu erwarten habe. Aber auch aufser diesen Nachtheilen hatte ich noch besonders Gelegenheit zu beobachten, dafs das hierdurch geschwächte Organ eine fortwährende Disposition zur selben Krankheit erhält, und nur hierdurch die so oft bemerkten Recidive erfolgen. Als ich aber die Sache von einem andern Gesichtspuncte aufnahm, als ich diese Augen-Entzündungen nach ihrem eigentlichen Charakter, welcher wohl meistens

entweder der *rheumatische* oder *catarrhalische* ist, behandelte, und der mitvorhandenen heut zu Tage so gewöhnlichen scrofulösen Constitution, welche dem örtlichen Leiden immer erst bey längerem Bestehen von ihrem Gepräge mittheilt, weniger Beobachtung zollte; — dann war ich auch in meiner Behandlung glücklicher, das Übel wurde schneller gehoben, ich hatte hierdurch allen traurigen Folgen des Längerbestehens vorgebaut, und war hierdurch vor den so unangenehmen, um so hartnäckigeren Recidiven gesichert.

Es versteht sich von selbst, daſs nur dann von dem auf alleinige Berücksichtigung des rheumatischen oder catarrhalischen Charakters sich gründenden Curverfahren, und dann auch nur überhaupt ein solch' glücklicher, schneller und allen üblen Folgen vorbauender Ausgang dieser Krankheit zu erwarten sey, wenn gleich beym Ausbruche derselben unsere Hülfe in Anspruch genommen wird. Besteht das Übel aber schon längere Zeit, hat es schon das durch dieses längere Bestehen nothwendig erfolgende Gepräge der Scrofelsucht erhalten, dann werden wir nicht so schnell, und im Durchschnitte auch nicht so glücklich in unserer Behandlung seyn. Hierdurch hat sich dann auch der Augenarzt in seiner Vorhersage bestimmen zu lassen, und während er bey rheumatischen und catarrhalischen Augen-Entzündungen in scrofulösen Subjecten für die Mehrzahl der Fälle eine günstige stellen kann, hat er bey deren längerem Bestehen, wo die eine oder die andere bereits den eigenthümlich scrofulösen Charakter angenommen hat, nicht zu vergessen, daſs die scrofulösen Augen-Entzündungen, wenn gleich selten vollkommene Blindheit erzeugend, doch langwierige Übel sind, die meistens Ge-

schwüre, Flecken, Verwachsungen, Excrescenzen u. s. w., immer aber eine grofse Neigung zu Recidiven hinterlassen.

Ohne den unterscheidenden Erscheinungen und manchen Eigenthümlichkeiten dieser drey verschiedenen Formen: der rheumatischen und catarrhalischen Augen-Entzündung bey einem scrofulösen Subjecte, und der eigentlichen scrofulösen Augen-Entzündung, eine besondere Ausführlichkeit widmen zu können, will ich nur in Kürze hier *Einiges der Behandlung*, was sich mir von Nutzen erwiesen hat, anführen.

Die bey Kindern öfter, als man glauben sollte, vorkommende *rheumatische Augen-Entzündung* hat wohl meist ihren Ursprung in zurückgetretenen Hautausdünstungen, besonders Fufsschweifsen; indem es, besonders auf dem Lande, keine Seltenheit ist, dafs die drey-, vier-, fünfjährigen Kleinen im Winter aus der überheitzten Stube, von Schweifse triefend, ohne zweckmäfsige Bekleidung, ja so oft mit nackten Füssen, auf den kalten Steinboden des Vorhauses, des Hofes, in den Luftzug der Einfahrt, oder in den kalten Windzug im Freyen gerathen. Hat nun dieser Luftzug, oder sonstige Erkältung besonders den schweissenden Kopf, und das durch Erhitzung aufgeregte Sehorgan getroffen, — so geschieht es sehr oft, dafs gerade in diesem sich eine rheumatische Entzündung entwickelt, die dann auch die sorglichen Ältern zur Überbringung ihres Kindes zu dem oft Stunden weit entfernt wohnenden Arzte antreibet. Diese Überbringung des Patienten selbst, im gräulichsten Unwetter, mittelst offenen Wagens, nur schlecht verhüllt, jedem Winde und Wetter ausgesetzt, trägt dann das Ihrige zur Verschlimmerung des Übels bey.

Nicht zweckmäfsig wäre es, hier nun die erregende Gelegenheitsursache nur wenig zu beachten, und dem ausgesprochenen scrofulösen Habitus seine einzige Aufmerksamkeit zu schenken. Monate lang würde man den Kleinen mit den bewährtesten innerlichen *Antiscrofulosis*, mit derley Augenwässern und Salben quälen, und eigentlich selbst erst der wahren Form einer scrofulösen Augen-Entzündung Zeit zur Ausbildung verschaffen, was wohl jeder rationelle Augenarzt zu verhüthen wünscht, der diese *Vexa medicorum* als solche zu würdigen weifs. Bey diesen, in scrofulösen Subjecten entwickelten rheumatischen Augen-Entzündungen werden wir selten von der Anlegung von Blutwürmern, nie aber von der Anwenduug feuchter, am allerwenigsten feuchtkalter Umschläge einen günstigen Erfolg sehen; immer aber dessen bey der Verabreichung von gelind schweifstreibenden Mitteln gewifs seyn können, welche man dann auch, des scrofulösen Habitus wegen, nutzbringend aus der Classe der *Antiscrofulosa* wählen, oder mit solchen verbinden kann. Ausgezeichnet erschien mir hier die Verbindung des Calomel mit dem *Sulf. aurat. antim.*, unterstützt in ihrer Wirkung durch einen Thee aus *fl. tiliae*, *stipit. dulcamar.* und *rad. liquirit.* — Den *Sambuc.* gebe ich seiner sehr erhitzenden Wirkung wegen nicht gerne Kindern, am wenigsten bey Augenkrankheiten. — Vor allen aber, und durchaus nicht zu versäumen sind hier die ableitenden Reize. Ich applicire gewöhnlich ein Blasenpflaster von der Gröfse eines Zweyguldenstückes in dem Nacken, dicht unter den Kopfhaaren, und unterhalte hier die Excretion durch einen täglich zweymahligen Verband mit *Ungt. basilicon.*, welchem auf *unc. dimid. Pulv. hb. sabin. dr. un.* zugesetzt ist. Für die seltenen Fälle, wo

ich bey sehr zarten Kindern, mit sehr feiner, zarter Haut eine zu starke Reaction auf das Blasenpflaster schon im Voraus zu befürchten hätte, und wo es dann auch geschehen könnte, dafs dieses, statt wohlthätig zu wirken, eine allgemeine zu heftige Aufreizung des ganzen Haut-Systems, eine Fortpflanzung derselben bis auf die Bindehaut, und dadurch Verschlimmerung des Augenübels selbst hervorrufen könnte, da wähle ich einen gelinderen Hautreiz in der Form des Senfteiges*), welchen ich zwischen den Schulterblättern applicire; oder bey gröfseren Kindern, und wo eine durch längere Zeit zu unterhaltende Ableitung angezeigt wäre, setze ich ein Fontanell auf dem Arme. An und für sich schon, besonders aber, wenn man einen zurückgetretenen Fufsschweifs als ursächliches Moment dieser Krankheit ansehen kann, ist der Gebrauch der Senf-Fufsbäder angezeigt, aber wohl nur

*) Will ich sehr unruhigen, nicht mehr ganz kleinen, und daher auch schwerer zu bändigenden Kindern einen Senfteig appliciren, wo es darauf ankömmt, schnell und genug heftig zu wirken, so bereite ich mir diesen aus frischen Senfmehl mit warmen Wasser angemacht, dem ich dann auch noch etwas geschabenen Kren zumische. Nach zehn Minuten wird der Schmerz so heftig, dafs man das Reizmittel entfernen mufs. Der Zutritt der Luft mindert nun zwar wieder den Schmerz; aber nach wenigen Minuten tritt er wieder aufs Neue hervor, die Haut wird rosenroth, und es äufsert sich diese zweckmäfsige ableitende Wirkung durch 24—60 Stunden, öfters auch noch länger. Hat man den Senfteig zu lange liegen gelassen, und haben sich Anschwellung, Blasen u. dgl. gebildet, so haben sich mir *Cataplasmata* von Leinsamenmehl, Belladonna- und Bilsenkraut mit Wasser zur Breydicke gekocht, von besonderem Nutzen erwiesen.

für gröfsere Kinder. Von gutem Erfolg bewies sich mir, und auch bey ganz kleinen Kindern anwendbar, um eine stärkere Transpiration in den Füfsen wieder hervorzurufen und zu unterhalten, das Einwickeln derselben mit dem feinen Baste, welcher aus dem Innern der Hollunderstaude gewonnen wird. (Ein durchaus nicht zu verwerfendes Hausmittel, um partielle Schweifse hervorzurufen.)

Aufserdem wird das Kind gleichmäfsig warm, aber nicht übertrieben heifs gehalten, jeder Luftzug, jedes Auffliegen von Staub, durch Ausfegen der Stube u. dgl. vermieden. Die Dunkelhaltung des Aufenthaltortes, das Vorbinden eines grünen Schirmes von mit grünem Papiere überzogenem Kartenpapier bereitet, welcher den sonst gewöhnlichen seidenen Schirmen vorzuziehen ist; die öftere Reinigung des Auges von den beifsend scharfen Thränen mittelst eines feinen und reinen Leinwandläppchens sind unerläfsliche Bedingungen zur glücklichen Heilung solcher rheumatischen Augen-Entzündungen.

Hat die Augen-Entzündung den *catarrhalischen* Charakter, und ist sie als solche, und neu entstanden, acut; klagen die Kleinen über heftige plötzliche Stiche, Lichtscheue im höchsten Grade; sind die Augenlider fortwährend geschlossen, und die Kinder vollblütig, und zeigen sich Fieberbewegungen; so sind vor Allem örtliche Blutentleerungen indicirt (2—4 Stück Blutegel sind bey Kindern von 1—8 Jahren, einen guten Zoll weit von den geschwollenen Augenlidern entfernt anzusetzen), und diese Blutentziehungen bisweilen späterhin zu wiederhohlen, immer aber wenigstens zweystündige Nachblutungen zu unterhalten. Zugleich gebe ich gewöhnlich, unter besonderer Beachtung der obwohl noch schlummernden Scro-

felkrankheit, alle acht bis zehn Tage ein den Umständen anpassendes Abführmittel von *Calomel* mit *Jalappa* oder mit *Rheum*, und unter der Zeit fortwährend ein gelindes *Solvens*, gewöhnlich eine Solution der *Extract. gramin. unc. sem. in. Aq. fl. tiliae unc. trib.* mit *Liq. terr. fol. tart. dr. un. duab.* und *s. q. Syrup. cich. c. rheo* versüfst, welchem ich bey einem allgemeinen entzündlich fieberhaften Zustande noch 10 — 18 Gr. *nitri puri* beyzusetzen pflege. Um den meist stockenden Ausflufs aus der Nase hervorzurufen und zu unterhalten, finde ich für zweckmäfsig, alle Abend in der Nasenwurzelgegend und zu beyden Seiten derselben abwärts ein Fett, besonders warmes Unschlitt einschmieren zu lassen.

In der Behandlung des örtlichen Übels pflege ich mich meistens so zu verhalten, wie bey der rheumatischen Form, und nur in den Fällen, wo mir die in zu reichlicher Menge abströmende Thränenfeuchtigkeit durch ihre schon die Gesichtshaut excoriirende salzige Schärfe die Reizung des Auges zu unterhalten scheint, wende ich folgendes Augenwasser mit reinen, weichen Leinwandläppchen lauwarm an: *Rp. Dec. malvae ex unc. sem. parat. Col. unc. trium, merc. subl. corrosiv. gr. semis, Acet. litharg. scr. sem., Laud. liq. Sydenh. dr. sem. M.* Doch nie wende ich dieses zu lange, höchstens 8—10 Tage an, indem es, wenn nicht jetzt schon bedeutende Hülfe bringend, durch einen längeren Fortgebrauch nur schädlich wird. Statt diesem wende ich mich nun, wo die catarrhalische Ophthalmie einen chronischen Charakter anzunehmen scheint, zu den ableitenden Hautreizen, und unter diesen besonders zum Gebrauche der Brechweinsteinsalbe, welche in der Hinterhauptsgegend einen durch längere Zeit zu unterhaltenden künstli-

chen Ausschlag hervorrufen soll. Hierbey ist die Vorsicht anzuempfehlen, dafs nach jeder Einreibung der Kopf mit einem reinen Leinwandtuche und einer fest anschliefsenden Mütze bedeckt werde, indem sonst, besonders kleine Kinder, durch das juckende Gefühl zum Kratzen verleitet, und dann leicht mit den mit der Salbe und dem Excretum beschmierten Fingern in die Augen fahren werden. Diese anklebenden Bedeckungen, und die eben so verklebten Kopfhaare, welche nicht abgeschnitten werden dürfen, sind zeitweise durch ein Malven-Decoct aufzuweichen.

Es würde den mir vorgesetzten Plan, auf die nöthige Unterscheidung zwischen der rheumatischen und catarrhalischen Augen-Entzündung in scrofulösen Subjecten, und die wirklich *scrofulös gewordene Ophthalmie* aufmerksam machen zu wollen, zu weit überschreiten, hier über jede dieser Form noch mehr und über die letzte, besonders etwas sagen zu wollen; nur will ich noch schlüfslich in Kürze der Bäder erwähnen, welche in scrofulösen Augenleiden, wie in allen scrofulösen Krankheitsformen überhaupt, von ausgezeichnetem Nutzen sind, und alle übrigen *Antiscrofulosa* weit übertreffen, immer aber zur radicalen Heilung mir unerläfslich erscheinen. Vorzüglich sind hier die lauwarmen *Salzbäder*, wo ich 1—2 Pfund des gewöhnlichen Steinsalzes in den 2—2½ Eimer des Badewassers auflösen, und mit diesen Bädern den ganzen Sommer, oft das ganze Jahr hindurch auf die Art fortsetzen lasse, dafs jeden zweyten oder dritten Tag ein solches verabreicht wird. Noch vorzüglicher sind die natürlichen und künstlichen *Jodbäder*, welche aber strenges Individualisiren und Modificiren erfordern, in welcher Beziehung ich die geehrten Leser auf meinen kürzlich erschienenen Versuch über

»die Jod- und Lithionhältige Salz-Quelle zu Hall bey Kremsmünster in Ober-Österreich« verweise.

2. *Anchyloblepharon* und *Ectropium.*

Das *Anchyloblepharon*, die Verwachsung der Augenlidränder, ist keineswegs eine sehr häufig vorkommende Krankheitsform. Selten ist sie dann ein angeborner Fehler, sondern meist nach traumatischen Ursachen, nach Verbrennungen durch Feuer, ungelöschten Kalk u. s. w. entstanden.

Der mir vorgekomme Fall eines *Anchylops partial.* war mit einem Ectropium complicirt.

Der 18 Jahre alte Kaufmannssohn *D.*, von *H.*, hatte von seinem eigenen Hunde, einem großen Bullenbeißer, mehrere Bißwunden im Gesichte erhalten, und unter andern auch einige in der Nähe des linken Auges. Der dasige Orts-Wundarzt hatte ihn ganz zweckmäßig behandelt, und nur darin gefehlt, daß er den an den Augenlidrändern gesetzten Wunden, während einer bey bedeutender Entzündungsgeschwulst bestehenden völligen Verschließung und Verklebung des oberen und unteren Augenlides, und der hierdurch erfolgten Annäherung dieser Wundränder zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Die Heilung sämmtlicher Gesichtswunden war beendet, die Entzündungsgeschwulst am Auge gehoben; aber nun bemerkte Patient, daß er das Auge nicht vollkommen öffnen könne. Der Wundarzt that den Ausspruch, daß sich hier nichts ferner thun lasse, und somit wandte sich *D.* am 4. May 1833 an mich.

Ich fand eine, sich bis zur Hälfte der Augenlidspalte erstreckende, wahre Verwachsung beyder Augenlidränder, am inneren Augenwinkel beginnend. Der Augapfel war in allen seinen Bewegungen nach auf- und ab-, nach aus- und einwärts frey, und da-

her keine Verwachsung eingegangen; aber die hintere Narbe der verwachsenen Augenlidränder wirkte dergestalt nachtheilig auf ihn ein, daſs das Sehen dieses Auges nach der Nase hin völlig gehindert war, und Patient an immerwährender Augen-Entzündung zu leiden hatte. Bey einer genauen Besichtigung fand ich den noch natürlichen inneren Augenwinkel und zwischen ihm und der Narbe eine kleine Öffnung. Obwohl diese nur so klein war, daſs ich auch mit der feinsten Sondenspitze nicht in sie eindringen konnte, so rechnete ich doch auf diesen Umstand, da der eigentliche innere Augenwinkel noch bestand, daſs ich zur Aufhebung dieser Verwachsung wohl keiner wiederhohlten Trennung benöthigen dürfte. — Zugleich war aber auch am äuſseren Augenwinkel eine gerissene Wunde, und dadurch eine Erweiterung desselben gesetzt worden, und gleichwie die Natur thätig gewesen, am inneren Augenwinkel durch Verwachsung der wunden Augenlidränder ein *Anchyloblepharon partiale* hervorzubringen; so beobachtete sie am äuſseren Augenwinkel das Gegentheil, überkleidete die beyden wunden Augenlidränder jedes für sich, und lieſs somit einen verzogenen äuſseren Augenwinkel, und eine Umstülpung des unteren Augenlides nach auſsen, *Ectropium*, entstehen.

Ich operirte das *Anchyloblepharon*, indem ich von einem Gehülfen beyde Augenlider gegen die Nase hin anspannen lieſs, und eine Hohlsonde unter die Narbe nach der Verwachsungslinie der Augenlider bis zum inneren Augenwinkel hin einführte. Auf diese stach ich nun mit einem Bistouri am inneren Augenwinkel ein, und konnte die Verwachsung mittelst eines Schnittes, wobey ich besonders Rücksicht nahm, den normal überkleideten inneren Augenwinkel nicht zu verletzen. Durch 14 Tage lieſs ich nun die frischen Wund-

ränder mit *Ol. amygdal. rec.* bestreichen, bis sie überhäutet waren, und somit die Norm wieder hergestellt war. Gegen die andauernde Augen - Entzündung brachte ich Blutegel und kalte Überschläge in Anwendung. Sie verschwand bald. — Aber das *Ectropium* und den erweiterten, verzogenen äufseren Augenwinkel entschlofs sich Patient bisher noch nicht, einem von mir vorgeschlagenen operativen Curverfahren zu unterwerfen, welches nämlich in einer Wundmachung beyder Augenlidränder und Heftung mittelst umschlungener Nath über die Spitzen von feinen abgekneipten Insectennadel und Heilung *per primam intentionem* bestehen würde.

(Der Schlufs folgt.)

Über die Wirksamkeit des *Asplenium scolopendrium* in Lungenkrankheiten. Mitgetheilt von *Eduard Kellermann*, Doctor der Medicin, Assistenten der medicinischen Clinik für Wundärzte an der Universität zu *Lemberg*.

Im Monate Jänner l. J. (1834) berichtete Doctor *Stransky*, Kreisarzt in *Czernowice*, dem hiesigen hohen Landes-Gubernium, dafs er das *Asplenium scolopendrium (Hirschzunge)*, ein bey den Gebirgsbewohnern der *Bukowina* gegen Lungenkrankheiten in grofsem Ansehen stehendes Farrenkraut, seit zwey Jahren in mehreren entschiedenen Fällen der Lungenschwindsucht sowohl als andern chronischen Lungenleiden mit dem besten Erfolge anwenden gesehen, und selbst angewendet habe. Er behauptet mehrere Fälle der bey dem Gebrauche dieses Mittels geheilten *Phthisis pulmonalis in stadio suppurationis*, und selbst einen

Fall der vollkommensten Heilung der bereits in das *Stadium colliquationis* übergangenen Krankheit aufweisen zu können, bemerkt aber zugleich, daſs er jedes Mahl nebstbey nach den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit bald antiphlogistische Mittel, bald *Digitalis*, *aqua Laurocerasi*, das Kraut der *Galleopseos villosae* in Anwendung brachte, und unter Beachtung eines entsprechenden diätetischen Verhaltens das erwähnte Mittel Wochen und Monate lang mit Ausdauer gebrauchen lieſs.

Der Aufforderung der hiesigen hohen Landesstelle gemäſs, wurden in dem allgemeinen Krankenhause unter der Aufsicht des k. k. Raths, Professors und provisorischen Krankenhaus-Directors Hrn. Dr. *Babel von Fronsberg* mit diesem Mittel zahlreiche Versuche durch drey Monate angestellt, und die höchst befriedigenden Resultate, die wir hiervon sahen, veranlassen mich, dieselben nebst einigen kurzen Krankengeschichten und Bemerkungen über diese Pflanze ungesäumt zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen *).

Das *Asplenium scolopendrium Linnaei* (*scolopendrium officinale vel lingua cervina* der ältern Pharmacopöen, die *Hirschzunge)* gehört zu dem Geschlechte der Farren, wächst im mittleren Europa in Wäldern, an feuchten Stellen, auf steinigen Plätzen u. s. w., hat frisch einen ziemlich widrigen Geruch, der sich im Trockenen verliert, und einen krautartigen, herben, zusammenziehenden Geschmack.

Im Würtembergischen *Dispensatorium* vom Jahre 1760 heiſst es: *Scolopendrium vulgare pertinet ad herbas 5 capillares et easdem habet virtutes. Pulvis herbae*

*) Der Verfasser supplirt die Stelle eines Primar-Arztes im Lemberger allgemeinen Krankenhause.

exsiccatae, ad palpitationem cordis, suffocationem uteri, et motus convulsivos specifice a Rajo commendatur. —

Johann Schröder sagt in seinem *Thesaurus* (*Ulm* 1685) *folia scolopendrii vulgaris: Vires refrigerantes, ac sicca: subadstringentes. Splenica itidem ac hepatica sunt. Usus praecipue in liene tumido, fluxu alvi, exspuitione sanguinis. Externe mundificant vulnera ac ulcera.*

Nach einer vorläufigen Analyse unsers verdienstvollen Herrn Apothekers von *Torosiewicz* ist in diesem Kraute eine bedeutende Menge Gummi, eine die Eisenoxyde grün färbende Gärbesäure, die der Farbe nach fast mit allen Gummisorten analog ist — und chlorophilartiges Harz enthalten.

Dieses seit längerer Zeit in Vergessenheit gerathene Mittel wurde hier, wie ich vernehme, von einem Empiriker öfters verschrieben, und so fand man es in mehreren Apotheken vorräthig, — Nach unsern Versuchen zeigte es sich im chronischen Husten, in allen Arten der Lungensucht, und, wie es schien, vorzüglich in der tuberculösen bey weiten wirksamer als alle bisher in dieser Krankheit üblichen, den einzelnen Fällen genau angepafsten Curativ- und Palliativmittel. — Es vermindert in kurzer Zeit die Athmungsbeschwerden, den lästigen Husten, erleichtert den Auswurf, der in einigen Fällen auch ein besseres Aussehen gewann, vermehrt ungemein die Urinabsonderung, mäfsigt das Fieber, und kräftigt alsbald die Patienten, die es mit einer gewissen Vorliebe nehmen, auf eine auffallende Weise.

Um zu einer reinen Erfahrung zu gelangen, gaben wir es ohne Zusatz eines andern Mittels, und hielten es blofs in einigen Fällen für rathsam, Blutegel zu setzen, anhaltende Hautreize zu unterhalten u. s. w.

Es wurde gewöhnlich folgende Formel verordnet: *Rp. Asplenii scolopendrii unc. semis, coque cum aquae font. libris duabus v. c. ad remanentiam dimidii (libr. unius), col. fortiter expressa det. usui.* Hievon liefsen wir ein Drittheil Morgens nüchtern, den andern gegen Mittag, und den Rest Abends mit 1/3 lauer Kuhmilch geniefsen, und eine eingeschränkte entsprechende Diät beobachten. Unter Umständen kann mit der Gabe auf 6 Drachmen und 1 Unze gestiegen werden, auch wird wohl der Zusatz der Eselsmilch vorzuziehen seyn.

Wie das erwähnte Mittel in dieser der ärztlichen Kunst so wenig zugänglichen Krankheit wirke, sehen wir eben so wenig ein, als wir uns noch getrauen, die den Gebrauch desselben genau anzeigenden Verhältnisse der Krankheit und des Kranken anzugeben, auch gelang es uns noch nicht ein Beyspiel der geheilten *Phthisis* im Schmelzungszeitraume aufführen zu können; doch sahen wir mehrere Kranke im ersten und zweyten Stadio in kurzer Zeit sehr gebessert, ja einige, wie es schien, ganz hergestellt, und glauben daher dieses Mittel zur allgemeinen und allseitigen Prüfung recht angelegentlich anempfehlen zu müssen

Folgende Krankengeschichten dienen zum Belege des Gesagten.

1) *J. K.*, 56 Jahre alt, aus *Lemberg* gebürtig, ein Marqueur in einem Caffeehause, von cachectischem Aussehen und einem lungensüchtigen Körperbaue, bekam in seinem zwölften Jahre einen Lungen-Blutsturz, und behielt seit der Zeit, ungeachtet des damahls geleisteten ärztlichen Beystandes, ein erschwertes Athemhohlen, öfteres Hüsteln, eine grofse Geneigtheit zu Catarrhen und zum Seitenstich. Seit seinem dreyfsigsten Jahre überstand er mehrere Mahle ein

hartnäckiges Wechselfieber, und litt seit der Zeit oft an Verdauungsbeschwerden. — Seit ungefähr zehn Wochen hatte sein Lungenleiden durch seine Anstrengungen im Dienste und den Mifsbrauch geistiger Getränke sehr zugenommen; er hatte keinen freyen Tag, keine ruhige Nacht, — der Husten mit einem reichlichen, zähen, salzigen, gelben, übelriechenden Auswurf, und mit einer den ganzen Körper erschütternden Anstrengung plagte ihn besonders Morgens und Abends; er magerte zusehends ab, seine Kräfte sanken. In diesem traurigen Zustande kam er am 7. Februar l. J. in das Krankenhaus: sein Aussehen war erdfahl, der Körper abgemagert, Schwere und Beklemmung der Brust, das Athemhohlen kurz, beengt, die Stimme rauh und heiser, der Husten sehr anstrengend, der Auswurf eiterförmig, in grofser Menge, das Fieber gering. — *Emollientia, Digitalis, Sulph. aurat. antimonii, Extr. hyoscyami* schafften keine Erleichterung.

Nun verordneten wir das *Asplenium scolopendrium* auf die oben angegebene Weise, welches er durch drey Wochen, mit täglich zunehmender Besserung nahm. Schon nach 14 Tagen stellte sich der Husten nur Abends und Morgens ein, mit einem unbedeutenden schleimigen Auswurfe. Das Aussehen, der Appetit, der Schlaf, die Laune besserten sich zusehends, der Urinabgang war auf 2, 3 bis 3½ Mafs täglich vermehrt, und ungeachtet des sehr schlechten Wetters und der den Lungensüchtigen so ungünstigen Jahreszeit schritt die Besserung so zusehends vorwärts, dafs der Patient nach einer zweymonatlichen Behandlung reconvalescirt werden konnte.

2) *P. S.*, 41 Jahre alt, verheirathet, ein Taglöhner von reizbarem Temperamente und phthisischer An-

lage, stammt von einer an der Lungensucht verstorbenen Mutter ab. Nebst den hitzigen Ausschlagskrankheiten der Kindheit litt er als Jüngling an der *Psora*, später an einem Wechselfieber. Beyde Krankheiten vergingen ohne Kunsthülfe. Vor mehreren Jahren erlitt er eine gewaltsame Quetschung der Brust von zwey in der Stallthüre sich an einander drängenden Pferden. — Seit der Zeit litt er oft an Brustbeklemmungen, kurzem Athem, lästigem anstrengenden Husten. Im Monate März l. J. erkältete er sich bey erhitztem Körper durch einen kalten heftigen Trunk. — Den andern Tag Fiebererscheinungen, sehr beschwerliches Athmen, zumahl bey Bewegungen, Schwere auf der Brust, Stechen und Brennen unter dem Brustblatte, anstrengender Husten, gallichtes Erbrechen, rheumatischer Schmerz der Füſse. — Nach einer mehrtägigen häuslichen Behandlung, während welcher er das Wiener Tränkchen nahm, und zwey Blutegel an die schmerzhafte Stelle setzte, Verschlimmerung aller Zufälle, mit welchen er in das Krankenhaus am 22. März l. J. überbracht wurde. Das Fieber war mäſsig, exacerbirte unregelmäſsig, die Respiration äuſserst erschwert, in der Gegend des Brustblattes ein brennender Schmerz, flüchtige Stiche durch die ganze Brust, tiefe rauhe Stimme, sehr heftiger anstrengender Husten mit einem gelb-grünlichen, eiterigen, sehr copiösen und so aashaft stinkenden Auswurfe, daſs die Kranken neben ihm nicht bestehen konnten, und auf entferntere Betten verlegt werden muſsten.

Die *Diagnose* war: *Phthisis tuberculosa.* — Der profuse Auswurf kam wahrscheinlich aus einer geborstenen *Vomica.* Es wurden 12 Blutegel gesetzt, und das *Decoctum Asplenii scolopendrii* auf die oben ange-

gebene Weise verordnet. — Schon am dritten Tage ein bedeutender Nachlafs aller Symptome, und die Besserung ging so rasch vorwärts, dafs der Patient nach einer 15tägigen Behandlung ohne Husten, ohne Respirations-Beschwerden, und in einem Zustande, dessen er sich seit Monaten nicht erfreute, entlassen werden konnte.

3) *J. Z.*, ein Zimmermann von ziemlich starker Constitution, mehr flachem, etwas eingedrückten Thorax, sanguinischen Temperaments, 35 Jahre alt, aus *Galizien* gebürtig, wurde am 4. März l. J. in das Krankenhaus überbracht. In seinen Knabenjahren wurde er zu wiederhohlten Mahlen von catarrhalischen Beschwerden heimgesucht, auch sehr oft vom Schnupfen geplagt. Seit seiner frühesten Kindheit stellte sich bey ihm zweymahl des Jahres ein sehr starkes Nasenbluten ein, welches vor zwey Jahren aufhörte.

Vor acht Wochen legte er bey sehr schlechtem Wetter eine Strecke von vier Meilen zu Fufs sehr eilig zurück, erhitzte sich unterwegs durch einen Streit noch mehr, und trank gleich darauf eine Quart Bier, in welchem Stücke von Eis waren. Bald darauf Zeichen, die auf ein heftiges Fieber und eine Lungen-Entzündung schliefsen liefsen. Nach einer mehrtägigen häuslichen Pflege liefsen die Entzündungszufälle zwar nach, aber der Husten wurde immer heftiger, besonders Morgens und Abends, der Auswurf mehrte sich, wurde so wie der Athem übelriechend, die Nächte schlaflos, der Patient von Tag zu Tage schwächer.

Bey seiner Aufnahme in das Krankenhaus, acht Wochen seit dem Anfange der Krankheit, fieberte er mäfsig, das Athmen kurz und beschleunigt, Schwere auf der Brust, der Husten besonders früh und Abends

sehr stark, der Auswurf eiterig und in grofser Menge. Wir vermutheten eine beginnende Eiterung der Lunge und gaben, nachdem die früher verordneten schleimigen und besänftigenden Mittel ohne Erfolg blieben, alsbald das in Rede stehende Farrenkraut. Am Arme wurde ein Hautreiz unterhalten. — Die Wirkung war auffallend, denn alle Krankheitserscheinungen liefsen gleich in den ersten Tagen gleichmäfsig nach, die Urinabsonderung war um das Dreyfache vermehrt, obgleich nun der Patient wegen des geringen Fiebers weniger trank; am längsten dauerte der Husten, doch auch dieser hörte endlich ganz auf, und so verliefs der Reconvalescent nach einer dreymonatlichen Behandlung geheilt die Anstalt. Wie ich so eben vernehme, befindet er sich ungeachtet seiner anstrengenden Arbeit fortwährend ganz wohl.

4) Ein Polizey-Soldat, etwa 50 Jahre alt, von reizbarem Temperamente, und unverkennbar phthisischem Habitus, wurde, als er vor ungefähr drey Monaten bey strenger Kälte Wache hielt, geistige Getränke genofs und unmäfsig rauchte, vom Bluthusten befallen. Seit der Zeit Seitenstechen, lästiger Husten, kurzer Athem, allmähliches Abmagern, Sinken der Kräfte. Am 15. Februar kam er in das Krankenhaus, denn der Seitenstich, die Respirations-Beschwerde, die Fiebererscheinungen hatten seit einigen Tagen sehr zugenommen. Zu dem schon früher bestandenen Lungenleiden hatte sich eine *Pleuritis* gesellt. Ein Aderlafs von vier Unzen, Emollientien u. s. w. beseitigten bald die örtlichen entzündlichen Symptome, doch der lästige Husten mit einem eiterigen copiösen Auswurfe dauerte fort, wurde selbst noch heftiger; der Kranke klagte über kurzen Athem, fieberte, und fühlte sich matt und abgeschlagen. —

Wir gaben ihm alsbald das *Asplenium scolopendrium*, welches ihm so gut bekam, daſs er schon nach drey Wochen ohne Respirations-Beschwerde, ohne Husten, ohne Fieber war. Er verblieb noch zehn Tage in der Beobachtung, und verlieſs ohne alle Krankheitserscheinungen das Spital.

Ich schlieſse diese Mittheilung mit der Bemerkung, daſs jetzt wieder *mehrere Lungensüchtige*, wovon zwey im zweyten Stadium, das Mittel *mit dem besten Erfolge* gebrauchen, welches auch mehreren der hiesigen Herren Ärzte treffliche Dienste leistet, und jedenfalls in die ärztliche Praxis wieder eingeführt zu werden verdient.

Aphorismen über Staar- und Pupillen-Krankheiten, und über die bey solchen Statt findenden Operationen. Von Dr. *Julius Edlen von Vest*, Concipienten im Sanitäts-Departement des k. k. Kreisamtes zu *Klagenfurt*.

Vorwort.

Während der Zeit meiner Dienstleistung als Assistent an der Augen-Clinik der k. k. Hochschule in *Wien* habe ich den Operationen am Auge meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und mich bemühet, nur das zu sehen, was mir die Natur darboth, ohne mich durch vorgefaſste Meinung irgend einer Art beirren zu lassen. Ich habe auch sorgsam nur jene Beobachtungen gesammelt, welche ich an Staar- und Pupillen-Kranken beobachtet habe, und sie von allem dem geschieden, was die Theorie für oder dagegen sagen könnte, und mich bloſs auf das beschränkt, was ich selbst gesehen, und für dessen Wahrheit ich

Bürge bin. Darum ist auch das Nachfolgende nur in Bruchstücken niedergeschrieben, und manches wohl schon bekannt, wenn es gleich noch nicht in dieser Form dargestellt ist. Durch alle Aphorismen wird der Kenner den Geist der Wiener Hochschule wahrnehmen, wenn gleich in mehreren von den angenommenen Grundsätzen abgewichen ist. Für die mit dem Sternchen (*) bezeichneten Aphorismen ist mein Vater, Dr. *Lorenz Edler von Vest*, k. k. Gubernial-Rath und Protomedicus von *Steyermark*, welcher in früheren Jahren in *Klagenfurt*, wo ich mich jetzt befinde, eine bedeutende Praxis in Augenkrankheiten gehabt hatte, gleichfalls Bürge.

---

1) Bey Augen-Operationen und der Nachbehandlung halte man sich folgende Wahrheit vor Augen: »das Auge stellt den gesammten menschlichen Organismus vor; die Bindehaut das Haut-System; die Hornhaut das Lymph-System; die Iris das irritable System; die Aderhaut und der Ciliar-Körper die Leber und Milz; die Netzhaut das Nerven-Centrum und die Ciliar-Nerven deren Peripherie.

2) Der Staar eines Blauauges ist fast immer hart.

3) Ein Auge mit dem Kapselstaar hat eine zähe Hornhaut.

4) Die Hornhaut, welche schon einmahl entzündet war, ist zäh, und manchmahl für das erste Messer undurchdringlich.

5) Nach wiederhohlten Entzündungen der Iris und der *Descemet*'schen Haut wird die Hornhaut zäh, und dem Messer schwer durchdringlich.

6) Die Hornhaut eines Auges mit schmutzig-grü-

ner Iris ist zart und dünn, daher der Hornhautschnitt nur nach unten zu machen.

7) Die Hornhaut blauer Augen im Mittelalter ist gewohnlich zähe.

8) Hervorragende Augen im Greisenalter haben eine zu flüssige Glasfeuchtigkeit.

9) Blaue Augen im Greisenalter haben eine zarte Hornhaut, und zu flüssige Glasfeuchtigkeit.

10) Greise, welche dem Trunke ergeben sind, haben manchmahl eine so empfindliche Hornhaut, dafs der Hornhautschnitt nie, wohl aber die Staar-Zerstücklung angezeigt seyn kann.

11) In der Regel hat das Auge durch eine Operations-Verwundung mit guten Instrumenten nichts zu fürchten, wenn am ersten Tage sehr antiphlogistisch verfahren wird. Die üblen Folgen der Verletzung werden durch Aderlässe, Egel und Senfteige auf die Füfse gehoben, oder doch gemindert.

12) Von der Assistenz bey Staar-Ausziehungen nach oben hängt der gute Erfolg sehr ab.

13) Während der Augen-Operationen sind die Augen oft so unruhig, wie die der scheuen Pferde. Man studiere gleichsam die Schwächen der Augen, und es gelingt oft einer leichten Bewegung, das Auge zur Ruhe zu bringen.

14) Bey Augen-Operationen flieht das Auge stets in die der Einstichsgegend entgegengesetzte Richtung.

15) Wenn ein Staar ringsum durch Lymphe mit dem Pupillar-Rande der Iris verbunden ist, so ist die Trepanation des Staars in dessen Mitte allein angezeigt.

16) Das beste Gesicht entwickelt sich nach der

Zerschneidung des Kapselstaars, und nach der Staar-Ausziehung.

17) Das Bestreben, mit dem *Daviel*'schen Löffel Staar-Reste aus dem Auge zu fischen und zu fördern, ist so schädlich, dafs fast alle so behandelte Augen zu Grunde gehen. Man lasse sie zurück, und sie werden unter sonst günstigen Umständen aufgesaugt.

18) Der zu Operirende werde so zur Operation geführt, dafs dessen Entkleidung nach deren Vollendung sehr leicht, ohne viele Bewegung, vorgenommen werden könne.

19) Nach Staar-Operationen berücksichtige man sehr das Verlangen und die Wünsche (*instinctum*) der Kranken.

20) Nach Staar-Operationen, Pupillenbildungen, lasse man die Landleute nicht sogleich ins Bett, sondern setze sie neben das Bett in einen Rastsessel. Im Allgemeinen macht hiervon die Staar-Ausziehung eine Ausnahme.

21) Unmittelbar nach der Staar-Depression sitze der Kranke so lange als möglich im Rastsessel.

22) Nach gröfseren Staar-Operationen stelle man die Bettschirme nicht zu nahe an den Kranken, denn sie vermehren die Aufregung durch die Operation.

23) Nach Staar-Operationen und Pupillen-Bildungen lege sich der Kranke durch einige Wochen nicht auf jene Seite, auf welcher er operirt wurde, und Abweichungen hiervon dürfen nur höchst selten Statt finden.

24) Wenn nach Einträuflung der Lösung des *Ext. Hyoscyami nigri* in das Auge *Erethismus* entsteht, so ist die Paracenthese der Hornhaut nicht zu unternehmen.

25) Nach gröfseren Augen-Operationen mufs den Schmerzen vorgebeugt werden, nicht aber erwarte man sie, um sie erst dann zu bekämpfen.

26) Bevor der Kranke zur Operation kömmt, gewöhne er sich durch eine Viertelstunde an das mässige Zimmerlicht, damit die Pupille sich nicht jähe zu sehr zusammenziehe.

27) Nach gröfseren Augen-Operationen können die Kranken manchmahl in der ruhigen Rückenlage nicht Urin lassen. Eine Seitenlage oder das Sitzen behebt diesen Zustand, und *höchst selten* wird der Catheter nothwendig.

28) Wenn eine kleine Pupille in dem Staare schon vorhanden, dieser aber dem Verschwinden nahe ist, so hilft die Pupille wenig, wenn das Auge von der Seite etwas sehen kann.

29) Der Reizungs-Zustand des Ciliar-Systems nach Augen-Operationen hemmt den Stuhlgang leicht.

30) Wenn der *Genius epidemicus* den catarrhalischen Krankheiten günstig ist, so verschiebe man gröfsere Augen-Operationen, denn, wenn man operirt, so entstehen dann oft am siebenten, zehnten Tage nach der Operation catarrhalische Entzündungen der Bindehaut, welche verderblich sind.

31) Nach Staar-Operationen und Pupillen-Bildungen gebe man Landleuten keine Mandelmilch, wenn sie selbe nicht schon kennen, weil sie leicht Übelkeiten und Erbrechen bekommen.

32) Nach Staar-Operationen entsteht in seltneren Fällen ein dunklerer Faden, der von dem Hintergrunde des Auges ausgehend (ohne dafs jedoch ein bestimmter Entstehungs-Punct zu entdecken wäre) sich an der *Descemet*'schen Haut endet, an welcher keine Veränderung wahrzunehmen ist. Es genügt,

den Faden zu durchschneiden, um die Heilung herbeyzuführen.

33) Vom Staar Geheilte sehen, wenn sie zum ersten Mahle in das Freye kommen, alles weiſs.

34) Nach Staar-Operationen gehe der Genesene zuerst nur Abends ins Freye, und suche den Schatten.

35) In Orten, in welchen kein ganz sicherer Gehülfe bey Staar-Operationen zu haben ist, mache man nie die Ausziehung, sondern die Zerstücklung oder Depression mit Reclination, oder endlich die Dislaceration.

36) Die Verhinderung des Umschlagens des Hornhaut-Lappens beym Staar-Ausziehen nach oben liegt gröſsten Theils in der Macht des Operateurs, und selten in der des Gehülfen.

37) Es ist unmöglich, daſs der Gehülfe das obere Augenlid während der Staar-Ausziehung nach oben so in seiner Gewalt habe, daſs selbes nie in den Wundlappen falle; eben dieser Fall tritt beym untern Augenlide im Bezuge auf den Operateur ein, doch kann dieser den ersteren aus einer solchen Verlegenheit ziehen; denn wenn der Hornhautschnitt nach oben vollendet ist, so läſst man den Kranken abwärts sehen, fördert die Linse heraus, und schlieſst das Auge durch Auslassen des obern Augenlides. Hat man aber Grund zu fürchten, daſs das obere Augenlid zwischen den Wundlappen falle, so führe der Operateur schleunig den *Daviel*'schen Löffel so zwischen den Augapfel und das Augenlid, daſs die gewölbte Seite des Löffels dem Augenlide entspreche, und lasse dieses über jenen herabgleiten, und so das Auge schlieſsen, worauf der Löffel herausgeführt wird.

38) Die Staar-Ausziehung gibt zwar das beste

Gesicht, allein man unternehme sie nur dann, wenn man einen gebildeten Augenarzt zum Gehülfen haben kann, und vergesse den Satz: *aut Caesar aut nihil;* denn es ist klüger und besser eine Operations-Methode zu wählen, die sicher ein minder gutes Gesicht, als eine, die unsicher, aber ein gutes Gesicht gibt.

39) Wenn die Pupille sehr enge ist, so schone man die Regenbogenhaut sehr, und mache nie die Staar-Ausziehung.

40) Der Hornhautschnitt von aufsen und oben nach innen und unten gibt bey übrigens gleichen Umständen die beste Aussicht auf Heilung.

41) Der Austritt der Linse bey der Staar-Ausziehung lehret, dafs bey dem Schnitte nach oben der beste Einstichs-Punct nach aufsen im horizontalen Durchmesser, und bey dem Schnitte nach unten der beste Einstichs-Punct etwas über demselben sich befindet.

42) Am Beginne der Staar-Ausziehung ist das Auge am unruhigsten; wenn der Hornhautschnitt vollendet ist, so ist es ruhig.

43) Das plötzliche Hervorstürzen der wässerigen Feuchtigkeit beym Hornhautschnitt nach oben ist gefährlicher, als das Hervorstürzen beym Schnitte nach unten.

44) Der Hornhautschnitt bey Staar-Ausziehungen wird gegen das Ende schmerzhafter, daher entwickeln sich leicht Krämpfe im Augenlide, und das obere fällt leichter in die Wunde.

45) Wenn während der Ausführung des Hornhautschnittes die Regenbogenhaut so auf die Schneide des Keratotoms fällt, dafs ihre Verletzung fast unvermeidlich scheint, so lege man, während man un-

unterbrochen das Messer fortschiebet, den Zeigefinger der freyen Hand auf die Hornhaut, und drücke sie leicht. Die Iris weicht zurück, und sie bleibt unverletzt.

46) Wenn der Staar bey der Ausziehung desselben durch was immer für eine Ursache nicht austreten will, so veranlasse man den Austritt *niemahls* durch stärkeren Druck auf das Auge, sondern durch wiederhohltes Zerschneiden der Kapsel, und erfolget er dadurch noch nicht, so stehe man von der Operation ohne Weiterem ab.

47) Die reine Wunde in der Hornhaut bey der Staar-Ausziehung nach unten heilt im Allgemeinen schneller, sicherer, als die reine Wunde bey der Ausziehung nach oben.

48) Die *Gutta rosacea*, wenn sie nicht als Erscheinung des Scorbuts auftritt, hindert die Staar-Ausziehung nicht.

49) Eine schlaffe Bindehaut und ein *Genius epidemicus*, welcher den catarrhalischen Leiden günstig ist, untersagt die Staar-Ausziehung.

50) Wenn nach Staar-Ausziehungen bey ungünstigem *Genius epidemicus* die Bindehaut wuchert, so sind *Revellentia* und *Solventia* im Allgemeinen, und *Sal ammoniacus* am Auge, angezeigt.

51) Nach der Staar-Ausziehung nach unten entsteht allzeit bis zur gänzlichen Vernarbung der Wunde, zeitweilig ein Lichtsehen und stechender Schmerz. Diese Erscheinung ist nicht von übler Bedeutung, denn sie entsteht durch den Ausfluſs der wässerigen Feuchtigkeit. Nach erfolgtem Ausflusse verschwindet Lichtscheu und Schmerz.

52) Wenn bald nach Staar-Ausziehungen im Auge

das Gefühl von Krämpfen eintritt, so zeigt es nahende Entzündung an.

53) Wenn nach einer Staar-Ausziehung ein Rothlauf sich entwickelt, so verbreitet er sich leicht über die Bindehaut, was nach Depressionen und Discissionen nicht geschieht.

54) Die wuchernde Bindehaut nach Staar-Ausziehungen erregt denselben Schmerz, wie ein Iris-Vorfall; nur ist bey diesem noch Thränenfluſs (*Epiphora*).

55) Wenn der Hornhautschnitt zur Staar-Ausziehung gelungen ist, so kann es geschehen, daſs die Linse ohne Gewalt nicht geboren werden kann, sie muſs also zurück gelassen werden. Unter solchen Umständen können heftige Schmerzen entstehen, *die keinem Heilmittel weichen*. Am siebenten, achten Tage werde das Auge versuchsweise gelüftet, und man findet die Linse durch die Naturkräfte aus dem Auge gepreſst, zwischen dem Auge und den Augenlidern, aber das Sehvermögen ist für immer zerstört.

56) Nach der Staar-Ausziehung zittert die Iris (*fluctuat*) wegen der gröſseren Leere im Auge und den freyen Ciliar-Fortsätzen, wodurch Unrichtigkeit im Sehen veranlaſst wird.

57) Die *Scleroticonyxis*, welche man sich durch Einträufeln des *Extr. hyoscyami nigri* zu erleichtern sucht, veranlaſst gewiſs Erbrechen.

58) Die künstliche Pupille wird manchmahl durch einen Lymphfaden in zwey, mehr oder weniger gleiche Theile getheilt, und hierdurch Diplopie erzeugt. Die Durchschneidung dieses Fadens mit der Discissions-Nadel hebt das Übel.

59) Wenn nach der Iridodialysis ein paretischer Zustand der Iris eintritt, so verschwindet er öfters,

was jedoch nicht zu erwarten stehet, wenn sie wegen *Cataracta lymphatica* unternommen wurde.

60) Nach der Iridodialysis entsteht oft eine kaum zu hebende Gesichtsschwäche durch die Zerrung und Zerreifsung der Ciliar-Nerven, welche die Aufsaugung des Blutes hindert.

61) Wenn nach Augen-Operationen *Ophthalmo-Blennorrhoea* eintritt, die Bindehaut sehr anschwillt, so häuft sich öfters der scharfe fressende Schleim zwischen dem Auge und dem Augenlide an, der sorgsam sanft wegzuspülen ist.

62) Die *Ophthalmo-Blennorrhoea* nach Augen-Operationen veranlaſst Abends oft nervöse Schmerzen, welche dem Calomel und Opium am besten weichen.

63) Bey der durch Operationen erregten *Ophthalmo-Blennorrhoea* sey die Behandlung bald sehr antiphlogistisch, bald antiphlogistisch-alterirend. Der ersteren Art entsprechen Aderlässe, Egel, der anderen Calomel mit Opium. Nach gebrochener Entzündung gebe man örtlich zusammenziehende, schleimige Mittel mit Opium.

64) Hollunderschwamm, in Wasser erweicht, wird bey Ophthalmo-Blennorrhöen vorzüglich dann gebraucht, wenn, nachdem die Entzündung gebrochen ist, die Kälte und ein zusammenziehendes Mittel angezeigt sind, und in dem Auge Erethismus vorherrscht.

65) Wenn bey der *Ophthalmo-Blennorrhoea* nach Operationen wegen Schmerzen Blutegel gesetzt werden, und jene nicht nachlassen, so sind *Narcotica* angezeigt.

66) Wenn nach der Staar-Ausziehung die Wunde schon vernarbt ist, und sich dann erst eine *Ophthalmo-Blenorrhoea* entwickelt, das Calomel aber Speichel-

flufs erregt, so bricht die junge Wunde auf, und eine Verdunkelung des Hornhaut-Randes mit Verziehung der Pupille ist das geringste nachfolgende Übel.

67) Die *Scleronyxis* an Gicht Leidender hat üble Folgen.

68) Die *Keratonyxis* an stark Scrofulösen und Syphylitischen hat üble Folgen.

69) Nach Augen-Operationen warte man nicht erst die Schmerzen ab, um dann erst kräftiger einzuwirken, sondern man komme ihnen bey einigermafsen kräftigerem und harten Pulse durch einen Aderlafs zuvor.

70) Auch ein sehr gut zerstückter Staar klebt manchmahl wieder zusammen, wenn der *Genius epidemicus* nicht günstig ist.

71) Wenn nach Augen-Operationen eine heftige Entzündung entsteht, so ist sie übel, wenn das obere Augenlid *keine* Falte zeigt. Wenn sich eine Falte bildet, so ist einige Hoffnung auf günstigen Ausgang.

72) Das Ödema der Augenlider nach Augen-Operationen ohne Veränderung der Hautfarbe ist ein übles, doch nicht gefahrvolles Zeichen; Ödema aber mit gerötheter Haut ist Verderben drohend.

73) Eine hartnäckige catarrhalische Entzündung der Bindehaut ist Gefahr bringend.

74) Wenn das Auge nach Staar-Ausziehungen am zweyten Tage trocken ist, so ist dieses ein gutes Zeichen.

75) Wenn das Auge am zweyten Tage nach Staar-Operationen Schleim absondert, so kömmt er von der Bindehaut, und ist er gutartig, so bedeutet er geradezu nichts Böses.

76) Entsteht am dritten Tage nach Staar-Operationen eine heftige Entzündung, so ist sie ein

schlechtes Zeichen, und verträgt fast nie kalte Umschläge.

77) Wenn längere Zeit nach Staar-Operationen oder Pupillen-Bildungen in dem Auge ein Gefühl von Schwere eintritt, das Auge aber außer einer mehr bläulichen Lederhaut, besonders über dem Ciliar-Körper, dann einer etwas trägeren Iris, die dunkler gefärbt erscheint, nichts Krankhaftes darbiethet, so drohet eine venöse Entzündung.

78) Der beginnende Abend ist nach Augen-Operationen auch der Zeitpunct der größeren Verschlimmerung.

V.

Literatur.

Über Gefängnifskrankheiten, von *C. Ernst Rincolini*, Dr. der Arzneywissenschaft, Physicus des k. k. mähr.-schlesischen Provinzial-Straf- und Arbeitshauses, Mitglied der k. k. mähr. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in *Brünn*, und correspondirendes Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu *Breslau*, und der naturforschenden Gesellschaft zu *Halle* etc. Zweyte vermehrte Auflage. *Brünn* 1830. Bey *J. G. Trafsler*. 96 S. in 8.

Seit 19 Jahren Physicus des Straf- und Arbeitshauses zu *Brünn*, hatte der Herr Verfasser Gelegenheit, Erfahrungen zu machen, die er in diesem Werkchen niederlegte. Er theilt die Gefängnifskrankheiten in drey Classen, nämlich in solche, die in den Gefängnissen gleichsam endemisch sind; in solche, die von den Sträflingen beym Eintritte mitgebracht werden, und in verstellte.

Zur ersten Classe (S. 17—37) gehören: 1) die *Menostasie;* sie befällt den gröfsten Theil der weiblichen Sträflinge. 2) Der *Scorbut;* häufiger als dieser kommt die *Werlhof*'sche *Blutfleckenkrankheit* vor, gegen welche Vitriolsäure allein, oder mit einem Ab-

sude von Roſskastanien - oder Chinarinde mit Alaun mit Nutzen angewendet wurde. Krenbier wird in der Anstalt als Hausmittel gegen Scorbut gebraucht; gegen scorbutische Geschwüre und solche Augen-Entzündungen, Bähungen von Citronensaft und aromatischem Essig. — Interessant ist der Fall (S. 20) eines scorbutischen Blutschwitzens aus den Mundgeschwüren und aus der Achselhöhle, mit blutiger Diarrhöe. Die vollkommene Heilung gelang durch Anwendung eines Absudes von China, Scorzonera- und Graswurzel mit dem *Haller*'schen Sauer und am Ende mit bittern Mitteln. 3) *Das Kerkerfieber, Typhus carceralis.* In hoffnungslosen Fällen dieser häufigen und so bösartigen Krankheit wendete der Verfasser Waschungen mit Camphergeist in den Achselhöhlen, Elbogengelenken, Weichen und Kniekehlen mit Erfolg an. 4) *Wechselfieber.* 5) *Stuhlverstopfung.* 6) *Oedeme und Fuſsgeschwüre* kommen bey jenen Züchtlingen häufig vor, die in Criminal-Arresten lange Zeit Fuſseisen getragen haben. 7) *Scrofelkrankheit* in allen Gestalten. Gegen scrofulöse Geschwüre zeigte sich in hartnäckigen Fällen innerlich der Sublimat, äuſserlich eine Auflösung von *Lapis caust.* mit Opium oder der Absud der grünen Wallnuſsschalen wirksam, gegen scrofulöse Lungensucht das *Phellandrium aq.*, gegen scrofulöse Augenlider-Entzündung äuſserlich eine Salbe aus dem Pulver des Belladonna-Extractes, des Bilsenkrautes und Opiums mit Butter. 8) *Brustwassersucht.*

Zur *zweyten Classe* (S. 38 - 50) werden gerechnet: 1) die *Syphilis*, die der Hr. Verf. lieber mit vegetabilischen, antisyphilitischen Decocten, z. B. dem *Decoct. Pollini, lapath. acut., sassaparillae, sassafras* etc., allein, oder als Unterstützungsmittel behandelt,

als mit Mercuralien, die bey der fast allgemeinen scorbutischen Anlage die Cohäsion noch mehr vermindern. 2) Die *Epilepsie;* das *Cuprum ammon.* zeigte sich dagegen am wirksamsten, bey jüngern, plethorischen Subjecten Aderlässe, bey großer Irritabilität der *Lapis infernalis,* von dessen achtmonatlichem Gebrauche der Kranke von der Epilepsie befreyt, aber zehn Monate darnach mit bleyfarbigen Flecken auf der Brust, im Gesichte, selbst in der Mundhöhle behaftet wurde, die nach sieben Jahren noch nicht verschwunden waren. 3) Die *Dysenterie,* die oft bösartig wird, bekämpfte der Hr. Verfasser am besten mit Opium und schleimigen Mitteln, dann mit *Simaruba, Columbo* und Kalkwasser. 4) Die *Krätze* kommt jetzt seltner vor, seitdem die Sträflinge nicht mehr mit Wollarbeit, sondern mit Leinweberey beschäftiget werden, und die Krätzigen ihre Wäsche selbst waschen müssen. 5) Die *Flechten.*

Von der *dritten Classe,* den simulirten Krankheiten (S 51—54), kamen am öftesten vor: *Wechselfieber, Krämpfe, Epilepsie* (hier reibe man den Kranken Schnupftabak in die Nase, worauf Niesen erfolgt), *Veitstanz, Bluthusten, Ohnmachten, Lähmungen, Erbrechen* (erzeugt durch einen auf die Magengegend angebrachten Druck); künstliche *Geschwüre, Anschwellungen der Füfse, Hernien* etc. (durch festes Binden hervorgebracht).

Im ersten Anhange (S. 57—83) stehen sechs Krankengeschichten, wovon drey merkwürdig sind, nämlich eine durch Kauen des Tabaks entstandene heftige Zungen-Entzündung; eine Metrorrhogie nach der Entbindung, die nach andern fruchtlos gebrauchten Mitteln endlich durch den *liquor stiptic. Loof's,* und durch kalte Umschläge gehoben wurde; dann eine

allgemeine Scrofelsucht mit *Caries*, Lungensucht und heftigen Kopfschmerzen, deren Ursache man bey der Section in zwey verhärteten, mit einer dünnen Haut überzogenen Knoten von der Gröfse eines Tauben-Eyes in der rechten mittleren Hirnhalbkugel und im kleinen Gehirn entdeckte.

Im zweyten Anhange (S. 87—96) erwähnt der Hr. Verf. noch der in Gefängnissen häufig vorkommenden Tag- und Nachtblindheit. Die Tagblindheit soll immer Symptom eines andern Übels seyn, nach dessen Beseitigung nur bey grofser Reizbarkeit der Iris noch eine Auflösung des Bilsenkraut-Extractes als Waschmittel und Hautreize erforderlich seyen. Die Ursache der noch viel häufigern Nachtblindheit setzt der Hr. Verfasser in anhaltende Lichtentziehung in den Schlaf-Arresten während der langen Winterabende, oder in zu starken Lichtreiz, oder in krankhafte Beschaffenheit der ersten Wege, oder in Wurm-Complication. Er wirkte innerlich gegen die Ursache, und fand äufserlich die gute Wirkung der schon seit lange in der Anstalt in gutem Rufe stehenden gekochten Ochsenleber als Bähung oder als Waschmittel, oder als Dampf bestätigt. Zwey Krankengeschichten dienen zur Bestätigung.

Schade, dafs das Capitel über die simulirten Krankheiten so kurz abgehandelt, und dafs diese interessante und besonders für Ärzte von Arrest-Anstalten lehrreiche Schrift in einem minder guten Style, und mit einer wirklich sinnstörenden Interpunction geschrieben ist. Möchte diefs bey einer neuen Auflage verbessert, und ein feineres Papier gewählt werden!

Dr. *Z— —l.*

Prags Irren-Anstalt und ihre Leistungen in den Jahren 1827, 1828 und 1829, nebst den Anzeigen zur Einsendung in die öffentliche Anstalt, die Bedingungen zur Aufnahme in dieselbe, der Art der Transportirung und der Behandlung der genesenen Geisteskranken, von *Joseph G. Riedel*, Candidaten der Medicin und Chirurgie, Assistenten der ophthalmologischen Clinik, vormahligem provisorischem Secundar-Arzte der Irren-Anstalt. Nebst vier lithograph. Taf. *Prag* 1830. Gedruckt in der *Sommer*'schen Bruchdruckerey. 134 S. in 8.

Eine gröfsere Ausdehnung und bessere Einrichtung der Irren-Anstalt *Prags* begann erst mit dem Jahre 1822; ihr fehlt noch so manches, um unter die besten dieser Art gezählt zu werden, sie enthält aber, der Beschreibung des Hrn. Verfassers zu Folge, schon so viel Gutes, dafs Einiges davon erwähnt zu werden verdienet.

Von den zwey Abtheilungen, aus denen sie gegenwärtig besteht, befindet sich eine nächst dem allgemeinen Krankenhause, die andere einige hundert Schritte davon entfernt in dem ehemahligen Katharina-Kloster. Sie ist bereits mit einer Bade-Anstalt zu warmen, zu Tropf-, Sturz- und Douche-Bädern, mit einem Drehstuhle nach Dr. *Hayner's* Angabe, mit Spielbreten, Karten etc., mit dritthalbhundert Bänden verschiedener Bücher, mehreren Musik-Instrumenten, vielen Werkzeugen für Professionisten, mit vier Gärten nebst einer Kegelbahn und einem Ringspiel, und mit einer Capelle zum eigenen Gottesdienste versehen. Ein eigenes Conversations- und Lesezimmer, und ein Billard sind im Antrage. — Es werden alle Kranke wenigstens ein Mahl in der Woche am ganzen Körper gewaschen, die unreinlichen

täglich gebadet. Das Wechseln der Bettwäsche geschieht wenigstens alle 14, jenes der Leibwäsche alle 8 Tage, das Reinigen der Abtritte durch fleifsige Lufterneuerung, und durch eine Chlorkalk-Lösung. — Von den sonst so zahlreichen Zwangsmitteln macht man hier nur von der Zwangsweste, den Leibriemen, Gurten, Fäustlingen, von der Mundschraube nach *Garengeot*, um widerspenstigen Irren Arzneyen einzugeben, und von der strengsten Isolirung in ein finsteres Zimmer — Gebrauch.

Ärztlicher Seits steht der Anstalt ein Primar-, ein Secundar- und ein Haus-Wundarzt vor. Im April 1830 betrug die Zahl der Kranken 254. Im Jahre 1827 waren vom vorhergegangenen Jahre verblieben 199, neu aufgenommene 103, geheilt 53, gestorben 19; im J. 1828 Verbliebene 224, Aufgenommene 105, Geheilte 58, Gestorbene 24; im J. 1829 Verbliebene 229, Aufgenommene 103, Geheilte 40, Gestorbene 28, woraus sich in diesen drey Jahren das günstige Resultat ergibt, dafs beynahe die Hälfte der Aufgenommenen geheilt wurde.

Auf vierzehn genau geschilderte, nach dem *Heinroth*'schen Systeme benannte Krankheitsfälle (S. 50 bis 105), die das rationelle psychisch-somatische Verfahren in dieser Anstalt beurkunden, folgen die Anzeigen zur Einsendung der Irren in die öffentliche Anstalt (S. 110), die Bedingungen zur Aufnahme nebst der umständlichen Erörterung, wie das dem Geisteskranken mitzugebende ärztliche Zeugnifs und dessen Krankheitsgeschichte verfafst seyn sollen; dann die Vorbereitungen zur Einlieferung, die Art der Transportirung des Irren vom Lande in die Anstalt und die Behandlung des als genesen Entlassenen von Seite der Laien; den Beschlufs macht die Erklärung der vier

lithographirten Tafeln, welche *Prags* Irren-Anstalt vorstellen.

Das Ganze ist gut geschrieben, enthält manches Lehrreiche, verdient als Dissertation Anerkennung, und empfiehlt sich überdiefs durch entsprechende Ausstattung von Seite des Verlegers.

Dr. *Z — — l.*

Geschichte des epidemischen Catarrhs (*Influenza, Grippe*), welcher im Frühjahre 1833 in *Wien* grassirte, und über sein Verhältnifs zum stationären Genius der Krankheiten, von Dr. *Joseph von Zlatarovich*, Assistenten an der medicinischen Clinik für Wundärzte. *Wien.* Gedruckt und in Commiss. bey *Carl Gerold.* 1834. XIV u. 64 S. in 8.

Diese Schrift enthält in der *ersten Abtheilung* (S. 1—22) eine gelungene und naturgetreue Beschreibung des epidemischen Catarrh's nach seinem Charakter, seinen Eigenthümlichkeiten, Modificationen und den verschiedenen Graden seiner Heftigkeit, nebst einer kurzen Angabe der Therapie. — In der *zweyten Abtheilung* (S. 22—39) wird die Geschichte des stationären Genius der Krankheiten vor dem Ausbruche der Epidemie, und die Geschichte der Epidemie selbst, ihr Heranrücken von *Asien*, ihr Erscheinen in *Wien*, ihre Ausbreitung, Dauer und Bösartigkeit — erörtert. Es wird gezeigt, wie in der ersten Hälfte des letzt verflossenen Decenniums aus dem entzündlichen Krankheits-Charakter der gastrisch-biliöse, und aus diesem der gastrisch-nervöse sich entwickelte, der (nach dem Verschwinden der ausgebreitetsten Epidemie von Wechsel- und Nervenfiebern, und endlich von Brechdurchfall) bey dem Erscheinen der *Grippe* im April 1833 mit dem entzündlichen Charakter in

Kampf trat, und von diesem verdrängt zu werden schien, aber im May schon wieder obsiegte. — Die *dritte Abtheilung* (S. 39—64) begreift die Geschichte der *Influenz-Epidemien*, die seit dem Jahre 1742 in *Wien* geherrscht haben, mit Bezug auf den jedesmahligen stationären Genius der Krankheiten. Diese Abtheilung ist in so fern von besonderem Interesse, als sie darthut, dafs der stationäre Krankheits-Charakter einer jeden Grippe-Epidemie seinen Stempel aufdrückte, und ihre Behandlung leitete, und dafs man überhaupt bey dem Ausbruche irgend einer Epidemie stets den stationären Genius als Leiter der Therapie vor Augen haben müsse.

Dadurch, dafs der Hr. Verf. schon eine Dissertation: *de Genio morborum epidemico. Viennae* 1830, dann zwey Aufsätze in diese Jahrbücher (Bd. II. St. 4, und Bd. III. St. 3) über den herrschenden Genius der Krankheiten in *Wien* im Frühjahre, Sommer und Herbste 1831, endlich gegenwärtiges Werkchen schrieb, hat derselbe seine Vorliebe für das Studium der Epidemien an den Tag gelegt.

Möge er durch den Beyfall, den er auch durch diese Schrift verdient, ermuntert werden, in der eingeschlagenen, fruchtbringenden Bahn fortzuschreiten.

Druck, Lettern und Papier sind sehr gut.

Dr. *Z — — l.*

Allgemeine medicinisch-pharmaceutische Flora, enthaltend die systematische Aufzählung und Beschreibung sämmtlicher, bis jetzt bekannt gewordenen Gewächse aller Welttheile in ihrer Beziehung auf *Diätetik*, *Therapie* und *Pharmacie* nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches geordnet. Von *V. F. Kostelctzky*, Doct. der Medicin, suppliren-

dem Professor der medicinischen Botanik (zu *Prag*), correspondirendem Mitgliede der medicinisch-botanischen Gesellschaft zu *London*, der königlich bayerischen botanischen Gesellschaft zu *Regensburg*, und der preufsisch-schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Drey Bände, *Prag* bey *Borrosch* und *André* 1831—1834. XXVI und 1118 S. in fortlaufender Zahl durch alle 3 Bde. in gr. 8.

Die Wichtigkeit des vorliegenden Werkes veranlafst Ref., das gelehrte Publicum vorläufig auf die drey ersten Bände aufmerksam zu machen. Sobald dann der bereits versprochene vierte und letzte Band erschienen ist, wird sich Ref. beeilen, ihn sogleich zur gebührenden Anzeige zu bringen.

Es gibt ganze Bibliotheken mit botanischen Schriften besetzt; aber kein bisher bekanntes Werk enthält alle bekannten Pflanzen, in medicinischer und botanischer Beziehung bearbeitet. — Diesem Mangel abzuhelfen, scheute der Hr. Verf. keine Mühe, um alle Notizen zu sammeln, die bis nun in verschiedenen Schriften zerstreut lagen, und um das gesammelte Material vom botanischen Standpuncte aus, den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft gemäfs, mit Erwähnung der chemischen Bestandtheile im Allgemeinen, der Heilkräfte und Wirkungsweise jeder Pflanze, des pharmacognostischen Theiles, und mit Andeutung des öconomischen und technischen Nutzens zu bearbeiten.

In der Einleitung werden die Fortschritte, welche der Naturgeschichte, und insbesondere der Botanik in den letzten Decennien erwachsen sind, kurz erwähnt, und darauf wird das Pflanzenreich in *zwey Haupt-Abtheilungen*, wovon *eine*, Gewächse mit wahren Samenlappen, die *andere* Pflanzen ohne Samen-

lappen oder nur diesen analogen Gebilden enthält, eingetheilt. Jede dieser Hauptabtheilungen zerfällt in zwey Unterabtheilungen, deren *eine* Pflanzen umfaſst, welche aus bloſsem Zellgewebe ohne Spur von Gefäſsen und Sexual-Organen gebildet sind; I. *Agamen;* deren *andere* solche Gewächse enthält, die nebst Zellgewebe auch noch Gefäſse, und wiewohl undeutliche Blüthen besitzen; II. *Cryptogamen.* In der zweyten Hauptabtheilung enthält eine Unterabtheilung Pflanzen mit endogenem Stengel, und einzelnen oder abwechselnd stehenden Cotyledonen, III. *Monocotyledonen;* die andere Unterabtheilung umfaſst Gewächse mit exogenem Stengel, und gepaarten oder gegenüberstehenden Cotyledonen; IV. *Dicotyledonen.* Durch diese vier Hauptgruppen ziehen sich die Classen und Familien in fortlaufender Zahl. Jede Classe hat indessen eigene Ordnungen und Reihen, und jede Familie ihre Gattungen, Arten, Varietäten etc.

Die erste Hauptgruppe *Agamen* zerfällt in 2 Classen: *I.* Cl. *Pilze, Fungi,* mit 2 Ordnungen, a) *Hüllenlose P. Gymnomycetes,* b) *Hüllpilze, Dermatomycetes.* — *II.* Cl. *Thalloideen, Thalloideae,* deren 2 Ordnungen: a) *Flechten, Lichenes;* b) *Algen, Algae* heiſsen.

In der zweyten Hauptgruppe *Cryptogamen* kommen auch 2 Classen vor: III Cl. *Moose, Musci,* mit den 2 Ordn.: a) *Säulchenmoose, Kionobrya;* b) *Lebermoose, Akionobrya.* — IV. Cl. *Farren, Filices,* mit 3 Ordnungen. a) *Unächte* (Unechte) *Farren, Nothopterides;* b) *Laubfarren, Phyllopterides;* c) *Palmenfarren, Phoinicopterides.*

Die dritte Hauptgruppe, *Monocotyledonen,* enthält nur eine, die V. Classe: *Spitzkeimer, Acroblastae;* deren drey Ordnungen nach Wurzel, Stengel und

Blatt, *Rhizo-, Caulo-, Phyllo-Acroblastae* genannt werden.

Zur vierten Hauptgruppe, *Dicotyledonen*, gehören vier Classen, wovon eine die *VI.* Cl. *Zweifelblumige, Synchlamydeae* 3 Ordnungen enthält: a) *Rippenlose, Enerviae;* b) *Steifblättrige, Rigidifoliae;* c) *Aderblättrige, Venosae:* — und die VII. Cl. *Ganzblumige Synpetalae* auch in 3 Ordnungen zerfällt: a) *Spaltblumige, Fissiflorae;* b) *Lappigblumige, Lobiflorae;* c) *Radblumige, Rotiflorae.* — Mit der letztern Ordnung schliefst der dritte Band.

Gleichwie den Classen und Ordnungen, eben so werden den Familien allgemeine botanische Unterscheidungszeichen vorangeschickt, darauf jene Gattungen, Arten und Varietäten, deren Benützung in irgend einer Rücksicht bisher bekannt geworden ist, mit grosser Genauigkeit, und der Natur getreu botanisch beschrieben, die medicinische Heilkraft und Wirkungsweise, der pharmacognostische Theil bey jeder Pflanze, nach deren Wichtigkeit umständlich oder kurz angegeben, und die Abhandlung über jede Familie wird mit allgemeinen Bemerkungen, worin die Zahl der Gattungen und Arten, deren geographisches Vorkommen, die chemischen Bestandtheile, die Heilkräfte und der öconomische und technische Gebrauch derselben erwähnt werden, beschlossen.

Diese kurze Anzeige dürfte genügen, um das vorliegende Werk für eine wichtige Bereicherung der medicinisch-botanischen Literatur ansehen zu können. Der Hr. Verf. hat sich darin als einen tüchtigen Botaniker gezeigt, der seinen Gegenstand mit Gründlichkeit und vielem Eifer behandelt hat. Ref. freut sich daher, dem Naturforscher, und insbesondere dem

Arzte und Botaniker das Werk angelegentlich anempfehlen zu dürfen.

Die äufsere Ausstattung könnte jedoch besser seyn; der Druck erheischt gute Augen, und ist mit mehreren Fehlern belastet, wovon dem ersten Bande eine nicht kleine Liste angehängt ist; das Papier ist manchmahl durchschlagend.

Dr. *Z....r.*

Skizzirtes Gemählde des Medicinalwesens in wohlgeordneten Staaten, und des Benehmens der Heilärzte gegen das Publicum, und dieses gegen die Heilärzte. Nach langen Erfahrungen aufgestellt von *Anton Edlen von Fröhlichsthal*, k. k. wirklichem Hof-Medicus und Senior als emeritirter Decan der löblichen medicinischen Facultät. *Wien* 1833. Bey den *Edlen v. Gehlen*'schen Erben. 104 Seiten in gr, 8.

Der Herr Verfasser, ein Veteran der ärztlichen Erfahrung, dem gelehrten Publicum durch Schriften vortheilhaft bekannt, bemühet sich, dem reifsenden Strome sinnlosen Treibens, und der Verkehrtheit im Gebiethe der Praxis entgegen zu arbeiten.

Nachdem die Wichtigkeit des Medicinalwesens durch die Vortheile, welche aus demselben der Menschheit erwachsen, und die Würde eines wahren Heilarztes im Allgemeinen dargethan werden, ergiefst sich der Herr Verfasser in bittere Klagen über das *Benehmen mancher* Ärzte, welchen kein Mittel zu schlecht ist, um sich dem Publicum beliebt zu machen, und ihre Subsistenz zu sichern. — Hierauf wird über die *Mode-Systeme*, und solche *Heilmethoden*, nahmentlich über den Magnetismus, Galvanismus? Brownianismus, Hahnemannismus und über die

Methode jener Ärzte, welche die Kranken mit Heilmitteln überladen, das *Anathema* ausgesprochen, und den Heilärzten die Einfachheit in der Behandlung und die nähere Würdigung der Naturthätigkeit im kranken Menschen warm anempfohlen. — Mit lebendigen Farben schildert nun der Hr. Verf. die *Ungerechtigkeit* des Publicums *gegen die ärztlichen Verdienste*, dessen geheimes und öffentliches Widerstreben gegen die ärztlichen Vorschriften, dessen Undankbarkeit gegen die Lebensretter, dessen Vorliebe für die unbefugten Pfuscher, gegen welche die Regierung mit mehr Energie handeln sollte; hält die Consilien für rathsam, und schliefst mit einem Nachworte, in welchem die Vorrede aus »*Flek's* Spiegel für Ärzte« etc. abgedruckt erscheint.

Ref. wünscht dem Hrn. Verf. recht viele Leser für seine wohlgemeinte Schrift, und könnte sie ihm vom Publicum aus zusichern, wenn das Werkchen in mehreren Absätzen verfafst wäre, und ein gefälligeres Äufsere, z. B. die Form eines Taschenbuches, hätte. Bey den getroffenen Ärzten dürften dergleichen gut gemeinte Worte wohl' meistens auf sandigen Boden fallen, ohne Frucht zu tragen, da die meisten derselben ohne innern Beruf sind.

Papier und Druck sind gut; in letzterem wenige Fehler.

Dr. *Z....h.*

I.

Öffentliches Sanitätswesen.

Vaccination.

Im Jahre 1832 wurden in *Nieder-Österreich* geimpft 30707 Individuen. Darunter hatten die echte Kuhpocke 28167, die unechte 235, ohne Erfolg war die Impfung bey 1431 Individuen.

Zur Impfung wurden verwendet 52 Ärzte und 455 Wundärzte.

Ungeimpfte und ungeblatterte Kinder blieben 9537, mit natürlichen Blattern wurden befallen Geimpfte 783, Ungeimpfte 4586.

An natürlichen Blattern starben Geimpfte 66, Ungeimpfte 700.

Die Kosten betrugen 4005 fl. $^1/_2$ kr.

Impfpreise erhielten:

1) Der Districts-Arzt *Skauer* mit 200 fl., 2) der Kreis-Wundarzt *Joseph Buchmüller* mit 150 fl., und 3) der Wundarzt *Georg Reindl* mit 100 fl.

In *Tyrol* und *Vorarlberg* wurden im Jahre 1831 geimpft 24964 Individuen. Darunter hatten die echte Kuhpocke 22916, die unechte 508, die Impfung ohne Erfolg war bey 1544 Individuen. Ungeimpft blieben 6481 Individuen.

Geimpft wurde in 1350 Ortschaften durch 105 Ärzte und 117 Wundärzte.

Von natürlichen Blattern wurden befallen Geimpfte 45, Ungeimpfte 1845.

An natürlichen Blattern starben von den Geimpften —, von den Ungeimpften 454.

Die Kosten betrugen 7668 fl. 4¹/₄ kr.

Impfpreise erhielten:

1) Dr. *Joh. Battisti* mit 150 fl., 2) der Districts-Arzt Dr. *Joh. Tilher* mit 150 fl., 3) der Wundarzt *Rudolph von Maffei* mit 100 fl.

Eben da wurden im Jahre 1832 geimpft 17674 Individuen, darunter hatten die echte Kuhpocke 15989, die unechte 450, ohne Erfolg war die Impfung bey 1235 Individuen. Ungeimpft blieben 8331 Individuen.

Geimpft wurde in 1228 Ortschaften von 98 Ärzten und 124 Wundärzten.

Von natürlichen Blattern wurden befallen Geimpfte 24, Ungeimpfte 1360.

An natürlichen Blattern starben Geimpfte 3, Ungeimpfte 179.

Die Kosten betrugen 6717 fl. 22¹/₂ kr.

Impfpreise erhielten:

1) Der Wundarzt *Scheitz* mit 150 fl., der Kreisarzt *Seltmann* mit 150 fl., 3) Dr. *Wonrad* mit 100 fl.

Stand des Sanitäts-Personals in *Österreich ob der Enns* im Jahre 1832.

Die Gesammtzahl aller in der benannten Provinz am Schlusse des Jahres 1832 befindlichen Medicinal-Personen betrug: Ärzte 53, hievon in der Hauptstadt *Linz* 11; Wundärzte 374, davon in *Linz* 8; Thierärzte 27, hievon in *Linz* 1; Curschmiede 64, hievon in *Linz* 1; geprüfte Hebammen 725, hievon in der Hauptstadt 32; und Apotheker 42, davon in *Linz* 5.

Von diesen waren in öffentlicher Anstellung. 32 Ärzte, 43 Chirurgen, der Landes-Thierarzt, und 485 Hebammen. (Aus dem Sanitäts-Haupt-Berichte für das Jahr 1832.)

Belohnungen, Beförderungen beym Sanitäts-Personale.

Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat von den in *Wadowice*, *Bochnia* und in *Zolkiew* erledigten Kreis-Arztes-Stellen, die erstere dem Bezirks-Arzte zu *Suczawa*, *Martin Rohrer*, die zweyte dem Bezirks- und Criminal-Arzte in *Wisznitz*, *Ignaz Seidel*, und die dritte dem Bezirks-Arzte in *Belligrod*, *Thomas Beer*, verliehen.

Der Oberarzt *Wilhelm Fles* wurde mit einer Zulage von jährl. 100 fl. zu der normalmäfsigen Pension in den Ruhestand versetzt.

Dem pensionirten n. ö. Regierungs-Rath und Protomedicus von *Nieder-Österreich*, Dr. *Heinrich Böhm*, geruheten Se. k. k. a. Majestät den österreichischen Adel zu verleihen.

Skizze einer medicinisch-statistischen Topographie der k. k. Kreisstadt *Steyr* in *Ober-Österreich*, von *Fried. Wilh. Arming*, k. k. Kreis-Wundarzte zu *Steyr*, Magister der Chirurgie etc.

Der Verfasser übergibt hier dem ärztlichen Publicum einige medicinisch-topographische Nachrichten über die k. k. Kreisstadt des *Traun*-Kreises, und glaubt nicht ganz überflüssig diese zu liefern, da über-

haupt der Nutzen allgemein anerkannt ist, welchen derley *gute* Abhandlungen für die genauere Völker- und Länderkunde, und besonders für die Heilkunde mit sich führen; und da überdiefs gerade *Steyr* und seine Umgebungen durch Witterungsbeschaffenheit und Clima, insbesondere aber durch manche örtliche Eigenthümlichkeiten, durch Charakter, Beschäftigung, Lebensweise u. s. w. seiner Bewohner sich auszeichnet. Obwohl nun diese Skizze, schon als solche, wohl jeden Falles auf die Benennung »gute Abhandlung« Verzicht leistet, so dürfte sie doch vielleicht als Grundlage zu einer umfassenderen Arbeit dieses Gegenstandes dienlich seyn.

1. Die Stadt und die Vorstädte. — Die eigentliche Stadt *Steyr* (*Styra*, *Gessodunum*, *Agunsum*, *Norio*) erfreut sich einer äufserst schönen Lage in einem lieblichen Thale, im 31° 59′ 30″ östlicher Länge, und 48° 4′ 45″ nördlicher Breite, in dem, mehr zum spitzen sich hinneigenden Winkel, welchen die *Enns* und die *Steyr* bey ihrem Zusammenflusse bilden; nahe der durch den *Ramingbach* gesetzten Gränze von *Österreich ob und unter der Enns*. Der Ursprung der Stadt war in der sogenannten *Berggasse*, welche über beyde Flüsse erhaben hinläuft, und sich, nahe dem rechten Ufer des Steyr-Flusses, an einem Felsen endet, auf welchem das Schlofs *Steyr*, majestätisch die ganze Stadt überragend, mit seinen 88 Zimmern und einem stattlichen Thurme, im Dreyecke erbaut, sich erhebet. Hier war der Sitz der alten Grafen, Markgrafen und Herzoge von *Steyr*. Hier wurden unter den *Habsburgern* Burggrafen eingesetzt, welche aus den edelsten und bekanntesten Geschlechtern des Landes gewählt worden waren; bis es im Jahre 1631 an *Johann Maximilian Freyherrn von Lam-*

berg kam. Im Jahre 1707 wurde die *Maximilianische* Linie in den Fürstenstand erhoben, und ihr alle Einkünfte der Herrschaft *Steyr* eingeräumt.

War der Ursprung der Stadt auf einer Anhöhe, mitten im Thalgrunde, durch welchen sich die im Salzburgischen entspringende *Enns* von Süd nach Nord, und die aus dem *Hinterstoder-Thale* kommende *Steyr* von West nach Ost im raschen Laufe dahin bewegt, und waren ihre Bewohner auf diese Art vor den öfteren, und nicht selten selbst bedeutenden Überschwemmungen dieser beyden, keineswegs in tiefen Betten dahin strömenden, und durch nahe Regengüsse und Schneewässer oft aufserordentlich anschwellenden Flüssen gesichert; so nahm die Bevölkerung doch bald dergestalt überhand, dafs sich Ansiedler fanden, die auf den schiefen Flächen der Anhöhe gegen die *Enns* und gegen die *Steyr* hinab, selbst knapp an den Ufern dieser beyden Flüsse, und bis zur Vereinigungs-Stelle derselben, ihre Wohnungen erbauten. Bald wurden auch die jenseitigen Ufer, das rechte der *Enns* und das linke der *Steyr*, mit Häusern bepflanzt, und indem sich so nach allen Richtungen der Umfang der Stadt ausbreitete, indem Gewerbsfleifs und Nothwendigkeit die Wohn- und Gewerkshäuser der Müllner, Hammer-, Pfannen- und Kupferschmiede, der Drahtzieher, Papiermüller, Schleifer u. s. w. an den Ufern der ihre Gewerke treibenden Flüsse entstehen liefs, indem der steigende Wohlstand der Bewohner von *Steyr*, Land- und Lusthäuser und Garten-Anlagen in naher Ferne von der Stadt erbaute; so geschah es, dafs die Stadt ihren gegenwärtigen Umfang erhielt, dafs sich ihr neun Vorstädte anschlossen: *Ennsdorf* und *Schönau* am rechten, *Reichenschwall* am linken Ufer der *Enns*; —

Vogelsang am rechten, und *bey der Steyr, Steyrdorf, Aichet, Wieserfeld* und *Ort* am linken Ufer der *Steyr*, und daſs sie nun 870 Häuser und 9508 Einwohner zählt.

Die Stadt und sämmtliche Vorstädte werden durch drey gröſsere und fünf kleinere Brücken und Stege verbunden, und theilen sich in zwey Pfarreyen, von denen die *Stadtpfarre Steyr* die Stadt, *Ennsdorf, Schönau, Reichenschwall, Vogelsang* und ein nahe gelegenes Dorf: *Ramingsteg* überwacht, und 380 Häuser mit 4415 Einwohnern zählt. Die übrigen 5 Vorstädte, am linken Ufer der *Steyr* mit 490 Häusern und 5093 Einwohnern stehen aber unter der Vorstadt-Pfarre *Steyrdorf: St. Michael.*

Seit den zwey letzten bedeutenden Bränden, bey deren erstem, im Jahre 1824, in der Stadt und in Ennsdorf 101, bey dem letzten, im Jahre 1833, in *Steyrdorf* 24 Häuser abgebrannt sind, haben sich die mit Ziegeln gedeckten, und durch zweckmäſsigere innere und äuſsere Einrichtung im Baue verbesserten Häuser vermehrt. Unter den Gebäuden sind 19 vorzüglichere öffentliche oder Privat-Gebäude zu nennen. In neun Kirchen und Capellen verehren die, mit Ausnahme weniger, zur katholischen Religion sich bekennenden Einwohner ihren Gott. Ihre irdischen Überreste werden auſserhalb, in dem weiten Raume, des sehr schönen, auf der Höhe gelegenen Kirchhofes dem Schooſse der Erde einverleibt. Dieser Begräbniſsplatz mag bey seiner Errichtung im Jahre 1569 wohl in ziemlicher Entfernung von der Stadt gelegen haben, und ist auch jetzt noch zweckmäſsig genug abgesondert, obwohl sich die Vorstadt *Steyrdorf* durch die Ausdehnung ihrer Bauten ihm fast genähert hat.

Die Stadt mit ihren Vorstädten ist nach keinem

eigentlichen regelmäſsigen Plane erbaut, indem sich ihre Häuser und Häuserchen auf den Anhöhen und in den Thälern zwischen und an den Ufern der beyden Flüsse nach allen Richtungen hin ausbreiten. In der Stadt selbst befindet sich der groſse, mehr lange als breite *Hauptplatz*, welcher von den vorzüglicheren Gebäuden begränzt ist, und von dem aus nach allen Richtungen die Gassen und Gäſschen auslaufen. Ein zweyter Platz ist der *obere Graben*, welcher auf der Höhe, von dem fürstl. *Lamberg*'schen Schlosse aus, längs der westlichen Seite der Stadt hinläuft, und durch eine regelmäſsig angelegte Allee zum angenehmen Spaziergange wird. Endlich ist noch der *Platz im Wieserfelde*, mit Zwetschkenbäumen bepflanzet. Einige andere kleine sind kaum dem Nahmen nach Plätze. Die Gassen der Stadt, und die vorzüglicheren der Vorstädte, zusammen 21, sind gepflastert. Die Plätze werden öfters angeschottert, und allenthalben wird für Reinhaltung der Wege nach Möglichkeit gesorgt. Ein Theil der Stadt, welcher nahe am Ufer längs der *Enns* hinauf, und der Theil der Vorstädte, welcher längs der *Steyr* hinauf erbaut ist, und besonders letzterer, da die *Steyr* zur zweckmäſsigen Benützung, zur Treibung der verschiedenen Gewerke, durch Wehren, Ableitungen u. dgl., in Seiten-Arme getheilt, und durch ihn geleitet ist, hat viele Feuchtigkeit des Bodens, welche sich auch durchgehends in allen Wohnungen äuſsert, da es gewiſs wenige gibt, die nicht dämmig sind.

An Brunnenwasser fehlt es durchaus nicht; denn, wenn auch viele Häuser sind, die keinen eigenen Brunnen haben, so gibt es dafür neun öffentliche Brunnen in den verschiedenen Gegenden des Weichbildes,

welche die Bewohner mit reinem, frischen, aber ziemlich harten Wasser überflüssig versehen.

2. Die Umgebungen. — Der gröfsere Theil der Stadt *Steyr* und seiner Vorstädte, an welchen noch Spuren von Mauern, verschiedenen nun cassirten Thoren und sonstigen Festungswerken zu bemerken sind, liegt in der Tiefe, und erhebt sich in seiner Ausbreitung über Anhöhen; so, dafs man, um zu den Ausfuhrsthören gegen Südwest und Norden, von denen das erste, das *Pfarrthor*, nach *Garsten*, das zweyte, das *Schnallenthor* in *Steyrdorf*, nach *Enns* führt, zu gelangen, bergaufwärts fahren mufs. Das *Neuthor* und die daran stofsende Neubrücke über die *Enns*, gegen Südost gelegen, führt zur Strafse nach *Steyermark*. Das *Reichenschwallerthor* gegen Süden, welches in die Vorstadt *Reichenschwall* führt, dient zum Durchgange für die der *Enns* aufwärts die Schiffe ziehenden Pferde, welche so zu einem schmalen Fufspfade gelangen, der knapp an der *Enns*, unter einer steilen Leiten sich fortschlängelt. Das *Ennsthor* und die daran stofsende Ennsbrücke über die *Enns*, gegen Osten der Stadt, führt zur Strafse nach *Unter-Österreich*, welche die Vorstadt *Ennsdorf* durchläuft.

Wenn man das *Steyrthor*, die Steyrbrücke, die Vorstadt *Steyrdorf* gegen Norden zu, den ziemlich jähe sich erhebenden *Schnallenberg* und das *Schnallenthor* passirt hat, so wendet sich die Strafse bald mehr nach Nordost, gegen *Enns* zu. Von dieser Strafse links, seitwärts, etwa eine halbe Postmeile von der Stadt entfernt, liegt das ehemahlige Benedictiner-Kloster *Gleink* in einer schönen Ebene, am Fufse des *Neustifterberges*. Der Boden dieser Ebene bis gegen *Kronstorf* (2 Postmeilen) zu, ist lehmig, mit Dammerde vermischt, wird aber an Güte noch bey weitem über-

troffen von dem sogenannten *Florianerboden*, welcher jenseits des *Neustifterberges* sich gerade nördlich gegen *St. Florian* hin erstreckt, und üppig und fruchtbar, mit eisenhältigem Thon vermischt ist. Dieser enthält stellenweise in einer Tiefe von 2—3 Klafter Mergel.

Durchfährt man gegen Westen die Vorstädte *Steyrdorf*, *Wiesenfeld* und *Aichet*, so gelangt man auf die Strafse nach *Sierning*, längs dem *Steyrflusse* hinauf. Hier ist der Boden minder fruchtbar, da er auf Lehmgrund auch Schotter enthält.

Die östlich nach *Unter-Österreich* führende Strafse durchläuft nicht unfruchtbare Gegenden; aber ihr zur Rechten, gegen Südost zu, beginnt die mehr unfruchtbare Gebirgsgegend, gegen *Behamberg*, *Kleinraming* u. s. w.

Und diese hier beginnenden Gebirge ziehen sich in einem Halbkreise bis gegen die zur Stadt westlich gelegene Gegend fort; durch sie bricht sich die *Enns* in unzähligen Krümmungen die Bahn; über sie führt die Strafse in die *Steyermark*. Immer unwirthlicher wird die Gegend, und der Feldbau nimmt mehr und mehr ab.

Unter den Producten, welche die Umgegend von *Steyr* hervorbringt, behaupten alle Arten von Getreide den ersten Rang. Efsbare Beeren und Schwämme findet man überall. Die Obstbaum-Cultur wird hier stark betrieben, und unter diesen wieder besonders die der Äpfel- und Birnenbäume, von denen Obstwein (Most) in grofser Menge zum Hausbedarf und auch zum Verkaufe gewonnen wird. Handelspflanzen wachsen mehrere wild. Eine ununterbrochene Reihe der schönsten Forste, der reichhaltigsten Waldungen, gröfsten Theils von der *Enns* durchströmt, von

Steyr bis nach *Eisenärz* in der *Steyermark*, liefern Brenn-, Bau- und Werkholz in genügsamer Menge, und lassen auch über die Nothdurft der Bewohner jährlich grofse Partien hiervon zum Verkaufe nach *Wien* u. s. w. übrig. Von den Nadelholzgattungen kommt die Zirbelfichte, von den Laubholzgattungen die Esche, die Ulme u. dgl. vor.

Von Hausthieren findet man alle gewöhnlichen, und unter den Wald- und Gebirgsbewohnern auch Hirsche und Gemsen. In den Flüssen und Bächen kommen viele Sorten Fische vor.

Das Mineralreich liefert keine nennenswerthe Ausbeute.

3. Das Klima. — Die Witterungsbeschaffenheit einer Gegend wird gröfsten Theils durch allgemeine tellurische Gründe bestimmt; daher auch alle jene Gegenden, die in einer Breite liegen, eine sich *ähnliche* haben. Dafs diese aber keine *gleiche*, oft selbst eine bedeutend abweichende ist, hängt von besonderen localen noch vorzüglich ab, und wir sehen, dafs das eigentlich Charakteristische der Witterungsbeschaffenheit einer Gegend durch locale Bestimmungsursachen zunächst, und vor Allem begründet wird. In Hinsicht des hierortigen Klima dürften wohl die beyden schnell fliefsenden, durch Schnee- und Wildwässer in naher Ferne entstehenden Flüsse, die nahen Berge, und die nicht sehr entfernten, bis im höchsten Sommer mit Eis und Schnee bedeckten Hochgebirge und Gletscher der nahen *Steyermark* das Wesentlichste beytragen. Somit ist das Überwiegende der hierortigen Witterung Kälte und Nässe der Luft. Ein eigenes Gepräge wird auch hierdurch den Jahreszeiten aufgedrückt; doch sind sich deren Ausdrücke aus leicht begreiflichen Gründen durchaus nicht immer

ähnlich. Im Allgemeinen liefse sich folgendes Bild von demselben entwerfen. Nimmt es der Winter nur überhaupt ernst auf unserer Halbkugel, so stellt er sich hier mit dem der viel nördlicher gelegenen Gegenden gleich, ist strenge, schneereich und lange dauernd; doch hat es seit dem letzten, als überall sehr strenge bekannten im Jahre 18²⁹/₃₀ keinen solchen mehr gegeben. Ihn ersetzen dann nasse Kälte, trüber Himmel und schneidende Winde. Der Frühling fängt aber unter diesen Verhältnissen sehr frühe an. Schon Anfangs April beginnt es warm zu werden, und die Temperatur ist dann an manchen Tagen, wie in des Sommers Mitte. Man täuscht sich aber, wenn man dieses als eine gute Vorbedeutung für diesen selbst ansieht; denn meistens durchläuft dieser als wechsellauniger, oft selbst mürrischer Patron seine Monate, und während manche Tage hindurch die schwüle Hitze einer Kesselgegend den Bewohner dieses Striches zu Boden drückt, erheben sich gleich nach dieser schneidende Winde über die Steyermärker Hochgebirge her, und kühle Regengüsse lassen in der Höhe des Sommers zur wärmeren Bekleidung greifen. Der Herbst nimmt dann gewöhnlich wieder die Sühnung auf sich, indem er freundlich, heiter und beständig auftritt, und sich so diese Witterungsbeschaffenheit oft bis zum Anfange des Winters gleich bleibt. Regen, dicker, schwerer Nebel über den Gewässern, und ein besonders dieser Gegend ganz eigenthümlicher Nebelregen ist sehr häufig, und dauert oft lange Zeit an; wie es denn auch im entgegengesetzten Falle mit der schönen Witterung der Fall ist, wo im Sommer häufige und bedeutende Gewitter die Gunst des freundlichen Himmels nur auf kurze Zeit zu stören vermögen. Der günstigste Wind ist der

Ostwind, welcher immer schönes Wetter und heiteren Himmel bringt, und dieses nicht nur im Sommer, sondern auch in den übrigen Jahreszeiten; nur daſs er im Winter scharfe, doch trockene Kälte in Begleitung hat. Der Nordwind bläst selten in gerader Richtung, wo er dann heftig ist, und oft zum stürmischen ausartet. Am gewöhnlichsten nähert er sich in seinem Striche dem westlichen Nachbar, wo er dann nebst seinem, meistens stürmischen Charakter, auch noch den der Nässe und Kühle annimmt, und so zum unfreundlichen, äuſserst unwillkommenen Gaste wird. Bey seiner Verschmelzung mit dem anderen Nachbar ist er zwar auch kühl, aber doch trocken, und daher viel weniger unangenehm. Von Süden kommt zwar immer eine laue Luft, welche aber nur in der Mitte des Sommers zur wirklich warmen, nie aber zur schwülen wird, da sie ihren Strich theilweise über Gletscher und Eisgebirge zu nehmen hat. Nähert sie sich der östlichen Richtung, so ist sie rein und angenehm gemäſsiget; nähert sie sich der westlichen, so sind öftere warme Regengüsse ihre Begleiter, und in welcher Richtung sie dann oft auch hartnäckig durch Wochen zu verharren beliebt. Die westlichen Winde sind die unangenehmsten, mit vielen wässerigen fliegenden Gewölken, Nässe, Regen und Kühle in Begleitung, und sie sind es auch, die sich am gewöhnlichsten mit ihrem nördlichen oder südlichen Nachbar vermählen, und ihm dann auch das Gepräge ihres widerlichen Charakters mittheilen. — Nach einer mehrjährigen Aufmerkung kann man im Durchschnitte annehmen, daſs sich in einem Jahre etwa 100—102 wirklich schöne, und 106—108 trübe Tage zeigen; daſs 148—150 mit Regen, und 40—42 mit Schnee, 16—18 mit Reif, und 120—122 mit Nebel

auftreten; daſs sich 23—25 nahe, und 27—29 fernere Donnerwetter hören lassen.

4. Die Bevölkerung. — Wie gesagt, zählt die Stadtpfarre 4415, die Vorstadtpfarre *St. Michael* 5093 Einwohner; das Zahlenverhältniſs dieser 9508 Einwohner ergibt sich in der Stadtpfarre mit 2000 männlichen, und 2415 weiblichen Individuen.

In der Vorstadtpfarre theilt sich die Summe in 2302 männliche und 2791 weibliche Individuen.

Nach einer Durchschnittsrechnung von zehn Jahren ergibt sich eine alljährliche Anzahl von 71 Getrauten, 283 Geborenen, 303 Gestorbenen, und zwar in der Stadtpfarre: 29 Getraute, 112 Geborene, 111 Gestorbene, und in der Vorstadtpfarre: 42 Getraute, 171 Geborene, 192 Gestorbene.

Von diesen 283 *Geborenen* sind: *eheliche* Kinder überhaupt 239; Knaben 117, Mädchen 122; *uneheliche* Kinder überhaupt 35; Knaben 17, Mädchen 18; *todtgeborene* 9. Man kann also annehmen, daſs das achte Kind ein uneheliches sey, und daſs das 31ste todt zur Welt kommt.

Von 112 in der Stadtpfarre *Geborenen* sind: *eheliche* Kinder überhaupt 96, Knaben 46, Mädchen 50; *uneheliche* Kinder überhaupt 13, Knaben 7, Mädchen 6; *todtgeboren* 3.

Und von den 171 in der Vorstadtpfarre *Geborenen* sind: *eheliche* Kinder überhaupt 143; Knaben 69, Mädchen 74; *uneheliche* Kinder überhaupt 22, Knaben 10, Mädchen 12; *todtgeboren* 6.

Von den 303 *Gestorbenen* sind: männlichen Geschlechtes 153, weiblichen Geschlechtes 150; und nach den verschiedenen Lebensjahren:

nach der Geburt bis zu 1 Jahre	110.7
von 1 Jahre bis zu 4 Jahren	30.6
» 4 Jahren » 20 »	24.9
» 20 » » 40 »	22.8
» 40 » » 60 »	50.6
» 60 » » 80 »	50.9
» 80 » » 100 » und s. f. . . .	12.5
	303.0

Von den 111 in der Stadtpfarre *Gestorbenen* sind: männlichen Geschlechtes 53, weiblichen Geschlechtes 58; und nach den verschiedenen Lebensjahren:

nach der Geburt bis zu 1 Jahre	35.9
von 1 Jahre bis 4 Jahren . . .	8.1
» 4 Jahren bis 20 » . . .	9.5
» 20 » » 40 » . . .	8.2
» 40 » » 60 » . . .	19.6
» 60 » » 80 » . . .	25.5
» 80 » » 100 » u. s. f. . .	4.2
	111.0

Von den 192 in der Vorstadtpfarre *Gestorbenen* sind: männlichen Geschlechtes 100, weiblichen Geschlechtes 92; und nach den verschiedenen Lebensjahren:

nach der Geburt bis zu 1 Jahr	74.8
von 1 Jahr bis 4 Jahren	22.5
» 4 Jahren » 20 »	15.4
» 20 » » 40 »	14.6
» 40 » » 60 »	31.0
» 60 » » 80 »	25.4
» 80 » » 100 u. s. f.	8.3
	192.0

Von diesen starben:

	in der Stadtpfarre	in der Vorstadtpfarre,	Zusammen.
an natürlichen Krankheiten	106.0	185.0	291.0
an Epidemien	0.2	0.2	0.4
an Blattern	1.8	2.3	4.1
durch Selbstmord . . .	0.1	0.2	0.3
gewaltsam ermordet . . .	0.1	0.0	0.1
verunglückt	2.8	4.3	7.1
	111.0	192.0	303.0

An *nützlichen Hausthieren* findet man in *Steyr:*

46 Hengste, 11 Stuten, 123 Wallachen, zusammen 180 Pferde; — 54 Ochsen, 306 Kühe, und 25 Schafe.

Die Bewohner von *Steyr* und der nächsten Umgebungen lassen sich füglich in zwey Classen eintheilen. Der einen sind zuzuzählen: die Geistlichkeit, die Beamten, die Privaten, der Handels- und Bürgerstand. Die andere ist die arbeitende Classe, in welcher wieder die sogenannten Feuerarbeiter die zahlreichsten sind. Von diesen weiter unten noch Einiges ausführlicher.

Mit wenig Worten können hier nur einige Andeutungen gegeben werden, aus denen sich auf den Charakter, auf die Lebens- und Nahrungsweise, auf das Hauswesen des Mittelstandes, welcher den Handels- und Bürgerstand in sich begreift, schliefsen läfst. Durch die Verleihungen mehrerer vortheilhafter Privilegien an die Bürger von *Steyr* von dem Jahre 1287 an (vom Herzoge Albrecht I. ist das älteste aufzufindende Document) bis auf spätere Zeiten, durch die Bestätigung bereits verliehener, und die Verleihung neuer Privilegien, welche besonders die Landgerichts-Exemtion, die Stadtrichterwahl, den Wein-

schank, den Eisen- und Holzverlag, nebst der Verführung dieser und anderer Waaren, die Abhaltung der Jahrmärkte, die Steuerbefreyung der Lehengüter u. s. w. betrafen, geschah es, dafs *Steyr* alle Städte *Österreichs*, *Wien* ausgenommen, in früherer Zeit an Geld und Credit übertraf, grofse Wechselgeschäfte und Handel im Grofsen nach allen Richtungen der Welt treiben konnte, u. s. w. Kein Wunder, dafs dieser errungene Wohlstand, dieses Übergewicht über alle übrigen Städte Österreichs, dem Bürger von *Steyr* ein gewisses Selbstgefühl einflöfste, welches sich dann auch in seinem Charakter, in seiner Lebens- und Nahrungsweise, in Herhaltung seines Hauswesens im deutlichen Gepräge ausdrückte. Aber dieses ist auch jetzt noch nur wenig geändert, während doch die Auswanderungen der reichsten Privaten in den Jahren 1604, 1626, 1627 u. s. w.; grofse Sterbefälle in pestartigen Krankheiten in den Jahren 1314, 1348, 1360, 1497, 1553 u. s. w.; Feuersbrünste in den Jahren 1302 u. s. w., besonders aber im Jahre 1727 und 1824; Wassergüsse und vielen Schaden verursachende Überschwemmungen, besonders im Jahre 1821; Kriege, und die aus verschiedenen Ursachen hervorgehenden bedeutenden Stockungen in den Handelsgeschäften den errungenen Wohlstand von *Steyr* immer mehr und mehr herabkommen machten.

Dennoch gibt es immerhin noch einige in gutem Credite und guten Geschäften stehende Häuser, welche mit Eisenwaaren, besonders mit Sensen, Feilen, Klingen, Schermessern u. s. w., nach *Deutschland*, *Frankreich*, *Schweiz*, *Italien*, *Rufsland* und in die *Türkey* Handel treiben, andere, welche Holzgeschäfte

u. dgl. machen, und so den alten Ruf von *Steyr* zu erhalten sich bemühen.

Auf keinen Fall sind den Eingebornen von *Steyr* in vielen Beziehungen Talent, Lebensklugheit, Einsicht in ihre Geschäfte und sonstige Geistesgaben abzusprechen, und mehrere hier geborne ausgezeichnete Männer sind Belege hierfür. *Aloys Blumauer*, der k. k. Capellmeister *F. X. Süſsmayr*, der Hof-Opernsänger *Michael Vogl*, der Dichter *Mayrhofer*, der Topograph *Aloys Schützenberger*, der ältere *Joseph von Portenschlag-Ledermayr*, der bekannte Dr. Med. *F. X. Swediaur*, und mehrere Andere erblickten hier das Licht der Welt.

Es gibt hier sechs Schulen: die k. k. Haupt- und Mädchenschule, die Stadtpfarr-Schule, eine Mittelschule zu *Ennsdorf*, eine Vorstadtpfarr-Schule *St. Michael* in *Steyrdorf*, und eine in *Aichet*. — Viele junge Leute, Söhne vom Handels- und Bürgersstande, begeben sich nach absolvirten deutschen Classen nach *Kremsmünster* oder *Seitenstetten*, und widmen sich dann höheren Facultäts-Studien u. s. f.

Ich befürchte den vorgesetzten Plan des Entwurfes einer Skizze ohnedieſs schon überschritten zu haben; deſshalb wage ich nicht, noch über so manche andere hierher gehörige Gegenstände mich zu äussern, und will nun zur Beleuchtung des

5. pathologischen Zustandes der Bewohner übergehen. — So wenig man bey Beachtung des oben angegebenen climatischen Verhältnisses annehmen kann, daſs dieses für die Bewohner von *Steyr* und der nähern Umgegend durch Beständigkeit zum angenehmen werde, die Witterungsbeschaffenheit auch immer einen etwas rauheren Ausdruck erhält; so läſst sich doch nicht behaupten, daſs

sie eine absolut ungesunde wäre. Es ist zwar wahr, dafs Fremde, besonders solche, die sich aus milderen Climaten hier angesiedelt haben, die erste Zeit, selbst ein oder ein paar Jahre ihres Hierseyns die Wirkung dieses rauhern Charakters, dieser mehr nässenden, neblichten, feuchtwindigen Witterung, in verschiedenen Formen von catarrhalischen, besonders rheumatischen Affectionen zu verspüren pflegen; aber, einmahl hier angewohnt, vertragen sie gleich den Eingebornen auch dieses, und erfreuen sich dann durchgehends einer mehr guten und dauerhaften Gesundheit. — Epidemien sind hier selten, und es ist in den letztern zehn Jahren keine beobachtet worden, die verheerend um sich gegriffen hätte. Als intercurrirende Epidemien exanthematischer Krankheiten hatten sich im Winter $18^{32}/_{33}$ die Masern (*Morbilli*) hier gezeigt, waren aber mit einem sehr gelinden Charakter aufgetreten, so dafs bey den meisten nach einem oder ein paarmahligem Nasenbluten alles Stürmische des Anfalles verschwunden war, und sie unter Begleitung wenig heftiger catarrhalischer Affectionen der Respirations-Organe, morbillöser Augen-Entzündungen u. dgl. ihren Verlauf nahmen. Im Februar 1833 brachen die Blattern aus, und obwohl sie einige Sterbefälle zur Folge hatten, so erlangten auch sie weder einen grofsen Umfang, noch eine bedeutende Höhe von Gefährlichkeit. — Wechselfieber, die sonst häufigen Producte des Frühlings und Herbstes, sind hier selten, und dann milderer Art, gewöhnlich nur einfache Tertian-Fieber — Die Nervenfieber kommen sporadisch vor, und wurden hier selbst im Jahre 1830 und 1831 nicht epidemisch, wo sie als solche doch in nicht sehr weiter Ferne von *Steyr* grassirten. Wie allenthalben, so sind auch hier der Frühling und der

Herbst die gefährlichen Wendepuncte für Brustkranke. Die Häufigkeit dieser ist, obwohl auch den climatischen, doch vorzüglich manchen localen und anderen Verhältnissen, wie man unten sehen wird, zuzuschreiben. — Die übrigens noch vorkommenden Krankheitsformen sind immer auch durchaus mehr anderen, als den climatischen Einflüssen zuzuschreiben, und wenn man Eine, als eigentlich stehende Krankheits-Constitution annehmen wollte, so wäre es die rheumatisch-catarrhalische, wie uns das Vorkommen vieler solcher Krankheitsformen beweiset, welche nach Umständen, nach der Constitution und Lebensweise der einzelnen Individuen, bald eine gichtische, bald eine rein entzündliche, bald eine gastrisch-nervöse Complication eingehet.

Als ursächliche Momente für die Bestimmung dieser nicht ungünstigen climatischen Beschaffenheit dürften anzunehmen seyn: die ziemlich hohe Lage dieser Gegend, da sie um nicht Bedeutendes tiefer liegt, als das drey Stunden weit entfernte Benedictiner-Stift *Kremsmünster*, welches nach genauen Messungen auf der dasigen Sternwarte 1087 Par. Fuſs über dem Meere seine Lage hat; die Nähe zweyer rascher Flüsse; die beynahe nie ruhenden Winde, welche meistens über Gebirge und höher gelegene Gegenden ihren Strich nehmen, und endlich, und zwar besonders: der stete Wechsel der Witterung, der selten lange dauernde Bestand einer gleichen Temperatur. Denn ist auch ein plötzlicher Umtritt eines Temperatur-Verhältnisses zum gerade entgegengesetzten, nach längerem Bestehen des ersten, zur Hervorrufung der diesem Wechsel zukommenden Krankheitsformen fähig; so sind es doch anderseits gerade solche lange anhaltende Witterungsverhältnisse durch ihr langes Andauern,

welche ausgebreitete epidemische Krankheiten zur Folge haben. So bemerken wir z. B. bey anhaltend trockenem Sommer, besonders in Gegenden von Sümpfen und Morästen, aber auch in den Gegenden von sonst ziemlich schnellen Flüssen, die aber, nun eingetrocknet, an manchen Stellen stehende Lachen gebildet haben, die Nerven-, Faul- und gastrischen, die Wechselfieber, die Ruhren und Bauchflüsse der Erwachsenen, und besonders letztere bey Kindern entstehen. Allem diesen wird aber in unserer Gegend durch einen häufigen, selbst immerwährenden Witterungswechsel vorgebeugt, besonders aber durch viele Winde. Und, wenn nun auch hierdurch das Vorkommen mancher sporadischer Krankheiten bedingt ist; so gewöhnt sich doch die Constitution der Bewohner im Durchschnitte eher an derley Wechsel, als an solche zu Epidemien als Grundursache anzunehmende stete Witterungsverhältnisse; wie uns die in *Ungarn* selbst unter den Eingebornen häufig vorkommenden Wechselfieber bezeugen.

Ohne hier der einen Classe, des sogenannten Mittelstandes, besondere Erwähnung machen zu wollen, da sich dessen Individuen in ihrer Lebensweise meist denen anderer Städte und gröſserer Plätze annähern; scheint es uns doch nicht überflüssig zu seyn, über die andern, bey weitem zahlreichern, ein paar Worte zu sagen, da wir aus der Beleuchtung ihrer Lebensweise, ihrer Sitten, ihrer Gebräuche ersehen werden, wie gerade hierdurch besonders der Genius, wie auch der Charakter der Volkskrankheiten constituirt werde. Zu dieser zweyten, als der arbeitenden Classe, gehören die Ahlschmiede, Armatur-Arbeiter, Bohrerschmiede, Büchsenmacher, Drahtzieher, Drahtstiftmacher, die Feil-, Hammer- und Klingschmiede,

die Kupferhämmerer, die Kupfer-, Messer- und Nagelschmiede, die Nadler, Pfannenhämmerer, Rohrschmiede, Schermesserer, Schleifer, Schwertschmiede, Stahlpolirer, die Zeug-, Zirkel-, Zweckschmiede u. s. w., also gröfsten Theils Feuerarbeiter, welche meistens in den zur Vorstadtpfarre *St. Michael* gehörigen fünf Vorstädten, theils aber auch in der Umgegend von *Steyr*, besonders in der gebirgigen, gegen *Unter-Österreich* und *Steyermark* zu, wohnen, und durch ihr Hämmern, Pochen und Schmieden schon früh, um zwey oder drey Uhr nach Mitternacht die nächtliche Ruhe der Bewohner stören. Vorzüglich diese Gegenden sind Gewerksplätze; und wer bedenkt, dafs deren Bewohner meistens in oder nahe der kohlrufsigen Werkstätte unter pochendem, hämmerndem und feilendem Lärmen das Licht der Welt erblicken; dafs sie frühzeitig zu demselben Gewerbe angehalten, und dann frey gesprochen, meistens in derselben Werkstätte, oft bis zu ihrem Lebensende fort arbeiten; dafs nur Wenige zum Militär-Dienste tauglich, oder sonst auf Wanderung in die Fremde einen Einblick in andere Verhältnisse, Sitten und Gebräuche erhalten; der wird es glauben, dafs an Änderung von Ansichten, hellere Blicke über so Manches, was über ihren so nahen Horizont hinaus liegt, nicht so leicht zu denken sey. Es wäre übrigens ungerecht, wenn man nicht eingestehen wollte, dafs es auch Viele gibt, die aus sich selbst, oder durch Beyspiel von Anderen, so Manches in ihrem Seyn geändert haben, was nur zu ihrem Vortheile gereichen konnte.

Der *epidemische Krankheits-Genius* erhält vorzüglich durch den *endemischen* einen eigenthümlichen Ausdruck, und es ist daher dieser letztere auszumitteln

und dieser Rubrik einige Aufmerksamkeit zu schenken. Um aber diesen sogenannten endemischen Krankheits-Genius, der sowohl den epidemisch vorkommenden, als auch den übrigen intercurrirenden Krankheiten seinen eigenthümlichen Ausdruck gibt, gehörig in Erkenntnifs zu bringen, wird es nöthig seyn, nicht nur, wie es geschehen ist, das Eigenthümliche der Witterungsbeschaffenheit zu bemerken, sondern auch verschiedener anderer krankmachender Einflüsse, welche aus der besonderen Beschaffenheit des Ortes, aus der Lebens- und Nahrungsweise der Bewohner entspringen, zu erwähnen. Ohne jedoch hier den gewifs weit umfassenden Forderungen Genüge leisten zu können, will ich doch versuchen, hierüber einige Grundzüge zu entwerfen, die wenigstens die Skizze zu einem vollkommeneren Gemählde abgeben dürften.

Wurde unter obiger Rubrik »*das Klima*« der häufige Wechsel von Hitze und Kälte, von feuchter Wärme und strenger Kälte, die vorherrschende Nässe und Kühle als Charakteristisches der hiesigen Witterung angeführt, und hieraus auf eine Neigung zu catarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Affectionen geschlossen; so sind noch besonders mehrere andere, auf die Localität begründete Verhältnisse zu bemerken, welche im Vereine mit jenen einen Zuwachs und eine Vermehrung dieser Formen hervorrufen, anderseits sie aber auch wieder modificiren, ihnen einen eigenthümlichen Ausdruck verleihen, Ursachen zu verschiedenen Complicationen abgeben. Besonders ist hierher zu rechnen, dafs so viele Wohnungen sich dicht an den beyden Flüssen befinden, welche öfters zu verschiedenen Zeiten im Jahre, besonders aber gegen Ende des Sommers so bedeutend

anschwellen, dafs sie über ihre Ufer austreten, die an ihnen gelegenen Wohnungen, und somit einen grofsen Theil der Vorstädte unter Wasser setzen. Kaum ist dieses abgeflossen, so werden die Quartiere auch schon wieder bezogen; welches durch die strengsten gesundheitspolizeylichen Mafsregeln nicht zu hindern ist, da oft von einer Austretung der Gewässer bis zur anderen die Quartiere nicht trocknen, und so oft Jahre lang leer stehen müfsten, welches überhaupt, besonders aber wegen Stillstehung so vieler Gewerke nicht angehen kann. So werden also die Wohnungen wieder bezogen, und da dieses meistens die ärmere Classe trifft, so findet man oft Familien von acht und mehr Gliedern in solchen, durch ihre Lage in der Nähe der Flüsse an und für sich schon feuchten, nun aber nach der kaum überstandenen Überschwemmung selbst nässenden, dämmigen, düsteren, selten oder nie von einem wohlthätigen Sonnenstrahle erleuchteten und erwärmten, kellerartigen Gewölben, die sich überdiefs noch keineswegs durch grofse Reinhaltung auszeichnen, versammelt.

Der Zusammenflufs dieser Schädlichkeiten, das Hinzukommen der feuchtwarmen Winde und der dikken schweren Nebel über den Flüssen, dürfte genugsam Ursache zu schlechter Blutmischung abgeben, und Schlaffheit und üble Säftebereitung zur Folge haben. Hieraus entstehen jene zahlreichen asthenischen Leiden der irritablen Systeme, Rheumatalgien, Catarrhe, asthenische Gicht, dergestaltige Kopf-, Augen- und Zahnleiden, Brust-Affectionen u. dgl., üble Beschaffenheit der Säfte und hieraus hervorgehende Fufsgeschwüre, Scrofeln in allen Formen unter asthenischem Charakter u. s. w.

Wenn man durch den Nahmen »*Feuerarbeiter*«

getäuscht, sich hierunter grofse, kräftige, starke Leute, würdige Porträts jener Cyklopen der alten Mythologie vorstellet; so ist man sehr im Irrthume, da sich, mit Vorbehaltung einiger Ausnahmen, diese vorgefafste Meinung durchaus nicht realisiren wird. Die jederzeitige Militär - Revidirungs - Commission wird das hier Ausgesprochene auch in der Wahrheit so finden; da gerade von dieser Abtheilung der arbeitenden Classe die Wenigsten zum Militär-Dienste für tauglich befunden werden. Unter bemerkten Umständen geboren und erzogen, in früherer Jugend eine Mehrzahl der Scrofel-Formen durchwandernd, kommt frühzeitig der schwächliche Knabe meistens zum Gewerbe seines Vaters, oder zu einem diesem ähnlichen, und mufs nun, ohne Berücksichtigung seiner noch unausgebildeten, oft vielleicht bey ihm nie mehr zu erwartenden Kräfte die schwersten Arbeiten verrichten. Hierher ist vor Allem zu rechnen, das Heben und Tragen schwerer Lasten. Der Feil-, Nagel-, Klingschmiedlehrling u. dgl. mufs Eisenstangen oft von eines Zentners Schwere und darüber auf dem Kopfe oder auf den Schultern Stunden weit tragen, oder verhältnifsmäfsig gleiche Lasten mit dem Karren ziehen oder schieben; und wie einerseits hiervon die nur zu oft vorkommenden Dickhälse, Vorlagerungen, Verkrümmungen und daraus entstehende Brustleiden u. s. w. herzuleiten sind; so ist auch anderseits gerade dieses zu frühzeitige Überspannen der Kräfte das Hemmungsmittel der vollkommenen Entwicklung derselben.

So kommt nun der nach einigen Jahren von der Lehrzeit freygesprochene Jüngling, nach der Art seiner Beschäftigung, an den Feuerherd, an den Ambos u. dgl., und während manche dieser Arbeitsgattungen

wieder zu verschiedenen Krankheitsformen disponiren, z. B. die Arbeit des Feilhauers mit vom frühesten Morgen bis zur Nachtzeit nach vorwärts gebeugt sitzender Stellung zu Rückenmarkskrankheiten, zu Verkrümmungen, Brust- und Unterleibskrankheiten u. s. w., so sind bey jedem dieser Handwerke das Entbehren der nächtlichen Ruhe, da sie, wegen geringer Bezahlung für ihre gelieferten Stücke, durchgehends um 2 oder 3 Uhr Morgens zur Arbeit gehen, und, um sich doch das Nothdürftige zu verdienen, bis wieder in die späte Nacht dabey verharren; das immerwährende Ausgesetztseyn der stärksten Feuerhitze, der Kohlendampf, der Aufenthalt in dunstigen, gewölbeartigen Schmieden u. s. w., Beweggründe genug zur Hervorrufung von Krankheiten der Respirations-Organe, Herabstimmung der irritablen Faser u. s. w.

Nicht minder trägt zur Herabsetzung der Constitution auch der häufige Genufs des Obstweines (Most), des Branntweines u. dgl. bey; für das Herunterkommen der Generation aber insbesondere das zu frühe Heirathen, und das häufig sich bey diesem ergebende Mifsverhältnifs, indem es nicht selten geschieht, dafs ein Jüngling bey noch keimenden, oder wenigstens noch nicht vollendeten Organen zur Zeugung, sich mit einer, durch ihre Jahre sich mehr zu seiner Mutter qualificirenden Frauensperson verbindet, um so vom Militär-Dienste frey, Haus- oder Gewerbsbesitzer zu werden.

Es würde zu weit führen, diesen und noch so manchen andern Gegenstand hier ausführlicher zu betrachten; aber schlüfslich wollen wir doch *Eine* Abtheilung der arbeitenden Classe, »*die Schleifer*,« in einige Betrachtung ziehen, da sie durch ihre vielen

Individuen: Meister, Gesellen, Lehrlinge und weibliche Arbeiter, zu einer bedeutenden wird, und durch manches Eigenthümliche in Betreibung ihres Gewerbes eigenthümlich zu besondern Krankheiten disponirt wird.

Über verschiedenen Ab- und Nebenflüssen der *Steyr*, so auch über dem *Ennsflusse* und dem benachbarten *Ramingbache* sind (meistens auf Bürsten) hölzerne Hütten erbaut, in denen sich nach Umständen 6—10 grofse und kleinere Steine durch die Kraft des Wassers in rascher Eile um ihre Achse bewegen, und in denen die Arbeiter: Männer, Kinder und Weiber, ein gefährliches, immer aber ein ihrer Gesundheit äufserst nachtheiliges Gewerbsleben führen. Ober, unter und seitwärts des schnell sich drehenden Steines hängen, sitzen und kauern die mit Schleifwasser und Steinstaub Besudelten, mit grofsen Brillen vor den Augen, und sind bemüht, von allen Seiten die Flächen des schärfenden und glanzgebenden Mittels zu benützen. Zerspringt ein solcher Stein — kein so ganz seltener Fall, — so sind augenblicklicher Tod, Knochenzerschmetterungen, Zerreifsungen der Weichgebilde die Folgen. Aber auch aufser diesem, und trotz der grofsen Brillen, sind es doch öftere Fälle, dafs Augenverletzungen durch das Abspringen gröfserer oder kleinerer Eisen- oder Steinsplitter entstehen. — Auf diese Art befindet sich ein solcher Arbeiter den ganzen Tag, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, den ganzen Monat, das ganze Jahr hindurch in einem eisgewölbeähnlichen Gemache, welches diese Beschaffenheit durch den unter ihm hineilenden, durch Wild- und Schneewässer zusammengesetzten, aufserordentliche Kälte aushauchenden Flufs erhält, und immer vom Kopfe bis zum Fufse durchnäfst, wie vom Fieberfroste geschüttelt, mufs er von

Zeit zu Zeit hinauseilen ins Freye, um sich mitten im Sommer von der glühenden Sonne trocknen und durchwärmen zu lassen. Diese immerwährenden Erkältigungen, dieser oft plötzliche Übergang von einem Extreme zum andern, der feuchte Stubendunst, im Winter, wo im Gemache kleine eiserne Öfen gehitzt werden, das Einschlucken und Einathmen des Stein- und Eisenstaubes sind wohl Gelegenheitsursachen genug zur Hervorrufung von Koliken, Unterleibs-Entzündungen, gichtischen Verkrüppelungen, Brustkrankheiten aller Art, u. s. w.; und man übertreibt gewifs nicht mit dem Ausspruche: »Jeder, der sich diesem Geschäfte widmet, leistet im Voraus schon auf Erreichung eines höheren Lebensalters, auf Erhaltung einer ungetrübten Gesundheit Verzicht.«

6. Das Sanitätswesen. — *Steyr* ist der Sitz des Kreisamtes, und somit befindet sich hier der Kreisarzt und der Kreis-Wundarzt. Aufser diesen sind hier noch 5 Heilärzte und 4 Gewerbs-Wundärzte; 3 Apotheker und 10 Hebammen. Aber eine bey weitem noch gröfsere Anzahl von Heilkünstlern findet man in den Personen weiser Matronen, mit Pülverchen, Pillen, Salben und Wässern ausgerüstet, an den Jägern, Curschmieden und Abdeckern, an den sogenannten »*Wendern*« (Umwenden) in beyden Geschlechtern und in verschiedenen Ständen, welche als wahre Wunderwirker, der eine die Gemüthskrankheiten, der andere die Lähmungen, der eine die Abzehrung, der andere den Brand, Rothlauf u. s. w. durch Räucherungen, Zaubersprüche, durch Anhängung von mit Hieroglyphen bekritzelten Zetteln, durch Kneten, Bestreichen, Betasten mit den Händen u. dgl. zu wenden vermögen. Diese Wunderthäter haben einen zur Schande für das neunzehnte Jahrhundert hier noch fest bestehenden Glauben des Volkes für sich,

und die strengste Sanitäts-Aufsicht wird diesem Unwesen nicht eher zu steuern vermögen, bis sie nicht mehr, wenigstens von Personen aus dem Mittelstande unterstützt wird, — es ist beynahe nicht glaublich, daſs es nicht so wäre — die sich selbst von der Nichtigkeit dieser Alfanzereyen überzeugen lieſsen, und besonders durch ihr Beyspiel einen wohlthätig belehrenden Einfluſs auf ihre Dienstleute und Untergebenen ausüben wollten.

In *Steyr* befindet sich ein Bürger-Spital, ein Bruderhaus, ein Siechen- und ein Krankenhaus. Alle diese vier sind Privat-Anstalten, von denen jedes der ersten drey einen Unterstandsort für alte kränkliche Männer und Weiber abgibt, die hier Dach und Fach finden, gewöhnlich auch täglich mit einigen Kreuzern zur leichtern Subsistirung betheilet werden. Das Krankenhaus, auch der *Plautzenhof* genannt, befindet sich am äuſsersten Ende der Vorstadt *Aichet*, an der Straſse nach *Sirning* gelegen, und ist ein Eigenthum der Stadt *Steyr*. Selten kommen hier junge kräftige Leute in die ärztliche Behandlung, sondern meistens von mittlerem und hohem Alter, viele mit unheilbaren Gebrechen und Siechthum behaftet, welche als ehemahlige Bürger oder Hausgesessene Ansprüche zur Aufnahme in diese Kranken-Anstalt haben. Der Krankenstand ist nach einer zehnjährigen Durchschnittsrechnung in einem Jahre: 56 in der Behandlung, 30 geheilt, 17 gebessert oder ungeheilt entlassen, 9 gestorben. Da diese Anstalt ohne eigenes Vermögen ist, so wäre noch Manches für deren innere Einrichtung zu wünschen übrig. Dem Kreisarzte und dem Kreis-Wundarzte liegt die ärztliche Besorgung in allen diesen vier Anstalten ob. In jeder derselben ist ein eigener Hausmeister aufgestellt.

II.

Herrschende Krankheits-Constitutionen.

Herrschende Krankheits-Constitution in *Österreich ob der Enns* im Jahre 1832.

(Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Regierungsrathes und Protomedicus Herrn Dr. *W. Streinz.*)

Meteorologische Beobachtungen. Laut den auf der Sternwarte zu *Kremsmünster* angestellten Beobachtungen war die gröfste *Barometerhöhe* mit $27._{539}$ am 8. Jänner, die geringste mit $26._{452}$ am 20. März, das gesammte Durchschnitts-Verhältnifs aber stellte sich auf $27._{092}$ Pariser Zoll. — Die gröfste *Wärme* beobachtete man bey $+ 23._{84}°$ am 14. July, die strengste *Kälte* bey $- 9,_{70}°$ am 4. Jänner; die mittlere Wärme des ganzen Jahres betrug demnach $+ 6,_{84}°$ R. — Das Mafs der atmosphärischen *Feuchtigkeit* ward für das ganze Jahr mit $69._{1}$ Procenten, und die Höhe des gleichzeitig gefallenen *Regens* auf $24,_{755}$ Zoll berechnet, wobey das Verdünstungsmafs insgesammt auf $50,_{899}$ Z. stieg. — Die häufigsten *Winde* waren W. W.; an 71 Tagen herrschte völlige Windstille. Zu gleicher Zeit zählte man 52 ganz heitere, 75 zum Theile, 72 stark umwölkte, 167 ganz trübe Tage; 96 derselben brachten Regen, nur 15 Schnee; 38

waren von starken Nebeln, 17 von Reif begleitet; man zählte 4 nahe, 33 ferne Donnerwetter. — Die westliche Abweichung der *Magnetnadel* ergab sich im Mittel aller Beobachtungen um $8^1/_2$ Uhr Morgens mit $16^0{}_6'$ und um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags mit $16^0{}_{10}'$.

Das Gedeihen der Feldfrüchte zeigte sich in diesem Jahre hierlandes kaum mehr als mittelmäfsig; denn obschon die Körnergewächse noch in der Mitte July schön und gut gestanden, so erlitten sie doch bey den anhaltenden Regen im späteren Sommer einen grofsen Verlust an ihrer Ausgiebigkeit und Güte. Die Kartoffel-Ernte und die Erzeugung des (Obst-) Mostes war dagegen sehr reichlich, obschon letzterer von geringerem Werthe ausfiel.

Öffentlicher Gesundheitszustand. — A. *Der Menschen.* Die Zahl der vorgekommenen Krankheiten war sehr bedeutend. Der *Grund-Charakter* bey allen blieb noch der *entzündliche*, so dafs er als der *stehende Charakter* der Krankheiten anzusehen ist. Doch machten der oft rasche und auffallende Wechsel der Luft-Temperatur und die durchgehends veränderliche und mehr nafskalte Witterung, dafs derselbe *selten rein* und heftig auftrat. Demnach wurden wesentliche und unvermischte Entzündungsübel höchst selten wahrgenommen, und die meisten entzündlichen Krankheiten erhielten ein *rheumatisch-catarrhalisches* Gepräge. Insbesondere hatte das jugendliche Alter häufig mit verschiedenen hitzigen Ausschlagsübeln zu kämpfen. Der *gastrische Neben-Charakter* war weit seltener, und zwar der *gallichte* nur während der zweyten Hälfte des Juny, und im Anfange des July, allgemeiner jedoch der *pituitöse* während eines Theiles des Spätherbstes wahrzunehmen. Merkwürdig blieb die geringe Zahl der Wechselfieber in diesem

Jahre, obschon es in keinem Theile des Landes an Feuchtigkeit mangelte. Die allgemeinste *Behandlungs-Methode* war, dem Gesagten zufolge, die mäfsig kühlende, einhüllende, erweichende, gelind auflösende, die Transpiration in der einfacheren Art anregende und anfeuchtende, mit den hiernach zu wählenden, bekannten Mitteln.

Eine *epidemische Ausbreitung* erlangten die *Masern*, die *Blattern*, der *Keuchhusten*, der *Scharlach*, *catarrhalisch-nervöse Fieber*, die *Ruhr* und *das Gallenfieber*.

Die *Masern*, hierlandes allgemein die *Fleckenkrankheit* genannt, sehr ausgebreitet, belästigten vorzugsweise Kinder bis zum zwölften Jahre, befielen mehrere Individuen, welche dieselben schon früher überstanden hatten; ja es fehlte nicht an Beyspielen von wiederhohltem Ausbruche des Übels selbst im Laufe dieser Epidemie. Sie waren im Ganzen genommen gutartig und gefahrlos, und bedurften, sobald das gehörige Verhalten der Haut und der Diät beobachtet wurde, kaum mehr als einen warmen Aufgufs von Wollkrautblumen, Käsepappeln u. dgl. Von 2573 Erkrankten starben 51 Individuen, meistens sehr zarte Säuglinge oder schon früher ungesunde, besonders augenkranke Subjecte, oder in Folge wirklicher Verwahrlosung.

Die *Menschenblattern*, erwiesener Mafsen eingeschleppt, befielen gröfsten Theils Ungeimpfte; es kam kein einziger Fall vor, wo ein mit gehöriger Haftung vaccinirtes Individuum von den echten Menschenpokken befallen worden wäre; höchstens erzeugten sich die schnell und gefahrlos verlaufenden Hornpocken (Varioloiden?). Der entzündliche Charakter und die entzündlich-catarrhöse Form erheischten die reizmil-

dernde und abspannende Behandlungsweise, welche sich auch mit einem mehr kühlen als warmen Verhalten sehr wohlthätig erwies. Von 2263 Blatternkranken sind 202 eine Beute des Todes geworden, und 137 am Schlusse des Jahres noch in Behandlung geblieben.

Der *Keuchhusten*, ein natürliches Erzeugnifs der diefsjährigen Witterungsverhältnisse, und sehr oft die unmittelbare Folgekrankheit der Masern, hie und da ansteckend, herrschte beynahe gleichzeitig mit letzteren, war wie gewöhnlich für Säuglinge am gefahrvollsten, befiel 1515 Subjecte meistentheils vom jugendlichen Alter, von denen der Tod 101 dahin raffte. Die Behandlungsweise hatte nichts Eigenthümliches.

Die *übrigen* zuvor genannten Epidemieen hatten eine eben so geringe Ausbreitung als Bedeutenheit.

Von 6671 in diesem Jahre überhaupt an einer epidemischen Krankheit Leidenden sind 6113 genesen, 421 gestorben, und 137 noch in fernerer Behandlung geblieben; es hat sich demnach bey 15—16 Erkrankten ein Sterbefall ergeben. — Der *Innkreis* ist abermahls von epidemischen Krankheiten ganz verschont geblieben.

Die *Lustseuche* hat sich blofs hie und da vereinzelt geäufsert.

B. Bey den nützlichen *Hausthieren* wurden seuchenartige Zufälle nirgends wahrgenommen.

R.

Witterungs- und Krankheits-Constitution in der k. k. Hauptstadt *Prag* im Jahre 1831; beobachtet von Dr. *Kahlert*, k. k. Stadt- und Polizeybezirks-Arzte etc.

(Schlufs.)

July. So wie der vorige, eben so war auch dieser Monat regnerisch, bey sehr veränderlicher Atmosphäre. Gewitter ereigneten sich zwar mehrere, aber keines von bedeutender Intensität. Die Atmosphäre war bey den häufigen, aber nicht anhaltenden Gewitterregen doch mehr als mittelmäfsig heiter. Der Wind war sehr abwechselnd. Höchster *Barometerstand* 27'' 10''' 39; tiefster 27. 3. 7. Höchster *Thermometerstand* + 25. 1. R.; tiefster + 13. 0. —

Als Nachhall der in den verflossenen zwey Monaten herrschend gewesenen *Krankheits-Constitution* kamen in den ersten Tagen dieses Monats noch mehrere Kranke mit der so lästigen Influenza in die ärztliche Behandlung; vorwaltend war aber im July die *gastrische und rheumatische entzündliche Constitution*. Gastrische Fieber, und von diesen zum Theil abgeleitete Wechselfieber, Brust-, Bauchfell- und Gedärmentzündungen, entzündliche Drüsengeschwülste, Gicht und Rheumatismen waren an der Tagesordnung. In Gemäfsheit des vorherrschend gastrischen Charakters zeigten sich auch häufig Magenschmerz und Magenkrampf; so wie ebenfalls *Durchfall* und *Brechdurchfall*, dergleichen um diese Jahreszeit, wo der häufige Obstgenufs und nächtliche Erkältungen nach Tageshitze keine seltene Erscheinung sind, sich oft zu ereignen pflegen. Letzterer nahm die Aufmerksamkeit der Ärzte doppelt, und um so mehr in Anspruch, als sein Erscheinen, unter den jetzigen Zeit-

umständen, wo die Furcht vor der in nahen und fernen Landen grassirenden asiatischen Brechruhr die aufgeregten Gemüther, wenn seine Zufälle auch noch so gelinde waren, in unbeschreibliche Angst und Unruhe versetzte, und in manchen Fällen zu übertriebenen lügenhaften Gerüchten Anlafs gab. Auch nicht ein einziger Fall dieser einheimischen, und nur sporadisch hie und da vorkommenden Cholera lief tödtlich ab, selbst wenn zwanzig- und mehrmahliges Erbrechen und Laxiren binnen 24 Stunden bey den Patienten erfolgten. In allen diesen Fällen entsprachen ein mäfsig warmes Verhalten, warme Fomente auf die Magengegend, warme, mit etwas Lauge verschärfte Fufsbäder, Senfteige auf die Waden u. s. w., und innerlich kleine Gaben von *Dower's* Pulver nebst mässigen Portionen eines Theeaufgusses von Fliederblumen, Melissen, Krausemünzkraut u. s. w. am sichersten und ehesten dem Heilzwecke, und wenn der Kranke von den oftmahligen und häufigen Entleerungen nach oben und nach unten auch noch so erschöpft schien, so war er dennoch nach wenigen Stunden wieder auf den Beinen, ohne in der Folge etwas weiteres zu thun, als sich warm zu halten, und sich einer angemessenen Diät zu bedienen. Gegen das lästige Drücken in dem Magen, gegen Magenweh oder Magenkrampf, und gegen krampfhaftes Erbrechen gallig schleimiger Stoffe und Cruditäten verschafften ebenfalls warme Fomente auf die Magengegend, kleine Gaben von *Rheum tostum* mit Magnesia, eine sparsame Diät u. s. w baldige Erleichterung. — War das Erbrechen ohne Stuhlgang, häufig und heftig, oder zeigte sich blofs ein fruchtloses, krampfiges, quälendes Würgen mit Eructationen, so bewährten die jetzt so allgemein beliebten Brausepulver ihre gute und beru-

higende Wirkung. War Angst, Unruhe und Besorgnifs vor der nahen Cholera zugegen, so mufste der Arzt anbey auf die Psyche des Kranken wirken, und durch vernünftiges Zureden das Gemüth desselben zu beruhigen streben.

Bey den Statt findenden gastrischen Fiebern reichte man mit gelind auflösenden und abführenden Mitteln aus, und es mufste bey der vorherrschenden Neigung zu Durchfällen oder zum Erbrechen jede nachtheilige Reizung des Darm-Canals durchaus vermieden werden. Auf eine ähnliche Behandlung wichen auch die vom *Gastricismus* abhängenden Wechselfieber, deren Rückfällen durch nachher gereichte bittere Mittel, und durch eine zweckmäfsige, vor allem Andern aber durch eine kräftigere animalische Diät, gute Fleischbrühen, Vermeidung der Abendluft, der Erkältung u. s. w. am sichersten vorgebeugt wurde. — Die wenigen Brustfell-, Bauchfell- und Gedärmentzündungen wichen dem gelind entzündungswidrigen und antagonistischen Heil-Apparate, mit der Vorsicht jedoch, dafs bey der rheumatischen Complication stets die Rücksicht auf das Ergriffenseyn der serösen Häute nicht unbeachtet gelassen, die Blutentleerungen defshalb nur sehr mäfsig und beschränkt angestellt, hierbey ebenfalls die Reizbarkeit des Gedärm-Tractus berücksichtiget, und so die entzündungswidrigen Mittel mit öhligen schleimigen, in Verbindung gebracht werden mufsten. — Die Drüsengeschwülste wichen schon einem mäfsig warmen Verhalten, und der örtlich angewandten trockenen Wärme.

Noch mufs insbesondere in diesem Monate, wo die gastrische Constitution vorwaltete, bemerkt werden, dafs im Verlaufe desselben, so wie meist in den

andern Monaten des Jahres, vom Sonntage auf den Montag die häufigsten Erkrankungsfälle, und unter diesen die gastrischen Leiden vorzüglich vorkamen. Am füglichsten dürfte wohl diese Erscheinung von der Unmäfsigkeit der arbeitenden gemeinen Menschen-Classe an Feyertagen herzuleiten seyn.

In wundärztlicher Beziehung kam in diesem Monate nichts Erhebliches vor. Ich behandelte im Verlaufe desselben 118 kranke Arme.

Die Sterblichkeit war gegen den v. M. geringer; denn es starben in Allem 197; todtgeboren wurden 9.

August. Dieser Monat war bey vorherrschenden NW. und W. Winden meistens trüb und regnerisch. Am 11. und 12. stellten sich Stürme, und am 29. Gewitter ein. Ganz heitere Tage waren nur zwey, der 23. war der feuchteste Tag.

Höchster *Barometerstand* 27'', 8''' 65; tiefster 27. 4. 01. — Höchster *Thermometerstand* + 23° o R.; tiefster + 11. 2.

Der allgemeine Gesundheitszustand war in diesem Monate sehr beruhigend, so dafs man diese Zeit mit Recht die gesunde Zeit nennen dürfte; denn in keinem der vorhergehenden Monate war die Krankenzahl so gering, wie in diesem (ich zählte deren nur 80). Die weniger vorkommenden Krankheitsfälle acuter Art trugen meist den *gastrischen* und *gastrisch-nervösen Charakter* an sich. Gastrisch-biliöse und gastrisch-nervöse Fieber, Durchfälle und Brechdurchfälle wurden am häufigsten beobachtet. Wechselfieber, Magenweh und Magenkrampf kamen nur in einigen wenigen Fällen vor, so wie rheumatische und catarrhalische Leiden eben auch nur selten erschienen. In gastrischen Beschwerden wurde bey vorhan-

denen Zeichen der Turgescenz nach oben ein Brechmittel mit dem besten Erfolg gereicht; bey vorherrschender Neigung zu nervösen Zuständen entsprachen gelind erregende und antagonistische Mittel. Selten bedurfte es der stärkern Reize.

Ein Absud der Baldrian - oder Benedikt-Wurzel, nach sich darbiethender Anzeige bald mit etwas Salmiak, bald mit etwas Campher, waren zur Heilung hinreichend. In den seltensten Fällen liefen sie tödtlich ab

Die vorkommenden Durchfälle, meist unter Kindern, wichen auf kleine Gaben gerösteter Rhabarber mit Krebsaugen und Zimmetrinde versetzt, nebst schleimigen, einhüllenden und lauwarmen Getränken, und die Brechdurchfälle, die bey ihrem Erscheinen unter den jetzigen Umständen (wo von nichts Anderem als von der *Cholera. morbus* die Rede war) manchen Kranken in nicht geringe Angst und Unruhe versetzten, wurden durch kleine Gaben von *Dowers* Pulver mit Krebsaugen und etwas Gewürzhaftem, durch warme Fomente auf den Leib, durch öhlige, reizmildernde Klystiere mit etwas Mohnsaft, und durch Beruhigung des Gemüthes des Kranken sehr bald und glücklich gehoben. — Merkwürdig bleibt übrigens die Erscheinung, daſs in diesem Monate bey der ohnedieſs geringen Anzahl der Kranken gar wenig Kranke mit veralteten chronischen Übeln, wie Lungensucht, atonische Gicht u. s. w. in die ärztliche Behandlung kamen.

Eine besondere Erleichterung gewährte Brust- und Unterleibskranken der in den Sommer - Monaten ihnen angeordnete Gebrauch des Biliner und Marienbader Mineral-Wassers, von welchen durch die wohlthätige Spende der respectiven Besitzer dieser Heil-

quellen mehrere hundert Flaschen zur unentgeltlichen Vertheilung unter arme Kranke alljährlich an die Physicats-Ärzte gelangen.

Die Sterblichkeit war der geringern Anzahl Kranker angemessen. Es starben in Allem 220, meist an chronischen Übeln. Todtgeboren wurden 13.

September. Dieser Monat war fast durchgehends regnerisch, und daher gröſsten Theils trübe, bey mehrmahl sich einstellenden Gewittern, Stürmen und Wetterleuchten. Der Nordwind war fast vorherrschend. Höchster *Barometerstand* 27'' 10''' 46; tiefster 27. 1. 66. — Höchster *Thermometerstand* = + 22° 0 Reaum.; tiefster + 6. 6.

Der in den ersten Tagen warme, dann aber durchaus regnerische, feuchte und kühle September hatte, so wie *sein* Vorgänger, zwar noch mehrere gastrische Krankheiten in seinem Gefolge, jedoch war in Gemäſsheit der herrschenden Witterungs-Constitution in demselben die *catarrhalisch-rheumatische* Beymischung in den meisten Krankheitsformen unverkennbar, und sprach sich durch catarrhalische Hals- und Brustentzündungen, in einigen Fällen durch catarrhalische Drüsen-Anschwellungen und Diarrhöen, ja selbst auch bey einigen Individuen durch Brechdurchfälle deutlich aus. Hier und da zeigten sich auch Wechselfieber. Die meisten andern Krankheitsformen waren übrigens chronischer Art.

Indem ich dieses im Allgemeinen erwähne, muſs ich noch insbesondere des Umstandes gedenken, daſs der Gesundheitszustand in unserer Stadt, trotz der Furcht mancher Gemüther vor der unsern Gränzen sich nähernden Cholera, seit vielen Jahren nicht so vortrefflich gewesen, als die letzten zwey Monate her, wo bey einer Bevölkerung von 102,000 Menschen die

Sterblichkeit verhältnifsmäfsig sehr gering war. Ich selbst zählte in meinem weit ausgebreiteten Bezirke in diesem Monate nur 61 arme Kranke, meist mit chronischen Zuständen behaftet, und darunter nur zwey Todesfälle bey einem 75- und 62jährigen Weibe, wovon erstere ganz abgezehrt an der Bauchwassersucht, und die andere dem Branntweintrinken überaus ergeben, ebenfalls ganz abgezehrt, am chronischen Durchfalle starb. In Allem starben 199, todtgeboren wurden 14.

October. Dieser Monat war Anfangs heiter, allein gegen die Mitte stellten sich Nebel ein, welche bis Ende des Monats anhielten. Der W. und SW. war der herrschende. Obgleich die Atmosphäre sehr neblich war, so hatte doch die Luft eine ziemliche Trockenheit. Höchster *Barometerstand* 28'' 0''' 70; tiefster 27. 7. 69. — Höchster *Thermometerstand* = + 18°, 2'' R.; tiefster + 2. 4. — Wir erfreuten uns im October fortwährend des herrlichsten Wetters, eines Herbstes, wie wir ihn seit vielen Jahren nicht erlebt hatten. Dieses anhaltend günstige Wetter, und wie man mit Grund anzunehmen berechtigt ist, auch eine strenger geregelte Diät im Allgemeinen, und genauere Aufmerksamkeit auf seinen körperlichen Zustand, durch deren sorgfältigere Beobachtung man sich gegen das viel besprochene Übel — die Cholera — um so sicherer zu verwahren glaubte, trugen gewifs auch viel bey, dafs seit lange her so wenig Krankheitsfälle, unter der gemeinen Volks-Classe sowohl, als um so mehr unter Leuten gebildeter Stände sich ereigneten, und dafs man auch in diesem Monate in jeder Beziehung so wenig Kranke zählte.

Dem letzt genannten Umstande und der anhaltend günstigen Witterung dieses Monats schreibt man es

eben zu, dafs die in *Wien* und an andern Orten herrschende Cholera einen mildern Charakter, als sonst behauptete, den sie bald (nachdem die schrecklichen Regentage des Septembers vorüber waren) angenommen hatte. Bey uns in *Prag* ereignete sich auch kein einziger Krankheitsfall, der mit bedenklichen Krankheits-Symptomen begleitet gewesen wäre (so wie wir dieses vom Lande her zu wiederhohlten Mahlen durch Zeitungsnachrichten hörten); daher wurden denn auch die früherhin vor Furcht der einbrechenden Cholera aufgeregten Gemüther mancher Leute mit jedem Tage immer mehr beruhigt, so dafs man auch von dieser Seite her nicht im Mindesten die Geneigtheit zur Aufnahme dieser Krankheit als höher gesteigert annehmen durfte.

Acute Krankheitsformen waren in diesem Monate selten, und wollte man den Krankheits-Charakter derselben bezeichnen, so dürfte er als gastrisch-catarrhalisch und rheumatisch-entzündlich mit Recht bestimmt werden. Die Behandlungsweise wurde daher auch diesem gemäfs eingerichtet, und es läfst sich hierüber auch nichts besonders erwähnen; 82 kranke Arme kamen mir in meinem Bezirke in die Behandlung.

Die Sterblichkeit war gegen den v. M. geringer. Es starben in Allem 176; todtgeboren wurden 11.

N o v e m b e r. Dieser Monat war fast ganz trübe und sehr neblich. Es wechselte manchmahl Schnee mit Regen, und am 14. mit Hagel. Am 3. beobachtete man um 6 Uhr Abends, einige Blitze, worauf ein starker Regen erfolgte; der W. Wind war der vorherrschende. Höchster *Barometerstand* 28'' 0''' 40; tiefster 27. 0. 28. — Höchster *Thermometerstand* = + 10° 3. R.; tiefster + 8. 7.

Die *gastrisch-catarrhalische* und *gastrisch-rheumatische Krankheits-Constitution* des vorigen Monats erstreckte ihre Herrschaft auch bis in den Monat November, jedoch bekamen die Krankheiten in diesem einen immer mehr *entzündlichen Anstrich.*

Die Zahl der Kranken blieb indessen ungewöhnlich gering (in meinem Bezirk 85), wie sonst nie in diesen regnerischen Herbstmonaten.

Gastrisch-catarrhalische und gastrisch-rheumatische Fieber kamen in allen Stadtvierteln und in den öffentlichen Kranken-Anstalten vor. Bey einigen Kranken war mehr eine gastrische, bey einigen eine mehr entzündliche Complication vorhanden, welches bey der Behandlung berücksichtiget werden mufste; denn im erstern Falle wurde, zumahl bey vorhandenen Zeichen der Turgescenz nach oben, ein Brechmittel aus *Ipecacuanha* mit dem besten Erfolg gereicht, dagegen im letztern Falle mehr die entzündungswidrige diaphoretische Methode angezeigt war. Auch kamen in diesem Monate schon häufiger ruhrartiger Durchfall und Brechdurchfall bey Kindern sowohl als bey Erwachsenen vor. Eben so zeigten sich hie und da auch noch Wechselfieber, insbesondere im Spital der Barmherzigen-Brüder. *Arthritis febrilis vaga,* chronische Gicht und Rheumatismen gehörten mit unter die Erscheinungen des Tages, so wie denn überhaupt chronische Krankheitsformen weit häufiger als hitzige in diesem Monate sich ereigneten.

Die in diesem Monate häufiger sich ergebenden Diarrhöen und Brechdurchfälle können mit Recht als der *Übergang zu der nahen epidemischen Brechruhr,* und als Vorläufer derselben angesehen werden, denn am Schlusse dieses Monats, den 28., kamen in dem *St. Peter*-Viertel in der *Clemens-Gasse drey* Individuen

mit der *wahren epidemischen Brechruhr* in die ärztliche Behandlung, wie dieses die von einer ärztlichen Commission wahrgenommenen und constatirten Erscheinungen an den Kranken, und der Obductions-Befund an den Todten bis zur Evidenz sicher stellten.

Die Krankengeschichten und ferneren Resultate bey Cholera-Kranken machen ohnehin den Gegenstand eigener Berichte oder Kranken-Rapporte aus, die von jedem Arzte bey der Wahrnahme eines Cholera-Falles an die betreffenden Sanitäts-Bezirks-Commissäre tagtäglich zu einer bestimmten Stunde eingeschickt werden müssen, und daher hier keine nähere Schilderung bedürfen.

Die Sterblichkeit war vermehrt. Es starben in d. M. 219; todtgeboren wurden 11.

December. Im Monate December war ein einziger ganz heiterer Tag, übrigens war die Atmosphäre sehr trüb, und bey den beständigen Nebeln sehr feucht. Die Temperatur der Atmosphäre war wärmer, als sie im December zu seyn pflegt. Der Wind nahm meistens die Richtung aus Westen und Süden. Höchster *Barometerstand* 27'' 11''' 57; tiefster 27. 3. 18. — Höchster *Thermometerstand* + 10° 8 R.; tiefster — 10. 7.

Die im vorigen Monate angedeutete entzündliche Stimmung der Krankheiten erstreckte sich zwar bis in den December hinein, doch bethätigte im Ganzen genommen, bey einer so ungewöhnlich lauwarmen Witterung, wie sie der Eintritt des heurigen Winters ohne Schnee und Eis darboth, der *rheumatisch-catarrhalische Krankheits-Charakter* mit *gastrischer Beymischung* wieder seine Oberherrschaft. Erst gegen das Ende des Monats, wo kalte trockene Tage sich einstellten, und der Moldaustrom mit einer fe-

sten gangbaren Eisdecke bedeckt war, erschienen einige mehr entzündliche Krankheitsformen. Wenn ja mitunter entzündliche Brustleiden sich zeigten, und Blutentleerungen nöthig machten, so mufsten diese mit Behuthsamkeit angestellt werden, denn meist waren Hals- und Brustentzündungen blofs catarrhalischer Natur. Catarrhal-, Schleim- und Wechselfieber, rheumatische Beschwerden, Durchfälle, die zuweilen, insbesondere bey Kindern, an Ruhr gränzten, Brechdurchfälle, Magenkrampf mit Sodbrennen, Magenschmerz und Bauchgrimmen, oft kolikartig mit Stuhlzwang begleitet, partielle Krämpfe der Waden, Hände, Füfse u. s. w., bothen sich im Verlaufe dieses Monats häufiger als sonst der ärztlichen Wahrnehmung dar, und letztere Zufälle wurden selbst von Laien und unkundigen Leuten für *Vorläufer der herrschenden Cholera* angesehen, und mufsten daher auch von Ärzten als mit der epidemischen Constitution im Zusammenhange stehende Erscheinungen mit Recht angesehen und gewürdigt werden.

Die ungewöhnlich milde Witterung dieses Monats begünstigte auch das Vorwalten der nervösen Sphäre, und so geschah es denn auch, dafs zu den herrschenden Fiebern sich so häufig Nervenzufälle hinzugesellten, und ohne gehörige Beachtung leicht in nervöse Fieber übergingen, wie dieses selbst auch mehrere in der epidemischen Brechruhr gemachte Erfahrungen nachwiesen, wo Leute nach glücklich überstandener Cholera, trotz aller möglichen Vorsicht von Seite der Heilkünstler, in Nervenfieber verfielen, die sodann erst für sie tödtlich wurden.

Die Heilung der Durchfälle und Brechdurchfälle gelang theils durch einhüllende schleimige, theils durch gelinde schweifstreibende Mittel bey einem war-

men Verhalten und strenger Diät durch geraume Zeit. Da, wo der Übergang in den nervösen Zustand drohte, wurden bey Zeiten gelind erregende und flüchtig reizende Mittel, wie z. B. *Valeriana, Caryophyllata* und *Arnica* mit *liqu. C. C. suc.*, oder mit kleinen Gaben Campher und *Mucilaginosis* mit dem besten Erfolge gereicht. Gegen rheumatische Beschwerden, gegen Krämpfe in dem Magen, gegen das Ziehen, Kneipen, Grimmen und Kollern im Leibe u. s. w., bewährten sich rothmachende und die Ausdünstung befördernde Mittel sehr hülfreich. Gute Wirkung bewiesen auch warme spirituöse Einreibungen in die vom Krampf ergriffenen Theile, wie z. B. die Einreibung des *Liniment. volat. ex oleo, cum camphora et Laud. liqu. Sydenh.*, warme Bähungen auf den Magen *ex Spec. aromatic.*, gewärmte Tücher, Flaschen und Ziegelsteine auf die erkälteten Füſse u. s. w.

In den rheumatisch-gastrischen und Schleimfiebern thaten Brechmittel gute Wirkung. Mit auflösenden und abführenden Mitteln aber muſste man, selbst bey mehrtägiger Stuhlverhaltung und sogenannter Hartleibigkeit, sehr vorsichtig zu Werke gehen, weil bey der vorherrschenden Neigung zu Diarrhöen die Krankheits-Constitution immer zu berücksichtigen blieb.

Am meisten wurde die Aufmerksamkeit der Ärzte auf die in diesem Monate in der Hauptstadt immer mehr sich ausbreitende Cholera-Epidemie hingezogen; denn, nachdem diese vorerwähnter Maſsen am 28. November l. J. zuerst in der untern *Neustadt* im *St. Peter-Viertel, Clemens-Gasse*, in schmutzigen, unreinlichen, von armen Leuten überfüllten Wohnungen ihren Anfang genommen, griff sie in der Hälfte des laufenden Monats auch in der *Altstadt*, auf dem

sogenannten *Frontischek*, am *Johannesplatz*, in der sogenannten alten Caserne, und so ebenfalls in niedrig gelegenen, von armen Leuten bewohnten Quartieren mächtig um sich, schlich in den niedrigen zunächst am Wasser gelegenen Häusern herum, und suchte sich hie und da ihre Opfer, meist aus der ärmsten, gemeinsten und verwahrlosesten Menschen-Classe auf.

Die wenigen Individuen von den bessern Ständen, die als Opfer der Seuche fielen, hatten sich oft der gröbsten Fehler und Sünden in ihrem Verhalten schuldig gemacht, oder Manchem hatte Furcht die Krankheit und den Tod gebracht. — In der *Judenstadt*, als dem niedrigst und zunächst am Moldauflusse liegenden, engen und schmutzigen, mit Juden überfüllten Stadttheile, brach die Seuche um die Mitte Decembers zur Nachtszeit mit Ungestüm aus, und raffte mehrere Israeliten hinweg. Am 8. December befiel sie einen Mann auf dem hoch gelegenen Stadttheile, *Hradschin* genannt, der aus den jetzt genannten Gegenden, aus einer Fabrik am Wasser von der Arbeit heimkehrte, und so erkrankten in der Folge auch hier mehrere Individuen gleichen Berufs. Am 15. December zeigte sie sich in der *Kleinseite* in mehreren Häusern unfern des Moldau-Ufers, auf der Insel *Campa* u. s. w. In beyden letzt genannten Stadttheilen hat sie sich jedoch noch nicht so sehr ausgebreitet, wie in den erstern. Auch hat sie hier und da nur einzelne Individuen ergriffen. Die Krankenzahl war in d. M. bedeutend. Ich zählte deren in meinem Bezirke 123, und darunter einige mit der *Cholera morbus*.

Die Sterblichkeit war in d. M. grofs, denn in der *Altstadt* allein starben 256 Personen, darunter 178 am epidemischen Brechdurchfalle; in der *Neustadt* 223,

darunter 116 am epidemischen Brechdurchfall; in der *Kleinseite* 47, davon 15 am epidemischen Brechdurchfall; auf dem *Hradschin* 8, darunter 6 Personen im dortigen Cholera-Spital Nr. 6 an der epidemischen Brechruhr. In der *Judenstadt* 111 Personen; 80 an der Cholera. — In dem Provincial-Strafhause und in andern Verwahrungs- und Heilanstalten hatte sich in d. M. kein Cholerafall ereignet.

Übrigens war die Sterblichkeit an gewöhnlichen Krankheiten darin geringer, wie im v. M. Öffentliche Mordthaten ereigneten sich in d. M. 3; todtgeboren wurden 13.

III.

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

Die natürlichen Menschenblattern, die Varioloiden und Varicellen; beobachtet von Doct. *Fischer*, Stadt-Physicus zu *Fulnek* in *Mähren*.

Im Jahre 1829, im Monate Jänner, nicht lange nach Beendigung der zu Ende des Jahres 1828 in der Umgebung *Fulnek's* grassirten Rinderpest zeigten sich sowohl in der Stadt *Fulnek* als in ihrer Umgebung die natürlichen Menschenblattern gleichzeitig mit Varialoiden und Varicellen. Der erste Blatternfall zeigte sich an der 17jährigen Tochter des Kamm-Machers *D. Gold*, die in Geschäften ihres Vaters die Märkte bereiste, und die Blattern aus *Bielitz*, wo selbe gerade herrschten, in den letzten Tagen des Monats Jänner hieher brachte. Bald nach ihrer Rückkunft wurden ihre vier Geschwister angesteckt, und sämmtlich von den natürlichen Pocken befallen. — Erst im Abschuppungs-Zeitraume der zuerst angesteckten, und im Eiterungs-Zeitraume der übrigen ward meine ärztliche Hülfe in Anspruch genommen. Drey derselben waren sowohl von Seiten des Allgemeinleidens als des örtlichen Ausschlages gelinde; zwey aber sehr

heftig ergriffen, so dafs das Fieber einen höhern entzündlichen Charakter angenommen, und der Ausschlag haufenweise gruppirt als *Variolae confluentes* sich dargestellt hatte. Alle fünf waren geimpft und zeigten deutliche Narben der überstandenen *Vaccination.* Nach wenigen Tagen brachen in mehreren Häusern derselben Gasse die natürlichen Blattern und auch *Varioloiden* aus, die sich dann bald, ungeachtet aller gesetzlich getroffenen Vorkehrungen zur Verhüthung der fernern Verbreitung, dennoch in mehrere Gassen verpflanzten, und auch in einigen der Stadt nahe gelegenen Ortschaften sich zeigten. Diese Blattern-Epidemie zeigte im Allgemeinen folgenden Verlauf: Nachdem einige allgemeine Erscheinungen von Übelbefinden einen oder mehrere Tage vorausgingen, stellte sich ein bald stärkerer, bald schwächerer Schauder ein, worauf anhaltend brennende Hitze, sehr frequenter Puls und heftiger Durst folgten, die gegen Abend gewöhnlich exacerbirten; die Kranken wurden unruhig, ängstlich, klagten über ziehende reifsende Schmerzen im Kopfe, in den Armen, und vorzüglich in den Achselgruben und im Unterleibe, bekamen Üblichkeit, Erbrechen, und litten an Stuhlverstopfung. Der meistens mit Brennen abgegangene trübe Urin, so wie die Ausdünstung, der Schweifs und der Athem hatten einen eigenen unangenehmen Geruch, der ganz, wie *Heim* ihn angibt, mein Geruchs-Organ afficirte. Die Abendverschlimmerungen des Fiebers erreichten oft einen so hohen Grad, dafs allgemeine Krämpfe, Irrereden und öfters Betäubung sich einstellten. Zu Ende des dritten oder vierten Tages, ja bey einigen erst am fünften Tage, brach das Exanthem zuerst im Gesichte, am Halse und auf der Brust, dann an den Händen, Armen

und am Leibe, zuletzt an den untern Gliedmafsen unter allgemeinem Turgor der Haut in Gestalt kleiner, runder, rother Fleckchen aus, die sich bald über die Haut erhoben, und in entzündete Beulchen oder Pusteln ausbildeten, welche an der Spitze eine weifse Farbe und eine kleine Vertiefung zeigend, einen rothen, harten Grund und einen Hof bekamen. Binnen 24, höchstens 36 Stunden waren sie über den ganzen Körper ausgebrochen, und sogar die Mund- und Nasenhöhlen waren bey den meisten von Pusteln bedeckt. Während des Ausbruches litten die Kranken fast durchgängig an Halsschmerzen, und mehrere auch an Augenschmerzen mit bedeutender Photophobie. Bey einigen bemerkte ich während des *Stadii prodromorum* eine, zuweilen mehrere grofse vollkommen ausgebildete Pusteln, die sogenannte Mutterpocke (*Masterpox*) an den Händen. Nach Vollendung des Ausbruchs der Pusteln, gewöhnlich am sechsten Tage, verschwand das Fieber nebst allen dem Ausbruche vorhergegangenen Symptomen, die Hals- und Augenschmerzen minderten sich, Appetit und Munterkeit stellten sich wieder ein, nur Jucken und Brennen der Haut, so wie allgemeine Schweifse plagten noch die Kranken. Aber am siebenten Tage wurden die Kranken unruhiger, die Hitze wurde stärker, der Durst gröfser, der Puls schneller, und es stellte sich besonders bey mehr irritabeln Individuen oder beym Vorhandenseyn einer gröfsern Pockenmenge ein neues Fieber ein, wobey die Pusteln nach der Ordnung ihres erfolgten Ausbruches von der Spitze gegen den Grund sich immer mehr füllten, und ihre weifsgrauliche Farbe allmählich ins Gelbliche änderten. Während dieser Eiterbildung und Füllung der Pusteln wurden die Höfe gröfser, die Zwischenräume schwollen mehr an; da-

her das Gesicht des Kranken entstellt, ungemein angeschwollen, die Augen von der Geschwulst der Augenlider ganz geschlossen und die Nase durch die bedeutende Anschwellung derselben, und der Lippen ganz verstopft war. Eben so schwollen die obern und untern Extremitäten an, und nun standen die Pocken in ihrer schönsten Entwicklung wie die Perlen da, bald von der Gröſse der Erbsen, und auch gröſser, bald kleiner. Am neunten, zuweilen am zehnten Tage zeigten sie an der Spitze eine etwas dunkle Farbe, und an diesem Tage fingen sie in derselben Ordnung, als sie zum Vorschein kamen, zu platzen an, und ergossen eine eiterartige Flüssigkeit, die allmählich sich verhärtend Borken bildete, unter denen die Eitererzeugung noch einige Zeit fortbestand, bis sie dann abfielen. Bey Vielen geschah die Eintrocknung ohne früheres Platzen, wobey der Eiter von der Spitze bis auf den Grund in eine Kruste verdickte, und dann wegfiel. Nach dem Abfallen dieser Krusten blieben dunkelrothe, fast kupferförmige erhabene Flecken der Haut zurück, die noch mehrere Tage Jucken und Brennen verursachten, und erst nach Wochen, ja bey einigen gar nach Monaten, was vorzüglich bey den zusammenflieſsenden Blattern der Fall war, mit der übrigen Haut eben und gleichfärbig wurden. Einige, und zwar die früher nicht vaccinirten, von zusammenflieſsenden Blattern Befallene behielten auch Narben.

Durch das ganze Stadium der Abtrocknung, das 6—7 Tage dauerte, wurden, besonders bey den von einer gröſsern Pockenzahl Ergriffenen, abendliche Fieberbewegungen, vermehrte Hautausdünstung, ein eiterartiger oder wolkichter Bodensatz im Urine, bey fünfen ein eiter- und schleimartiger Durchfall, und bey zweyen ein bedeutender Speichelfluſs wahrgenom-

men. Der Charakter dieser Pocken-Epidemie war im Allgemeinen gelind entzündlich. Nur bey Einigen stieg er zu einer bedeutenden Höhe, und diefs war vorzüglich bey einem 17jährigen, sehr irritabeln Mädchen der Fall, wo das Fieber vor der Eruption sehr heftig, mit allen Zeichen einer *Synocha*, mit einem starken harten und vollen Pulse, mit heftigem Schlagen der Carotiden, heftigen Schmerzen in innern Theilen, allgemeiner Röthe und Hitze der Haut, mit gerötheten lichtscheuen Augen, ängstlichem beschleunigtem Athmen, sehr starkem und anhaltendem Durste, trockener rother Zunge, heftigen wilden Delirien, und mit heifsem flammigen Urine sich geäufsert hatte. Doch milderte auch hier eine am zweyten Tage entstandene Metrorrhagie alle diese Fieberbewegungen, und der Ausbruch der Blattern erfolgte regelmässig und gutartig.

Diefs war nun der *Verlauf* der *echten Blattern*, die ich an 36 Individuen verschiedenen Alters und Geschlechtes zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatte. Eine bey weitem gröfsere Anzahl aber, 82 nämlich, waren von den modificirten Pocken, sogenannten *Varioloiden* (*Variola vaccinica*), und 39 von *Varicellen* ergriffen.

Die *Varioloiden*, vom Volke gewöhnlich, und selbst von den nicht genau diagnostisirenden Ärzten oft für echte Blattern erklärt, zeigten folgenden *Verlauf*: Zwey bis drey Tage vor dem Ausbruche klagten die Kranken über Kopfweh, Hals- und Rückenschmerzen, bisweilen auch über Magenweh, Abgeschlagenheit der Glieder, wozu sich Erscheinungen einer gestörten Digestion und starker Durst gesellten. Zu Ende des dritten, zuweilen erst am vierten Tage brach unter Jucken und allgemeiner Hautröthe ein masern-

ähnlicher Ausschlag mit deutlich wahrnehmbaren Stippchen in der Mitte, bey heftigen Fieberbewegungen, gleichzeitig am ganzen Körper hervor; oder es entstand bey gelindem Fieber eine sparsame Eruption im Gesichte, und von da abwärts nach und nach an den übrigen Theilen, wobey aber meistens die Extremitäten verschont blieben; oder endlich der ganze Ausschlag war nur aufs Gesicht beschränkt, ohne dafs am übrigen Körper sich irgend eine Spur davon gezeigt hätte. Jene Stippchen bildeten sich binnen 24 Stunden in rundliche, abgeplattete kleine Pocken um, bey deren Erscheinung die allgemeine Hautröthe, die Hitze, der Durst, das Kopfweh und die Rückenschmerzen gleichzeitig nachliefsen. Bey den meisten war auch zu Anfang ein erschwertes Schlingen mit deutlichen Spuren einer entzündlichen Hals-Affection zugegen, die aber bey erfolgter Eruption verschwand. Am dritten Tage nach dem Ausbruche änderten diese Pocken ihre runde Form in die mehr zugespitzte, und die Farbe ins Milchweifse, die nach wenigen Stunden schon ins Gelblichweifse überging; hierbey trat gewöhnlich ein allgemeiner Schweifs ohne Fiebererneuerung ein, worauf die Kranken ein solches Wohlbehagen fühlten, dafs sie schon jetzt das Bett zu verlassen wünschten, was auch mehrere wirklich unbeschadet thaten. Am vierten Tage fingen die zuerst entstandenen Pusteln einzusinken an, und Tags darauf zeigten sich an selben bräunlichrothe Krusten, nach deren Abfallen, das gewöhnlich am neunten bis zehnten Tage schon ganz vollendet war, weder Narben noch Erhöhungen, sondern blofs linsengrofse röthliche oder bläuliche Hautflecken zurück blieben, die erst nach mehreren Wochen ganz verschwanden. Bey allen

war der Verlauf gutartig und nirgends blieben Nachkrankheiten zurück.

Die *Varicellen* fingen mit einem gelinden Reizfieber an, dem sich Mifsmuth, Schläfrigkeit und Zerschlagenheit der Glieder zugesellten, worauf gewöhnlich schon an demselben Tage der Ausschlag hervorbrach. Dieser kam in den meisten Fällen zuerst an den Extremitäten und auf dem Rücken, später erst im Gesichte, und hier nur in geringer Anzahl zum Vorschein, worauf das Fieber sogleich sich auffallend verminderte, und Pusteln von länglichrunder Gestalt erschienen, welche eine Anfangs helle, bald aber sich trübende Lymphe enthielten, keine Vertiefung an der Spitze hatten, und nachdem sie am zweyten oder dritten Tage zum Theile aufgeplatzt, zum Theile ohne Aufplatzen eingetrocknet waren, dünne gelbliche oder braune Schorfe bildeten, die am sechsten Tage abfielen, und rauhe Grübchen oder rothe Flecken zurück liefsen. Gewöhnlich brachen während der Schorfbildung neue Pocken aus, die denselben Verlauf, wie die zuerst entstandenen, beobachteten. Der Verlauf war gutartig; nur bey zweyen zeigten sich Complicationen, und zwar bey einem 19jährigen Jünglinge eine *Pneumonia catarrhosa*, und bey einem 14jährigen Mädchen eine *Ophthalmia* ebenfalls catarrhalischer Natur, die aber beyde durch zweckmäfsige Mittel gleichzeitig mit dem Exanthem glücklich abliefen.

Von den 36 von echten Menschenpocken Befallenen waren 9 nicht geimpft, 27 vaccinirt, und von diesen zeigten 19 vollkommen gute, 8 aber unvollkommene Impfnarben. Doch stellten alle hinsichtlich des Verlaufs und der Dauer des Exanthems ein und dasselbe Bild dar. Nur zwey starben, ein Knabe von 13 Jahren, bey dem die Blattern in Folge erhöheter

Zimmer-Temperatur und Darreichung reizender Getränke aschgrau wurden, und den putriden Charakter annahmen, und ein zweymonatliches Kind in Folge einer metastatischen Ablagerung des Blatternstoffes aufs Gehirn; beyde waren früher nicht geimpft.

Die Varioloid-Kranken waren sämmtlich früher geimpft, und zeigten bis auf 13 die besten Impfnarben. —

Was die *Varioloiden von den echten Blattern unterscheidet,* und zu deren Erkenntnifs wesentlich beyträgt, bestehet nach meiner Beobachtung:

1) In dem schnellen Verlaufe ihres zweyten und dritten Stadiums. 2) In dem Mangel der Eiterung. 3) In der Art der Eruption, die in den meisten Fällen gleichzeitig an allen Theilen des Körpers sich zeigt. 4) In der dunkeln Röthe aller Stippchen gleich Anfangs. 5) In dem aufgedunsenen Gesichte, das gleich nach erfolgtem Ausbruche fast zusehends fällt und verschwindet. 6) In der Abwesenheit der *Febris secundaria.* 7) In der Weichheit und nicht ovalen, sondern halbkugligen Form der gefüllten Pustel. 8) In der bald braun werdenden Farbe der Pocken, die am neunten, zehnten Tage als Krusten abfallen. 9) In dem Mangel des eigenthümlichen Blatterngeruches, und 10) in den selten zurück bleibenden und eigens gestalteten Narben.

Hinsichtlich der *ärztlichen Behandlung* reichten sowohl bey den echten als modificirten Blattern in den meisten Fällen vor und beym Ausbruche kühlende Getränke und kühles Verhalten; bey heftigerm Ausbruchsfieber die Darreichung von Mittelsalzen nebst kühlenden Getränken vollkommen aus. Nach der Eruption der Varioloiden und im Abtrocknungs-Zeitraume der *Variola vera* wurde das kühle Verhal-

ten mit einem mäfsig warmen, die Hautausdünstung gelinde befördernden Verfahren vertauscht.

Die Varicellen bedurften in der Regel gar keine Arzneymittel; eine mäfsig antiphlogistische Diät mit Förderung der Hautthätigkeit und Offenhaltung aller natürlichen Excretions-Wege nach dem Erscheinen des Exanthems brachte durchgehends eine glückliche Wiedergenesung zu Stande.

Als Complicationen der *Variola vera* kamen Scrofeln, und bey Kindern Catarrhe und Zahnen häufig vor.

Die *Ursachen der bey Vaccinirten doch entstehenden echten Blattern* oder *Varioloiden*, welche letztere höchst wahrscheinlich durch ein und dasselbe Contagium der *Variola vera* bedingt, und nur als vermittelst der Einwirkung der Vaccination oder der überstandenen echten Pocken auf den Organismus umgeänderte und gemilderte Pocken zu betrachten sind, und der Form, nicht aber dem Wesen nach von den ersteren sich unterscheiden, müssen offenbar in folgenden Umständen begründet seyn: 1) im *Impfstoffe*; 2) im *Impfarzte*; 3) im *Impflinge*.

In *Betreff des Impfstoffes* sind nur folgende Fälle möglich:

a) Der Impfstoff kann, nachdem er eine Reihe von Jahren eine bedeutende Anzahl von Organismen passirt hat, kaum qualitativ derselbe bleiben, sondern mufs durch seine Wirkung auf den Organismus und dessen Rückwirkung auf ihn analog den übrigen Contagien nothwendig abgeändert, und in seiner ursprünglichen Schutzkraft geschwächt werden *).

---

*) Man vergl. dagegen die Beweisführung und Thatsache

b) Ein notorisch guter Impfstoff kann durch schädliche Einflüsse bey seiner Aufbewahrung, als: durch die Nähe von ihn zersetzenden und verflüchtigenden Stoffen; durch ungleiche, plötzlich abwechselnde, vorzüglich an die Extreme gränzende Temperaturen u. d. m. in seiner Qualität modificirt, und in seinem Schutzvermögen geschmälert werden.

c) Es scheint mehr als wahrscheinlich, dafs selbst der beste Impfstoff, unbeschadet seiner durch nichts ersetzbaren Fähigkeit, gegen verheerende Blattern-Epidemien zu schützen, doch nur eine bestimmte Zeit, nur eine gewisse Anzahl von Jahren diefs zu leisten vermöge; über diese hinaus aber keinen Schutz gewähre: was schon mehrere practische Ärzte Deutschlands, Frankreichs und Englands besonders in dem letzten Decennium durch ihre Erfahrung in Blattern-Epidemien geahnt, und in medicinischen Blättern vielfältig besprochen haben.

In Betreff der *Impfärzte* ist die Entstehung der Blattern bey Gekuhpockten doch möglich:

a) Wenn sie auf Reinhaltung des trockenen, zum alljährig beginnenden Impfgeschäfte erforderlichen Impfstoffes zu wenig Sorgfalt verwenden, und auf Verhüthung seiner Ausartung und Unwirksamwerdung nicht genau Acht haben.

b) Wenn sie den regelmäfsigen Verlauf der Impfpocken an den bestimmten Tagen nicht genau beobachten, die Narbenbildung bis zu ihrer gänz-

---

in diesen *Medic. Jahrb.* in den Aufsätzen der Herren Dr. *Eckel* Bd. 14, S. 523; Dr. *Köfler* Bd. 15, S. 99, u. Dir. *Güntner* S. 116 u. ff.

Die Redaction.

lichen Vollendung nicht beachten, und auf diese Art unechte Pocken für echte leicht erklären.

c) Wenn sie die vor, während oder nach der Impfung zufällig eintretenden Zustände complicirender Krankheitsanlagen, Cachexien oder anderer Einflüsse, wodurch der Kuhpockenstoff in seiner Natur und Wirkung nothwendig modificirt, alterirt, und in seiner *Vis antivariolosa* geschwächt werden muſs, am Impflinge nicht berücksichtigen; denn daſs der Kuhpockenstoff das alleinige Privilegium einer unangreifbaren und unzerstörbaren Eigennatur besitzen sollte, wie sie weder dem Pestgifte noch überhaupt einem andern Contagium zugestanden werden kann, läſst sich wohl nicht beweisen.

In Betreff der *Impflinge* endlich (abgesehen davon, daſs viele, besonders aus der gemeinen Volks-Classe, an Vorurtheilen hangend, und noch viel zu wenig über den Nutzen der Impfung belehrt, sich nur zur Noth, aus Furcht vor einer Strafe der Impfung unterziehen; um den übrigen Verlauf aber, von dem doch eigentlich die ganze Schutzkraft abhängt, gar nicht bekümmert, dem Impfarzte an den zur Nachsicht bestimmten Tagen selten zu Gesichte kommen; daher er sie entweder gar nicht, oder an Tagen sieht, an denen die charakteristischen Merkmahle nicht mehr deutlich wahrnehmbar sind) kann auch die Ursache der entstehenden Blattern bey schon gekuhpockten darin liegen, daſs die Disposition eines Menschen so geartet seyn kann, daſs der Impfstoff bloſs dort, wo er unmittelbar angewandt wird, eine topische Affection wohl hervorruft, ohne irgend ein Allgemeinleiden zu bedingen, ohne den Gesammt-Organismus zu afficiren; deſshalb die hier entstandene Kuhpocke

ihrer Form nach wohl echt scheinen kann, ohne doch die vorhandene Disposition zu den Blattern gänzlich aufzuheben; tilgen ja die Blattern selbst nicht immer ganz die Disposition, was die nicht unerhörten Fälle von zweymahligem Blattern genügend erweisen.

Aus allen diesen angeführten Ursachen aber scheinen mir *auf die* in der neuern Zeit häufiger erscheinenden *Blattern-Epidemien* vorzüglich folgende den *gröfsten Einflufs* zu haben:

1) das Unterlassen der Erneuerung des Impfstoffes aus seiner ursprünglichen Quelle, den Eutern blatternder Kühe (?); und

2) die höchst wahrscheinlich nur auf eine bestimmte Zeit beschränkte Schutzkraft der Vaccine; zu deren Annahme ich mich mit so vielen andern Ärzten dadurch geneigt sehe, dafs *a*) ich Individuen mit echten Menschenblattern zur Behandlung bekam, die notorisch gut geimpft waren, und vollkommen charakteristische Narben der Kuhpocken aufzuweisen hatten; *b*) dafs die gröfste Zahl der Geimpften und in der von mir beobachteten Blattern-Epidemie von echten Pokken doch Befallenen schon 12 Jahre seit ihrer Impfung wenigstens zurück gelegt hatten; *c*) dafs eine von mir vorgenommene *Vaccination bey* 53 schon früher *mit vollkommenen Narben versehenen Individuen* bey den erst vor 10 Jahren gekuhpockten durchgehends keinen Erfolg hatte, während selbe bey älter Geimpften zum Theil unechte, gröfsten Theils aber echte Kuhpocken mit allen wesentlichen Erscheinungen, sowohl der Form als dem Verlaufe nach zum Vorschein brachte.

Indessen läfst sich der unschätzbare Nutzen, die

hohe, unvergleichliche *Wohlthat der Vaccine* für das gesammte Menschengeschlecht nicht verkennen. Schon ein vergleichender Blick auf die in frühern Zeiten gräfslich verheerenden Blatternseuchen mit den jetzt milde verlaufenden, die geringe Sterblichkeit, und das doch im Ganzen seltene Erscheinen der echten Blattern bey Vaccinirten *), der gelinde, und fast immer glückliche Verlauf, der Mangel der Folgekrankheiten, und der dadurch sonst bedingten Verstümmlungen und Entstellungen, und endlich das Bewufstseyn, in der Vaccine ein Mittel zu besitzen, jede Blattern - Epidemie in ihrer Extension gleich zu beschränken, ja in ihrem Keime gleichsam zu ersticken, müssen das unsterbliche Verdienst *Jenner's* ungeschmälert lassen; und Dank, tausend Dank sey es der weisen, milden und väterlichen Regierung Österreichs, die wie in allen Zweigen ihrer Staats - Verfassung auch in den des Sanitätsfaches, und insbesondere in Betreff der *Vaccination* keine Opfer scheut, das Wohl ihrer Länder und Unterthanen zu begründen.

Betrachtungen über die Wirkung der Geburtszange, und Darstellung der eigentlichen naturgemäfsen Wirkung derselben. Von Dr. *Ph. Horn*, o. ö. Professor der theoretischen Geburtshülfe.

Unstreitig ist eine der natürlichsten und billigsten Forderungen an den Heilkünstler die, dafs er

---

*) In *Fulnek* bey einer Bevölkerung beynahe von 3500 Einwohnern, die mit Ausnahme der seit 4 Monaten erst gebornen sämmtlich geimpft waren, hatten nur 27 von den Vaccinirten die echten Pocken. Welch ein geringes Verhältnifs!

die Wirkung der Heil- oder Hülfsmittel möglichst genau kenne, die er zur Beseitigung gegebener abnormer Zustände als zweckmäſsig erachtet. Wenn man daher die groſse Wichtigkeit der Geburtszange, als vorzüglichsten Hülfsmittels zur Vollendung schwerer oder mit sonstiger Gefahr verbundener Geburten betrachtet, und damit ihren groſsen Einfluſs auf Menschenwohl, ja selbst auf den Ruhm des Geburtshelfers und die Ehre der Kunst, wie nicht minder den Fleiſs, womit man seit ihrer ersten Erfindung stets bemühet gewesen, dieselbe ihrer edlen Bestimmung immer entsprechender einzurichten, und die Häufigkeit ihrer Anwendung in Anschlag bringt; so sollte man sich billig zu dem Glauben berechtiget halten, daſs man auch über die Art und Weise, wie und durch welche Kräfte sie zur Lösung ihrer Aufgabe, mit Beobachtung des allgemeinen Naturzweckes: *Erhaltung der Integrität von Mutter und Kind*, wirke, schon längst im Klaren seyn müsse; und doch ist dem nicht so. — So wie ich glaube in einem früheren Aufsatze dieser Zeitschrift bewiesen zu haben *), daſs die Geburtszange bey weitem noch nicht auf den hohen Grad organischer Vollkommenheit und Zweckmäſsigkeit, erhoben sey, auf den man sie schon längst erhoben zu haben wähnte; eben so möge der Zweck dieses Aufsatzes seyn, die verschiedenen Meinungen über die Wirkung der Geburtszange einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen, aus welcher, wie ich glaube, neben Sonderung des Irrigen vom Wahren, die sichere eigentliche und naturgemäſse Wirkung

---

*) Man sehe Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates 14. Bd. 2. und 3. St.

dieses herrlichen Werkzeuges, als natürliches Resultat, hervorgehen soll.

Allgemein wird in den geburtshülflichen Hand- und Lehrbüchern angegeben, die Geburtszange wirke: 1) durch Druck auf den Kopf des Kindes, wodurch der Umfang des ersteren verkleinert, und somit sein Durchgang durch den Geburts-Canal erleichtert werde; 2) durch Zug an dem Kopfe, wodurch die Propulsivkraft der Gebärmutter zur Fortbewegung des Kopfes unterstützt werde; 3) durch Veränderung der Stellung (Lage) des Kopfes, um seine Flächen und Durchmesser mit denen des mütterlichen Geburts-Canals in Harmonie zu bringen, wobey jedoch die an dem Kopfe anliegende Zange den Bewegungen des Kopfes aus einer Richtung in die andere folgen soll; und 4) endlich gibt man noch zu, daſs sie eben sowohl durch mechanische Reizung, als auch selbst durch ihren Metallreiz auf die irritable Faser des Muttermundes wirke, wodurch der Wehentrieb vermehrt uud verstärkt werde. Daſs die *erste* von diesen der Geburtszange beygelegten Wirkungen, obschon den allgemeinen Glauben für sich habend, dennoch die wenigst wahre sey, ja auf offenbarem Irrthum und Täuschung beruhe, — die *zweyte* aber, obwohl im Allgemeinen wahr, doch nicht so klar und bestimmt dargestellt sey, als sie es verdient, und die Wichtigkeit der Sache es fordert, — die *dritte* auf offenbarem Miſsbrauch durch zu festes Andrücken der Zangenblätter an den Kopf des Kindes beruhe, und die *vierte* endlich, obwohl eines hohen Anschlages würdig, dennoch fast ganz unbeachtet geblieben sey, wird sich aus den *folgenden Betrachtungen* ergeben *).

*) Ich habe zwar selbst noch in der zweyten Auflage mei-

Wirkung der Geburtszange durch Druck. Wirkt wohl die Geburtszange durch Druck, nämlich durch Zusammendrücken des zwischen ihre Blättern gefafsten Kopfes des Kindes, zur Erleichterung der Geburt? Soll und darf auch die Zange durch die Hand des Geburtshelfers als Compressions-Werkzeug auf den Kopf eines lebenden Kindes wirken, in der Absicht, dadurch seinen Umfang zu vermindern, und das Durchführen desselben durch den Geburts-Canal zu erleichtern? Ist solche, von dem Geburtshelfer verübte Compression des Kopfes mittelst der Zange auch zweckdienlich oder zwecklos, oder selbst schädlich und gefährlich für die Gesundheit und das Leben des Kindes? — Diese Fragen scheinen die frühern Geburtshelfer nicht genugsam beschäftiget zu haben, als sie den, nun allgemein verbreiteten Grundsatz aufstellten, die Geburtszange wirke *durch Druck,* nämlich durch Zusammendrücken, und zwar durch absichtlich verübtes Zusammendrücken des Kopfes des Kindes, wodurch sein Umfang verkleinert, und die Herausleitung desselben aus dem mütterlichen Geburts-Canale erleichtert werde; da doch nur die genaue Prüfung und bestimmte Beantwortung dieser Fragen allein über das Wahre oder Unwahre, die Zweckdienlichkeit oder Zwecklosigkeit, ja Schädlichkeit und selbst Gefährlichkeit dieser Wirkung der Zange entscheiden kann.

---

nes im Jahre 1825 zu *Wien* bey *J. B Wallishausser* erschienenen Lehrbuches der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer diese Erklärungsart der Wirkung der Geburtszange, wider meine bessere Überzeugung, noch beybehalten, weil mir die Kürze der Zeit und sonstige Umstände nicht erlaubten, das Buch so ganz umzuarbeiten, wie ich es gewünscht; berichtige diefs aber in meinen Vorlesungen.

Die Meinung, daſs die Geburtszange in allen den Fällen, wo irgend ein Miſsverhältniſs zwischen der Gröſse des Kopfes des Kindes und des mütterlichen Geburts-Canales die Intervention der Kunst nothwendig macht, durch Druck, nämlich durch Zusammendrücken des Kopfes des Kindes, wirke, wirken müsse und wirken soll, in der Absicht, dadurch den Kopf zu verkleinern und zum Durchgange durch die Geburtswege gleichsam vorzubereiten, ist alt, ja wahrscheinlich eben so alt, als die Zange selbst. Mit der Begründung der ersten brauchbaren Geburtszange, von *Smelie* und *Levret*, entstand wahrscheinlich auch schon die Vorstellung von ihrer Wirkung, wie sie sowohl die Gestalt als auch die Analogie mit anderen Zangenarten den Sinnen wahrscheinlich werden lieſs, die Vorstellung nämlich, daſs der in dem mütterlichen Geburts-Canale aufgehaltene, mit den Zangenblättern umfaſste Kopf dem Zuge mit dem Instrument folge, oder doch dann folgen müsse, nachdem er zuvor mit dem Instrument zusammengedrückt, und daher in seinem Umfange verkleinert, und so gleichsam zum Durchgange durch das Becken vorbereitet worden. Die erste Idee von der Wirkung der Zange durch Druck schien also in dem organischen Baue derselben bedungen zu liegen, vermöge dessen sich das Werkzeug eben sowohl zum Zusammendrücken eines zwischen seine Blätter gefaſsten Körpers, als auch zum bloſsen Ziehen an demselben eignete, und zu beyden Absichten gleich gut gebrauchen lieſs. Eine andere Veranlassung zu dem Glauben, daſs die Geburtszange durch Druck auf den Kopf des Kindes, und zugleich durch Verminderung seines Umfanges wirke, scheint in dem Baue des kindlichen Kopfes selbst, nämlich in dem häutigen Zusam-

menhange seiner Knochenränder (Nähte und Fontanellen), und der Biegsamkeit und Nachgiebigkeit der den Schädel construirenden Schalenknochen, also in der Veränderbarkeit des Kopfes *) begründet zu seyn: einer Eigenschaft, vermöge welcher die Natur den Kopf unter dem Widerstande des Geburts-Canals zu dem Räumlichkeits-Verhältnisse auf bewunderungswürdige Weise verschiedentlich verändert. Solche Veränderung des Kopfes, während der Geburt sah man als einen gewissen Grad von Compression, folglich als die Wirkung einer äufseren Gewalt an, und glaubte daher das, was hier die Natur nach eigenen Gesetzen vollbringt, mit gleichem Rechte der Zange übertragen zu können. Eine dritte und zwar sehr wichtige Veranlassung zu dem Glauben an die Wirkung der Zange durch Druck, scheint endlich in der Beobachtung zu liegen, die man wohl häufig, besonders bey dem Gebrauche französischer Geburtszangen zu machen Gelegenheit gehabt haben mufs, dafs zuweilen die Zangengriffe, und folglich auch die an den Kopf anliegenden Zangenblätter während der Geburt mehr oder weniger plötzlich, oder langsam einander sich näherten, da sie doch früher weiter von einander standen; aus dieser Annäherung der Zangentheile glaubte man nun auf erfolgte Zusammendrückung, Verkleinerung des Kopfes mittelst der Zange schliefsen zu müssen, obwohl dieselbe, wie unten näher folgen wird, die Wirkung einer ganz andern Ursache war. Einladend waren diese Umstände wohl für die Annahme der Wirkung der Zange durch Druck, und täuschend; doch man ahnete die

*) Man sehe Medicinische Jahrbücher etc. 14. Bd. 2 St. S. 293.

darin liegende Täuschung nicht, und bauete darauf den Grundsatz, dafs die Zange wirklich durch Druck, nämlich durch Zusammendrückung des in dem mütterlichen Geburts-Canale stecken gebliebenen Kopfes des Kindes ihre grofse Aufgabe löse.

Wenn nun gleich *Smelie*, wie aus seinen Schriften*) erhellet, weniger von Druck als von Zug mit der Geburtszange zu erwarten schien, so wurde dagegen von *Levret* der Glaube, dafs die Zange durch Druck auf den Kopf des Kindes wirke, und wirken müsse, desto fester begründet, und von den zahlreichen Nachfolgern dieses geistreichen Geburtshelfers bis auf die jetzigen Zeiten beybehalten. In Deutschland war es vorzüglich der hochverdiente *G. W. Stein* der Ältere, der gleich seinem Lehrer *Levret*, von dem Grundsatz ausging, dafs die Zange durch Druck wirke, und es bedurfte nur des Ausspruches eines solchen Mannes, um einer Sache allgemeinen Eingang, wie allgemeinen Glauben zu verschaffen, die schon in den vorhin erwähnten Umständen so viel für sich zu haben schien. *Stein* sah, was wohl gar viele Geburtshelfer müssen gesehen haben, dafs die Griffe der an den hoch im Geburts-Canal stehenden Kopf angelegten Zange weit von einander standen, sich aber in eben dem Mafse einander näherten, in welchem der Kopf tiefer in die Cavität des Beckens herab rückte, und hielt diese Annäherung der Zangengriffe für die Folge der durch den Druck der Zangenblätter bewirkten Compression, Verkleinerung des Kopfes. *Stein* hielt sich von dieser Wirkung der Zange so fest über-

*) Dessen theoretische und practische Abhandlungen von der Hebammenkunst. Aus dem Englischen übers. S. 265 u. fg.

zeugt, dafs er sie durch die Erfindung seines Labimeters (Zangenmessers) nach Graden zu bestimmen, und auf mathematische Gewifsheit zu bringen wufste. Da galt die Sache nun für entschiedene Wahrheit, denn der Beweis dafür war ja gelegt. Man schrieb von nun an der Geburtszange eine Macht zu, durch Verkleinerung des zwischen ihren Blättern gefafsten Kopfes schwere Geburten zu vollbringen, die sie als mild und schonend wirkendes Werkzeug nie in Anspruch nahm, die vielmehr ganz aufser dem Bereiche des Zweckes ihrer Anwendung lag.

Der würdige *Stein* sah jedes Mahl bey der endlichen Entwickelung des Kopfes mittelst der Geburtszange, die Zangenblätter zu beyden Seiten des Kopfes anliegen, er glaubte daher, wie es damahls noch der allgemeine Glaube war, dafs der Kopf die nämliche Stellung beym Eintritte in das Becken gehabt habe, die er beym Austritte aus demselben hatte, und dafs folglich die Zangenblätter, auch bey hohem Stande des Kopfes in den Geburts-Canal, schon zu beyden Seiten desselben wären angelegt worden, und schlofs nun aus der Annäherung der Zangengriffe während der Geburt auf die erfolgte Verminderung des Umfangs des Kopfes durch Compression desselben mittelst der Zange. Allein dem ist nicht so. Schon *Smelie* war es bekannt, dafs die Stellung des Kopfes des Kindes eine andere ist beym Eintritte in das Becken, und wiederum eine andere beym Austritte aus demselben, dafs folglich der Kopf im Verlaufe der Geburt seine Stellung verschiedentlich verändert. Die Kenntnifs von dem Mechanismus der Kopfgeburt ist nun zu einer solchen Klarheit gediehen, dafs wir wissen, dafs der Kopf in gewöhnlichen Fällen jedes Mahl mit seinem langen (Stirn-, Hinterhaupt-) Durchmesser in

einen der schiefen, oder auch, besonders bey in der Conjugata verengtem, also rhachitischem Becken, in den queren Durchmesser des Becken-Einganges eintrete, im Fortrücken in die Beckenhöhle aber eine rotirende Bewegung mache, um mit dem Hinterhaupte in den Schofsbogen zu gelangen [1]).

Stein hatte also bey hohem Stande des Kopfes in dem Geburts-Canal die Zangenblätter, wie sich dann auch diefs anders nicht thun läfst, entweder vollkommen über Stirn und Hinterhaupt, oder doch in schiefer Richtung, also seitwärts über Stirn und Hinterhaupt angelegt, den Kopf folglich in einem grofsen Durchmesser mit den Zangenblättern umfafst, wobey nothwendig auch die Zangengriffe weit von einander abstehen mufsten. Im Verlaufe der Geburt machte nun der Kopf unter den Zangenblättern seine rotirende Bewegung mit dem Hinterhaupte nach vorn, die Zangenblätter wie auch die Zangengriffe näherten sich einander, jedoch nicht darum, weil der Kopf durch Druck mittelst der Zange eine Verminderung seines Umfanges erlitten hatte, sondern weil nun der Kopf den Zangenblättern seine beyden Seitenflächen, also einen kleineren Durchmesser, zur Anlage dargebothen hatte [2]). Die von *Stein* angenommene Wirkung der Zange durch Druck, und dadurch bewirkte Verminderung des Umfanges des Kopfes war also nur eine scheinbare, und beruhete offenbar auf Täuschung. Der Beweis für diese Behauptung wird sich leicht ergeben aus folgenden Umständen: 1stens trifft das Vorrücken des hoch im Geburts-Canal mit der Zange umfafsten Kopfes mit dem Zusammengehen (der An-

---

[1]) Man s. Med. Jahrb. etc. 14. Bd. 2 St. S. 294 u. f.

[2]) Man s. Med. Jahrb. etc. 14. Bd. 2 St. S. 300—301.

näherung) der Zangengriffe allemahl zusammen *); wäre aber die Annäherung der Zangenblätter, und somit auch der Zangengriffe die Folge der Compression und dadurch bewirkten Verkleinerung des Kopfes, so müſste die Compression des, wegen mechanischen Hindernissen in dem Geburts-Canale aufgehaltenen Kopfes, dem Vorrücken desselben vorausgehen, der Kopf folglich durch Compression mittelst der Zange zum Vorrücken in dem Geburts-Canale zuerst geschickt gemacht werden. Dieſs war aber weder bey *Stein*, noch bey irgend einem anderen Geburtshelfer je der Fall. 2tens bemerkt man oft an dem unter der Zange geborenen Kopfe gewisse Merkmahle der frühern, verschiedentlich veränderten Anlage der Zangenblätter durch röthliche, genau der Form der Zangenblätter entsprechende Streifen, wenn nicht selbst tiefere Eindrücke, besonders wenn die Zangenblätter breit gefenstert, dem Kopfe nur sehr schmale Berührungs-Puncte darbiethen, wie ich dieſs, so lange ich mit solchen Zangen operirte, gar oft gefunden habe, obwohl die Zangenblätter nicht im Mindesten ihre Lage in den beyden Seiten des Beckens verändert hatten. Dieſs gibt den sicheren Beweis, daſs die Lage des Kopfes unter der Zange während der Geburt nicht eine und dieselbe bleibt, sondern sich (wenn anders der Kopf von der Zange nicht zu fest gehalten wird) verschiedentlich verändert; der Kopf folglich den Zangenblättern von Zeit zu Zeit andere Berührungs-Puncte darbiethet, wodurch dann nothwendig eine gleiche Veränderung in der Entfernung der an dem Kopfe anliegenden Zangenblätter und der

---

*) Man s. Med. Jahrb. etc. 14. Bd. 3. St. die Beobachtung S. 375.

Griffe sich ergeben muſs. Dieser so leicht bemerkbare Umstand hätte wohl schon längst den Glauben an die Wirkung der Zange durch Druck in gerechten Verdacht bringen sollen. 3tens finden wir gewöhnlich, daſs, wenn bey mechanischem Miſsverhältnisse zwischen den beyden Geburts-Objectivitäten, es möge nun im oberen Theile des Beckens, oder in Übergröſse des Kopfes begründet seyn, der Kopf des Kindes in dem einen oder dem anderen Durchmesser verkleinert, das ist, zusammengepreſst geboren wird, er es doch niemahls in demjenigen ist, in welchem er von der Zange umfaſst war, sondern immer in ganz andern Richtungen, nämlich in solchen, mit denen er im Miſsverhältniſs zu dem Raume des Beckens stand, den er passiren muſste. Der von den Zangenblättern umfaſste Durchmesser des Kopfes bleibt meistens ganz unverändert, oder erleidet höchstens eine so geringe Verminderung, daſs sie durchaus keines Anschlages werth ist. Freylich wohl verhält sich die Sache ganz anders, wenn der Kopf, nachdem er seine rotirende Bewegung in dem Geburts-Canal vollendet, bereits in die normale Austrittslage gediehen ist, und wegen Enge des Raums, vorzüglich zwischen den Sitzbeinen und ihren aufsteigenden Ästen (dem Schoſsbogen *), mittelst der Zange zu Tage befördert werden soll. In diesem Falle wird der Kopf gewöhnlich in der nämlichen Richtung, in welcher ihn die Zangenblätter umfassen, also in seinem queren Durchmesser, durch stärkeres Übereinanderschieben der oberen Ränder der Scheitelbeine in der Richtung der *Sutura sagittalis*, ja selbst durch Einbiegung des einen

---

*) Vergl. Med. Jahrb. etc. 14. Bd. 3. St. erste und zweyte Beob. S. 374 und 377—78.

oder des anderen dieser Beine etc. schmäler werden; allein an diesem zuweilen unvermeidlichen Vorgange soll dennoch die Prefskraft des Geburtshelfers, wie es schon anderswo bemerkt wurde [1]), und unten näher vorkommen wird, keinen thätigen Antheil nehmen. 4tens sollte die Zange durch Druck, und von daher durch Verminderung des Umfanges des Kopfes wirken, so ist nicht abzusehen, wie ein so geringes Zusammendrücken der Zangengriffe oft zu solch grossem Werke hinreichend sey. Das Mafs der angewendeten Kraft zur Zusammendrückung der Zangengriffe, also zur Compression des Kopfes selbst, stehet oft in gar keinem Verhältnisse mit der Stärke der Annäherung der Zangengriffe, also mit der vermeint erfolgten Verkleinerung des Kopfes; ja oft nähern sich die Zangengriffe schon während den ersten Tractionen, ohne einmahl im Zusammendrücken derselben, also ohne dafs ein Comprimiren des Kopfes erfolgt wäre, wie ich diefs gar oft, besonders seitdem ich mit meiner jetzigen flachen dünnblätterigen Zange operire, beobachtet habe [2]). 5tens in allen den Fällen, wo man von der Compression des Kopfes mittelst der Zange besonders Nützliches erwartete, nämlich bey Verengerung der Conjugata, also bey rhachitischem Becken, bey an sich zu kleinem Becken, bey dem zu grofsen Kopfe, und überhaupt in allen den Fällen, in welchen der Kopf wegen räumlichem Mifsverhältnisse in der oberen Hälfte des Geburts-Canals aufgehalten wird, kommen die Zangenblätter, wie es auch die Marginal-Krümmung derselben nicht wohl anders er-

---

[1]) M. s. Medic. Jahrb. etc. 14. Bd. 2. St. S. 297.

[2]) Vergl. hierüber den Aufsatz: Über die Construction der Geburtszange etc. in den Medic. Jahrb. etc. 14. Bd. 2. und 3. St. die Beobacht. S. 375.

laubt, an die beyden Seiten des Beckens, also an solche Gegenden des Kopfes zu liegen, wo es ohnehin an Raum nicht fehlt, wo folglich der Kopf vom Bekken am wenigsten oder gar nicht gefaſst ist. Da das Hinderniſs der Geburt in solchen Fällen in der Conjugata des Becken-Einganges befindlich ist, der Kopf aber bey so hohem Stande in dem Geburts-Canal, obwohl mit dem Hinterscheitel voraus, entweder vollkommen in dem queren Durchmesser, wie dieſs bey rhachitischen Becken[1]) der Fall ist, oder in einem der schiefen Durchmesser gefunden wird, das Hinterhaupt folglich entweder gänzlich nach einer Seite oder etwas mehr nach vorn gerichtet ist; so ist leicht abzusehen, wie gefährlich es wäre, bey solcher Stellung des Kopfes, vom Druck der Zange von beyden Seiten des Beckens her, auch nur den geringsten Vortheil erwarten zu wollen. Sollte die Zange in solchen Fällen als Compressions-Werkzeug auf den Kopf wirken, so müſsten die Zangenblätter an jene Gegend des Kopfes hingebracht werden, welche von der verengerten Stelle des Beckens unmittelbar fest gehalten sind, also zwischen dem Promontorium und der Schooſsfuge.

Dieſs fühlten denn auch die älteren Geburtshelfer gar wohl. Schon *Smelie* wollte bey querstehendem Kopfe die Zange hinter den Schooſsbeinen und über dem Kreuzbeine anlegen, um den Querdurchmesser des Kopfes zu verkleinern [2]). Auch *Baudelocque* [3]) gehet von gleichen Grundsätzen aus, und will

---

[1]) Man s. Medic. Jahrb. 14. Bd. 2. St. S. 299.

[2]) Dessen Sammlung anatomischer Tafeln, nebst einem kurzen Begriff der Hebammenkunst etc., aus dem Englischen übers. von *Huth. Nürnberg* 1758, Tab. 16.

[3]) Dessen Einleitung in die Entbindungskunst, aus dem

die Zangenblätter jedes Mahl über die Ohrgegenden des Kopfes, also bey quer stehendem Kopfe, ein Blatt hinter den Schoofsbeinen, das andere über dem Kreuzbeine angelegt wissen, worauf dann der Kopf, nachdem er in die Cavität des Beckens herunter gebracht, um seine Achse gedreht werden soll, damit das Hinterhaupt dem Schoofsbogen zugewendet werde. — Allein, abgesehen davon, dafs, wenn bey so gestelltem, zwischen der Schoofsfuge und dem Promontorium eingeklemmten Kopfe, die Zangenblätter noch Platz in der verengerten Stelle finden, das Hindernifs auch sicher von den fortwirkenden Kräften der Natur, auch ohne Zange, würde besiegt worden seyn, so widerstrebt auch eine solche Application der Zange den formellen Verhältnissen derselben zu den Seiten-Regionen des Geburts-Canals, sie ist aufserdem sehr beschwerlich, wo nicht ganz unausführbar, dabey für das Leben des Kindes wegen starker Pressung des Kopfes, wie selbst wegen unvermeidlichen quetschenden Beleidigungen der mütterlichen, an der vorderen und hinteren Beckenwand befindlichen Weichgebilde für die Gesundheit, und das Leben der Gebärenden sehr gefährlich. — Selbst die in solchen Fällen von dem hochgefeyerten *El. v. Siebold* *) noch in der neueren Zeit empfohlene Drehung des Kopfes mittelst der Zange, um das Hinterhaupt nach vorn zu leiten etc., ist von den oben erwähnten nachtheiligen Folgen nicht frey. (Ein anderes, auf Beobachtung des allgemeinen Naturzweckes, wie auf

---

Franz. übers. von *Meckel. Leipzig* 1794. 2. Bd. S. 168 und folgende, dann 9 — 11 und 14 Fig.

*) Dessen Lehrbuch der practischen Entbindungskunde. Dritte Ausgabe. *Nürnberg* 1821. S. 346.

Regulirung des Geburts-Mechanismus in seine Normalität, mit möglichster Vermeidung aller nachtheiligen Folgen gerichtetes Verfahren beym Gebrauche der Geburtszange in den oben erwähnten Fällen, ist in dieser Zeitschrift 14. Bd. 2. St. S. 299—301 angegeben werden, und wird weiter unten näher bestimmt werden.)

Aus den bisher angeführten Umständen möchte nun klar hervorgehen, dafs alles das, was da vorzüglich den Glauben an die Wirkung der Zange durch Druck hatte begründen sollen, auf Täuschung beruhete. Leicht war diese Täuschung besonders dadurch, dafs man noch keine richtige Vorstellung hatte von dem natürlichen Mechanismus der Geburt, grofs aber dadurch, dafs sie so allgemein wurde. Was so von dem grofsen Lehrer *Stein* als Gewifsheit dargebothen wurde, fand, obwohl es nur scheinbare Gewifsheit war, bey seinen Zeitgenossen und vielen seiner zahlreichen Nachfolger allgemeinen und unbedingten Glauben, und erhielt selbst, als ein in der Zangen-Operation allgemein geltender, fest bestehenderGrundsatz, etwaige Mifsverhältnisse zwischen dem Kopfe des Kindes und dem mütterlichen Geburts-Canal auszugleichen, ein gewisses Bürgerrecht, welches anzutasten immerhin als ein kühnes Wagstück erscheinen mag. So glaubten die meisten älteren, wie noch viele der neuern ausgezeichnetsten Lehrer des Fachs, *Saxtorph* [1]), *Röderer* [2]), *Jörg* [3]) u. a. m., an die Wir-

---

[1]) Dessen gesammelte Schriften etc. S. 147 und folgende.

[2]) Dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe aus dem Lateinischen von *Henckenius*. S. 260—263.

[3]) *von Siebolds Lucina* 4. Bd. 2. St. S. 331. „Wie der gelehrte *Jörg* durch eine gehörige (also hinlänglich starke) Compression des Kopfes bey verengtem Becken so

kung der Zange durch Druck, und von daher zu bewirkende Verkleinerung des Kopfes. Selbst der hochgefeyerte *Boër* glaubte nicht blofs an diese Wirkung, und lehret, dafs »*in Fällen, wo die Haupt-Ursache der schweren Geburt in dem Mifsverhältnisse der Theile liege, zur Beförderung des Werkes ein angemessenes Zusammendrücken des Kopfes unnachläfslich sey*, sondern gibt selbst zu, *dafs der Kopf beym Zusammendrücken des Instrumentes in der Richtung von dem einen Blatte auf das gegenüber liegende verkleinert, in andern Gegenden aber, wo ein gleicher Druck oder sonst ein angemessener Widerstand nicht Statt findet, nach Umständen vergröfsert werde.*«[1]). Von gleichen Ansichten über die Wirkung der Zange geleitet, spricht sich auch der geniale *W. Schmitt* aus, indem er behauptet[2]), *dafs man mit der Zange den Kopf des Kindes sehr beträchtlich zusammendrücken und verkleinern, und dadurch selbst bedeutende, zwischen dem Kopfe und dem Becken obwaltende Mifsverhältnisse ausgleichen könne.* Staunen mufs man vollends, wenn man in des gelehrten *Ritgen's* Werke[3]) die Worte liest: »*Ist die Zange stark, und der Schädel nicht gänzlich verknöchert; so kann der Durchmesser* (*welcher?*) *des Kopfes um mehr als einen Zoll* (versteht sich Druck mittelst der Zange) *vermindert werden.*« Hätte doch der gelehrte *Ritgen* bewiesen, ob es auch eine

---

viel an Raum gewinnen will, als die Trennung der Schoofsfuge ergeben würde, ist wohl unbegreiflich!

1) Dessen natürliche Geburtshülfe. *Wien* 1817. 3. Bd. S. 108—111.

2) *Heidelberger* clinische Annalen. 1. Bd. 1. St. S. 67 und folgende.

3) Die Anzeigen der mechanischen Hülfen bey Entbindungen etc. 1820. S. 327.

solche starke Zange und eine solche menschliche Kraft gebe, wodurch man den Kopf eines noch lebenden Kindes von der bestimmten Beschaffenheit im Mutterleibe *um mehr als einen Zoll*, schrecklich zu lesen! zusammendrücken könne, und ob wohl ein solches Kind, dessen Kopf so grausam zusammengedrückt worden, nach der Geburt auch noch schreyen, sich bewegen etc. werde; wahrlich er würde sein Verdienst hoch gestellt haben. Ja, gäbe es wirklich eine solche starke Zange, womit man das ausgesprochene Riesenwerk vollführen könnte, so würde man dieselbe doch niemahls als ein nützliches Entbindungs-Instrument empfehlen dürfen, sondern geradezu als ein gefährliches, zerstörendes Werkzeug verwerfen müssen.

Im Anfange dieses Jahrhunderts erhoben sich zwar einige gewichtige Stimmen, im Ernste *mahnend wider die vermeintlich vortheilhafte Wirkung der Zange durch Zusammendrücken des Kopfes des Kindes*, indem sie zugleich auf ein besseres und naturgemäſseres Verfahren beym Gebrauche dieses Instrumentes hinleiten wollten. Der erste unter diesen war der geistgewandte *Brüninghausen*, indem er sich folgender Massen ausdrückt *): » *Levret's Zange und mehrere andere haben die Eigenschaft, daſs sie mehr durch Druck, als durch Zug wirken. Die Natur selbst scheint auf dieses Verfahren zu leiten. Aber was die Natur in solchen Fällen langsam und allmählich, und unter groſsen Pausen bewirkt, das kann die schneller und gewaltsamer wirkende Kunst nicht nachahmen*.« *Brüninghausen* wollte sich daher schon des Druckes mit der Zange

*) Über eine neue, von ihm erfundene Geburtszange. *Würzburg* 1802. §. 27.

enthalten, wahrscheinlich aus Furcht vor üblem Einflusse davon auf das Leben des Kindes. Er gab daher seiner Zange die Eigenschaft, dafs selbe bey stärkerer Krümmung der oberen Theile der Zangenblätter mehr durch Zug als durch Druck wirken sollte. — Ihm folgte *Weidmann* *) in folgenden beherzigungswürdigen Worten: » *Wenn viele Geburtshelfer in der Zange noch die Wirkung finden, den Kopf des Kindes in seiner Dicke zu vermindern, und sich auf das Beyspiel der Natur selbst stützen wollen, die den Kopf manchmahl in einem hohen Grad in seiner Dicke zu vermindern weifs, so dünkt mich, haben sie den Unterschied der Mittel, deren sich in diesem Stücke, hier Kunst, und dort Natur bedienet, nicht genug erwogen: die Natur bewirkt ohne Gefahr durch kraftvolle, auf alle Puncte des Umfangs des Kopfs wirkende, sanfte Mittel, allmählich und unnachahmlich, diese Verminderung; die Wirkung der stählernen Zange begrenzt sich auf einzelne Stellen, wovon die lange Dauer, wenn man einigermafsen den Gang der Natur nachzuahmen trachten wollte, oder die Heftigkeit, womit die Zange zusammengedrückt werden müfste, wenigstens dem Kinde gefährlich werden mufs; es ist also aufser dem Zwecke des Geburtshelfers, den Kopf mit der Zange, in der Absicht seine Dicke zu vermindern, stärker zusammen zu pressen, als nothwendig, um das Abgleiten der Löffel zu verhindern, und es fällt daher auch das gewaltsame Zusammenbinden der Griffe des Instruments durchgehends hinweg.* «

Unverkennbar ist die Wahrheit, die in diesen Worten *Weidmann's* und *Brüninghausen's* ausgedrückt

---

*) Dessen Entwurf der Geburtshülfe etc. *Mainz* 1808. S. 205, §. 606.

liegt; allein sie fand nicht, wenigstens nicht allgemein, die gerechte Würdigung. Man fühlte wohl das Gewicht dieser Wahrheit, konnte oder wollte aber dennoch dem Glauben an die Wirkung der Zange durch Druck nicht entsagen, und suchte vielmehr die beyden Ansichten, für und wider das Drucküben, mit einander zu verschmelzen, indem man den Grundsatz aufstellte: *die Zange wirke eben sowohl durch Druck, als auch durch Zug.* Allein durch diese ganz unbestimmte Erklärungsart über die eigentliche Wirkung der Zange wurde der guten Sache nur wenig genügt, weil doch darin der Glaube an die Nothwendigkeit des Drucklübens beybehalten wurde. Solche Erklärungsart über die Wirkung der Zange findet man bey *El. von Siebold* [1]), *v. Froriep* [2]), *Ritgen* [3]), *Naegele* [4]) und Anderen. Am nachdrücklichsten sprach sich *Osiander* [5]) wider die Wirkung der Zange durch Druck aus, indem er gezeigt hat, daſs mit seiner flachen Zange auch die schwersten Geburten, bloſs durch Zug, und also ohne mindeste Zusammenpressung des Kopfes, für Mutter und Kind glücklich vollendet werden können [6]). Endlich hat in der neuern Zeit *J. W. Stein* d. J. [7]) umfassend dargethan, daſs der Glaube

---

1) L. c. S 302. §. 456—457.

2) Dessen theoretisch-practisches Handbuch der Geburtshülfe (1827) S. 431. §. 458.

3) Dessen Anzeigen der mechanischen Hülfen bey Entbindungen etc. S. 328.

4) Dessen Erfahrungen und Abhandlungen etc. S. 210.

5) Dessen Handbuch der Entbindungskunst 2. Bd. 2. Abth, S 81 und vorzüglich S. 442.

6) Vergl. hierüber Med. Jahrb. etc. 14. Bd. 2. St. S. 285, 296, 297. 3. St. S. 367.

7) Dessen Programm: Was war *Hessen* der Geburtshülfe etc. S. 78, dessen Lehre der Geburtshülfe 2. Th.

an die Wirkung der Zange durch Compression des Kopfes des Kindes ohne Fundament sey. Indem *Stein* den richtigen Grundsatz aufstellt: *die mechanische Wirkung der Zange beruht auf Zug,* würdigt er zugleich ihre bisher fast gänzlich übersehene *dynamische* Wirkung durch Erregung stärkeren Geburtstriebes, also stärkerer Wehen. — Wenn demnach als wahr angenommen werden mufs, dafs die von unsern Vorgängern angenommene Macht der Kunst in Verkleinerung des Kopfes des Kindes mittelst der Zange zur Besiegung (Ausgleichung) mechanischer Mifsverhältnisse zwischen den beyden Geburts-Objecten blofs auf Täuschung beruhete, — dafs Vorliebe für eben diese Macht der Kunst so manche oben angeführte Umstände übersehen liefs, die doch so leicht, und schon längst das Gegentheil von dem hätten beweisen sollen, was der ältere *Stein* über die sichere, wie vortheilhafte Wirkung der Zange, durch Druck bewiesen zu haben geglaubt; so gibt es dann der Umstände noch mehrere, welche beweisen können, ja beweisen müssen, dafs die Geburtszange durch Compression, und von daher durch Verkleinerung des damit umfafsten Kopfes des Kindes *nicht* wirke, und des üblen Einflusses solchen Drucks auf die Gesundheit und das Leben des Kindes wegen, auch nicht wirken *solle.* Die vornehmsten sind folgende:

Gewifs in den allermeisten Fällen, welche wegen mechanischen Geburts-Hindernissen die Anwendung der Zange nothwendig finden lassen (von solchen Fällen, die aus andern Ursachen bey günstigen Gebärungs-Verhältnissen die Beschleunigung der Geburt mittelst

---

S. 359 und folgende, dann in *von Siebold's* Journal etc. 6. Bd. 3. St. S. 481 und folgende.

der Zange gebiethen, kann um so weniger die Rede seyn, da hier kein besonderer Kraftaufwand nöthig ist), ist das Kind in dem Augenblicke der vorzunehmenden Operation noch am Leben. Der Geburtshelfer mufs demnach den Zweck: *Erhaltung der Integrität von Mutter und Kind*, zu erreichen suchen; ein Zweck, den er beym Gebrauche der Zange nie aus den Augen verlieren darf. Nun aber sind die den Kopf des Kindes integrirenden Gebilde nicht nur verwundbar, sondern jede von aufsen ihnen zugefügte Beleidigung durch Compression des Kopfes mittelst der Zange, mufs, des in der Schädelhöhle enthaltenen, in so hohem Grade verwundbaren, weichen Lebens-Organs, des Gehirns wegen, auf die Gesundheit und das Leben des Kindes den wichtigsten, und nicht selten tödtlichen Einflufs haben. Die Verkleinerung des Kopfes mittelst der Zange kann nur dadurch geschehen, dafs die Ränder der Schädelknochen, und zwar gewöhnlich in der Richtung der *Sutura sagittalis*, gewaltsam mehr oder weniger, unter und über einander getrieben werden, oder dafs sich die Schädelknochen unter dem Druck der Zange einbiegen, platt und flach werden, ja wohl gar brechen, wodurch dann freylich wohl eine gewisse Verminderung der Stärke des Kopfes in eben der Richtung, in welcher die Zangenblätter pressend auf ihn wirkten, zu erwarten seyn sollte. Fragen wir aber, unter welchen Gebärungs-Verhältnissen die Zange diefs vermeint grofse Werk, Zusammendrückung, und von daher Verminderung des Umfangs des Kopfes, und leichtere Durchführung desselben durch den Geburts-Canal bewirken könne; so werden wir finden, dafs diese Druckübung mittelst der Zange, bey noch hohem Stande des Kopfes in dem Geburts-Canal, weit entfernt dem Fortgange der Ge-

burt förderlich zu seyn, demselben vielmehr neue Hindernisse schaffe, und zwar mit offenbar steigender Gefahr für das Leben des Kindes; bey tiefem Stande des Kopfes in dem Geburts-Canale aber, wo blofs sein Austritt zu bewirken ist, wenigstens ganz zwecklos sey. — Der in dem Geburts-Canale aufgehaltene Kopf kann durchaus keine Verminderung seiner Seiten, von einer Seite zur andern, durch Druck mittelst der Zange erleiden, ohne sich in einer anderen Richtung in eben dem Verhältnisse zu vergröfsern oder zu verlängern. Diefs gibt der erfahrene *Boër* selbst zu*). An eine Verminderung der Masse des Kopfes durch Zusammenpressen desselben in einen kleinern Raum, kann im Allgemeinen nicht gedacht werden. Soll daher der Kopf von einer Seite zur andern mittelst der Zange zusammengedrückt werden, so mufs er sich nothwendig in einer anderen, meistens in der, der Anlage der Zangenblätter entgegengesetzten Richtung, oder wenigstens nach seiner Länge, und nach der Länge der Sinuosität der Zangenblätter, eben so viel verlängern können, als er in der ersten Richtung zusammengedrückt wurde; findet er aber hier einen Widerstand, wie diefs jedes Mahl bey einem im Eingange des Beckens, zwischen der Schoofsfuge und dem Promontorium fest steckenden Kopfe der Fall ist, so würde ein Comprimiren desselben mittelst der Zange von beyden Seiten des Beckens her den Widerstand offenbar vermehren, weil der Kopf um so mehr und um so stärker an die beyden Berührungs-Puncte, zwischen denen er ohnehin festgehalten ist, angetrieben wird. Eine solche Tentative durch Zusammenpressen des Kopfes mittelst

*) L. c. S. 110.

der Zange, würde nicht blofs einen grolsen äufseren Kraftaufwand erfordern, und dennoch zwecklos seyn, sondern bey gesteigerter äufseren Kraftanwendung, um dennoch zum Ziele zu gelangen, sowohl für das Kind als auch für die Mutter von den verderblichsten Folgen seyn. Zudem darf man nicht vergessen, dafs ja die Schädelhöhle von dem für den Gesammt-Organismus so hochwichtigen, in seiner Organisation so leicht zerstörbaren, blutreichen, weichen Lebens-Organe, dem Gehirn, gefüllt ist. Die kleinen Hirnhöhlen abgerechnet, gibt es hier keinen leeren Raum, in den sich die Hirnmasse unter dem Drucke der Zange von aufsen, hinein drängen könnte. In dem nämlichen Verhältnisse also, in welchem die äufsere Form des Schädels durch Druck mittelst der Zange verändert wird, mufs sich nothwendig auch die Höhle des Schädels mit dem darin enthaltenen Gehirn verändern; wenn daher der Kopf mit der Zange von einer Seite zur anderen drey bis vier Linien zusammengedrückt wird, so wird die Höhle des Schädels in der nämlichen Richtung eben so viel verkleinert, wodurch das mit Blut ohnehin überfüllte, und daher mehr Widerstand leistende Gehirn entweder nach einer andern Richtung hin ausweichen, oder, wo diefs nicht möglich ist, einen gleichen Druck erfahren, und daher in seinem organischen Baue, in seiner Form, Lage und Richtung mehr oder weniger gestöret werden mufs, wodurch dem Kinde offenbare Lebensgefahr, und wohl meistens der Tod veranlafst wird.

Freylich wohl beobachten wir gar oft, dafs der Kopf des Kindes während seines Durchganges durch den Geburts-Canal bey mühsamer, obwohl durch die Kräfte des Natur bewirkten Geburt, eine aufserordentliche Veränderung in seiner Gestalt, wie in sei-

nem Umfange erlitten hat, ja wir sehen oft die Köpfe solcher, grofs entwickelter Kinder, vom Kinne bis an die Hinterhauptsspitze (ohne die an dieser Stelle befindliche Anschwellung der äufseren Bedeckungen) gegen sechs Zoll verlängert, von einer Seite zur anderen dagegen bedeutend schmäler geworden, und dennoch nehmen die Köpfe solcher Kinder wenige Stunden nach der Geburt von freyen Stücken ihre normale Form und Beschaffenheit wieder an. Allein man würde sehr irren (und in diesen Fehler ist man dennoch verfallen), wenn man aus diesen Wirkungen der Natur auf die Wirkungen der Zange schliefsen wollte. Ganz anders bewirkt hier die Natur die zum Durchgange durch den Geburts-Canal nothwendige Veränderung in Form und Umfang des Kopfes, und ganz anders betreibt sie die Kunst. Die Natur bewirkt die zum Durchgange durch den verengten Geburts-Canal nothwendige Veränderung des Kopfes nach Form und Umfang, nach eigenen unnachahmlichen Gesetzen, nämlich durch den regelmäfsigen, und in angemessenen Pausen allmählich stärker wiederkehrenden, genau in der Richtung des Geburts-Canals auf alle Puncte des elastischen Kopfes gleichmäfsig wirkenden Wehendrang, und die dadurch bedingte Anpressung desselben an die widerstehenden Beckenwände. Die Natur wirkt also unmittelbar durch den knöchernen Geburts-Canal nach den verschiedenen Verhältnissen seiner Geräumigkeit zu dem Stande und der verschiedenen Gröfse des Kopfes, auf denselben. Hierzu benutzt sie alle Eigenschaften des Kopfes, wodurch derselbe, nach den räumlichen Verhältnissen des Geburts-Canals, nicht blofs seine Stellung verschiedentlich zu verändern gezwungen ist*), sondern

*) Man s. Medic. Jahrb. etc. 14. Bd. 2. St. S. 393—394

nach eben diesen räumlichen Verhältnissen auch seine Form, wie seinen Umfang, und zwar nicht blofs an einer Stelle und in einer Richtung, sondern gar oft an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Richtungen auf die wunderbarste Weise verändert. Die Natur bewirkt also da, wo es nothwendig ist, die Verkleinerung des Kopfes, und zwar immer in der Richtung, wo es an Raum gebricht, und sie der Verkleinerung des Kopfes bedarf, nämlich in der verengerten Stelle des Beckens entsprechenden Durchmessern, wobey sich derselbe in anderen, von dem Becken nicht gefafsten Richtungen (Durchmessern) nebst dem darin enthaltenen Gehirn, in eben dem Verhältnisse ausdehnt oder verlängert. Diefs beobachten wir besonders in den Fällen, wo der Kopf mit dem verengerten Becken-Eingange in gewissem Mifsverhältnisse stehet, wobey, wie es der gewöhnlichste Fall ist, die Verengerung die Conjugata betrifft, indessen im queren Durchmesser Übermafs an Raum ist. So sehen wir gar oft den durch einen engen Becken-Eingang passirten Kopf wunderbar verändert, sowohl in seiner Form wie in seinem Umfange, und zwar ohne offenbaren Nachtheil für die Function des Gehirns, ausgenommen bey sehr grofsen Geburts-Hindernissen und langem Verweilen des Kopfes in einer ihn einklemmenden Stelle des Beckens.

Wie ganz anders verhält es sich dagegen mit der Wirkung der Zange, in der Absicht den Kopf zu comprimiren, gegen die herrliche unnachahmliche Wirkung der Natur. Die Zange wirkt nur auf die Puncte des Kopfes, wohin sie einzig wirken kann, nämlich von beyden Seiten des Beckens her. Sie wirkt dabey nur auf einzelne, eng begränzte Puncte des Kopfes. Die Nachtheile von solcher Wirkung sind

aber um so größer, je schmä'er die Berührungs-Puncte der Zangentheile mit dem Kopfe sind, wie dieß bereits in dem Aufsatze: *Über die Construction der Geburtszange**) überzeugend dargethan ist. Unmöglich kann man mit der Zange, wenn sie wirklich durch Druck, und von daher zu bewirkende Verkleinerung des Kopfes wirken sollte, bey aller Behuthsamkeit des Geburtshelfers, den Druck so allmählich auf den nöthigen Grad der Stärke bringen, der zur Erleichterung der Geburt nothwendig wäre, ohne dabey die Gesundheit und das Leben des Kindes zu gefährden.

(Der Schluß folgt.)

Aspidogaster limacoides, eine neue Art Binnenwurm, beschrieben und durch eine Abbildung erläutert von Dr. *Carl Moritz Diesing*, Assistenten am k. k. Hof-Naturalien-Cabinette.

Die Gattung *Aspidogaster* wurde von *Baer* in einer Reihe höchst lehrreicher Abhandlungen als Beytrag zur Kenntniß der niedern Thiere, in den Verhandlungen der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, dreyzehnten Band, zweyter Abtheilung, 1827, Seite 525—555 bekannt gemacht. Diese neue Gattung von Binnenwürmern fand *von Baer* im Herzbeutel mehrerer Arten von Teichmuscheln. Im Monat April und May 1825 war ich so glücklich, im Darm-Canal des Döbel (*Cyprinus Dobula*) und des Kühling (*Cyprinus Idus*), einen sonderbaren Binnenwurm zu entdecken, den ich damahls vorläufig in der

---

*) Medic. Jahrb. etc. 14 Bd. 3. St. S. 359.

k. k. Sammlung als *Monostoma limacoides* aufstellte. Nach Erscheinung der so eben genannten Schrift erkannte ich in meinem Wurm die neue Gattung *Aspidogaster*, zugleich aber auch eine neue Art, wobey mir vorzüglich das Vorkommen einer und derselben so höchst ausgezeichneten Gattung in einem Weichthiere und einem Fische unerwartet erscheinen mufste.

Ich werde mich bemühen, in den nachfolgenden wenigen Blättern die Merkmahle, durch welche sich die neue von mir entdeckte Art, von der durch *v. Baer* beschriebenen unterscheidet auseinander zu setzen; wie auch, in sofern es bey einem so kleinen Gegenstande möglich ist, die innere Organisation desselben in ihrem Zusammenhange darzustellen versuchen*).

Im Zustande der Ruhe beträgt die Länge des zu beschreibenden Wurmes $^1/_3$—2 Linien, das Mittelstück und zugleich der breiteste Theil des Leibes $^1/_4$—$^1/_3$ Linie, doch vermag er sich sowohl in die Länge als auch in die Breite auszudehnen, und so wieder zusammen zu ziehen. Seine Farbe ist schmutzig-röthlich-weifs, und am Rücken von den darunter liegenden, und stellenweise durchscheinenden Eyerschläuchen braun gefleckt.

Man unterscheidet schon mit freyem Auge zwey Haupttheile des Körpers, einen schildförmigen gegitterten Theil am Bauche, und den obern gewölbten,

---

*) *von Baer* hat seine Beobachtungen über den innern Bau von *Aspidogaster* unter dem Prefsschieber angestellt, meine Anatomie von *A. limacoides* wurde mit dem Messer bewerkstelligt, und ich glaube, ohne gerade dem neuen Lobe des fast vergessenen Prefsschiebers zu nahe zu treten, einige Unrichtigkeiten nur durch die Anwendung eben dieser Vorrichtung erklären zu können.

übrigens glatten Leib. Ferner einen kurzen cylindrischen Hals mit einer kreisrunden Mundöffnung am Kopfende, und an der entgegengesetzten Seite eine zuweilen fast ganz verschwindende kegelförmige Erhöhung, mit einer nicht immer sichtbaren Spaltöffnung, die von *Baer* für den After gehalten wird, aber wie ich weiter unten zu erweisen hoffe, eine ganz andere Bedeutung hat.

Die Bewegung des Bauchschildes ist von der Bewegung des übrigen Leibes unabhängig, so dafs sich bald die Bauchplatte über den Rand des übrigen Leibes hinaus erstreckt, bald dieser sich über die Platte ausdehnt. Die neue Art ist in ihrer Formveränderung eben so vielgestaltig als *Aspidogaster conchicola*, dessen proteusartigen Veränderungen von *Baer* mit so vieler Genauigkeit beschrieben worden sind, dafs wir uns jeder weiteren Auseinandersetzung dieses Punctes überheben können. Die Bewegungen sind bey meiner Art in Beziehung auf ihre Lebhaftigkeit mit der der Nacktschnecke (*Limax*) zu vergleichen. Die schildförmige Bauchplatte dient auch hier als Fufs, mit welchem das Thier sich fest hält und fortschreitet. Sie ist mit dem ganzen untern Theile des Leibes verwachsen, und nur am Rande, der gekerbt ist, frey, ihr Umrifs ist elliptisch, und auch hier wie bey der früheren Art in vier Reihen von Feldern eingetheilt, nur ist die Theilung dieser Felder nicht so gleichförmig wie bey *Aspidogaster conchicola.* Die beyden mittleren Felder sind in dieser andern Art mehr nach der Breite gezogen, bey der von *Baer* beschriebenen alle von gleicher Gröfse und Gestalt. Die Randfelder sind mehr abgesondert, nach aufsen gekehrt. Das Verhältnifs der Gröfse eines Mittelfeldes, aus der Mitte der Bauchplatte, gegen ein Randfeld, ist hier bey-

nahe wie 1 zu 2. Die Form der Bauchplatte ist elliptisch, in der schon bekannten Art hingegen nach vorne mehr verschmälert, nach hinten hingegen mehr abgestumpft. Die Anzahl der Mittelfelder ist von 28—30, die der Randfelder 30—32 und darüber, also in der Zahl nicht beständig. Die die Gitterform der Bauchplatte hervorbringenden Länge- und Querfasern erheben sich über die Oberfläche jedes einzelnen Feldes.

Der Hals ist in dieser Art sehr kurz, und beträgt den fünften Theil der ganzen Körperlänge, und von gleichem Durchmesser, während er bey der andern Art lang gestreckt, und gegen die Mundöffnung verdickt, und fast keilförmig ist. Die Mundöffnung ist bey der neuen Art bey völliger Ruhe des Thieres vollkommen kreisrund, und ihr wulstiger Rand eingestülpt, so dafs sie eine becherförmige Höhle, welche den Schlund (*Pharynx*) darstellt, bildet, und sich in eine kurze Speiseröhre (*Oesophagus*) verschmälernd das Ansehen eines Trichters gewinnt. Mit der Speiseröhre steht ein undurchsichtiges kugelförmiges Organ (welches wir für den Magen halten) in unmittelbarer Verbindung. Dieser Magen endet in einem zwey Drittel der Länge des ganzen Wurmes einnehmenden Schlauch, welcher nach oben, und an der rechten Seite etwas gewölbt und erweitert, am Grunde aber verschmälert blind endet, und daher als mit keiner Afteröffnung in Verbindung stehend, dem Blinddarme höherer Thiere entspricht. Dieses Organ, welches *von Baer* bey der von ihm entdeckten Art Magen nennt, ist nur an seinem obern Ende und an den Seiten durch ein feines Gewebe mit den ihn umschlingenden Eyerschläuchen verbunden, und sonst ganz frey, helldurchsichtig, und scheint mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt zu seyn. Der After fehlt gänzlich, den die

kegelförmige Erhöhung der Haut am Schwanzende gelegen, und mit einer spaltförmigen Öffnung versehen, die *von Baer* für den After hält, steht mit dem Darme durchaus in keiner Verbindung, und ist zur Ausscheidung der Eyer bestimmt, so dafs sie hier als *Cirrus* erscheint, welcher aber weder als *Penis* noch als Samengefäfs, noch überhaupt als ein männlicher Geschlechtstheil, sondern als ein aus- und einstülpbarer Eyerleiter zu betrachten ist, wie diefs, im Allgemeinen bey der Familie der Saugwürmer (*Trematoden*), und insbesondere bey den Distomen von *Eysenhardt*[1]) behauptet, von *Mehlis*[2]) aber wieder verworfen worden, erwiesen werden soll.

Der Geschlechts-Apparat ist deutlich in einen weiblichen und männlichen geschieden. Eröffnet man den Wurm von oben, so bemerkt man deutlich an beyden Seiten des kugeligen Magens bis zwey Drittel der ganzen Leibeslänge einen braunen, glänzenden, rosenkranzförmigen Eyerstock (*Ovarium*), der sich 6—7 Mahl in seinem Verlaufe verengernd und wieder erweiternd, endlich in den gleichförmig ausgedehnten Eyerschlauch (*Oviductus*) verläuft. Dieser Eyerschlauch endet nach vielfältigen Windungen, die er unterhalb der beyden Eyerstöcke macht, den Blinddarm oftmahls umschlingend, in die erwähnte kegelförmige Erhöhung an dem obern Schwanzende des Wurmes. Übrigens liegt der Eyerschlauch nicht frey, fällt bey Eröffnung des Wurmes nicht hervor, son-

---

1) *Eysenhardt*, Dr. *A. W.*, Einiges über Eingeweidewürmer. In den Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in *Berlin*. 1. Bd. III. St. S 146.

2) *Mehlis, Dr. Eduardus, observationes anatomicae de Distomate hepatico et lanceolato. etc. c. tab. aenea. Göttingae* 1825. Folio. Pag. 20 et sq.

dern die Windungen sind unter sich und mit der Wand der innern Fläche des Körpers verwachsen. Bevor wir die Endung des Eyerschlauches angeben können, müssen wir noch Einiges über die männlichen Geschlechtstheile vorausschicken.

Unter dem Blinddarme und über dem Bauchschilde bey dem Magen beginnend, und in die kegelförmige Erhöhung des Schwanzendes ausgehend, liegt der männliche Geschlechts - Apparat der Länge nach ausgestreckt. Er ist nur nach vorne festgewachsen, in seinem ganzen übrigen Verlaufe aber frey. Der Hoden (*Testiculus*) ist nach vorn dreylappig, von lichtbrauner Farbe, und verläuft mit seiner abgerundeten Basis in das ausführende Samengefäſs (*Vas efferens*), erweitert sich in die kugelförmige Samenblase (*Vesicula seminalis*), und endet sich allmählich verschmälernd in der obern kegelförmigen Spitze des Schwanzendes. Spaltet man mit der gehörigen Vorsicht die kegelförmige Erhöhung von der Spitze nach der Basis entzwey, so bemerkt man am Grunde des Kegels den sich endenden Eyerschlauch, und etwas darüber die Ausmündung der Samenblase, die über denselben hinausreichend, gerade in die Spitze endiget; zu beyden Seiten aber, und zunächst der spaltförmigen Öffnung eine eyförmige Höhle, welche durch eine Vertiefung der innern Wand der kegelförmigen Erhöhung entsteht. In dieser Vertiefung scheint auch die Befruchtung der Eyer Statt zu finden, und diese eyförmige Aushöhlung zur Aufnahme der Samenfeuchtigkeit bestimmt zu seyn.

Die reifen Eyer sind fast eyrund, an der schmälern Seite aber mit einer kurzen Spitze versehen, die zuweilen eingezogen wird, und dieser Stelle am Ey das Ansehen einer kreisrunden Vertiefung gibt. Sie

scheinen nur von einer einzigen Haut umgeben, und sind mit einer Unzahl kleiner körniger Körperchen angefüllt, welchen sie die braune Färbung verdanken.

Die Ausleerung der Eyer durch den Eyerleiter (*Cirrus*) geschieht hier nicht vermittelst der eigenthümlichen Bewegung des Eyerschlauches, sondern da die vielfältigen Windungen desselben unter sich, und zum Theil mit der innern Fläche des Wurmes verwachsen sind, vermittelst Zusammenziehung des ganzen Körpers von allen Seiten; daher auch vielleicht die vielfältige Gestaltveränderung.

Diese Gattung stellt *von Baer* in die Ordnung der Saugwürmer (*Trematoda*), und sie stimmt auch bezüglich der einen Saugmündung, hinsichtlich des Hermaphroditismus, und dem Bau des Leibes und seiner Bewegungen am meisten überein, und zwar zunächst mit der Gattung *Monostoma*.

Die erste Art dieser Gattung fand von *Baer* im Herzbeutel einer *Unio* und *Anodonta*, wo sie in der das Herz umgebenden Flüssigkeit lebt. Schon vor Eröffnung des Herzbeutels sieht man sie durch die äufsere Haut hindurch; *von Baer* fand diesen Wurm nach den verschiedenen Arten von Muscheln in einem sehr verschiedenen Grade der Häufigkeit. In *Unio pictorum* fand er ihn nur selten. Unter 10 Muscheln waren kaum ein oder zwey, die den Schmarotzer beherbergten, und nie fand er mehr als ein bis zwey Individuen in einer Muschel. *Anodonta anatina (Mytilus anatinus L.)* ist am meisten von diesen Eingeweidewürmern frey. In *Anodonta ventricosa Pfeiff.* enthielten unter 10 Exemplaren 7—8 den genannten Wurm in mehrfacher Zahl; aber in *Anodonta cellensis* ist er am häufigsten. Das Verhältnifs der bewohnten zu den unbewohnten, ist wie 10 : 1, 5, auch ist die Zahl

der Individuen nicht ganz selten 5—6; *v. Baer* machte seine Entdeckungen im July 1823, und fand sie auch im September 1824. Ich, wie oben bemerkt, fand diese neue Art im Monate April und May 1825 im Darm-Canal des *Dobel* (*Cyprinus Dobula. L.*), wie auch im Kühling (*Cyprinus Idus L.*), in jedem etwa an 10—12 Exemplare. In diesem Jahre suchte ich, und zwar im selben Monate nach meinem Wurm, aber vergebens, unter sechs Individuen von *Cyprinus Dobula*, beherbergte ihn kein einziges, so dafs das Auftreten dieser Gattung in den Fischen viel seltner zu seyn scheint, als in Mollusken.

Demnach läfst sich die Gattung und ihre beyden Arten folgendergestalt charakterisiren.

Aspidogaster. Ore et cirro oppositis, lamina clathrata sub ventre.

1) *A. conchicola Baer. Vermis quiescens $^3/_4$—$^5/_6$ lineae longus $^1/_3$—$^2/_3$ lineae latus, corpore hinc convexo, illinc plano; collo longissimo, apice incrassato; ore sub motu bilabiato, quieto orbiculari; cirro cylindrico; laminae subellipticae, antice angustioris postice obtusae clathris aequalibus.*

Hab. in pericardio Unionum et Anodontum., v. Baer. l. c. tab. XXVIII. Fig. 1—12.

2) *A. limacoides. Vermis sub quiete $^1/_3$—2 lineas longus, $^1/_4$—$^1/_3$ lineae latus, hinc convexus illinc planus; collo cylindrico brevissimo, quintam corporis partem aequante; ore orbiculari patente; cirro conico; laminae ellipticae clathris inaequalibus, marginalibus subrotundis, mediis fere duplo latioribus.*

Hab. in intestino tenui Cyprini Dobulae et Idi. vid. nost. tab.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. Das Thier in natürlicher Gröſse.

Fig. 2. Sehr vergröſsert von der Rückenseite gesehen, Vorder- und Hintertheil sind gerade ausgestreckt.

Fig. 3. Eben so, aber die untere Fläche, nämlich die schildförmige und gegitterte Bauchplatte darstellend.

Fig 4. Ein dergleichen Individuum von der Seite gesehen.

Fig. 5. Eine Seitenansicht mit nach oben ausgestrecktem Hals und Eyerleiter (*Cirrus*).

Fig. 6. Ein dergleichen mit nach der Bauchplatte gewendetem Halse, und nach oben gerichteten Eyerleiter.

Fig. 7. Ansicht des Wurmes mit von oben weggenommener allgemeiner Bedeckung.

a. Der kreisrunde weit geöffnete Mund (*Os*).

b. Becherförmiger Schlund (*Pharynx*).

c. Die kurze Speiseröhre (*Oesophagus*).

d. Der kugelförmige undurchsichtige Magen (*Ventriculus*).

e. Der Eyerstock (*Ovarium*) zu beyden Seiten am äuſsern Rande herablaufend, und

f. in den Eyerschlauch (*Oviductus*) übergehend, der mit seinem Ende in die Spitze des Wurmes ausgeht.

g) Rand des Bauchschildes.

Fig. 8. Der Wurm von unten eröffnet; die Bauchplatte ist hier bis auf den äuſsern Rand weggenommen, und der ganze männliche Geschlechts-Apparat dadurch sichtbar. Fast unterhalb des Magens liegt:

a. der nach vorne dreylappige Hoden (*Testiculus*),

b. das ausführende Samengefäſs (*Vas efferens*),

c. die Samenblase (*Vesicula seminalis*), die sich verschmälernd, auch in die Spitze des Wurmes endet.

Fig. 9. Seitenansicht eines eröffneten Wurmes.

a. Der Schlund.

b. Die Speiseröhre.

c. Der Magen.

d. Der Blinddarm, mit dem ihn umwindenden Eyerschlauche.

e. Der Hoden.

f. Das ausführende Samengefäſs.

g. Die Samenblase, die verschmälert

h. in der Spitze des Wurmes, den Eyerleiter, endet.

Fig. 10 Der Verdauungs-Apparat allein dargestellt.

a. Mundöffnung.

b. Schlund.

c. Speiseröhre.

d. Magen.

e. Blinddarm.

Fig. 11. Die Verdauungs-Organe mit dem Eyerschlauch umwunden.

Fig. 12. Einer der beyden knotigen Eyerstöcke (*Ovarium*) mit dem nach unten beginnenden gleichförmigen Eyerschlauche (*Oviductus*).

Fig. 13. Das männliche Geschlechts-System für sich dargestellt.

a. Der Hoden.

b. Das ausführende Samengefäſs.

c. Die Samenblase.

d. Wurmförmiger Verlauf der Samenblase.

Fig. 14. Sehr vergröfsertes Ey mit einer kurzen spitzen Verlängerung an der schmälern Seite.

Fig. 15—16. Ein eben solches; hier ist die fadenförmige Verlängerung an der Spitze eingestülpt, und bildet dadurch eine Vertiefung.

Fig. 17. Ein Ey mit einer fast verschwindenden Verlängerung.

Fig. 18. Sehr vergröfserter und von der Spitze entzwey geschnittener Eyerleiter, die beyden Hälften sind zurück geschlagen.

a. Die eine Hälfte der spaltförmigen Öffnung hier sich als Ausrandung zeigend.

b. Eyförmige Vertiefung, höchst wahrscheinlich zur Aufnahme der Samenfeuchtigkeit und Befruchtung der Eyer bestimmt.

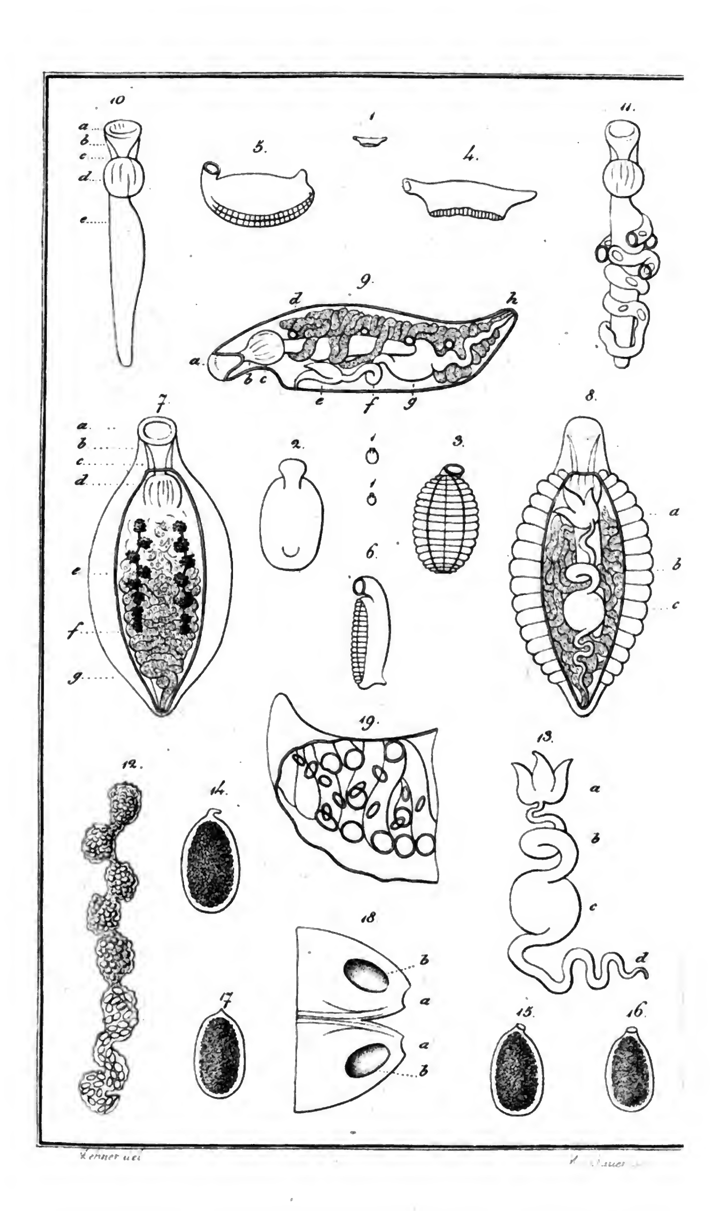
Fig. 19. Der Eyerleiter von der Seite geöffnet; die äufserste Spitze ist ganz geblieben, man sieht hier die unter sich verwachsenen Windungen des Eyerschlauches zum Theil zerschnitten, und stellenweise nur einzelne durchscheinende Eyer.

Aphorismen über Staar- und Pupillen-Krankheiten, und über die bey solchen Statt findenden Operationen. Von Dr. *Julius Edlen von Vest*, Concipienten im Sanitäts-Departement des k. k. Kreisamtes zu *Klagenfurt*.

(Schlufs.)

79) Die zweyte Stunde nach Mitternacht ist für die am Auge Operirten verhängnifsvoll.

80) Efslust am Tage der Augen-Operationen ist ein gutes Zeichen.


10
a
b
c
d
e
1
5.
4.
11.
9.
d
h
a
b c
e
f
g
7.
a
b
c
d
e
f
g
2.
1
1
3.
8.
a
b
c
6.
19.
12.
14.
13.
a
b
c
d
18.
b
a
a
b
17
15.
16.

81) Wenn nach Staar-Operationen am zweyten Tage die Eſslust wiederkehrt, so ist dieses ein gutes Zeichen; allein man entspreche ihr nie vor dem vierten Tage.

82) Wenn nach gröſseren Augen-Operationen Schleim in bedeutender Menge abgesondert wird, so ist er kein übles Zeichen, wenn die Eſslust besteht.

83) Stechende und reiſsende Schmerzen, welche acht Tage oder später nach groſsen Augen-Operationen entstehen, haben ihren Sitz in der Lederhaut oder tiefer in den fibrösen Gebilden des Auges, und sind kaum zu fürchten.

84) Das Gefühl, als ob nach der Staar-Discission etwas im Auge schwimme, zeigt nahende Heilung an.

85) Wenn nach Staar-Zerstücklungen der Staar sich aufzulösen beginnt, so entwickelt sich manchmahl das unangenehme Gefühl, als wolle etwas ins Auge hinein, und dieses ist ein gutes Zeichen.

86) Das Gefühl, als ob ein am Staar durch die Discission Operirter sehen müsse, zeigt nahende Genesung an.

87) Ein Kapselstück, welches in der Pupille oder in der vorderen Kammer liegt, wird bey übrigens guten Umständen bald verschwinden.

88) Wenn auch nach Staar-Zerstücklungen der Kranke schon sah, und wegen Anschwellen der Staarreste das Sehen wieder verliert, so ist dieses doch ein gutes Zeichen.

89) Wenn die Staar-Kapsel nach Staar-Zerstücklungen wie aufgeblasen erscheint, so ist dieses als ein gutes Zeichen zu betrachten.

90) Wenn nach Augen-Operationen aus den Augen Schleim abflieſst, der bald verdichtet, so ist er

kein schlechtes Zeichen; bleibt er flüssig, so ist er ein übles Zeichen.

91) Wenn während der Zerschneidung der *Cataracta accreta* ein oder mehrere Ciliar-Nerven zerrissen werden, so erregen sie Erbrechen.

92) Wenn nach Staar-Operationen und Pupillen-Bildungen der Kranke am Rücken mit jähe gebogenem Halse im Bette liegt, so entsteht leicht Erbrechen.

93) Wenn man das Auge nach Operationen zu oft wäscht und reinigt, so führt dieses für das Auge Gefahr herbey.

94) Wenn die kalten Umschläge nach Staar-Ausziehungen zu lange fortgesetzt werden, so hindern sie die Vernarbung der Wunde.

95) Wenn der ganze, mehr oder weniger zerschnittene Staar in der Pupille liegt, so verzieht sich diese gewöhnlich durch den Druck der Ciliar-Nerven. Diese Erscheinung ist nicht zu fürchten, denn sie verschwindet mit dem Druck der Ciliar-Nerven.

96) Die verzogene Pupille nach Staar-Operationen nicht bedingt durch angewachsenen Staar, ist gewöhnlich von Paresis eines Ciliar-Nerven herzuleiten.

97) Wenn nach Staar-Zerstücklungen der untere Theil der Linse aufgesaugt wird, so ist die Genesung früher zu hoffen, als wenn der obere Theil der Linse zuerst verschwindet.

98) Die Paracenthese der Hornhaut veranlassen selten Entzündungen der Hornhaut.

99) Die einfache Paracenthese der Hornhaut befördert die Staar-Aufsaugung nach dessen Zerstücklung.

100) Die Verwundungen der Hornhaut durch die Nadel mit Abfluſs der wässerigen Feuchtigkeit heilen binnen 24 Stunden, und diese sammelt sich wieder in derselben Zeit an.

101) Wenn eine nicht lichte Iris nach Operationen licht wird, so ist es ein übles Zeichen, denn es ist Lymphe in der hinteren Kammer.

102) Wenn das Auge nach Staar-Operationen geöffnet wird, so kann man zufrieden seyn, wenn der Kranke nur die gröbsten Umrisse siehet. Am zweyten, dritten Tage sieht der Kranke dann schon die Hand.

103) Wenn nach Staar-Operationen ein Kranker einen neuen Schlüssel sieht und erkennt, so hat er den möglich besten Grad des Sehens erreicht.

104) Wenn nach Staar-Zerstücklungen auch kein Staarrest mehr vorhanden, die Aufsaugung auch schnell vor sich gegangen ist, so ist das Sehen doch noch nicht klar und rein, weil die wässerige Feuchtigkeit von den aufgesaugten Staar-Theilen leicht getrübt ist, und die gänzliche Aufsaugung erst nach längerer Zeit erfolgt.

105) Ein flüssiger Staar im Greisen-Alter gibt wenig Hoffnung, das Gesicht wieder zu erhalten.

106) Man hüthe sich nach wichtigern Augen-Operationen die Pflaster *Eines* Auges allein abzunehmen, das andere aber verschlossen zu lassen, denn die Bewegung des geöffneten Auges erregt die sympathische des geschlossenen, und erzeugt Entzündung.

107) Der umgelegte Staar erweichet sich in dem Glaskörper und schwillt an, dadurch erregt er eine Gesichtsschwäche, welche mit dem Staar selbst verschwindet.

108) Ein cachectischer Zustand in Folge der Behandlung des Auges ist nicht zu fürchten.

109) Wenn längere Zeit nach Augen-Operationen Blut in der vorderen Kammer sich zeiget, so ist es ein Zeichen von gleichsam örtlichem Scorbut.

110) Wenn an beyden Augen der Staar mit günstigem Erfolge operirt wurde, und sich an einem Auge eine *Ophthalmitis totalis* entwickelt, so ist diese durch *Antiphlogistica* zu bekämpfen; läfst diese Entzündung nach, und entsteht in dem andern genesenden Auge eine Gesichtsschwäche, so sind äufserlich *Narcotica* und innerlich *Solventia* zu geben.

111) Wenn nach Staar-Operationen ein oder beyde Augen von der *Ophthalmitis totalis* ergriffen werden, so ist in deren zweytem Stadium feuchte Wärme zu verordnen.

112) Die antiphlogistische Heil-Methode bewirkt häufig die Aufsaugung der Lymphe, dann der Kapsel- und Staar-Reste im Auge, wenn dieses durch jene gereizt wurde.

113) Während der Aufsaugung der Staarstücke nach der Zerstücklung vermeide der Kranke vieles Sprechen und Kauen, dafs das Auge nicht erschüttert, und eine Regenbogenhaut-Entzündung veranlafst werde.

114) Die Staar-Reste nach Staar-Operationen schwinden am ehesten, wenn ein leichter Reizungszustand im Auge vorherrscht; wie dieser schwindet, so läfst die Aufsaugung nach. Man wende die graue Quecksilber-Salbe äufserlich an, und die Aufsaugung beginnt wieder.

115) Bey dem Haut-, weichen und gemischten Staar wird am schnellsten die Heilung bezweckt, wenn ein Viereck herausgeschnitten wird, welches

in die vordere Kammer fällt, und am leichtesten da aufgelöst wird.

116) Die Aufsaugung des Staars nach dessen Zerstücklung wird durch die Paracenthese der Hornhaut sehr befördert.

117) Nach gröfseren Augen - Operationen (besonders im Sommer) lasse man den Kranken den Bart mit Vorsicht abnehmen, damit das Gesicht nicht zu warm bekomme.

118) Die acute Melancholie, welche in Folge einer Staar-Zerstücklung oder Umlegung entsteht, behebt sich bald durch den Gebrauch des Brechweinsteins.

119) Wenn nach der Staar - Ausziehung Krämpfe sich entwickeln, so gebe man kalte Umschläge mit *Ext. belladonnae.*

120) Nach gröfseren Augen - Operationen bedingt das Lichtsehen bey vollem härtlichen Pulse in einem vollblütigem Individuum einen Aderlafs.

121) Schmerzen, die nach Augen - Operationen nur zeitweilig erscheinen, sind fast immer nervös.

122) Kopfschmerz in der Stirngegend ist nach Augen - Operationen manchmahl der einzige Vorläufer einer heftigen Entzündung. Hält er an, so mache man einen Aderlafs.

123) Das Gefühl von Druck bald nach Augen-Operationen kömmt manchmahl von den zurückgehaltenen Thränen, manchmahl vom Pflaster. Im ersteren Falle lüfte man ein wenig die Augenlider, lasse die Thränen abfliefsen, und der Druck verschwindet; im zweyten Falle wechsle man das Pflaster.

124) Wenn nach Staar - Zerstücklungen einige Staarstücke die Iris reizen, und blofs das Gefühl des Druckes und Kopfweh erregen, so schliefse der Kranke

beyde Augen, bleibe ruhig, und der Schmerz wird gelinder.

125) Ein anhaltender juckender Schmerz nach der Staar-Ausziehung im Winkel des Auges kömmt entweder von einem nach innen gerollten Cilium oder von verdichtetem Schleime her. Ist aber mit obigem Schmerz Thränenflufs in Verbindung, so liegt ein Iris-Vorfall zum Grunde.

126) Nach Staar-Operationen entstehen oft bey ungünstigem *Genius epidemicus* heftige Schmerzen (*Neuralgie*) im *Subcutaneus malae* und Thränen-Nerven. *Narcotica* und *Sulphas Chininae* helfen dagegen.

127) Nach der Staar-Depression bekämpfe man die Schmerzen durch *Narcotica.*

128) Der in der vordern Kammer liegende Staar verursacht oft Schmerz. Der Kranke liege öfters durch einige Stunden am Bauche.

129) Der durch Augen-Operationen erregte Erethismus ist durch Ableitungen zu bekämpfen.

130) Auch rheumatische Schmerzen nach Augen-Operationen schwinden auf den Gebrauch des Morphins.

131) Manchmahl weichen rheumatische, subnervöse und nervöse Schmerzen nach Staar-Operationen nur dem Chinin innerlich, und Opium mit Calomel äufserlich gegeben.

132) Ein *Rheuma nervosum* in der Reconvalescenz nach Staar-Operationen heilt oft nur ein Erbrechen.

133) Nach Staar-Operationen gebe man so lange die nasse Kälte, als der Kranke sie wünscht; wird sie ihm gleichgültig, so kann man sie weglassen; wird sie ihm unangenehm, so ist sie unbedingt schädlich, also wegzulassen.

134) Wenn nach Augen-Operationen kalte Umschläge gemacht werden, so sey die Leinwand nur so lang, daſs sie das Auge bedecke, damit der Kranke nicht kalte Luft einathme.

135) Man hüthe sich nach Staar-Operationen sogleich kalte Umschläge zu machen, weil die Haut gewöhnlich vom Schweiſse feucht ist.

136) Nach Augen-Operationen, wenn kalte Umschläge gemacht werden müssen, ist das Auge vorerst mit einem einfachen Leinwand-Läppchen zu belegen, und darüber erst der zwey- bis dreyfache Umschlag zu geben, damit durch das Wegnehmen der Umschläge die Pflaster nicht weggezogen, und das Auge nicht geradezu von der Kälte berührt werde.

137) Nach der Discission oder Depression des Staares durch die Hornhaut oder Lederhaut werden die kalten Umschläge nur so lange angewendet, als die Schmerzen der Verwundung dauern. Wendet man sie längere Zeit an, so veranlassen sie rheumatische oder catarrhalische Entzündungen.

138) Wenn nach Augen-Operationen die kalten Umschläge weggelassen, und bloſs Leinwand-Läppchen vorgebunden werden, so sollen sie nie über die Nase oder gar den Mund hängen, damit die ausgeathmete Luft nicht nach aufwärts gegen das Auge geleitet, und dieses dadurch gereizt werde.

139) Wenn nach der Staar-Zerstücklung die Aufsaugung nicht gut von Statten gehet, aber Schmerzen zugegen sind, so wende man kaltes Wasser an.

140) Auf ein Auge mit äuſserst zarter Hornhaut wende man nach Staar-Ausziehungen nie lange Zeit das kalte Wasser an.

141) Nach Staar-Zerstücklungen gebe man die kalten Umschläge mit *Ext. belladonnae.*

142) Nach Augen-Operationen entsteht manchmahl durch Stuhlverhaltung Husten.

143) Nach Augen-Operationen entsteht oft Erbrechen; um dieses zu stillen, reiche man mit gutem Weinessig gesäuertes Wasser; stillt es sich nicht, so gebe man ein kleines einfaches Klystier; genügt dieses auch nicht, so gebe man eines mit etwas Opium-Tinctur, und entspricht dieses auch nicht, so gebe man die Brausepulver.

144) Nach der *Scleroticonyxis* mit Discission ist *Nitrum* selten und nur behuthsam zu gebrauchen, weil es leicht Erbrechen erregt.

145) Bey nicht günstigem *Genius epidemicus* wird nach Augen-Operationen das *Nitrum* nicht gut vertragen.

146) Wenn nach Augen-Operationen *Calomel* gereicht wird, und dieses auf den Stuhlgang bey mässiger Gabe nicht wirkt, so ist es auszusetzen, damit nicht Speichelfluſs entstehe, und statt dessen ist schnell ein Purgans (*Aqua laxativa Vienn.*) zu geben.

147) Das *Ext. hyoscyami* reizet das Auge leicht, und entwickelt Erethismus.

148) Nach Augen-Operationen verschwindet oft die vordere Kammer, allein sie stellt sich durch den Gebrauch des *Unguentum neapolitanum* mit *Ext. hyoscyami* wieder her.

149) Das Auge hat manchmahl gegen das *Ext. hyoscyami* eine *Idiosyncrasie;* man benutze daher zur Erweiterung der Pupille das *Ext. belladonnae.*

150) Wenn nach der Staar-Zerstücklung die vordere Kammer zu sehr mit Staar-Resten angefüllt ist, so träufle man (wenn es das Auge verträgt) eine Auflösung des *Ext. hyoscyami* oder *belladonnae* in das Auge, oder schmiere es in die Stirne.

151) Wenn das *Ext. belladonnae* nach Staar-Operationen zu lange gebraucht wird, so wird die Sehkraft vorübergehend geschwächt.

152) Opium zu lange in einer bestimmten Gabe angewendet, erzeuget Reizung des Auges.

153) Wenn am Auge Opium-Tinctur zu lange angewendet wird, so wird der Stuhlgang gehemmt, der durch Bittersalz am besten in Ordnung kömmt.

154) Bey hartnäckiger Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden und Plethora des Unterleibes kann die Scleroticonyxis Verderben bringen.

155) Das englische Pflaster, mit dem man die Augen verklebt, schrumpft zusammen, und beleidigt das Auge.

156) Im Sommer löset der Schweifs das Gummi des englischen Pflasters auf, mit welchem die Augen verklebt sind, und verursacht durch den Abflufs Druck und Spannung des Auges. Man wasche das Gummi mit einem in laues Wasser getauchten Schwamme sanft weg, und Druck und Spannung werden nachlassen.

157) Der neue Seitenschnitt nach Dr. und Professor *A. Rosas* gestattet, dafs die Klebepflaster im Sommer frühzeitig weggelassen werden können.

158) Nach Operationen durch den Ciliar-Körper sind die Kranken vor jedem Luftzuge sorgfältig zu verwahren, damit sie nicht an einer rheumatischen Entzündung erkranken, welche sich auf die Iris verbreitet, und den Lymph-Staar erzeugt.

159) Nach Augen-Operationen suche das Auge dasjenige Licht, das ihm angenehm ist, und fliehe das ihm unangenehme.

160) Mäfsiges Licht, freye frische Luft nach Staar-

Ausziehungen wirken als gelinde Reize, und haben eine krankhafte Aufregung des Auges zur Folge.

161) Wenn das Auge nach Augen-Operationen geöffnet wird, so öffne der Operirte das Auge am ersten Tage nicht wieder, und hüthe sich überhaupt, zu lange dasselbe dem unmittelbaren Einflufs der Luft auszusetzen.

162) Nach der Staar-Zerstücklung trage der Operirte so lange einen Schirm, als Staar-Reste vorhanden sind, damit die Pupille sich nicht erweitere, und jene der wässerigen Feuchtigkeit in der vorderen Kammer ausgesetzt bleiben.

163) Wenn nach Staar-Operationen das Auge in der Reconvalescenz etwas zusammen klebt, ohne dafs irgend eine andere Erscheinung im Spiele ist, so erweiche der Genesende den verklebten Rand mit dem Speichel.

164) Wenn die Augen nach Operationen übermäfsig lange verschlossen bleiben, so wird die Bindehaut schlaff. Das Öffnen der Augen gibt ihr wieder den alten Tonus.

165) Nach Staar-Operationen und Pupillen-Bildungen öffne man das Auge gar nie (aufser in dringender Noth) an einem kühlen und feuchten Tage, damit nicht eine verhängnifsvolle Verkühlung eine Entzündung der Bindehaut veranlasse.

166) * Die Depression und Reclination mit *Stahl*-Instrumenten sind für das Auge im Durchschnitte beleidigend, mit *silbernen* Instrumenten fast nie, wenn sonst nach Dr. *Lorenz von Vest's* Methode operirt wird.

167) * *Vest's* silberne, oder silberne aber vergoldete Nadel zur Depression und Reclination ist von der gewöhnlichen Nadel hiezu sehr verschieden,

denn sie ist durchaus rund, beyläufig am Ende nicht dicker als eine gewöhnliche Stecknadel, hat keine sehr scharfe Spitze, wird hinter der Spitze etwas dicker, dann wieder dünner, so daſs der Theil, der sich in der Lederhaut-Wunde befindet, wenn der Staar verschoben wird, sich sehr leicht bewegt. Man führt die Nadel *hinter* und *unter* dem *mittleren* äuſseren Theil des Augapfels, also etwa in der Gegend der äuſseren Commissur der Augenlider ein. Es *scheint*, daſs dort das Auge weniger empfindlich ist, als in der Nähe des Ciliar-Körpers.

168) * Der gröſste Vortheil durch *Vest's* Methode ist der, daſs man mit der nicht sehr scharfen, und durch Rollen in der Lederhaut noch mehr abgeschliffenen Spitze der Nadel im Auge nichts verletzen kann; es versteht sich, daſs der Operirende die Handhabung der Nadel versteht, die im Übrigen von der gewöhnlichen Methode nicht abweicht.

169) * Die Depression nach *Vest's* Methode erregt durch sich keine Gefahr bringende Entzündung.

170) * Nach *Vest* wird die silberne Nadel durch eine drückende und zugleich drehende Bewegung eingebracht, welche etwa eine Minute, also wenigstens $^{6}/_{10}$ Mahl länger als gewöhnlich dauert, aber der Schmerz ist unbedeutend, und man hat das Gute, daſs die Bewegungen mit der Nadel im Auge selbst gar nicht mehr schmerzen.

171 * Die Depression mit Reclination des Staares nach *Vest* gewährt die möglich gröſste Sicherheit, weil man die Nadel mit mehr Sicherheit im Auge hin und her bewegen kann, ohne etwas zu verletzen; denn man muſs die Nadel doch auf die vordere Fläche des Staares anlegen, um diesen nach seiner Breite in den Grund des Auges zu legen. Mit der stähler-

nen scharfen Spitze wird fast allzeit etwas von der hintern Wand der Regenbogenhaut verletzt.

Reminiscenzen aus der Praxis der chirurgischen und Augenkrankheiten. Von *Friedrich Wilh. Arming*, k. k. Kreis-Wundarzte zu *Steyr* in *Ober-Österreich*, Magister der Chirurgie etc.

(Schlufs.)

3. Eine Hiebwunde des Kniegelenkes ohne Amputation geheilt. — Die Absetzung des Oberschenkels unter sehr mifslichen Verhältnissen mit glücklichem Erfolge unternommen.

Hatte man vordem sein Augenmerk mehr auf die Verbesserung und Vervollkommnung der operativen Technik, als auf die gründliche Bestimmung, unter welchen Verhältnissen eine Operation zu unternehmen sey, gerichtet; — so war es der neueren, an Hervorbringung von so vielem Gediegenen fruchtbaren Zeit vorbehalten, für das Letztere das Ihrige zu leisten, und während sie in dem Ersteren keineswegs zurück blieb, so ist doch sie besonders für das Andere als die wahre Schöpferinn zu betrachten. So ist es denn auch sie, die uns durch *Carl Bell, Zang, Rust* und A. mit allen jenen nöthigen Bedingungen zur Vervollständigung der Lehre über die Absetzung gröfserer Gliedmafsen bekannt machte, unter welchen Bedingungen wir einen, wenigstens wahrscheinlich, glücklichen Erfolg von der unternommenen Operation zu erwarten haben. — Wie wichtig es sey, die anzeigenden und gegenanzeigenden Krankheitsumstände zur Amputation in allen Fällen vor Augen zu

haben, hat uns *Zang* mit vieler Wärme zu beweisen gesucht; aber auch durch sein Motto zum fünften Bande seiner Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen: »*die* (*Schul-*) *Bestimmung der, Operationen anzeigenden Krankheitsumstände verhält sich, wie die Bestimmbarkeit des Unendlichverschiedenen*« den denkenden Arzt aufgefordert, nie das Individualisiren dem Dogmatisiren in unserer Erfahrungswissenschaft nachzusetzen.

1) Unter Nr. 10 seiner, die Amputation anzeigenden Krankheitsumstände führt *Zang*, wie andere ältere und neuere Schriftsteller, die großen Hieb- und Schnittwunden des Kniegelenkes, die bis an oder in die Knochen dringen, auf. Ich erlaube mir hier einen Fall einer solchen bedeutenden Verletzung zu erzählen, welchen ich so glücklich war, ohne Amputation zu heilen.

Am 5. Juny 1830 wurde ich in die von *Bregenz* drey Stunden weit entfernte Gebirgs-Gemeinde *Buch* zu dem *Gebhard Schelling* gerufen. Dieser 18 Jahre alte, früher immer vollkommen gesunde Bergbewohner hatte sich vor 33 Tagen beym Baumfällen mit einer scharfschneidigen Holzaxt so gewaltig in das linke Knie gehauen, daſs, nach seiner Aussage, das verletzende Instrument gleichsam stecken geblieben, und mit einiger Gewalt zurückgezogen werden muſste. Er wurde von einigen Mitarbeitern nach Hause getragen. Aus der Wunde floſs sehr viele klebrige Feuchtigkeit aus, die nur gleich Anfangs mit etwas Blut vermischt war, und schon nach einigen Stunden schwoll das ganze Knie unter zunehmender Röthung beträchtlich an. Die brennende Hitze im Innern des Gelenkes bewog den Verwundeten kalte Wasserüberschläge zu machen, die dann auch unter groſser Milderung

der Schmerzen fleifsig fortgesetzt, aber am anderen Tage von dem zu Rathe gezogenen Land-Chirurgen gegen heifse Umschläge vertauscht wurden. Durch 32 Tage wurde hiermit continuirt, zwey Mahl während dieser Zeit 8 Blutegel applicirt, und eine geistige Einreibung drey Mahl des Tages angewendet. Die Zufälle verschlimmerten sich, und ich wurde consultirt.

Ich fand das kranke Knie mehr als noch einmahl so grofs, als das andere; die Geschwulst an der vorderen und an der äufseren Gegend hart, dem Fingerdrucke nicht nachgebend, die Haut prall gespannt über die, dieses Gelenk constituirenden, sehr voluminös aufgetriebenen Knochen-Ende. An der inneren Gegend, nahe am inneren Rande der Kniescheibe, war die Geschwulst weich, nachgiebig, und undeutlich fluctuirend. Jede Berührung des Knies, jede geringe Bewegung des Schenkels steigerte die Schmerzen aufs Äufserste, und nur in einer Lage, nämlich mit gegen den Körper angezogenem Oberschenkel und etwas gebogenen Knien, glaubte Pat. Milderung seiner Schmerzen zu geniefsen. — Ober- und Unterschenkel waren bedeutend angeschwollen, empfindlich und bläulich geröthet; am Knie selbst war die Haut mit blaurothen und aschgrauen Flecken auf mifsfärbigem Grunde tingirt. An der äufseren Gegend, einige Linien entfernt von dem Rande der Kniescheibe, war die *einen* Zoll lange *Wunde* mit blafsrothen, aufgeworfenen wulstigen Rändern, schief von unten nach auf-, und von aus- nach einwärts gegen das Gelenk eingedrungen. Aus ihr flofs eine gelbe, mehr dünne, klebrige Feuchtigkeit in grofser Menge, eine Mischung von Synovia und schlechtem Eiter. Obwohl ich, seiner heftigen Schmerzen wegen, mit der Sonde nur

$^1/_2$ Zoll tief eingehen konnte, so ersah ich doch hieraus beyläufig die Richtung der Wunde, und dafs sie noch weiter in das Gelenk zu verfolgen gewesen wäre. — Der vorwärts geschrittene Eiterungs-Procefs im Gelenke, welcher wohl alle die dasselbe zusammensetzenden Hart- und Weichgebilde in seine Sphäre gezogen haben mochte; der zu erwartende, uns nur zu wohl bekannte Ausgang eines solchen in endliche Zersetzung und cariöse Zerstörung im Inneren des Gelenkes liefs mich hier um so eher eine selbst noch mehr als zweifelhafte *Prognose* stellen, da das fünfwöchentliche, anhaltende schmerzhafte Leiden, verbunden mit den vielen, meist ganz schlaflosen Nächten, dem Verschmähen beynahe jeder Nahrung, und dem immer fortwährenden Säfteverluste bereits die nachtheiligsten Wirkungen auf das Allgemeinbefinden, durch abendliche Fieberfröste, durch Appetitlosigkeit, durch heftigen, nicht zu stillenden Durst u. s. w. äufserte.

Den Lehrsätzen der Schule und meiner eigenen Überzeugung zu Folge, glaubte ich hier mit Recht die Amputation als einziges Lebensrettungsmittel vorschlagen zu müssen; da dieser Vorschlag jedoch bestimmt verworfen wurde, so blieb mir nichts übrig, als ein anderes Curverfahren unter keineswegs günstigen Auspicien zu beginnen. Ich liefs den Kranken in ein reines, trockenes Bett bringen, und den Fufs seiner ganzen Länge nach auf einen festen Häckerlingspolster etwas erhöht so legen, dafs die Wunde nun tiefer als die bemerkte Fluctuation am inneren Kniescheibenrande stand, und der Eiter auf diese Art freyen Ausflufs bekam. Die im Knie gebogene Lagerung mufste einstweilen noch beybelassen werden. Strenge Reinlichkeit, öfterer frischer Luftwech-

sel während der trockenen und heifsen Jahreszeit, Erheiterung des Gemüthes empfahl ich als unerläfsliche Bedingungen zu einer möglich glücklichen Heilung. Auf das Kniegelenk im ganzen Umfange wurden *Cataplasmata* aus *Farin. sem. lini* und *hb. hyosc. consc.* lauwarm Tag und Nacht applicirt, innerlich *Decoct. cort. chin.* und *Salep,* und zur Diät gute Fleischbrühe verabreicht. Nach zehn Tagen hatte der Ausflufs an Menge dergestalt abgenommen, dafs nun nicht mehr alle halbe Stunden, sondern nur vier bis fünf Mahl des Tages die Erneuerung der Compressen-Unterlage nöthig wurde; auch war er consistenter, rahmgelb, weniger klebrig. Die früher vorgefundene fluctuirende Geschwulst war verschwunden, man fühlte den Knochen, und so erschien auch das ganze Knie kleiner. — Der Schmerz war gemildert, — das Aussehen und der Appetit besser, — das so schwächende Fieber seit zwey Tagen ganz ausgeblieben. Für den wahrscheinlichen Fall einer Anchylose liefs ich, sobald es bey dem Nachlassen der Schmerzen möglich war, den Fufs ausstrecken, um so jeder bleibenden Beugung im Kniegelenke zuvor zu kommen.

Am 10. July war die Wunde vernarbt, die Entzündungsröthe meist verschwunden, die Auftreibung wohl noch ziemlich stark, aber bey einer ruhigen Lage ohne Schmerzen. — Schon seit einiger Zeit war die innerliche Behandlung ausgesetzt, und nur eine nährende, leicht verdauliche Diät angeordnet worden. Statt der *Cataplasmat. emoll.* wurden nun lauwarme Umschläge von einem Essig-Infus. auf gewöhnliche Heublumen angewendet, und täglich zwey Mahl nufsgrofs von folgender Salbe eingerieben: *Rp. Ungt. alth., ungt. hydrarg. ciner. aa. unc. un., Spirit. juniper. unc. sem. M.* — Am 31. July verliefs Patient

in meiner Gegenwart zum ersten Mahle das Bett, und zwar in einem Zustande, wie ich vor acht Wochen kaum hatte hoffen können. — Täglich machte er nun, auf einem Stocke gestützt, mäfsige Bewegungen, in und um seine Wohnung herum, rieb die Salbe ein, machte jene aromatischen Umschläge, leitete Wasserdämpfe auf das kranke Knie hin, und konnte am 25. August die drey Viertel-Stunden weit entfernte Kirche besuchen.

Am 2. October kam er zu mir, und hatte den dreystündigen. meist steilen Gebirgsweg ohne alle Beschwerden zurück gelegt; begab sich auch am selben Tage wieder nach Hause. Das Knie war zwar etwas dicker als das gesunde, dabey aber frey von allen Schmerzen, im Gelenke ziemlich beweglich, und ihm daher weder im Gehen, noch bey irgend einer Arbeit hinderlich.

2) Wenn die von *Zang* unter Nro. 9 angeführten gegenanzeigenden Krankheitsumstände als vollkommen gültige für die Amputation, besonders im Oberschenkel, anzuerkennen sind; so haben wir doch auch Beyspiele von unter wirklich so ungünstigen Verhältnissen, bey höchstem Grade von wahrer Schwäche, bey schleichendem Fieber u. s. w. mit günstigem Erfolge unternommenen Absetzungen selbst gröfserer Gliedmafsen. Mein hier zu erzählender Fall dürfte sich diesen anreihen.

Der 34 Jahre alte Bauern-Knecht, *Franz Meidinger*, fuhr am 15. November 1832 in Begleitung seines Dienstherrn mit zwey mit Most beladenen Wägen von *Sirning* gegen *Schiedelberg* zu (2 Stunden von *Steyr* entfernt). Die Pferde seines Wagens wurden scheu, und liefsen sich nicht mehr bändigen: das Rad ging über seinen rechten Vorderfufs, der mit 16 Eimer beladene

Wagen stürzte um, und der Leiterbaum kam mit der ganzen Last auf den Unterschenkel des zu Boden Gestürzten zu liegen. Hierdurch erfolgte nun *eine mit bedeutender Quetschung der Weichgebilde des Unterschenkels und Vorderfufses complicirte Fractur beyder Knochen des Unterschenkels, mit Zersplitterung der Schienbeinröhre nach ihrer ganzen Länge.* Der schwer Verwundete wurde in das eine halbe Stunde weit entfernte *Oberbrunning* zu dem Vater seines Dienstherrn transportirt, und der in Heilung von Beinbrüchen angeblich kundige Bauer *P.* zu Hülfe gerufen, welcher aber, die Wichtigkeit dieser Verletzung erkennend, eine wundärztliche verlangte. Die Wahl fiel auf den in jeder Hinsicht tüchtigen, durch feldärztliche und vieljährige Praxis routinirten Wundarzt *Haupt* in *Steyr*, welcher auch in Berücksichtigung des Grades und der Art der Verletzung sogleich die Amputation in Vorschlag brachte, die aber hartnäckig verweigert wurde. Bey immer mifslicher sich gestaltenden Verhältnissen drang nun *Haupt* auf ein Consilium, und ich wurde am 12. December hierzu eingeladen.

Jeder Versuch einer Einrichtung der Fractur und Anlegung eines Verbandes wäre bey dieser Zermalmung und Zersplitterung sowohl der Mittelfufsknochen, als auch, und besonders der Schienbeinröhre unnütz gewesen, defshalb blieb auch nichts weiter zu thun übrig, als den beschädigten Fufs auf einen Häckerlingpolster zu legen und mit aromatischen Aufgüssen zu bähen. Der ganze Vorderfufs und die untern Partien des Unterschenkels waren abgestorben, und in schwarze faulende Jauche aufgelöst, und verbreiteten einen aashaften Gestank. Von der Fractur aufwärts, gegen die Kniescheibe, zeigte sich theils diese faulige Auflösung, theils Abscefsbildung.

so auch im Kniegelenke, wo sich dieser an der inneren Gegend desselben geöffnet hatte, und vielen mifsfärbigen Eiter entleerte. In dieser, trotz aller Reinigung sich immer wieder in grofser Menge ergiefsenden, und die Unterlagen durchnässenden Mischung von üblem Eiter und stinkender Brandjauche entstand eine Unzahl von Maden, die nicht wenig die Leiden des Armen vermehrten. — Das vierwöchentliche körperliche Leiden, dem sich noch ein ziemlich weit um sich greifender Decubitus beygesellet hatte, völlige Schlaflosigkeit, Verschmähen beynahe jeder Nahrung, der immer bedeutende Eiterabflufs, hierzu noch das Seelenleiden, der Kummer und die Sorge, was seinem Weibe und seinen sieben noch unversorgten Kindern für ein Loos zu Theil werde, hatten dergestalt nachtheilig auf den Kranken eingewirkt, dafs Schwäche des höchsten Grades, öftere Anfälle von Ohnmacht, aufserordentliche Magerkeit, schleichendes Fieber mit häufigem kleinen Pulse und colliquativen Schweifsen, und die, wie man zu sagen pflegt, dem Scheine nach vergröfserten, stierblickenden Augen, uns die Gestaltung der Sachen im traurigsten Lichte erscheinen liefsen.

Waren diese Erscheinungen äufserst beunruhigend, und auch für die Amputation für durchaus nicht günstige anzusehen, so war doch nur von dieser Etwas zu erwarten; allein sie wurde auch jetzt noch verweigert. Ich ordinirte, aufser strenger Reinhaltung, guter, leicht verdaulicher Nahrung u. s. w. für den innerlichen Gebrauch ein *Decoct. chin.*, und *Salep* mit *Spirit. nitr. dulc*, und liefs mit den aromatischen Fomentationen continuiren.

Nach vierzehn Tagen, am 27. December, wurde ich wieder ersucht, den Verletzten zu besuchen, und

nun, da er wahrscheinlich bey allen Quacksalbern und Cur-Pfuschern der ganzen Umgegend vergebens um Hülfe nachgesucht haben mochte, da sein allgemeiner Schwächezustand durch das Wiedererbrechen jeder genossenen Nahrung den höchsten Grad erreicht hatte, und wo mir besonders ein früher nicht vorhandenes trockenes Hüsteln auffiel, entschlofs er sich zur Amputation. Der ganze Unterschenkel war in gräuliche Fäulnifs übergegangen, und die Stücke und Spitzen des nach verschiedenen Richtungen zerbrochenen und zersplitterten Schien- und Wadenbeines ragten durch die in sulzig-jauchigen Zustand übergegangenen Weichgebilde hervor. Das Kniegelenk war zu einem förmlichen Eiter-Depot umgestaltet, welches durch die Öffnung an der inneren Gegend in reichlicher Menge seine dünnjauchige, theilweise mit Flocken vermischte Masse entleerte. — Das Verhältnifs der die Operation anzeigenden und gegenanzeigenden Momente hatte sich nun wohl noch mehr den letzteren zugeneigt, aber: »*melius remedium anceps, quam nullum;*« und ich verrichtete am 28. December 1832 am unteren Drittheile des Oberschenkels die Amputation unter Assistenz des Chirurgen *Haupt* von *Steyr*, und des Chirurgen *Wohlfarthstätter* von *Schiedlberg*, welcher, eine halbe Stunde weit von dem Operirten entfernt wohnhaft, während der Nachbehandlung fleifsig nachsehen konnte. Ich und *Haupt* besuchten alle dritten, vierten Tage abwechslungsweise den Operirten. — Bey der Amputation fand ich das Muskelfleisch schlapp und welk. Mit möglichster Umsicht war auf den Blutverlust dergestalt gesehen, dafs er wirklich nicht mehr als etwa 3 Unzen verlor. Ich hatte nebst der Hauptschlagader noch sechs kleinere Arterien zu unterbinden. Der

Operirte wurde dann auf sein frisch bereitetes Lager gebracht, und kalte Fomentationen wurden applicirt. Nach 14 Stunden wurden die Wundränder mittelst Heftpflaster in Vereinigung gesetzt, und am sechsten Tage die kalten Fomentationen mit lauwarmen aromatischen vertauscht. Das Reactions-Fieber war mässig, die Ligaturen gingen in der dritten Woche ab, der Heilplan schritt *per suppurationem* regelmäfsig seinen Weg fort, und wurde in den ersten acht Tagen durch die Verabreichung eines China- und Salep-Decoctes, dann aber blofs durch gute Nahrung, gute Fleischbrühen, feines gebratenes Kalbfleisch und guten alten Österreicher Wein, in kleinen Portionen kräftig unterstützt.

Wider Erwarten gelang die Heilung der Operations-Wunde schnell, und auch der Decubitus schlofs sich bald, unter auffallend schneller Besserung der ganzen Körper-Constitution bey einer ganz einfachen Behandlung; so, dafs der Operirte, zum Gegensatze seines vor der Amputation abgezehrten Körpers, nun wohl genährt, mit wohlgeformtem Stumpfe, und mit heiterem Gemüthe gerade am 42sten Tage nach der Operation die dreystündige Reise nach seinem Wohnort, zu seiner Familie, auf einen langsam sich bewegenden Leiterwagen, in Betten gepackt, unternehmen konnte.

Die Zergliederung des Fufses zeigte allenthalben theils mechanische, theils brandige und eiterige Zerstörung der Hart- und Weichgebilde des Vorderfusses, Unterschenkels und Kniegelenkes.

Bin ich auch nur zu wohl überzeugt, dafs gerade in unserer Kunst die sogenannten Gewaltschritte, wenn sie auch hier und da gelingen, doch keineswegs anzuempfehlen sind, und dieses am wenigsten in der Privat-Praxis, wo der ausübende Künstler weniger

29 *

nach den Umständen, unter welchen er den Kunst-Act unternommen hat, als nach dem Erfolg desselben beurtheilet wird; wo sich Laien und Ignoranten zur Abgabe ihres Votums berufen glauben, u. s. w. — so glaube ich doch, dafs der *wahre* Arzt auch in der Privat-Praxis nie versäumen wird, das zu unternehmen, was ihm noch allein als möglich lebensrettend erscheint, und dafs er alle selbstsüchtigen Vorsichtsmafsregeln dem höchsten Zwecke, der möglichen Rettung des hoffnungsvoll seiner Hülfe sich Anvertrauenden, unterordnen wird.

Übersicht der vom 1sten September 1825 bis letzten August 1826 auf der practischen gerichtlich-medicinischen Unterrichts-Anstalt vorgenommenen Leichen-Untersuchungen. Von Professor Dr. *Joseph Bernt* *).

Die Zahl der in diesem Jahre an uns gelangten gerichtlichen Aufforderungen zur Vornahme solcher Leichen-Untersuchungen stieg bis auf 310. Der Verfasser dieser Übersicht erschien bey denselben nur so oft, als einer von den zahlreichen Candidaten der Medicin einen gerichtlichen Fall für die strengen Prüfungen aufzunehmen hatte.

Es kamen von den sämmtlichen Untersuchungen vor: im September 28, im October 19, im November 7, im December 18, im Jänner 23, im Februar 18,

*) Die ersten Übersichten erschienen in den Beyträgen zur gerichtl. Arzneyk. und in den *Beobachtungen und Abhandlungen* etc. Bd. V. S. 135 und Bd VI. S. 56 u. ff.
Die Redaction.

im März 26, im April 37, im May 34, im Juny 32, im July 39, im August 29. Darunter befanden sich: männliche Individuen 251, weibliche 32, von einem nicht zu bestimmenden Geschlechte 3.

Eines natürlichen Todes gestorben waren 131 (männliche 99, weibliche 32); am serösen Schlagfluſs 23 (m. 22, w. 21); am Blutschlag 13 (m. 5, w. 8); am Nervenschlag 1 männl.; am Stickflusse 33 (m. 20, w. 13); am serösen Schlag- und Stickfluſs 11 (m. 9, w. 2); an anderen Complicationen des Blutschlages 2 m.; am Lungen-Blutsturze 6 (m. 4, w. 2); an der Berstung des Herzens oder seiner groſsen Gefäſse 11 (m. 10, w. 1); an der Lähmung des Herzens 1 m.; an der Vereiterung oder dem Brande der Lungen 5 m; an der Entzündung der Baucheingeweide 1 m.; am Nervenfieber 1 m.; an der Auszehrung 6 (m. 2, w. 4); an der Ohnmacht 1 m.; an der Verblutung der Blutaderknoten am Unterschenkel 1 w.; an der krankhaften Zerstörung der Magenhäute 1 w.

Durch *einen gewaltsamen Tod* kamen um das Leben 166 (m. 143, w. 23); und zwar: durch Verletzungen des Kopfes 3 m.; durch sich selbst beygebrachte Schnitte oder Stiche 5 (m. 4, w. 1); durch den Bruch der Wirbelsäule 1 m.; durch Schüsse 11 (m. 9, w. 2); durch den Sturz von einer Höhe 29 (m. 23, w. 6); durch Beschädigungen von Pferden 11 m.; durch das Überfahren und den Umsturz von Wägen 11 (m. 6, w. 5); durch eingestürztes Erdreich 3 m.; durch das Rollen eines Bierfasses 1 m.; durch zusammengestürzte Breter- und Holzhaufen 3 (m. 2. w. 1); durch Verletzung der Gliedmaſsen 4 m.; durch Berstung des Gebärmutterhalses 1 w.; durch das Verbrühen 5 (m. 4., w. 1); durch Vergiftung 5 m.; durch den Biſs von einem tollen Hunde 3 m.; durch das Erhenken

18 m.; durch Kohlendunst 3 m.; durch in die Luftröhre gelangte fremde Körper 2 m.; durch das Hineinstürzen in Senkgruben 3 m.; durch das Ertrinken 43 (m. 37, w. 6).

Eines *nicht ausgemittelten Todes* 15.

Unter dieser Gesammtzahl von Todten befanden sich:

A. Neugeborne und Säuglinge 21.

a) *Nichtlebensfähige* 11 (männl. 8, weibl. 2, ungewissen Geschlechts 1).

Eine in einem Schächtelchen befindliche, 3 Zoll lange, ein halbes Loth schwere (2 monatl.), ausgetrocknete und so zusammengeschrumpfte menschliche Frucht, daſs man das Geschlecht derselben zu erkennen auſser Stande war; — eine in ein leinenes Tüchel eingewickelte, durch eine 14 Zoll lange Nabelschnur mit der Nachgeburt verbundene, 12 Loth schwere, 10 Zoll lange (4—5 monatl.), wegen Fäulniſs bleyfärbige, sonst aber unbeschädigte, männl. Frucht; — eine eben so alte männl. Frucht; — eine für fünfmonatlich erklärte (aber nicht näher beschriebene), bereits miſsfärbige und zusammengesunkene männliche Frucht; — ein Paar Zwillingsbrüder, wovon der eine 28 Loth schwer und 10 Zoll lang, der andere 31 und 1/2 Loth schwer, und 11 Zoll lang, der Körper unverletzt war; ein Paar Zwillinge, wovon der männliche 26 1/2, der weibliche 27 Loth schwer, beyde 10 Zoll lang, ihre Köpfe noch haarlos, und ihre Nabelschnuren kunstmäſsig unterbunden waren; — eine auf der *Landstraſse* gefundene, auf landgerichtliche Anordnung gerichtlich beschaute, 11 Zoll lange, weibliche Frucht, die, weil sie von der Fäulniſs unangegriffen war, und stark nach Weingeist roch, für ein verworfenes ana-

tomisches Präparat erklärt wurde; — eine 15 Zoll lange, 2 Loth schwere, sich bereits im zweyten Grade der Fäulnifs befindende männliche Frucht; — ein 14 Zoll langer, 1 Pfund 2½ Loth schwerer, im ersten Grade fauler, männlicher Embryo, von dem der damahlige Berichterstatter, weil sich die Lungen sammt dem Herzen, allein und stückweise specifisch leichter als Wasser gezeigt hatten, aussagt, dafs sie entweder durch das Athemhohlen oder Aufblasen schwimmfähig geworden seyen; — eine 11 Zoll lange, 1 Pfund schwere, männliche monströse Frucht, an der das Schädelgewölbe bis auf einen kleinen Rand vom Hinterhaupte, auch der Grundtheil des Hinterhauptbeines, das Gehirn, der Bogen der ersten zwey Halswirbel, die übrigen Halswirbel gänzlich, und einzelne Rippen mangelten, wefshalb der Hals kurz und breiter als das Gesicht, die Knochen des Brustkorbes und des Beckens verschoben; an dem zugleich der After und der untere Theil des Mastdarmes gänzlich verwachsen angetroffen wurde. Von dieser werden im *pathologischen Museum* als Präparate aufbewahrt: das Gerippe, die Kopfhaut, sammt der in der *spina bifida colli* angesammelten, einem Blutgerinsel ähnelnden, Masse; die Haut vom Hintern mit dem verwachsenen After, dem Mastdarme und den Geschlechtstheilen; ein Zoll langer Divertikel vom Krummdarme; — eine im Wienflusse gefundene, in einem Hafen verwahrte männliche Frucht, deren Untersuchung in Gegenwart der Schüler der gerichtlichen Medicin vorgenommen worden ist. Aus dem dabey erhobenen Befunde wurde geschlossen, und durch Gründe bewiesen, dafs dieser Knabe im sechsten Monate der Schwangerschaft, somit noch nicht lebensfähig, zur Welt gekommen sey; dafs er nach der Geburt gelebt,

und mit beyden Lungen vollkommen geathmet habe, dafs er wegen der mit diesem zarten Alter verbundenen Schwäche und Hinfälligkeit, und des Unvermögens, das selbstständige Leben lange fortzusetzen, bald nach der Geburt gestorben sey.

b) *Lebensfähige Neugeborne* gelangten zur gerichtlich-medicinischen Untersuchung 6 (m. 2, w. 4).

Eine im siebenten Monate todt, und bereits in der Fäulnifs begriffene männliche Frucht; — den ersten April ein ausgesetzt gefundener neugeborner Knabe, der regelmäfsig gebildet, mit keinem Merkmahle einer Krankheit versehen gewesen, und beyläufig zu Anfang des neunten Monats der Schwangerschaft zur Welt gebracht worden ist; der den Resultaten der, im ganzen Umfange und mit der gröfsten Genauigkeit, vorgenommenen Lebens-Próbe zufolge bereits todt zur Welt gekommen, und dem höchst wahrscheinlich durch die während einer eingetretenen Fufsgeburt geleistete ungeschickte Kunsthülfe, und zwar beym Lösen der Arme, die beyden Oberarmbeine, durch das Anpacken und Drehen am Rumpfe, die Rückenwirbelsäule und eine Rippe zerbrochen, die Lunge gequetscht worden ist, und der somit sowohl defshalb, als des zu gleicher Zeit eingetretenen Blutschlages wegen, noch vor Vollendung der Geburt sein Leben verloren hat; — ein gefundenes neugebornes todtes Mädchen, das reif, jedoch krank zur Welt gekommen, und nach beyläufig vier Tagen an der Abzehrung gestorben ist; — die Leiche eines neugebornen Mädchens, das wohlgebildet, der Reife nahe, auch lebend zur Welt gekommen ist, dessen Thymus-Drüse in eine rechte, sehr kleine, und in eine ungewöhnlich grofse Hälfte abgetheilt war, welche den Herzbeutel gröfsten Theils bedeckte,

und bis zur Spitze des Herzens hinreichte, und durch ihr Gewicht dem Beginnen und der Fortsetzung des kleinen Blutumlaufes in den Lungen hinderlich gewesen seyn dürfte, indem von den Anstrengungen, dieses Hindernifs zu überwältigen, das Herz nach dem Verlaufe der Kranzadern, stellenweise auch der Stamm der Lungenschlagadern und der Botallische Gang, sugillirt angetroffen worden, wefshalb, und weil zugleich eine krankhafte Erweichung der sämmtlichen Häute des Magens Statt gefunden hatte, das Mädchen bald nach der Geburt gestorben ist; — die Leiche eines gefundenen todten neugebornen Mädchens, das nach wissenschaftlicher Erkenntnifs durch volle acht Monate getragen worden ist, dessen Lungen, jedoch nur in Verbindung mit dem Herzen, aus dem Grunde auf dem Wasser schwammen, weil das in den Kammern des letzteren befindliche faule Blut mehrere Luftblasen enthielt, nach dessen Entfernung das Herz und die Lungen ganz und stückweise zu Boden gesunken sind; — ein angeblich nach einer unverhofft schnellen Geburt in der Küche auf das Steinpflaster gefallenes, und nach drey Stunden gestorbenes Mädchen, das zufolge des, ebenfalls in einer zahlreichen Versammlung von Schülern aufgenommenen Untersuchungs-Protocolles beyläufig zu Anfang des neunten Monats zur Welt gekommen ist, und vermöge der Nachgiebigkeit seiner Schädelknochen auch leicht und schnell geboren werden konnte, nach der Geburt zwar gelebt und geathmet hat, jedoch mit wassersüchtigen, in ihrer Ausbildung weit zurück gebliebenen Lungen, dann mit unvollkommen verknöcherten, wie Pergament nachgiebigen Schädelknochen versehen, somit krank und schwächlich gewesen ist; an dem äufserlich nirgends eine Spur von einer erlitte-

nen Gewaltthätigkeit, auf den Halbkugeln des grossen Gehirnes aber ein Blut-Extravasat angetroffen worden ist, welches allerdings durch einen Fall auf den von Knochen so wenig beschirmten Kopf, und eine dadurch bewirkte Hirnerschütterung veranlaſst worden seyn konnte; was aber um so weniger für zuverläſsig angenommen werden kann, da am Kopfe äusserlich keine Blutunterlaufung wahrgenommen worden ist, und ein Blutschlag bey Neugebornen auch auf andere Veranlassungen Statt finden kann.

c) *Säuglinge* 5 (m. 3, w. 1, ungewissen Geschlechts 1).

Ein ohne Kunsthülfe gestorbenes Findelkind, das arm an Blut, mit der Anschwellung der Gekrösdrüsen behaftet gewesen, und am Stickfluſs gestorben ist; — ein sechs Monate alter, angeblich am Brechdurchfall gestorbener Findlingsknabe, dessen Gekrösdrüsen stark angeschwollen waren, und der durch den serösen Schlagfluſs umgekommen war; — ein im achten Monate zur Welt gekommener, und zwölf Tage darnach an der Abzehrung gestorbener Knabe; — der eilfmonatliche Sohn eines Schustergesellen, zu dessen Tode erlittene Schläge Anlaſs gegeben haben sollten, der jedoch mit der Lungensucht behaftet war, und am Stickfluſs gestorben ist; — ein gefundenes 20 Zoll langes Gerippe von einem Kinde mit injicirten Herzen und Blutgefäſsen.

B. Kinder von 1 bis 7 Jahren

kamen vor, und zwar:

a) eines natürlichen Todes gestorbene 2 (1 männl., 1 weibl.):

ein in seinem Bette todt gefundener $3^1/_2$ Jahr alter Knabe; er war mit der Wassersucht beyder Lun-

gen (*Oedema pulmonum*) behaftet, und durch den Stickfluſs umgekommen; — ein mit der Verhärtung der Gekrösdrüsen behaftetes, und an der Auszehrung gestorbenes Mädchen.

β) *Eines gewaltsamen Todes gestorbene* 10 (9 Knaben, 1 Mädchen).

Ein 3 Jahre alter, am 29. v. M. angeblich nach dem Falle von einem Schämel gestorbener Knabe, in dessen Gesichte mehrere Hautabschürfungen und blaue sugillirte Hautstellen, am Unterleibe und auf dem Rükken eine Menge kleine vertrocknete Hautabschürfungen, drey rothe, wie vom Peitschen mit einer Ruthe entstandene Hautstriemen, und die Haut in der ganzen Lendengegend bis auf die Hinterbacken hinab blau, mit Blut unterlaufen, die Haut auf der Brust und an den Schenkeln stellenweise geröthet; bey der inneren Untersuchung die innere Fläche der Kopfhaut in der Stirn- und Hinterhauptsgegend an mehreren Stellen sugillirt, mit extravasirtem Blut überzogen, rechts am Hinterhauptsbeine ein gerade nach aufwärts steigender, und sich an der Lamdanaht mit einem Zwickelbeine (*Os Wormianum*) gabelförmig endender Knochensprung; die untere Fläche beyder Gehirne mit Blut wie mit einem dünnen rothen Flor überzogen; auf dem Schädelgrunde in den beyden mittleren Gruben, auf dem Türkensattel und Gezelte im Ganzen ein Quentchen flüssiges Blut; der oben bemerkte Knochensprung neben der kreuzförmigen Erhabenheit bis in das groſse Hinterhauptsloch gedrungen; ein zwey Zoll langes Stück des Krummdarmes an der äuſsern und innern Fläche geröthet, und der benachbarte Theil des Gekröses zwey Zoll in die Länge und Breite, dann das Gekröse des römischen S und des Mastdarmes, auch das Bauchfell in der Nähe der Harn-

blase und an ihrem Grunde, mit Blut unterlaufen, wahrgenommen worden sind; woraus geschlossen wurde: daſs die äuſserlichen zahlreichen gröſseren und kleineren Hautabschürfungen und Blutunterlaufungen nicht von einem Falle, sondern höchst wahrscheinlich vom unmäſsigen Peitschen mit Ruthen oder einem ähnlichen Werkzeuge herstammen, und diese eine bedeutende Störung der Gesundheit bey diesem noch zarten Kinde zur Folge gehabt haben dürften; daſs die an den dünnen Gedärmen wahrgenommene Röthe, die Blutunterlaufungen an dem Gekröse dieser und des Endes der dicken Gedärme und am Bauchfelle sich nur unter der Voraussetzung von einem Falle herleiten lassen, es sey das Kind während desselben mit dem Unterleibe an einen hervorragenden harten Körper, z. B. an das Eck des Schämels angeprallt, und es seyen dadurch die genannten Theile gequetscht worden, welche Verletzung sodann eine Entzündung der betroffenen Weichgebilde zur Folge gehabt haben würde; daſs die mit einem beträchtlichen Knochensprunge am Hinterhaupte und mit Blut-Extravasaten verbundene Beschädigung des Kopfes allerdings von einem Falle auf das Hinterhaupt hergeleitet werden, und für eine nothwendig tödtliche Verletzung erklärt werden müsse; daſs, wenn sich durch die richterliche Untersuchung ein solcher Fall vom Schämel bestätigen, und die Frage entstehen sollte: ob nicht etwa die unmäſsige körperliche Züchtigung dieses unmündigen Knaben hierzu Anlaſs gegeben habe, erklärt werden müsse: es sey eine solche Veranlassung zwar sehr wahrscheinlich; sie könne aber aus dem Leichenbefunde nicht mit Bestimmtheit erwiesen werden; — ein an den Folgen des Sturzes von einer Stiege gestorbenes fünftehalb Jahre altes

Mädchen; es hatte sich hierdurch das rechte Seitenwandbein eingeschlagen, darunter die harte Hirnhaut und die Hirnoberfläche verletzt, und war, der angewendeten Trepanation ungeachtet, wegen der beträchtlichen Entzündung und Vereiterung der verletzten weichen Theile gestorben; — der nach einem Falle von der Stiege verstorbene Sohn eines Victualien-Händlers, an dessen rechten Seitenwandbeine ein vier, in der rechten vorderen Grube des Schädelgrundes ein drey Zoll langer Knochensprung, zwischen dem zuerst genannten Knochen und der harten Hirnhaut drey Unzen geronnenes extravasirtes Blut, davon die benachbarte Hirn-Partie flach gedrückt, angetroffen worden ist; — ein an den Folgen einer Verbrühung gestorbener fünfjähriger Knabe, auf dessen linken Seite des Gesichtes, von der Mitte der Stirne an bis zu dem Backen herab, vom Rücken der Nase und dem Mundwinkel, von der Kehle, der vorderen Fläche des Halses, der oberen Gegend, und von der rechten Seite der Brust bis zur letzten wahren Rippe herab, die Oberhaut losgelöst oder entfernt, die blofs liegende eigentliche Haut, theils hochroth, theils dunkelbraun oder schwarz und schwartenartig vertrocknet war, dessen mäfsig ausgedehnte Lungen sich vorwärts hell-, rückwärts dunkelroth, und die Gefäfse der weichen Hirnhaut sehr stark ausgedehnt, und bis auf ihre feineren Verästlungen mit dunkelrothem Blut gefüllt, zeigten; — ein von einem Pferde beschädigter sechsjähriger Knabe, dem hierdurch die Haut an der Nasenwurzel quer herüber verwundet, die Nasenbeine vom Stirnbeine getrennt worden waren; in dessen Schädelhöhle die vorderen Lappen des grofsen Gehirns, die untere Fläche beyder Gehirne, sammt dem Hirnknoten und dem verlängerten Rückenmarke

mit Eiter bedeckt, auch das Siebbein vom Stirnbeine getrennt, und in der vorderen rechten Grube des Schädelgrundes am Augenhöhlentheile des Stirnbeines ein zollanger Knochensprung angetroffen wurde; — ein 2½ Jahr altes, durch das Überfahren von einem Wagen umgekommenes Mädchen, an dessen Gesichte und Gliedmaſsen man bloſs unbedeutende Hautabschürfungen, und mit Blut unterlaufene Flecken, dessen rechten Leberlappen oben vorwärts, und von oben nach abwärts zwey Zoll tief geborsten, und in der Bauchhöhle zwey Pfund flüssiges Blut angetroffen hat; — der sechsjährige, durch Überfahren getödtete Sohn eines Gastwirthes, dem hierdurch, ohne den Schädel und das Gehirn zu beschädigen, über dem rechten Seitenwandbeine eine halbmondförmige, dritthalb Zoll lange, auf dem Hinterhaupte eine ähnliche, drey Zoll lange Lappenwunde verursacht worden, und dem, ohne das Brustblatt und die Rippen zu zerbrechen, von der rechten Lunge nicht nur die drey Lappen getrennt, sondern auch jeder an einzelnen Stellen eingerissen worden ist; es war daher die ganze Luftröhre, die linke Brusthöhle, der hintere Mittelfellsraum und der Herzbeutel mit extravasirtem flüssigen Blut gefüllt *); — ein wahrscheinlich ebenfalls durch das Überfahren umgekommener sechsjähriger Knabe, in dessen Bauchhöhle gegen 2 Pfund ausgetretenes flüssiges Blut, die an sich normale Leber in der Mitte (von oben nach abwärts) in zwey Theile zerborsten, und die Kapsel der rechten Niere mit Blut unterlaufen, gefunden wurde; — ein durch herabrollende

---

*) Das Becken der linken Niere war von Natur gröſser als gewöhnlich, und lag an deren vorderen Fläche dem Auge bloſs.

Breter beschädigter, sieben Jahre alter Knabe, bey dessen äußerer Untersuchung einen Zoll oberhalb des rechten Ohres eine stark sugillirte, anderthalb Zoll lange, und einen halben Zoll breite gequetschte Hautwunde, aus dem linken Ohre ein bey jeder Bewegung der Leiche sich erneuernder Blutausfluß, nach entblößtem und eröffnetem Schädel aber ein von der einen Schlafgegend quer herüber zu der andern laufender, von da sich auf dem Schädelgrunde durch den Türkensattel zum rechten Schlafbein begebender, und so den Schädel in eine vordere und hintere Hälfte theilender Knochensprung mit mehreren Nebensprüngen, die Hirnhäute über der linken Halbkugel des großen Gehirnes nach dem Verlaufe des Knochensprunges geborsten, die ganze Oberfläche beyder Gehirne mit extravasirtem flüssigen Blut überzogen, die Hirnkammern damit gefüllt, angetroffen worden sind; — den 21. Juny der siebenjährige Sohn eines herrschaftlichen Kutschers, welcher nach Angabe seiner Mutter am 19. d. M. früh über Kopfschmerz geklagt, Vormittags sich vier Mahl übergeben, Nachmittags und Abends ruhig geschlummert hat, in der Nacht von Fraisen befallen worden, und nach 2 Uhr unvermuthet gestorben ist. Wir fanden den Körper abgemagert, den Hals dicker, die Schilddrüse größer als gewöhnlich, die meisten Gekrösdrüsen zur Größe aufgequollener Bohnen, mehrere zu jener einer Mandel, einzelne zu der einer wälschen Nuß angeschwollen, die gewölbte Fläche der Leber stellenweise uneben, wie mit Narben besetzt, und an das Bauchfell befestigt, ihre Substanz ungewöhnlich derb, die des rechten oberen Lungenlappens wassersüchtig, die Herzkammern, die großen Schlag- und Blutadern, die Gefäße der harten und weichen Hirn-

haut mit Blut überfüllt, und dieses theils geronnen, theils flüssig, dem von Luft ausgedehnten Magen mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt, welche — wegen der vorangegangenen verdächtigen Krankheitszufälle, und weil sich an der inneren Wand desselben, da, wo er die Milz berührt, und sich die kurzen Gefäſse vertheilen, eine geröthete Stelle zeigte, vermittelst eines hörnernen Löffels aufgesammelt, und sammt dem Magen in einem Glase zur chemischen Untersuchung abgeschickt worden ist; deren Resultate uns aber nicht bekannt geworden sind.

C. Unmündige von 8 bis 16 Jahren:

a) eines natürlichen Todes gestorbene 2 (männl. 1, weibl. 1).

Ein plötzlich gestorbenes achtjähriges Mädchen, dessen Haut an den Gliedmaſsen hin und wieder mit einem herpetischen Ausschlage besetzt, die Hals- und Gekrösdrüsen angeschwollen, und in dessen Leiche die Merkmahle des Statt gefundenen Stickflusses angetroffen wurden; — ein 16 Jahre alter Hörer der Philosophie, der laut ärztlichen Todtenzettels am gestrigen Tage des Morgens gegen 1 Uhr am Schlagfluſs, der Sage nach aber an einer Vergiftung durch Opium, gestorben seyn sollte. Wir fanden im rechten Ohre einige aus dem Gehörgange ausgetretene Tropfen Blut, über beyden Halbkugeln des groſsen Gehirnes in der Scheitelgegend ein Quentchen blutiges Extravasat, und die Gefäſse der weichen Hirnhaut bis auf ihre feineren Verästlungen strotzend mit Blut, die Luftröhre mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt, die Lungen ausgedehnt, blauroth, den rechten oberen Lappen wassersüchtig, die Blutmasse allenthalben dunkelroth und flüssig, den Magen von Luft

stark ausgedehnt, in seiner Höhle ein Pfund weifsgrauen dünnen Speisebrey, welcher keinen narcotischen, wohl aber einen deutlichen geistigen Geruch verbreitete, seine innere Wand mit Schleim überzogen, schwach geröthet, aber nicht entzündet; woraus wir schlossen: er habe unter der Anwandlung des Blutschlages durch den Lungen-Blutsturz und Stickflufs sein Leben verloren, und hierzu durch den Mifsbrauch eines geistigen Getränkes Veranlassung gegeben.

β) *Eines gewaltsamen Todes gestorbene* 9 (m. 8, w. 1).

Den 15. Februar ein am 31sten Tage nach dem Bisse von einem Hunde, angeblich an den Folgen desselben, gestorbenen eilfjährigen Knaben; seinem Tode waren die Zufälle von Wasserscheu voran gegangen; oberhalb des linken Ohres und an der diesseitigen Ohrmuschel befanden sich von den zugeheilten Beschädigungen blaurothe Hautnarben; aufser einer apoplectischen Überfüllung der Hirnhaut-Gefäfse wurde nichts Krankhaftes, also auch keine Spuren von einer Entzündung am Rachen, an der Speiseröhre, am Herz u. s. w. angetroffen; — ein zufällig von einem Gerüste herabgestürzter vierzehn Jahre alter Maurer-Lehrjunge: man fand in der linken Scheitelgegend, eine viereckige, 1 Zoll lange und breite, mit Eiter bedeckte, gequetschte Hautwunde, unter der Kopfhaut Blutunterlaufungen, die Schädelknochen unbeschädigt, die innere Fläche der harten Hirnhaut und die Hirnoberfläche in der der Hautwunde entsprechenden Gegend mit Eiter dünn bedeckt, die Gefäfse der Hirnhäute, der Hirn-Substanz, die Behälter sehr blutreich, auf dem Schädelgrunde eine halbe Unze flüssiges Blut, die Lungen, ebenfalls als Folge der erlittenen Erschüt-

terung, entzündet, die linke mit gerinnbarer Lymphe überzogen; — ein 16jähriger Tischler-Lehrjunge, welcher in der *Roſsau* bey der Aufschlichtung der Breter durch das Herabfallen derselben getödtet worden seyn sollte, und der Leichen-Befund bestätigte, daſs demselben durch die Gewalt einer Last, dergleichen allerdings herabfallende aufgeschlichtete Breter auszuüben im Stande sind, der Schädel von einer Schlafgegend zur andern herüber, und nach zwey verschiedenen Richtungen zersprengt, linkerseits vier Rippen zerbrochen, hierdurch dort das Hirn auf das heftigste erschüttert, hier zugleich auch die Lungen beschädigt worden sind; weſshalb er nicht nur nothwendig, sondern auch auf der Stelle sterben muſste *); — ein erhenkt gefundener 16 Jahre alter Schuhmacher-Lehrjunge; der rinnenförmige, stellenweise wundgeriebene Eindruck vom Stricke befand sich in der Gegend der Schilddrüse, diese war gröſser als gewöhnlich; er hatte an der Wassersucht der Lungen und der Anschwellung der Gekrösdrüsen gelitten, und sein Leben durch den Stickfluſs verloren; man hat ihn durch Frottirungen und einen Aderlaſs am Arme

*) Es war das Schädelgewölbe vom Zitzenfortsatze des linken Schlafbeines an in der Gestalt eines Bogens bis gegen die Mitte des diesseitigen Seitenwandbeines, von da nach rückwärts durch den Winkel des Hinterhauptbeines, sofort in der rechten Schlafgegend durch den schuppichten Theil des Schlafbeines zersprungen, und die dortige Naht von einander gewichen, der Grund des Schädels von einem Schlafbein zum andern hinter der Lehne des Türkensattels zerbrochen, so daſs nach rings herum durchsägtem und entferntem Schädelgewölbe der Seiten- und hintere Theil des Schädelgrundes sich zufolge der beschriebenen Knochensprünge von selbst lostrennte.

wieder zu beleben gesucht; — ein ertrunken gefundener 13jähriger Schneider-Lehrjunge; in seiner Leiche fand man die Merkmahle des Stickflusses und des schweren Blutschlages; — ein ertrunken gefundener 14 Jahre alter Schuhmacher-Lehrjunge; aus dem hohen Fäulnifsgrade seiner Leiche wurde geschlossen, dafs sie durch mehrere Wochen im Wasser gelegen seyn müsse; — ein ertrunken gefundener Posamentirer-Lehrjunge; seine Luftröhre war mit trübem Wasser gefüllt, und er durch den Stickflufs umgekommen; — eine ertrunken gefundene 16 Jahre alte Wäscherinn; ihre Haut war allenthalben rauh, wie die der Gänse, die Nasen-, Mundhöhle und die Luftröhre mit einer schäumigen, röthlichen Flüssigkeit gefüllt; auch sie hatte ihr Leben durch den Stickflufs verloren; — ein im allgemeinen Krankenhause an den Folgen der Vergiftung mit Vitriolsäure gestorbener 16jähriger Bandmacher-Lehrjunge; man fand die Speiseröhre mit Schleim angefüllt, und ihre innere Fläche etwas geröthet, den Magen und die sämmtlichen Gedärme von Luft aufgetrieben, äufserlich und innerlich geröthet.

D. Minderjährige von 17 bis 24 Jahren und zwar:

a) eines natürlichen Todes gestorbene 7 (m. 4, w. 3).

Ein plötzlich gestorbener 18 Jahre alter Gelbgiefser-Lehrjunge; sein Körper war klein, schwächlich, und noch nicht mit den Merkmahlen der Mannbarkeit versehen, und weil aus dem Leichen-Befunde keine andere Todesursache ersichtlich war, schlossen die Berichterstatter auf einen Statt gefundenen Nervenschlag; — ein in seinem Bette todt gefunde-

ner 19 Jahre alter Tischler-Lehrjunge; er war mit der Lungen- und Bauchwassersucht behaftet, und am Stickfluſs gestorben; — ein plötzlich gestorbener Schneidergeselle; sein Körper war klein, schwächlich und mager, seine Leber ungewöhnlich groſs, und wegen Mangel des linken Lappens ungestaltet; er war mit der Lungen-Wassersucht behaftet, und wegen des Austrittes des Wassers in die Luftröhre am Stickfluſs gestorben; — ein plötzlich gestorbener 21 Jahre alter Seilergesell; er war sehr vollblütig, und nach einer genommenen starken Portion Branntwein, wegen des Austrittes des Blutes in die Luftröhre am Stickfluſs gestorben; — eine in ihrem Bette todt gefundene 19jährige Dienstmagd; ihr mangelten äuſserlich die Merkmahle der Pubertät, die Eyerstöcke und Gebärmutter hatten aber die Gröſse eines mannbaren Mädchens; in den dünnen Gedärmen befanden sich 14 unter einander verwickelte Spulwürmer, im Blinddarme viele Peitschenwürmer; ihre Lungen waren im hohen Grade wassersüchtig, und der jähe Tod erfolgte wegen des mit dem Austritte des Wassers in die Luftröhre verbundenen Stickflusses; — eine in ihrer Wohnung angeblich plötzlich gestorbene 22 Jahre alte Dienstmagd; wir trafen die Haut zwischen den Brüsten dieser wohlgewachsenen und genährten Person von den Frottirungen bey den Wiederbelebungsversuchen bräunlich und vertrocknet, den Mittelfinger der linken Hand, der an ein brennendes Licht gehalten worden war, vom Rauche schwarz, die Brüste sehr groſs, und in ihren Drüsen eine dünnflüssige Milch, der Bauch aufgetrieben, aber nicht gespannt, seine Haut mit vielen Runzeln und narbenähnlichen Streifen versehen, beyde Eyerstöcke zu dem Umfange und der Gestalt kleiner Nieren aufgetrieben, mit einer

gelblichen, dem Eiter ähnlichen, Materie überzogen, ihre Substanz röthlich, mürbe und wasserhältig, die Gebärmutter zur Gröfse eines Kindskopfes ausgedehnt, ihren Grund drey Zoll weit über die Schambeinsvereinigung heraufgestiegen, ihren Körper eben so breit und dick, seine Wände einen Zoll dick, ihre Höhle mit geronnenem Blute gefüllt, deren innere Fläche blofs an einzelnen Stellen rauh, in der Beckenhöhle einige Unzen trübe Flüssigkeit an, und schlossen hieraus: dafs die gerichtlich Untersuchte vor wenig Tagen geboren, am Kindbettfieber gelitten habe und daran gestorben sey.

β) *Eines gewaltsamen Todes gestorbene* 22 (m. 20, w. 2).

Ein an den Folgen eines sich selbst beygebrachten Schusses verstorbener 24 Jahre alter Barbier-Geselle; die Ladung Schrot war ihm auf der linken Seite der Brust in der Nähe der Herzgrube durch die Haut, Zwischenrippenmuskel, das Brustfell, den unteren Rand der Lunge, das Zwerchfell, den linken Leberlappen, die vordere und hintere Wand des Magens gedrungen, und diese Verletzungen waren wegen der Blutaustretung in die Brust-, die Bauchhöhle und in die Luftröhre unmittelbar tödtlich; — ein 22 Jahre alter Stockatorer-Gesell, der sich am 22. selbst erschossen, und durch die in den Mund gesteckte Mündung des Schiefsgewehres den ganzen Kopf zerschmettert hatte; seine Lungen waren in Folge einer vorangegangenen Entzündung durch eine falsche Haut an das Brustfell befestigt; der Ort der Application des Schiefsgewehres, die blutige linke Hand, die vom Pulver geschwärzten Daumen und Zeigefinger beyder Hände, liefsen darüber keinen Zweifel bestehen, dafs er sich selbst entleibt habe; —

ein 23 Jahre alter Barbier-Geselle, welcher sich nach an einer Weibsperson verübten Mordthat selbst erschossen hat; er hatte sich die Mündung des mit zwey Kugeln geladenen Schiefsgewehres an die Kehle (den Goder) angesetzt, und durch die Explosion das Gesicht zerrissen, und das Gehirn blofs heftig erschüttert; — ein 20 Jahre alter Hörer der Rechte, welcher sich nach an einem ledigen Frauenzimmer verübter Mordthat selbst erschossen hat; das Gewehr war mit zwey Pfosten geladen, und dessen Mündung beym Losbrennen in den Mund gehalten worden, wodurch das Gehirn blofs erschüttert, der Schädel an einzelnen Stellen zersprengt, beyde Mundwinkel mehrfach eingerissen, der Unterkiefer in der Mitte zerbrochen, die Lungen aber so gewaltsam ausgedehnt worden sind, dafs sie vom Blute strotzten, und dieses die ganze Luftröhre angefüllt hatte; — die Leiche eines 25jährigen ledigen Frauenzimmers, welches in ihrer Wohnung (von dem erwähnten Hörer der Rechte) erschossen gefunden worden ist; das mit zwey Bleystücken geladene Schiefsgewehr war ihr nahe an die rechte Schlafgegend gehalten, und so losgefeuert worden, wobey durch das Schufs-Material die Grundfläche des grofsen Gehirnes von einer Schlafgegend quer herüber zur andern in einer Breite von mehreren Linien zermalmt, soweit auf eine nothwendig und unmittelbar tödtliche Weise beschädigt worden ist; — eine im Prater erschossen gefundene, bey 20 Jahre alte Mannsperson; das Gewehr war mit zwey Stücken gehacktem Bley geladen, und dessen Mündung beym Abfeuern in den Mund gehalten worden, wodurch das Gesicht zerrissen, die Gesichtsknochen zerschmettert, der Schädel nach verschiedenen Richtungen zersprengt, das Gehirn entzwey gerissen, zu-

gleich auch die Lungen beschädigt worden sind, denn sie waren zusammen gefallen, die Luftröhre war mit flüssigem Blute angefüllt, in jeder Brusthöhle befand sich eine ganze, und im Herzbeutel eine halbe Unze extravasirtes Blut; — ein im allgemeinen Krankenhause an den Folgen eines Falles vom Dache gestorbener, 20 Jahre alter Kupferschmiedgeselle: auf der linken Seite des Gesichtes war die Haut stellenweise aufgeschürft, und am Rande des Unterkiefers bis auf den Knochen verwundet; der diesseitige Vorderarm 4 Zoll vom verrenkten Handwurzelgelenke zerbrochen; bey Eröffnung des gespannten Bauches drang in einem Bogen eine Menge flüssiges Blut hervor; in der rechten Brusthöhle wurde ein Pfund, in der linken ein halbes, im Herzbeutel eine Unze blutiges Serum, in der Bauchhöhle drey, in der Beckenhöhle zwey Pfund flüssiges Blut, die hintere Fläche des Herzens an einer Stelle sugillirt, die Milz in mehrere Stücke, und die linke Niere an zwey Stellen geborsten, angetroffen; — ein bey den barmherzigen Brüdern an den Folgen eines Sturzes verstorbener 24 Jahre alter Maurer-Gesell: die Mund-, die Nasenhöhlen und Luftröhre waren mit flüssigem Blute gefüllt, die Kopfknochen und Rippen unbeschädigt, die rechte Halbkugel des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Leber und Milz an mehreren Stellen geborsten, die Nierenkapseln mit Blut infiltrirt, in der Bauchhöhle gegen vier Pfund flüssiges Blut angesammelt; — ein bey den barmherzigen Brüdern an den Folgen eines am 5. d. M. am Kopfe erhaltenen Schlages von einem Pferde gestorbener 20 Jahre alter Schuhmacher-Gesell: die linke Seite des Gesichtes war bis in die Stirn- und Schlafgegend herauf stark geschwollen, und mit Blut unter-

laufen; zwey Zoll oberhalb des linken Ohres befand sich eine dreyeckige, zwey Zoll lange und einen Zoll breite (durch die Kunsthülfe erweiterte) Lappenwunde, unter derselben, da, wo sich der schuppige Theil des Schlafbeines mit dem Seitenwandbeine verbindet, ein 2 Zoll langes und 1 Zoll breites eingedrücktes Knochenstück, in eben dieser Gegend zwischen der Glastafel und harten Hirnhaut ein Extravasat von mehreren Unzen Blut, welches die Hirnoberfläche flach gedrückt hatte, und auf dem Schädelgrunde in der linken mittleren Grube eine Unze extravasirtes Blut, aber kein Knochensprung; — ein durch den Schlag von einem Pferde auf den Bauch umgekommener 20jähriger Fleischer-Lehrjunge: der Bauch war, theils von der im Magen und in den Gedärmen enthaltenen, theils aus ihnen in die Bauchhöhle ausgetretenen Luft, stark aufgetrieben, mit mehreren von angesetzt gewesenen Blutegeln herrührenden kleinen blauen Hautwunden versehen; die Leber, die Milz, der Magen und die sämmtlichen Gedärme waren mit einer dünnen Schichte von geronnener Lymphe überzogen, die letzteren geröthet; der obere Theil des Krummdarmes an drey, der quer laufende Grimmdarm an zwey Stellen durchlöchert, die Ränder dieser Öffnungen sugillirt, das Gekröse und das Bauchfell in der Gegend des rechten grofsen Lendenmuskels mit Blut unterlaufen; — ein bey den barmherzigen Brüdern an den Folgen einer zufällig erlittenen Verletzung gestorbener, bey 20 Jahre alter Zimmergesell: man fand in der linken Achselhöhle eine 3 Zoll lange, 1 Zoll breite, und über 2 Zoll tiefe gangränöse Wunde, in ihrem Grunde die benachbarten Brust- und den unteren Theil der Halsmuskeln theils durch Eiterung, theils durch den

Brand zerstört, das linke Schlüsselbein und die nächsten Rippen sammt ihren Knorpeln von den weichen Theilen entblöfst, ohne darüber einen Aufschlufs zu erhalten, auf welche Weise ihm diese Verletzung beygebracht worden sey; — ein im allgemeinen Krankenhause an den Folgen der Verbrühung gestorbener 18 Jahre alter Seifensieder-Lehrjunge: sein Gesicht, die Seitentheile des Brustkorbes, der Bauch, der gröfste Theil des Rückens, die Geschlechtstheile, die Arme, die Oberschenkel und Füfse, waren von der Oberhaut, die letzteren zugleich von den Nägeln entblöfst, die eigentliche Haut war rothbraun und schwartenartig vertrocknet; in seinem Magen fand man Luft und Seifenwasser, in den Herzkammern und den Gefäfs-Stämmen eine Menge geronnenes Blut, die Harnblase strotzend mit blutigem Harn gefüllt; — ein todtgefundener, einige 20 Jahre alter Schneidergesell; in seiner Luftröhre wurden eine blutige Flüssigkeit, und in der Nähe ihrer Theilung in die ersten zwey Äste ein Zoll langes und einen halben Zoll breites Stück Flechse (sogenanntes *Haarwachs*), und in seiner Leiche die Merkmahle des Stickflusses angetroffen; — ein 18 Jahre alter Hutmacher-Lehrjunge, welcher am Tage vorher des Morgens um 6 Uhr vorsetzlich Salpetersäure verschluckt hatte, hierauf sogleich von einem heftigen Blutbrechen befallen, und von dem um halb 7 Uhr herbey geeilten Wundarzte bereits mit dem Tode ringend angetroffen worden, und um drey Viertel auf acht Uhr gestorben ist: man fand die Gefäfse der Bindehaut (*adnata*) beyder Augen mit Blut wie ausgespritzt, die Sehlöcher ungewöhnlich erweitert; die Mundhöhle und Speiseröhre mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt, den Rücken der Zunge mit schwarzbraunem Schleim überzogen, darunter die

Schleimhaut, den Gaumen und das Zahnfleisch weifs, die innere Fläche der Speiseröhre gelblich, pergamentartig; den Bauch mäfsig aufgetrieben, den Magen- und Zwölffingerdarm verengert, ihre äufsere Fläche geröthet, die Häute verdickt, ihre innere Wand schwarz wie Kohle und zerstört, in ihrer Höhle keine Flüssigkeit; in der Harnblase ein Pfund bräunlichen Harn; zugleich aber auch die deutlichsten Merkmahle des Statt gefundenen Blutschlages und Stickflusses; — eine an den Folgen eines Sturzes gestorbene 23 Jahre alte Fabriks-Directors-Gattinn: ihre Lungen waren gröfsten Theils knotig, ihre Gekrösdrüsen angeschwollen; sie hatte sich durch den Sturz den Hals des rechten Oberschenkelbeines, das Schienbein unterhalb, und den linken Oberschenkel oberhalb des Knies zerbrochen, und besonders die Unterleibs-Eingeweide tödtlich erschüttert.

Folgende Leichen konnten wegen des bereits eingetretenen hohen Grades der Fäulnifs nicht näher untersucht werden: die eines 18jährigen, ertrunken gefundenen Schneidergesellen; — die einer einige 20 Jahre alten, aus dem Wasser gezogenen unbekannten Mannsperson; — die eines ertrunken gefundenen 21jährigen Seifensieder-Gesellen; — die eines von dem Wiener Donau-Canale ausgeworfenen, 21 Jahre alten Buchdrucker-Gesellen; — die einer vom Donau-Canale ausgeworfenen, bey 24 Jahre alten unbekannten Mannsperson; — die eines von dem Wiener Donau-Canale ausgeworfenen, 24 Jahre alten Schiffsknechts; — die einer ertrunken gefundenen 24jährigen Plattierers-Witwe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kranker Zustand. — Krankheit. Von Dr. *L. Langer*, o. Professor in *Grätz.*

§. 1. »Was hat jener zu thun, der sich der Wahrheit befleifsigt? — Die Dinge, die ihrer Natur nach einander ähnlich sind, und defswegen weniger beachtet werden, darzustellen, und dann mit Nahmen zu belegen, — und diefs zwar, wenn es thunlich ist, mit den gebräuchlichsten, wenn nicht, mit schicklich erfundenen. Vor allen aber möge jedes Ding seinen eigenen Nahmen führen, damit aus der gleichen Benennung keine Dunkelheit, und aus dieser Sophisterey entstehe, oder etwas ausgelassen werde. — Ist einmahl eine Benennung gewählt, sie mag richtig oder unrichtig, eigentlich oder uneigentlich seyn, so möge sie lange beybehalten werden, da man ja schon die Sache einmahl verstanden hat, und da in deren Kenntnifs, nicht aber in den Benennungen das Fortschreiten der Wissenschaft besteht« *Galen,* Class. III. Fol. 10.

Wenn ich diese Stelle aus den Schriften eines alten Gelehrten an die Spitze meiner folgenden Betrachtungen stelle, so geschieht es nicht, als wenn ich alle Wahrheit und Weisheit nur bey den Alten zu finden glaubte, sondern weil ich überzeugt bin, dafs sie als eine goldene Regel bey dem Studium der Natur überhaupt, und der Medicin insbesondere, angesehen werden könne. Hätte man sie stets vor Augen gehabt, gewifs wären sie unterblieben, die vielen Streitereyen, welche weder den Parteygängern zur Ehre, noch den Wissenschaften zum Nutzen gedeihen. Die Cholera-Zeit zeigte, welches Unheil gestiftet wird, wenn man die Begriffe nicht sondert und festhält. — Oder lag dem kostspieligen Streite über die Contagiosität und Nicht-Contagiosität gröfsten Theils was anders zum

Grunde, als weil man nicht immer das Luft-Contagium (Miasma) von dem animalischen (eigentliche Contagium) unterschied?

§. 2. Was ist für die Pathologie und Therapie wichtiger, als die Bestimmung des *Begriffes* von *Krankheit* (*Morbus*)? denn ist dieser nicht festgestellt, so mufs alles, was von demselben abgeleitet wird, schwankend seyn. — Vergleicht man die Definitionen dieses Wortes, so wird man bald gewahr, dafs die Pathologen nicht immer denselben Gegenstand mit Krankheit bezeichneten. Zum Beweise will ich *Sydenham's* und *Kieser's* Definitionen anführen. »*Dictat ratio, si quid ego hic judico, morbum, quantum libet ejus causae humano corpori aversentur, nihil esse aliud, quam naturae conamen, materiae morbificae exterminationem in aegri salutem omni ope molientis*« — sagt Ersterer T. I. Pag. 19, Letzterer hingegen T. I. Pag. 116, »das allgemeine Wesen und die allgemeine Form der Krankheit besteht in einem durch Überwiegen des negativen Princips im Leben und Organismus erzeugten niederen Lebens-Processe und niedern Organismus.« Jedermann, den nicht etwa Vorurtheil fesselt, wird einsehen, dafs diese Bestimmungen nicht ein und denselben Gegenstand betreffen, obgleich beyde *Krankheit (Morbus)* benannt sind.

§. 3. Doch um deutlicher das Unbestimmte des Begriffes von Krankheit hervorzuheben, will ich das Widersprechende einiger mit Recht hochgefeyerten Pathologen mit ihren Worten zusammen stellen:

Gaubius: Status ille corporis humani viventis, quo fit, ut actiones homini propriae non possint adposite et ad leges sanitatis exerceri, morbus dicitur. Pag. 12. — *Hartmann:* Alle Welt hält den für krank, welcher lebt und nicht gesund ist, und erkennt da-

durch zugleich an, dafs Gesundheit und Krankheit einander wechselseitig aufheben, und dafs sich aufser diesen beyden Zuständen kein dritter im Leben denken läfst. Pag. 56. — *Kieser:* Gesundheit und Krankheit sind zwey verschiedene Zustände des besondern Lebens u. s. w. T. I. Pag. 101. — *Stark:* Gesundheit und Krankheit setzen Leben voraus, sind Zustände, Attribute desselben. Tom. I. Pag. 2.

Zeigen diese Stellen nicht, dafs die Krankheit als ein Zustand (*Status*) des besondern Lebens betrachtet wird? Allein man höre weiter. *Gaubius*: *His itaque viribus instructa hominis natura* (*vita*) *causis morborum non modo resistit, sed cum his* (*morbis*) *etiam congreditur, initoque conflictu vim vi opponit.* Pag. 42. — *Hartmann:* Krankheit ist eine eigene Art des Lebens, einem Schmarotzergewächse, das sich in oder auf einer andern Pflanze einnistet, vergleichbar, sie mufs daher wie jedes lebende Wesen den allgemeinen Gesetzen des Lebens gehorchen. Pag. 428. — *Kieser:* wie oben. — *Stark*: Krankheit bezeichnet nicht etwas Negatives, Beraubung der Gesundheit, sondern einen positiven Zustand, eine besondere in das Leben eines Individuums eingedrungene fremdartige Lebensform, die weder mit dessen Gattungs-Charakter noch Selbsterhaltung übereinstimmt.

§. 4. Wenn das individuelle Leben mit der Krankheit in Conflict tritt, wenn Krankheit eine eigene Art des Lebens ist, welches sich einem besondern Leben aufgedrungen — wie kann Krankheit zugleich nur ein Zustand dieses besondern Lebens seyn? Worin liegt der Grund dieser Widersprüche? Ich glaube nur darin, dafs man gegen die am Eingang gestellte Regel *Galen's* zwey ähnliche Gegenstände mit einem Worte belegte — nämlich den *kranken Zustand* eines beson-

deren Lebens mit der *Krankheit.* — Denn, wenn man auch mit Recht heut zu Tage einig ist, dafs sich im lebenden Natur-Individuum, in so fern es Gegenstand der Heilkunde ist, nur zwey Hauptzustände (*Status*) denken lassen, nämlich der gesunde und kranke, so ist die Benennung derselben nicht richtig, wenn man den gesunden Zustand = Gesundheit, den kranken = Krankheit setzt, und der Gesundheit die Krankheit entgegen stellt.

Gesundheit *(Sanitas)*, gesunder, normaler, natürlicher Zustand, sind nur gleichbedeutende Attribute des individuellen Lebens — ihnen entgegen gestellt ist der kranke Zustand (*Status morbosus*) desselben. Aber die *Krankheit* (*morbus*) *ist*, wenn ich mit den ältern Pathologen reden soll, *die causa proxima des kranken Zustandes;* oder nach den Neueren *der eigenthümliche Lebens-Procefs*, welcher sich dem besonderen Leben aufdringend jenen *Kampf veranlafst, den man als kranken Zustand bezeichnet.*

§. 5. Ich darf wohl die Einwendung nicht fürchten, dafs der kranke Zustand mit der Krankheitsform der Schriftsteller eins und dasselbe sey — denn bedeutet Krankheitsform eine *Art* (*Species*) der Krankheit, wie im naturhistorischen Sinne die Thieres-Form, z. B. *Felis leo* eine Species des Thieres ist, so mufs, den Gesetzen des Denkens gemäfs, sie dem Begriff der Krankheit untergeordnet, nicht gleich geordnet seyn. — So sind: Scharlach, Blattern, Krätze, Krankheits-Formen (*Species*), wie Hund, Wolf, Löwe Thier-Formen sind; — allein da die Krankheit nur ein Schmarotzer-Leben führt, so ist der scharlach-, blattern- oder krätzekranke Mensch *A* ein kranker Zustand, in welchem sich die Species individuell darstellt, wie der Hund oder Wolf oder Löwe *A*, welche nebst dem spe-

cifischen auch noch die individuellen Charaktere unterscheiden.

§. 6. Wer darüber nachdenkt, wird einsehen, warum in jedem kranken Zustande selbst bey Einer Krankheits-Form, die Erscheinungen verschieden auftreten; warum es für den Arzt wichtig ist, die activen und passiven Symptome, oder besser die des widerstrebenden individuellen Lebens, und jene der Krankheit zu unterscheiden, — warum zu pathognomischen Symptomen nur solche Erscheinungen gewählt werden können, die der Krankheit angehören; — wie sich das individuelle Leben als sogenannte Heilkraft der Natur darstellt, u. s. w.; denn es ginge über die Gränzen dieses Aufsatzes, alle Folgen dieser Unterscheidung darzustellen.

Die *Werke*, worauf ich mich in diesem Aufsatze berufe, sind:

Galeni opera omnia: Venetiis apud Juntas 1597.

Institutiones pathologiae medicinalis, auctore H. Dr. Gaubio. Lipsiae 1759.

Ph. C. Hartmanns Theorie der Krankheit. *Wien* 1823.

System der Medicin von Dr. *G. Kieser. Halle* 1817.

Thomae Sydenham opera medica. Genevae 1723.

Pathologische Fragmente von *C. W. Stark. Weimar* 1824.

Ansteckung. Von *Demselben.*

§. 1. Seitdem man nun die Wahrheit erkannte, daſs Krankheit ein Wesen sey, dem alle Attribute eines organischen Natur-Individuums zukommen, was war auch natürlicher, als daſs man auf den Gedanken

verfiel, die Entstehung der Krankheit mit der Zeugung in Parallele zu stellen?

§. 2. Ein kranker Zustand eines organischen Natur-Individuums entsteht immer durch das Aufdringen einer Krankheit. Die Krankheit aber kann durch ungleichartige oder durch gleichartige Zeugung hervorgebracht werden. Letztere nennt man gewöhnlich in der physiologischen Sprache *Fortpflanzung*, in der pathologischen *Ansteckung*. Ob mit Recht, wollen wir untersuchen?

§. 3. *Kieser*, und nach ihm beynahe alle Übrigen, vergleichen die Ansteckung mit der geschlechtlichen Zeugung, »wie es bey der Zeugung ein dreyfaches Object gibt: 1) ein positives, bestimmendes, gebendes, den männlichen Samen hervorbringendes, nämlich das männliche Princip; 2) ein negatives, zu bestimmendes, empfangendes, das weibliche Princip, und 3) ein Medium, welches vom männlichen Princip ausgehend, Träger der bestimmten Handlung ist, so auch bey der Ansteckung. Der ansteckende Krankheits-Procefs ist das Positive, Bestimmende, Gebende, das Männliche, welches den Samen der Krankheit, das Contagium erzeugt; der anzusteckende Körper ist das Negative, Bestimmbare, Empfangende, das Weibliche, welches von Jemand bestimmt wird; und das Contagium ist das Medium, welches von dem männlichen Princip ausgehend, Träger der erzeugenden Handlung ist.«

§. 4. So treffend auf den ersten Blick diese Parallele ist, so erscheint sie doch bey genauer Prüfung falsch; denn *a*) wenn bey der Fortpflanzung durch Samen (*Sperma*), wie *Kieser* richtig bemerkt, nur zwey synonyme Organismen ein drittes Synonymes hervorbringen können, so frägt es sich, ist der ansteckende

Krankheits-Procefs als Männliches mit dem anzusteckenden Körper als Weibliches Synonym? denke ich mir die ansteckende Krankheit wie jede andere, als einen durch das Überwiegen des negativen Princips im Leben und Organismus erzeugten niederen Lebens-Procefs und niederen Organismus (*Kieser* §. 22), so finde ich ja im anzusteckenden Körper keinen ähnlichen niedern Lebens-Procefs und Organismus, also nichts Synonymes. *b*) Überall, wo männlicher Same (*Sperma*, *Pollen*) auftritt, zeugt er sich nur dem Zwecke der Zeugung gemäfs dadurch wirksam, dafs er auf ein Weibliches einwirkt. Er setzt also immer Gegensatz des Geschlechtlichen (*Sexus*) voraus, — hingegen tritt das Weibliche allein zeugend auf, wie ausser andern Specien es bey *Aphïs*, bey *Cypris incongrua*, bey *Daphnia longispina etc.* deutlich hervorgeht, indem bekannter Weise bey ihnen die *Generatio digenea* mit der *Monogenea* regelmäfsig wechselt, und im letzterm Falle die Fortpflanzung nur durch Weibchen allein, und nie durch Männchen allein besorgt wird. — Da aber bey ansteckenden Krankheits-Formen kein Unterschied des Geschlechtes (*Sexus*) Statt findet, — so kann auch die ansteckende Krankheit nicht mit dem Männlichen, und das Contagium nicht mit dem *Sperma* (Samen) verglichen werden.

§. 5. Will man daher die Entstehung ansteckender Krankheiten mit der Fortpflanzung der organischen Natur-Individuen in Parallele stellen, so kann man die ansteckenden Krankheiten nur mit jenen Specien der Natur-Individuen vergleichen, welche sich durch einsame oder unpaarige Zeugung (*Generatio monogenea* Burdach) zu erhalten im Stande sind. — Denn, so wie bey der monogenen Zeugung der Stamm-Organismus durch eigene Kraft ein Gebilde (Keim, *ger-*

men) schafft, das, von denselben getrennt, seinen Gesammt-Charakter annimmt, und sich zu einem Synonymen auszubilden fähig ist, eben so bildet die ansteckende Krankheit als Stamm-Organismus durch eigene Kraft ein Gebilde (Contagium), welches von demselben getrennt seine Gesammt-Charakter annimmt, und sich zu einem Synonymen auszubilden fähig ist. — So wie aber die völlige Ausbildung des Keimes nicht am Stamm-Organismus, sondern an einem schicklichen Boden (Brütestelle) unter noch andern günstigen Umständen Statt findet, so auch die völlige Ausbildung des Contagiums.

§. 6. Es wären nach diesem die ansteckenden Krankheits-Formen, mit jenen Specien organischer Natur-Individuen, welche sich durch die *Generatio monogenea* fortpflanzen. — 1) Die Contagien mit den Keimen (*Germen*); 2) die Ansteckung mit der Einsaat, und 3) der anzusteckende Organismus mit der Brütestelle zu vergleichen.

§. 7. Nur wenn wir diese Bestimmungen fest halten, so läſst sich der Vergleich der specielleren Verhältnisse consequent durchführen. — Wir wollen die vorzüglichen kurz berühren.

1) Die *Generatio monogenea* steht höher als die Urzeugung und niederer als die *digenea*, daher auch die Specien der erstern ein selbstständigeres Leben führen, als die der zweyten, aber jenen der dritten darin nachstehen. Eben so sind die ansteckenden Krankheits-Formen in ihrem Eigenleben zwar selbstständiger, als die nicht ansteckenden, aber dennoch nur immer den mindern Specien organischer Natur-Individuen vergleichbar.

2) Die organischen Natur-Individuen, welche sich durch *Generatio monogenea* fortpflanzen, entste-

hen jetzt oft durch Urzeugung, wechseln mit selber, sind aber immer zuerst durch Urzeugung entstanden. So auch contagiöse Krankheiten. Denn auch sie entstehen oft *per generationem aequivocam*, wechseln oft in der Entstehungsart, und jene, welche jetzt nur durch Ansteckung sich erhalten, wie die Syphilis, müssen einst durch Urzeugung entstanden seyn.

3) Die Fähigkeit, Keime zu bilden, fällt in die Acme des Eigenlebens — doch geschieht die Einsaat später, stets mit dem Sinken des Eigenlebens, so dafs es darnach oft ganz aufhört. So bildet sich das Contagium in der Acme des Krankheits-Processes; die Ansteckung geht aber nur mit der Abnahme desselben am thätigsten vor sich, — wie wir es bey der *Scarlatina* am deutlichsten bemerken können.

4) Die Keimbildung geschieht bey den organischen Natur-Individuen, welche sich *per generationem monogoneam* fortpflanzen, bald ohne, bald durch eigene Keim-Organe — so auch die Bildung der Contagien.

5) Wenn die organischen Natur-Individuen zur Zeit ihrer Zeugungsfähigkeit meistens starke Gerüche entwickeln; so trifft man auffallend eigenthümliche Gerüche bey den ansteckenden Krankheiten an; *Jahn* hat die Erfahrungen darüber gut zusammengestellt.

6) Der Keim organischer Natur-Individuen besteht zwar immer aus der Frucht und der Materie; doch erscheinen beyde kurz nach der Zeugung bald mehr dynamisch, wie bey den höheren Organismen, bald mehr materiell. Eben so ist das Wirkende des Contagiums bald mehr an ein materielles Substrat gebunden, bald mehr dynamisch auftretend.

7) Viele Keime behalten oft trotz mancher Ein-

wirkungen im latenten Zustande sehr lange ihre Keimfähigkeit, ein gleiches gilt von vielen Contagien.

8) Gewisse Agentien zerstören die keimende Kraft der Keime, eben so auch die der Contagien.

9) Die Keime gelangen fast immer mittelbar an die Brütestelle, die bey der *Generatio monogenea* immer aufserhalb des Stamm-Organismus ist. Auch die Contagien finden nur aufserhalb ihres Mutter-Organismus eine Brütestelle, an welche sie gröfsten Theils mittelbar gelangen. Darauf gründet sich die *unmittelbare* und die *mittelbare Ansteckung*, welche schon nach *Fracastorius in contagionem, quae per contactum, aut praeter hunc et per fomitem aut praeter haec et in distans agunt,* unterschieden wird, je nachdem das Contagium nur durch unmittelbare Berührung oder auch mittelst eines Zunders (das ist mittelst eines sogenannten giftsaugenden festen Stoffes) oder auch mittelst der Luft an die Brütestelle gelangt.

10) Nicht jeder Ort pafst zur Brütestelle für jeden Keim, sondern man bemerkt leicht, dafs je höher die Natur-Individuen gestellt, desto mehr der Keim an besondere Brütestellen gebunden ist. — So haben auch die Contagien nicht nur bestimmte Species, sondern auch bestimmte Organismen, ja oft bestimmte Organe eines Organismus zur Brütestelle, oder: wie man zu sagen pflegt, zur Ansteckung wird nebst dem Contagium oft noch eine besondere Disposition des anzusteckenden Organismus erfordert.

11) Keime arten auf verschiedenen für ihre Entwicklung günstigen Boden aus, und es bilden sich Varietäten. — Ein Gleiches findet man bey den Contagien. Denn die Krankheiten, welche *Kieser* §. 168, und *Jahn* §. 33 ausführlicher als Bastarde darstellen, können nur als Varietäten betrachtet werden, weil

zur Bastardzeugung immer geschlechtlicher Gegensatz nöthig ist, der bey Krankheiten nicht Statt findet.

12) Obgleich bey der Conception während eines fruchtbaren Coitus oft bey dem Menschenweibe sich eigene Gefühle äufsern sollen, so kündet sich doch die Aufregung bey ihm und bey den andern Natur-Individuen erst dann deutlich an, wenn die Einsaat geschieht. Jeder Arzt weifs, dafs die Ansteckung sich auch durch eigenthümliche Erregungen kund thut.

13) Jeder Keim braucht zwar eine bestimmte Zeit, bis sein phänerobiotischer Zustand deutlich hervortritt, jedoch läfst sich diese Zeit durch äufsere Umstände verlängern und abkürzen. So haben auch die Contagien ihre bestimmte, aber nicht leicht bestimmbare Zeit der Incubation (Brütung), auch sie läfst sich retardiren oder acceleriren.

§. 8. Leicht liefse sich die Vergleichung noch weiter darstellen, allein ich glaube dadurch hinlänglich gezeigt zu haben, dafs nur auf diese Weise sich consequent die Parallele stellen läfst.

Factische Belege zu dem Gesagten findet man zusammengestellt in folgenden Werken:

Die Physiologie als Erfahrungs-Wissenschaft von *K. F. Burdach. Leipzig* 1826.

Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten, von *Ferd. Jahn. Eisenach* 1828.

Kieser's System der Medicin.

IV.

Literatur.

Medicinische Inaugural-Dissertationen an der k. Universität zu *Pest*, vom Studien-Jahre $18^{31}/_{32}$.

1. *Abelsberg Eman., Hungarus Vetero-Budensis, Chirurgiae et obstetriciae Magister: Dissert. sistens chlorium antiphthisicum.* Pag. 35 in 8.

   Ein Excerpt, welches nicht der Bearbeitung, sondern des Thema wegen ärztliche Berücksichtigung verdient. Eine angehängte Tafel gibt die Abbildung des *Cottereau*'schen Apparates zum Einathmen des Chlor-Wasserdampfes.

2. *Altschuhl Elias, Bohemus Pragensis: Diss. de scorbuto.* Pag. 23 in 8.

   Eine Schrift, welche der Verf. sehr karg behandelt hat, und wofür er fruchtlos um Begnadigung anspricht.

3. *Austerlitzer Simeon: Diss. de calculo urinali.* Pag. 60 in 8.

   Die Durchführung, die Sprache und der fehlerhafte Druck verdienen kein Lob; das Volumen allein wird ein geringer Schutzredner seyn.

4 *Cajus Gabriel, Szegediensis: de lingua ut signo.* Pag. 18 in 8.

So wichtig und fruchtbringend ähnliche Aufgaben für Dissertationen sind, so werden doch die Zeichen unvollständig und ohne lebendigen Zusammenhang, wie hier gegeben, nimmer eine Semiotik bilden.

5. *Dévan Carolus, Nosoc. ad S. Rochum emerit. assistens medicus: Diss. sistens historiam cholerae morbi in processu extraneo incl. Comitatus Posoniensis grassantis.* Pag. 29 in 8.

Gibt das bekannte Cholera-Bild durch keine practische Parallele ausgezeichnet.

6. *Duchon Eman., Hungarus Budensis: Diss. sistens influxus atmosphaerae in corpora terrestria.* Pag 27 in 8.

Für eine so vielseitige Betrachtung, wie der Verfasser sie andeutet, ist das Thema zu seicht und kurz behandelt, und diese Schmälerung tadelnswerth.

7. *Gerber Leopoldus, Horzitziensis Bohemus: de typho contagioso.* Pag. 40 in 8.

Schade ist es, die jugendlichen Kräfte an ein solches Thema zu verschwenden, die bey klügerer Wahl viel Besseres hätten leisten können.

8. *Goldschmidt Albertus, Posoniensis: de arsenico.* Pag. 45 in 8.

Umfaſst ziemlich alles über die medicinische Anwendung dieses Giftes, sammt den Maſsregeln, welchen diese unterworfen ist.

9. *Hauser Josephus, V. Budensis: systema observationum circa epidemiam in bonis cameralibus Batsiensibus anno 1831 captarum.* Pag. 46 in 8.

Das schmale Verdienst dieser Monographie liegt hauptsächlich in den Beobachtungen des Verf. über die Verschiedenheiten der Form und des Verlaufes der Cholera, in sofern sie Eigenthümlichkeiten durch climatische und vitale Einflüsse darbiethen kann; der nosogenetische und therapeutische Theil ist uns zu seicht gehalten.

10. *Herri Antonius, Hungarus Vacio Pestiensis: de plantis narcoticis Hungariae officinalibus.* Pag. 21 in 8.

Es ist wohl die leichteste Aufgabe, die Beschreibung dieser wenigen Pflanzen aus dem ersten besten Lehrbuche der Botanik zu entlehnen, und ein Paar Worte über ihre Wirkung anzuhängen.

11. *Hirtling Michael, Hungarus Somogyiensis, artis pharmaceuticae Magister: de angina membranacea.* Pag. 32 in 8.

Hat den besten Autoren das Brauchbare entwendet, und nennt dies Werkchen nun sein.

12. *Hollaender Leo, Hungarus Eperiesino-Sárosiensis: de bronchitide.* Pag. 37 in 8.

13. *Horner Stephan., Hungarus Üllöiensis: de scarlatina.* Pag. 24 in 8.

Man sieht dem Autor die Zwangsarbeit an.

14. *Horwitz Nathan, Galicianus Brodyensis: de phthisi hepatica.* Pag. 32 in 8.

Ist nicht ungelungen zu nennen.

15. *Jacz Aloysius, Hungarus Iglovia ex comitatu Scepusi: de cholera orientali.* Pag. 22 in 8.

Ist, wie es einer Gelegenheitsschrift gewöhnlich zukommt, der Vergessenheit zu übergeben.

16. *Kmelly Georgius, Hungarus Neogradiensis: hysteria, specimen inaug.* Pag. 36 in 8.

Zeigt ohne Neuheit von selbstthätigem Behandeln des Benützten mit verständlichem und geordnetem Vortrage.

17. *Kovácsy Joan., Hungar.: de hydrocephalo acuto infantum.* Pag. 16 in 8.

18. *Krakovitzer Ferd.: de pervigilio.* Pag. 22 in 8.

Gibt ziemlich erschöpfend die Ursachen und mancherley Heilmittel gegen die Schlaflosigkeit an.

19. *Krammer Carolus, Agriensis, artis obstetriciae Magister: de chlorosi.* Pag. 28 in 8.

Der Verf. eifert für gute Erziehung als Schutzmittel gegen Chlorosis, und hat doch sein eigen Kind so schutzlos gegen die Anfälle der Kritik in die Welt gesandt.

20. *Lenk Adolph., Hungar: de balneis frigidis.* Pag. 41 in 8.

Die Arbeit ist nicht zu tadeln, wenn auch die Vollständigkeit und Durchführung dieses häufig gewählten Stoffes nicht sonderliche Schwierigkeiten both.

21. *Lindenmayr Emer., P. Hung. Csakova Temessiensis: Hippocrates homophilosophus, medicus.* Pag. 34 in 8.

Ein Werkchen, das dem Titel zu Folge in drey

Sectionen mit verständiger Citirung das Verdienst des Schöpfers der Medicin preist.

22. *Linzbauer Franc. Xav., natus Budensis: conspectus thermarum Budensium.* Pag. 53 in 8.

Eine Darstellung der Geschichte, Örtlichkeit, chemischen Zusammensetzung und Wirkung der Ofner Bäder, sammt einem Reglements-Entwurfe des Verf., um eine lautere Erfahrung darüber zu begründen und zu vermehren. Die etwa vorhandenen Mängel sind nicht ihm, der das Vollständigste und Neueste gibt, sondern dem Abgange an Vorarbeiten beyzumessen.

23. *Lovász Emer., Hung. nobilis Debreczinensis: de perspiratione cutanea.* Pag. 59 in 8.

Der Autor wollte für Laien schreiben, doch auch diese werden ihn nicht verstehen, und lesen sie ihn, so ist er ihnen zur Geifsel geworden. Nach der crassesten Ansicht ist die Unterdrückung der Hautausdünstung die Ursache aller Krankheiten — denn er nimmt kaum ein Zwanzigstel aus — wobey die zurückgehaltene Materie bald ein schnelles, bald schleichendes Gift abgibt, die, weifs der Himmel nach welcher Dictatur, die Krankheits-Formen u. s. w. schafft.

24. *Mlinarich Josephus, Croata Bellovariensis e confinio milit. crisiensi: de vermibus in corpore humano.* Pag. 39 in 8.

Ein gelungener Auszug, welcher den Ursprung der Entozoën, die Krankheiten, welche sie setzen, sammt deren Behandlung mit Angaben zahlreicher Autoritäten und ihrer Controversen bündig wiedergibt.

25. *Moskovitz Mauritius, Roszgonyio Abaujvariensis: de cubebis.* Pag. 47 in 8.

Eine umfassende Schrift, welche die Mühe des Verf. durch Anerkennung seines Fleifses lohnt.

26. *Müller Jacobus, Hung. M. Theresiopolitanus: de natura cholerae indicae.* Pag. 33 in 8.

Der Autor wollte mehr leisten, als er versprochen, denn nicht nur über die Natur der Cholera, sondern auch über deren Symptomatologie, Therapie u. s. w., hat er sich zweckwidrig ausgebreitet. Seine Meinung, die übrigens stückweise entlehnt ist, dreht sich um schädlichen atmosphärischen Einflufs, wahrscheinlich durch Electricitäts-Umschwung, wodurch Lunge und Haut als die ersten Atrien dafür vor allen halbparalytisch erkranken; aus der Functions-Störung dieser kommt die eigene Beschaffenheit des Blutes, die Kälte, und die Symptome des Unterleibes sammt den Krämpfen, alles secundär. Vom Ausschwitzen des Blut-Serums in die Gedärme rührt Erbrechen und Abweichen, vom Zurückhalten des Kuchens die Zähigkeit des Blutes her, dessen Giftigkeit nun die Krämpfe erregt. Woher der Krampf des Lebergallenganges, Gallenmangel oder Überflufs, erräth man, wie der Autor nicht; und auf diese Ansicht als würdige Grundlage ist die Therapie gebaut! — Mit Aderlässen, Stimulantien, Hautreizen heilt er die Paralyse (von einer Entzündung ist keine Idee), und vergifst das Atmosphären-Gift; er befördert oder stillt Vomitus und Diarrhöe, je nachdem es ihm kritisch scheint oder nicht, und vergifst dabey, dafs alles im *Causalnexus* stehen mufs, und seine Ansicht nur einen Weg zuläfst; er behandelt die Krämpfe, denkt an kein Unterleibsleiden, und ist überzeugt, eine rationelle The-

rapie zu geben!! — Es genüge diese Anzeige, wo eine weitläufigere Recension verschwendet wäre.

27. *Novák Joseph., Hungarus Rosnaviensis: de convalescentia.* Pag. 38 in 8.

Gibt etwas über Genesung im Allgemeinen, und die aus Fiebern insbesondere mit Anführung ihrer Kennzeichen, Prognose und Behandlung auf eine anspruchslose Weise.

28. *Oesterreicher Elias, Vetero-Budensis: Generalia de fungis venenatis.* Pag. 16 in 8.

29. *Pantelin Georgius, Serbus Syrmiensis: de variola vaccina.* Pag. 27 in 8.

Eine Entlehnung des Bekannten aus guten Quellen ohne Mängel.

30. *Pásztoy Antonius, Galgótz Nitriensis: de vita ac modo eam prolongandi.* Pag. 38 in 8.

Grundrisse zu einer Makrobiotik, die einer weitern Bearbeitung für den Arzt nicht bedürfen.

31. *Petrovits Basilius: de gangraena nosocomiali.* Pag. 23 in 8.

32. *Pollak Hermannus, Hungarus Miskolczensis: Diss. sistens varias auctorum methodos taeniam solium et latam e corpore hnmano vivo expellendi.* Pag. 35 in 8.

Enthält die Angabe von 26 Wurmabtreibungs-Methoden bewährter Männer.

33. *Rosenthal Bern., Hung. Pestiensis, artis ocular. Magister: Diss. sistens diagnosim morborum organorum lacrymalium.* Pag. 14 in 8.

Dem Verfasser war es leicht, sich der schwie-

rigen Aufgabe durch fast wörtliches Abschreiben zu entledigen.

34. *Sadler Michael, Hungarus Posoniensis, Professorum chemiae ac botanicae assistens: Diss. sistens synopsin salicum Hungariae.* Pag. 35 in 8.

Beschreibt in dieser Monographie dreyſsig Weiden-Species nach dem Vorbilde des gröſseren Werkes von *Koch*.

35. *Schubert Joannes, Bohemus Schoellesnensis, Magister obstetriciae: de tussi convulsiva.* Pag. 30 in 8.

Eine gewöhnliche Behandlung eines nicht seltenen Gegenstandes.

36. *Stahly Georgius, Hungarus nobilis Pestiensis: de epilepsia.* Pag. 64 in 8.

Diese Inaugural-Schrift, welche der darin ausgesprochene Fleiſs ziert, hat besonders eine reichhaltige Therapie, mit Angabe vieler Arkane; überdieſs enthält sie die Kundmachung eines bereits in mehreren Fällen mit günstigem Erfolge versuchten Mittels, des *indigo genuinum*, welches bisher in seiner Anwendung originell, zur weiteren ärztlichen Prüfung mit lobenswürdiger Bescheidenheit dargebothen wird.

37. *Stroebl Ferdinandus, Hungarus Torontaliensis: de apoplexia.* Pag. 41 in 8.

Ein Werkchen, welches ohne sonstigen Vorzug Deutlichkeit in der Darstellung des Geliehenen besitzt. —

38. *Szkalla Franciscus, A. A. L. L. et philosophiae Doctor, Hungarus Gajar Posoniensis: de thermogenesi.* Pag. 36 in 8.

Wir können dem Autor in diesem seinen Erzeugnisse nichts besonders Rühmliches nachsagen. Das noch ziemlich dunkle Feld, wohin seine Aufgabe gehört, hat durch ihn nur ein schwache reflectirte Beleuchtung erhalten. Der physikalische Maſsstab kann nur einseitig aufs Leben angewendet werden, und seine analogischen Schlüsse bedurften dieser detaillirten Einleitung nicht. — Ein schwieriges Thema sollte nicht rücksichtslos sich aufgebürdet werden.

39. *Vanczáss Alexius, Croata Zagrabiensis, artis ocularis Magister: de rabie.* Pag. 44 in 8.

Behandelt die Hunds-, und die auf den Menschen fortgepflanzte Wuth nach den besten Quellen mit gewinnender Verständlichkeit und Ordnung.

40. *Weisz Alexander, Veszprimiensis: de encephalitide.* Pag. 18 in 8.

41. *Vaszits Paulus, Temesvariensis, Chirurg. Doct. et artis obstetriciae Magister: de peste orientali.* Pag. 29 in 8.

Es ist nichts gegen dieses tiefe Problem, also auch gegen den Verf. zu haben, welcher uns die Arbeiten Anderer kurz wieder gibt.

42. *Zomborcsevics Vinc., Hung. M. Theresiopolitan.: medendi methodus derivans.* Pag. 34 in 8.

Hat in diesem reichen Boden offenbar zu wenig geleistet.

Dr. *S* . . .

43. *Braidsvér Benjamin., Hungar. Neogradiensis: Diss. de Asphyxiis.* Pag. 32 in 8. (In ungarischer Sprache).

Handelt kurz, aber bündig, von einigen Arten des Scheintodes und der dabey nöthigen Hülfsleistung.

44. *Erös Ladislav., Hungar. Jaurinensis: Diss. de electricitate medica.* Pag. 51 in 8. (Ungar.)

Verbreitet sich über die Anwendung der Electricität und des Galvanismus gegen Krankheiten.

45. *Kapu Ludov., Diss. de cholera.* Pag. 30 in 8. (Ungarisch).

46. *Plosz Ludovic., Diss. de catalepsi.* Pag. 28 in 8. (Ungarisch).

47. *Varga Joan., Diss. de pneumatosi.* Pag. 15 in 8. (Ungarisch).

48. *Rupp Joan. Nep., Hungarus Pestiensis: Diss. de non-contagiositate cholerae.* Pag. 22 in 8. (Ungarisch).

Der Verf. sucht die Nicht-Contagiosität der Cholera durch triftige, aus der Erfahrung entlehnte Gründe zu erweisen.

49. *Vajnocz Joannes, Ophtalmodiaetetica.* Pag. 54 in 8. (Ungarisch).

Aus den bewährteren Schriften über Augenpflege zusammengetragen.

— s —.

Prag, in der *Sommer*'schen Buchdruckerey: *das Wesen der Entzündung.* Untersucht auf theoretischem und practischem Wege, von *W. A. Tuwar*, Med. Dr. 1834, 48 S. in gr. 8.

Der Herr Verf. vorliegender Broschüre ist mit *Langenbeck's* Ideen über das Wesen der Entzündung nicht einverstanden, und hat den Entschlufs gefafst, selbe zu berichtigen. — Nach einer verworrenen Abhandlung über die Bestandtheile und Wirksamkeit des plastischen Systems folgt ein wahrer Gallimathias von Voraussetzungen und Ansichten über die Entstehung und den Gang der Entzündung, mit Einwendungen gegen die diefsfällige Meinung des Hrn. Prof. *Langenbeck*, und den Schlufs macht eine dafür vom Herrn Verf. aufgestellte *Definition*, welche ohne eben für dessen Bekanntschaft in allen Zweigen der medicinischen Wissenschaften günstig zu zeugen, den Leser unbelehrt läfst, ja vielmehr ganz irre macht. Demnach hätte die vorliegende Schrift recht füglich ungedruckt bleiben können.

S.

I.

Öffentliches Sanitätswesen.

Gedrängte Darstellung des öffentlichen Sanitätswesens im k. k. österreichischen Staate, und in den einzelnen Provinzen desselben, mit besonderer Rücksichtsnahme auf das Jahr 1830; entworfen von Dr. *W. Streinz*, k. k. Regierungsrathe und Protomedicus zu *Linz*.

(Fortsetzung.)

Stand des öffentlichen Sanitätswesens in der gefürsteten Grafschaft *Tyrol*, und im Gebiethe von *Vorarlberg*, am Schlusse des Jahre 1830.

Diese Provinz ist in *sieben Kreise* eingetheilt, nämlich in das *untere* und in das *obere Innthal*, das *Pusterthal*, den *Botzner* und *Trienter* Kreis, in den Kreis von *Roveredo*, und den Bezirk *Vorarlberg*.

Innsbruck ist die Hauptstadt des gesammten Landes. Sie hatte im Jahre 1830 nicht mehr als 572 Hausnummern, dennoch aber 10712 Einwohner, und zwar: 4811 vom männlichen und 5901 vom weiblichen Geschlechte. Im Laufe des Jahres 1830 sind allda 59 Paare an den Traualtar getreten, und gleichzeitig sind 266 Kinder, nämlich 157 Knaben nebst 109 Mädchen, 214 Kinder ehelich, 52 aber aufser der

Ehe, und 12 todt geboren worden, mittlerweile als 303 Sterbefälle sich ereignet haben, da 155 Personen des männlichen, 148 des weiblichen Geschlechtes beerdigt wurden, 302 im natürlichen Wege starben, und nur eine gewaltsame Todesart Statt fand. Im hiesigen Stadt-Spitale sind 449, in der Irren-Anstalt 33, im Gebär-Institute 16, im Versorgungshause 37 Personen verpflegt, aus dem Armensäckel endlich 547 Individuen betheilt worden.

Der Land-Bezirk des zum *Unter-Innthale* gehörigen Kreises erstrecket sich über nicht weniger als 88 Quadrat-Meilen, wovon jedoch nur 610,300 Joch beurbarten Boden umfassen, nahmentlich 215,742 Joch Ackerland, Wiesen, Gärten und Weiden, und 394,926 Joch Waldboden. Derselbe enthält 4 Städte, 3 Märkte und 305 Dörfer, insgesammt aber 17216 Häuser, und im Jahre 1830 hatte er 116,448 Einwohner, von denen 56103 zum männlichen, 60325 aber zum weiblichen Geschlechte gehörten. Eine Geviertmeile dieses Kreises ist demnach im Durchschnitte von 1445 Menschen bewohnt. Der damahlige Viehstand betrug hierkreises 6053 Pferde, 79242 Rinder und 47314 Schafe. — Die Summe der während jenes Jahres in diesem Kreise Getrauten erstreckte sich auf 499 Paare, die der Gebornen dagegen auf 2876 Kinder, worunter 1498 Knaben und 1378 Mädchen, 2554 ehelich, 322 aber unehelich waren, und andere 25 todt zur Welt kamen. Die Summe der innerhalb dieses Zeitraumes Verstorbenen umfaſste 2579 Individuen, nahmentlich 1290 vom männlichen, und 1289 vom weiblichen Geschlechte, 2537 beschlossen ihr Daseyn auf gewöhnliche, 42 aber auf widernatürliche Weise. — Diese Landschaft hat in jeder der vier kleineren Städte auſserhalb der Hauptstadt ein Spital, so daſs

in diesen vier Krankenhäusern während des vorbenannten Jahres gleichfalls 257 Kranke unterbracht wurden, aufserdem befindet sich hierkreises eine musterhaft eingerichtete Heilanstalt für 80 Gemüthsleidende, gleichwie 14 Versorgungs-Institute vorhanden sind, woselbst 247 Sieche das erwünschte Obdach fanden; endlich wurden aus 65 Armen-Cassen nicht weniger als 4139 Nothleidende unterstützt.

Der Ober-Innthaler Kreis hat einen Flächenraum von 101 Geviertmeilen, eigentlich aber im Ganzen genommen nicht mehr als 708,934 Joch urbaren Landes, nämlich 279,310 Joch an Feldern, Wiesen, Gärten und Huthungen, nebstbey 20 Joch Weinberge, ausserdem endlich 429,624 Joch Wälder.

Derselbe zählt jedoch auch nur 2 Städte, 3 Marktflecken und 147 Dörfer; alle diese Ortschaften enthielten im Jahre 1830 blofs 12167 Wohnhäuser und 91103 Seelen, wovon 42944 zum männlichen, 48159 aber zum weiblichen Geschlechte gehörten, so dafs dem zu Folge hierkreises im Durchschnitte 902 Menschen auf einer Quadrat-Meile beysammen sind. Der Viehstand dieser Landschaft betrug damahls 2942 Pferde, 46371 Stück Rindvieh, und 47262 Schafe. — Während vorgedachter Jahres-Periode wurden in diesem Kreise 477 Ehen geschlossen, und 2497 Kinder geboren, unter denselben waren 1291 Knaben und 1206 Mädchen, 2358 der Neugebornen waren rechtmäfsig, und nur 139 aufser der Ehe erzeugt, eben so gelangten auch nur 5 Kinder todt zur Welt. Die damahlige Sterblichkeit erstreckte sich auf 2449 Köpfe, insbesondere auf 1262 Subjecte männlichen, und 1187 des weiblichen Geschlechtes, 2412 starben im gewöhnlichen Laufe der Dinge, und 37 auf gewaltsame Art. — Dieser Kreis besitzt zwar nicht weni-

ger als zehn kleinere Spitäler: doch wurden daselbst im Laufe des gedachten Jahres insgesammt nur 52 Kranke aufgenommen, aufserdem besteht blofs eine Versorgungs-Anstalt für 2 Sieche, dagegen 42 Armen-Institute, wovon 992 Dürftige mit Geldspenden betheilt worden sind.

Das *Pusterthal* besitzt einen Flächenraum von 99 Quadrat-Meilen, insbesondere aber 274,878 Joch Äcker, Weinberge, Wiesen, Gärten und Huthweiden, nebst 41689 Joch Waldungen. Dasselbe hat 4 Städte, 5 Märkte und 271 Dörfer; diese Ortschaften zählen insgesammt nicht mehr als 13165 Hausnummern, und im Jahre 1830 umfafsten sie überhaupt 101,155 Bewohner, nämlich 47847 Personen vom männlichen, und 53308 vom weiblichen Geschlechte, wornach also auf einer Quadrat-Meile dieses Kreises 1022 Menschen beysammen leben; dagegen belief sich der hierkreisige Viehstand damahls auf 4088 Pferde, 55330 Rinder und 92326 Stück Wollvieh. — Die Total-Summe der innerhalb des vorbenannten Jahres geschlossenen Ehen betrug nur 491 Paare, jene der gleichzeitig Gebornen zählte 2453 Kinder, und zwar 1272 Knaben, nebst 1181 Mädchen, aufserdem waren insbesondere 2336 dieser Kinder ehelich, und nicht mehr als 117 aufser der Ehe, endlich aber auch nur ein einziges todt zur Welt gekommen. Die Gesammtzahl der Todesfälle betraf 2215 Individuen, nämlich 1067 vom männlichen, und 1148 vom weiblichen Geschlechte, wovon nahmentlich 2167 eines natürlichen, 48 aber eines gewaltsamen Todes starben. — Dieser Kreis hat gleichfalls nicht weniger als 7 Heilanstalten, woselbst im Laufe des gedachten Jahres 143 Hülfebedürftige die gewünschte Aufnahme fanden, nebstbey bestehen drey Versorgungshäuser für

42 Pfründler, und bey 38 Armen-Instituten wurden 2457 Arme unterstützt.

Der Kreis von Botzen erstreckt sich auf 58 Geviertmeilen, worauf 404,800 Joch bebauten Bodens sind, und zwar 276,565 Joch Äcker, Weingärten, anderweites Gartenland, Wiesen und Huthungen, nebstbey endlich 128,235 Joch Waldgrund. Er umfafst 3 Städte, 3 Märkte und 154 Dorfgemeinden; insgesammt aber 14299 Wohnhäuser, und im Jahre 1830 zählte man daselbst 105,909 Einwohner, wovon 51218 Individuen zum männlichen, 54691 aber zum weiblichen Geschlechte gehörten. Eine Quadrat-Meile Landes ist also in diesem Kreise im Durchschnitte mit 1826 Menschen bevölkert. Der gleichzeitige Viehstand betrug 3502 Pferde, 54188 Stück Hornvieh und 43564 Schafe. — Die Gesammtzahl der während jenes Jahres Getrauten belief sich auf 538 Paare, die der Gebornen hingegen auf 2966 Kinder, worunter 1601 Knaben, 1365 Mädchen, 2801 ehelich, 165 aber aufserehelich waren, und andere 28 todt zur Welt kamen. Die Summe der zu gleicher Zeit Verstorbenen reichte auf 2678 Individuen, nahmentlich 1473 vom männlichen, und 1205 vom weiblichen Geschlechte, 2617 beschlossen ihren Lebenslauf in gewöhnlicher, 61 aber in widernatürlicher Weise. — Diese Landschaft hat 12 Krankenhäuser, allwo im genannten Jahre 968 Personen unterbracht wurden, 11 Siechenhäuser mit einem Stande von 155 Individuen, und 55 Armen-Cassen, von welchen milde Spenden an 3312 Dürftige verabreicht worden sind.

Der Trienter Kreis hat einen Umfang von 74 Quadrat-Meilen, hierunter aber eigentlich nur 520,334 Joch beurbarten Landes, nämlich 227,844 Joch an Äckern, Weinbergen, Wiesen, sonstigem Garten-

grunde und Huthweiden, nebst 292,490 Joch Waldungen. Derselbe zählt nur eine Stadt, 10 Marktflecken und 381 Dörfer; diese Ortschaften enthalten jedoch insgesammt 24014 Hausnummern, und im Jahre 1830 hatten sie 176,006 Bewohner, worunter 88644 Personen zum männlichen, und 87342 zum weiblichen Geschlechte gerechnet wurden, so daſs hierkreises auf eine Geviertmeile 2378 Menschen entfallen, und der gleichzeitige Viehstand dieses Kreises umfaſste 1940 Pferde, 52889 Rinder und 38179 Schafe. — Die Total-Summe der innerhalb des vorbenannten Jahres in diesem Kreise geschlossenen Ehen erstreckte sich auf nicht weniger als 1214 Paare, jene der damahls Gebornen zählte 7042 Kinder, und zwar 3628 Knaben, nebst 3414 Mädchen, auſserdem aber waren insbesondere 6914 dieser Kinder ehelich, und nicht mehr als 128 auſser der Ehe, endlich aber auch nur 6 andere todt zur Welt gekommen. Die Gesammtzahl der Todesfälle betraf 5106 Individuen, nämlich 2664 vom männlichen, und 2442 vom weiblichen Geschlechte, wovon überhaupt 5038 eines natürlichen, 68 aber eines gewaltsamen Todes starben. — Dieser Kreis hat ebenfalls 9 Heilanstalten, von denen innerhalb des Jahres 1830 nicht weniger als 1529 Personen aufgenommen worden sind, überdieſs drey Versorgungshäuser mit 176 Siechen, und 54 Armen-Institute für 5402 dürftige Leute.

Der Kreis von Roveredo umfaſst nur 32 Geviertmeilen Landes, insbesondere jedoch 228,682 Joch fruchtbaren Bodens, wovon 92666 Joch zum Ackerboden, zu Weinbergen, Wiesen, Gärten und Weiden benützt, die übrigen 136,016 Joch aber mit Waldungen bedeckt sind. Derselbe enthält 4 Städte, 1 Marktflecken und 235 Dorfgemeinden, insgesammt

aber 15191 Häuser, und im Jahre 1830 hatte er 103,164 Einwohner, von denen 52784 zum männlichen, 50380 aber zum weiblichen Geschlechte gehörten, Die hierkreisige Bevölkerung einer Quadrat-Meile Landes ergibt sich also im Durchschnitts-Verhältnisse mit 3224 Seelen. Die Anzahl der Nutzthiere im Bereiche der Landwirthschaft erstreckte sich während des Jahres 1830 auf 500 Pferde, 23425 Stück Rindvieh und 23443 Schafe. — Die Summe der innerhalb der gedachten Jahres-Periode in diesem Kreise Getrauten betrug 669 Paare, die der Gebornen dagegen 3608 Kinder, worunter 1913 Knaben und 1695 Mädchen, 3567 ehelich, gleichwie nur 41 unehelich waren, und blofs 11 todt zur Welt gelangten. Die Summe der während dieses Zeitraumes Verstorbenen umfafste 3142 Individuen, nahmentlich 1623 vom männlichen, und 1519 vom weiblichen Geschlechte, 3100 endeten ihr Leben auf gewöhnliche, 42 aber auf gewaltsame Weise. — Diese Landschaft zählt vier Krankenhäuser, woselbst im Laufe des erwähnten Jahres 351 Personen sich befanden, zwey Versorgungs-Institute für sieben Personen, und 34 Almosen-Vereine, bey denen 3257 Nothleidende bedacht worden sind.

Der Bezirk von Vorarlberg hat eine Ausdehnung über 42 Quadrat-Meilen, hierauf aber auch nur 295,534 Joch urbaren Landes, so zwar, dafs 147,415 Joch für Felder, Weingärten, Wiesen, anderweitige Gärten und Huthungen verwendet, und 148,119 Joch als Wälder belassen sind. Dieser Landstrich zählt 3 Städte, 3 Märkte und 227 Dörfer, insgesammt jedoch 16570 Häuser. — Die Zahl sämmtlicher Bewohner belief sich im Jahre 1830 auf 92928 Köpfe, wovon 45387 zum männlichen, 47541 zum weiblichen Geschlechte gehörten; auf jede einzelne Geviertmeile

entfielen dem zufolge im Durchschnitte 2213 Seelen; der Viehstand umfafste dagegen nicht weniger als 4107 Pferde, 38943 Rinder 21790 Stück Wollvieh. — Während dieses Jahres haben sich im *Vorarlberger* Kreise 500 Trauungen und 3034 Geburten ereignet, unter den letzteren aber wurden 1577 Knaben, nebst 1457 Mädchen, 2885 eheliche, 149 uneheliche und 18 todte Kinder gezählt; gleichzeitig starben 2383 Personen, und zwar 1224 vom männlichen, und 1159 vom weiblichen Geschlechte, 2356 durch Krankheiten, 27 aber gewaltsam. — Die Wohlthätigkeits-Anstalten dieses Kreises sind ein Krankenhaus, welches im gedachten Jahre 72 Individuen aufgenommen hat, drey Versorgungs-Institute für 56 altersschwache Menschen, und 58 Armen-Cassen, wobey 1473 Nothleidende eine Unterstützung erlangten.

Der Militär-Stand dieser Provinz umfafste im Jahre 1830 überhaupt 4345 Köpfe. Bey demselben ereigneten sich damahls 40 eheliche Verbindungen und 23 Geburten, da nämlich 15 Knaben und 8 Mädchen, 21 eheliche und 2 uneheliche Kinder geboren wurden; dagegen starben gleichzeitig überhaupt 78 Individuen, und zwar 74 vom männlichen und 4 vom weiblichen Geschlechte, 72 in Folge von Krankheiten, und 6 eines gewaltsamen Todes. Es sind übrigens nicht weniger als vier Militär-Spitäler im ganzen Lande, allwo innerhalb des gedachten Jahres zusammengenommen 1624 Kranke unterbracht worden sind, welche einen Gesammtkosten-Aufwand von 7400 fl. C. M. W. W. veranlafst haben.

Die Grafschaft *Tyrol* hat nebst dem *Vorarlbergischen* dem Vorangesagten zufolge einen Flächeninhalt von 494 Quadrat-Meilen, hierunter aber nicht mehr als 3,460,351 Joch fruchtbaren Landes, und zwar

377,262 Joch Ackerboden, 5523o Joch Weinberge, 432,492 Joch Wiesen und Gartengründe, 73o Joch Olivengärten, 648,738 Joch Weideland und 1,946,199 Joch Waldungen.

Das Erträgnifs der Landwirthschaft dieser Provinz im Jahre 183o hat man nach einer sehr mäfsigen Rechnung auf 213,3oo Metzen Weizen, 57o,ooo Metzen Roggen, 39o,ooo Metzen Mais, 245,ooo Metzen Gerste, 17o,9oo Metzen Hafer, ferner auf 511,7oo Eimer Wein, 8,668,5oo Zentner Heu, und auf 911,5oo Klaftern Holz veranschlagt.

Der *Tyroler* Bergbau ist zwar nicht von so grosser Bedeutenheit als in den benachbarten Ländern: dennoch aber immerhin nicht unwichtig. Er besteht zu *Arzbach* auf Kupfer, zu *Fügen* auf Eisen, zu *Hall* auf Salz, zu *Höring* auf Steinkohlen, zu *Kiefer* auf Eisen, zu *Kitzbüchl* auf Eisen, Silber und Kupfer, im *Nafsreid* und zu *Pieberwier* auf Bley und Galmey, zu *Pillersee* und *Primör* auf Eisen, endlich aber zu *Zell* auf Gold. — Die Ausbeute an allen diesen Orten betrug im Laufe des Jahres 183o zwar nur 33 Mark Gold, und 1045 Mark Silber, dagegen aber 3139 Zentner Kupfer, 1941 Zentner Verkaufbley, 1216 Zentner Reichbley, 188 Zentner Bleyglätte, 33oo Zentner Galmey, 37058 Zentner Roheisen, 3404 Zentner Gufseisen, 38408 Zentner Steinkohlen, und 198,993 Zentner Salz.

Hierlandes befinden sich insgesammt 177o Ortschaften, und zwar 22 Städte, 28 Marktflecken und 172o Dörfer, welche überhaupt 113,194 Hausnummern und 165,521 Wohn-Parteyen enthalten.

Die Bevölkerung von *Tyrol* und *Vorarlberg* umfafste bey dem Beginne des Jahres 183o eigentlich 801,75o Einwohner, nämlich 394,103 Individuen männ-

lichen, und 407,647 weiblichen Geschlechtes, so dafs eine Quadrat-Meile Landes im Durchschnitte von 1623 Menschen bewohnt ist. — Innerhalb des genannten Jahres wurden 4487 Ehen geschlossen, und 24765 Kinder, worunter 12952 Knaben und 11813 Mädchen, 23650 ehelich, 1115 aber aufserehelich waren, endlich aber 96 Kinder, von denen 80 ehelich, und nur 16 unehelich gewesen sind, todt geboren; hingegen ereigneten sich insgesammt 20933 Sterbefälle, und zwar 10832 bey dem männlichen, und 10101 bey dem weiblichen Geschlechte, 20601 durch Krankheiten, und 203 auf gewaltsame Weise; insbesondere jedoch starben 6 Individuen an den Menschenblattern, 343 an epidemischen Krankheiten anderer Art, nicht weniger als 294 an den Folgen mannigfaltiger Unglücksfälle, 10 durch Selbstmord. und 28 wurden ermordet.

Aus dem Vorangesagten ergibt sich also bey dem Vergleiche der Anzahl der Geburten mit jenen der Todesfälle die Überzeugung, dafs die hierländige Bevölkerung im Laufe des gedachten Jahres allerdings um 3832 Köpfe gestiegen sey; das Verhältnifs der ehelich gebornen Kinder zeigt sich wie 21:1, jenes der Sterblichkeit aber war so, dafs bey 38 Lebenden ein Todesfall Statt gefunden hat.

Die gleichzeitige Summe der nutzbaren Hausthiere betrug hierlandes 23262 Pferde, und zwar 3520 Fohlen, 1247 Hengste, 10169 Stuten und 8326 Wallachen, ferner 1505 Maulthiere, 355 Esel und 350,388 Stück Rindvieh, nämlich 75084 Ochsen, und 275,304 Kühe, sodann 313,878 Schafe, 125,174 Ziegen und Böcke, endlich aber 46950 Schweine.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten umfafsten nicht weniger als 48 Civil-Krankenhäuser, woselbst bey

dem Vorhandenseyn von 1051 Betten innerhalb des Jahres 1830 zusammen genommen 3811 Patienten mit einem Aufwande von 74012 fl. C.M. W.W. verpflegt wurden; andererseits bestehen vier Militär-Spitäler, welche einen Krankenstand von 1624 Köpfen, und eine Gesammtauslage von 7400 fl. C, M. W.W. nachgewiesen haben; ferner sind hierlandes 2 Irren-Anstalten, welche 113 Kranke versorgten, und 15683 fl. C. M. W.W. zu ihrem Unterhalte erforderten; eben so eine Entbindungs-Anstalt, welche 7 Betten hat, woselbst 16 Personen ihre Niederkunft abgewartet, und eine Auslage von 364 fl. C.M. W.W. verursacht haben; endlich aber wurden in 38 Versorgungs-Anstalten 722 Sieche ernährt, deren Verpflegung überhaupt 39453 fl. C.M. W.W. bey jedem einzelnen Subjecte aber 84 fl. 9 kr. kostete, und von 347 Armen-Instituten sind 21579 erwerbslose Menschen insgesammt mit 137,751 fl. C.M. W.W. betheilt worden, so dafs von letzteren jedes Individuum im jährlichen Durchschnitte ein Almosen von 6 fl. 23 kr. C. M. W.W. erhielt. Dem zufolge wurden also von allen vorbenannten Humanitäts-Anstalten dieser Provinz nicht weniger als 27865 der Hülfe Bedürftige mit einem Total-Aufwande von 274,645 fl. C.M. W.W. unterstützt.

Das Civil-Sanitäts-Personale in *Tyrol* und *Vorarlberg* zählte am Schlusse des Jahres 1830 überhaupt 200 Ärzte, 314 Wundärzte, 79 Apotheken und 961 Hebammen, wornach also im Durchschnitte der einzelne Arzt $2._{470}$ Quadrat-Meilen Landes und beyläufig 4008 Menschen, jeder Chirurg einen Bezirk von $1._{572}$ Quadrat-Meilen, so wie eine Volkszahl von 2553 Köpfen, jede von den öffentlichen Apotheken einen Landstrich von $6._{253}$ Geviertmeilen mit 10145 Bewohnern, und jede einzelne Wehemutter einen

Flächenraum von 0.$_{314}$ einer Quadrat-Meile mit einer Volksmenge von 834 Individuen zu besorgen hat. — Von diesen Medicinal-Personen sind 73 in öffentlicher Anstellung, nämlich 33 Ärzte, 12 Wundärzte und 2 Hebammen im Physicats-Dienste, und unmittelbar vom Staate besoldet, andere 14 Ärzte, 11 Chirurgen und 2 Hebammen in Heilanstalten oder Versorgungs-Instituten verwendet. Der zur Besoldung dieser Gesundheits-Beamten und ihrer Gehülfen, gleichwie der zur Erhaltung der hierländigen Sanitäts-Anstalten überhaupt aus der ärarischen Casse im Jahre 1830 bestrittene Aufwand betrug zusammen genommen 21536 fl. C. M. W. W.

Die Vaccination ist in dieser Provinz während des Jahres 1830 von 97 Ärzten und 131 Chirurgen an 21138 Individuen vollzogen worden, die hiefür aus dem Impfungs-Fonde gemachten Auslagen für Taggelder und Fuhrkosten der Impfärzte, an Prämien für die Ausgezeichnetsten dieser Individuen, und an Kosten zur Beyschaffung der nöthigen Druckpapiere erstreckte sich bis 7524 fl. C. M. W. W., in welchem Anbetrachte also jeder Impfling 21 1/4 kr. C. M. W. W. gekostet hat.

Aus der anerkannten Gefahr des Ertrinkens sind während des gedachten Jahres 29 Menschen, und zwar 22 erwachsene Personen nebst 7 Kindern gerettet worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ehrenbezeigungen, Beförderungen, Anstellungen u. s. w. beym Studien- und Sanitäts-Personale.

Auf die unterthänigste Bitte des k. k. geheimen, dann Staats- und Conferenz-Rathes und ersten Leibarztes *Andreas Joseph Freyherrn von Stifft*, welcher seit dem Jahre 1811 im Staatsrathe die Departemente des Sanitätswesens und des Unterrichtes bezüglich der ganzen österreichischen Monarchie besorgte, wegen gesteigerter Augenschwäche im 74sten Lebensjahre, nach 50 Jahren, welche er als Arzt verlebte, nach 40jährigen Staatsdiensten, und nach 38jährigen Diensten eines wirklichen k. k. Leibarztes, von den staatsräthlichen Arbeiten gnädigst enthoben zu werden, geruheten Se. k. k. apostolische Majestät diese Bitte mit folgendem allergnädigsten, eigenhändig geschriebenen Handschreiben zu gewähren:

»Lieber *Freyherr von Stifft!*

»Aus Ihrer an mich gerichteten Vorstellung habe »ich die Hindernisse, welche der Zustand Ihrer Au»gen nach einer vierzigjährigen Laufbahn der Fort»setzung Ihrer Verwendung bey dem Staatsrathe »in den Weg legt, und Ihren Wunsch ersehen, »von diesem Geschäfte dieserwegen enthoben zu »werden. Indem ich demselben entspreche, be»lasse ich Ihnen die Bezüge einer Stelle, deren »Erfordernisse Sie mit Treue und dem regsten Ei»fer während einer langen Reihe von Jahren zu »meiner Zufriedenheit unausgesetzt erfüllten. Ich »füge dieser Entschliefsung den Wunsch bey, dafs »durch die gröfsere Ruhe, welche sie Ihnen sichert,

»Ihre Kräfte zur sonstigen Verwendung um so län-
»ger aufrecht erhalten werden.«

Baden, den 10. August 1834.

Franz $\frac{m}{p}$.

Am 21. August d. J. beging die Wiener medicinische Facultät die auf diesen Tag fallende Jubelfeyer der vor fünfzig Jahren an dieser Universität Statt gefundenen Promotion ihres dermahligen hochverehrten Präses, des k. k. wirklichen geheimen, dann Staats- und Conferenz-Rathes und ersten Leibarztes Sr. Majestät des Kaisers, *A. J. Freyherrn von Stifft*, zum Doctor der Medicin.

Zur Verherrlichung dieses festlichen Tages versammelten sich der derzeitige Decan der medicinischen Facultät sammt den Professoren des medicinisch-chirurgischen und thierärztlichen Studiums, die von der Pester Universität abgeordneten Deputirten, nebst einer grofsen Anzahl von Mitgliedern der medicinischen Facultät zu *Wien*, im Consistorial-Saale der Universität, und begaben sich um 10 Uhr Vormittags im feyerlichen Zuge nach *Schönbrunn*, allwo der dermahlige Decan der Wiener medicinischen Facultät, Dr. *Böhm* der jüngere, an der Spitze dieser Versammlung in einer Anrede dem gefeyerten Jubel-Arzte die Glückwünsche der sämmtlichen medicinischen Facultäts-Mitglieder darbrachte, und eine zur Erinnerung dieses Tages geprägte, dieser Jubelfeyer entsprechende Medaille überreichte, zu deren Ausgabe, so wie zur Gründung eines Stipendiums für einen Studirenden der Medicin, welches für immerwährende Zeiten mit dem Nahmen des dermahligen Präses der medicinischen Facultät geschmückt

bleiben soll, sich die medicinische Facultät in einer, am 10. August d. J. ihren Ausschufs-Mitgliedern allergnädigst ertheilten Privat-Audienz, von Sr. k. k. Majestät die allerhöchste Genehmigung erbethen hatte.

Nachdem der Herr Präses, *Freyherr von Stifft*, die von dem Decane gesprochenen, der erhabenen und rührenden Feyer angemessenen Worte, welche von der Versammlung mit einem an Denselben gerichteten dreymahligen Lebehoch begleitet worden waren, in einer Dankrede beantwortet hatte, begann die eigens hieher abgeordnete Deputation der medicinischen Facultät an der k. Universität zu *Pest*, welche sich der hiesigen zu demselben Zwecke angeschlossen hatte, gleichfalls ihre Glückwünsche auszusprechen, und übergab ein hierauf bezügliches Schreiben dieser Facultät. Der Hochverehrte Herr Präses erwiederte dankend in lateinischer Sprache, und so wurde dieser festliche Act, welcher eine tiefe Rührung in dem Gemüthe aller Anwesenden verbreitete, mit einem nochmahligen, dem Jubel-Arzte geweihten allgemeinen Lebehoch beschlossen.

Die Deputation der hiesigen medicinischen Facultät machte sodann von der schon am 10. August erhaltenen allergnädigsten Erlaubnifs Gebrauch, das für Se. Majestät bestimmte Exemplar dieser Medaille den Händen des Oberst-Kämmerers *Grafen von Czernin* übergeben zu dürfen, um es im Nahmen dieser Facultät Sr. Majestät allerunterthänigst zu Füfsen zu legen.

Wir lassen sowohl die erwähnte *Anrede* des Herrn Decans der Wiener medicinischen Facultät, und die *Antwort* Sr. Excellenz des Herrn Jubel-Arztes, als auch das *Schreiben* der medicinischen Facultät an der k. Pester Universität, hier folgen.

Anrede des Herrn Decans der Wiener medicinischen Facultät.

Eure Excellenz!

Wenn *Eure Excellenz* an dem heutigen Jubelfeste mit dem heitersten Selbstbewufstseyn die eben so ruhmvoll als erfolgreich zurück gelegte fünfzigjährige ärztliche Laufbahn überblicken, sich in dem schönsten Triumphe eines edlen Gemüthes der reichen Ernte erfreuend, welche *Ihren* segensvollen Saaten entsprofs; wenn Sie als Mensch in den innersten Tiefen Ihrer Brust, als Arzt in den gewichtigen Schätzen Ihres gediegenen Wissens, als Leibarzt und Staatsmann in der Anerkennung des gerechtesten Monarchen, — die genügendsten Gründe einer beglükkenden Selbstzufriedenheit finden; — so müssen die hier versammelten Deputirten und übrigen Mitglieder der medicinischen Facultät sich allerdings entschuldigen, *Eurer Excellenz* durch ihre Gegenwart für einige Augenblicke der erhabenen Anschauung zu entrücken, in welcher die — über ein thatenreiches heilbringendes Leben — entzückte Seele schwelgt; — allein die Gefühle des innigsten Dankes und unbegränzter Verehrung, welche uns begeistern, sind zu mächtig, als dafs sie uns erlaubten, die weihevollen Stunden des heutigen Tages unbenützt verschwinden zu lassen, und sie nur schweigend zu feyern. Nein! nicht schweigend, mit *lautem* Jubel, *wollen, müssen* wir ihn begehen den festlichen Tag, mit *lautem* Jubel begrüfsen den Jubel-Arzt, mit *lautem* Jubel die festliche Feyer verkünden. Ja! das *wollen*, das *müssen* wir. Sind wir denn nicht alle des angebetheten Monarchen treueste Unterthanen, *können* wir schweigen am Jubelfeste seines Retters?! Sind wir

nicht alle *Asclepios* Jünger, *können* wir schweigen am Jubelfeste seines würdigsten Priesters? Lieben wir nicht alle Künste und Wissenschaften, *dürfen* wir schweigen am Jubelfeste eines neuen *Maecen?* Wohlan! er lebe hoch und lange noch der gefeyerte Jubelarzt! — er lebe hoch und lange noch als *klügster und treuester Hüther der kostbarsten Gesundheit!* — er lebe hoch und lange noch unseres Kreises *Schütz* und *Krone!* —

Doch flüchtig verhallet das menschliche Wort, und die Töne der Brust, auch noch so herzlich und warm, zerstieben spurlos im Reiche, das sie gebar, im All der Luft! Sie *binden* an die Gegenwart, sie fesseln an die Zukunft, kann nur das Bild, kann nur die Schrift – So wahre denn Bild und Schrift den Ausdruck unseres Dankes, unserer Verehrung, der fernen Mit-, der späten Nachwelt — und hefte ihn an die Pforten der Ewigkeit! Erlauben mir daher *Eure Excellenz*, Hochdenenselben im Nahmen der Facultät diese Denkmünze überreichen zu dürfen, und würdigen Sie dieselbe eines wohlgefälligen Blickes. Indem die Mitglieder unserer Facultät an die Prägung dieser Medaille die Gründung eines nahmhaften Stipendiums für einen Studierenden der Medicin knüpfen, welches für ewige Zeiten mit *Eurer Excellenz* Nahmen geschmückt, und von *Hochdenselben* verliehen werden soll, waren sie überzeugt, völlig in dem Sinne ihres hochgefeyerten Präses zu handeln, welchen Wissenschaft und Wohlthätigkeit stets vor anderen auszeichnete, und glauben dadurch der Nachwelt einen stummen und doch beredten Zeugen von *Eurer Excellenz* Tugenden zu überliefern. Ich schließe mit dem von uns allen *tief* und *einmüthig* gefühlten Wunsche, es möge dem Allmächtigen gefallen, dieser

Facultät den geehrtesten und würdigsten Präses in der Person *Eurer Excellenz* noch durch viele Jahre zu erhalten! *Vivat!*

Antwort Sr. Excellenz des Herrn Jubelarztes.

Hochwohlgeborne, Hochansehnliche, Hochgelehrte Herren!

Beweise von Freundschaft, Wohlwollen und Achtung von Männern dargebracht, deren ehrwürdige Stellung im Staate, anerkannte so vielseitige als ausgezeichnete Verdienstlichkeit und geprüfte Geradheit die Echtheit derselben verbürgt, sind das ehrenvollste Ereignifs für den in wichtigeren Geschäften ergrauten Staats-Beamten. Sie, Hochansehnliche, in solcher Absicht heute um mich versammelt zu sehen, erregt in mir die innigste, tiefste Rührung, und niemahls wird mein Dankgefühl dafür erlöschen. Ich bin stolz darauf, einem Vereine von Ärzten anzugehören, welcher seit so lange in ganz Europa den Ruf sich gründete und fortan behauptete, die göttliche Heilkunde auf dem zwar schwierigen und mühevollen, aber einzig sicheren Wege echter und erprobter Erfahrung zu lehren, zu pflegen, zu üben, und zur möglichen Verläfslichkeit zu steigern. (Einzelne Auswüchse ändern die Wesenheit des Ganzen nicht.) Ich bin stolz darauf, an der Spitze dieses erlauchten Vereines und eines Lehrkörpers zu stehen, welcher im Ganzen, wie die einzelnen Glieder desselben der ganz besonderen Achtung des Vaterlandes, und (ich darf es sagen) aller gebildeten Nationen sich erfreuet. In ununterbrochener Einigung arbeiteten wir gemeinschaftlich, und Jeder insbesondere in seinem Wirkungskreise nach Vermögen, um zu dem gesteckten

schönen Ziele zu gelangen; und den Wünschen des Besten der Monarchen zu entsprechen.

In dieser erfreulichen, zu jedem Erfolge nöthigen Einigung wollen wir auf der gewohnten Bahn fortschreiten, so lange es Gott gefällt uns zu erhalten; wobey ich meines Ortes jede sich darbiethende Gelegenheit nicht nur ergreifen, sondern auch aufsuchen werde, welche geeignet seyn dürfte, um zum Besten des ganzen löblichen Vereines der Ärzte *Wiens* und der Monarchie, wie auch der so vortrefflichen Lehrkörper der medicinisch-chirurgischen Studien oder einzelner Glieder derselben irgend etwas von meiner Seite beyzutragen. Angelegentlichst bitte ich alle Hochansehnlichen Anwesenden, meinen Herzensdank gütig aufzunehmen, und auch dem alt gewordenen Präses und Director die gleiche Liebe und das bisherige Wohlwollen stets zu erhalten.

Schreiben der medicinischen Facultät an der k. Universität zu *Pest*.

Excellentissime ac illustrissime Domine liber Baro, Intime status ac conferentiarum Consiliarie, Domine Gratiosissime!

Humanas inter vicissitudines Caesaris optimi conservatorem, publicae sanitatis summum custodem, rei literariae supremum moderatorem, bonarum artium et scientiarum verum statorem, et altissima status gubernacula felicibus suffragiis consulentem, Deo Ter optimo favente hodiernam usque diem corpore et animo integre servatum esse, universa gaudet civitas; exultat vero ordo medicorum, cui nunc contingit felicitas, tantis meritis fulgentem summisque honoribus exornatum vi-

rum, post quinquaginta annorum effluxum altera vice Doctoris praecingere Laurea.

Vota ardentissima Excellentiae Tuae persolvere cupiens medicorum Regiae scientiarum Universitatis Pestiensis ordo, duos e sui medio collegas mittere constituit, laeta, quae jubilari hac festivitate percipit sensa, viva Tibi enuntiaturos voce. Dum haec molimur, impensius oramus, velis sincera nostra, ex imo pectore promanantia vota, benevolo excipere animo, Providentiam divinam una precantes, ut diu adhuc pro omnigena salute incolumem Te servet!«

Gratiis Tuis et altis favoribus devoti, jugi cum veneratione perseveramus

Excellentiae Tuae

humillimi servi

Praeses et cuncta facultatis medicae Pestiensis membra.

Pestini post Idus Julii Anno 1834.

Michaël a Lenhossék,
Facultatis medicae R. S. Uttis Pestiensis Praeses.

Se. k. k. Majestät haben mit an die vereinigte Hofkanzley gelangten Allerhöchsten Entschliefsungen vom 28. Julius 1834 dem Professor an der Prager Universität, Dr. *Julius Krombholz*, die angesuchte Allerh. Bewilligung zur Annahme der ihm zugekommenen Diplome als Mitglied des Vereins zur Beförderung der Heilkunde in *Preufsen*, und der botanischen Gesellschaft zu *Regensburg*, — dann dem k. k. Bezirks-Physicus zu *Hof-Gastein*, Dr. *Kiene*, die Bewilligung zu ertheilen geruhet, die ihm von der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu *Erlangen*, dann

von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu *Dresden*, und von der botanischen Gesellschaft zu *Regensburg* zugesendeten Diplome annehmen zu dürfen.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliefsung vom 4. October 1834 die Lehrkanzel der speciellen Pathologie an der Josephs-Academie für die Schüler des niedern Lehr-Curses der medicinisch-chirurgischen Wissenschaften, dem Assistenten an der medicinischen Clinik für Wundärzte in dem Wiener allgemeinen Krankenhause, Doctor *Joseph v. Zlatarovich*, zu verleihen geruhet.

Die k. k. vereinigte Hofkanzley hat die erledigte Kreisarztes-Stelle zu *Tabor* in *Böhmen*, dem bisherigen Polizey-Bezirks-Arzte zu *Prag*, Dr. *Franz Kammerer*, — dann von den in *Wadowice*, *Bochnia* und *Zolkiew* erledigten Kreisarztes-Stellen, die erstere dem Bezirks-Arzte zu *Suczawa*, *Moritz Rohrer*, die zweyte dem Bezirks- und Criminal-Arzte in *Wisznitz*, *Ignaz Seidel*, und die dritte dem Bezirks-Arzte in *Bolligrod*, *Thomas Beer*, verliehen.

Der Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt *Wien* hat dem Doctor der Heilkunde, emeritirtem Decane der medicinischen Facultät, Sanitäts-Magister und erstem Stadt-Physicus etc., *Johann Christian Schiffner*, in Anerkennung seiner bey Gelegenheit der in den Jahren 1831 und 1832 hier obgewalteten Krankheit sich erworbenen Verdienste und bewiesenen Uneigennützigkeit, das Ehrenbürger-Recht dieser Haupt- und Residenzstadt verliehen, und ihm das diefsfällige Diplom eingehändiget.

II.

Herrschende Krankheits-Constitutionen.

Herrschende Krankheits-Constitution in *Steyermark* im Jahre 1832.

(Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernial-Rathes und Protomedicus Herrn Dr. *Edlen von Vest.*)

Meteorologische Beobachtungen. Nach den Beobachtungen zu *Grätz* war der höchste *Barometerstand* $340,_3$ im September, der tiefste $328,_1$ im März, der mittlere $333,_{77}$; der höchste Stand des *Thermometers* mit + $25,_7{}^\circ$, der niedrigste mit — 14 im December, der mittlere für das ganze Jahr + $6,_9{}^\circ$ R. Die herrschenden Winde N. W., N. O., und N. Winde. Die Witterung war unbeständig, und zeitweise sehr regnerisch; dafs aber obwohl im Barometer- und Thermometer-Stande nichts Regelwidriges vorkam, ungewöhnliche, ganz eigenthümliche Einflüsse ihre Herrschaft auf den menschlichen Körper geübt haben, ersieht man an dem Ausbruche der Cholera, und an der übergrofsen Zahl gastrischer Affectionen, welche sowohl das vergangene als das Jahr 1832 auszeichneten.

Allgemeiner Gesundheitszustand. — A. *Der Menschen.* Das nasse Jahr 1831 schied mit mäfsigem Fro-

ste, und mit diesem begann ein mehr reiner inflammatorischer Charakter hervorzutreten. So wenig wir von den Gesetzen kennen, nach welchen sich die Veränderungen in der Atmosphäre, diesem auf das Befinden des Menschen einen ungeheuren Einflufs übenden Ocean, ergeben, so scheint Hrn. Protomedicus *von Vest* doch der Satz unumstöfslich zu seyn: »*zwischen den Tropen ist die Witterung constant, und dort ist ein Gesetz erkennbar; mit der Entfernung von den Tropen nimmt die Veränderlichkeit, somit das scheinbar Unregelmäfsige zu, denn unsere Witterung wird von den Polargegenden bestimmt.*« Im Sommer hatte der Charakter der Tropen-Krankheiten allgemeine Herrschaft geübt; allein so sehr grofs auch die Zahl der gallicht-gastrischen, besonders der intermittirenden Fieber, vorzüglich in den träge Flüsse begrenzenden Ebenen gewesen war, eben so günstig stellte sich das Verhältnifs der Krankheiten im Herbst-Quartale, welches zu den seit Jahren günstigsten Zeiten gehörte, und fast nur die Folgen und Nachklänge der vorausgegangenen kranken Zeit darboth.

Das *erste Quartal* dieses Jahres, welches hinsichtlich der Witterung gelind war, und bey mäfsigem Froste nur einem verlängerten Spätherbste glich, both im *Judenburger Kreise* nichts Auszeichnendes dar; es herrschten rheumatische Formen, in sumpfigen Thalgegenden Wechselfieber, die chronischen Übel verschlimmerten sich, es zeigten sich der Keuchhusten und Exantheme. — Im *Brucker* Kreise kamen gastrische Übel aller Art einheimisch vor. Die grofse Vorliebe der Bewohner für reichlichen Genufs von fetter und schwerer Nahrung scheint denselben vorzüglich zu Grunde zu liegen. In einigen Gegenden werden Cretinismus, Schwerhörigkeit, Blödsinn be-

obachtet, letztere gehören oft dem Cretinismus an, und hängen von der diesem eigenthümlichen, meistens mit dem Kropfe verbundenen Verbildung des Kopfes ab. Scrofeln sind sehr gemein, folglich auch die *Atrophia infantum*; der Rothlauf ist, besonders beym weiblichen Geschlechte, ein stehendes Übel. Unter den Cachexien wird die *Tabes nervosa*, gleichfalls bey diesem Geschlechte, in Folge von Erschöpfung durch Arbeiten, Kindbetten und Blutflüsse, ziemlich oft beobachtet. — Im *Grätzer* Kreise war der entzündliche Charakter vorherrschend; Entzündungen, Rheumatismen, Catarrhe, gastrische und Wechselfieber kamen vor; allen Krankheiten mischte sich die *nota gastrica* bey. — Fast eben so stand es auch im *Marburger* Kreise; — im *Cillier* Kreise war die gemeinste herrschende Form die von Unterleibsleiden, bey deren Combination mit dem entzündlichen Charakter sich in vielen Fiebern eine Geneigtheit zum Übertritte in Adynamie bemerkbar machte.

Im *zweyten Quartale*, welches eine sehr wechselnde, regnerische Witterung, zuletzt mit zwischenlaufenden heifsen Tagen hatte, trat im *Judenburger*, *Grätzer*, *Marburger* und *Cillier* Kreise der gastrische, besonders galligte Charakter stärker, bey den meisten Krankheiten als Beymischung, hervor. Wechselfieber waren sehr gemein. Hie und da brachen Blattern, Varicellen aus, Scharlach, Masern und Rötheln kamen nur selten vor. Im Bezirke *Bärnek* zog der *sehr gelinde Scharlach* doch sehr leicht die gewöhnliche *Wassersucht* nach sich, an welcher das Sonderbare beobachtet wurde, dafs sie durch neun Tage stieg, fünf Tage stand, dann langsam abnahm. Sollte diese Wassersucht eine acute, ursprünglich an einen gewissen Verlauf gebunden seyn?

Im *dritten Quartale*, wo ein grofses Schwanken in der Temperatur auffiel, nahm die *Nota gastrica* eine vorherrschende *gallichte* Beschaffenheit an; die Cachexien verschlimmerten sich. Viele Kranke, die Mortalität jedoch nur mäfsig. In manchen Gegenden Durchfälle, in einigen, besonders im *Grätzer* Districte, selbst *Brechdurchfälle*, im Bezirke *Spielberg* eine kleine Ruhr-Epidemie. Im *Cillier* Kreise bewährte sich das Sprichwort des gemeinen Mannes, »viel Obst, wenig Ruhren;« übrigens hatte die Gemüthsunruhe wegen der Cholera mehr Nachtheil als diese Krankheit selbst.

Im *vierten Quartale*, welches Anfangs feucht, endlich kalt wurde, zeigte sich der Gesundheitszustand besser; es entwickelte sich der entzündliche Charakter regelmäfsig; nur offenbarte sich oft eine Neigung zur Adynamie; die gastrischen Zufälle minderten sich sehr; der Keuchhusten war nicht verschwunden; es gab Wassersuchten und Unterleibserhärtungen als gewöhnliche Folge recidivirender Wechselfieber.

B. Was die *Krankheiten der Hausthiere* betrifft, so brach im Bezirke *Mürzzuschlag* die Löserdürre an 25 Stück Rindern aus, wurde aber durch schnelle und genaue polizeyliche Anstalten in wenigen Wochen ihrem Ende zugeführt. Im *Marburger* Kreise zeigte sich der Milzbrand, ohne jedoch epizootisch zu werden.

R.

III.

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde.

Versuche, welche mit der *Adolphi*'schen, und mit der englischen Heilart der Krätze im k. k. allgemeinen Krankenhause in *Wien* angestellt worden, von Dr. *J. Ratter*, Primar-Arzte.

A. Adolphi'sche Heilart der Krätze.

Der Herr Director des k. k. allgemeinen Krankenhauses, *Franz Güntner*, Med. Doctor etc., übergab mir Anfangs des Jahres 1833 eine Bekanntmachung von *Adolphi's geheim gehaltener Heilart der Krätze* (eine bisher geheim gehaltene Heilart der Krätze, mittelst welcher dieselbe in drey Tagen unfehlbar und ohne Nachtheil für die Gesundheit geheilt wird. Bekannt gemacht durch *Wilhelm Adolphi. Libau, Jäge* 1829, 30 S. in 8.), mit dem Auftrage, selbe zu durchsehen, auf der mir zugetheilten Ausschlags-Abtheilung in Anwendung zu bringen, und die erhaltenen Resultate der Direction mitzutheilen.

Wie, und mit welchem Erfolge, ich mich dieses Auftrags entledigte, wurde durch einen Bericht an die k. k. allgemeine Krankenhaus-Direction im

April dieses Jahres ganz einfach und wahr dargelegt. Die unerwartet günstigen Ergebnisse der in Anwendung gebrachten Heilmethode schienen mir der öffentlichen Bekanntmachung durch diese Zeitschrift nicht unwerth, und wohl geeignet, so manchen Herrn Collegen auf obgenanntes Heilverfahren aufmerksam zu machen.

Diese neue Heilart besteht wesentlich darin, dafs dem Patienten durch drey Tage Morgens ein Pulver aus gleichen Theilen Wachholder- und Lorbeeren eingegeben, und der ganze Körper jeden Tag mit einer aus Schwefel, Wachholder-, Lorbeeren-Pulver und Fett bereiteten Salbe eingesalbt wird, wobey der Kranke Tag und Nacht in seinen Kleidern verbleibt, selbst die Handschuhe nicht einen Augenblick ablegt, das wohl geheitzte Zimmer nicht verläfst, und eine strenge Diät beobachtet. Am Abend des dritten Tages wird die Cur durch eine neue allgemeine Salbung, sehr energische Anwendung der Dampfstube und ein allgemeines Bad geschlossen.

Eine Haupt-Bedingung ist zwar, diese Cur nur bey abnehmendem Monde anzuwenden, denn sie sey nur dann wirksam. Diese Bedingnifs zur glücklichen Vollendung der angeführten Cur-Methode hat sich jedoch als ein rein zufälliges Resultat ergeben; indem das Mifslingen der Heilung sich nicht sowohl von den Mondes-Phasen, als von andern, den Ausschlag bedingenden Momenten erklären liefs.

Am 11. Jänner 1833 wurde der Anfang mit obiger Methode gemacht, und gleich sechs Männer, wovon drey schon drey Monate, die anderen drey 6 bis 10 Wochen mit der Krätze behaftet waren, in die Cur genommen.

Jeder Kranke erhielt früh und Abends eine Mes-

serspitze voll des Pulvers, und es wurden ihm 3—3½ Unzen folgender Salbe:

Ung. Junip.

— *laurin.*

— *ad scab.* $\overline{aa}$. eingerieben.

Später bediente man sich der Salbe nach folgender Formel:

Rp. Ung. ad scab. libr. un.

Pulv. bacc. junip.

— — *laur.* $\overline{aa}$. *unc. tres. M. d.*

Den 15. und so den 17. wurden ebenfalls jedes Mahl sechs der oben angegebenen Behandlung unterworfen, und da der Erfolg sich gleich anfänglich äufserst günstig zeigte, indem von den ersten sechs gleich nach der Cur vier, und von den zwölf darauf folgenden neun gänzlich geheilt sogleich entlassen werden konnten, so wurde durch die Monate Jänner, Februar und März 1833 diese Methode fortgesetzt, und binnen dieses Zeitraumes 477 mit Krätze behaftete Individuen auf diese Art behandelt.

Es dürfte hier allerdings sehr wünschenswerth seyn nachzuweisen, wie lange jedes Individuum vor Anwendung dieser Curart mit der Krätze behaftet war; defswegen glaubte ich folgendes Verzeichnifs hier anführen zu müssen:

Der Ausschlag bestand vor unternommener Cur bey den erwähnten 477 Kranken:

7 Tage bey 3 Personen, 8 T. bey 16 —, 12 T. bey 22 —, 14 T. bey 67 —, 3 Wochen bey 74 —, 4 W. bey 66 —, 5 W. bey 38 —, 6 W. bey 36 —, 7 W. bey 17 —, 2 Monate bey 31 —, 3 M. bey 35 —, 4 M. bey 17 —, 5 M. bey 12 —, 6 M. bey 12 —, 8 M. bey 7 —, 9 M. bey 2 —, 1 Jahr bey 8 —, 2 J. bey 2 —, 3 J. bey 5 —, 7 J. bey 1 —, 10 J. bey 2 —,

12 Jahre bey 2 —, 14 J. bey 1 —, und 18 J. bey 1 Person.

Die Heilung erfolgte, wie es nachfolgender Ausweis, am *wievielten Tage nach der Cur* die Individuen von der Krätze geheilt entlassen wurden, darthut, auf folgende Art: es wurden von obigen 477 Kranken: am zweyten Tage nach der Cur 29 —, am 3. T. 64 —, am 4. T. 34 —, am 5. T. 38 —, am 6. T. 26 —, am 7. T. 20 —, am 8. T. 22 —, am 9. T. 17 —, am 10. T. 16 —, am 11. T. 7 —, am 12. T. 7 —, am 13. T. 12 —, am 14. T. 18 —, am 15. T. 17 —, am 16. T. 16 —, am 17. T. 4 —, am 18. T. 7 —, am 19. T. 4 —, am 20. T. 1 —, am 21. T. 5 —, am 22. T. 3 —, am 23. T. 7 —, am 25. T. 2 —, am 26. T. 4 —, am 27. T. 4 —, am 28. T. 3 —, am 29. T. 4 —, am 30. T. 5 —, am 31. T. 4 —, am 32. T. 3 —, am 33. T. 3 —, am 35. T. 1 —, am 36. T. 4 —, am 37. T. 1 —, am 39. T. 2 —, am 43 T. 1 —, am 44. T. 1 —, am 46. T. 1 —, und am 61. T. 1 geheilt entlassen.

Von diesen, der neuen Cur unterzogenen Kranken waren am Ende März noch 25 in der Behandlung, und 29 derselben, welche die angegebene Methode durchgemacht, und von der ansteckenden Krätze wirklich geheilt wurden, befanden sich theils mit Flechten, oder scrofulösen Geschwüren, theils mit andern von der Krätze unabhängigen Leiden noch allhier; nur *fünf* von allen 477 mit der Krätze behafteten wurden *nicht gänzlich* davon *befreyt*, und die angerühmte Methode konnte in diesen Fällen ihre Wirksamkeit wohl nicht so leicht bewähren, indem die Krätze mit Flechten, Scrofeln, und einer fast angebornen *Krätzesucht* complicirt, durch lange Jahre bestand. — In 27 Fällen wurde die *Methode zwey*

Mahl, und bey 15 *drey Mähl wiederhohlt*, bis endlich die gänzliche Heilung erfolgte.

Aus dem angeführten Verzeichnisse der Geheilten auf der Ausschlags-Abtheilung läfst sich nun leicht *das Vortheilhafte der Heilmethode* einsehen. Wer mit der Heilung der Krätze nur in etwas sich zu befassen Gelegenheit gehabt, weifs recht wohl, wie schwer nach gewöhnlicher Art ein mit Krätze Behafteter gründlich zu heilen ist, und ich glaube den Zeitraum der Heilung derselben nicht allzuweit hinaus zu rücken, wenn ich selben im Allgemeinen auf fast sechs Wochen festsetze; wo hingegen, wenn man obiges Schema übersieht, die Durchschnittszahl der Heilung zwischen den achten und zehnten Tag fällt.

Wenn man die Eigenthümlichkeiten und die nächsten Wirkungen dieser Heilmethode betrachtet, so mufs man es allerdings sehr wahrscheinlich finden, dafs sie die Krätze eben so *gründlich* und *dauerhaft heilen* werde, als ähnliche, jedoch eingreifendere oder complicirtere Methoden. Der Schwefel nämlich wurde schon von jeher von den Ärzten als ein specifisch wirkendes Heilmittel gegen die Krätze angesehen; er wird durch die vereinigte Wirkung der Wärme des menschlichen Körpers, und seiner Ausdünstungs-Stoffe schnell aufgelöst und verflüchtiget, dann durch die vermehrte Thätigkeit der Haut und ihrer einsaugenden Gefäfse von dem Organismus aufgenommen, rasch in den Kreis der organischen Metamorphose eingeführt, und solchergesalt eine Reaction des ganzen Organismus, besonders aber der Haut hervorgerufen; die heifsen Wasserdämpfe endlich regen die Function der Haut aufs höchste auf, und begünstigen dadurch das Bestreben, das durch die Procedur der vorhergehenden Tage bereits entwurzelte

parasitische Product gänzlich zu verdrängen. Wie stark die Einwirkung auf das Haut-Organ seyn mufs, ersieht man den ersten und zweyten Tag nach der Cur an der ganzen, noch überall gerötheten, und fast entzündeten Haut, die früheren Krätzpusteln sind verwelkt, und der Ort ihres vorigen Daseyns wird nur durch leichte dunkle Flecken kennbar. Höchst selten zeigen sich nach einigen Tagen wieder Bläschen, die jedoch bald wieder verschwinden.

Der Umstand, dafs man dem Kranken seine vorigen Kleidungsstücke abnimmt, und ihn während der Curzeit mit eigenen dazu bestimmten Bedeckungen, nebst Handschuhen, versieht, und gleich nach überstandener Cur mit seinen gereinigten Kleidern auf ein, von lauter Reconvalescenten bewohntes Zimmer überschicket, mag wohl viel zur baldigen gänzlichen Genesung beytragen; indem dadurch die Wieder-Ansteckung bestmöglich vermieden wird.

Rückfälle haben sich bis jetzt weder auf der Ausschlags-Abtheilung, noch auf den anderen Abtheilungen im k. k. allgemeinen Krankenhause ergeben, welches für die gründliche Heilung der Krätze als unzweydeutiger Beweis gelten mag.

Da es sich hier nur um die reine Thatsache handelt, ob, und in wiefern diese Methode als eine Bereicherung der Heilkunst zu erklären sey, und mit welchem Rechte selbe die Theilnahme der Verwaltungs-Behörden erregen müsse; so ist es hier nicht am rechten Orte, über die Theorie der Heilung etwas zu sagen, sondern nur die *Vorzüge*, die selbe empfehlenswerth machen, herauszuheben:

1) Sie heilt die gewöhnliche, ansteckende Krätze, die Krätzsucht ausgenommen, eben so sicher als andere Methoden; nur wenige Fälle kamen

vor, in denen man die Behandlung zwey bis drey Mahl unternehmen mufste.

2) Die Heilung geschicht in sehr kurzer Zeit, wie bey keiner andern bekannten Methode, und der Genesene tritt in sein Geschäft ein.

3) Die Methode kann bey Jedermann angewendet werden, nur mufs bey der Hitze des Dampfbades nach Umständen Mafs gehalten werden.

4) Sie kann in den meisten Fällen ohne Nachtheil gebraucht werden; nur Lungensuchten, lange andauernde andere Cachexien, Wassersucht, Scorbut etc., machen die Anwendung dieser Methode im Allgemeinen, wie jede andere Krätzen-Cur unstatthaft.

5) Sie ist für den Kranken nicht so lästig, als andere langwierige Methoden.

6) Sie verursacht viel weniger Kosten als alle anderen Methoden; denn die Ingredienzien zu einem Pfunde Salbe kosten beyläufig 38 kr., wovon ein Patient nicht $^3/_4$ Pfund während der ganzen Cur benöthiget; wo hingegen ein sechs Wochen oder zwey Monate in der gewöhnlichen Cur gehaltener Patient so vieler Bäder, Wäsche, Medicamente, Kost etc. bedarf, und die Kosten mindestens vier Mahl mehr betragen.

Diefs sind meine Überzeugungen von dem Werthe der neuen Heilart, in sofern ich sie durch die im hiesigen Krankenhause angestellte Prüfung kennen gelernt habe.

B. Die englische Heilart der Krätze.

Der günstige Erfolg, womit die Heilmethode der Krätze nach *Adolphi* durch drey Monate auf der Aus-

schlags-Abtheilung im k. k. allgemeinen Krankenhause gekrönt wurde, ermuthigte mich, auf Anrathen des Herrn Directors *Güntner*, auch die schon vielfältig angerühmte *englische Curart der Krätze* zu versuchen.

Wenn gleich das Verfahren der englischen Ärzte von dem, welches nach *Adolphi's* Methode beobachtet wird, nicht wesentlich verschieden ist, so war es für mich doch der kurzen Zeit wegen, welche auf die Cur verwendet wird, anlockend, auch diesen Versuch zu wagen, zumahl da das Heilverfahren nicht nur einfacher und schneller, sondern auch eben so glücklich die gründliche Heilung des Übels herbeyzuführen im Stande seyn sollte.

Die *englische Behandlungsweise der Krätze besteht darin*, dafs sich der Kranke den ganzen Körper, besonders die vom Hautausschlage stärker befallenen Gelenke, mit vier Unzen der *englischen Krätzsalbe* einreibt, ganz entblöfst sich in eine wollene Decke einhüllt, und so zu Bette legt. Bald bricht ein allgemeiner Schweifs aus, in welchem nun die kräftigen Subjecte 36 Stunden beharren müssen. Hierauf wird der ganze Körper mit brauner Seife gewaschen, und der Patient, rein gekleidet, ist von der Krätze geheilt.

Die *englische Krätzsalbe besteht* aus:

Flor. Sulfur. unc. un.,
Pulv. rad. Hellebor. alb. dr. un.,
Nitri depur. scrup. sem.,
Sapon. moll.
Axung. porc. $\overline{aa}$. unc. un. — sem.

Die bedeutende Reaction des ganzen Organismus, wodurch der profuse Schweifs hervorgebracht wird, mag wohl hier wie bey der vorigen Methode den Un-

terschied von gewöhnlichen Schwefelschmier-Curen begründen, und dieser gänzlichen Revolution, welche im Haut-Systeme erregt wird, scheint das vollkommene Verschwinden der Schmarotzer-Pflanze, der Krätze, anzugehören.

Im Monate Juny 1833 wurde mit der englischen Cur der Krätze auf der Ausschlags-Abtheilung der Anfang gemacht, und im ersten Monate Juny wurden 95, im zweyten — July — 94, und im dritten — August — 106, zusammen 295 behandelt.

Der Ausschlag hatte vor unternommener Cur gedauert:

4 Tage bey 2 Individuen, 6 T. bey 1 —, 8 T. bey 26 —, 9 T. bey 2 —, 10 T. bey 4 —, 12 T. bey 2 —, 3 Wochen bey 40 —, 4 W. bey 8 —, 5 W. bey 17 —, 6 W. bey 19 —, 7 W. bey 9 —, 8 W. bey 4 —, 9 W. bey 6 —, 10 W. bey 4 —, 12 W. bey 4 —, 14 W. bey 2 —, 1 Monat bey 18 —, 2 M. bey 18 —, 3 M. bey 24 —, 4 M. bey 9 —, 5 M. bey 1 —, 6 M. bey 11 —, 7 M. bey 1 —, 11 M. bey 1 —, 1 Jahr bey 1 —, 2 J. bey 6 —, 3 J. bey 1 —, 4 J. bey 2 —, 5 J. bey 1 —, 6 J. bey 1 —, 7 J. bey 4, 14 J. bey 2 —, 15 J. bey 2 —, und mehrere Jahre bey 1 Individuum.

Die Tage betreffend, an welchen die Kranken nach überstandener Cur als genesen entlassen worden sind: so wurden:

1 Tag nach dieser Cur 23 —, 2 Tage 41 —, 3 T. 39 —, 4 T. 32 —, 5 T. 29 —, 6 T. 16 —, 8 T. 22 —, 9 T. 8 —, 10 T. 6 —, 11 T. 5 —, 12 T. 1 —, 13 T. 2 —, 15 T. 5 —, 16 T. 3 —, 17 T. 3 —, 20 T. 6 —, 23 T. 4 —, insgesammt 245 Individuen geheilt entlassen.

Von den zur Gesammtzahl der seit drey Monaten in die englische Cur genommenen 295 Kranken

noch abgängigen 50 Individuen sind 18 noch in der Behandlung, 21 zwar von der Krätze befreyt aber noch an herpetischer Ausschlagsform leidend, 11 hingegen mit Jahre langer Krätze (*Krätzsucht* nämlich) behaftet. Von diesen letzteren haben die meisten die Cur schon mehrere Mahle durchgemacht, und wenn gleich die ersten Tage nach der Behandlung nichts als Spuren des bestandenen Ausschlags wahrgenommen wurden, so erschienen doch die wohlbekannten Krätzpusteln bald wieder. Sie lassen jedoch der Zahl und Form nach eine früher oder später zu erfolgende Heilung mit Grund hoffen; wozu mich die eigene Erfahrung berechtigt, indem ein Jüngling, der 13 volle Jahre mit der Krätze behaftet war, nach dem zweyten Cur-Versuche ganz geheilt entlassen werden konnte. — Hier ist jedoch immer nur von einfacher Krätze die Rede, obgleich, wie oben angegeben, selbst die sogenannte *Dyscrasia scabiosa* auf diese Methode nebst innern Mitteln zu weichen pflegt.

Aus oben angeführtem Verzeichniſs ersieht man ganz deutlich, *daſs die englische Behandlungsart* der Krätze *der Adolphischen nicht nur in nichts nachsieht, sondern dieselbe weit übertrifft.* — Wir dürfen wohl annehmen, daſs die Heilung durch selbe noch *viel früher* und eben so *gründlich* erfolge, als durch jede andere bekannte Methode. *Nachtheile* haben sich, so weit meine Erfahrung reicht, *keine* gezeigt; dagegen möchte ich behaupten, daſs diese Methode in herpetischen Ausschlägen vor vielen andern in Anwendung gebrachten Mitteln manchen Vorzug verdienen dürfte; indem bey der Cur der Krätze die nicht selten mitbestehenden herpetischen Formen sich viel günstiger zu einer baldigen Heilung gestalteten. Die *Zeit der Heilung*, wie man leicht aus dem angegebenen Verzeich-

nisse ersieht, ist so kurz, daſs man mit gegenwärtig bekannten Mitteln gegen die Krätze wohl schwerlich geschwinder mit dieser Krankheit fertig zu werden hoffen darf. — Was die *Curkosten* anbelangt, sind dieselben zu unbedeutend um davon Erwähnung zu machen.

Endlich, ohne hier einen *Panegyricus* der englischen und *Adolphischen* Methode machen zu wollen, genüge zu wissen, daſs im k. k. allgemeinen Krankenhause seit mehr als zwey Jahrzehenden die Durchschnittszahl der Kranken auf der Ausschlags-Abtheilung bey dritthalb Hundert gewesen, die gegenwärtige Zahl nun bey nicht geringerem Zuwachs 60 bis 70 selten übersteigt, — was denn wohl andere Gründe für die Einführung dieser Heilmethode anzugeben überflüssig macht.

Diese Methode wird noch immer fortgesetzt, und ich werde nicht ermangeln, die Resultate mitzutheilen.

Betrachtungen über die Wirkung der Geburtszange, und Darstellung der eigentlichen naturgemäſsen Wirkung derselben. Von Dr. *Ph. Horn*, o. ö. Professor der theoretischen Geburtshülfe in *Wien*.

(Schluſs.)

Zum Überflusse, und um das bisher Gesagte noch anschaulicher zu machen, wollen wir nun die Zange in verschiedenen, als den gewöhnlichsten Stellungen des Kopfes in dem Geburts-Canale comprimirend auf den Kopf wirken lassen, um zu sehen,

welche Resultate sich daraus nothwendig ergeben müssen.

1) *Stellung des Kopfes im Eingange des Beckens im queren Durchmesser.* — Da der Kopf bey dem in der Conjugata verengten Becken nicht anders in dem Eingange sich feststellen kann, als dafs das Hinterhaupt nach einer Seite, die Stirn dagegen nach der anderen Seite gerichtet ist*), so kommen dann auch in solchem Falle die Zangenblätter über eben diese Puncte des Kopfes zu liegen. Wollte man nun den Kopf in dieser Richtung, nämlich von der Stirn zum Hinterhaupte zusammendrücken, würde wohl hieraus ein Gewinn resultiren, da doch das Hindernifs der Geburt in der dem Querdurchmesser des Kopfes entsprechenden Conjugata befindlich ist? Gewifs nicht, wohl aber das Gegentheil. Bey solchem Drucke des Kopfes, wobey die Stirnbeine wie auch das Hinterhauptsbein unter den Scheitelbeinen hin, gegen einander getrieben werden, müssen nothwendig die beyden Scheitelbeine in der *Sutura sagittalis* von einander weichen, wodurch also der Kopf in eben der Richtung, in welcher er ohnehin in der verengerten Stelle des Beckens fest gehalten ist, vergröfsert wird. Die Folgen einer solchen Zangenwirkung würden sich manifestiren durch offenbare Verstärkung des Hindernisses der Geburt, durch quetschende Beleidigung der hinter den Schoofsbeinen befindlichen Weichgebilde, Entzündung, Vereiterung, brandige Zerstörung, Urinfisteln u. s. w., wovon die Zeitgeschichte Beyspiele genug aufzuweisen hat.

2) *Stellung des Kopfes im Geburts-Canal im schiefen Durchmesser.* — Bey an sich zu kleinem Becken

---

*) Medic. Jahrb. etc. 14. Bd. 2. St. S. 299.

oder auch bey an sich zu grofsem Kopfe und normalem Becken, wird der Kopf, obschon mit dem Hinterscheitel voraus, dabey das Hinterhaupt noch etwas nach der Seite, jedoch mehr nach vorn gerichtet, bald etwas höher bald etwas tiefer in dem Geburts-Canale aufgehalten, ohne folglich seine rotirende Bewegung, mit dem Hinterhaupte gänzlich nach vorn vellenden zu können *). Gibt solcher Fall Anzeige zum Gebrauche der Zange, so hat man angerathen, die Zangenblätter ebenfalls in schiefer Richtung, das eine Blatt folglich unten und seitwärts, das andere dagegen oben und seitwärts, über dem *Foramen ovale* weg, anzulegen, den Kopf folglich auf beyden Seitenflächen zu fassen, und mit dem Hinterhaupte nach vorn, gegen den Schoofsbogen zu drehen. Allein abgesehen von der Beschwerlichkeit, die Zangenblätter in solcher Richtung an Ort und Stelle zu bringen, und von der mit solcher Drehung verbundenen nachtheiligen Reibung, ist auch die Gefahr, mit der Spitze des vorderen Blattes die hinter der Schoofsfuge liegenden Theile, als die Harnröhre, die Harnblase etc. zu beleidigen, und üble Zufälle zu veranlassen, so grofs, dafs man solchen Vorschlag als gefährlich verwerfen mufs. Die auf gewöhnliche Weise angelegten Zangenblätter umfassen daher den Kopf in schiefer Richtung, einerseits über dem Hinterhaupte, und anderseits über der Stirn. Läfst man in solcher Richtung die Zange pressend auf den Kopf wirken, so hat man davon nicht den mindesten Erfolg zu hoffen, weil sich die Scheitelbeine in der *Sutura sagittalis* gar nicht über einander schieben können, um den vom Becken festgehaltenen Durchmesser des Kopfes

*) M. s. Medic. Jahrb. etc. 14. Bd. 3 St. S. 374.

zu verkleinern; wohl aber hätte man von solcher Druckübung die nachtheiligsten Folgen für das Kind und die Mutter zu fürchten *).

3) *Stellung des Kopfes in der Tiefe des Beckens mit dem Hinterhaupte nach vorn, also gegen den Schoofsbogen gerichtet.* — Wenn bey dieser Stellung des Kopfes die Durchführung desselben durch den verengten Becken-Ausgang mittelst der Zange bewerkstelliget werden soll, so kommen die beyden Zangenblätter über die beyden Ohrgegenden zu liegen, und umfassen also den Kopf in seinem Querdurchmesser. Man sollte glauben in diesem Falle die meisten Vortheile von der künstlichen Compression des Kopfes erwarten zu dürfen, allein hier wäre sie ganz zwecklos, weil die Natur gemeiniglich den Kopf schon auf den möglichst hohen Grad comprimirt hat, und der Kunst gleichsam zuvor gekommen ist.

Wenn es daher noch möglich ist, den mit der Zange umfaſsten Kopf, ohne offenbare Gefahr für das Kind, zu Tage zu fördern, so darf man die Zange ja nur methodisch, das ist, in der Richtung des Geburts-Canals, anziehen; der Umkreis des Beckens wird alsdann die Zangenblätter so fest an den Kopf andrücken, als es gerade nothwendig ist, den Durchgang des mit der Zange umfaſsten Kopfes durch die verengerte Stelle möglich zu machen. — Daſs die Geburtszange, als fester Körper, zwischen zwey sich eng berührende Körper, den Kopf des Kindes und den mütterlichen Geburts-Canal gebracht, in solchen Fällen Druck übe, ist natürlich; ja sie übt diesen Druck in gleichem Grade auf den Kopf des Kindes, wie auf die von ihr berührten

*) Vergl. hierüber den früheren Aufsatz in dieser Zeitschrift an mehreren Orten.

Theile der Mutter; auch steht der Druck, den sie auf die beyden Geburts-Objecte ausübt, in gleichem Verhältnisse mit dem Baue der Zangenblätter selbst, die dicker oder dünner seyn können, und von daher einen verschiedenen Einflufs, nicht blofs auf die berührten Theile der Mutter und des Kindes, sondern selbst auf die leichtere oder mühsamere Entwickelung des Kopfes ausüben, wie diefs in dieser Zeitschrift*) überzeugend dargethan ist. Solchem nach ist bey der gemeinsten wie vortheilhaftesten Stellung des Kopfes die künstliche Compression desselben mittelst der Zange wenigstens zwecklos, und daher verwerflich. Wenn nun, wie schon bemerkt, die künstliche Compression des Kopfes, ohne zu einem guten Ziele zu führen, gar oft nachtheiligen Einflufs auf die von dem Kopfe berührten Theile der Mutter übt, so ist es denn auch der nämliche Fall in Ansehung des Kindes, und zwar um so mehr, als dieses das unmittelbare Object der Compression ist. Daher sind Brüche, Eindrücke der Knochen, Lostrennung, ja wirkliche Zerreifsung des häutigen Zusammenhanges der Ränder der Schädelknochen durch gewaltsames Übereinandertreiben derselben, Pressung des Gehirns, Lähmung desselben, blutige Extravasate im Gehirn und an seiner äufseren Oberfläche, und Tod des Kindes entweder schon während der Operation oder bald nach derselben, die Wirkungen, welche durch absichtlich verübte Compression des Kopfes mittelst der Zange veranlafst werden können, und diefs um so mehr, wenn die Zangenblätter dem Kopfe nur sehr schmale Berührungs-Puncte darbiethen. Diese durch

---

*) Vergl. Med. Jahrb. etc. 14 Bd. 2. St. S. 296, 302, 204. 3 St. S. 374, 377, 378.

unzählige Thatsachen leicht beweisliche, jedem practischen Geburtshelfer bekannte Wahrheit, sollte für sich genügen zu dem Beweise, dafs die Zange als Compressions-Werkzeug auf den Kopf eines lebenden Kindes nicht wirken soll, in der Absicht ihn zu verkleinern, ja, dafs in allen Fällen, in welchen man sie als ein solches Werkzeug auf den Kopf des Kindes wirken läfst, sie aufhört ein nützliches, unschädliches und wohlthätiges Entbindungs-Instrument zu seyn, und den Charakter eines schädlichen und zerstörenden Werkzeuges annimmt.

Man fühlte wohl schon längst, dafs es mit dem Zusammendrücken des Kopfes eines lebenden Kindes mittelst der Zange, eine für das Leben des Kindes gefährliche Sache seyn möchte, und gab daher den Rath, die nothwendig geachtete Compression ja nur allmählich stärker werden zu lassen, weil man fürchtete, dafs ein schnell einwirkender Druck mit dem Instrumente dem Leben des Kindes um so nachtheiliger seyn müsse, je schneller der Druck angebracht werde. Allein abgesehen davon, dafs diese scheinbar mit der Druckübung doch immer den Glauben an die Wirkung der Zange durch Druck, und an die Nothwendigkeit wie Nützlichkeit des Druckübens unterhält, dafs dabey, wie schon oben bemerkt, häufig das Gegentheil von dem bewirkt wird, was man damit beabsichtiget, so ist es auch sicher, dafs ein auf einzelne engbegrenzte Puncte des Kopfes, obschon allmählich auf einen gewissen Grad der Stärke gesteigerter Druck, dennoch von üblen Folgen für das Leben des Kindes begleitet seyn müsse.

So wie die Gröfse des Kopfes nicht immer die nämliche ist in Ansehung des zu passirenden Raums, so ist auch seine Festigkeit oder Weichheit, und folg-

lich auch die Compressibilität desselben bey verschiedenen Kindern verschieden; diefs Letztere hängt vorzüglich von der Beschaffenheit der den Schädel construirenden Schalenknochen, die bald dicker, härter und unbiegsamer, bald dünner, weicher und biegsamer sind, wie auch von dem festeren oder lockeren Zusammenhange der Ränder derselben, in den Nähten und Fontanellen ab. Im Allgemeinen stehet die Weichheit des Kopfes, und folglich die leichtere Compressibilität desselben mit der durch die Conpression bedingten Gefahr für die Gesundheit und das Leben des Kindes so ziemlich in gleichem Verhältnisse, und ist folglich das, wobey das Leben des Kindes am wenigsten gesichert ist, die Compression des Kopfes möge geschehen durch den Widerstand der Beckenknochen oder durch Druck mittelst der Zange. Da man mit dem forschenden Finger gewöhnlich nur eine kleine, meistens mit einer bedeutenden Anschwellung besetzte Peripherie des in einem engen Raume, dem Geburts-Canale feststehenden Kopfes umschreiben kann, so ist es ja durchaus unmöglich, die eigentliche Gröfse desselben zu eben diesem Raume, viel weniger noch den Grad der möglichen Compressibilität des Kopfes eines lebenden Kindes, mit Genauigkeit beurtheilen und bestimmen zu können, was doch seyn müfste, wenn man nur einiger Mafsen den auf den Kopf mittelst der Zange zu übenden Druck, in der Absicht, seinen Umfang zu verkleinern; in den Grenzen erhalten wollte, die man ohne Gefahr des Lebens des Kindes nicht überschreiten darf. — Da ferner unter den Umständen, die wegen schwieriger Gebärung den Gebrauch der Zange erheischen, der Kopf des Kindes gewöhnlich schon durch den Widerstand der Beckenknochen eine bedeutende Compres-

sion, und daher Veränderung in seinem Umfange, wie in seiner Form erlitten hat, so ist und bleibt es auch dem geübtesten Geburtshelfer unmöglich, das Ziel festzusetzen, über welches hinaus der Kopf über die bereits erlittene ursprüngliche Compression noch ferner mit der Zange comprimirt werden dürfe, ohne das Leben des Kindes in offenbare Gefahr zu setzen.

Freylich wohl verhält sich die Sache mit dem Zusammendrücken des in dem Geburts-Canal feststekkenden Kopfes mittelst der Zange ganz anders, wenn das Kind bereits abgestorben, der Kopf daher weicher geworden ist, und das Kind folglich keine schonende Rücksicht mehr fordert. Hier mag die Compression des Kopfes mittelst der Zange, so viel sie thunlich, immerhin an ihrem Platze seyn, um andere mehr schauderhafte oder für die Gebärende mehr eingreifende Operations-Arten zu vermeiden. — Aber auch selbst in dem Falle des eingetretenen Todes des Kindes stehet die Compressibilität des Kopfes mit der Zeit des erfolgten Todes in genauem Verhältnisse, und ist um so geringer, je nach so eben erfolgtem Tode, und um so gröſser, je nach vorlängst erfolgtem Tode die Compression des Kopfes mittelst der Zange unternommen wird. Endlich ist selbst, wenn doch von Compression des Kopfes mittelst der Zange die Rede seyn soll, die Veränderbarkeit, Zusammendrückbarkeit des Kopfes, sowohl nach seinen verschiedenen Dimensionen, als auch nach ihrem Einflusse auf die Gesundheit und das Leben des Kindes sehr verschieden. Die gewöhnlichste Verminderung des Umfangs erleidet der Kopf bey normalem Baue und normaler Stellung in dem Geburts-Canale dadurch, daſs sich die oberen Ränder der Scheitelbeine

in der Richtung der *Sutura sagittalis* einander näher, ja wohl gar, nach Verhältnifs des Raums, um einige, drey, höchstens vier Linien über und unter einander schieben, wodurch die Dicke des Kopfes von einer Seite zur andern eben so viel vermindert wird. Bey solcher durch die Kräfte der Natur und den Widerstand der Beckenknochen auf unnachahmliche Weise bewirkten Veränderung des Kopfes, woran zuweilen die beyden Scheitelbeine selbst durch Flächerwerden Antheil nehmen, ist das Leben des Kindes, wie es die tägliche Erfahrung lehret, noch keiner offenbaren Gefahr ausgesetzt; wollte man aber diese, durch die Natur bewirkte Veränderung in Form und Umfang des Kopfes, durch Compression desselben mittelst der zu beyden Seiten des Kopfes angelegten Zange um eine, höchstens eine und eine halbe Linie steigern, wozu ein aufserordentlicher Kraftaufwand und eine sehr massive Zange erforderlich wäre, so würde das Resultat solcher Kunst- oder vielmehr Gewaltübung, neben Zwecklosigkeit, sichere Tödtung des Kindes seyn, welches am Leben zu erhalten doch eben so sehr in der Absicht des Geburtshelfers liegen mufs, als die Förderung desselben aus dem Schoofse seiner Mutter.

Leichter comprimirbar dagegen mittelst der Zange ist der normal gebaute Kopf des Kindes, wie es mich Versuche an todtgebornen oder bald nach der Geburt verstorbenen Kindern finden liefsen, in der entgegengesetzten Richtung, nämlich zwischen Hinterhaupt und Stirn; auch läfst sich die Compression des Kopfes in dieser Richtung leichter auf einen höheren Grad treiben, als in der vorhergehenden, weil sich die beyden leicht beweglichen Stirnbeine, wie auch zum Theil das Hinterhauptsbein, mit geringerer Ge-

walt bedeutend tief unter die Scheitelbeine hintreiben lassen. Man darf aber nicht vergessen, dafs eben diese leichtere Compressibilität des Kopfes in dieser Richtung mit der Gefahr für das Leben des Kindes in gleichem Verhältnisse steht, weil, wenn die beyden Stirnbeine, auch ohne Bruch oder tiefen Eindruck des einen oder des anderen in der Gegend der *Sutura frontalis*, durch Druck des darüber liegenden Zangenblattes nur etwas tief unter die vorderen Ränder der Scheitelbeine hingetrieben werden, diefs ohne Lostrennung oder Zerreifsung des häutigen Zusammenhanges dieser Beine, ja selbst ohne Zerreifsung der Hirnhäute und Verletzung des in eben dieser Richtung zusammengedrängten Gehirns etc., nicht wohl geschehen kann. Daher suchten auch schon die ältesten Geburtshelfer, wie oben bemerkt, nicht blofs das Erfassen, sondern vielmehr das Zusammendrükken des Kopfes in dieser Richtung, als dem Kinde sehr gefährlich, sorgfältig zu vermeiden.

Indessen kann es sich doch ereignen, und werden sich solcher Fälle sicher schon gar viele ereignet haben, dafs der Geburtshelfer bey der Stellung des Kopfes mit seinem langen (Stirn - Hinterhaupts-) Durchmesser in dem queren Durchmesser des Geburts-Canals, entweder wegen verfehlter Erkenntnifs dieser Stellung, oder weil er die Sache anders nicht zu entscheiden gewufst, in dem Glauben und in dem Vertrauen, dafs die Compression des Kopfes mittelst der Zange dem Fortgange der Geburt förderlich seyn werde, ohne eben für das Kind nachtheilig zu seyn, sie die Zange in der eben benannten Richtung pressend auf den damit umfafsten Kopf wirken lasse, so tödtet er wahrscheinlich, und zwar schuldlos, das Kind, indem er einen Kunst-Act aus-

übt, der allgemein als vortheilhaft, ja als nothwendig anerkannt, und selbst von den ausgezeichnetsten Lehrern des Fachs empfohlen ist*). (Wie bey den bisher benannten Stellungen des Kopfes im Geburts-Canale eine zweckmäfsig construirte Zange ohne Druckübung auf den Kopf zur möglichst leichten Beförderung der Geburt, und sicheren Schonung des Kindes etc. wirken solle, ist bereits in dieser Zeitschrift 14 Bd. 2. und 3. St. an mehreren Orten angegeben, und wird weiter unten noch erörtert werden.)

Betreffend die Wirkung der Zange durch Veränderung der Stellung des Kopfes, um seine Flächen und Durchmesser mit denen des mütterlichen Geburts-Canals in Harmonie zu bringen, wobey jedoch die Zange den Bewegungen des Kopfes aus einer Richtung in die andere folgen soll, so ist eine solche Wirkung entweder von dem Willen und der Absicht des Geburtshelfers abhängig, oder sie ist es nicht. Der erste Fall hat Statt, wenn der Kopf in schiefer Richtung, ohne seine Rotation mit dem Hinterhaupte nach

*) Bey zwey Kinderleichen, die ich zu untersuchen berufen ward, fand ich die benannten Verletzungen mit Blutergiefsung in Folge der Wirkung der über die Stirn und das Hinterhaupt angelegten Zangenblätter, und bedeutend eingedrückten Stirnbeinen vollständig. Einmahl fand ich selbe an einem Kinde, welches ohne Kunsthülfe mühsam durch ein Becken geboren worden, an dem die obere Öffnung, wegen Einwärtsbiegung der beyden Queräste der Schoofsbeine, eine fast dreyeckige Hutform hatte, wo folglich der Vorderscheitel mit der Stirn unmittelbar an dem Vorberge vorübergleiten mufste, und daher bedeutend eingedrückt wurde. Die Person war eine uneheliche Erstgebärende; ob sie später noch empfangen habe, blieb mir unbekannt.

vorn vollendet zu haben, in dem Geburts-Canale aufgehalten wird, und nun die Zange ebenfalls in schiefer Richtung des Beckens an die Seitentheile des Kopfes angelegt wird, um die Drehung desselben in seine normale Stellung, mit dem Hinterhaupte nach vorn, durch Kunst zu bewirken.

Über dieses Verfahren ist bereits im Vorhergehenden das Nöthige erinnert worden. Der zweyte Fall, in welchem die Zange den Bewegungen des Kopfes aus einer Richtung in die andere, auch wider die Absicht des Geburtshelfers folget, findet Statt, wenn die Zangenblätter zwar in der Seite des Beckens an den mehr oder weniger schief oder quer in dem Geburts-Canal stehenden Kopf angelegt, aber so fest an denselben angedrückt werden, dafs derselbe seine naturgemäfse rotirende Bewegung, mit dem Hinterhaupte gegen den Schoofsbogen, nicht vollenden kann, ohne dafs die an ihm anliegenden Zangenblätter einer gleichen Bewegung folgen, und daher aus ihrer früheren Seitenlage in eine andere Lage gegen das Becken, nämlich einerseits schief nach oben, und anderseits schief nach unten, nehmen. Ein solches unverhofftes Ereignifs, wobey die Zangenblätter nothwendig in sehr ungünstige, das Fortrücken des Kopfes sehr erschwerende Verhältnisse zu den mütterlichen Genitalien kommen, kann ohne nachtheiligen, reibenden, quetschenden Einflufs auf diese Theile nicht Statt haben, und widerstrebt daher den rationellen Grundsätzen der Kunst, bey Entwickelung des Kopfes mittelst der Zange. *Die Zange soll durchaus nur so fest an den damit umfafsten Kopf des Kindes angedrückt werden, als eben nothwendig ist, ihn durch angemessene Zugkraft in Bewegung zu setzen; sie soll folglich nur so viel Einflufs auf den Kopf neh-*

men, dafs dadurch die nothwendige rotirende Bewegung desselben nach den Gesetzen der Natur begünstiget werde, ohne selbst im mindesten ihre Lage in den beyden Seiten des Geburts-Canals zu verändern *).

Aus dieser, auf die Natur der Sache, wie auf Beobachtung und Erfahrung gegründeten Untersuchung der Wirkung der Geburtszange durch Druck, möge nun die Beantwortung der oben aufgestellten Fragen mit Bestimmtheit hervorgehen, nämlich:

1) dafs zwar die Zange, zwischen zwey sich berührende Körper, den Kopf des Kindes und den mütterlichen Geburts-Canal, gebracht, auf beyde Geburts-Objecte Druck übe, auf den Kopf jedoch nur, um durch ihren Einflufs die naturgemäfse rotirende Bewegung desselben zu begünstigen;

2) dafs die Zange durch die Hand des Geburtshelfers weiter als Compressions-Werkzeug auf den Kopf eines lebenden Kindes *nicht* wirken solle, in der Absicht, dadurch den Umfang desselben zu verkleinern, und die Geburt zu erleichtern; indem

3) eine solche durch Kunst verübte Compression des Kopfes zwecklos sey, weil dadurch vorhandene mechanische Mifsverhältnisse zwischen den beyden Geburts-Objecten nicht gehoben, sondern offenbar vermehret werden; dabey:

4) mit dem Zwecke der Kunst beym Gebrauche der Zange: *Erhaltung der Integrität von Mutter und Kind*, in offenbarem Widerspruch stehe, indem

---

*) Man vergleiche hierüber: Medicinische Jahrbücher etc. 14. Bd. 2. St. S. 287—295. 3. St. S. 368, dann die erste Beobachtung S. 372 und folgende.

solche Wirkung nothwendig eine Gewaltübung voraussetzt, die ohne schädlichen und selbst gefährlichen Einflufs auf die Gesundheit und das Leben des Kindes nicht gedacht werden kann, und demnach als ein wirkliches Attentat auf die Gesundheit und das Leben des Kindes anzusehen ist.

Freylich wohl hat so die Zange, nach Abschlag ihrer Wirkung durch Druck an Kraft, und die Kunst selbst scheinbar an Macht verloren, in sofern als die Kraft der Zange und die Macht der Kunst von der Wirkung der Zange zu Verkleinerung des Kopfes des Kindes abhängig war; allein der Verlust, den hier die Zange an Kraft, und die Kunst an Macht erlitten zu haben scheinen, wird sich sowohl für die Zange als für die Kunst in reichem Mafse ersetzen durch bessere Würdigung dessen, was die Zange eigentlich wirke, durch welche Kräfte, und wie sie es wirke, in folgender *Darstellung der eigentlichen naturgemäfsen Wirkung der Zange.*

Wenn man mit Ruhe und Besonnenheit, und ohne von irgend einer Meinung beherrscht zu seyn, die Wirkung der an den in einem engen Raume, dem Geburts-Canal aufgehaltenen Kopf des Kindes angelegten Zange beobachtet, so wird man klar bemerken, dafs sie eine zweyfach zusammengesetzte, nämlich eine *mechanische* und eine *dynamische* sey. Unstreitig beruht die *mechanische* Wirkung der Zange blofs auf *Zug.*

Der *nächste Zweck des Gebrauchs der Zange* bey einem im Geburts-Canal wegen räumlichem Mifsverhältnifs aufgehaltenem Kopfe, kann kein anderer seyn, als denselben in progressive Bewegung zu setzen, und diefs kann auf keine andere *leichtere, sichrere,* und

für Mutter und Kind *unschädlichere* Art geschehen, als durch *Anziehen* an dem mit den Zangenblättern umfafsten Kopfe, er mag der vorankommende oder der zuletzt kommende Theil des Kindes seyn. Während so der Kopf blofs angezogen wird, befolgt derselbe seine, den Räumlichkeits-Verhältnissen entsprechende, rotirende Bewegung unter den Zangenblättern, wie es auch in ganz natürlichen Fällen würde geschehen seyn, wenn anders die Form der Zangenblätter dieser naturgemäfsen Bewegung des Kopfes nicht hinderlich ist *). Ist endlich doch eine mehr oder minder merkbare Veränderung in Form und Umfang des Kopfes nothwendig, um ihn durch den Geburts-Canal durchgängig zu machen, so wird unter dem blofsen kunstgemäfsen Anziehen des Kopfes diese Veränderung durch den Widerstand der Bekkenknochen genau in der Richtung und in dem Grade, und auf die unschädlichste Weise hervorgebracht, wo es eben nothwendig ist, und wie es auch würde geschehen seyn, wenn die Geburt ohne Kunsthülfe durch die eigenen Kräfte der Natur hätte erfolgen können. *Nur durch Zug entspricht die Zange der Wirkung der Natur zu einem und demselben Zwecke; nur durch Zug wirkt sie zweckmäfsig und unschädlich!*

Allein die mittelst der Zange an dem Kopfe zu übende Zugkraft mufs, nach dem verschiedenen Stande und der Richtung des Kopfes höher oder tiefer in dem Geburts-Canale, verschieden modificirt seyn, und bald zugleich deprimirend, bald zugleich elevirend wirken. Auch müssen mit eben dieser Zugkraft gleichzeitig rotirende Bewegungen verbunden

---

*) Man vergl. die letzt angezeigten Stellen in dieser Zeitschrift, dann S. 301—359.

werden, welche, bey dem Stande des Kopfes hoch im Geburts-Canale, in sehr kleinen Kreisen, von links nach oben und rechts, wenn das Hinterhaupt mehr oder weniger nach links gerichtet ist; von rechts nach links dagegen, wenn das Hinterhaupt nach rechts gerichtet ist. Ist aber der Kopf schon in die Tiefe des Geburts-Canals gediehen, und blofs der Austritt desselben zu bewirken, so ist es genug, die Zangengriffe in kleiner Entfernung von einer Seite zur andern zu bewegen, damit der Kopf in etwas schiefer Richtung mit seiner gröfsten Stärke (Parietal-Erhabenheiten) in dem etwa verengten Raume, zwischen den Sitzbeinen hervortreten könne*).

Es ist demnach die durch Zug mittelst der Zange an dem Kopfe zu übende Kraft eine zusammengesetzte *rotirende Zug-* und *Directionskraft*, die nach dem verschiedenen Stande des Kopfes in dem Geburts-Canale auf folgende Art in Ausübung gebracht wird: bey hoch in dem Geburts-Canal stehendem Kopfe ist immer die Verwendung beyder Hände nothwendig. Die eine, gewöhnlich die rechte, umfafst das obere Ende der Zangengriffe, um die rotirenden Züge auszuüben, indessen die andere Hand die Zange in der Gegend des Schlosses umfafst, um mit mäfsigem Druck nach rück- und abwärts das Fortrücken des Kopfes genau in der Richtung des Geburts-Canals zu bewirken. Beym Austritte des Kopfes ist es gemeiniglich genug, die etwa noch nothwendigen, mit kleinen seitlichen Bewegungen der Zangengriffe verbundenen Züge, mit angemessener Elevation der Zangengriffe, mit einer Hand auszuüben, indessen die andere über

*) Vergleiche Medicinische Jahrbücher etc. 14. Bd. 2. St. S. 300, 301, 303.

den Damm hingebrachte Hand, in gleichzeitiger Unterstützung desselben, das Ihrige beyträgt, das Hervortreten des Kopfes in der Richtung des Geburts-Canals nach vor- und aufwärts zu begünstigen. Ist die Geburtszange zweckmäfsig construirt*), und läfst man sie auf die beschriebene Art in mäfsigen rotirenden, die Bewegung des Kopfes nach der Richtung des Geburts-Canals zugleich dirigirenden Zügen auf den Kopf wirken, so biethet man der Natur zur Überwindung mechanischer Geburtshindernisse gleichsam freundlich die Hand, ohne sie in Vollführung ihres schweren Werkes, durch Zusammenpressen des Kopfes zum grofsen Nachtheil des Kindes und der betreffenden mütterlichen Theile, bemeistern zu wollen; ja man wird mit unglaublich geringem äufseren Kraftaufwande dennoch die schwerste Geburt mit möglichster Beobachtung der Integrität von Mutter und Kind zu Stande bringen, weil man die Zange nur auf die ihrer edlen Bestimmung würdige Weise auf den damit umfafsten Kopf des Kindes wirken läfst, durch welche allein sie ihren wahren Werth und ihre grofse Nützlichkeit überzeugend zu beweisen vermag, wozu die im 14. Bd. 3. St. dieser Zeitschrift S. 372 bis 379 angeführten zwey Beobachtungen genügende Belege seyn mögen. Ist aber das Mifsverhältnifs zwischen den beyden Geburts-Objecten, und das dadurch bedingte Geburtshindernifs in dem Grade grofs, dafs es nicht gelingt auf obige Art den Kopf durch den Geburts-Canal zu führen, so wird auch alle stärkere Gewalt, um dennoch zum Ziele zu gelangen, besonders die Compression des Kopfes, vergeblich, und für die Mutter und das Kind von verderblichen

*) Vergl. dieser Zeitschrift 14. Bd. 2. und 3. St.

Folgen seyn; der Gebrauch der Zange ist dann weiter nicht mehr angezeigt, und wird einem anderen, von den Umständen gebothenen, Kunst-Einwirken Platz machen müssen; von dem jedoch hier nicht die Rede seyn kann.

Dynamische Wirkung der Zange. Neben der bisher besprochenen Hauptwirkung der Zange durch Zug an dem Kopfe des Kindes, hat es die Zeit endlich aufgeklärt, dafs dieselbe mit ihrem Gebrauche noch eine andere Wirkung vereine, wodurch die erstere zu Vollendung des Werkes nicht blofs wohlthätig unterstützt, sondern auch das Bedürfnifs starken Zuges vermindert, ja in manchen Fällen gänzlich entbehrlich gemacht werde, nämlich durch *Reizung* der berührten Genitalien, wodurch der Wehentrieb aufgeregt, verstärkt, ja selbst im Falle vorhandener krampfhafter Abnormität regulirt wird. Auf Einwirkung folgt Gegenwirkung, und zwar nach der besonderen Eigenschaft des einwirkenden Körpers in eben dem Maſse schneller oder langsamer, stärker oder schwächer, je kräftiger oder schwächer die Einwirkung, und je empfindlicher und reizbarer das Subject im Allgemeinen, und die Theile besonders es sind, auf welche die Einwirkung geschieht. Wenn man daher bedenkt, dafs die weiblichen Genitalien in so hohem Grade empfindlich, und daher durch jede äufsere Berührung so leicht aufregbar sind, so ist es in der That sehr zu verwundern, dafs man eine so lange Zeit hindurch nicht begreifen konnte, dafs die mit diesen Theilen in Berührung gebrachte Zange durch *Reiz* auf dieselben, und von daher durch Erweckung und Verstärkung der Geburtsthätigkeit wirke, da doch der Antheil, den die Zange durch Reizübung an dem Erfolge der Operation nimmt, in manchen

Fällen gar hoch anzuschlagen ist, in manchen Fällen der mechanischen Wirkung des Instruments gleich stehet, in manchen anderen dieselbe sogar überflüssig macht. — Wahrscheinlich waren Vorurtheil und der feste Glaube an die Wirkung der Zange durch Druck die Ursachen, daſs man so lange Zeit hindurch die in manchen Fällen gar wohlthätige Nebenwirkung des Instruments durch Reizung, und von daher durch Verstärkung der Geburtsthätigkeit unbeachtet lieſs; man schrieb der Wirkung der Zange durch Druck Erfolge der Operation zu, die sie nicht verdiente, und übersah darüber das, was sie wirkte, oft auffallend wirkte, und was doch zu sehen und zu begreifen so nahe lag. Man findet zwar dieser Sache der Zange schon Erwähnung in den meisten neuern Lehrbüchern des Faches; allein nur so oberflächig und in einer solchen Unbestimmtheit, daſs man davon absehen muſs, daſs man diese Wirkung der Zange nicht gehörig oder gar nicht gewürdiget habe. Auch mir ging es in meiner häufigen Praxis ungefähr eben so. Obwohl ich mich stets gehüthet hatte, die Zange durch merkbaren Druck auf den Kopf des Kindes wirken zu lassen, weil ich gleich in den ersten Jahren meiner geburtshülflichen Praxis die oben berührten nachtheiligen Folgen davon beobachtet hatte, so wurde ich dennoch erst im Jahre 1817 von dem sehr verdienten *Lobstein* auf diese Nebenwirkung der Zange aufmerksam gemacht, die ich dann näher zu beobachten, und davon bey allen Gelegenheiten den möglichsten Nutzen zu ziehen, eifrigst beflissen war. *Lobstein* drückt sich hierüber ungefähr folgender Maſsen aus*): » *Die In-*

---

*) Dessen *Compte sanitaire de la Salle des Accouchées etc. pour les années* 1804 à 1814 etc. S. 27 u. fgdo.

strumente bewirken oft das Nämliche, was die Finger des Geburtshelfers (in den weiblichen Genitalien) *bewirken. Als ich neulich wegen Vorfall der Nabelschnur die Geburt mittelst der Zange zu vollenden im Begriffe war, hatte ich kaum die beyden Zangenblätter eingeführt, als die Wehen, die schon nachgelassen hatten, mit erneuerter Kraft hervor traten, und den Kopf mit solcher Schnelligkeit durch den Geburts-Canal und aus demselben hervortrieben, daſs ich nicht einmahl die Zeit hatte, die Zangenblätter abzunehmen. Ich schreibe daher,* fährt er fort, *dieser von dem Instrumente auf die Gebärmutter verübten Reizung einen groſsen Theil der wunderbaren Wirkung zu, welche die Anhänger des Hebels vom Gebrauche dieses Instruments beobachtet haben.«* In dieser Beobachtung *Lobstein's* ist die dynamische Wirkung der Zange durch Erregung starken Wehentriebes unverkennbar, ja sie machte selbst jede andere Wirkung des Instruments überflüssig. Dem würdigen *Lobstein* gebührt daher das Verdienst, diese vortheilhafte Wirkung der Zange zuerst erkannt, und darauf aufmerksam gemacht zu haben. Nach *Lobstein* war es vorzüglich *Stein* d. J., welcher die dynamische Wirkung der Zange in ein klares Licht setzte, und bewies, daſs es nicht der äuſsere Kraftaufwand des Geburtshelfers allein sey, der zum erwünschten Ziele führet, sondern daſs noch andere Kräfte bey der Zangen-Operation mitwirken, deren Erkennung und Würdigung von groſsem Einflusse auf die Operation und das Gelingen derselben seyn müsse *).

Sollte indeſs diese Sache der Zange noch weiteren Beweises bedürfen, so findet sich die Bestätigung derselben schon in dem Vorgange der ganz gewöhn-

*) Vergl. dessen angezeigte Schriften.

lichen Geburt, wie nicht weniger in der Geschichte der Kunst, und zwar auf vielerley Art. So sehen wir bey der gewöhnlichen Geburt die Wehen erst dann mit zunehmender Intensität hervortreten, wenn der vorankommende Theil (Kopf) des Kindes durch den geöffneten Muttermund weiter in den Geburts-Canal getrieben wird; dafs hier Reizübung des Kopfes auf die von ihm nun unmittelbar berührten empfindlichen Gebilde, auf die Kreuznerven u. s. w. die nächste veranlassende Ursache der Zunahme der Wehen an Intensität sey, liegt wohl klar am Tage. Auch findet man schon bey den ältesten Geburtshelfern Beweise, dafs sie durch mechanische Reizung der innerlichen Genitalien, vorzüglich des Muttermundes, den Wehentrieb, und somit die Geburt zu befördern wufsten. *Guillemeau* [1]) bediente sich hierzu der Finger, und *Gisting* [2]), eines eigenen Spatels von Fischbein, *Balansiet*, um durch Reizung des Muttermundes mit demselben Wehen zu erwecken. Selbst von vielen Hebammen werden noch heut zu Tage, durch Tradition von den alten Hebammen her, solche Kunstgriffe mit den Fingern ausgeübt. Welcher Geburtshelfer endlich wird nicht mit seiner eigenen, zur Wendung in die Gebärmutter geführten Hand erfahren haben, wie kräftig, oft sehr störend, die Contractionen derselben hervortreten, sobald sie mit der Hand gereizt wird? Den stärksten Beweis für die Wirkung der in die weiblichen Genitalien gebrachten metallenen Instrumente durch Reizübung finden wir endlich in der

---

1) *De la grossesse et de l'accouchement des femmes etc.* 1643.

2) Vergl. *Fr. B. Osianders*'s Lehrbuch der Entbindungskunst. I. Th. 1799. S. 275.

Hebel-Praxis. *Herbiniaux*, der berühmte Brüsselsche Hebel-Practiker, sagt ausdrücklich [1]: »*die Wehen, die vorhin wenig treibend waren, wurden nach Anlegung des Hebels doppelt und dreyfach stärker, so daſs dadurch Wunderbares geleistet wurde.*«

Auch *Baudelocque* theilt diese Ansicht, indem er sagt [2]: »*Ich bin völlig überzeugt, daſs der Hebel in den Händen des Geburtshelfers weiter nichts als ein Mittel ist, um die Gebärmutter zu reizen, und sie zu stärkeren Zusammenziehungen zu bewegen; so reize ich sie auch, wenn ich einen Finger an den Muttermund bringe, und die andere Hand auf den Bauch der Frau lege.*« Hiermit ganz übereinstimmend sind auch die Beobachtungen *Plenk's*, indem er sagt: »*Übrigens setze ich noch hinzu, daſs ich jederzeit bey dem Gebrauche des Instruments (des Hebels) deutlich beobachtet habe, daſs man durch einen geringen Druck, den man mit dem Instrumente machet, die stärksten Wehen erwecken könne, und dieses scheint mir auch die Hauptwirkung zu seyn, wovon der Werth des Hebels abhängt*« [3].

Wenn es demnach als wahr anerkannt werden muſs, daſs die Wunderkraft des Hebels vorzüglich darin bestand, durch Reizübung auf die innerlichen Genitalien den Wehentrieb zu erwecken oder schwache Wehen zu verstärken, so muſs es auch als wahr anerkannt werden, daſs die Zange, als ein doppelter metallener Hebel, auf zwey Seiten mit den mütterlichen Genitalien in Berührung gebracht, auch auf beyden Seiten, sowohl durch Frictions-Reiz als auch

---

[1] Dessen *Traité sur divers Accouchemens laborieux etc.* 1782. S. 45 und fgde.

[2] l. c. S. 65.

[3] Dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe. *Wien* 1803. S. 427.

wahrscheinlich durch Metallreiz, reizübend wirke, und daher gleiche, wo nicht noch stärkere Wirkung zur Erweckung und Verstärkung der Geburtsthätigkeit hervorbringe, als man sie bey dem Gebrauche des einfachen Hebels beobachtet hat. Und so ist es ihm auch wirklich. Reizübung von der Zange auf die Genitalien, und von daher Verstärkung der Geburtsthätigkeit ist eine Eigenschaft des Instruments, die mit dem Gebrauche desselben unzertrennlich verbunden ist. Diefs bestätiget sich unter allen Umständen, so lange anders Receptivität für Reiz vorhanden ist. Die Wirkung der Reizung der Zange äufsert sich gar oft schon beym Einführen der Zangenblätter durch kräftige Contractionen der Gebärmutter, wodurch nicht selten, bis diese vorüber sind, Stillstand in der Application gebothen wird, oft erst dann, wenn die Zange, an Ort und Stelle gebracht, in rotirende Bewegung gesetzt wird. Eben so ist auch die Wirkung des Zangenreizes verschieden nach dem Grade der Stärke und der Dauer, bald lebhafter und stärker, bald träger und schwächer; diefs hängt von den individuellen Verhältnissen, von der grössern oder geringern Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Person, und selbst von der Zeit der Geburt, in welcher die Zange in Anwendung gebracht wird, vorzüglich ab. Immer ist sie jedoch von bedeutendem Einflusse auf die Operation, und gibt selbst in dem Falle der Zögerung der Geburt aus rein mechanischen Ursachen einen bedeutenden Zusatz der Kraft, welche zu Besiegung des Hindernisses erforderlich ist. Bey allgemeiner Laxität und geringer Empfindlichkeit der Gebärenden, womit meistens Torpidität der Gebärmutter verbunden ist, ist die dynamische Wirkung der Zange oft auffallend,

sobald das an den Kopf des Kindes angelegte Instrument einige Mahle in rotirende Bewegung gesetzt wird. Die vorhin trägen, oder ganz fehlenden Wehen, die durch kein anderes inneres Mittel verstärkt werden können, treten in steigender Intensität hervor, und sind länger an Dauer, als sie sonst zu seyn pflegen, und eben hierdurch wird der Fortgang der Geburt ganz besonders begünstiget. Eben so hat sich mir oft die dynamische Wirkung der Zange auffallend wohlthätig bewiesen, bey an Erstarrung grenzendem Krampfe der Gebärmutter, wenn derselbe schon lange gedauert, und mit mehr oder minder starkem Kreuz- und Schenkelschmerz, in Folge des Drucks des Kopfes auf die Kreuznerven, verbunden war. Die Gebärmutter ist in solchem Falle permanent fest und hart anzufühlen, die inzwischen wirkenden Wehen sind äufserst kurz, abgebrochen, ungewöhnlich schmerzhaft; sie scheinen mehr in einer allgemeinen krampfartigen Zusammenschnürung des ganzen Gebär-Organs über dem Körper des Kindes zu bestehen, ohne dafs dabey der mindeste wahre Geburtstrieb, das ist, Drang nach abwärts empfunden wird. Ein solcher Zustand krampfhaft deprimirter Geburtsthätigkeit ist oft andauernd, für die Gebärende qualvoll, ja für sie und das Kind zugleich gefährlich. Kein sogenannt krampfstillendes, die Abnormität der Wehen regulirendes innere Mittel fruchtet in diesem Falle. Nur der vereinten mechanisch-dynamischen Wirkung der, behuthsam an den Kopf angelegten, Zange, durch einige mit derselben rasch vollführte rotirende Züge, um den Kopf bald einige Linien breit von der Stelle zu bringen, ist es vorbehalten, die Leiden der Gebärenden schnell abzubrechen, die Geburtsthätigkeit zu reguliren, und die Geburt selbst

dem erfreulichen Ende zuzuführen. Diefs hat mir die Erfahrung oftmahls bewiesen.

Es sind demnach *zwey Hauptkräfte*, wodurch die Zange jede ihrer Aufgaben löset, nämlich die *Zugkraft*, wodurch sie in Übereinstimmung mit der Propulsivkraft der Gebärmutter auf die Fortbewegung des Kopfes des Kindes wirkt, und die *Reizkraft*, wodurch sie die Geburtsthätigkeit aufregt, verstärkt, ja selbst die Abnormität derselben durch Krampf etc. gar oft glücklich reguliret. Und nur durch kluge wissenschaftliche Benutzung dieser Kräfte wirkt die Zange dem allgemeinen Natur- und Kunstzwecke entsprechend; nur dadurch erscheint sie grofs und einflufsreich auf den Erfolg einer jeden mit ihr vorzunehmenden Operation; nur dadurch endlich erscheint sie des ihr beygelegten Prädicats als wahrhaft *nützliches und wohlthätiges* Instrument würdig.

Beobachtungen über Schwangerschaft aufser der Gebärmutter; von *Joseph Hinterberger*, k. k. Professor der Geburtshülfe, Operateur und Augenarzt in *Linz*.

In einer sechzehnjährigen Praxis als Professor der Geburtshülfe beobachtete ich *nur zwey Fälle von wirklicher Schwangerschaft aufser der Gebärmutter*; *täuschende* und *zweifelhafte Fälle* kamen mir aber mehrere vor.

A. *Täuschende Fälle* beobachtete ich öfters, und zwar sowohl bey Geburten, als auch bey Unterleibskrankheiten, insbesondere bey Krankheiten der Eyerstöcke oder der Gebärmutter, zu denen ich meistens als Geburtsarzt oder als Operateur zur Berathung ge-

rufen wurde. Da sich jedoch solche täuschende Fälle an allen Orten mehr oder minder häufig ergeben, so werde ich nur einige erzählen, um zu zeigen, dafs unter ähnlichen Verhältnissen die Natur sich überall gleich gestaltet.

Erster Fall. Den 12. Februar 1831 schrieb mir ein Geburtsarzt, mich so schleunig als möglich auf die Reise zu machen, indem er eine Gebärende zu behandeln habe, bey welcher höchst wahrscheinlich das Kind aufser der Gebärmutter sey, in Folge dessen der Kaiserschnitt werde nothwendig werden. — Ich fand ein starkes Bauernweib, das schon mehrere Mahle glücklich geboren hatte, bey welchem die Wehen zwey Tage währten. Der Bauch hatte wirklich eine auffallende Gestalt. Es war alles auf die linke Seite gedrängt, und hier waren die Kindstheile so leicht und deutlich zu fühlen, als seyen sie nur von der dünnen Bauchwand bedeckt. Innerlich fand ich das Scheidengewölbe mit dem Kopfe tief in das Bekken herabgedrängt, den Muttermund aber hoch nach rückwärts, von welchem Kindstheile heraus hingen. Den Muttermund fühlte der Herr Ordinarius früher gar nicht, und diefs sammt dem Herabrücken des Scheidengewölbes, und die so abweichende Gestalt des Bauches brachte ihn auf den Gedanken einer Schwangerschaft aufser der Gebärmutter. Aufser diesem fand ich noch alle Kennzeichen eines todten Kindes. Unter diesen Verhältnissen überliefsen wir die Geburt der Natur, suchten die Wehen gelinde zu unterstützen, die auch immer stärker wurden, der Muttermund fing an sich immer mehr zu erweitern, und endlich wurde ein todtes Kind geboren. Die Mutter überstand das Kindbett glücklich.

Zweyter Fall. Auf Veranlassung von drey Ge-

burtsärzten, die in ihrer Meinung nicht einig werden konnten, indem zwey die Möglichkeit einer Schwangerschaft aufser der Gebärmutter annahmen, welcher Ansicht aber der dritte nicht beystimmte, wurde ich ziemlich weit von hier zu folgendem Falle gerufen. *N. N.*, 44 Jahre alt, seit 1½ Jahre verheirathet, erlitt einmahl während des Beyschlafes heftige Schmerzen in der rechten Eyerstockgegend, die sich in die Geschlechtstheile zogen, und bey jedem Beyschlafe wiederkehrten. Nach einiger Zeit erhob sich in der rechten Seite des Bauches eine Geschwulst, welche nach und nach anwuchs, und den halben Bauch ausfüllte. In dem Schreiben, durch welches ich zur Reise aufgefordert wurde, gab man mir folgende Schilderung vom Zustande der Patientinn. Das allgemeine Befinden war ziemlich wohl, und sie verrichtete noch ihre häuslichen Geschäfte. Im Unterleibe entdeckten die Ärzte eine begrenzte und harte Geschwulst, welche von der Schoofsgegend bis über den Nabel reichte, sich aber besonders gegen das rechte Hüftbein hindrängte. Die äufsern Geburtstheile waren angeschwollen, in der Mutterscheide befand sich eine ziemlich grofse, elastische und runde Geschwulst, die so tief in das Becken herab drang, dafs sie bey der etwas stärkeren Öffnung der Schamlippen sichtbar wurde. Diese Geschwulst, erzählte der Berichterstatter weiter, war so geformt, als wenn ein Kindstheil mit sehr zähen Eyhäuten tief in die Beckenhöhle herabgetrieben worden wäre, neben welchem er gegen das rechte Darmbein zu einen kindstheilähnlichen Körper fühlte, was ihn auf die Meinung brachte, dafs eine Schwangerschaft aufser der Gebärmutter zugegen seyn könne. Der Muttermund wurde gar nicht gefunden.

Als ich die Untersuchung vornahm, wurde ich vor Allem auf Kindstheile aufmerksam gemacht; welche man in der Gegend des Nabels fühlte, und die für einen Ellbogen gehalten wurden. Ich fand den Bauch beyläufig so grofs, wie er im sechsten Mondsmonate zu seyn pflegt, und in dieser Gröfse befand er sich nach der Aussage der Patientinn bereits schon ein ganzes Jahr; er war gleichmäfsig rund, und so gespannt, dafs ich nirgends etwas von einem Kindstheile oder einer Fluctuation unterscheiden konnte. In der Gegend des Nabels fühlte ich richtig einen härteren Theil, mir kam es aber vor, als wenn eine Sehne oder ein Muskelbündel besonders gespannt wäre. Die äufsern Geschlechtstheile waren etwas angeschwollen, die Mutterscheide erweitert, die Falten wenig; in der Aushöhlung des Heiligbeins fand ich hinter der Mutterscheide eine längliche, ziemlich derbe Geschwulst, und den Muttermund ganz vorne bey den Schambeinen. Die Urin - Entleerung war nicht gestört oder vermindert, dafür aber der Stuhl öfters durch acht Tage verhalten, und Klystiere konnten nur bey einer knieenden Stellung der Patientinn gegeben werden. Die monatliche Reinigung hatte Patientinn regelmäfsig, war aber dabey allezeit krank: Bewegung der Frucht empfand sie nicht. Die Füfse waren nicht geschwollen, und überhaupt zeigten sich nirgends Zufälle von Wasseransammlung. Ich hielt die Krankheit für eine Entartung des rechten Eyerstokkes, und die aufserordentlichen Erscheinungen in der Mutterscheide für Rückwärtsbeugung der Gebärmutter, welche Rückwärtsbeugung höchst wahrscheinlich durch die Geschwulst im Bauche hervorgebracht wurde. — Nach den letzten Nachrichten lebt die

Patientinn noch, und es bestätigt sich die Ansicht, daſs sie nicht schwanger ist.

Dritter Fall. Von zwey Hebammen wurde ich zu einer Gebärenden gerufen, welche schon zwey Tage Wehen hatte, ohne daſs die Geburt einen Fortgang nahm. Die Hebammen sagten mir bey meiner Ankunft ganz unverhohlen: »Wir kennen uns gar nicht aus.« Die Patientinn wurde bey meiner Ankunft ächzend von den zwey Frauen herum geführt, und schien äuſserst bekümmert zu seyn. Sie war ledig, versicherte nie geboren, wohl aber einmahl abortirt zu haben; die Schwangerschaft verlief nach ihrer Aussage regelmäſsig, die Bewegung des Kindes war stark, die Gebärende selbst führte meine Hand auf den Bauch, und rief: »Fühlen sie, jetzt bewegt sich das Kind da!« dann wieder an einem andern Orte, und das so häufig, daſs ich nicht bald ein so lebhaftes Kind fühlte, der Bauch war ziemlich groſs und hart, und das allgemeine Befinden ziemlich wohl. Ich schritt nun zur innern Untersuchung, und fand die äuſsern Geschlechtstheile nicht angeschwollen oder erweitert, die Mutterscheide enge und voll Falten, den Muttermund in der Aushöhlung des Heiligbeins zwar rund, mit einem kleinen Einriſs, die Muttermundslippen aber derb und ziemlich lang; ein Scheidengewölbe war gar nicht gebildet, und von Kindstheilen fand sich keine Spur. Ich sagte den Hebammen, daſs von einer Geburt gar keine Rede, und daſs ich sogar zweifle, ob die Patientinn schwanger sey. Ich lieſs die Gebärende zu Bette bringen, und untersuchte bey angezogenen Schenkeln den Unterleib. In dieser Lage war der groſse Bauch, so wie die Härte verschwunden, und ich fühlte auch keine Bewegung des Kindes mehr. Nun sagte ich der Patientinn ganz

unverhohlen, daſs sie gar nicht schwanger sey, und mit diesem war auch die ganze Geburt wie abgeschnitten. Ich forschte nun die Patientinn aus, wie sie denn als eine ledige Person zu dem Gedanken einer Schwangerschaft kam, und da gestand sie mir, daſs der Geliebte — Liebhaber — ihr das Heirathen versprochen habe, wenn sie wirklich schwanger sey. Als nicht schwanger verlieſs ich sie. Nun erst erhob sich das Gerücht, daſs diese Person an einer Schwangerschaft auſser der Gebärmutter leide, und daſs an ihr der Kaiserschnitt gemacht werde. Ja ich selbst wurde einige Mahle gefragt, ob ich an derselben schon den Kaiserschnitt gemacht habe. Dieses Gerücht entstand daher, weil die Patientinn nach mir noch immer ihre Rolle fort spielte, und von einer Hebamme zur andern ging. Sie konnte den Bauch so herauspressen, als sey sie hoch schwanger, und hatte eine solche Beweglichkeit der Bauchmuskeln, daſs sie jeden einzeln bewegen, und die Kindsbewegungen täuschend nachahmen konnte. Ein Arzt, dem die Kranke von einem andern als an einer Schwangerschaft auſser der Gebärmutter leidend vorgestellt wurde, sagte mir bey Gelegenheit einmahl scherzend, daſs er noch nie ein so gelehriges Kind im Mutterleibe gefühlt habe; denn wo er seine Hand hinlegte, bewegte es sich. Endlich wurde die Patientinn des Spieles selbst satt; ich sah sie später häufig, sie verehlichte sich mit einem andern Manne, mit welchem sie längere Zeit verheirathet war, ohne zu schwängern.

B. *Zweifelhafte Fälle* beobachtete ich zwey.

Erster Fall. Ein wohlhabendes Ehepaar, zu deren höchstem Glücke ein Nachkomme fehlte, war schon längere Zeit verehlicht, als man glaubte, daſs die Frau endlich schwanger sey. Die Schwanger-

schaft verlief glücklich, und nur wegen der monatlichen Reinigung, die nie ausblieb, rief der Herr Ordinarius ein Consilium zusammen. Wir fanden die Schwangere fröhlich und heiter, sie sah gut aus, der Bauch war ziemlich grofs, und sie versicherte die Bewegung des Kindes zu fühlen. In aufrechter Stellung war der Bauch hart, wie bey einer Schwangern in den letzten Monaten. Bey der Rückenlage mit angezogenen Schenkeln fand ich den Bauch ebenfalls grofs und hart, und ganz so geformt wie in der Schwangerschaft; ja ich glaubte sogar Kindstheile zu fühlen. Diesem stimmte jedoch ein zweyter Arzt nicht bey, dieser behauptete: er glaube, dafs die Anschwellung des Bauches nicht von einer Schwangerschaft, sondern von zwey Geschwülsten herrühre, die man als eine gröfsere und kleinere im Bauche deutlich unterscheiden könne. Um aus dieser Meinungsverschiedenheit heraus zu kommen, wurde mir als Geburtsarzt der Antrag gemacht, die innerliche Untersuchung vorzunehmen. Ich liefs die Patientinn aufstehen, und machte zuerst in dieser Stellung die Untersuchung. Die äufsern Geschlechtstheile fand ich erweitert, die Mutterscheide verlängert, sie reichte bis an den Vorberg, die Falten waren wenig, hoch am Eingange fand ich den runden geschlossenen Muttermund, die Muttermundslippen jedoch lang, und im Scheidengewölbe einen grofsen und unbeweglichen Kopf. Der letztern Erscheinung traute ich meinem Gefühle nach desto sicherer, weil ich als Lehrer der Geburtshülfe gerade in dieser Zeit häufig Schwangere zum Behufe des Unterrichtes untersuchte, wobey die nachfolgende Geburt allzeit bewies, dafs die grofse und unbewegliche Kugel im Scheidengewölbe der Kopf war. Ganz überzeugt von der Schwangerschaft

erhob ich mich, und sagte der Patientinn, dafs sie nicht nur allein wirklich schwanger sey, sondern dafs sie sich schon hoch an der Zeit befinde, und dafs sie sogar eine glückliche Geburt haben werde, weil man den Kopf, und zwar schon ziemlich tief im Eingange fühle. Diese Äufserung erregte insbesondere bey der Familie Freude. — Nun untersuchte auch derjenige consultirende Arzt, welcher schon ursprünglich einer andern Meinung war, innerlich, und versicherte auch jetzt, dafs er sich von der Schwangerschaft nicht überzeugen könne, gab jedoch keine weitern Gründe an. Dieser, welcher eigentlich Recht hatte, wurde aber nicht mehr gehört; so lebhaft war die Freude.

Es verging ein Monat, es vergingen mehrere Monate, endlich auch ein Jahr, und die Patientinn wurde nicht entbunden. Ich ward nicht mehr gerufen, im Gegentheile, diese Untersuchung warf sogar ein nachtheiliges Licht auf meine geburtshülfliche Fertigkeit. Ich hörte auch von andern Ärzten nichts mehr von der Patientinn, und kam öfters auf den Gedanken, ob da nicht eine Schwangerschaft aufser der Gebärmutter zugegen gewesen sey?

Zweyter Fall. Dieser hätte auf die Vermuthung einer Urinblasen - Schwangerschaft führen können, und er machte gleichsam einen Kaiserschnitt durch die Mutterscheide, einen Mutterscheiden - Gebärmutterschnitt nöthig. — Als Professor der Geburtshülfe in *Innsbruck* wurde ich den 23. May 1820 des Morgens zu einer jugendlichen Fouriers - Frau gerufen, mit dem Bedeuten, dafs sie schon die ganze Nacht in Geburtsnöthen liege, dafs aber die Geburt keinen glücklichen Fortgang nehme. Die Hebamme erzählte mir bey meiner Ankunft, dafs sie sich bey dem Falle gar

nicht auskenne, es müsse etwas Aufserordentliches zugegen seyn; denn sie könne mit dem Finger nicht in die Mutterscheide gelangen. Diese Äufserung bestimmte mich vor Allem die innerliche Untersuchung vorzunehmen. Ich brachte meine Hand unter das Oberbett, und fand den Eingang der Mutterscheide gänzlich verschlossen. Nun ersuchte ich die Gebärende, sich aufdecken zu lassen, damit wir sie ansehen können. Als ich die Schamlippen aus einander zog, fand ich den Eingang der Mutterscheide durch mehrere Narben gänzlich verwachsen, ja eine grofse Narbe zog sich auch tief in das Mittelfleisch hinunter. Als ich diefs gesehen hatte, erkundigte ich mich bey der Patientinn, wovon hier alles so voll Narben sey, und da erzählte sie, dafs sie ledig schon einmahl geboren habe, dafs die Geburt äufserst schwer war, dafs man sich bey derselben gar nicht auskannte, dafs endlich in ihrem Leibe alles zerrissen sey, worauf sie ohnmächtig wurde, wornach sie nicht mehr weifs, wie das Kind von ihr kam. Sie war nach der Geburt lange krank, und man verzweifelte an ihrem Aufkommen*). Ich fragte dann die Patientinn weiter, wie und wo denn bey diesem Zustande der Beyschlaf möglich war, darauf zeigte sie mir auf eine kleine Öffnung, die ich ganz übersehen hatte. Nach der Lage war jedoch diese Öffnung gar nichts anderes, als der Ausgang der Harnröhre, sie lag gleich unter dem Kitzler, war aber so erweitert, dafs ich mit einiger Anstrengung meinen Zeigefinger einführen konnte. Auf meine Frage, wie denn hier der Beyschlaf möglich war, erwiederte die Gebärende, dafs sie beym

*) Ich schrieb wegen dieses höchst merkwürdigen Falles ihrem Arzte, erhielt aber leider keine Antwort.

Beyschlafe das Zeugungsglied ihres Mannes immer selbst in diese Öffnung leitete. Ich untersuchte noch einmahl genau alle Theile, fand aber außer der bezeichneten Öffnung nirgends einen Eingang in das Becken, oder in die Harnblase; ja noch mehr, während ich untersuchte, floſs aus dieser Öffnung Urin aus, welcher nach der Versicherung der Patientinn auch im gesunden Zustande immer nur durch diese Öffnung abging. Nach dieser Erzählung untersuchte ich durch die Harnröhre genauer. Mit groſser Anstrengung kam ich längs der Schambeine zum vordern Theile des Einganges, und hier fand ich einen Theil des Kindskopfes. Tiefer abwärts fühlte ich jedoch nichts, woran auch die Enge des Canales schuld war, welche mir keine freye Bewegung des Fingers gestattete. Im Allgemeinen war die Patientinn wohl, sie war gut genährt, die Schwangerschaft verlief glücklich, der Bauch war gut gestaltet, die Bewegung des Kindes lebhaft, die Wehen stark und ausserordentlich drängend. Die genaue Bestimmung des Falles war, wie er hier vorliegt, wohl schwer. Die Narben in der Scheide führten mich auf die Vermuthung, daſs schon bey der ersten Geburt eine ähnliche Beschaffenheit der Geschlechtstheile zugegen war, und daſs wahrscheinlich durch auſserordentliche Anstrengungen der Natur alles so zerissen sey. Dieser Gedanke leitete mich auch in dem Plane, welchen ich mir zur Behandlung entwarf. Ich dachte mir nämlich, was dort die Natur that, muſs jetzt durch die Kunst geschehen; es müssen nämlich alle Theile, welche verwachsen sind, und den Austritt des Kindes hindern, entzwey geschnitten werden. Ich stellte so schonend als möglich der Patientinn das Schwere und Gefährliche des Geburtsfalles vor, und bath den Hrn.

Gubernial-Rath *von Erhartstein* und die Herren Professoren *Albaneder* und *Wattmann* zu einer Berathung. Diese stimmten meinem Operations-Plane bey, und hatten die Güte, mich bey der Operation mit ihrem Rathe zu unterstützen.

Die *Operation.* Nachdem alles vorbereitet war, gab ich der Patientinn die Lage auf einem Querbette, zog den Steifs so weit als möglich auf den Rand des Bettes hervor, damit er von allen Seiten leicht zugänglich war, und liefs die Patientinn durch Gehülfen gehörig befestigen. Nun brachte ich den Zeigefinger der linken Hand in die Harnröhre, führte an demselben einen Knopf-Bisturie flach ein, stellte ihn, nachdem er gehörig tief eingebracht war, mit der Schneide nach abwärts, und durchschnitt Schichte für Schichte alle Theile bis zum Mittelfleische; Anfangs suchte ich am Eingange der Mutterscheide Platz zu machen, dann drang ich mit dem Messer immer höher bis gegen den Eingang des Beckens empor. Als ich in die Gegend kam, wo ich bey der ersten Untersuchung hinter den Schambeinen den Kopf fühlte, bemerkte ich mit dem forschenden linken Zeigefinger, welcher dem Messer immer voranging, eine freye Höhle, die sich nach abwärts in den obern Theil des Heiligbeins erstreckte. Auch hier schnitt ich alle Theile durch. Als diefs geschehen war, hatte ich einen Canal wie eine regelmäfsig gebildete Mutterscheide, und ziemlich tief im Eingange das Scheidengewölbe mit einem fast unbeweglichen Kopfe. Meine erste Sorge war nun, den Muttermund aufzusuchen; von demselben fand ich aber nirgends eine Spur. Ich beschlofs, auch diesen künstlich zu bilden, und das Scheidengewölbe rückwärts zu durchschneiden. Diefs war der schwerste Act der ganzen Operation! An-

fangs versuchte ich mit verschieden geformten Messern eine Öffnung zu machen, diefs ging aber nicht an, indem sich das Scheidengewölbe — die über die Kuppel nur leicht gespannte Haut — immer verschob; einen zu heftigen Druck mit dem Messer getraute ich mir aber nicht anzuwenden, um den Kopf nicht zu verletzen. Endlich gerieth ich auf den Gedanken, mit einer Kornzange eine Falte des Scheidengewölbes zu fassen, und mit einer nach den Flächen gekrümmten Schere eine Öffnung auszuschneiden. Dem zu Folge suchte ich mit dem linken Zeigefinger eine angemessene Stelle im untern Theile des Scheidengewölbes, und fafste mit der Kornzange eine Hautfalte. Diese übergab ich geschlossen einem der Herren, welche so gütig waren mir bey der Operation Beystand zu leisten, und schnitt nun mit der Schere an meinem Finger die Hautfalte ab. Dadurch war jedoch das Scheidengewölbe nicht durchschnitten; sondern ich bildete nur eine Grube, welche ich deutlich mit dem Zeigefinger fühlen konnte. In dieser Grube fafste ich mit der Kornzange neuerdings eine Falte, und schnitt sie wieder durch. Diefs mufste ich gleichsam, wie bey einem Bruchsacke öfters wiederhohlen, bis ich endlich das ganze Scheidengewölbe durchschnitten hatte. Von der geschehenen Durchschneidung überzeugte mich eine Wehe; während ich nämlich wieder mit dem Finger untersuchte, kam eine Wehe, und aus der Öffnung drängten sich die ganz eigenthümlich weichen Kindshäute hervor, und gestalteten sich zu einer Wasserblase. Um mich noch genauer zu überzeugen, brachte ich mit meinem Finger einen kleinen Stofs an den Kopf an; wie ich diefs that, wich derselbe etwas zurück, es drängte sich Wasser vor, und es spannte sich wieder die Blase. Diese

Öffnung im Scheidengewölbe erweiterte ich mit einem *Pott*'schen Bisturie nach abwärts, bis ich zwey Finger gemächlich einführen konnte, und mit diesem war die Operation vorüber. Die Blutung wurde durch Einspritzungen von kaltem Wasser gestillt, war überhaupt mäfsig, die Operation dauerte aber sehr lange, 1¹/₄ Stunde. Die Kranke war sehr standhaft, wurde jedoch durch den Schmerz und die Angst so erschöpft, dafs sie einmahl während der Operation in einen Ohnmachtsschlummer verfiel, und laut aufsprach.

Verlauf der Geburt. Da die Lage des Kindes gut war, so überliefs ich die Geburt der Natur. Eine halbe Stunde lag die Kranke auf ihrem Lager erschöpft dahin, dann kamen Wehen, diese wurden immer stärker, der künstliche Muttermund ward immer mehr erweitert, verschwand endlich gänzlich, der Kopf rückte regelmäfsig vor, und nach 1¹/₂ Stunden war ein gesundes, ziemlich starkes Kind geboren. Das Mittelfleisch litt beym Durchgange des Kopfes nichts; ich unterstützte dasselbe sorgsam, und sah, dafs nicht einmahl der untere Winkel der Schnittwunde weiter einrifs.

Das Wochenbett war sehr beschwerlich, es trat Entzündung und Eiterung in der Wunde ein, der Urin flofs fast anhaltend, und bewirkte in der Scheide und an den Schamhaaren kalkartige Incrustationen, die sich trotz der sorgsamsten Reinlichkeit durch Einspritzen u. s. w. nicht entfernen liefsen. Später verminderten sich diese Incrustationen von selbst, und nach und nach wurden die Geschlechtstheile ganz rein. Die Behandlung war milde antiphlogistisch und expectativ; zu Blutentleerungen waren wir nie zu schreiten genöthigt. — Den 22. Juny liefsen die Fieberzufälle nach, und die Patientinn fing an sich

bald zu erhohlen; in der Rückenlage konnte sie zwey Stunden den Urin halten, sitzend ging derselbe aber immer tropfenweise ab. Ich suchte nun die künstlich geöffnete Mutterscheide durch das Einlegen eines fremden Körpers, wozu sich ein hohles Horn als am besten geeignet zeigte, offen zu erhalten. Als die Empfindlichkeit des Canales sich vermindert hatte, untersuchte ich einmahl genauer den Zustand der innern Geburtstheile. Die künstlich geöffnete Mutterscheide hatte einen so grofsen Umfang, wie eine normal gestaltete. Von einer Harnröhre fand ich keine Spur. Im obern Theile, im Grunde der Mutterscheide entdeckte ich zwey grubenförmige Öffnungen, die eine war nach vorne gegen die Schambeine zu, und ging schief nach aufwärts; die andere befand sich rückwärts gegen den Mastdarm zu. — Im Monate July versuchte die Patientinn aufzustehen, sie ging nach und nach an ihre häuslichen Geschäfte, erhohlte sich allmählich, bekam die monatliche Reinigung, der unwillkürliche Urin-Abflufs dauerte jedoch fort.

Kurze Zeit nach diesem Vorfalle wurde die Patientinn wieder schwanger, und den 13. May 1821 gebar sie ziemlich schnell ein starkes Mädchen. Die Schwangerschaft verlief bis zur ersten Hälfte gut, dann fiel aber einmahl beym Stiegensteigen etwas aus der Mutterscheide vor, was ich für die Urinblase hielt; es kam nämlich eine hellrothe Kugel in der Gröfse eines kleinen Eyes aus der Mutterscheide hervor, die einen aufserordentlichen Drang zum Urinlassen bewirkte. Nach einer halben Stunde war diese Kugel durch einen Druck leicht zurück gebracht, diesem folgte in einem Gusse eine bedeutende Menge Urins, worauf aller Schmerz nachliefs. Von dieser Zeit an fiel die Geschwulst häufig vor, sie war immer

hellroth, glänzend glatt, bey der Berührung sehr empfindlich, und so lange sie vorlag, war Urinverhaltung zugegen.

Die Geburt begann um 12 Uhr Mittags; in der Mitte des Einganges bildete sich ein Scheidengewölbe, in welchem ich deutlich den Kopf fühlte, vorne und rückwärts waren die schon oben beschriebenen Öffnungen. Als die Wehen einige Zeit gedauert hatten, erweiterte sich die hintere Öffnung, es stellte sich eine Wasserblase, die aber so zähe war, daſs ich sie sprengen muſste. Sehr beschwerlich war die Geburt durch den wahrscheinlichen Blasenvorfall. Dieser kam, als der Kopf im Eingange hereinrückte, wieder unter den Schambeinen sum Vorscheine, lieſs sich nicht mehr zurückbringen, und war bey der Berührung auſserordentlich empfindlich. Je weiter der Kopf vorrückte, desto gröſser wurde die Empfindlichkeit dieser Geschwulst; als endlich der Kopf zum Ausgange kam, erreichte die Spannung den höchsten Grad, und der mindeste Druck verursachte sehr heftige Schmerzen. Jetzt trat auch Urinverhaltung ein. Als das Mittelfleisch sich spannte, und deſswegen unterstützt wurde, zog sich die Geschwulst, — der Vorfall der Urinblase — von selbst zurück, dem ein groſser Guſs Urin folgte. Der übrige Theil der Geburt war regelmäſsig. Das Kind litt an einer bedeutenden Vergröſserung der Schilddrüse, war eine Stunde hindurch scheintodt, wurde zwar wieder zum Leben gebracht, lag aber immer röchelnd, blau am ganzen Körper dahin, nahm keine Nahrung, und starb den dritten Tag nach der Geburt. — Das Wochenbett verlief glücklich, die Patientinn verlieſs den zehnten Tag schon das Bett, und war von dem Urinblasen-Vorfalle nur selten gequält.

Im Monate März sah ich die Kranke das letzte Mahl, sie war aufser dem unwillkürlichen Urinabgange wohl. Ich wurde zu dieser Zeit nach *Linz* übersetzt, und hatte später nie mehr Gelegenheit, Erkundigungen über sie einhohlen zu können.

C. *Wirkliche Schwangerschaft aufser der Gebärmutter.*

Von dieser beobachtete ich, wie schon oben gesagt, nur zwey Fälle, von denen hier die Kranken- und Sections-Geschichten vorliegen.

Bey dem zweyten Falle, bey der Eyerstock-Schwangerschaft, wird es auffallen, dafs ich auch die grofsen Gefäfse sammt den entsprechenden Herzkammern, und die Rückenmarkshöhle eröffnete. Diefs that ich defswegen, weil sich während des Verlaufes der Krankheit Zufälle darbothen, wie sie bey der rheumatisch - gichtischen Entzündung des Rückgrathes, bey der eigentlichen Rückenmarks-Entzündung aus innerlicher Ursache, und bey der Herz- und Gefäfsentzündung beobachtet werden.

Die Patientinn klagte nämlich über heftige Schmerzen im Bauche und im Kreuze, welche sich in den rechten Schenkel zogen. Unter diesen Zufällen kommt die rheumatisch - gichtische Entzündung der Lendenwirbel gar nicht selten vor, es fehlte aber hier das Hauptmerkmahl, der Schmerz in den Stachelfortsätzen beym Fingerdrucke. In Hinsicht der Herzentzündung fanden sich in dem Momente, als die Krankheit tödtlich wurde, ähnliche Zufälle, wie man sie bey der Entzündung dieses Organes beschrieben findet. Die Kranke klagte Angst, Beklommenheit, seufzte und stöhnte, war unruhig, und bekam Anwandlungen zu Ohnmachten. Vermöge der Unwesenheit dieser Zufälle wollte ich nun sehen, in welchem

Zustande sich die bezeichneten Theile in der Leiche befinden; ich fand aber, wie die Sections-Geschichte nachweiset, nirgends eine Spur von Entzündung.

Dieses Ergebnifs war für mich in doppelter Hinsicht merkwürdig: erstens ging daraus hervor, dafs durch die Schwangerschaft aufser der Gebärmutter ähnliche Zufälle, wie durch die rheumatisch-gichtische Entzündung der Lendenwirbel hervorgebracht werden, was man aber auch bey krankhaften Zufällen während der monatlichen Reinigung, bey der Geburt, im Wochenbette, beym Krebs der Gebärmutter, der Hoden, bey Entartungen im Unterleibe u. s. w. findet. — In zweyter Hinsicht waren mir insbesondere merkwürdig die Zufälle, welche jenen der Herzentzündung ähnlich sind. Diese kamen hier von einer tödtlichen Blutergiefsung in der Bauchhöhle, und entstanden wahrscheinlich aus Krampf des Herzens, weil demselben der so nothwendige Reiz, das Blut fehlte, wodurch es gleichsam, wie der Magen beym Hunger, zu krampfhaften Zusammenziehungen gereizt wird. Ich sah diese Zufälle, und zwar öfters noch viel greller, bey äufsern Blutflüssen, während und nach der Geburt mehrere Mahle; secirte auch darnach einige Leichen, und fand immer das Herz und die grofsen Gefäfse gesund. Diefs war mir weiter defswegen merkwürdig, weil daraus hervorging, dafs durch Krampf die ähnlichen Zufälle, wie durch die Entzündung des Herzens hervorgebracht werden. Nach meinem Dafürhalten ist dieses Ergebnifs vor Allem für die Beurtheilung der Zufälle des gefährlichen Friesels, insbesondere bey Kindbetterinnen wichtig; weil bey diesem die eigenthümlichen und gefährlichen Zufälle des Friesels einmahl in Entzündung, ein anderes Mahl in Krampf des Herzens bestehen können, woran frey-

lich auch die Brust- und Unterleibsnerven, insbesondere das Ganglien-System, grofsen Antheil nehmen. Die Unterscheidung dieser ihrem Wesen nach so verschiedenen Zustände ist vorzüglich in Hinsicht des Heilplanes von gröfstem Belange.

Über den fernern Inhalt der zwey vorliegenden Kranken- und Sections-Geschichten dürften wohl keine weitern Bemerkungen mehr nöthig seyn, weil ich in denselben das, was ich erfahren konnte, ohnehin so umständlich als möglich erzählte. Diese beyden Geschichten gaben mir jedoch Veranlassung, mich auch bey den hiesigen ältern Geburtsärzten zu erkundigen, wie oft ihnen hier in *Linz* die Schwangerschaft aufser der Gebärmutter vorkam, und sie hatten die Güte, mir Folgendes mitzutheilen: Herr *Hällein* beobachtete zwey Fälle; einen unerklärbaren, und einen wirklichen Fall von Schwangerschaft aufser der Gebärmutter. Bey dem ersten gingen nach langen und heftigen Leiden viele Knochen durch den Muttermund ab, und so oft sich ein Knochen zeigte, traten Convulsionen ein. Herr *Hällein* nahm die meisten Knochen heraus, und glaubte, dafs Zwillinge, etwa 5 oder 6 Monate alt, zugegen waren. Bey diesem Falle sprachen mehrere Erscheinungen für eine Schwangerschaft aufser der Gebärmutter, der Umstand jedoch, dafs die Knochen durch den Muttermund kamen, machte die Sache zweifelhaft; allein wenn man bedenkt, dafs ein Kind, welches in der Höhle der Gebärmutter abstirbt, meistens ganz, nur mehr oder minder verfault geboren wird, so könnte hier immer angenommen werden, dafs der Abscefs sich in den Mutterhals öffnete, und dafs durch diesen und den äufsern Muttermund dann die Knochenstücke abgingen.

Der zweyte Fall ist in einer Abtheilung dieser Zeitschrift beschrieben *); er betrifft eine Uhrmachers-Frau, Nahmens *Tuppra*. Diese gebar drey Mahl glücklich, und abortirte einmahl. Im 35sten Lebensjahre erlitt sie unter folgenden Zufällen die Schwangerschaft aufser der Gebärmutter. Die Reinigung blieb Anfangs ganz aus, nach zwey Monaten stellte sich jedoch ein fleischwasserähnlicher Ausflufs ein, welcher drey Wochen andauerte. Nach dieser Zeit blieb aber die Reinigung gänzlich aus. Mit dem Anfange der Schwangerschaft erhoben sich heftige Schmerzen im Unterleibe, insbesondere um den Nabel, die periodisch äufserst heftig wurden, im fünften Monate aber nach und nach aufhörten. Der Bauch vergröfserte sich von der linken Seite aus, und hier empfand die Schwangere die Bewegung des Kindes. Im siebenten Monate flofs eine grofse Menge Wassers ab, die Patientinn war aber dabey wohl. Im neunten Monate, zu Ende der Schwangerschaft, stellten sich ein heftiger Magenkrampf und Convulsionen ein, und zwey Tage darnach heftige Kolikschmerzen. Den dritten Tag nach dem Magenkrampfe hörte die Bewegung des Kindes auf, und es traten ordentliche Geburtswehen ein, die zwey Tage ohne den mindesten Erfolg fortdauerten. Ein heftiger Kreuzschmerz mit einem wahren Entzündungsfieber, welcher zwey ergiebige Aderlässe nöthig machte, endete endlich diese Geburtsbemühungen. Den dritten Tag konnte die Patientinn schon wieder etwas aufser Bette seyn. Der Bauch blieb grofs, ragte insbesondere an der lin-

*) Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der gesammten practischen Heilkunde. Bd. III. *Wien* bey *Gerold* 1823. S. 357.

ken Seite mehr hervor, aus der Gebärmutter erfolgte ein häufiger Ausflufs einer sehr stinkenden Jauche; und der Abgang grünlicher stinkender Häute. Dieses dauerte 6 Wochen, und nach dieser Zeit kam die Reinigung wieder zum Vorscheine. Fünf Jahre hindurch befand sich nun die Patientinn, einen Typhus abgerechnet, in einem erträglichen Zustande. Nach dieser Zeit wurde die *Tuppra* schwer krank, sie erlitt Fieberanfälle, heftige Schmerzen, Anfangs in der rechten, später in der linken Seite des Bauches, und Durchfall; letztere, nämlich der Schmerz in der linken Seite und der Durchfall, dauerten lange Zeit fort. Im nächsten Sommer erhohlte sich die Kranke; ward aber zu Ende August von einer epidemisch herrschenden Ruhr ergriffen. Auch von dieser genas sie; eine fortdauernde Diarrhöe konnte aber nicht gestillt werden. Nachdem diese Leiden mit einigen freyen Zwischenräumen über ein Jahr gedauert hatten, ging unter einem beständigen Triebe zum Stuhlgange und unter gräfslichen Schmerzen das linke Stirnbein eines Fötus mit Koth und vielem Blute durch den After ab, welchem später unter unbeschreiblichen Leiden die übrigen Knochen des Kindes theils durch den After, theils durch die Scheide nachfolgten. Erst nach zwey Jahren erhohlte sich die Kranke allmählich wieder. Sie lebt jetzt, 21 Jahre seit dem Abgange des letzten Knochen, noch. Ich suchte sie absichtlich, als ich diesen Aufsatz schrieb, auf; sie sieht für ihr Alter gut aus, und behielt nur eine kleine Mastdarm-Scheidenfistel zurück, die ihr nur bey Durchfällen lästig ist, weil dann die Excremente auch durch die Scheide ihren Ausgang nehmen.

Herr *Knörlein*, jubilirter Kreis-Wundarzt, welcher über 50 Jahre hier als Geburtsarzt seine Praxis

ausübte, beobachtete drey Schwangerschaften aufser der Gebärmutter. Bey einer öffnete er die Mutterscheide, und förderte nach und nach alle Knochen des Kindes heraus. Bey einem zweyten Falle hatte er nichts weiter zu thun, als einen Abscefs in der vordern Bauchwand zu öffnen, wornach sich von selbst die Kindsknochen aussonderten. Der dritte Fall lief tödtlich ab. Die Patientinn litt in den ersten Monaten der Schwangerschaft an aufserordentlichen Schmerzen im Bauche, dann an Zufälien von innerer Blutergiefsung, welche erst nach einigen Tagen den Tod herbeyführte. Bey der Section wurde in der Bauchhöhle sehr viel Blut, und ein Ey beyläufig aus dem dritten Monate gefunden.

Endlich brachte ich noch einen Fall in Erfahrung, aus der Praxis des verstorbenen Herrn *Kaderbauer*, Professors an der hiesigen Hebammen-Anstalt. Der Fall wurde mir vom Herrn *Glas*, Wundarzte in *Gallneukirchen* im Mühlkreise mitgetheilt, in dessen Orte die Patientinn, Nahmens *Wiesinger Elisabeth*, jetzt 48 Jahre alt, noch lebt. Diese verehlichte sich, als sie 19 Jahre alt war, und gebar zwey Mahl glücklich; die dritte Schwangerschaft legte sie ebenfalls ohne besondere Beschwerden bis über die halbe Zeit zurück; nur fiel der Kranken auf, dafs der Bauch an der linken Seite am meisten erhoben war, und dafs sie nur hier die Bewegung des Kindes fühlte. Zu Ende des fünften Monates der Schwangerschaft erlitt die Kranke Fieberanfälle und Schmerzen im Bauche, die Bewegung der Frucht hörte auf, und aus der Scheide stellte sich ein Blutflufs ein, welcher immer heftiger wurde. Nach einiger Zeit fing auch stinkende Jauche aus dem Mastdarme zu fliefsen an, und als dieses schon einige Zeit gedauert hatte, ging unter

heftigen Schmerzen im Mastdarme ein Klumpen ab, welcher aus Koth, Blut und einem Knochen bestand. Jetzt wurde Herr Professor *Kaderbauer* zu Hülfe gerufen. Dieser erklärte den Fall für eine Schwangerschaft aufser der Gebärmutter, und glaubte, dafs auch noch die übrigen Knochen nachfolgen werden, was in Zeit von einigen Wochen wirklich geschah, worauf die Patientinn wieder gänzlich genas. Vier Jahre nach diesem Falle wurde sie das erste Mahl wieder schwanger, und gebar noch drey Kinder glücklich.

(Der Schlufs folgt.)

Übersicht der vom 1sten September 1825 bis letzten August 1826 auf der practischen gerichtlich-medicinischen Unterrichts-Anstalt vorgenommenen Leichen-Untersuchungen. Von Professor Dr. *Joseph Bernt*.

(Fortsetzung.)

E. Grofsjährige von 25 bis 60 Jahren.

a) *Eines natürlichen Todes Gestorbene*, 89 (m. 69, w. 20).

Ein plötzlich gestorbener 57 Jahre alter Pferdknecht: er war mit der Hirn-, Lungen- und Bauchwassersucht behaftet, und an der Lähmung des Herzens gestorben *); — ein plötzlich gestorbener 48 Jahre alter Hausinhaber: er hatte ein die normale Gröfse wenigstens drey Mahl übersteigendes Herz, im Herzbeutel über zwey Pfund klares Serum, litt über-

---

*) Wir schliefsen auf eine solche Todesart, wenn dieser hohle Muskel erschlafft, seine Höhlen und grofsen Gefäfse mit geronnenem Blut überfüllt angetroffen werden.

diefs an der Hirn-, Lungen- und Bauchwassersucht, und starb nach einer reichlichen Mahlzeit; — ein 29 Jahre alter Bedienter, welcher am 28. v. M. nach einem Sturze zu Boden betäubt in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden, und am 1. d. M. gestorben ist, nachdem man ihm unter andern am linken Arme eine Ader geöffnet, und auf den Nacken ein Blasenpflaster aufgelegt hatte; es zeigte sich jedoch bey der Leichenöffnung, dafs derselbe an der Wassersucht des Hirnes und seiner Kammern gelitten, somit die damit verbundene Betäubung zum Sturze, nicht aber dieser zur Betäubung und zum Tode Anlafs gegeben habe; — ein am 7ten vom Bocke seines Wagens herabgefallener, und am 11ten angeblich an den Folgen einer schweren Hirnerschütterung gestorbener, 28 Jahre alter Lohnkutscher: bey der Besichtigung seiner Leiche wurde jedoch blofs die Oberhaut von dem Rücken der Nase und der Oberlippe losgestreift, und die innere Fläche der Kopfhaut in der Gegend des rechten Stirnhügels im Umfange eines Kupfergroschens mit Blut unterlaufen, dagegen wurden an der Wand des sichelförmigen Fortsatzes mehrere bohnengrofse, rauhe und spitzige Knochenkerne, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum, die weiche Hirnhaut verdickt, ihre Gefäfse nur mit wenig Blut versehen, in den erweiterten Seiten-Kammern eine Unze, in der dritten Kammer mehr als gewöhnlich, auf dem Schädelgrunde zwey Loth Serum, somit das Hirn wassersüchtig, und die Ursachen angetroffen, wefshalb er vom Bocke seines Wagens herabgestürzt ist; — ein plötzlich gestorbener 60jähriger Schneider, mit an das Rippenfell befestigten, wassersüchtigen Lungen, einer grofsen, mit ihrem rechten Lappen, bis zum Becken hinabreichenden Leber,

mit schwarzer Galle und grobem Sande gefüllter Gallenblase; — ein im Bette todt gefundener, 60 Jahre alter, gewesener Grofshändler, mit einer ganseygrossen, weichen, elastischen, hohlen, in mehrere Fächer abgetheilten, mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllten Hautgeschwulst auf der linken Seite des Hinterhauptes; — ein plötzlich gestorbener 60 Jahre alter Zeichner, mit verknöcherten Kehlkopfs- und Rippenknorpeln, an das Rippenfell befestigten, durchaus und im hohen Grade wassersüchtigen Lungen, dessen flüssiger, trüber Mageninhalt nach Branntwein roch; — ein erstarrt gefundener, und bald darauf im allgemeinen Krankenhause gestorbener, 59 Jahre alter Schuhmacher, mit einem (wie gemeiniglich bey Schuhmachern) in der Mitte nach einwärts gebogenem Brustblatte, einem gegen anderthalb Zoll kürzeren rechten Fufs, merklich dünnerem Oberschenkel und solcher Wade, mit im ganzen Umfange an das Brustfell befestigten, und einer wassersüchtigen rechten Lunge; der zwar ebenfalls, wie die drey Voranstehenden und die Nächstfolgenden am *serösen Schlage* gestorben war, bey dem aber überdiefs nicht nur unter der harten Hirnhaut, sondern auch rechter Seits zwischen ihren von einander getrennten Blättern, blutiges Serum angesammelt gefunden worden ist; und der sich, entweder vom Schlage überrascht, oder wegen des damahls die Strafsen schlüpfrig gemachten Glatteises, durch einen Fall das Gesicht, jedoch nur leicht beschädigt hatte; — eine plötzlich gestorbene 26jährige Mannsperson, mit einem Netzbruche in der linken Leiste; — ein plötzlich gestorbener 30jähriger Academiker, mit an das Brustfell befestigten wassersüchtigen Lungen, aus deren Substanz das Serum in die Blutgefäfse ausgetreten, und

in deren Stamm heraufgestiegen war; — ein plötzlich gestorbener 32 Jahre alter Chirurgen-Subject, mit einem kurzen dicken Halse und flachem Brustkorbe, welcher an Vollblütigkeit gelitten, und kurz vor dem Tode ein geistiges Getränk genossen hatte; — ein plötzlich verstorbener 40 Jahre alter Taglöhner; er war sehr vollblütig, hatte durch eine falsche Haut an das Rippenfell befestigte Lungen, und kurz vor dem Tode ein geistiges Getränk genossen; — ein plötzlich gestorbener, 41 Jahre alter Schneidergesell; in seiner rechten Brusthöhle wurden sechs, in der linken zwey Pfund Wasser, das Herz drey Mahl gröſser (*hypertrophia*), und die halbmondförmigen Klappen der Aorta verknöchert angetroffen; — ein plötzlich verstorbener Bedienter; die aufsteigende Aorte und ihr Bogen war aneurysmatisch erweitert; — ein plötzlich gestorbener, 41 Jahre alter Biersteuer-Revisor; er litt an Vollblütigkeit, die Rippenknorpel waren verknöchert, beyde Lungen wassersüchtig, der Mageninhalt roch nach Wein; — ein 42 Jahre alter, nach der Angabe seines Weibes unter dem heftigsten Husten und dem Erbrechen eines gelblichen Schleimes plötzlich gestorbener Kutscher; litt an der Lungenwassersucht; — ein plötzlich gestorbener 46 Jahre alter Buchhalter und Procura-Führer; er war wohlgenährt und sehr vollblütig; — ein plötzlich verstorbener 47 Jahre alter Taglöhner; seine Lungen wurden derb und knotig, die Leber und Milz krankhaft aufgetrieben und angewachsen, am unteren Theile des Krummdarmes ein vier Zoll langer Divertikel, die Windungen dieses Darmes unter sich und mit dem Blinddarme fest verklebt, angetroffen; — eine plötzlich gestorbene unbekannte, bey 50 Jahre alte Mannsperson; er war blutreich, und die Rippenknorpel

waren verknöchert; — ein todt gefundener 53 Jahre alter Handlungsdiener, mit angewachsenen, knotigen und wassersüchtigen Lungen, einer aufgetriebenen blassen Leber: — ein im Stalle todt gefundener 54 Jahre alter Kutscher, mit einer linken wassersüchtigen, und einer rechten leberartig derben, jauchehältigen Lunge; — ein 56 Jahre alter im Diana-Bade todt gefundener k. k. Beamter; er hatte eine große Schilddrüse und wassersüchtige Lungen; — eine plötzlich gestorbene Mannsperson; sie hatte eine große Thymusdrüse, eine aufgetriebene mürbe Milz, und war sehr vollblütig; — eine 30 Jahre alte, in ihrem Bette todt gefundene Seidenwinderinn; sie war eine kleine, magere, schwächliche, im siebenten Monate schwangere Person, mit gegen die rechte Seite, und nach rückwärts gekrümmten Rückenwirbeln, in deren Herzbeutel zwey Unzen, in der Bauchhöhle sechs Pfund röthliches Serum, und ein wohlgebildeter Fötus in der normalen Lage angetroffen wurde.

Am *Blutschlage* Gestorbene wurden gerichtlich untersucht: eine im Criminal - Gefängniß plötzlich gestorbene 30 Jahre alte Mannsperson; sie litt an der beginnenden Lungen-, Brust-, Herzbeutel- und Bauchwassersucht und an Vollblütigkeit; — ein plötzlich gestorbener Schlossergesell, dessen Leiche sich bereits im zweyten Grade der Fäulniß befand; — eine sterbend in das allgemeine Krankenhaus überbrachte, und acht Stunden darnach gestorbene, bey 30 Jahre alte, unbekannte Mannsperson; die Oberfläche seiner Lunge war mit dem Rippenfelle, die des Herzens mit seinem Beutel verwachsen, die Lungenwesenheit theils knotig, theils wassersüchtig, der Körper war vollblütig, und der Mageninhalt roch nach Branntwein; — ein im berauschten Zustande nach

Hause gebrachter, und dann plötzlich gestorbener 43 Jahre alter Viehhändler aus *Tyrol;* sein Körper war grofs, stark, muskulös und vollblütig, sein Hals kurz und dick, sein Brustkorb breit und stark gewölbt, seine Leber grofs, derb, blafsgelb; in der linken Scheitelgegend befand sich an der äufseren Fläche, wahrscheinlich von einem ehemahls erlittenen Schlage, eine Vertiefung, und an der Glastafel ein einen Zoll langer und breiter, einen Viertel-Zoll weit hervorragender, rauher Knochenauswuchs; — ein 44 Jahre alter, plötzlich gestorbener Schneidergeselle; die Substanz des linken gestreiften Körpers wurde zerstört, in den sämmtlichen Hirnkammern mehrere Unzen geronnenes Blut, überdiefs die Lehne des Türkensattels an den letzteren nur durch eine dünne Knorpelschichte befestigt, daher beweglich, die vordere obere Fläche des Herzens mit dem Herzbeutel verwachsen, das Herz ungewöhnlich grofs und derb, und in dem Magen eine geistig riechende Flüssigkeit angetroffen; — ein über 50 Jahre alter plötzlich gestorbener Pfründner; er war mit einem Höcker und einer Darmvorlagerung in der linken Leistengegend behaftet, seine Hirnmasse krankhaft erweicht, im Innern geborsten, daher eine Menge Blut in die Hirnkammern und auf den Schädelgrund ausgetreten; — eine plötzlich gestorbene 29 Jahre alte Spulerinn; man fand an den beyden Halbkugeln des grossen Gehirnes die Windungen flach gedrückt, die Seitenkammern sehr erweitert, ihre Wände schwärzlich, breyartig, sie und die übrigen Höhlen mit geronnenem Blut und Serum gefüllt, in ihrer, die untere Hälfte der Bauchhöhle ausfüllenden Gebärmutter einen sechsmonatlichen Fötus; — eine plötzlich gestorbene, 55 Jahre alte, dienstlose, ledige Magd, mit

offenen Geschwüren an den Unterschenkeln und mehreren erbsengroſsen grünlichen Steinchen in der Gallenblase, deren Hirnkammern sehr erweitert, mit mehreren Unzen flüssigen Blutes gefüllt, deren Wände röthlich und weich wie Brey angetroffen worden sind; — eine im *Lichtenthal* plötzlich gestorbene, 56 Jahre alte Taglöhnerinn; auch hier fand man die Hirnwindungen beyder Halbkugeln flach gedrückt, die Seitenkammern sehr erweitert, alle Höhlen mit extravasirtem Blut gefüllt, den linken Sehhügel und gestreiften Körper schwarzgrau, ihre Substanz sehr mürbe, sphacelirt.

Durch den *Stickfluſs Umgekommene* wurden gerichtlich beschaut: ein todtgefundener fünf und zwanzigjähriger Musicus; — ein plötzlich verstorbener 30 Jahre alter Taglöhner, mit krummen Ober- und Unterschenkeln, einem Leistenbruche, und an das Rippenfell befestigten Lungen, bey Vollblütigkeit; — ein plötzlich gestorbener 33 Jahre alter Seifensiedergesell; er war sehr vollblütig, seine Lunge im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle, die Oberfläche des Herzens mit dem Herzbeutel verwachsen; — ein plötzlich gestorbener 36 Jahre alter Weinbauer; er war mit der Wassersucht der Lungen behaftet, und hatte eine krankhaft aufgetriebene mürbe Milz; — ein plötzlich gestorbener 36jähriger Practikant bey dem Linien-Inspectorate; — ein 38 Jahre alter Wagner; mit einem groſsen Herzen und einer solchen Milz; — ein plötzlich gestorbener 38 Jahre alter Handschuhmacher, in dessen Leiche die Fäulniſs bereits mehrere Veränderungen hervorgebracht hatte, welche die Merkmahle des Stickflusses hätten zweifelhaft machen können. Indessen war das in der Mundhöhle und Luftröhre angesammelte flüssige Blut

offenbar nicht von einem Lungenblutsturze, sondern von der Fäulnifs herzuleiten, da eine solche Flüssigkeit auch in den Brusthöhlen, im Herzbeutel u. s. w. angetroffen worden ist; — ein in seinem Bette todt gefundener 40 Jahre alter Anstreicher; die Oberfläche der Lunge war durch eine zellige Haut an das Rippenfell, die des Herzens an die innere Wand seines Beutels befestigt, der Mund, die Luftröhre sammt ihren Ästen mit einer braunen trüben Flüssigkeit, und diese war aus der mürben wassersüchtigen Lungen-Substanz dahin gelangt; — ein plötzlich gestorbener 44 Jahre alter Sesselträger; er litt an der Wassersucht der Hirnkammern und Lungen; — ein todt gefundener 42 Jahre alter Schlossergeselle; er litt an der Brust- und Lungenwassersucht, und auch bey ihm war aus der Lungenwesenheit eine braune Flüssigkeit in die Luftröhrenäste und ihren Stamm ausgetreten; — ein plötzlich gestorbener 50jähriger Taglöhner; die Oberfläche seiner sonst normalen Lungen war im ganzen Umfange an das Rippenfell befestigt, und die des grofsen Gehirnes mit klarem Serum umgeben; — ein in seinem Bette todt gefundener 56 Jahre alter Handlungs-Commis; litt an Vollblütigkeit, der Brust- und Lungenwassersucht; — eine im Diana-Bade plötzlich gestorbene, bey 60 Jahre alte, unbekannte Mannsperson; — eine plötzlich verstorbene 27 Jahre alte Taglöhnerinn; sie war mit der Brust- und Lungenwassersucht behaftet; — eine plötzlich gestorbene 30 Jahre alte Taglöhnerinn; — eine 33 Jahre alte plötzlich gestorbene Dienstmagd; sie litt an der Brust- und Lungenwassersucht, und starb wegen des Austrittes des Wassers in die Luftröhre; — eine 42 Jahre alte Dienstmagd, die an derselben Krankheit litt, und auf glei-

che Veranlassung starb; — eine über 40 Jahre alte, in ihrem Bette todt gefundene Schneidermeisters-Witwe; sie war mit der eiterigen Lungensucht und Lungenwassersucht behaftet; — eine plötzlich verstorbene 48 Jahre alte Taglöhnerinn; sie war ebenfalls mit der Lungenwassersucht behaftet; — eine in ihrem Bette todt gefundene 50jährige Portiers-Witwe; man fand ihre Lungen mit dem Rippenfelle verbunden, in der Gallenblase fünf bohnengrofse würfelförmige Steinchen, das Hirn und die Lungen wassersüchtig; — eine jähe verstorbene 55 Jahre alte Witwe; sie litt an der Lungen- und Brustwassersucht.

An einer *Complication des Schlages mit dem Stickflusse Gestorbene* waren Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung: ein 26 Jahre alter während eines Branntwein-Rausches umgekommener Nadlergesell, mit an das Brustfell befestigten ödematösen Lungen, dessen Magen erschlafft, seine innere Wand geröthet, und der Inhalt geistig riechend angetroffen wurde; — ein in seinem Bette todt gefundener 28 Jahre alter verabschiedeter Gemeiner; er war vollblütig, litt an der Lungenwassersucht, und hatte sich den Magen mit Speisen und Getränken überladen; — ein 38 Jahre alter, jähe gestorbener Bräuknecht; er war mit der Lungen-, Brust- und beginnenden Herzbeutelwassersucht behaftet, und an der Glastafel seines Schädelgrundes befanden sich zwey von der Caries zernagte Stellen von dem Umfange eines Kupfergroschens; — ein todt gefundener 39 Jahre alter Silberarbeiter-Geselle; seine unreinliche Haut war mit vielen Grinden besetzt, die rechte Hälfte seines Scrotums zur Gröfse einer Mannsfaust ausgedehnt, und enthielt ein Stück Netz, sammt einer ellenlangen Partie von den dünnen Därmen; die Lungen wurden an

das Brustfell befestigt, die rechte wassersüchtig, die innere Wand des Magens geröthet angetroffen, und sein Inhalt roch säuerlich geistig; — ein todt gefundener 40jähriger Webergesell; die Lungen dieses vollblütigen Mannes waren an das Brustfell, und die gewölbte Fläche der Leber an das Bauchfell befestigt; — ein plötzlich gestorbener 44 Jahre alter Taglöhner; die Spinnwebenhaut des Gehirnes war milchfarbig, die Gefäfshaut verdickt, die Schleimhaut des leeren Magens (wie nach dem Mifsbrauche eines geistigen Getränkes) geröthet; — ein plötzlich gestorbener 44 Jahre alter Mann; er litt an der Lungen- und Herzbeutelwassersucht, und hatte kurz vor dem Tode seinen Magen mit Speisen überfüllt; — ein plötzlich gestorbener 49 Jahre alter k. k. Beamter; aus seinen knotigen und zugleich wassersüchtigen Lungen war das Wasser in die Luftröhre ausgetreten; — eine plötzlich gestorbene 30jährige Webers-Gattinn; sie war sehr blutreich und im vierten Monat schwanger, die Frucht wegen Fäulnifs bereits mifsfarbig, also früher abgestorben, als die Mutter; die Substanz der Gebärmutter welk und mürbe, ihr Mund mit Geschwüren besetzt.

Verblutete wurden gerichtlich besichtigt: ein in der Stadt in seinem Bette todt gefundener 48 Jahre alter Bedienter; in seinem krankhaft abgezehrten Körper fand man die Lungen an das Brustfell befestigt; ihre Substanz theils wassersüchtig, theils knotig, in den Knoten eine weifse, dem Kalke ähnelnde Masse; in der Gallenblase nur wenig Galle, dafür eine Menge granatenfarbige und eben so grofse eckige Steinchen; im Herzbeutel gegen zwey Pfund geronnenes Blut, und ein halbes Pfund Blutwasser, die aufsteigende Aorta aneurysmatisch erweitert, mifsfarbig,

stellenweise sugillirt, das Herz welk, seine Wesenheit leicht zerreifsbar, blofs die linke Kammer mit Blut versehen, und nirgends eine Öffnung, aus der das Blut in den Herzbeutel ausgetreten seyn konnte; — ein plötzlich gestorbener 60 Jahre alter Buchdrucker-Corrector; auch hier wurde im Herzbeutel ein Pfund flüssiges und geronnenes Blut, die aufsteigende Aorte aneurysmatisch, und nirgends die Quelle, aus der das Blut geflossen ist, in den Herzkammern viel Blut, angetroffen; — ein plötzlich gestorbener 28 Jahre alter Bedienter, mit wassersüchtigen Lungen, in dessen Herzbeutel ein Pfund geronnenes, und zwey Pfund flüssiges Blut aus einer zwey Linien langen, rings herum sugillirten, durch Berstung entstandenen Öffnung am rechten erschlafften Herzohr, ausgetreten war; — ein todt gefundener, bey 30 Jahre alter, unbekannter Mann, in dessen Herzbeutel zwey Pfund, theils flüssiges, theils geronnenes Blut, die aufsteigende Aorte aneurysmatisch erweitert, ihre dünnere vordere Wand geröthet, und einen Viertel-Zoll weit geborsten, angetroffen wurden; — ein plötzlich gestorbener 46jähriger Stiefelputzer; in der linken Brusthöhle befanden sich bey acht Pfund geronnenes und flüssiges Blut, die absteigende Aorte war gleich unter ihrem Bogen zum Umfang einer Mannsfaust ausgedehnt, und über einen halben Zoll weit geborsten; — ein plötzlich gestorbener, bey 30 Jahre alter russischer Kammerdiener; wir fanden in der linken Brusthöhle mehrere Pfund Blutwasser, und über vier Pfund geronnenes klumpiges Blut, davon die diesseitige Lunge zusammengedrückt, die absteigende Brust-Aorte in der Nähe des Zwerchfelles zu dem Umfang eines Ganseyes ausgedehnt, die Häute der Geschwulst sugillirt, und an zwey eine Linie

langen Stellen geborsten; — ein angeblich am Nervenschlage plötzlich gestorbener 47jähriger Haus-Inspector, dessen allenthalben auffallend blasse Haut schon auf eine innere Verblutung hindeutete; bey der inneren Untersuchung wurde die linke vierte Rippe gabelförmig getheilt, und durch einen gemeinschaftlichen Knorpel mit dem Brustbeine verbunden, die linke Brusthöhle mit mehr als vier Pfund geronnenem klumpigen Blut, und einer Menge Blutwasser, davon die diesseitige Lunge zusammengedrückt, das Ende des Bogens und der Anfang der absteigenden Aorte zu dem Umfang eines Ganseyes ausgedehnt, und an der der linken Brusthöhle zugekehrten Fläche einen Zoll weit geborsten, angetroffen; — ein todt gefundener, bey 50 Jahre alter Taglöhner, mit an das Brustfell befestigten wassersüchtigen Lungen, in dessen Herzbeutel sich über ein Pfund flüssiges, und eben so viel geronnenes Blut befand, das in denselben aus einem halben Zoll langen Risse an der wenigstens um den doppelten Durchmesser erweiterten aufsteigenden Aorte ausgetreten war; — eine plötzlich gestorbene 56 Jahre alte Gattinn eines Aufsehers im Strafhause; sie war vollblütig, und hatte auch von aufsen ein solches Aussehen, wefshalb ihr bey den Wiederbelebungs-Versuchen eine Ader am Arme geöffnet worden ist; sie war jedoch mit einem Aneurysma der aufsteigenden Aorte behaftet, welche auf der rechten Seite über einen Zoll weit geborsten, andertbalb Pfund Blut in den Herzbeutel ergossen hat; — eine angeblich plötzlich gestorbene 53 Jahre alte Pfründnerinn von *Gumpendorf;* die Haut beyder in Leinwandlappen und Binden gehüllten Unterschenkel war, von den Knien bis zu den Füfsen hinab, angeschwollen, bräunlich, mifsfarbig, mit mehreren,

darunter zwey Zoll langen und eben so breiten, von einem blauen Hofe umgebenen mifsfarbigen Geschwüren besetzt, mit Krampfadern versehen, und davon in der Nähe des rechten Knies geborsten, durch welche sie sich, wie die auffallende Blässe ihrer Haut in den übrigen Gegenden des Körpers, der Blutmangel im Innern bewies, verblutet hatte; in ihrer Gallenblase wurde überdiefs zähe, wasserklare, dem Eyweifse ähnliche Galle, ein kastaniengrofser rundlicher, und ein haselnufsgrofser eckiger, schwarzer Stein angetroffen.

Durch den *Lungenblutsturz* Getödtete kamen vor: ein plötzlich gestorbener 40 Jahre alter Taglöhner; die Mund- und Nasenhöhlen waren mit dickflüssigem und geronnenem Blute gefüllt, die mürbe, in einen Brey aufgelöste Milz und die Lungen im ganzen Umfange an das Bauch- und Brustfell befestigt, die Substanz der letzteren knotig, die Knoten theils mit Eiter, theils mit Blut gefüllt; — ein plötzlich gestorbener 45jähriger Bäckermeister, mit einem abgezehrten Körper, und einem langen, schmalen, flachen Brustkorbe, in welchem der Herzbeutel mit einem Pfunde klarem gelblichen Serum, die Luftröhre und ihre Äste mit flüssigem Blute gefüllt, die Lungen rückwärts an das Brustfell befestigt, ihre Substanz derber als gewöhnlich angetroffen wurde; — ein plötzlich gestorbener 53 Jahre alter Taglöhner; er hatte ein ungewöhnlich grofses, dickwändiges Herz, derbe, blutreiche Lungen, in der rechten Leiste einen Darmbruch, und nach dem Genusse eines rothen Weines sein Leben durch den serösen Schlagflufs und Lungenblutsturz verloren; — eine 40 Jahre alte Kutschers-Gattinn, mit einem sehr wohlgenährten Körper und gewölbten Brustkorbe, jedoch an das

Brustfell befestigten scirrhösen, theils mit Jauche infiltrirten, theils ausgehöhlten und zerstörten Lungen.

An der *Lungensucht* und *Abzehrung* Gestorbene wurden gerichtlich besichtigt: ein 32jähriger Zimmergesell, dessen Lungen-Substanz durchaus knotig, stellenweise in Jauche oder Eiter aufgelöst war; — ein 50 Jahre alter Taglöhner, mit theils verhärteten, theils vereiterten Lungen; — ein 44 Jahre alter Taglöhner, dessen rechte Lunge mit dem Scirrhus, das Brustbein, die Schlüsselbeine und die obersten Rippen mit dem Beinfraſse behaftet waren; — ein 45jähriger Kleinhäusler, der an der Verhärtung der Ohrspeichel- und Gekrösdrüsen gelitten hatte; — ein auf der Gasse todt gefundener 52 Jahre alter Zimmermann, dessen beyde obere Lungenlappen in eine graue stinkende Jauche aufgelöst waren; — eine 53 Jahre alte Pfründnerinn, welche nach mehrjährigen Gichtleiden an der Entkräftung gestorben ist, deren Knie gebogen, und sehr steif waren; — eine in ihrem Bette todt gefundene 33jährige Taglöhnerinn, welche mit der knotigen Lungensucht, und mit einem Krebsgeschwüre am kleinen Bogen des Magens in der Nähe des Pförtners behaftet war, das allmählich die Häute des Magens durchlöchert hatte; gleichwohl konnte aus ihm keine Flüssigkeit in die Bauchhöhle austreten, weil er an dieser Stelle mit der Leber fest verbunden war. Ein in das allgemeine Krankenhaus, angeblich scheintodt, überbrachter, und nicht wieder belebter 57 Jahre alter Steinmetzgesell hatte durch eine *Entzündung der sämmtlichen Baucheingeweide* sein Leben verloren, denn diese waren sammt dem Bauchfelle geröthet, mit einer dünnen Schichte von geronnener Lymphe überzogen, durch diese unter einander verklebt,

und in den Zwischenräumen befanden sich über zwey Pfund trübe, gelbliche, stinkende Jauche.

β) *Eines gewaltsamen Todes Verstorbene* 101 (m. 85, w. 16).

Durch *sich selbst oder von Andern beygebrachte Verletzungen* Umgekommene wurden gerichtlich untersucht: ein plötzlich todt niedergestürzter 47jähriger Amtsdiener-Gehülfe; dessen rechte Halbkugel des grofsen Gehirnes sammt ihrer Grundfläche mit drey Unzen geronnenen Blutes bedeckt, an dessen Schädelgewölbe ein, und auf dem Schädelgrunde zwey Knochensprünge angetroffen wurden; der Urheber der Verletzung blieb jedoch unbekannt; — ein 60 Jahre alter Gänsekrämer, welcher vor drey Tagen im bewufstlosen Zustande mit einer Wunde am Kopfe und mehreren Contusionen in verschiedenen Gegenden des Körpers in das allgemeine Krankenhaus gebracht, und an den Folgen der Hirnerschütterung gestorben ist; man fand an seinem Schädel rechter Seits die Hinterhaupts-Naht zwey Zoll in die Länge getrennt, darunter, über und unter der harten Hirnhaut in der Gestalt einer Membran ausgebreitetes extravasirtes Blut; — ein sterbend in das allgemeine Krankenhaus überbrachter, und nach zwey Stunden daselbst gestorbener 59 Jahre alter Taglöhner, mit einer einen Zoll und acht Linien langen, einen Zoll und zwey Linien breiten, viereckigen, bis auf die Beinhaut gedrungenen, blutenden Wunde in der rechten Scheitelgegend, mit drey Knochensprüngen am Schädelgewölbe, einem auf dem Schädelgrunde, und einem Blut-Extravasate von mehreren Unzen auf dem letzteren; die Veranlassung zu dieser tödtlichen Verletzung blieb jedoch unbekannt; — ein im k. k. allgemeinen Krankenhause an den Folgen erlittener Ver-

letzungen gestorbener 42jähriger Hauer, in dessen Gesichte, vom behaarten Theile der Stirne an, auf dessen rechter Seite so viele bis auf den Knochen gedrungene Wunden (von welcher Art?), daſs sie nicht gezählt werden konnten (?), an dem Schädel zwar keine Knochensprünge, aber auf dessen Grunde beträchtliche Blutaustretungen, angetroffen wurden; auch in diesem Protocolle geschieht von der Todesveranlassung keine Erwähnung; — eine an den Folgen der vor 5 Monaten erlittenen Miſshandlungen gestorbene, 52 Jahre alte Metallarbeiters-Gattinn: bey deren gerichtlicher Beschau auf der Oberfläche des Körpers nirgends eine Spur von erlittenen Miſshandlungen, innerhalb des Hirnschädels aber über der rechten Halbkugel des groſsen Gehirnes ein hautförmig ausgebreitetes Blut-Extravasat von 4 Unzen angetroffen worden ist, welches durch seinen Druck auf das Gehirn dessen Verrichtungen hemmen, und dann den Tod zur Folge haben muſste. Ob diese Blutaustretung die Folge einer erlittenen Miſshandlung sey, konnten wir nicht bestimmen; weil uns die Art der angeblichen Miſshandlung gänzlich unbekannt geblieben war, und ein solches Extravasat bey zum Schlagflusse disponirten Personen auch auf andere Veranlassungen entstehen kann. Dieſs allein war gewiſs, daſs, da sich um das Extravasat bereits Häute in der Gestalt eines Sackes gebildet hatten, dasselbe nicht etwa erst vor wenigen Tagen, sondern bereits vor längerer Zeit entstanden seyn muſste. Es wurden uns jedoch von der Gerichts-Behörde die sämmtlichen Acten zur Durchsicht zugeschickt, und die Beantwortung der Fragen abverlangt: 1) *Ob durch das erhobene Niederwerfen der A.... M.... das tödtliche Blut-Extravasat entstanden sey;* und 2) *ob die*

um das Extravasat befindlich gewesenen Häute gerade binnen der Zeit vom 26. Juny bis 9. November v. Jahr, oder in welchem Zeitraume sie sich gebildet haben? Die durch die Acten erhaltenen Aufschlüsse setzten uns in den Stand, folgende bestimmte Antworten zu geben: *Es sey erstens das tödtliche Blut-Extravasat allein durch das erhobene Niederwerfen der A.... M.... entstanden;* indem die Metall-Arbeiterinn bey dem Sturze auf den Boden auf eine der gefährlichsten Gegenden des Kopfes, nämlich die rechte Schlafgegend, mit einer solchen Gewalt aufgefallen ist, daſs hierdurch eine Hautwunde entstanden, zugleich nothwendig eine heftige Erschütterung des Hirnschädels verursacht worden, und diese — was sich nach Verletzungen der Schläfe mit einem stumpfen Werkzeuge so oft ereignet — mit der Zerreiſsung eines Astes der hinter dem Schlafbeine nach aufwärts steigenden mittleren Schlagader der harten Hirnhaut, und sofort mit einer allmählich sich vermehrenden Blutaustretung aus derselben, verbunden gewesen ist. Eine solche Berstung konnte auf jene gewaltsame Veranlassung um so leichter erfolgen, da die *M....* Eheleute vorher einige Seitel Wein getrunken hatten, und die *M....* sich während des Streites ohne Zweifel heftig erzürnt haben wird, somit ein stärkerer Andrang des Blutes zum Kopfe und eine Überfüllung der Hirnhautgefäſse mit Blut Statt gefunden hatte. *Es sey zweytens dem so eben Gesagten zufolge ausgemacht, daſs sich die um das Extravasat befindlich gewesenen Häute gerade in der Zeit vom 26. Juny bis 9. November v. J. gebildet haben.* Die von den Ärzten abgegebenen Krankengeschichten bezeichnen den Anfang und Fortgang dieses krankhaften Ereignisses deutlich, und so zu sagen Schritt vor Schritt. — Vor der Verletzung

war *A....* *M....* eine gesunde, starke, arbeitslustige Person, die nie ärztliche Hülfe benöthigte, und zum Schlagflusse früher nicht geneigt war. — In den ersten Tagen nach der Verletzung beklagte sich die Kranke noch über keine ungewöhnliche Zufälle, und der Wundarzt *C....* liefs sich dadurch verleiten, die Verletzung für *gering* zu erklären; allein zu dieser Zeit war das allmählich entstandene Blut-Extravasat noch unbeträchtlich. Nachdem sich aber immer mehr und mehr Blut anzuhäufen, und jene Häute sich auszubilden anfingen, nahmen auch die Klagen über beständigen Kopfschmerz, über ein Gefühl, als ob man mit Messern im Gehirne grabe u. dgl. ihren Anfang, und die Aussage ihres Mannes, dafs sich um diese Zeit öftere Anfälle von Raserey, Irrereden und Vergessenheit eingestellt hätten, verdient vollen Glauben. Nachdem endlich der Druck des ergossenen Blutes aufs höchste gestiegen war, und das Extravasat in Verderbnifs überzugehen anfing, ist endlich gänzliche Bewufstlosigkeit und der Tod erfolgt. Doch wurde diese Verletzung von uns blofs für eine *zufällig tödtliche* erklärt, weil sich das Blut-Extravasat an einem Orte in der Schädelhöhle befand, wo ihm durch die Kunsthülfe ein Ausweg aus derselben hätte gebahnt, und die Verletzte allenfalls am Leben erhalten werden können*). — Eine 45 Jahre alte, sehr abgemagerte ledige Handarbeiterinn hatte sich am Halse zwischen dem Schild- und Ringknorpel des Kehlkopfes einen Querschnitt beygebracht, durch welchen, nebst der Haut und den Muskeln, dieser,

*) Diefs ist abermahl ein Beweis, dafs der Gerichtsarzt oft ohne Einsicht in die Acten dem Richter kein bestimmtes Gutachten abzugeben im Stande ist.

der Schlund, linker Seits die Gefäfse und Nerven ganz durchschnitten, ja selbst das vierte und fünfte Halswirbelbein von einander getrennt worden sind; — ein 45 Jahre alter, magerer, mit der Hirnwassersucht behafteter Portier, der sich am Halse einen durch den Kehlkopf bis zu dessen hinteren Wand gedrungenen Querschnitt beygebracht, und sich verblutet hatte; — ein todt gefundener 42 Jahre alter Schreiber, mit knotigen, und durch eine falsche Haut an das Brustfell befestigten Lungen. der sich auf der rechten Seite des Halses eine dritthalb Zoll lange, quer herüber laufende Wunde beygebracht, hierdurch sich die diesseitige äufsere Drosselblutader halb, die Carotis zwey Linien weit durchschnitten, und viel Blut verloren, und dennoch sein Leben durch einen schweren Blutschlag verloren hatte; daher mit Recht angenommen werden konnte, er habe sich jene Wunde während einer, durch Congestionen des Blutes zum Kopfe veranlafsten Geistesverwirrung beygebracht; — ein 39jähriger academischer Mahler, welcher in der vorletzten Nacht durch einen Stich in den Unterleib getödtet worden ist, an dessen Leiche zwey Wunden wahrgenommen worden sind: eine auf der linken Seite des Unterleibes nahe am Rande des Darmbeinkammes, welche drey Linien lang war, sich nur auf die Haut beschränkte, mit einem durch Quetschung entstandenen bräunlichen Rande umgeben, daher entweder durch den Stofs mit einem stumpfen Werkzeuge (etwa mit einem Stahle zum Messerwetzen), oder durch den Fall auf einen harten eckigen Gegenstand hervorgebracht worden war, jedoch nur eine leichte Beschädigung gewesen ist, obgleich die gleichzeitige Erschütterung der benachbarten linken Niere eine Blutunterlaufung an ihrer

Kapsel und am Bauchfelle zur Folge hatte; eine andere, einen Zoll lange, in der Magengrube gleich unter dem Schwertknorpel des Brustblattes, durch einen Stich mit einem zollbreiten, einschneidigen Messer beygebrachte, dessen Klinge schief nach aufwärts durch das Zwerchfell, den Herzbeutel, und zwar in ihrer vollen Breite, dessen Spitze in die rechte Herzkammer in etwas geringerer, dann durch die Scheidewand der Herzkammern in einer Breite von drey Linien gedrungen war, und somit nicht nur den *nothwendig*, sondern auch den *unmittelbar tödtlichen Erfolg* haben mufste. Mit welchem von den uns zur Ansicht vorgelegten Messern diese That vollbracht worden ist, liefs sich nicht bestimmen; weil mehrere davon so geeignet waren, dafs damit eine solche Verwundung hervorgebracht werden konnte; weil ferner das Herz nach seiner Verwundung und nach dem Austritte des Blutes aus seinen Kammern eine beträchtliche Umfangsverminderung erlitten, und die in eine Höhle gedrungene äufserste Spitze des Messers von sich keinen Abdruck hinterlassen hatte, daher nicht bemessen werden konnte, wie tief es eingedrungen ist, um sodann seine Durchmesser mit jenem der Wunden und mit den Löchern in den Kleidungsstükken vergleichen zu können*); — ein nach erlittener Hirnerschütterung im k. k. allgemeinen Krankenhause gestorbener, 38 Jahre alter Hauer; — ein an den Folgen der sich selbst am Unterleibe beygebrachten

*) Da mehrere der mit Würsten und Käse hausirenden italienischen Salamikrämer in den Verdacht gekommen waren, diesen Mord begangen zu haben; so wurden von nun an ihre Handkörbe numerirt, und allen die Verbindlichkeit auferlegt, sich bey ihrem Handel blofs der Messer ohne Spitze zu bedienen.

Wunden im Kloster der barmherzigen Brüder gestorbener 45 Jahre alter Gerichtsdiener; er hatte sich mit einem zollbreiten Messer in der linken oberen Schmerbauchsgegend zwey Stiche beygebracht, durch den einen die hinter dem Magen befindliche Duplicatur des Bauchfelles und das kleine Netz, durch den anderen die sämmtlichen Häute der vorderen Wand des Magens verletzt, welche, da sie mit einer Verletzung mehrerer der Kunsthülfe nicht zugängiger Gefäfse, und mit dem Austritte einer Menge Blutes in die Bauchhöhle verbunden waren, für nothwendig tödtlich erklärt worden sind; — eine 43 Jahre alte schwangere, an der Berstung der Gebärmutter gestorbene Victualien-Händlerinn, welche nach dem Tode mittelst des Bauchschnittes von einem todten Kinde entbunden worden ist; als Hindernifs der Geburt wurde ein nur 2 Zoll und 10 Linien langer Durchmesser, und als Todesursache der auf einen Rifs am Gebärmutterhalse und an der Mutterscheide erfolgte Brand der verletzten Theile angetroffen; — ein, durch das auf den Kopf gefallene beladene Brunnenaufzug-Schaff getödteter, 39 Jahre alter Maurergesell: über dem rechten Seitenwandbeine wurde eine 3 Zoll lange Hautwunde mit scharfen Rändern, auf der linken Seite der Stirne eine halbzöllige, und eben so breite gequetschte Wunde, die innere Fläche der Kopfhaut in diesen Gegenden mit Blut unterlaufen und angeschwollen, der Hirnschädel unbeschädigt, die linke Halbkugel des grofsen Gehirnes unter der Spinnwebenhaut mit flüssigem, die untere Fläche beyder Gehirne mit dickflüssigem extravasirten Blut überzogen, die Gefäfse der weichen Hirnhaut mit Blut überfüllt, auf dem Schädelgrunde eine Unze mit Blut vermischtes Serum, angetroffen. und alles dieses einer erlit-

tenen heftigen Hirnerschütterung zugeschrieben; — eine im k. k. allgemeinen Krankenhause an den Folgen einer Verletzung durch ein Bierfafs gestorbene Mannsperson; es waren ihm mehrere Gesichtsknochen, der vordere linke Theil des Schädels in zahlreiche Stücke zerbrochen, und hierdurch Blutaustretungen ober dem Gehirne, unter demselben, und in seinen Kammern veranlafst worden; — eine 28 Jahre alte todt gefundene Handarbeiterinn; sie war sehr vollblütig, der Zustand ihrer inneren Geschlechtstheile deutete auf die eingetretene Menstruation, der ihrer Lungen, und die Beschaffenheit der Blutmasse auf den Tod durch den Stickflufs; weil jedoch die innere Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend etwas sugillirt, über und unter dem Gehirne ein dünnes Blut-Extravasat, das Hirn und seine Häute blutreich angetroffen wurden, so schlofs hieraus der damahlige Berichterstatter, sie sey auf das Hinterhaupt gefallen, und am Blutschlage gestorben; — eine 60 Jahre alte, von der Stiege gefallene und todt gefundene Weibsperson; der Mageninhalt deutete auf ein genossenes geistiges Getränk, am Schädelgewölbe und auf dem Schädelgrunde zeigten sich mehrere Knochensprünge, die Oberfläche beyder Gehirne war mit extravasirtem Blute überzogen; — ein an den Folgen der durch einen Sturz erlittenen Verletzungen gestorbener 50 Jahre alter Hausierer; er hatte einen ungewöhnlich dünnen Schädel, und diesen sich durch den Sturz nach verschiedenen Richtungen zersprengt, durch die heftige Hirnerschütterung, in der rechten Scheitelgegend, und unter dem kleinen Gehirne, auch in den Hirnkammern Blutaustretungen veranlafst, wovon die in der zuerst genannten Gegend 6 Unzen betrug, und durch ihre Menge die rechte Halbkugel

des grofsen Gehirnes gegen 2 Zoll tief zusammengedrückt hatte; — ein im k. k. allgemeinen Krankenhause an den Folgen eines Sturzes gestorbener 45jähriger Maurergesell: man fand zwischen dem Scheitel und dem Hinterhaupte eine 2 Zoll lange, 1 Zoll breite gequetschte Lappenwunde, linker Seits zwey, rechter Seits acht Rippen, und das dritte Lendenwirbelbein zerbrochen, nebst den Spuren von einer Erschütterung des Gehirnes und der Eingeweide; — ein eben daselbst an den Folgen eines Sturzes gestorbener 57 Jahre alter Taglöhner: es wurde die Haut im Gesichte blofs stellenweise aufgeschürft, geschwollen, und mit Blut unterlaufen, zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnkammern, und auf dem Schädelgrunde mit Blut vermischtes Serum, die Wesenheit beyder Lungen ödematös angetroffen; — eine vom Hausboden herabgefallene, und hierauf im allgemeinen Krankenhause gestorbene 40 Jahre alte Weibsperson: es zeigten sich am Gewölbe und Grunde des Schädels mehrere Knochensprünge, über und unter dem Gehirne beträchtliche Blutaustretungen, an mehreren Rippen Brüche, die Lungen wassersüchtig, die Luftröhre und ihre Äste mit einer braunen trüben Flüssigkeit gefüllt; — eine an den Folgen eines Sturzes vom Baugerüste im allgemeinen Krankenhause gestorbene 21jährige Taglöhnerinn: man fand auf der Oberfläche des Körpers keine Beschädigung, an den Knochen keinen Bruch, jedoch die untere Fläche beyder Gehirne, die sehr ausgedehnten, dunkelrothen und mit Blute überfüllten Lungen rückwärts mit extravasirtem Blut überzogen, die Luftröhre mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt, in den Hirnkammern, den Brusthöhlen und im Herzbeutel blutiges Serum, in der Bauchhöhle einige Unzen flüssiges Blut; die Gallen-

blase enthielt eine dünne, dem Eyweiſse ähnliche Flüssigkeit, und zwey weiſse, haselnuſsgroſse, eckige Steine; — ein vermuthlich in der Trunkenheit von der Bodenleiter herabgefallener und todt gefundener 56 Jahre alter Drescher: auſser einer Blutunterlaufung in der Stirn- und Scheitelgegend zeigte sich nirgends eine Spur von Verletzungen; er war mit der Wassersucht beyder Lungen behaftet, und obgleich sein reichlicher Mageninhalt auf den Miſsbrauch eines geistigen Getränkes hindeutete; so schien sein Sturz von der Leiter mehr durch den serösen Schlagfluſs, und durch die dabey erlittene Erschütterung der mürben Lungen der Austritt des Blutes in die Luftröhre, die Mund- und Nasenhöhlen, veranlaſst worden zu seyn; — ein an den Folgen der durch den Sturz vom Dache erlittenen Verletzungen gestorbener 50 Jahre alter Ziegeldeckergesell: man fand in seiner Leiche mehrere Knochenbrüche und Sprünge am Schädel, Risse an der harten Hirnhaut, Blut-Extravasate über beyden Halbkugeln des Gehirnes, in den Hirnkammern, auf dem Schädelgrunde, die Handhabe des Brustblattes und mehrere Rippen am hinteren Ende zerbrochen, die Luftröhre und die linke Brusthöhle mit flüssigem Blute gefüllt, das untere Ende der Milz einen Zoll in die Länge oberflächlich geborsten; — ein nach einem Sturze von der Leiter sterbend in das allgemeine Krankenhaus überbrachter, und nach einigen Stunden gestorbener 45 Jahre alter Taglöhner: er hatte sich das Genick (den Körper des vierten Halswirbels) gebrochen, und seinen Sturz mögen die vorgefundenen Ansammlungen von Serum in der Schädelhöhle und in den Hirnkammern (Hirnwassersucht) veranlaſst haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Über die Schutzkraft der Vaccine. Von *Klaus*, Med. Doct. in *Böhmisch - Kamnitz*.

Die Heilkunde kann nur an der Hand der Erfahrung zu immer gröfserer Vollkommenheit gelangen. Auch auf die Frage über den Nutzen der Schutzpocken-Impfung weifs die Arzneywissenschaft einzig und allein aus der Erfahrung sichere Antwort zu geben. Das Feld der Erfahrung ist aber hier, so wie überhaupt, von so weitem Umfange, und biethet so mannigfaltige Erscheinungen dar, dafs die bescheidene Wissenschaft das Endurtheil ihrer Forschungen oft lange verschieben mufs. Diefs gilt wohl, wenn ich mich nicht irre, ganz besonders auch von der Schutzpocken-Impfung. Wer es darum unternimmt, über diesen Gegenstand einige seiner Erfahrungen mitzutheilen, scheint eine Mifsbilligung der Wissenschaft nicht fürchten zu dürfen, sey es auch, dafs diese Erfahrungen blofs zur Bestätigung schon gemachter Erfahrungen dienen sollten. Von dieser Ansicht geleitet, unternehme ich es, der ich die Schutzpocken-Impfung in einem sehr ausgedehnten und bevölkerten Bezirke, auch weit früher als sie gesetzlich eingeführt war, unternommen, und nach Anleitung meines Prof. *J. P. Frank* mit der Lanzette über 5000 Individuen in den Alters-Stufen von neun Tagen bis 40 Jahren, durch einen Zeitraum von 30 Jahren selbst geimpft und beobachtet habe, einige besonders merkwürdige Fälle aus meiner Erfahrung hier aufzuführen *).

1) Im Jahre 1810 den 20. May wurde *J. Fiedler*, aus *Rennersdorf*, ein Jahr alt, mit echtem Schutzpok-

*) Ich erhielt auch im Jahre 1816 die erste Impfungs-Prämie in Böhmen für das Jahr 1814.

kenstoffe geimpft; den 22sten erschienen auf dem rechten Arm 5, auf dem linken 2 Knötchen mit wachsender Entzündung. Gleichzeitig aber mit diesen kamen an beyden Armen, Brust und Gesicht die natürlichen Blattern, begleitet mit heftigen Fieberzufällen; den 28sten hatten die Schutzpocken ihre vollkommene Reife, und das derselben entsprechende Aussehen; die natürlichen Blattern waren unzählig, manche vesiculös, das Fieber noch heftig. Den 6. Juny waren alle Schorfe, sowohl der natürlichen, ausgenommen an der Stirne, als auch der Schutzpocken, ganz abgefallen. Da dieses Kind an seinem Steifse eine ungewöhnlich grofse, zusammengeflossene, tief eindringende, und stark eiternde Blatter hatte, bekam der Vater, der vor Jahren natürlich geblattert, und das Kind während der Krankheit auf dem Arme viel getragen hatte, natürliche Blattern auf diesem Arme.

2) In eben diesem Jahr, den 31. May, wurde *J. Polme*, 14 Monat alt, aus *Meistersdorf*, der mit jukkendem krätzartigen Ausschlage, und mit dem dort herrschenden Husten geplagt war, geimpft. Es folgten sechs echte Schutzpocken mit ordentlichem Verlaufe bey ungewöhnlich geschwollenen und sehr schmerzhaften Achseldrüsen.

3) Im J. 1812 den 12. May wurde *J. Knothe*, 23 Wochen alt, aus *Böhmisch-Kamnitz*, geimpft. Den 17ten folgten sechs Knötchen mit Brechen und Durchfall, nebst juckendem Ausschlage im Gesichte. Die Pocken hatten übrigens ihren ordentlichen Verlauf, Durchfall und Ausschlag aber hielten noch länger an.

4) In dem nämlichen Jahre den 8. Juny wurde *R. Knöspel*, 12 Wochen alt, aus *Blottendorf*, geimpft. Den 11ten folgten sechs Knötchen, den 15ten sechs echte Schutzpocken mit starkem Fieber, häufigem Gei-

fern und anhaltender Schläfrigkeit, ohne andere Krankheitszufälle, und vergingen von selbst mit dem Abtrocknen der Schutzpocken.

5) Auch wurde in diesem Jahre den 16. Juny *M. Tutschka*, aus *Oberpreschkau*, geimpft. Den 20sten zeigten sich sechs Knötchen, den 23sten sechs echte Schutzpocken mit Fieber. Der Geimpfte wurde gleichzeitig von der im Dorfe ausgebrochenen Ruhr ergriffen, und starb den 29sten an dieser aus gänzlicher Vernachlässigung.

6) In diesem Jahre den 25. Juny wurde *J. Hübl*, ein Jahr alt, aus *Böhmisch-Kamnitz*, geimpft, der sehr mit Würmern geplagt war. Den 24sten fingen alle Impfstellen an blau zu werden, doch auf gereichten Wein und angemessene Mittel entstanden den 28sten sechs Knötchen, den 2. July sechs echte Pocken mit gehörigem Fieber, und kreisförmiger Entzündung.

7) In dem nämlichen Jahre den 17. Juny wurde *F. Fritsche*, ein halbes Jahr alt, aus *Böhmisch-Kamnitz*, geimpft. Den 20sten kamen sechs Knötchen, den 23sten sechs echte Pocken, aber mit so heftiger kreisförmiger Entzündung, dafs beyde Oberarme sowohl von dieser, als von ungewöhnlicher Geschwulst ergriffen wurden.

8) Bey der Geburt des *A. Schierer*, in *Blottendorf*, lagen seine drey Schwestern an den natürlichen Blattern schwer darnieder. Dieses Kind wurde in der Folge bey Einführung der Schutzpocken-Impfung auch geimpft, das erste Mahl ohne Erfolg (was gewöhnlich zu geschehen pflegt, wenn der Impfstoff zu alt ist, entweder durch zu langes Aufbewahren, oder wenn er aus zu alten Schutzpocken, etwa über neun Tage, wo die kreisförmige Entzündung schon sehr

vermindert, zurückgetreten ist, abgenommen wird, oder wenn der Impfstoff bey seiner Anwendung zu sehr gewässert wird, selbst auch, wenn die Lymphe in der zur Fortimpfung gewählten Schutzpocke übermäfsig häufig ist, wenn der Impfstich zu viel und anhaltend blutet, das kleine Tröpfchen Blut nicht auf dem Impfstich eintrocknet; oder wenn das Individuum eben zur Zeit keine Empfänglichkeit hat); das sweyte Mahl folgten auf die Impfung falsche Pocken, welche nämlich den vierten, fünften Tag schon gelbe Schorfe haben. Um die Ältern über die Ungewifsheit zu beruhigen, ob dieser Jüngling schon in seiner ersten Kindheit mit seinen drey Schwestern geblattert habe oder nicht, impfte ich diesen 16jährigen Impfling selbst 1812 den 3. July mit frischem Stoffe vom Arme weg. Den 6ten kamen sechs Knötchen mit kreisförmiger Entzündung und lästigem Jucken der Arme, sammt schmerzhaft geschwollenen Achseldrüsen, den 9ten hatte sich der Kranke im Schlafe alle Knötchen aufgekratzt; den 11ten jauchten (eiterten ?) die Pocken noch fort, mit bedeutender Entzündung und schmerzhaft geschwollenen Achseldrüsen.

9) In dem nämlichen Jahre den 25. July wurde *R. Schiffner*, 3 Jahre alt, in *Oberpreschkau* geimpft, deren Körper mit flechtenartigem Ausschlage besäet war. Am 29sten zeigten sich sechs Knötchen, am 2. August sechs echte Pocken mit Fieber, kreisförmiger Entzündung, und stark geschwollenen Achseldrüsen, dabey jauchte (näfste ?) dieser pockenartige Ausschlag häufig, aber jetzt nur allein im Nacken.

10) In diesem Jahre den 3. August wurde *T. Wazl*, 2 Jahre alt, aus *Falkenau*, mit der *Crusta serpiginosa* sehr geplagt, geimpft. Den 7ten folgten vier Knötchen, den 12ten vier echte Pocken, und da

diese am linken Arme alle aufgekratzt waren, folgte auch hier stärkere Entzündung, aber bey anhaltendem und starken Jauchen minderte sich dieser Ausschlag bedeutend im Gesichte

11) Im Jahre 1813 den 2. May wurde *J. Schöne*, aus *Böhmisch-Kamnitz*, 28 Wochen alt, der einen flechtenartigen Ausschlag hatte, geimpft. Er bekam zu der gewöhnlichen Zeit vier echte Pocken, zugleich stellte sich Durchfall ein. Die Schutzpocken, wie die Flechten, diese besonders am linken Arme, jauchten stark bis zum 14. Juny fort, wo dann beyde aufhörten, worauf das Kind stets gesund und rein blieb.

12) In dem nämlichen Jahre den 20. May wurde *Fr. Egermann*, 23 Wochen alt, aus *Blottendorf*, mit dem Milchschorf behaftet, geimpft. Das Kind bekam zu der gewöhnlichen Zeit fünf echte Schutzpocken, die aber alle aufgekratzt waren, dabey aber bis zum 22. Juny stark jauchten, während welcher Zeit der Milchschorf zwar abnahm, nach abgeheilten Pocken aber um desto häufiger wieder erschien.

13) Im Jahre 1814 den 31. July stiefs ich mir unversehens bey der legalen Impfung in dem Dorfe *Henne* die getränkte Lanzette zwischen das erste und zweyte Gelenk in den rechten Daumen. Ich bekam, der ich vor Jahren natürlich geblattert hatte, den 3. August auf dieser Stelle ein rothes Fleckchen, den 5ten ein gewöhnliches Knötchen, welches den folgenden Tag stark juckte, am 7ten zu einer echten Schutzpocke sich bildete; diese Erscheinung war mit unbehaglichem Gefühle in dem ganzen Organism, mit abwechselndem Frösteln und Wärme im rechten Arm, und mit Schmerzgefühl in der nämlichen Achselhöhle begleitet. Der verstorbene Wundarzt *Pavlik* in *Steinschönau*, der ebenfalls vor Jahren geblattert hatte,

hat aus einer sich selbst unversehens beygebrachten Schutzpocke, versuchsweise mit echtem Erfolge weiter geimpft.

14) In dem nämlichen Jahre den 16. July wurde *J. Ulrich* aus *Philippenau*, 3 Jahre alt, geimpft. Den 22sten trat bey gutem Erfolge und regelmäfsigen Verlaufe der Schutzpocken das dort herrschende Scharlachfieber hinzu, und beyde Krankheiten nahmen ungestört ihren gewöhnlichen Gang fort.

15) Im J. 1815 den 22. Jänner wurde *J. Hinckmann*, 3½ Jahr alt, ganz scrofulös, aus *Meistersdorf*, geimpft, während die Schwester an den natürlichen Blattern krank lag. Die Schutzpocken hatten ihren ordentlichen Verlauf, doch den 31. Jänner brachen die natürlichen Blattern bey ihr auch aus. Die Geimpften standen bis den 9. Februar, dann erst fielen sie ab.

16) Im Jahre 1822, da eben eine bedeutende Blattern-Epidemie bey strenger Winterkälte ausgebrochen war, wurde den 21. Jänner *K. Hircke*, ein halbes Jahr alt, aus *Böhmisch-Kamnitz*, geimpft, dessen dreyjähriger Bruder an natürlichen Blattern gefährlich darnieder lag. Den 23sten kamen auf dem rechten Arme zwey Knötchen, die sich bis zu dem 24sten zu zwey echten Schutzpocken gebildet hatten. Den 28. October erschienen auch die natürlichen Blattern mit heftigen Fieberzufällen, vorzüglich Erbrechen. Diese natürlichen waren auf dem rechten Arme ganz klein an Umfang, auch standen sie mehr discret, auf dem linken aber, wo die Impfung gar nicht gehaftet hatte, so wie auch auf der ganzen linken Seite des Kindes, mit der es in dem nämlichen Bette gegen seinen blatternden Bruder gekehrt war, waren die natürlichen unzählig und zusammenfliefsend. Beyde

Gattungen aber hatten ungestört ihren gewöhnlichen guten Verlauf.

17) Im J. 1826 den 27. May wurde *A. Schiffner*, drey Viertel-Jahre alt, aus *Markersdorf*, mit der *Crusta lactea* behaftet, geimpft. Den 29. May kamen auf dem linken Arme, auf welcher Seite des Gesichts keine *Crusta lactea* war, zwey Knötchen sehr deutlich; auf dem rechten Arme aber, auf welcher Seite von diesem Ausschlage das Gesicht wie mit einer Rinde allgemein überzogen war, waren die Knötchen kaum kenntlich. Beyde hatten den 1. Juny ihre gewöhnliche Gröfse, Fieber und kreisförmige Entzündung, auch folgte dann ein neuer Ausbruch der *Crusta lactea* auch auf der linken Seite des Gesichtes.

Zu diesen einzelnen Fällen mufs ich noch die Erfahrung aussprechen, dafs, seitdem die Schutzpocken-Impfung sich immer mehr ausbreitet, desto öfterer, statt der natürlichen Menschenblattern, die *Varioloiden* erscheinen. Diese waren in dem heurigen Jahre, besonders in den Monaten April, May und Juny, mit weit schlimmern Zufällen als in den vorigen Jahren begleitet, und diefs Mahl nicht ohne Verdacht einer Ansteckung. — Es fanden sich Familien, in denen alle Kinder, welche vor 6, 8, 10 und 20 Jahren die echten Schutzpocken ordentlich überstanden hatten, der Reihe nach die Varioloiden bekamen; in andern Familien bekamen nur einige ebenfalls vaccinirte die Varioloiden, während die übrigen Geschwister verschont blieben; in einer Familie bekam zuerst der älteste Sohn von 23 Jahren die Varioloiden, darauf seine 13jährige Schwester, und zuletzt die jüngste 11jährige Schwester die natürlichen Menschenblattern; alle hatten die Schutzpocken in frühern Jahren ordentlich überstanden; in einer

Familie bekamen drey Mädchen, eins nach dem andern, die Varioloiden, das kleinste Kind von 17 Wochen, welches weder vaccinirt noch inoculirt war, wurde statt dieser mit unzähligen Menschenblattern befallen; eine 23jährige im vierten Monate schwangere Frau bekam die natürlichen Menschenblattern, obschon solche ebenfalls schon vor 20 Jahren die Schutzpocken ordentlich überstanden hatte. Diese natürlichen Blattern waren an der Stirne verrucös, auf dem Gesichte, Brust und Gliedern hatten sie ganz das Aussehen der natürlichen Blattern, an den Lenden, wo solche mehr an einander gereiht, doch nicht zusammenfliefsend waren, mehr das Aussehen des Gürtels, mit eben solchem empfindlichen schmerzhaften Brennen.

Nebst den gewöhnlichen Fieberzufällen waren dieses Jahr bey den meisten mit den Varioloiden der Kopfschmerz, die Beschwerde im Schlingen, das Angstgefühl und der Druck in der Herzgrube anhaltend, und weit stärker. Die Varioloiden schuppten sich gewöhnlich den 6sten, 7ten Tag, die wahren Blattern aber in der dritten Woche ab; jede Gattung hinterliefs nur schmutzigbraune Flecke; den specifischen Blatterngeruch habe ich nur bey sehr zahlreichen, und mehr zusammenfliefsenden Varioloiden bemerken können. — Dafs die Varioloiden in diesem Jahre wahrhaft epidemisch, und mit weit schlimmern Zufällen, als in den frühern Jahren vorkamen, scheint durch eine besondere Beschaffenheit der Atmosphäre bedingt zu seyn; da gleichzeitig durch diese Monate nebst ihnen auch das Scharlachfieber, der Keuchhusten, und das hier so seltene Wechselfieber herrschten, auch gastrische Fieber so leicht einen nervösen Charakter dermahlen annahmen.

Aus diesen meinen Erfahrungen und Beobachtungen möchte ich nun *folgern*, dafs

1) auch die regelmäfsig und ordentlich verlaufene Schutzpocke kein constantes und vollkommen sich bewährendes Schutzmittel gegen die natürlichen Menschenblattern sey, dafs es die angeborne Empfänglichkeit für das Menschenblattern-Contagium nicht vollkommen und dauerhaft vernichte (sollte vielleicht der ursprüngliche Kuhpockenstoff auch nur an bestimmten Tagen von der Kuh, so wie der Schutzpockenstoff von dem Arme des Kindes abgenommen werden müssen, um seine Schutzkraft zu bewähren? Oder verliert der ursprüngliche Kuhpockenstoff, in Folge mehrerer Wanderungen von einem Körper in den andern, an seiner Schutzkraft? denn schon seit mehreren Jahren kommt mir der sonst so intensiv rothe, wie auch so breite Hof um die Schutzpocke auf dem Arme seltener vor, sammt jenen sonst nachfolgenden Blüthen). Auch zeigen meine Erfahrungen, dafs die ordentlich verlaufene Schutzpocke, obschon sie rhachitische Kinder früher auf die Beine bringt, doch beschwerliche und chronische Ausschläge der Kinder nach Homöopathie eben so wenig vollkommen und dauerhaft heile, als

2) die zu den Schutzpocken hinzukommenden Menschenblattern, oder andere hitzige fieberhafte Exantheme die Schutzpocken in ihrem Ausbruche suspendiren, oder ihren gewöhnlichen Verlauf abändern, viel weniger homöopathisch aufheben;

3) dafs, wenn nach ordentlich überstandenen Schutzpocken ein krätz-, flechten- oder frieselartiger

Ausschlag nachfolgt, nicht immer ein nebenartiger Zunder in dem Impfstoff anzunehmen sey; denn sehr oft folgt gar kein Ausschlag nach; auch werden Kinder nur zu oft schon mit derley Ausschlag behaftet zur Impfung gebracht, wo es sich dann ergibt, dafs ihre Mütter entweder während der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft, wo der Zuflufs der Säfte nach dem Uterus noch nicht so bedeutend ist, oder während der Kindbettzeit einen solchen Ausschlag an sich schon wahrgenommen haben. Sollte die Meinung von einem nebenartigen Zunder im Impfstoffe Statt haben, so müfsten ja alle die Kinder, welche in der nämlichen Stunde mit dem nämlichen Impfstoffe geimpft werden, auch den nämlichen Ausschlag bekommen.

4) Scheint es nicht rathsam zu seyn, von Kindern mit verdächtigem Ausschlag oder Krankheit, besonders wenn Verdacht auf die Ältern mit fällt, Impfstoff abzunehmen, und zur fernern Impfung zu verwenden.

5) Die Schutzpocken-Impfung ist aber jeden Falls ein sehr erwünschtes und schätzbares *Prophylacticum*; indem sie theils die Menschenblattern in ihren traurigen, zerstörenden Wirkungen wahrhaft schwächt, theils eine natürliche Menschenblattern-Epidemie in ihrer Verbreitung durch Vorimpfung hemmt, auch weit seltener aufkommen läfst.

Beobachtungen und Bemerkungen über Abtreibung des Bandwurmes mit der Wurzelrinde des Granatbaumes. Von Doct. *Joseph Jutmann*, k. k. Kreis - Physicus zu *Bruck* an der *Mur*.

Obwohl die Ärzte in *Ober-Steyermark* den Bandwurm (*Taenia solium*) nicht oft zu bekämpfen haben, daher selten in die Lage kommen, unter den vielen gegen denselben empfohlenen Heilmethoden eine Auswahl treffen zu müssen, so war es mir doch sehr interessant zu erfahren, dafs sich nach den von gewichtigen Ärzten, z. B. einem Prof. *Phil. C. Hartmann*, Direct. *Güntner*, Prof. *Bischoff* etc., gemachten (seither schon mehrere Mahle mit günstigem Erfolge wiederhohlten) Beobachtungen *) der *Absud der Wurzelrinde des Granatbaums* (*punica Granatum*) als ein specifisches Mittel zu bewähren scheine, dessen Anwendung bey weitem nicht so vielen Schwierigkeiten unterliegt, als dieses bey den vielen, bisher gegen die *Taenia* angerühmten Methoden der Fall war. Schon der Umstand, dafs bisher so viele Heilarten wider diese lästige Krankheitsform empfohlen wurden, war der beste Beweis, dafs wir noch *kein* specifisches, *verläfsliches*, *allgemeiner anwendbares* Mittel gegen die *Taenia* besafsen: denn, wenn man auch so glücklich war, mit einer oder der andern der bisher eines vorzüglichen Rufes sich erfreuenden, eingreifenden Methoden auf solche Bandwurm-Patienten zu stofsen, aus deren übrigen Gesundheitsverhältnissen keine Gegenanzeige ge-

*) Siehe diese medic. Jahrbücher neueste Folge IV. Bd. 1. St. S. 85, und VI. Bd. 4. St. S 547.

gen den Gebrauch der gewählten Heilmethode zu erwachsen schien, so war man zuletzt doch nicht jederzeit versichert, den ungebethenen Gast gänzlich, d. i. sammt seinem Kopfende zu entfernen, oder man war nicht selten genöthiget, in der Mitte der Cur wegen entstandener heftiger entzündlicher Kolik, wegen schmerzhafter häufiger Durchfälle etc. aufzuhören, und auf Beschwichtigung der dem Organismus aufgedrungenen Leiden zu denken *).

Bald both sich mir die Gelegenheit dar, die Heilkräfte der genannten Wurzelrinde zu prüfen. *Helena N.*, 33 Jahre alt, Kindsmagd, ledigen Standes, von sanguinischem Temperamente, vaccinirt, regelmässig menstruirend, zu Diarrhöen und krampfhaften Koliken disponirt, ihres Wissens niemahls mit hartnäckigen Hautausschlägen oder Wechselfiebern behaftet, die Milch- und Mehlspeisen liebend, und den Fleischspeisen abgeneigt — litt schon seit wenigstens zwölf Jahren am Bandwurme, von welchem zeitweise einzelne Glieder von freyen Stücken theils todt, theils lebend abgingen. Sie wurde defswegen auch mehrere Mahle theils von mir, theils von andern Ärzten, jedoch mit nicht genügendem Erfolge behandelt; denn wenn es auch jederzeit gelang 1—6 Fufs lange Stücke des Bandwurms wegzutreiben, so blieb doch noch immer das Kopfende zurück, wahrscheinlich

*) Ich kannte eine Bürgersfrau, welche zur Abtreibung des Bandwurms ein drastisches Purgiermittel erhielt. Die Folge davon war eine sehr schmerzhafte Gedärm-Entzündung, welche mit Ausschwitzung gerinnbarer, in häutige Röhren gestalteter, mit dem Stuhle glücklich abgegangener Lymphe endete, und ein längeres Kränkeln zurück liefs. Ich bewahre jenes pathologische Product im Weingeiste auf.

defswegen, weil wegen der angeführten Disposition dieser Patientinn, nie eine von den eingreifenden, immer mehr oder weniger drastischen Heilarten vollständig angewendet werden konnte. Aus dem nämlichen Grunde erreichte ich auch mit der vom viel erfahrnen, mit Abtreibung des Bandwurms oft beschäftigten Hrn. Professor *Wawruch* in *Wien* angewendeten, modificirten *Nuffer*'schen Methode (nach dreytägigem Fasten, während welchem der Patient nur Rindsuppen, und ein *Dec. rad. taraxaci et cichorei* mit Salmiak und *Syrupo cichorei cum rheo* erhält, wird Ricinus-Öhl abwechselnd mit dem Pulver der *filix mas* gegeben, Milchklystiere aus Kuhmilch mit Oliven-Öhl applicirt, und zuletzt ein drastisches Purgans aus Calomel und *Gummi gutta* gereicht) *) nicht vollkommen den Heilzweck. Nachdem ich der Patientinn wieder eine Ruhe von mehreren Wochen gegönnt, verordnete ich ihr im Frühlinge 1832:
Rp. Corticis siccati radic. punicae granati unc. duas, aquae fontan. libr. duas, coq. ad remanentiam librae unius. Colatur: express. D.

Sigl. Alle halbe Stunde eine halbe Caffee-Schale voll zu nehmen. — Schwache Diät schon einen Tag vor Verordnung dieses Decoctes.

Der Erfolg davon war grofse Üblichkeiten, häufiges Würgen, endlich schleimigwässeriges Erbrechen, ein unangenehmes Gefühl von Kratzen im Rachen, ziemlich häufiger, *mit Bauchgrimmen* vergesellschafteter Durchfall, und der Abgang eines beträchtlich

---

*) S. die Inaugural-Dissertation des Hrn. Dr. *Andreas Ludwig Doctor, de variis auctorum methodis taeniam etc. expellendi. Viennae* 1830. — Dann des Hrn. Prof. *Wawruch: Observationes clinicae Taeniam solium concernentes. Viennae* 1832.

langen, ziemlich breitgegliederten Stückes der *Taenia*, mithin war das Kopfende, welches sich bekanntlich durch die immer *dünner* und kürzer werdenden Glieder, und durch den mit vier deutlichen, manchmahl schon mit unbewaffnetem Auge wahrnehmbaren Saugmündungen versehenen Kopf auszeichnet, noch zurückgeblieben. — Zu einer Wiederhohlung dieser Cur hatte die Patientinn wegen der unangenehmen Wirkung des gedachten Decocts auf den Magen wenig Neigung.

Die nach einem halben Jahre in Anwendung gebrachte *Schmid*'sche Methode (s. *Hufelands* Journal der pract. Heilkunde. Jahrgang 1828, August) konnte in ihrer ganzen Ausdehnung nicht Statt finden: die Kranke bekam schon am ersten Tage auf den Gebrauch des *Infusi laxativi* (nach *Schmid* bereitet), und des Härings-Salats häufigen Durchfall mit Bauchgrimmen, so dafs *Schmids* Pillen gar nicht verordnet werden konnten.

Patientinn blieb nun beyläufig durch ein Jahr ohne Arzney. Nachdem sich aber wieder mehrere Wurmbeschwerden, als Magendrücken, lästiges Auftreiben des Unterleibes, ziehende Schmerzen im Bauche eingefunden, der Appetit gesunken, und wieder mehrere Stücke der *Taenia* weggegangen waren; da die Kranke gegen das so widrig zu nehmende wässerige Decoct der genannten Wurzelrinde grofsen Abscheu äufserte, und ich nachdachte, auf welche Weise dem Bandwurme, ohne die Kranke zu sehr anzugreifen, nachdrücklich beyzukommen sey, geschah es, dafs ich im Monate März d. J. zu einer seit mehreren Jahren an unregelmäfsiger Gicht, Hemicranie und Scirrhus des Uterus leidenden, reizbaren Bürgersfrau gerufen, bey der Aufnahme der Anamnesis unter Andern er-

fuhr, daſs sie überdieſs durch längere Zeit mit einem Bandwurme behaftet gewesen, welchen sie vor einigen Monaten, mit Hülfe eines mit Wein bereiteten Absudes einer von ihrem Vater aus *Wien* überschickten unbekannten Rinde, sammt dem Kopfende glücklich abgetrieben habe, und seither von diesem Gaste befreyt sey. Da ich die zufällig erübrigten, mir vorgewiesenen Rindenreste für die Wurzelrinde des Granatbaums erkannte, so beschloſs ich, meiner Bandwurm-Patientinn *Helena N.* dieses Mittel im *weinigen Decocte* zu verordnen. Ich glaubte mit diesem Versuche mich eines rohen empirischen Verfahrens keineswegs schuldig zu machen, sondern einer rationellen Empirie zu huldigen, weil man auch *a priori* von dieser Anwendungsart eine erwünschtere Wirkung allerdings erwarten durfte, indem die von *Godefroy*, *Mituart*, *Wakenroder* und *Latour de Trie* angestellten chemischen Analysen [1]) gröſsten Theils darin übereinstimmen, daſs in dieser Wurzelrinde Harz, Gerbestoff, Gallussäure, eine mannastoffähnliche, von *Latour de Trie* mit dem Nahmen *Granatin* bezeichnete Substanz, dann Wachs, talgartiges Öhl, Chlorophyll, endlich Schleim und Amylum enthalten seyen, von welchen die vier erstgenannten Stoffe, denen wahrscheinlich vorzugsweise die Heilkraft dieser Rinde zuzuschreiben ist [2]), durch Weingeist, die

---

[1]) Siehe diese medicin. Jahrbücher neueste Folge IV. Bd. 1. St. S. 95, — dann *Buchner's* Repertorium für die Pharmacie 46. Bd. 2. Heft, S. 270.

[2]) Dr. *Buchner* läſst in seinem Repertorium a. a. O. noch unentschieden, ob das in dieser Wurzelrinde enthaltene mannastoffähnliche, im Wasser und Weingeiste leicht auflösliche, nicht gährungsfähige *Granatin*, von welchem in einer Unze der trockenen Rinde beyläufig

drey nächstfolgenden durch Äther, und durch Wasser nur das Granatin und die zwey letztgenannten vollständig ausgezogen werden. Zudem wurde ein *weiniges* Decoct des *Granatapfels* schon von *Plinius*, und ein Wein aus Granatäpfeln (*mala punica*) schon von *Cato* als vorzügliches Abtreibungsmittel der *Taenia* gerühmt (Medic. Jahrb. des österr. Staates am a. O. S. 85, und *Kleinerts* Repertorium Jahrg. 1834. VII. Heft, S. 126). Man durfte daher nicht ohne Grund vom *weinigen Decocte der Wurzelrinde*, selbst dann, wenn hievon eine chemische Analyse noch nicht bekannt gewesen wäre, eine ähnliche Wirksamkeit erwarten.

Die Cur begann nun am 2. Juny 1834 mit Anordnung einer schwachen Diät, die blofs aus vier Mahl des Tags genommener Rindsuppe und (als Stellvertreterinn des theuern Ricinus-Öhles) einem Pfunde Butter, welche theils auf sehr dünne Semmelschnittchen aufgestrichen, theils in der Rindsuppe zerlassen genossen wurde, bestand; zugleich früh und Abends ein Milchklystier, um die *Taenia* in die dicken Gedärme hinab zu locken).

Am 3. *Juny* mit frühestem Morgen liefs ich folgendes Decoct bereiten: *Rp. Corticis siccati et concisi radicis punicae granati uncias duas, vini albi styriaci libras quatuor, coq. ad remanentiam librae unius et dimidiae. Colatur. express. D. ad vitr. Sigl.* Alle Viertelstunden den dritten Theil zu nehmen.

Die erste specielle Gabe wurde um halb 8 Uhr früh genommen *), zugleich noch ein Milchklystier.

---

sechs Gran enthalten seyn sollen, wesentlich zu ihrer Wirksamkeit beytrage.

*) Diese trockene Rinde wurde aus *Wien* vom Materia-

Nach der zweyten speciellen Gabe folgten Vomiturionen, mit einmahligem Aufstofsen (*Ructus*) des Decocts, welches die Patientinn sogleich wieder hinabschluckte; bald darauf fühlte sie tief in der linken Rippenweiche eine plötzliche zuckende Bewegung, welche sie der *Taenia* zuschrieb, und die seither nicht wiederkehrte. Nach anderthalb Stunden begann eine Diarhöe *ohne* Bauchgrimmen mit 11—12 flüssigen Stuhgängen, mit welchen zahlreiche Stücke des Bandwurnes, zusammen von 8—9 Fufs Länge, abgingen, ohne dafs man jedoch eine Spur vom Kopfende bemerken konnte. *Am nächsten Tage* (4. *Juny*), ausser dem Gefühle von Mattigkeit, keine krankhaften Erscheinungen. Die Diät wurde verbessert, jedoch mit Ausschluse aller Milch- und Mehlspeisen. Ich wollte das Decoct noch nicht wiederhohlen lassen, da die Periode der Catamenien binnen wenigen Tagen eintreten solte, welche auch am 6. Juny (zur gehörigen Zeit) erschienen, und durch fünf Tage flossen.

Am zehnten Tage nach Verordnung des ersten weinigen Decocts der genannten Wurzelrinde, somit am 12. *Juny*, begann die zweyte Cur auf dieselbe Weise, wie die erste, mit Einschränkung der Diät, und den Milchklystieren. *Am* 13. *Juny* Morgens, von halb 8 Uhr angefangen, nahm Patientinn wieder jede Viertelstunde den dritten Theil eines, wie das erste Mahl, aus zwey Unzen der Wurzelrinde des Granatbaums mit einer Mafs Wein bereiteten Decoctes. Abermahls, wie am 3. Juny, folgten Neigungen zum Erbrechen mit Aufstofsen des Decocts, ohne dem Kratzen im

---

listen *Kunz* und *Pflanzert* bezogen, bey welchem dermahlen das Civil-Pfund derselben laut Preis-Courant auf 1 fl. 30 kr. C. M. zu stehen kömmt.

Halse, und anderthalb Stunden nach der letzten (dritten) speciellen Gabe begannen die Durchfälle, 9—10 an der Zahl, ohne Bauchgrimmen, mit welchen nach dem Abgange einiger kleinerer Stücke der *Taenia* endlich um 2 Uhr Nachmittags ein todtes Bandwurm-Convolut von fünfzehn Fufs Länge *mit dem charakteristischen Kopfende* abgetrieben wurde. Ich liefs nun durch zwey Wochen täglich 2—3 Mahl eine Tasse voll eines Calmus-Wurzelaufgusses nehmen.

Da seither schon über vier Monate verflossen sind, und diese Weibsperson sich wohl befindet so kann man demnach mit dem viel erfahrnen Helminthologen Dr. *Bremser* annehmen, *dafs sie vom Bandwurme vollkommen befreyet sey.* Während dieser Cur stand diese Magd ihrem Geschäfte ununterbrochen vor.

Epicrisis.

Wenn gleich das weinige Decoct der Wurzelrinde des Granatbaums vor dem wässerigen hinsichtlich der gröfsern Wirksamkeit (da in jenem mehr wesentliche Bestandtheile der Rinde enthalten sind, als in diesem), und hinsichtlich der leichtern Verdaulichkeit (da der Wein nicht nur als ein vorzügliches Corrigens, sondern zugleich auch als ein die Thätigkeit des Magens und der Gedärme förderndes Beymittel anzusehen ist) offenbare Vorzüge zu haben scheint, so möchte ich doch dasselbe nur bey pastosen, phlegmatischen, bereits schon im Mannesalter stehenden Subjecten empfehlen, und nicht rathen bey kindlichen, jugendlichen, oder irritablen Individuen vom weinigen Decocte unbedingten Gebrauch zu machen. Bey Patienten dieser Art dürfte es zweckmäfsiger seyn, zur Abkochung einen mit 1—4 Theilen Wassers vermischten Wein zu nehmen, und das der In-

dividualität des Kranken angepaſste, mit gewässertem Weine bereitete Decoct dann in kleineren, und in Zwischenräumen von einer Stunde wiederhohlten Gaben zu reichen. Ja man könnte, auf die Resultate der chemischen Analyse sich stützend, von einem mit *gewässertem Weine* bereiteten Absude eine noch verläſslichere Wirksamkeit erwarten, als von dem mit unverdünntem Weine verordneten Decocte, indem jener alle wesentlichen Bestandtheile, welche im Wasser oder im Alkohole löslich sind, aufzunehmen im Stande seyn wird.

Der weiſse Wein kann als Corrigens und Adjuvans auch beym Gebrauche des mit Wasser bereiteten Decocts dienen, dergestalt, daſs nach jeder speciellen Gabe dieses Decocts 1—2 Eſslöffel voll Wein genommen würden; jedoch könnte auf diese Art die weinige Decoction nur unvollkommen ersetzt werden, indem im wässerigen Decocte jene wesentlichen Bestandtheile, welche nur allein im Alkohol auflöslich sind, nicht enthalten seyn würden.

Übrigens dürfte zum Absude der gedachten Rinde anstatt des weiſsen steyrischen Weines auch ein guter alter österreichischer, ein weiſser ungarischer, oder Rhein- und Moselwein gewählt werden können. Den Gebrauch adstringirender rother Weine zur Bereitung des fraglichen Decocts möchte ich aber wegen ihrer im höheren Grade erhitzenden Wirkung durchaus abrathen, oder wenigstens auf äuſserst seltene Fälle beschränken.

Daſs beym Gebrauche dieses Decoctes überhaupt alle jene Momente zu berücksichtigen seyen, welche eine Gegenanzeige für den Gebrauch spirituöser, reizender und adstringirender Heilmittel begründen, scheint wohl nicht mehr bemerkt werden zu dürfen

Dr. *Buchner* widerlegt a. a. O. die von Einigen ausgesprochene Ansicht, dafs nämlich die oft genannte Wurzelrinde blofs im *frischen* Zustande wirksam sey, durch die von *Chantourelle* bey Bandwurmkranken mit gutem Erfolge gemachten Versuche, und meint mit Recht, dafs, wenn die getrocknete Rinde in manchen Fällen die gewünschte Wirksamkeit nicht, oder nur im geringen Grade besessen hat, die Ursachen hiervon der Verschiedenheit des Standortes, der Zeit der Einsammlung, dem Alter der Wurzel u. s. w. (vielleicht auch der in zu grofsem Verhältnisse der Rinde anhängenden holzigen Substanz der Wurzel, oder wohl auch Verfälschungen der Rinde mit der Rinde des Buxbaums, der Berberitze, des Kapernstrauchs, der Weiden, der Eiche) zuzuschreiben seyn dürften. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, dafs die fragliche Rinde von österreichischen Ärzten fast durchgehends im getrockneten Zustande angewendet worden sey; wenigstens fand ich bisher noch nirgends die Bemerkung beygesetzt, dafs von diesen eine frische Rinde zum Decocte verordnet wurde.

Dafs sich die *Taenia* im menschlichen Körper mannigfaltig bewege, ersah ich aus dem von der *Helena N.* abgetriebenen, von mir in Spiritus aufbewahrten Wurmknäuel: als ich dieses Convolut mit grofser Vorsicht aufwickelte, fand ich bey der *Taenia* an sieben bis acht Stellen mehr oder weniger fest zusammengezogene *Schlingen*, von welchen ich nur einige auflösen konnte, und bey den übrigen den weiteren Versuch aufgab, da mir der Wurm abrifs, und ich denselben doch so viel als möglich ganz erhalten wollte.

Übrigens habe ich (ohne im Allgemeinen über den Einflufs des Mondes auf den menschlichen Organismus Zweifel zu hegen) bey der *Helena N.*, so wie bey den wenigen andern mir in einer zwölfjährigen Praxis vorgekommenen Bandwurm-Patienten, in der Behandlung auf die Mondesviertel keine Rücksicht genommen. *Helena N.* nahm das erste mit Wein bereitete Decoct der Wurzelrinde des Granatbaums am vierten Tage nach eingetretenem letzten, und das zweyte weinige Decoct einen Tag und 6 Stunden vor dem Eintritte des ersten Mondesviertels.

Da sich die Methode, den Bandwurm mit dem mittelst gewässerten oder ungewässerten Weine bereiteten Decocte der Wurzelrinde des Granatbaums abzutreiben, durch ihre Einfachheit, durch ihre im Vergleiche zu den anderen Heilarten allgemeinere Anwendbarkeit, und auch durch ihre verhältnifsmässig nicht grofse Kostspieligkeit empfiehlt, und daher noch das Wichtigste, nämlich die Bestimmung ihrer Verläfslichkeit zu ermitteln ist: so dringt sich von selbst der Wunsch auf, dafs jene practischen Ärzte, welchen derley Kranke häufig vorkommen, diese Methode wiederhohlt prüfen, und ihre diefsfälligen Erfahrungen bekannt geben wollen.

Fall einer Vergiftung durch warzige Wolfsmilch *(Euphorbia verrucosa)*, mitgetheilt von Dr. *F. W. Lippich.*

Über diesen Fall wurde nachstehendes *Visum repertum* ausgestellt:

»In Folge magistratlicher Aufforderung vom 3. d.

M., haben die Gefertigten, am darauf folgenden Tage Nachmittags um 4 Uhr auf dem Friedhofe zu *St. C...*, in Gegenwart des Herrn Magistrats-Secretärs *K....* und einiger Candidaten der Chirurgie, den Leichnam der 48 Jahre alten *Katharina P....*, aus der *T.....* Nr. 48, welche am 3. d. früh um 8 Uhr, nach einem kurzen Unterleibsleiden, welches den Verdacht einer Vergiftung erregte, unvermuthet gestorben ist, ärztlich gerichtlich untersucht, und Folgendes erhoben.«

»*Katharina P....* war seit ihrer Pubertät epileptischen Anfällen unterworfen, von welchen sie im vorigen Jahre von dem gefertigten Stadtarzte, durch Abtreibung einer grofsen Menge Würmer (*Ascarides lumbricoides*), befreyt wurde. Seitdem soll sie im Winter von catarrhalischen Brustbeschwerden heimgesucht worden seyn, und mit unbestimmten anderen Zufällen überhaupt gekränkelt haben. Sie lag ihren Verrichtungen als Taglöhnerinn gehörig ob, bis sie, am 2. d. M., zur Mittagszeit, plötzlich über Bauchgrimmen klagte, abführte, und sich erbrach. Die Zufälle, besonders das Erbrechen, nahmen dergestalt überhand, dafs zuletzt keine, auch nicht die geringste Flüssigkeit oder Speise von dem Magen gelitten wurde. Am Morgen des 3ten sagte sie, dafs es ihr besser sey; bald darauf trat der Tod ein, nachdem mit dem Erbrochenen auch etwas Blut ausgeleert worden war. Die auf den Morgen des 3ten bestellte ärztliche Hülfe kam zu spät.«

»Der gefertigte Stadtarzt, hiervon benachrichtigt, schlofs aus diesen Umständen auf eine Statt gefundene Vergiftung, und wies den Todtenbeschauer zur Darnachachtung an. Auf indirectem Wege wurde der geschöpfte Verdacht bestätiget, und dem Stadt-

arzte gelang es noch am 3ten, das *Corpus delicti materiale* aufzufinden. Es bestand in mehreren Exemplaren der jetzt im Stadtwalde häufig blühenden *warzigen Wolfsmilch* (*Euphorbia verrucosa*), und wurde als solche auch von dem hiesigen Dr. der Chemie, Hrn. *S*....... *G*... erkannt. Diese Exemplare lagen auf einem Misthaufen vor dem bezeichneten Hause, und wurden, nach Aussage einiger Nachbarinnen der Verstorbenen, dahin geworfen, nachdem eine Quantität davon aufgekocht, und von der Kranken genossen worden war. Die Umstände sprachen dafür, dafs Quacksalberey diesen Unglücksfall veranlafst habe.« —

»Mit dieser Vorerkenntnifs wurde die Obduction des Leichnames unternommen. Folgende Daten sind aus dem darüber geführten Protocolle entlehnt.«

»A. *Aeufsere Besichtigung.* — 1) Der Körper mittelgrofs, etwas mager. Die Augen eingefallen, geschlossen, trübe; die Gesichtszüge Schmerz ausdrückend. Die Schleimhaut des Mundes und der Zunge blafs, mit einigen ganz kleinen Bläschen besetzt. Die obern Gliedmafsen beweglich, die unteren steif; die Fingernägel schwarzblau. Der Bauch aufgetrieben; die Bauchhaut grün und dunkel gefleckt; die hintere Fläche des ganzen Körpers rothblau. Der After mit einem braunen Schleime verunreiniget. Übrigens der gewöhnliche Leichengeruch, ausgenommen aus dem Munde, aus dem ein schwach harziger Geruch empor stieg.«

»B. *Innere Besichtigung.* — 2) Die Kopfhaut blafs und trocken; das Schädelgewölbe blafs, klein, dick, compact, an der innern Tafel mit sehr tiefen Gefäfsfurchen versehen; die Blutbehälter an einigen

Stellen durch Verwachsungsfäden verengt, blutreich, polypenartige Concremente enthaltend. Unter der harten Hirnhaut etwas Serum angesammelt; die weiche Hirnhaut blutreich, zwischen derselben und der Spinnwebenhaut etwas schaumiges Serum. Mehrere Gefäfse an den Hüllen des Gehirns enthielten viele Luft. Die Hirn-Substanz fest und blutreich; die Hirnhöhlen weniges blutiges Serum enthaltend; die Adergeflechte mit Wasserblasen besetzt; die Zirbeldrüse grofs und fest; die Schleimdrüse weich und breyartig, von Farbe ziegelroth. Am Schädelgrunde bei einer Unze blutiges Serum. 3) Beyde Lungen an das Brustfell hin und wieder angewachsen; in den Verzweigungen der Luftröhren-Äste eine schleimige Flüssigkeit enthalten. Das Herz klein und welk, seine beyden Kammern und die grofsen Gefäfse mit dickflüssigem Blute versehen. 4) Die Leber blutreich; die Gallenblase mit wenig Galle gefüllt; die Milz klein. 5) Die Rachenschleimhaut etwas *geröthet*, mit einigen *Bläschen* besetzt; die Speiseröhre durch Zusammenziehung etwas verengert, übrigens blafs. Der Magen enthielt etwa ein Pfund einer chocoladefarbigen Flüssigkeit, von welcher die Hälfte in ein Fläschchen gefüllt wurde. (Das versiegelte Fläschchen wurde dem Dr. der Chemie, Hrn. *S....... G...*, übergeben, über dessen Analyse Bericht erstattet wurde). Die *innere Fläche des Magens* war von verschiedener Intensität *geröthet*, an einigen Stellen *schwärzlich*, und, vorzüglich am Grunde, *mit zahlreichen, kleinen griesartigen Bläschen*, welche in runden, linsengrofsen Gruppen beysammen standen, und theils klares *Serum*, gröfsten Theils aber *Luft* zu enthalten schienen, nach der Oberfläche wenig her-

vorragten, und sich etwas verschieben liefsen, besetzt. Die Röthe war ebenfalls am Magengrunde, vorzüglich aber gegen den Pförtner hin, mehr gesättigt. — Der *Zwölffingerdarm* war fast normal, nur *schwach geröthet;* die übrigen *dünnen Gedärme* waren *stellenweise dunkelroth*, und enthielten zwey Spulwürmer. Die dicken, von Luft aufgetriebenen Gedärme waren nach innen mit einer weifsen, zähen, rahmartigen Flüssigkeit überzogen, und enthielten einen Spulwurm. Der Mastdarm war geröthet, und mit braunem Schleime überzogen. 6) Die übrigen Baucheingeweide normal.«

»*Gutachten.* — Aus dem kurzen Verlaufe der Krankheit, ihren Erscheinungen, dem Leichenbefunde, und der Beschaffenheit der aufgefundenen Pflanze, deren Saft zu den scharfen Giften gehört, wird das Vorhandenseyn eines tödtlichen Vergiftungsfalles dargethan. — Da die chemischen Reagentien auf Pflanzenstoffe meistens nur im Allgemeinen wirken, so konnte der eigenthümliche scharfe Stoff der vorgefundenen Pflanze um so weniger in dem Mageninhalte entdeckt werden, als der gröfste Theil des Giftes nach und nach durch Erbrechen abhanden kam. Durch die chemische Analyse wurde in dem Mageninhalte Blut entdeckt, was mit den Krankheitserscheinungen übereinstimmt.«

»Dem Vernehmen nach soll eine Freundinn der Verstorbenen derselben den Rath ertheilt haben, dessen Befolgung diesen Unfall herbeyführte. Da die vorgefundenen Merkmahle einer krankhaften Nervenstimmung, eines leichten catarrhalischen und eines unbedeutenden Wurmleidens zu gar keiner heroischen Cur berechtigten, so ist selbst für Denje-

nigen, der den Quacksalbereyen alter Weiber wie immer das Wort reden möchte, dieser Beweis von Unbesonnenheit lehrreich genug.«

»Welches wir u. s. w.« —

L....... am 15. May 1830.

Dr. *F. W. L.......* $\frac{m}{p}$.
zweyter Stadtarzt.

F.... Z...... $\frac{m}{p}$.
Stadtwundarzt.

IV.

Literatur.

Practische Darstellung der ärztlichen Berufsobliegenheiten für Chirurgen, Districts-Physiker und Kreisärzte, mit Hinweisung auf die in *Steyermark* gültigen Sanitäts-Verordnungen. Entworfen von Dr. *Joseph Onderka*, k. k. Kreis-Physicus zu *Grätz*. *Grätz*, im Verlage bey *Damian* und *Sorge*. 1834. 68 S. in 8. Nebst 4 Tabellen (48 kr. C. M. W. W.)

Eine sehr empfehlungswürdige Zusammenstellung der gesetzlichen Vorschriften für steyermärk'sche Wundärzte, Bezirks-Physiker und Kreisärzte hinsichtlich ihrer Verpflichtungen und Obliegenheiten bey der Besorgung der öffentlichen Sanitäts-Geschäfte. Die beygefügten *Formularien* über die *Verfassung von Rapporten und Kosten-Rechnungen* bilden eine überaus schätzbare Zugabe für dieses Schriftchen, obschon im Anbetrachte der letzteren zu wünschen wäre, daſs der Herr Verfasser des Beyspieles wegen, und in Gemäſsheit der dieſsfalls bestehenden ausdrücklichen Verordnungen die Bezeichnung der Arzneygaben nicht mit römischen Ziffern, sondern mit dem *buchstäblichen Satze* der Gewichtsmenge angeführt hätte.

Streinz.

Liber fundamentorum Pharmacologiae auctore Abu Mansur Mowafik ben Ali al herui. Epitome codicis manuscripti persici Biblioth. Caes. reg. Vienn. inediti. Primus Latio donavit Romeo Seligmann, Medicinae Doctor. Pars I. *Vindobonae, excudebat Antonius Nob. de Schmid* 1830. XII. Pag. 90. — Pars II. ibiden 1833. VIII. Pag. 111. 8.

Dieses persische Manuscript ist das einzige, das in europäischen Bibliotheken existirt; es stammt aus der glänzendsten Epoche der orientalischen Medicin, nämlich zwischen Rhazes und Avicenna; hat ein Alter von 800 Jahren, gehört also unter die ältesten Denkmahle orientalischer Literatur; der Nahme seines Verfassers wurde bisher noch in keinem Werke genannt; es enthält die *Arzneymittellehre der damahligen Zeit*, geschöpft aus den Werken der Griechen, Römer, Syrier und Indier. — Dafs Herr Dr. *Seligmann* sich die grofse Mühe nahm, uns von diesem höchst seltenen Manuscripte einen Auszug in lateinischer Sprache zu geben, verdient vollen Beyfall. Denn, wenn auch die heutige Medicin keinen wesentlichen Nutzen daraus schöpfen dürfte, so vermögen wir doch einen Blick in den damahligen Zustand der Heilkunde zu machen, und seine Schrift ist gewifs als eine Bereicherung der Literatur der orientalischen Medicin zu betrachten.

Derselbe Fall ist mit einem zweyten Werke des Herrn *Seligmann*: »*Über drey höchst seltene persische Handschriften.* Ein Beytrag zur Literatur der orientalischen Arzneymittellehre. *Wien* 1833. Gedruckt bey *Anton Edlen von Schmid* S. 41 in 8.« — Diese Schrift enthält noch manches Nähere über das im vorigen Werke abgehandelte Manuscript; dann eine historische, und Inhaltsanzeige von noch zwey selte-

nen persischen Handschriften über *Materia medica*, wovon die letzte aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ist.

Papier, Druck und Lettern beyder Werke sind lobenswerth.

Dr. *Z — l.*

Wien, bey *J. P. Sollinger*: (die) *Jod- und lithionhältige Salzquelle zu Hall bey Kremsmünster in Ober-Österreich.* Versuch einer Darstellung der Wirkung dieses Wassers als Bad- und Gesundbrunnen. Von *F. W. Arming*, k. k. Kreis-Wundarzte des *Traunkreises*, Magister der Chirurgie u. s. w. 1834. VI u. 127 S. in gr. 8.

Eine sehr lesenswerthe Schrift, welche die Lage und Eigenthümlichkeit dieses Curortes, die Analyse der dortigen Mineral-Quelle, gleichwie endlich ihre Anwendungsart und die Wirkung derselben mit gründlicher Sachkenntniſs, nicht minder aber auch mit wahrhaft erfreulicher Bündigkeit und Klarheit entwickelt. Der Herr Verf. liefert nämlich vor Allem eine gedrängte *Topographie* und Geschichte des Amts-Bezirkes; so wie des überaus freundlichen Marktfleckens *Hall*, beschreibt das Bekanntwerden der dasigen Mineral-Quelle, die alldort bisher bestehenden Cur-Anstalten und die Umgebungen jener Ortschaft mit schätzbaren Angaben von ihrer geognostischen Beschaffenheit. Sodann folgt die Aufzählung des Ergebnisses der vom Herrn Dr. Ritter v. *Holger* bewerkstelligten *physikalisch-chemischen Untersuchung* des *Haller* Wassers, wodurch dargethan wird, daſs dasselbe alle bisher bekannten jodhältigen Mineralwässer, nahmentlich aber die *Adelheids-Quelle* zu *Heil-*

bronn nächst *Benedictbeuern* durch die nachgewiesene ansehnliche Quantität des jenem Wasser eigenthümlichen jodsauren und bromsauren Natrons übertrifft, aufserdem aber auch noch schwefelsaures und salzsaures Lithon enthält. Bey der Auseinandersetzung seiner Wirkung läfst sichs Herr *A.* recht sorgsam angelegen seyn, die *Heilkräfte* des Mineralwassers zu *Hall* bey *Krankheiten* des lymphatischen und des Drüsen-Systems, insbesondere bey der Scrofelkrankheit, bey Geschwüren und chronischen Hautausschlägen, bey langwierigen Unterleibskrankheiten, bey gichtischen und rheumatischen Leiden, bey Frauenkrankheiten und bey Nervenübeln zu entwickeln. Hiernach folgt die Aufzählung der gemäfs den Grundsätzen der Heilkunst, so wie im Anbetrachte der Eigenthümlichkeiten dieses Curortes als nothwendig und beachtenswerth sich darstellenden *Vorschriften bey dem Gebrauche* jenes Mineralwassers überhaupt, und bey seiner besonderen Anwendung theils zur Trink-Cur, theils in Form eines Wannenbades, und für specielle Zwecke. Den Schlufs des Ganzen macht die Sammlung von 28 sehr interessanten *Krankengeschichten*, welche als schätzbare Belege des Vorangesagten dienen. Die Ausstattung dieser Schrift ist gleichfalls vollkommen befriedigend.

S.

Bericht aus Gastein für das Jahr 1833, von Doctor *W. Streinz*. *Linz* 1834. Bey *Cajetan Haslinger*. 16 S. in 8.

Zu Folge dieses Berichtes befanden sich in diesem nafskalten Sommer am *Wildbade* 900, und zu *Hofgastein* 191, zusammen 1091 Curgäste. — Die

mannigfaltigen Formen der Gicht, und die daraus entstandenen Lähmungen und Contracturen, gichtische Harnbeschwerden, die mit Hydrargyrose verbundene Gicht, chronische Rheumatismen, Nachwehen von Krankheiten des Rückenmarkes, Folgen erlittener Gewaltthätigkeiten, Hysterie und Hypochondrie, so wie die hiedurch bedingten Nervenzufälle, die Bleichsucht, Scrofeln, Vereiterungen des Hüftgelenkes, chronische Beingeschwüre, veraltete Hautausschläge, allgemeine Körperschwäche bedingt durch Säfteverlust, schwere Krankheiten, Anstrengungen des Körpers oder des Geistes, waren die Krankheitsformen, in denen sich die günstigsten Erfolge neuerdings beurkundeten.

Zum Belege dessen sind zehn interessante Krankheitsfälle aufgeführt.

Als neue Einrichtungen und Verbesserungen, die in diesem Jahre zu Stande kamen, verdienen bemerkt zu werden: die von dem k. k. Bezirks-Arzte Herrn Doctor *Kiene* errichteten Dampf-, Douche-, Tropf- und Regenbäder; die von dem Herrn Apotheker *Pelikan* gegründete Molken- und Kräutersäfte-Cur-Anstalt; der Bau zweyer neuen Häuser am *Wildbade*; dann die Vermehrung und bequemere Einrichtung der Bäder, die Herstellung mehrerer neuen Wohnungen, eines Theaters, einer Promenade, einer neuen Allee, die Anschaffung eigener Gesellschaftswägen, mehrerer Zeitschriften etc. in *Hofgastein*.

Dr. *Z—l*.

Grätz, bey *Damian* und *Sorge* in Commission: *das Thal- und Warmbad bey Gastein* (,) nach allen Beziehungen und Merkwürdigkeiten (,) nach eigener Anschauung und aus den zuverläſsigsten Quellen dargestellt für Ärzte, Körperkranke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker, und für Freunde der hochromantischen Alpennatur. Von Dr. *Albert von Muchar*, Verfasser des altceltischen und römischen Norikums. Mit zwey lithographirten Ansichten und einer Karte. 1834. X u. 350 S. in gr. 8. (2 fl. 30 kr. C. M. W. W.)

Das Urtheil über den naturhistorischen und geschichtlichen Werth einer die Denkwürdigkeiten des *Gasteiner* Bades darstellenden Schrift kann selbst für den befangensten Leser unmöglich zweifelhaft seyn, wenn man erfährt, daſs die Materialien hierzu aus dem Schatze vieljähriger und gründlicher Forschungen Sr. k. k. Hoheit des allverehrten *Erzherzogs Johann* und des Herrn Professors von *Muchar* entnommen sind. Dem Mineralogen, Metallurgen, Botaniker und dem Freunde erhabener Natur-Scenen, so wie dem Geschichtsforscher ist dieses Werk eine wahre Fundgrube. Die Würdigung von derley Gegenständen liegt jedoch auſserhalb dem Kreise der Bestimmung dieser Jahrbücher, und Ref. hat sich somit bloſs auf die Andeutung dessen zu beschränken, was Ärzte für ihre gründlichere Belehrung über die Heilkräfte der *Gasteiner* Mineral-Quellen durch diesen Zuwachs der Literatur jenes Curortes zu gewärtigen haben. Nicht mehr als 16 Seiten des ganzen Buches umfassen dasjenige, was eigentlich für den Arzt bestimmt ist, hiervon entfallen 4 derselben, da sie dem Abdrucke einer Dichtung aus dem sechzehnten Jahrhunderte gewidmet sind, 7 andere enthalten

ausführliche Citate aus den Schriften alter Ärzte, nahmentlich aus jenen des *Paracelsus*, und nur die erübrigenden fünf Seiten liefern die Resultate der mehr als dreyſsigjährigen Erfahrung des Badearztes Doct. *Storch*. Allein welcher Art sind diese!!! wie groſs muſs Jedermanns Erstaunen seyn, sobald er in dem übrigens ganz dürren Verzeichnisse jener Krankheiten, für welche eine Abhülfe im *Gasteiner* Bade zu hoffen ist, Benennungen trifft, deren ein gemeiner Landbader sich schämen müſste, wenn er überwiesen würde, derley medicinisch - literarische Miſsgeburten erzeugt zu haben. Die Protocolle des Dr. *Storch* bezeichnen nämlich unter Anderen Kranke, welche auſser allgemeiner Schwäche an Mattigkeit, Müde, Erschlaffung, Erschlappung und Atonie, ferner an Venerie, am venerischen und veralteten Tripper, überdieſs an der Gonorrhoe, ja sogar an venerischen Geschwüren als Folgen des zu häufig genommenen Mercurius litten, mit der Blennorrhöe und dem weiſsen Flusse, mit Engbrüstigkeit, Brustkrampf und Asthma, mit Schwere in Füſsen und Achseln, mit Beinschmerzen, mit gichtisch - inflammatorischen Fiebern aus Erkältigungen, mit langen Fiebern behaftet waren; viele endlich, deren Leiden in gastrischen Fiebern mit totaler Lähmung, in der Krätze und in Psora, im feuchten Scorbut, in einem *Morbo larvato*, in Arzneykrankheiten bestand u. s. w. Diese wörtlich treu gelieferten Andeutungen dürften jedem auch nur halbwegs denkenden Arzte zur eigenen Beurtheilung des aus dem vorliegenden Buche für die leidende Menschheit zu gewärtigenden Nutzens genügen, und geeignet seyn, daſs der Berichterstatter von jedem ferneren Ausspruche losgezählt werde.

S.

München, bey *George Jaquet*: *Hofgastein wie es ist.* Von *Hans Normann*, als Seitenstück zu *Emils Straubinger-Hütte*. 1834. 87 S. in 12.

Eine planlose Beschreibung der Filial-Bade-Anstalt zu *Hofgastein*, und ihrer nächsten Umgebungen. Der pseudonyme Verfasser (eigentlich der obgenannte Verleger) derselben, hat hiermit in ersterem Anbetrachte nichts weiter, als einen mageren Auszug der gleichartigen Schrift des Dr. *Eble*, in allen sonstigen Beziehungen eine noch viel weniger erfreuliche Compilation der übrigen Beschreibungen des *Gasteiner* Bades geliefert. Man würde sich demnach in der Voraussetzung, daſs vorliegende Schrift auch nur den geringsten Werth in medicinischer Hinsicht besitze, gewaltig täuschen, ja sie dürfte selbst als Leitfaden auf Spaziergängen für Fremde, welche dieſsfalls an etwas bessere Gesellschaft gewöhnt sind, kaum nothdürftig befriedigen. Der Grund ihres Daseyns ist alleinige Buchdrucker-Industrie, ungefähr so wie bey *Emils* Reisehandbuch nach *Gastein*, *Wien* 1832, wobey der bereits mit dem Maculatur-Fluche arg bedrohte Vorrath durch den bloſsen Umdruck des Titelblattes ohne alle Scheu und Scham zur zweyten Auflage gestämpelt wurde. Eben deſshalb sind manche, mitunter aber auch sehr drollige Irrthümer des Verfassers erklärbar, und einigermaſsen verzeihlich, indem er z. B. die Abhandlung des Protomedicus *Streinz* über das *Gasteiner* Heilbad zu den pharmaceutischen Schriften, und diesen sonach zur Gilde der Apotheker zählt, den bekannten Naturforscher *Ingenhouſs* ohne weiters zu einem *Ingenhans* werden läſst, den Professor *Baumgartner* in einen Baumgarten verwandelt, von einer wissenschaftlichen Zusammenstellung ärztlicher Erfahrungen in dem k. b. Kreis-

rathe von *Koch-Sternfeld* spricht, den Veitstanz geradezu eine *Cholera S. Viti* nennt, *et sexcenta alia!*

S.

Die Bäder zu Gastein. Ein monographischer Versuch von *Burkard Eble*, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und der Geburtshülfe, k. k. Regiments-Feldarzte, Bibliothekar und erstem Aufseher der Schüler des niedern Lehr-Curses an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie, so wie der feldärztlichen Practikanten des Wiener Garnisons-Haupt-Spitals, Mitglied der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher zu *Breslau*, und anderer gelehrter Gesellschaften. *Wien* 1834. Gedruckt bey *Leopold Grund.* VIII und 268 Seiten in kl. 8.

Dieses in 13 Hauptstücke abgetheilte Werk beginnt mit der sehr interessanten Geschichte der *Gastein* und ihrer Bäder (S. 1—14), und mit einer genauen naturhistorischen Beschreibung *Gasteins* und der benachbarten Ortschaften (S. 14—50). — Dann folgt eine Schilderung der Bäder im *Wildbade* und zu *Hofgastein*, der Wasserleitung vom *Wildbade* nach *Hof*, nebst Angabe der Badeordnung und Taxen (S. 50—79). — Die physikalischen und chemischen Eigenschaften sind umständlich erörtert, alle chemischen Analysen von *Paracelsus* bis *Baumgartner* angegeben, und die Resultate derselben mit einer Critik beleuchtet (S. 79—93). — Mit besonderem Fleifse erörterte der gelehrte Herr Verf. die Heilkraft dieser Quellen, ihre primäre, secundäre und ihre Nachwirkung an und für sich, und in Vergleichung

mit den verwandten Thermen, nämlich dem Wildbade in *Würtemberg*, und *Pfäffers* in *Graubündten*, und wufste die Heilkräftigkeit der *Gasteiner* Quellen durch triftige Gründe gegen neuerliche Angriffe zu behaupten (S. 93—129). — Eben so sind die Krankheitsfälle genau bezeichnet, in welchen *Gastein* als gelind reizendes und belebendes, als beruhigendes und als auflösendes Heilmittel erspriefslich, und in welchen es nachtheilig ist (S. 129—144). — Über die Anwendungsweise dieses Wassers erfahren wir, dafs es bisher als allgemeines und örtliches, als Dampf- und Douche-Bad, als Getränk, selbst neuerlich mit Vortheil gegen die Grippe, und als Klystier in Gebrauch gezogen wurde. Der Herr Verf. macht auch aufmerksam auf den langen Aufenthalt in den Bade-Zimmern, als auf ein sehr gelindes, bisher *noch nicht* practisch gewürdigtes Dunstbad (S. 158). Dann beantwortet er die Frage über die passendste Jahreszeit zum Besuche des Bades, ob, und wann eine Vorbereitungs-Cur, und eine Wiederhohlung desselben nothwendig sey. — Die folgenden Hauptstücke enthalten: das diätetische Verhalten mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des dortigen Clima (S. 170 bis 240); die Unterkunft der Curgäste, deren gröfste Anzahl sich im *Wildbade* im Jahre 1823 auf 1496, und in *Hofgastein* im Jahre 1833 auf 200 belief; die Speisen und Getränke, und die darauf Bezug habenden Mauth-Privilegien, Wirthstafeln etc.; die öffentlichen Unterhaltungs- und Vergnügungsorte in beyden Bade-Anstalten und in der Nachbarschaft (S. 216 bis 248); das Medicinal-Wesen und die Molken- und Kräutersäfte-Cur; die Polizey- und Postordnung; hernach eine Abhandlung über die Frage, welcher von beyden Cur-Anstalten in Hinsicht des Wohnor-

tes und der Heilkraft des Wassers der Vorzug gebühre (S. 255—261); dann eine Schilderung des Charakters, der Lebensweise, der Volksbelustigungen der Gasteiner; endlich die Angabe der Höhen verschiedener Berge und Orte, und der über *Gastein* erschienenen Schriften.

Aus dieser Darstellung wird jedem Leser klar, dafs dieses Werk nicht etwa blofs eine verbesserte Auflage der im Jahre 1832 von demselben Hrn. Verf. über *Gastein* erschienenen Schrift, sondern eine vollständige Monographie sey, in welcher sowohl der Arzt als der Nichtarzt über alle Verhältnisse der beyden Gasteiner Bäder genaue Aufklärung finden kann. Sie verdient der Vollständigkeit, der streng wissenschaftlichen Bearbeitung und der klaren Schreibart wegen den gelungensten Schriften dieser Art um so mehr an die Seite gesetzt zu werden, als sie sich auch durch correcten Druck, schöne Lettern und gutes Papier empfiehlt.

Dr. *Z.—l.*

Ischl und seine Soolenbäder, vom Jahre 1826 bis inclusive 1833, von *M. D. Götz*, k. k. Salinen-Physicus und Badearzt. *Wien* 1834. Gedruckt bey *A. Straufs's* sel. Witwe. 128 S. in 8.

Ischl, dieser schnell aufblühende Badeort, erlitt im letzten Decennium eine solche Umstaltung, und lieferte eine solche Summe von Erfahrungen, dafs der Herr Verf. sich veranlafst fühlte, durch vorliegende Schrift, mit Beziehung auf das im Jahre 1826 erschienene Werk: »*Ischl und seine Soolenbäder*,« das Publicum davon in Kenntnifs zu setzen.

Die ersten Abschnitte handeln von der Entste-

hung und Errichtung des Soolenbades, von der Differenz der Soole und Mutterlauge, von der Analyse der Soole in Bezug auf Brom, und von der Wirkung der Soolenbäder im Allgemeinen. Zu den in *Ischl* vorzüglich Heilung findenden *Krankheitsformen* werden gezählt (S. 13—24): die Scrofeln und Rhachitis, chronische Hautausschläge, besonders Flechte, *Tinea*, Kopfgrind, Psoriasis, grofse Empfindlichkeit der Haut, und chronische Rheumatismen, die verschiedenen Formen der Gicht, die Hämorrhoiden nebst den daraus entstehenden Congestionen und Nervenzufällen, Anschoppungen und Verhärtungen im Unterleibe, chronische Nervenkrankheiten und Nervenschwäche, Krankheiten der Athmungswerkzeuge, des Uterinal- und des Harn-Systems; veraltete Geschwüre und Beinfrafs, Lähmungen. — *Die* folgenden Abschnitte erörtern die Douche-, salzsauren Schlamm-, die Schwefel- und Dampfbäder, die Erscheinungen während der Badezeit, die Nachwirkung, die Gegenanzeige, die Versuche mit Chlorkalk, Jod und salzsaurem Golde, die zum Baden geeignetste Jahres- und Tagszeit, die Temperatur und Dauer des Soolenbades, die Quantität der Soole für einzelne Bäder, und die Vergleichung der Soolenbäder mit dem Seebade und mit *Carlsbad.* Die letzten Abschnitte enthalten das Nothwendige über Clima, Witterung und Gesundheitszustand von *Ischl*, über die Molken-Anstalt, Mineralwässer, das Baden in Privathäusern, die Versendung der Soole, Wohnungen und Bestellungen derselben, Bade-Diät und Gasthäuser, die Polizey- und Bade-Ordnung, Humanitäts-Anstalten, Verschönerungen und Unterhaltungsplätze. — Den Beschlufs machen 28 gut geschriebene Krankheitsgeschichten.

Das Ganze gewährt Ärzten und Nichtärzten eine wünschenswerthe Einsicht in die gegenwärtigen Verhältnisse *Ischls*, wofür der Hr. Verfasser allen Dank verdient. Von seinen fortgesetzten Beobachtungen und Erfahrungen dürfen wir, vielleicht bey einer neuen Auflage des Werkes, eine noch genauere und detaillirtere Bezeichnung der für *Ischl* geeigneten Krankheitsformen mit Zuversicht erwarten.

Druck, Lettern und Papier sind sehr gut.

Dr. *Z—l.*

Physiologisch-chirurgische Beobachtungen bey Cholera-Kranken. Eine vom *Institut de France* gekrönte Preisschrift. Von *J. F. Dieffenbach*, Dr. der Med. und Chirurgie, Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu *Berlin*, dirigirendem Arzte der Abtheilung für chirurgische Kranke in der Charité u. s. w., u. s. w. Zweyte vermehrte Aufl. *Güstrow*, bey *Fr. Opitz*, 1834. 32 S. in gr. 8.

Mehreren ehrenwerthen Aufforderungen zu genügen, entschloſs sich der gelehrte Hr. Verf. seinen Aufsatz über die Cholera, welcher im Berliner Cholera-Archiv, Bd. I., Heft I. 1832, abgedruckt ist, hier nochmahls herauszugeben, und damit noch den spätern Bearbeitern der Cholera einige kleine Beyträge zu liefern.

Diese Beobachtungen erstrecken sich auf die Beschaffenheit der Wunde beym Einschnitte in die Haut eines kalten, pulslosen Cholera-Kranken, so wie auf die Veränderungen der dabey verletzten Haut, des Zellgewebes, der Blutgefäſse und des Blutes. Sie brachten den Hrn. Verf. auf die Idee der *Transfusion*,

welche bey drey Cholera-Kranken fruchtlos angewendet wurde. — Denselben ungünstigen Erfolg hatte die *Infusion* eines *Infus. fl. Arnicae* bey einem, und die *mechanische Reizung des Herzens* mittelst eines elastischen Catheters, durch die Arm-Arterie dicht an der *Axillaris* eingeführt, bey einem zweyten Cholera-Kranken. — Diesem reihen sich Beobachtungen an über Blutegel, Scarification, Schröpfköpfe, äufsere Reizmittel, z. B. Glüheisen, über die Glutination der Wunden, über den Eiterungs-Procefs, die chronische Eiterung, z. B. alte Fufsgeschwüre bey Cholera-Kranken.

Kein Leser wird diese Schrift ohne Interesse aus der Hand legen, weil sie Gegenstände zur Sprache bringt, welchen andere Cholera-Beobachter weniger Aufmerksamkeit geschenkt hatten.

Dr. *Zh.*

Druck-Verbesserungen.

Seite	*Zeile*	*anstatt*	*lese man:*
381	1	Frontischek	*Frantischek.*
409	6	werden	*worden.*
470	16	soweit	*somit.*
593	1 v. u.	Ereignisses	*Erzeugnisses.*

Verzeichnifs der P. T. Pränumeranten

auf die

medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates, vom 16., oder der neuesten Folge 7. Bande angefangen.

In der Stadt Wien.

Hr. Adelt, Dr. Med., 1 Ex.
— Bartsch, Dr., Professor und Primar-Geburtsarzt im k. k. allgem. Krankenhause, » »
— Bastler, Dr. Med., » »
Beck'sche Buchhandlung:
Hr. Brenner Ritt. v. Felsach, F., Dr. Med. » »
— Feuchtersleben, Ernst Freih. v., Dr. M. » »
— Rainer Ritt. von Schmerling, Dr. M. » »
— Rohrer, M., Dr. Med. und k. k. Kreisarzt in Wadowice, » »
Hr. Beer, Dr., für das chirurgische Gremium in Chrudim, » »
Bibliothek der k. k. Josephs-Akademie » »
Hr. Buchmüller, Dr. Med., » »
— Conrad, k. ungar. Hofagent, » »
— Czykanek, Dr. Med., » »
Direction der Thierarzneyschule » »
Hr. Eble, Dr. Med., » »
— Fiedler, Dr. Med., » »
— Folwarczny, Dr. Med., » »
— Gruber, Dr. Med., » »
— Gruber, Michael, Dr. Med., » »
— Güntner, Franz, Director des k. k. allgem. Kranken- und Findelhauses, » »
— Helmar, » »
— Heubner, Buchhändler 6 »
— Hieber, Edler v., Dr. Med., 1 »
— Hodor, Ludwig von, Archiv-Director bey der k. Siebenbürgischen Hofkanzley, » »
— Huber, Dr. Med., » »
— Jeitteles, Dr. Med., » »
— Kaufmann, Edl. v., Dr. Med., » »
— Kropsch, Dr. Med., » »
— Mayer, Dr. Med., » »
— Mörschner et Jasper, Buchhändler, 2 »
— Neumayer, Dr. Med., 1 »

Hr. Obersteiner, Dr. Med., 1 Ex.
— Patellani, Dr. Med. im Thierarzney-Institute, » »
— Pflügel, Edl. v., Dr. Med., » »
— Pohl, Dr. Med., » »
— Raffel, M. G., Dr. Med. und Secundar-Arzt im allgemeinen Krankenhause, » »
— Roerig, Dr. Med., » »
— Rohrmann et Schweigerd, Buchhändler, 3 »
— Röfsler, 1 »
— Rosa, Dr. Med. und Leibarzt Sr. k. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Rayner, » »
— Rufs, Dr Med., » »
— Schäffer, Aug. Edler von, Dr. Med., » »
— Schaumburg et Comp., Buchhändler, 4 »
— Schelle, Dr. Med., 1 »
— Schimko, Prof., » »
— Seeburger, Dr. Med., Vicedirector des k. k. allg. Krankenhauses etc., » »
— Seel, Joseph, Dr., » »
— Singer, Dr. Med., » »
— Spécz, Rud. von, Dr. Med. und k. k. Professor, » »
— Stainer, Dr. Med., » »
— Vivenot, Rudolph Edl. v., Dr. Med., » »
— Vogt et Comp., » »
— Volke, Buchhändler, 5 »
— Wagner, Pet., Dr. Med. und k. k. Rath, 1 »
— Wallishausser, Buchhändler, 3 »
— Wattmann, Edler von, Prof., 1 »
— Zhuber, Ant., Dr. Med., k. k. Hofphysicus, » »
— Zink, Dr. Med., » »
— Zlatarovich, v., Dr. Med. und k. k. Professor, » »

In Nieder-Oesterreich.

Hr. Carl, Dr. Med. in Guttenstein, 1 Ex.
— Drinkwelder, Franz, Dr. Med., Kreiswundarzt in Krems, » »
— Fruchholz, Dr. Med. in Pernitz, » »
Gremien, chirurgisches, zu Aspang, » »
» med. chirurg., in Bruck an der Leitha, » »
» wundärztliche, des Klosterneuburg. Districts » »
» » in Grofsenzersdorf, » »
» » in Horn, » »
» » in Korneuburg, » »
» » in Krems, » »
» » in Sieghardskirchen, » »
» » in Wiener-Neustadt, » »
» med. chirurg., in Sitzendorf, » »
Hr. Gruber, Mich., M. Dr. und k. k. Districts-Arzt in Seitenstetten, » »
— Gunz, Dr. Med. und k. k. Districts-Physicus, » »

Hr. Henkel, Joh., Wundarzt und Geburtshelfer in Plankenstein, 1 Ex.
— Iberer, Dr. Med., Stadtphysicus in Wien. Neustadt, » »
— Kargl, Franz Bernh., Dr. Med., Bezirksarzt und Magist. der Geburtsh. in Sieghardskirchen, » »
— Leitz, Fr., Wundarzt u. Geburtsh. in Purgstall, » »
— Lochi, Dr. Med. u. k. k. Distr. Arzt in Piesting, » »
— May, Joh. Nep., Dr., Stadtphysicus in Krems, » »
— Martiny, Joh., Dr. Med., k. k. Districts-Arzt in Sitzendorf, » »
— Müller, Joh., Wundarzt in Kirchschlag, » »
— Namiesky, Franz, Wundarzt in Thernberg, » »
— Piehel, Dr. Med. in Leobersdorf, » »
— Schütz, Joh., Wundarzt u. Geburtsh. in Wang, » »
— Seeliger, Dr. Med., Physicus zu Eckardsau, » »
— Tassara, Edler von, Dr. Med. u. k. k. Distr. Arzt in Klosterneuburg, » »
— Weiland, Thomas, Dr. Med., Kreisphysicus in Krems, » »
— Weifs, Joh., Dr. Med. in Pottendorf, » »
— Zangerl, Dr. Med., Schlofsarzt in Schönbrunn, » »

In Oesterreich ob der Enns.

Hr. Aichinger, Joseph, Wundarzt in Rottenegg, 1 Ex.
— Andre, Adam, Chirurg in Mühldorf, » »
— Beck, Franz, Wundarzt in Wolffsegg, » »
— Bernhuber, Johann, Apotheker zu Wels, » »
— Böck, Johann, k. k. Kreiswundarzt zu Wels, » »
— Brauner, V., gew. k. k. Kreischirurg in Salzburg, » »
— Buchner, Johann, Wundarzt zu Vichtenstein, » »
— Dömöck, Adam, Wundarzt zu Mauthhausen, » »
— Ecker, Johann, Apotheker zu Weyer, » »
— Embacher, Johann, Wundarzt zu Altenmarkt, » »
— Fahtz, Franz, Wundarzt zu Kirchdorf, » »
— Fossel, Franz, k. k. Kreiswundarzt zu Ried, » »
— Frischeisen, Leop., Wundarzt zu Peilstein, » »
— Glas, Joh., Wundarzt in Gallneukirchen, » »
Gremien, chirurg., des Mühlkreises in Linz, » »
» » in Linz, » »
» der Wundärzte zu Linz, » »
» » » zu Steyr, » »
» » » zu Wels, » »
» » » zu Salzburg, » »
» » » zu Zell am See, » »
Hr. Grienzenberger, Matth., Dr. Med. zu Weyer, » »
— Gröger, Aloys, Apotheker zu Linz, » »
— Grymer, Joh., Wundarzt zu Gmünden, » »
— Gugger von Staudach, Cölestin, Dr. Med. zu Enns, » »

Hr. Haller, Joh., Dr. Med. zu Linz, 1 Ex.

— Hansa, Dr. Med., k. k. Bezirksarzt zu Perg, » »

— Harl, Joh., Wundarzt zu Oberlangbath, » »

— Herold, Leonhard, Wundarzt zu Elbrechting, » »

— Hinterberger, Ant., Wundarzt in Windern, » »

— Hinterberger, Jos., Professor der Geburtshülfe in Linz, » »

— Hofstätter, Chirurg in Kirchdorf, » »

— Hofstätter, Anton, Apotheker zu Linz, » »

— Hörmanseder, Jos., Dr. Med. in Pram, » »

— Hoser, Joseph, Dr. Med. in Gastein, » »

— Huniek, Sabinian, Apotheker in Linz, » »

— Jessenwagner, Joh., Dr. Med., k. k. Bezirksarzt zu Siegharting, » »

— Irrlinger, Georg, Wundarzt zu Naarn, » »

— Kachelmayer, Franz, Wundarzt zu Neufelden, » »

— Kalteis sen., Joh., Wundarzt zu Münzkirchen, » »

— Kalteis jun., Joh., Wundarzt zu Münzkirchen, » »

— Kalteis, Remigius, Wundarzt zu Altschwend, » »

— Ketter, Matth., Wundarzt in St. Marien, » »

— Kiene, Jos., Dr. Med., provis. k. k. Bezirksarzt zu Tamsweg, » »

— Kikinger, Aloys, Dr. Med. zu Obernberg, » »

— Kieslinger, Matth., Wundarzt zu Raab, » »

— Kliemstein, Jos., Dr. Med., k. k. Oberamtsrath und Salinen-Arzt in Gmunden, » »

— Knörlein, Anton, Dr. Med. zu Linz, » »

— Krugluger, Franz, Dr. Med. in Steyr, » »

— Kühn, Franz, Dr. Med., k. k. Bezirksarzt zu Rohrbach, » »

— Kumpfmüller, Joh., Dr. Med., k. k. Bezirksarzt in Eferding, » »

— Lainer, Sigmund, Wundarzt zu Bischelsdorf, » »

— Langer, Johann, Apotheker in Mattighofen, » »

— Lasser zu Zollheim, Jos. von, Dr. Med., k. k. Bezirksarzt zu Mattighofen, » »

— Latzenberger, Jos., Wundarzt zu Ried, » »

— Lemberger, Caspar, Wundarzt zu Zell an der Pram, » »

— Lenk, Joh., Dr. M., k. k. Bezirksarzt zu Freistadt, » »

— Lense, Caspar, Wundarzt zu Weifsenbach, » »

Lese-Verein, medicinisch-chir. pharmac., in Linz, » »

» der Aerzte zu Salzburg, » »

Hr. Lutterotti, Dr. Med. in Linz, » »

— Maenner, Aug., Wundarzt zu Grofsraming, » »

— Maffei, Carl, Dr. Med., k. k. Kreisarzt zu Ried, » »

— Mayr, Joh., Wundarzt zu Neukirchen, » »

— Nickl, Georg, Wundarzt in Lambach, » »

— Oehlinger, C., Dr. Med. in Waldkirchen, » »

— Oppenauer, Philipp, Wundarzt zu Grein, » »

Hr. Ozelsberger, Carl, Dr. Med., k. k. Kreisarzt in Steyr, 1 Ex,
— Payerleithner, Mathias, Wundarzt zu Fischelham, » »
— Pickelmann, Jos., Dr. Med. u. k. k. Rath in Linz, » »
— Purgauer, Joh., Wundarzt zu Pottenbach, » »
— Rabl, Carl, Wundarzt zu Wels, » »
— Radler, Joseph, Wundarzt zu Freudenstein, » »
— Riedlinger, Bernhard, Wundarzt in Gmunden, » »
— Rosenberger, Friedr., Wundarzt in Wels, » »
— Rucker, Anton, Apotheker in Linz, » »
— Ruſzmayer, Joseph, Dr. Med. zu Steyr, » »
— Sauter, Dr. Med., k. k. Districts-Arzt zu Zell am See, » »
— Schider, Eduard, Wundarzt in Salzburg, » »
— Schleifer, Adalbert, Dr. Med. zu Steyer, » »
— Schubert, Carl, Apotheker zu Linz, » »
— Siebenrock, Appronian, Wundarzt in Vöcklabruck, » »
— Soher, Johann, Wundarzt zu Wels, » »
— Steiglehner, Carl, Wundarzt zu Enns, » »
— Stigler, Michael, Apotheker zu Steyr, » »
— Still, Anton, Wundarzt in Oberneukirchen, » »
— Streinz, Wenzel, k. k. Reg. Rath und Landes-Protomedicus in Linz, » »
— Sturm, Aloys, Dr. Med., k. k. Kreisarzt in Wels, » »
— Suzan, Carl, Wundarzt zu Oberlangbath, » »
— Suzan, Joseph, Dr. Med., k. k. Kreisarzt zu Salzburg, » »
— Touaillon, Franz, Dr. Med. und k. k. Bezirksarzt, » »
— Waizhofer, Franz, Stadtwundarzt in Linz, » »
— Wagner, Ferd., Dr. Med., Stiftsarzt zu Kremsmünster, » »
— Wagner, Leop., Dr. Med., supplirender k. k. Prof. zu Salzburg, » »
— Weber, Ferd., Wundarzt in Obernberg, » »
— Weber, Joh., Dr. Med., k. k. Kreisarzt in Linz, » »
— Weiſs, Joh., Wundarzt zu Mauerkirchen, » »
— Wiederhofer, Lorenz, Wundarzt zu Weyer, » »
— Wildau, Benedikt, Wundarzt in Aschach, » »
— Wokurka von Pflichtenheld, Carl, Dr. Med., k. k. Bezirksarzt in Radstadt, » »
— Wolfgang, Anton, Wundarzt in Riedau, » »

In Steyermark.

Hr. Beran, Dr. Med., k. k. Kreisphysicus in Cilli, 1 Ex,
— Daimer, Jos., Dr. Med., Physiker und magistrat. Gerichtsarzt in Grätz, » »

Hr. Einspiner, Johann Nep., Bezirks-Chirurg in Märzzuschlag, 1 Ex.
— Federer, Kreis-Chirurg in Marburg, » »
— Fleischboth, Dr. Med. in Judenburg, » »
— Fleischel, Kreiswundarzt in Judenburg, » »
— Fröhlich, Joh., Districts-Physicus und Inspector in Sauerbrunn, » »
Gremien, chirurgische, in Grätz, » »
» » » Grofs-Florian, » »
» » » Hartberg, » »
» » » Judenburg, » »
» » » Marburg, » »
» » » Murau, » »
» » » Pöllau, » »
» » » Rottenmann, » »
» » » Voitsberg, » »
» » » Weiz, » »
Hr. Hofstätter, Mich., in Bameck, » »
— Jutmann, Dr. M., k. k. Kreisphysicus in Bruck an der Muhr. » »
— Kicker, Ant., Dr. Med., Kreisphys. in Marburg, » »
— Kömm, Professor der Chirurgie in Grätz, » »
— Kraufs, Jos., Bezirks-Wundarzt in Gleisdorf, » »
— Macher, Dr. Med. in Hartberg, » »
— Maurisperg, Martin Edl. v., Wund- und Geburtsarzt in Bruck » »
— Moser, Joseph, Dr. Med. u. Districts-Physicus in Leibnitz, » »
— Onderka, Dr. Med. u. k. k. Kreisarzt in Grätz, » »
— Pichler, Fr., Dr. Med., Stadtphysicus in Grätz, » »
— Piringer, Jos., Dr. Med., adjungirt. Physicus u. aufserord. Prof. der Augenheilkunde in Grätz, » »
— Ramschüssl, Dr. M., Districtsphys. in Weiz, » »
— Reischel, Kreisphysicus in Judenburg, 2 »
— Reitzner, Chirurg in Bruck a. d. Muhr, 1 »
— Riedmüller, Dr. M., Physicus in Mariazell, » »
— Röckenzaun, Dr. Med. in Marburg, » »
— Schöberl, Vincenz, Wundarzt zu Aflenz, » »
— Schöller, F. Edl. v., Dr. Med. und Prof. der med. Clinik in Grätz, » »
— Schwaiger, Dr. Med., k. k. Districtsarzt in Radkersburg, » »
— Steiger, Dr. Med. in Grätz, » »
— Strohmayr, Wundarzt in Trofayach, » »
— Tschesnig, Dr. Med., k. k. Districtsphysicus in Märzzuschlag, » »
— Vest, Lorenz von, Dr. Med., k. k. Gubernialrath, Referent in Sanitätssachen, u. Protomedicus von Steyermark, » »
— Waser, Dr. in Pettau, » »

In Kärnthen und Krain.

Hr. Bauer, Jos., Bezirks-Wundarzt in Tarvis, 1 Ex.
— Berger, Alois, Bezirks-Wundarzt in Rosseck, » »
— Bernhardt, C., Bezirks-Wundarzt in Bleiberg, » »
— Binter, Ignaz, k. k. Professor der Geburtshülfe in Laibach, » »
— Birnbacher, Dr. Med. in Klagenfurt, » »
— Buzzi, Vincenz, k. k. Districts-Arzt in St. Veit, » »
— Ebner, Jos., k. k. Kreiswundarzt in Villach, » »
— Erschen, V., k. k. Districts-Arzt in Nassenfufs, » »
— Gallisch, Oswald Jos., Dr., k. k. Districts-Physiker in Wolfsberg » »
— Gerbetz, Ant., k. k. Bezirks-Wundarzt in Laack, » »
— Germounig, Joh., k. k. Kreiswundarzt in Klagenfurt, » »
Gremium, chirurgisches, in Friesach, » »
Hr. Hartl, Jos., Dr., k. k. Districts-Arzt in Reisnitz, » »
— Hussa, Aloys, k. k. Prof. in Klagenfurt, » »
— Jansekovitsch, Dr. Med. in Klagenfurt, » »
— Jurie, Andr., Dr., erster Stadtphysiker in Klagenfurt, » »
— Kalchberg, Franz von, Dr., k. k. Districts-Physiker in Friesach, » »
— Kogel, Carl Bernard, Dr., jubil. k. k. Gubernialrath und Protomedicus in Laibach, » »
— Kumpf, Gottfried, Dr., zweyter Stadtphysiker in Klagenfurt, » »
— Lippich, Fr. Wilh., Dr., k. k. Professor an der Universität zu Padua, » »
— Mayer, Dr. in Wifsbach bey Laibach, » »
— Melzer, Anton, k. k. Professor der Anatomie am Liceo in Laibach, » »
— Nagy, Ludwig, Dr., k. k. Kreisarzt in Laibach, » »
— Nathan, Leop., k. k. Professor der theoretischen und practischen Chirurgie in Laibach, » »
— Schneditz, Johann, Dr., k. k. Gubernialrath, Protomedicus und Director des medicinisch-chirurgischen Studiums in Laibach, » »
— Seitz, Carl, Bezirks-Wundarzt in Paternion, » »
— Sorger, Franz, Dr., k. k. Districts-Arzt in Völkermarkt, » »
— Sporer, Georg, Dr., k. k. Kreisphysiker in Klagenfurt, » »
— Verbitz, Johann, Dr., k. k. Professor der gerichtlichen und Thierarzneykunde in Laibach, » »
— Wajand, Jos., Dr., k. k. Kreisphys. in Villach, » »
— Walter, Franz, Bezirkswundarzt in Hermagor, » »
— Willburg, Ant. v., Bezirkswundarzt in Gmünd, » »
— Zhuber, Johann, Dr., k. k. Professor der theoretischen und practischen Heilkunde in Laibach, » »

Im k. k. Küstenlande.

Hr. Fenderl, Carl, Operateur und Landes-Augenarzt in Triest, 1 Ex.
— Fruschich, Demeter, pract. Arzt in Triest, » »
— Gazzarolli, Dr. Med. u. Stadtphys. in Triest, » »
— Germounig, Anton, Stadtarmen-Wundarzt in Triest, » »
— Horovitz, Naphthaly, Wundarzt u. Geburtshelfer in Triest, » »
— Jenniker, Anton, Dr. Med., k. k. Gubernialrath und Protomedicus in Triest, » »
— Kohen, Joel, Dr. Med. u. pract. Arzt in Triest, » »
— Köpl, Theophil, k. k. Prof. der Geburtshülfe in Triest, » »
— Lorenzuti, C. Ant., Dr. der Med. in Triest, » »
— Moulon, Amadeo de, Dr. M., practischer Arzt in Triest, » »
— Nigris, Joh. Bapt., Dr. der Chirurgie in Triest, » »
— Palkley, v., Dr. Med., k. k. Kreisarzt in Istrien, » »
— Petrovich, Joh. Greg., Dr. Med., k. k. Kreis- und Spitals-Arzt in Triest, » »
— Pleschner, Dr. Med., städtischer Physicus und Armenarzt in Triest, » »
— Schuh, Franz, Wund- u. Geburtsarzt in Triest, » »
— Sappantsigh, Andr., Dr. Med., k. k. Kreisphysicus in Triest, » »
— Ziegler, Ignaz, k. k. Landesthierarzt in Triest, » »

In Tyrol und Vorarlberg.

Hr. Andre, Joh., Dr., Districts-Arzt in Nauders, 1 Ex.
— Bertsch, Dr., Districts-Arzt in Bludenz, » »
— Cigolla, Alois, Dr., k. k. Kreisarzt zu Imst, » »
— Comi, Mich. von, Dr. Med., quiescirter Medicinalrath in Innsbruck, » »
— Ehrhart Edler von Ehrhartstein, Joh. Nep., k. k. wirkl. Gubernialrath und Protomedicus zu Innsbruck, » »
— Erharter, Dr. Med. zu Weifsenbach, » »
— Föhling, Anton, Dr. Med. in Neuberg, » »
— Folie, Martin, Dr. Med., quiescirter Landgerichtsarzt zu Hohenems, » »
— Holer, Anton, Stadtphysicus zu Innsbruck, » »
— Karpe, Fr. Carl, Dr. Med., k. k. Prof. d. Med. zu Innsbruck, » »
— Küng, Dr. Med. zu Schruns, » »
— Laschan, Ignaz, Dr., k.k. Professor zu Trient in Tyrol, » »
— Mähr, Math., Dr. Med., k. k. Districts-Arzt zu Pratz, » »

Hr. Marzari, Franz, Dr. Med. und k. k. Districts-arzt in Castelnuovo, 1 Ex.
— Mauermann, Joseph, k. k. Professor der Chirurgie zu Innsbruck, » »
— Mayerhofer, Jos., Dr. Med., Stadtphysicus zu Innsbruck, » »
— Petenati, Lactantius, Dr. Med., Districts-Arzt in Tesero, » »
— Rustler, Aloys, k. k. Kreiswundarzt, Operateur, Magister der Chirurgie, Geburtshülfe und Oculistic in Bregenz, » »
— Seltmann, Franz Edl. v., k. k. Kreisarzt zu Bregenz, » »
— Telser, Joh., Dr. Med., k. k. Districts-Arzt zu Mühlbach, » »
— Tschallener, Joh., Dr. Med. und Districts-Arzt in St. Johann in Tirol, » »

In Böhmen.

Hr. Baer, Dr. Med. in Prag, 1 Ex.
— Blecha, Dr. Med. in Prag, » »
— Degen, Carl, obrigkeitl. Wundarzt der Herrschaft Mednik, » »
— Dörell, Dr. Med. in Kuttenberg, » »
— Dworzak, Dr. Med. in Prag, » »
— Eiselt, Dr. Med., Cand. d. Chir., Magister d. Gebursthülfe, Impfarzt und Stadtphys. in Policzka, » »
— Engel, Dr. Med. in Prag, » »
— Fleischer, Wundarzt in Prag, » »
— Frankl, J. Ad., Dr. Med. u Chirurgie, » »
— Fritz, Dr. der Chirurgie, Prof. der chirurg. Clinik in Prag, » »
Gremium, chirurgisches, des Bunzlauer Kreises, » »
Hr. Grosse, Joh., Dr. Med. und Brunnenarzt des Badeorts Liebwerda in Friedland, » »
— Grünwald, Ritter von, Dr. Med. in Prag, » »
— Haindl, Dr. Med. in Prag, » »
— Havrlik, Dr. Med. in Prag, » »
— Helbich, Joh., obrigk. Wundarzt in Friedland, » »
— Holzbach, Aloys, obrigkeitl. Wundarzt zu Rozdialowitz, » »
— Jeiteles, Dr. Med. in Prag, » »
— Jungmann, Dr. Med., Professor der Geburtshülfe in Prag, » »
— Katzenberger, Adam, Dr. Med. in Prag, » »
— Killiches, Dr. Med. in Brüx, » »
— Koch, Franz, obrigkeitl. Wundarzt der Herrschaft Grafenstein, » »
— Köhler, Dr. Med., Kreisarzt in Elbogen, » »
— Körner, Anton, Wundarzt zu Kratzau, » »

Hr. Korbelarz, Wenzel, Wundarzt zu Rzepin, 1 Ex.
— Krch, Jos. Ant., Dr. Med., Magister der Augenheilkunde, Graf Ant. Waldstein'scher Leibarzt zu Leutomischl, » »
Kreisphysicat, k. k., in Budweis, » »
Hr. Kromp, Eberhard, Wundarzt in Hohenmauth, » »
— Langer, Joseph, Wundarzt in Reichenberg, » »
— Lauschmann, Joh., obrigkeitl. Wundarzt in Reichstadt, » »
— Lavante, Dr. in Tabor, » »
Leseverein, medicin., zu Schlukenau, » »
Hr. Lorinser, Franz, Wundarzt in Reichstadt, » »
— Malik, Kreiswundarzt in Schlan, » »
— Massack, Dr. Med., für das k. k. Kaurzimer chirurg. Kreis-Gremium, » »
— Mitterbacher, Dr. Med. in Carlsbad. » »
— Nadherny, Edler v., Dr. Med., k. k. wirkl. Gubernialrath und Protomedicus in Prag, » »
— Nesset, Professor in Prag, » »
— Neczasek, Joh., obrigkeitl. Wundarzt in Semill, » »
— Penkert, Dr. in Jungbunzlau, » »
— Pokorny, Wundarzt zu Horzicz, » »
— Popelka, Ignaz, Wundarzt zu Mscheno, » »
— Putz, Wundarzt zu Horzicz, » »
— Radsky, Jos., Apotheker zu Turnau, » »
— Rex, Wundarzt in Prag, » »
— Richter, Dr. Med. und Stadtphys. in Puschwitz, » »
— Ries, k. k. Kreiswundarzt in Pilsen, » »
— Rilke, Dr. Med., Primararzt in Prag, » »
— Rottenberger, k. k. Gubernialrath und Prof. in Prag, » »
— Ryba, Dr. Med. in Prag, » »
— Russy, Franz, obrigkeitlicher Wundarzt in Budweis, » »
— Schöfl, Dr. Med. in Braunau, » »
— Seidl, Dr. Med. in Wischotnitz, » »
— Spengler, Buchbinder in Teplitz, » »
— Steidel, Dr. Med., Ordinarius im Prämonstratenser-Stift, » »
— Stumpf, Anton, Wundarzt zu Nimburg, » »
— Tichy, Franz, Wundarzt in Bilin, » »
— Trzka, Friedr., Apotheker zu Krzinetz, » »
— Tuschner, Peter, Dr. Med., Kreisphys. in Pilsen, » »
— Tuwar, Dr. Med. in Prag, » »
— Waldhauser, Jos., Dr. Chir. in Rosenberg, » »
— Wander von Grünwald, Dr. Med. in Prag, » »
— Weifs, Wenzel, obrigkeitlicher Wundarzt in Nawarow, » »
— Wolf, Max., Dr. in Horzitz, » »
— Zidlitzki, Dr. Med. in Prag, » »

In Mähren und Schlesien.

Hr. Friedrich, Dr. Med., k. k. Rath und dirigirender Stabsarzt in Brünn, 1 Ex.
— Kratky, Dr. Med., k. k. Kreisphys. in Znaim, » »
— Loschitz, Dr. Med. in Prosnitz, » »
— Maar, Leop. Joh., Dr. Med. in Holleschau, » »
— Maday, Dr. Med. in Teschen, » »
— Markus, Ant., Syndicus in Freyberg, » »
— Pessina von Czechorod, Egon, Dr. Med. in Göding, » »
— Pokorny, Anton, Wundarzt in Weifskirch, » »
— Pur, Joseph, Wundarzt in Kloster Hradisch bey Olmütz, » »
— Reifslin, Joh., Dr. Med. und Prof. an der Universität zu Olmütz, » »
— Rincolini, C. Ernst, Dr. Med., Physicus des k. k. Strafhauses am Spielberge in Brünn, » »
— Schnorfeil, Dr. Med. in Johannisberg, » »
— Schroff, Damian, Dr. M., k. k. Prof. in Olmütz, » »
— Schumpik, Dr. Med. in Brünn, » »
— Schwach, Aug., Dr. Med., Stadt- und Herrschafts-Physicus in Neutitschein, » »
— Steiner von Pfungen, k. k. m. schl. wirkl. Gubernialrath und Protomedicus in Brünn, » »
— Trawnizek, Jos., Chirurg. Dr., Operateur in Wischau, » »
Universitäts-Bibliothek, k. k., in Olmütz, » »
Hr. Wickhard, Joh. Ferd., k. k. Kreiswundarzt in Olmütz, » »
— Winkler, Jos., Dr. Med. und k. k. Kreisarzt in Weifskirch, » »

In Galizien.

Hr. Babel von Fronsberg, Franz, Dr. M., k. k. Rath, Prof. und Krankenhaus-Physicus, auch prov. Director desselben, in Lemberg, 1 Ex.
— Dworsky, Carl, Dr. Med., k. k. Kreisphys. in Kolomea, » »
— Friedländer, Joachim, Dr. Med. in Brody, » »
— Goldschmid, in Brody » »
— Karwin, Samuel, Wundarzt in Brody, » »
— Kroll, Joseph, Stadtwundarzt in Brody, » »
— Lyro, v., Dr. Med., k. k. Kreisarzt in Czernowitz, » »
— Meyer, Dr. in Zolkiew, » »
— Mosing, Gottfried, Dr. Med. in Tarnopol, » »
— Mosing, Joh., k. k. Kreisphysicus in Tarnopol, » »
— Neuhauser, Franz Edler von, Dr. Med., k. k. Gubernialrath und Protomedicus von Galizien, » »
— Pfau, Felix, k. k. Prof. in Lemberg, » »

Hr. Piwocki, k. k. Kreisphysikus in Sanok, 1 Ex.
— Rappaport, Dr. in Lemberg, » »
— Reinhold, Isidor, Bezirks- und Criminalarzt in Saybusch, » »
— Ressig, Ignaz, Dr. Med., Bezirksarzt in Lisko, » »
— Schwamberg, Ignaz, Dr. Med. in Brody, » »
— Slawikowski, Anton, aufserordentl. Prof. in Lemberg, » »
— Stecher von Sebenitz, Ferd., Dr. Med., k. k. Professor in Lemberg, » »
— Wagner, Benedikt, k. k. Prof. in Lemberg, » »
— Welles, Dr. Med. in Rzeszow, » »
— Zwetler, k. k. Kreisphysikus » »

In Ungarn.

Hr. Bakody, Dr. Med. in Raab, 1 Ex.
— Bene, Franz v., kön. Rath, Dr. Med. u. Prof. an der kön. Universität in Pesth, » »
— Btarovetzky, Carl v., Dr. Med., kön. Physicus des Biharer Comitats, in Grofswardein, » »
— Eckstein, Friedr. v., Dr. Med. und Mitglied der medic. Facultät in Pesth, » »
— Entres, Dr. in Prefsburg, » »
Facultät, medicinische, in Pesth, » »
Hr. Flittner, Joh. Christian, Dr. Med. in St. Miclósz in der Liptau, » »
— Frey, Vincenz, Dr. Med. in Tyrnau, » »
— Gebhard, Franz v., Prof. der Medicin an der k. Universität in Pesth, » »
— Lenhossék, Michael v., kön. Statthalt. Rath, Protomedicus des Königreichs Ungarn, des kön. schwed. Wasa-Ordens Ritter, in Ofen, » »
— Morauchik, von, Dr. Med. in Prefsburg, » »
— Pillinger, Ign. v., Dr. Med., pens. Regimentsarzt, in Pesth, » »
— Rinaldi, Dr. Med. in Fiume, » »
— Schordan, Dr. Med., Prof. in Pesth, » »
— Stütz, Dr. in Prefsburg, » »
— Szombathy, H., Dr. Med. in Pesth, » »
— Sztarovetzky, Physicus des Biharer Comitats, in Grofswardein, » »

In Croatien.

Hr. Krieger, Joseph, Dr. Med. in Agram, 1 Ex.
— Schmidt, Johann, Comitats-Chirurg in Sisseg, » »

